







Hampels
Gartenbuch für Jedermann.

Anleitung

zur praktischen

Ausübung aller Zweige der Gärtnerei.

Aus der Praxis für die Praxis.

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage,

herausgegeben

von

F. Kunert,

Königlicher Hofgärtner zu Sanssouci, Potsdam.



Mit 198 in den Text gedruckten Abbildungen.

Berlin.

Verlagsbuchhandlung Paul Parey.

Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen.

SW., Hedemannstraße 10.

1902.



Vorwort.

Der Verfasser vom „Gartenbuch für Jedermann", Herr Königl. Gartenbaudirektor Hampel-Koppitz, war stets bestrebt, dieses für jeden Gärtner und Gartenfreund so gemeinnützige Buch vor allem dem praktischen Zweck dienstbar zu machen. Da mir nun die ehrenvolle Aufgabe zu teil wurde, die abermals erforderliche neue, also dritte Auflage durchzusehen, so bin auch ich eifrig, und hoffentlich nicht ohne Erfolg, bemüht gewesen, dem Buche diesen Vorzug zu erhalten und Veraltetes zu entfernen, Neues, Erprobtes aber aufzunehmen.

Es haben sich einige wesentliche Veränderungen nötig gemacht, so ist namentlich der jetzigen Richtung entsprechend auf Canna, Dahlien und schöne Schnittstauden ein besonderer Wert gelegt worden. Es wurde nur unter wirklich erprobten Sorten eine Auslese getroffen, und wird jeder Gartenfreund etwas ihm Zusagendes finden können.

Hinsichtlich der Obstsorten sind unter Streichung einiger weniger empfehlenswerter die Neueinführungen der letzten Jahre, soweit sie auch nach dem Urteil der tüchtigsten Fachmänner für unser Klima geeignet sind, aufgenommen worden.

In dem Abschnitt „Gemüsegarten" haben ältere Sorten hervorragenden und wertvollen Neuzüchtungen Platz machen müssen.

Die Sortenzahl der Rosen ist, wenn auch einige herrliche Einführungen aus den letzten Jahren hinzugekommen sind, bedeutend gekürzt worden.

Neu aufgenommen sind: die verschiedenen Veredelungsmethoden, Topfobstkultur, Freilandfarne, Beispiele zur Bepflanzung einfacher Gruppen, Bepflanzung von Balkons und Bepflanzung und Verwendung von Ampeln.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß auch diese neue Auflage unter den Gärtnern und Gartenfreunden eine freundliche Aufnahme finden wird.

Sanssouci, im Frühjahr 1902.

F. Kunert.

Inhalt.

Der Obstgarten.

Der Park- und Ziergarten.

Einleitung.

Garten-Anlagen.

Unter Gartenanlagen ist im allgemeinen jede gärtnerische Schöpfung zu verstehen, welche zum Nutzen oder zur Zierde dienen soll; aus diesem Grunde teilt man die Gartenanlagen in Nutzgärten und in Ziergärten ein.

Unter Nutzgärten versteht man:

Gemüsegarten,
Obstgarten,
Baumschule,
Hausgarten.

Unter Ziergärten dagegen:

Blumengarten,
Parkgarten,
Park oder Landschaftsgarten,
auch Hausgarten.

Der Gemüsegarten.

Von allen Gartenanlagen ist der Gemüsegarten der wichtigste und zugleich unentbehrlichste. Er ist dazu bestimmt, alle Pflanzen, aus welchen Speisen bereitet werden, die dem Menschen zur Nahrung und Gesundheit dienen, aufzunehmen, er ist daher für viele Familien, namentlich aber für solche, welche entfernt von einer Stadt wohnen, geradezu ein Bedürfnis. Seine Entstehung ist bis in das graue Altertum zurückzuführen, denn wenn bei den ältesten Völkern der Erde von einem Garten die Rede ist, so ist hiermit nur der Gemüsegarten gemeint. Er ist heute bereits bei allen Kulturvölkern der Erde eingeführt und auf eine hohe Stufe gebracht worden. In manchen Ländern wird derselbe zumeist als Erwerbszweig betrachtet, weil er bei rationellem Betriebe den höchsten Ertrag des Bodens liefert. Auch in vielen Gegenden unseres Vaterlandes haben zahlreiche Familien ihren Wohlstand

durch den Gemüsebau begründet. Ich muß daher dem Gemüsebau auch hier den ersten Platz anweisen und das Anlegen sowie Unterhalten eines Gemüsegartens zuerst besprechen.

Der Obstgarten.

Im wahren Sinne des Wortes versteht man unter einem Obstgarten ein eingefriedigtes Gartenland, welches außer Obstbäumen nur Gras enthält. Man bezeichnet aber auch die meisten Gärten der Landbewohner, in welchen Obstbäume vorherrschend sind, als Obstgärten. Es kommt indes bei der Obstkultur nicht darauf an, in welcher Weise dieselbe betrieben wird, ob im geschlossenen Garten, an Straßen oder auf dem Felde; die Hauptsache dabei ist, daß man reiche Erträge erzielt. Zu diesem Zweck weist man den verschiedenen Gattungen den ihnen am meisten zusagenden Platz an, welcher immer am sichersten in dem geschützten Garten zu finden ist. Der Obstgarten ist von großem Nutzen, er verdient daher eine besondere Beachtung.

Die Baumschule.

Dieselbe bildet eine Specialität des Gartenbaues, die eine weitgehende Beschreibung erfordert, welche jedoch der hier gegebene Raum nicht zuläßt. Man versteht unter einer Baumschule im allgemeinen ein eingefriedigtes, sorgfältig bearbeitetes Stück Land, das ausschließlich der Anzucht von Bäumen und Sträuchern dient, gleichviel ob Obst- oder Ziergewächse; im einzelnen aber bezeichnet man die Baumschule nach den verschiedenen Kulturen entweder als Obstbaumschulen, Gehölzschulen, Koniferenschulen, Rosenschulen und Saatschulen. Der Baumschulenbetrieb ist in pekuniärer Beziehung außerordentlich vorteilhaft, er erfordert aber umfangreiche Kenntnisse und die peinlichste Sorgfalt.

Der Hausgarten.

In den meisten Fällen ist der Hausgarten ein Nutzgarten, in welchem Gemüse, Obst, Beerenobst und Blumen nebeneinander kultiviert werden, zuweilen aber auch ein reiner Ziergarten, der mitunter eine Fülle schönster und seltener Pflanzen enthält, so daß man ihn als Prunkgarten bezeichnen könnte. Sobald derselbe als Nutzgarten dient, hat man weder auf eine bestimmte Stilrichtung, noch auf Formen Rücksicht zu nehmen, sondern man richtet den Garten so ein, wie er der Familie am bequemsten ist und die meisten Annehmlichkeiten bietet, damit er ein reiner Familiengarten wird. Die Hausfrau kann ihre Gemüse, Suppenkräuter und Blumen nebeneinander ziehen, während der Obstfreund oder Rosenliebhaber jedes geeignete Plätzchen für seine Lieblinge verwenden kann. Die schattige Laube, in welcher die Frau des Hauses im Morgenkleid oder der Hausherr im Schlafrock die Mußestunden verbringt, kann an dem bequemsten Platz angebracht werden, und selbst der Spielplatz der lieben Kleinen stört mit seinem Zubehör nicht, wenn er auch an dem ersten Platz des Gartens angelegt ist. Mit einem Wort, der Hausgarten, welcher als Nutzgarten dient, kann alles enthalten, was zur Nahrung, zur Freude und zum bequemen Aufenthalt der Familie beiträgt.

Anders verhält es sich mit solchen Hausgärten, welche nur zur Zierde bestimmt sind, namentlich in den Städten bei den Villen. Ein solcher Garten muß stilgerecht angelegt und mit schönen Pflanzen und Blumen ausgestattet sein. Die kleinen Plätze sollen reich mit den ausgewähltesten Blumen und Solitärpflanzen dekoriert werden, ohne sie dabei zu überladen. Die Blumenbeete werden in der Nähe der Wohnungen, hauptsächlich aber dort angebracht, wo sie am meisten zu sehen sind. Alles Häßliche muß sorgfältig vermieden werden, und ist dies wie z. B. bei Gebäuden und Stallungen nicht möglich, so hat man für die nötige Deckung Sorge zu tragen. Der Garten soll dem Besitzer alle Bequemlichkeiten bieten und ihm den Aufenthalt darin zu seinen liebsten Stunden machen. Er muß ein wahres Wohlbehagen in dem Garten empfinden, welcher daher nichts enthalten darf, was unangenehm berührt, damit der Besitzer die Freude an seinem Garten nicht verliert. Es ist deshalb die Aufgabe des Gärtners, derartige Gärten aufs geschmackvollste anzulegen und sie mit den denkbar schönsten Pflanzen, Blumen, Koniferen, Rosen 2c. auszustatten. Zudem müssen solche Gärten mit peinlichster Sorgfalt gepflegt und vor allem sehr sauber gehalten werden.

Der Blumengarten.

Im allgemeinen werden alle Gärten, welche entweder ausschließlich mit Blumen bepflanzt sind, oder in welchen sich nur einzelne Blumenbeete befinden, als Blumengärten bezeichnet; im einzelnen aber benennt man sie nach ihren verschiedenen Stilrichtungen entweder als regelmäßige oder landschaftliche Blumengärten.

Beide sind schön, wenn sie der Lage und der Umgebung angepaßt sind. Der regelmäßige Blumengarten besteht entweder nur aus Beeten, oder seine Grundfläche ist Rasen, auf welchem die Beete in bestimmten Formen als Schmuck hervortreten. Im ersteren Falle darf derselbe nicht zu groß sein, weil er sonst zu viel Blumen erfordert, und muß eine künstlerisch durchdachte Form haben, welche der Größe der Grundfläche entspricht. Im andern Falle bildet man die ganze Grundfigur aus Rasen, auf welchem man die Beete oder Rabatten anlegt. Wenn der Blumengarten nicht für sich allein im Park liegt, sondern vor Gebäuden, so hat sich die Einteilung nach dem Hauptgebäude zu richten. Die Hauptfigur muß in die Mitte vor dasselbe kommen, gleichsam als wäre ein Teppich vor demselben ausgebreitet.

Landschaftlich malerische Blumengärten nennt man diejenigen Teile des Parkes, welche in der Nähe der Wohnungen (Schlösser) liegen und mit Blumenbeeten und Solitärpflanzen geschmückt sind. Auf solche Plätze wird das Schönste, was der Garten enthält, in geschmackvoller Weise vereinigt. Die Blumenbeete werden an den Rändern der Rasenplätze angelegt, von denen das bedeutendste an den Mittelpunkt des Schlosses oder an denjenigen Teil des Gartens, an welchem es am meisten gesehen wird, zu liegen kommt. An den Wegen, Teichrändern, Hügeln, vor größeren Baumpflanzungen 2c. werden Blumen und Blattpflanzen einzeln gepflanzt oder in Gruppen vereinigt. Es ist ein unersetzlicher Vorzug solcher Gärten, daß man in ihnen

alle Pflanzen verwenden kann, für welche man im regelmäßigen Blumengarten keinen passenden Platz findet, die aber dem Garten zur schönsten Zierde gereichen, weil durch sie die meiste Abwechselung hervorgebracht wird.

Der Parkgarten.

Unter dieser Bezeichnung sind die kleinen Parkanlagen der Landgüter und die größeren Gärten bei Villen in den Städten zu verstehen. Der Parkgarten bildet die Mitte zwischen dem großen Park ohne Blumenbeete und dem Blumengarten und ist die Verbindung zwischen beiden. Er ist ein kleiner Park, welcher aus Rasenflächen, Strauch- und Baumgruppen besteht, von unregelmäßigen Wegen durchzogen und an bevorzugten Plätzen mit Blumengruppen, Solitärpflanzen 2c. geschmückt wird. Die Blumenbeete werden zumeist in der Nähe der Wohnungen angebracht, man braucht sie aber auch nicht, wie bei einem großen Park, ausschließlich dorthin zu verlegen, sondern kann sie an jeder geeigneten Stelle zwischen Strauch- oder Baumgruppen anbringen, damit der ganze Garten ausgeschmückt wird. Ein Parkgarten, welcher mit Verständnis angelegt und dekoriert wird, bietet auf einem verhältnismäßig kleinen Raum die meiste Abwechselung. Bald ist es ein prächtiges Blumenbeet oder eine herrliche Baumgruppe, welche das Auge erfreuen, bald sind es schön geformte Koniferen oder buntbelaubte Bäume, die unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken. Bald ist es eine plätschernde Fontäne oder ein Wasserfall, bald ein Bächlein oder ein Teich, die unsere Blicke fesseln, bald eine Grotte oder Felspartie, die uns zu ernstem Nachdenken veranlassen und demjenigen, welcher fern von dem Getriebe der Menschen sein will, einen angenehmen Aufenthalt gewähren. Endlich sind es die schattigen Plätze mit ihren Bänken, die Lauben und Pavillons, welche uns zum Ruhen einladen, um alle die schönen Bilder, welche das Auge und Herz erfreuten, noch einmal in Ruhe an uns vorübergehen zu lassen, um sie immer wieder von neuem in das Gedächtnis zurückrufen zu können. Der Parkgarten gehört daher zu den schönsten und angenehmsten Gartenanlagen, wenn derselbe mit wahrer Sachkenntnis angelegt und ausgestattet ist.

Der Park oder Landschaftsgarten.

Seine eigentliche Bedeutung bezieht sich mehr auf Lustwäldchen oder Tiergärten, von welchen der Übergang auf die Gärten erfolgt ist. Als man in England mit dem Einrichten der Landschaftsgärten begann, benutzte man vorzugsweise die bereits vorhandenen Tierparks, wodurch der Name Park auf diese Gärten überging.

In vielen Fällen werden aus Unwissenheit die meisten Ziergärten, wenn sie nur einige größere Baumpartien enthalten, als Park bezeichnet, was mitunter zu Mißverständnissen führen kann. Da nun bei der Beschreibung der Bäume und Sträucher die vorteilhafteste Verwendung derselben für die verschiedenen Gärten angegeben wird, so schien von vornherein eine Verständigung über ihre Bezeichnung geboten.

Ein Park ist eine Nachbildung einer schönen Landschaft, zum Teil mit großen, geschlossenen, zum Teil mit einzelnen, kleinen Bildern, soweit sie nachahmbar sind, in welchen Wald, Bäume, in Gruppen oder einzeln, Gebüsche, Wiesen, Wasser in jeder natürlichen Form, ebenso Felsen und Berge, Schluchten und Thäler zu einer schönen, einheitlichen Landschaft vereinigt sind, welche, zur Bequemlichkeit mit guten, fahrbaren Wegen durchzogen, mit Brücken und Gebäuden versehen, Ruheplätze und Fernsichten hat und in jeder Beziehung einen angenehmen Aufenthalt bietet. Eine solche Landschaft nennt man einen Park.

Der Park hat selten eine Umfriedigung, er geht zwanglos in die Wald- oder Kulturlandschaft über. Mitunter enthalten große Parks auch Obstanlagen und Fischteiche. Man sollte überhaupt darauf achten, daß die Verschönerungsanlagen zugleich mit nützlichen Zwecken verbunden werden. Der eigentliche Park beginnt am Ende des Blumengartens, er darf daher, streng genommen, keine Blumenbeete enthalten.



Der Gemüsegarten.



Das Anlegen der Gemüsegärten.

Das Anlegen der Gemüsegärten erfordert zwar nicht so viel Kunstverständnis als das der Parkgärten, dennoch aber müssen dabei viele Verhältnisse erwogen werden, damit der Gemüsebau erfolgreich werden kann und die Bewirtschaftung des Gemüsegartens nicht zu teuer wird.

Zunächst sind die Lage, die Beschaffenheit des Bodens und der Untergrund in Betracht zu ziehen. Es ist ferner zu erwägen, ob Fluß- oder Teichwasser in der Nähe vorhanden, oder ob wenigstens bei geringer Tiefe ausreichend Wasser zu finden ist, damit ohne großen Kostenaufwand Brunnen gegraben werden können, da Wasser für den Gemüsebau unentbehrlich ist.

Der Gemüsegarten erfordert eine freie, wenn möglich nach Süden gerichtete Lage; er muß von Norden und Westen geschützt sein, ohne daß ihm dadurch Licht und Luft abgeschnitten wird, weil die Nordwinde nicht selten Fröste oder Hagel bringen. Die Westwinde sind zwar nicht so kalt wie die Nordwinde, trotzdem aber nicht weniger zu fürchten; denn wenn sie auch die Pflanzen nicht direkt vernichten, so schädigen sie dieselben doch derart, daß im Wachstum eine Verzögerung eintritt. Ist die Lage nach Süden und Osten frei, so kann die Sonne ihre ersten Strahlen ungehindert auf die Pflanzen werfen, wodurch das Wachstum derselben am meisten befördert wird.

Was das Land betrifft, so eignet sich beinahe jeder Boden für den Gemüsebau, mit Ausnahme von Lette und Thonboden, und wenn derselbe auch ursprünglich nicht gut ist, so läßt er sich doch schnell verbessern, da an solchen Orten, wo man Gemüsekulturen betreibt, in der Regel auch Material zur Verbesserung des Bodens vorhanden ist; hat man aber die Wahl, so wähle man für den Gemüsebau lieber leichten als schweren Boden. Am geeignetsten ist ein sandiger Lehmboden. Der leichtere Boden läßt sich zu jeder Zeit bearbeiten, er wird weder klebrig noch hart und wird schnell von der Sonne erwärmt.

Der Untergrund ist ebenfalls ein wichtiger Faktor, er darf daher nicht unberücksichtigt bleiben. Ist derselbe naß und quellig, so ist die Oberfläche nicht für den Gemüsebau geeignet; besteht derselbe aus Lette, Thon oder anderen festen Bestandteilen, so ist er kalt und undurchlässig und nur für Pflanzen geeignet, deren Wurzeln nicht tief gehen. Eine solche Unterlage muß unter allen Umständen drainiert werden. Der beste Untergrund für einen Gemüsegarten ist der Sand. Über demselben ist der Boden warm, er hat genügend Wasserabzug, kann zu jeder Zeit bearbeitet werden und ist für alle Kulturen geeignet.

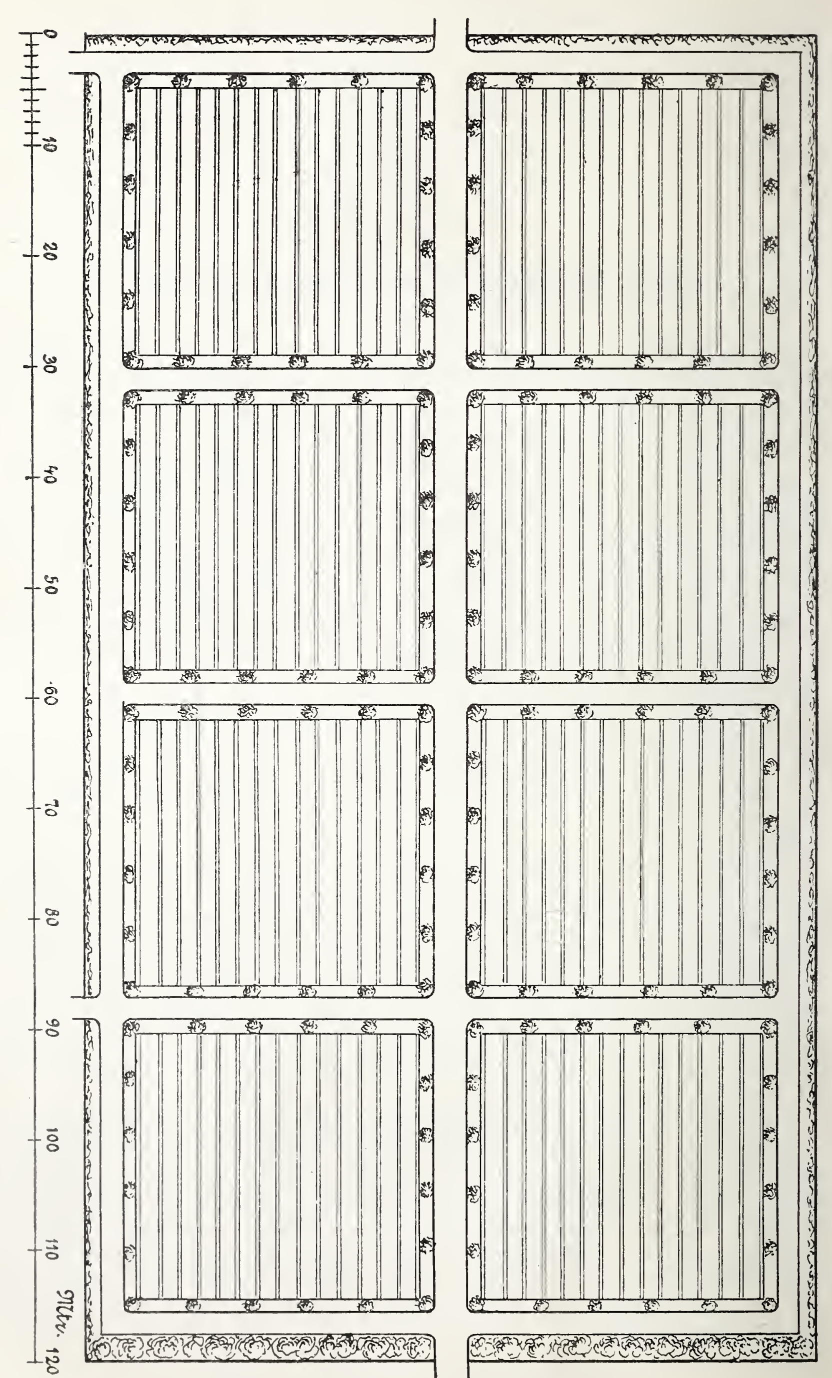


Abb. 1. Grundriß eines Koppitzer Gemüsegartens.

In den meisten Fällen werden große Gemüsegärten nur auf Landgütern angelegt, weil das Land in den Städten zu teuer ist und der Gemüsebau in der Nähe der Städte mehr auf dem Felde betrieben wird. Auf solchen Gütern läßt sich der Boden leicht verbessern, so daß man bei der Wahl des Platzes mehr auf Lage, bequemen Zugang und leichte Bewirtschaftung Rücksicht nehmen muß, weil derartige Anlagen für unberechenbare Zeiten gemacht werden und die dabei begangenen Fehler später schwer zu verbessern sind.

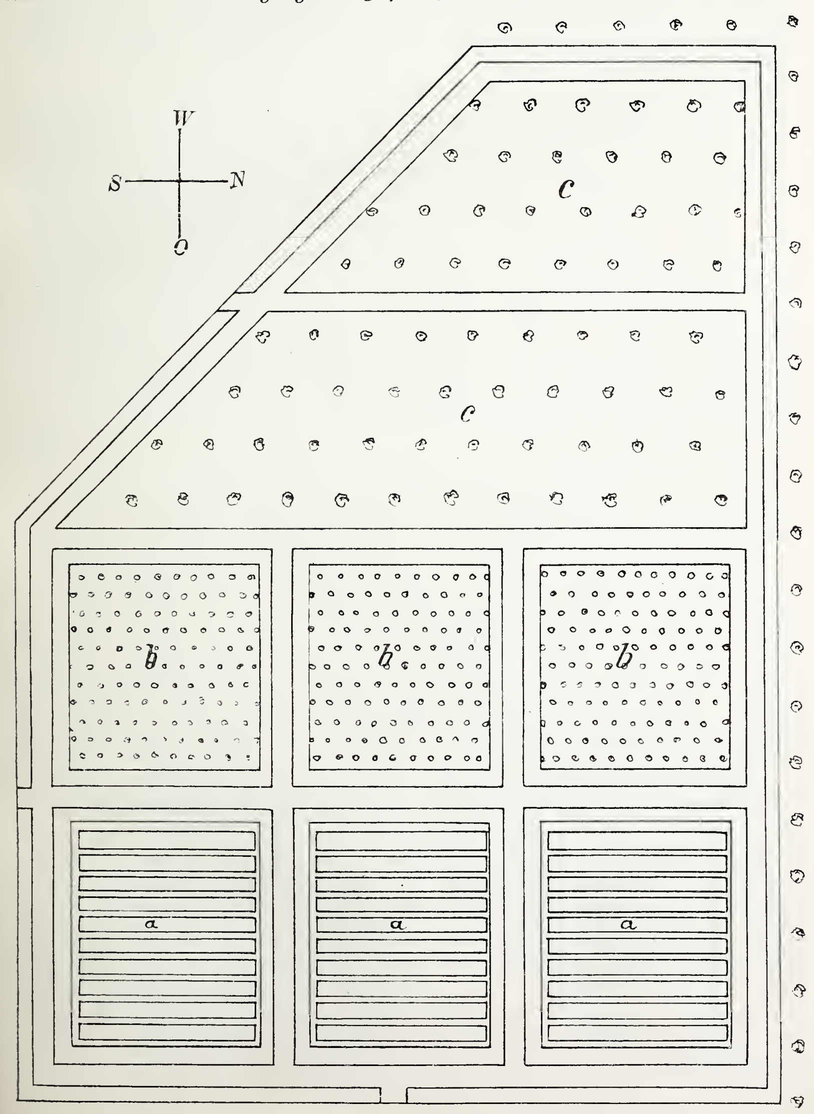


Abb. 2. Grundriß eines Obst- und Gemüsegartens.

Vor allem muß der Gemüsegarten in der Nähe der Gärtnerwohnung liegen, er darf aber auch nicht zu weit von dem Schloß oder Wohnhaus der Herrschaft entfernt sein, weil die meisten Erzeugnisse für den Schloßbedarf gezogen werden und eine große Entfernung die Beförderung derselben nach der Küche erschwert.

Er darf auch von den herrschaftlichen Wohnungen aus nicht gesehen werden, weil der Anblick für einen Laien nicht immer ein gerade schöner ist. Wenn man jedoch gezwungen ist, einen Gemüsegarten in der unmittelbaren Nähe des Wohnhauses anzulegen, so muß derselbe durch Gehölzpflanzungen verdeckt werden.

Wenn es irgend möglich ist, sollte der Gemüsegarten einen fahrbaren Ein- und Ausgang haben, damit der Dung durch Fuhrwerk herangeschafft werden kann, weil das Heranbringen durch Arbeiter zu teuer wird. Es kann nicht genug hervorgehoben werden, daß ein fahrbarer Weg viele Vorteile bietet, da außer Dung noch viele andere Gegenstände heran- und fortzuschaffen sind. Wenn es sich ermöglichen läßt, so führt man durch die Mitte des Gemüsegartens einen Hauptweg, auf welchem man ein- und ausfahren kann. Alles andere Land teilt man in nicht zu große Quartiere ein, da solche das Bearbeiten erschweren. Bei einer derartigen Einteilung kann der Dung 2c. bequem zu jedem Quartier gefahren werden, wodurch viele Arbeitskräfte erspart werden. Abb. 1 stellt einen Gemüsegarten dar, in welchem die Rabatten mit Obstbäumen bepflanzt sind, in Abb. 2 sind die Pflanzungen getrennt, und zwar sind die Teile a nur zur Gemüsekultur gedacht, die Teile b dagegen nur für Beerenobst und die beiden Teile c sollen mit Obstbäumen bepflanzt sein, die ohne Unterpflanzung nur im Rasen stehen.

Wenn wir nun den geeigneten Platz für einen Gemüsegarten gefunden haben, so müssen wir zunächst an eine dauerhafte Umfriedigung denken, wozu in erster Linie Mauern zu empfehlen sind. Dieselben stellen sich zwar teurer als alle anderen Zäune, sie sind aber dauerhaft und für den Gemüsegarten von unschätzbarem Wert, da sie demselben nicht allein den besten Schutz gewähren, sondern auch für Spalierobst unentbehrlich sind. Die Ausgaben für Mauern werden in nicht zu langer Zeit durch die reichen Erträge an Spalierobst gedeckt. Wer daher in der Lage ist, sich einen Gemüsegarten anzulegen, der darf auch die Ausgaben für Mauern nicht scheuen, zum mindesten aber muß die Nordseite von einer solchen abgeschlossen werden, um wenigstens an der Südseite derselben Spalierobst, wie Wein und Pfirsich, ziehen zu können.

Außer den Mauern sind auch Bretterzäune für Spalierobst geeignet, sie gewähren aber nicht den sicheren Schutz wie die Mauern, stellen sich bei den gegenwärtigen Holzpreisen auch ziemlich teuer und sind nicht von langer Dauer. Für die Ost- und Südseiten des Gartens, welche weniger für Spalierobst geeignet sind, sind Drahtzäune, die man zugleich mit einem Hecken- oder lebendigen Zaune verbindet, sehr zu empfehlen, die ersteren stellen sich ziemlich billig und sind dauerhaft, während die Hecken selbst gezogen werden können, dem Garten Schutz gewähren und zur Zierde gereichen. Die Hecke muß außerhalb des Drahtzaunes gepflanzt sein; derartige Doppelzäune werden bei richtiger Behandlung undurchdringlich, namentlich wenn sie wiederholt kurz geschnitten werden. Das Anlegen der Hecken ist weiter unten ausführlich angegeben.

Die Bearbeitung des Bodens.

Nachdem man den geeigneten Platz für einen Gemüsegarten gewählt und für den nötigen Schutz gesorgt hat, ist die wichtigste Aufgabe, den Boden für alle Kulturen zweckmäßig vorzubereiten, ihn tief zu rigolen und dabei reichlich mit Dung zu versehen. Es kann hier nicht genug hervorgehoben werden, welch nachhaltig wirksames Mittel wir in dem tiefgründigen Umschachten des alten, gelagerten Bodens besitzen, denselben in seinen physikalischen und chemischen Eigenschaften zu verbessern. Ich wiederhole ausdrücklich, daß das Rigolen von der größten Wichtigkeit für alle Kulturen ist; wer es unterläßt, der wird niemals sichere Erfolge bei dem Gemüsebau haben! Es gehört überhaupt zur rationellen Gartenkultur, den Boden stets tief zu bearbeiten und jedes Stück Gartenland alle drei Jahre zu rigolen, wobei mitunter noch etwas tiefer zu gehen ist als in früheren Jahren, um den Boden von neuem zu lüften und aufzufrischen.

Wie tief der Boden gelockert werden muß, läßt sich nicht genau angeben, es hängt dies vielmehr von der Beschaffenheit des Untergrundes und von den in Aussicht genommenen Kulturgewächsen ab. Wenn man aber bei dem gesamten Gemüsebau, von welchem hier nur die Rede ist, auf sichere Erfolge rechnen will, so muß man eine Tiefe von 50—80 cm und einen Durchschnitt von 60—65 cm annehmen. Das erforderliche Tiefenverhältnis für die einzelnen Kulturen wird weiter unten bei deren eingehenden Beschreibung näher angegeben.

Obwohl wir durch das Rigolen bezwecken, daß neben einer tiefen Lockerung des Bodens zugleich auch die unteren Schichten desselben nach oben, die oberen nach unten gebracht werden, damit die ersteren dem Einfluß der Witterung ausgesetzt und dadurch verbessert werden, so empfiehlt es sich doch, den oberen Boden nicht vollständig in die Tiefe zu bringen, sondern denselben teilweise zu vermischen, ohne dabei den gedachten Zweck aus dem Auge zu lassen. Ebenso darf der Dung durchaus nicht direkt nach unten gebracht werden, wie das nicht selten bei dem Rigolen geschieht, sondern man muß ihn von oben bis unten gleichmäßig verteilen. Um eine regelrechte Verteilung des Düngers und der verschiedenen Erdschichten zu erhalten, werden bei dem Rigolen die Erd- und die Dungschichten nicht in senkrechten, sondern in schrägen Lagen übereinandergebracht, so daß die ganze Fläche aus einem Gemisch von verschiedenen Substanzen besteht, welche nach kurzer Zeit für alle Kulturen geeignet ist und sicherlich hohe Erträge liefert.

Es ist ferner von großer Wichtigkeit, dem Boden außer Dung noch andere Stoffe, z. B. Kompost, Schlamm, Gebäudelehm, Rasen &c., beizufügen. Sehr humusreicher Boden wird durch Beimischung von mineralischen Erdarten, als Sand, Lehm, Kalk, Mergel, Asche &c., verbessert, wogegen man bei Sandboden schwere, bindende Erdarten (Lehm oder Thon) anwendet. Alle diese Bodenarten müssen aber in kulturfähigen, d. h. im gelagerten Zustande beigefügt werden.

Ein ganz vorzügliches Material zur Fruchtbarmachung des Bodens finden wir im alten Gebäudelehm und im Teichschlamm; beide wirken außerordentlich günstig auf die Kulturen.

Einen ebenso großen Einfluß hat die Jauche aus den Viehställen; sie ist das wirksamste Mittel zur schnellen Entwickelung aller Gemüse und Früchte und kann nicht genug angewendet werden. Man kann dieselbe dem Boden vor der Bepflanzung zuführen, aber auch die Pflanzen während der Vegetation wiederholt damit gießen, welche Arbeit aber nur bei Regenwetter zu verrichten ist.

Von allen Dungarten ist der Stallmist für den Gemüsebau der wichtigste; er besteht aus einer Menge flüssiger und fester Ausscheidungen der Haustiere und ist nach der Tiergattung und der Art ihrer Ernährung in seinem Wert verschieden.

Wenn man nun unter den verschiedenen Dungarten die Wahl hat, so wähle man Rindermist; derselbe ist fett und kühlend, er eignet sich für jeden Boden, vorzugsweise aber für leichten Sandboden. Am vorzüglichsten wirkt er, wenn man ihn im halbzersetzten Zustande anwendet. Ist man aber genötigt, denselben frisch zu verbrauchen, so ist es vorteilhaft, ihn schon im Herbst unterzugraben, damit er sich bis zum nächsten Frühjahr, ehe das Land bestellt wird, durch die Einflüsse der Witterung zersetzt.

Der Pferdemist ist sehr hitzig und nicht für jede Kultur geeignet; sein Wert für den Gartenbau besteht hauptsächlich darin, daß er zur Erwärmung der Mistbeete dient und für dieselben unentbehrlich ist. Derselbe ist aber auch für kalten, schweren Boden von großem Nutzen, indem er den Boden lockert, lüftet und erwärmt. Am vorteilhaftesten im Garten ist seine Verwendung im zeitigen Frühjahr, für die Kultur der frühen Gemüse und zur Anzucht der Gemüsepflanzen, weil unter seiner Einwirkung selbst an kühlen Tagen die Vegetation nicht ins Stocken gerät und die Pflanzen in kalten Nächten weniger leiden.

Der Schafmist ist ebenfalls warm und trocken; er läßt sich für den Gemüsebau nur im verrotteten Zustande verwenden und eignet sich am besten für Thon- und humusreichen Boden, weil er sich auf trockenem, sandigem Boden schwer auflöst und als trockene Masse im Erdreich bleibt, wo er den Wurzeln mehr schadet als nützt. — Der Schafmist besitzt einen doppelt so hohen Stickstoffgehalt als der Rindermist und ist, wenn er richtig angewandt wird, von großer Wirkung. Von ähnlicher Beschaffenheit ist auch der Ziegenmist.

Am wenigsten ist der Schweinemist für den Gemüsebau geeignet, derselbe ist ein sehr wasserreicher und stickstoffarmer Dünger, dessen Wert von der verschiedenartigen Ernährung der Schweine abhängt. Er eignet sich am besten für warmen Sandboden, in welchem er von rascher, jedoch nur kurzer Wirkung ist.

Der Geflügelmist ist für alle Kulturen sehr wertvoll und verdient aufs sorgfältigste gesammelt zu werden. Am besten ist der Taubenmist, welcher wenig Wasser enthält, dafür aber um so mehr Stickstoff und Phosphorsäure. Derselbe ist jedoch sehr scharf und darf weder frisch noch in großer Menge Verwendung finden. Er eignet sich sehr gut als Kopfdünger oder, im Wasser aufgelöst, als Beigabe des Gießwassers. Seine Wirkung ist rasch und nachhaltig.

Von den natürlichen Dungarten sind die menschlichen Exkremente am wertvollsten, indem sie die wichtigsten Pflanzennährstoffe enthalten; sie eignen sich für jede Kultur und für jeden Boden und wirken außerordentlich

schnell und andauernd. Am vorteilhaftesten ist ihre Verwendung, wenn man sie mit tierischem Dünger, Laub, Jauche oder Kompost vermengt und sie in aufgelöstem Zustande dem Boden zuführt. Die hier angeführten Dungarten sind, wie bereits erwähnt, die wichtigsten für den Gemüsebau, ihr Wert kann aber noch erhöht werden, wenn man denselben noch etwas künstlichen Dung beigiebt, wodurch zugleich die dem Boden entzogenen Stoffe als Kali oder Phosphorsäure zurückgegeben werden. Man kann den künstlichen Dung zu jeder Zeit anwenden und ihn entweder mit untergraben oder als Kopfdung verwenden. In jedem Falle sind die Wirkungen auffallend und die Erträge höher. Besonders vorteilhaft ist es, wenn man dem Boden, nachdem man eine Frucht abgeerntet hat, etwas künstlichen Dung zuführt; man beschleunigt dadurch die zweite Ernte und ermöglicht bei mehreren Kulturen noch eine dritte.

Die besten Erfolge erzielt man mit künstlichem Dung auf Boden von mittlerer Beschaffenheit, auf schwerem wie auf sehr leichtem Boden gelangt derselbe nicht zur vollen Wirkung; diese hängt aber auch viel von der Witterung ab. Am meisten tritt sie unter dem Einflusse genügender Wassermengen zu Tage, dagegen kann sie bei Trockenheit und großer Wärme als größtenteils aufgehoben betrachtet werden.

Durch die großen Fortschritte, welche in der Chemie gemacht worden sind, ist auch eine Menge verschiedener Dungarten hervorgebracht worden, welche alle für gewisse Zwecke wertvoll und für den Landwirt bereits unentbehrlich geworden sind, indem sie dem Boden dasjenige zuführen, was ihm entzogen worden ist. Der Raum gestattet es jedoch nicht, hier alle die mehr oder weniger wertvollen Arten anzuführen; ich beschränke mich daher nur auf diejenigen, welche seit langer Zeit mit bestem Erfolg angewendet werden und die für alle Kulturen am geeignetsten sind, und zwar verdienen folgende den Vorzug:

Der Chilisalpeter; derselbe enthält 14—16 pCt. Stickstoff und eignet sich zur Kopfdüngung, zur Beimischung des Bodens und zum Dungguß. Seine beste Wirkung entwickelt er auf schwerem, thonigem Boden, für Wurzelgewächse, ganz besonders aber für Spargel. Man rechnet auf einen Hektar 150—200 Kilo.

Der Peruguano; derselbe besteht aus Exkrementen von Seevögeln, er enthält 12—14 pCt. Stickstoff und ist für alle Kulturen von außergewöhnlicher Wirkung. Man verwendet ihn zumeist als Kopfdung oder im aufgelösten Zustande als Dungguß. Im letzteren Falle darf er nur in sehr geringen Quantitäten angewendet werden, da er sonst mehr nachteilig als nützlich ist; man rechnet auf 60 Liter Wasser einen Liter Guano und gießt die Pflanzen nur bei Regenwetter damit, jedoch nicht mit der Brause über das Laub, sondern mit dem Rohr nur auf den Boden.

Superphosphat (saurer, phosphorsauer Kalk). Ein Düngerpräparat, welches aus verschiedenen Rohmaterialien, zumeist aus Knochen, besteht und für den Gemüsebau von hohem Wert ist. Dasselbe ist sowohl als Kopfdung, wie im Wasser aufgelöst zum Gießen sehr wirksam und nachhaltig und für alle Kulturen geeignet. Bei Pflanzen mit fleischigen Wurzeln, wie Melonen und Gurken, muß man dasselbe mit gleicher Vorsicht anwenden wie den Guano.

Der Kainit; derselbe besteht aus Chlorkalium und schwefelsaurer

Magnesia und ist für den Gemüsebau sehr wichtig. Man verwendet ihn als Kopfdung oder führt ihn dem Boden vor dem Umgraben zu; in jedem Falle befördert er sofort das Wachstum. Der Kainit ist ein vorzügliches Düngemittel für magere Rasenplätze oder Wiesen, auf denen Moos wächst, welches sich durch die Anwendung desselben sofort verliert. Derselbe kann in größeren Quantitäten verbraucht werden, um so mehr, da er für billige Preise zu bekommen ist.

Hornspäne; diese sind für den gesamten Gartenbau fast unentbehrlich, sie sind nicht allein für den Gemüsebau, sondern auch für Topfpflanzen-Kulturen von außerordentlicher Wichtigkeit und können nicht genug empfohlen werden. Man fügt dieselben dem Boden bei oder löst sie in Wasser auf, um die Pflanzen damit zu gießen. In beiden Fällen wirken sie rasch und anhaltend.

Alle hier angeführten Dungarten sind Hilfsmittel, um den Boden zu verbessern und seine Erträge zu erhöhen. Ihre Anwendung ist unbedingt notwendig, weil man dadurch bedeutend höhere Erträge erzielt, wer dies unterläßt, kann bei der heutigen Konkurrenz nicht bestehen.

Im allgemeinen gelten bei dem Gemüsebau die Regeln: den Boden tief bearbeiten und stark düngen. Befolgt man dieselben, so kann man stets, selbst bei den ungünstigsten Witterungsverhältnissen, auf lohnende Ergebnisse rechnen.

Die Bepflanzung der Gemüsegärten.

Der Gemüsegarten gehört ausschließlich der Gemüsekultur an, es sollten daher, mit Ausschluß von Spalier- und Beerenobst, weder Obstbäume noch Blumen in denselben Eingang finden; allein, es giebt keine Regel ohne Ausnahme; wir müssen daher auch da, wo es die Verhältnisse gebieten, denselben Rechnung tragen.

Wo genügend Land zur Verfügung steht, muß man den Gemüsegarten ausschließlich für seinen Zweck verwenden und einen Obstgarten für sich anlegen, wo das Land aber knapp ist, kann man auch eine Anzahl Obstbäume in demselben unterbringen, ohne dadurch die Gemüsekultur erheblich zu beeinträchtigen. Ich fasse hier nur einen herrschaftlichen Garten ins Auge und setze voraus, daß in demselben alle für einen großen Haushalt erforderlichen Gemüse und Kräuter kultiviert werden sollen. In diesem Falle ist es sogar mitunter vorteilhaft, einige Obstbäume im Gemüsegarten zu haben, die teilweise etwas Schatten gewähren, weil mehrere Gemüsearten oder Küchenkräuter im Halbschatten besser gedeihen, als wenn sie der vollen Sonne ausgesetzt sind. Selbstverständlich muß der größte Teil des Gemüsegartens ganz frei von Obstbäumen bleiben, immerhin aber kann man die seitwärts oder am Ende gelegenen Rabatten mit Obstbäumen bepflanzen, während man auf die inneren die hauptsächlichsten Rabatten, welche die Gemüsequartiere umgeben, Stachelbeer- und Johannisbeer-Bäumchen bringt. Man wähle für diese Rabatten nicht Sträucher, sondern nur Bäumchen, weil die letzteren wenig Raum einnehmen und leichter von Unkraut rein zu halten sind. Will man jedoch Sträucher verwenden, so

bringe man dieselben entweder auf ein Quartier für sich oder auf die hinteren Rabatten.

Die Obstbäume dürfen allerdings nicht dicht gepflanzt werden, sondern sie müssen in größeren Entfernungen, mindestens aber 8—10 m voneinander zu stehen kommen. Am besten eignen sich für die Gemüsegärten Pflaumenbäume und Birnenpyramiden. Hochstämmige, edle Pflaumenbäume, deren Kronen keine großen Dimensionen erreichen, lassen sich nötigenfalls auch auf Hauptrabatten verwenden.

Himbeersträucher bringe man immer an die entlegensten Stellen, entweder in die Nähe des Zaunes oder auf ein Quartier für sich, weil dieselben zu viel Wurzelausläufer treiben, die schwer auszurotten sind und dem Lande ein unsauberes Aussehen geben.

Das Bepflanzen des Gemüsegartens mit verschiedenen Gemüsen, beziehungsweise die Bewirtschaftung derselben ist zwar nicht schwer, es gehören aber viele praktische Erfahrungen dazu, um die zahlreichen Gemüsearten und Abarten zu hoher Vollkommenheit zu bringen und dem Garten einen lohnenden Ertrag abzugewinnen. Es genügt durchaus nicht, den Garten im Frühjahr mit allerhand Gemüsen zu bebauen, sondern man muß vom Frühjahr bis zum Winter, sogar den Winter hindurch, junge, gute Gemüse liefern können. Um dies zu ermöglichen, darf man kein Stückchen Land unbenutzt lassen, man muß Beet für Beet, sobald eine Frucht abgeerntet ist, sofort wieder bepflanzen, zu welchem Zweck man von den meisten Arten vom Frühjahr bis zum Herbst alle 14 Tage eine Aussaat macht.

Um den weniger erfahrenen Gärtner und Gartenfreund vor Mißgriffen zu schützen, habe ich aus der großen Zahl der von mir kultivierten beliebtesten Gemüsen, Kräutern und Früchten die vorzüglichsten ausgewählt und ihre Kultur 2c. näher beschrieben, hoffend, daß damit manchem ein Dienst erwiesen wird.

Das Anlegen und Behandeln der Mistbeete.

Die Mistbeete sind für jeden Garten von der größten Wichtigkeit, sie sind zu jeder Jahreszeit die Hilfsmittel für alle Kulturen, daher für den gesamten Gartenbau unentbehrlich.

So wichtig dieselben sind, so gewissenhaft müssen sie aber auch behandelt werden. Wir müssen ihnen vor allem den wärmsten Platz im Garten anweisen, die beste Erde geben und die sorgfältigste Pflege zuwenden.

Die Lage muß eine durchaus freie und nach dem Süden gerichtete sein; sie müssen von der Nordseite einen besonderen immerwährenden Schutz entweder durch eine Mauer oder durch Gebäude erhalten, an welchen die Sonne angehalten wird und die Nordwinde abgehalten werden. Den besten Schutz gewähren Mauern; wenn man daher von der Nord-Ost und Westseite eine solche ziehen kann, so ist dies außerordentlich vorteilhaft. Die Ausgaben hierfür werden reichlich gedeckt, wenn man die Mauern mit Spalierobst bepflanzt, welches bekanntlich an denselben vorzüglich gedeiht. In Ermangelung von Mauern muß eine Bretterwand errichtet werden, da ohne jeglichen Schutz die Kulturen in den Mistbeeten sehr erschwert sind. Die Schutzvorrichtungen an der Ost- und Westseite dürfen jedoch nicht zu nahe an den Beeten an-

gebracht werden, sondern sie müssen so weit von denselben entfernt sein, daß die Sonne freien Zutritt hat. Dieselbe soll ungehindert ihre ersten und letzten Strahlen auf die Mistbeete werfen können, um ihren wohlthätigen Einfluß von morgens bis abends auf die Pflanzen zu üben. Baumpflanzungen müssen so weit von den Mistbeeten entfernt sein, daß sie denselben zwar Schutz gewähren, aber nicht die Sonne abhalten. Ebenso muß die Lage eine hohe sein, damit bei starkem Regen das Wasser nicht in die Beete dringt, sondern stets von denselben abzieht. Das Eindringen des Wassers in die Mistbeete ist sehr nachteilig, weil dadurch die Wärme des Mistes verloren geht und die Erde sauer wird. Es ist daher wichtig, vor dem Anlegen der Mistbeete dem Regen oder Schneewasser genügend Abzug zu verschaffen; wo derselbe mangelt, muß das Terrain drainiert werden. Eine Drainage unter den Mistbeeten ist unbedingt vorteilhaft; denn wenn auch jedes andere Wasser von denselben abgeleitet wird, so sammelt sich doch bei starkem Regen leicht viel Wasser zwischen den Kasten.

Ich habe stets gefunden, daß die Kulturen in hochgelegenen Mistbeeten, wo der Mist fortwährend trocken erhalten blieb, viel leichter von statten gingen als in tiefliegenden. In ersteren waren die Gemüse oder Früchte 8—14 Tage früher zum Verbrauch geeignet als in letzteren.

Ferner ist es von großer Wichtigkeit, daß die Mistbeete in der Nähe der Gärtnerwohnung liegen, weil sie die unausgesetzte Beobachtung des Gärtners erfordern. Die geringste Änderung der Witterung wirkt oft nachteilig auf die Kulturen; man muß daher den Wechsel von bedecktem Himmel und Sonnenschein, den Stillstand und die Bewegung der Luft fortwährend beobachten und darnach auch die Fenster regulieren, was sehr erschwert wird, wenn der Gärtner entfernt von den Mistbeeten wohnt.

Ebenso müssen dieselben einen bequemen, wenn irgend möglich fahrbaren Zugang haben, damit der Mist und die Erde durch Fuhrwerk herangeschafft und weggebracht werden können, weil diese Arbeiten, wenn sie durch Menschen verrichtet werden müssen, zu viel Zeit erfordern und zu teuer werden.

Die Frühbeetkasten zerfallen in zwei Arten, in bewegliche und feststehende. Unter beweglichen versteht man solche, welche transportiert und beliebig aufgestellt werden können; die feststehenden sind zumeist tiefe Kasten, welche aus einer Ober- und einer Unterwand und zwei Seitenwänden bestehen, die entweder gemauert oder aus starken Brettern hergestellt werden und zur Aufnahme größerer Pflanzen dienen.

Im allgemeinen werden in den Gärten nur bewegliche Kasten angewendet; dieselben stellen sich billiger als die feststehenden, lassen sich von außen durch Mistumschläge leichter erwärmen, können bequemer angebracht und gepflegt werden und eignen sich für alle Kulturen. Ich umgehe daher die feststehenden Kasten, die in Hampels „Handbuch der Frucht- und Gemüsetreiberei" ausführlich beschrieben sind, und fasse hier nur die beweglichen ins Auge. Diese Kasten sind jedem Gärtner und Gartenfreunde genügend bekannt, so daß eine nähere Beschreibung derselben überflüssig ist; ich mache daher nur auf die verschiedenen Vorteile, welche nicht selten außer acht gelassen werden, aufmerksam.

Sehr vorteilhaft ist es, wenn sämtliche Kasten und Fenster von gleicher Größe sind, wodurch die ganze Bewirtschaftung derselben erleichtert ist und

viel Zeit erspart wird. Bei der Gleichmäßigkeit derselben kann man bei dem Anlegen der Mistbeete jeden beliebigen Kasten und jedes Fenster, welches disponibel ist, verwenden. Wenn von einem Kasten die Fenster entbehrlich sind, so können sie sofort wieder für jeden anderen benutzt werden, während bei Kasten von verschiedener Größe immer erst die dazu passenden Fenster herausgesucht werden müssen, wodurch viel Zeit verloren geht.

Was die Größe bezw. Länge der Kasten betrifft, so richtet sie sich ganz nach den vorhandenen Fenstern und dem Platz; sollen aber neue Fenster und Kasten beschafft werden, so wählt man am besten einen mittleren Maßstab, da ein großes Fenster sich zu schwer hantieren läßt, ein kleines aber wiederum zu wenig Pflanzen aufnehmen kann. Eine sehr vorteilhafte Größe besitzt ein Fenster von 0,94 m Breite und 1,57 m Länge. Die Breite der Kasten richtet sich ganz nach dem Platz und der Länge der vorhandenen Bretter, doch ist es unvorteilhaft, einem beweglichen Kasten eine Breite von weniger als drei Fenstern zu geben.

Ebenso dürfen auch die Kasten nicht zu niedrig sein, sie müssen eine Höhe von mindestens 35—40 cm haben, weil sonst die Pflanzen zu schnell an die Fenster stoßen und, wenn die Kasten gehoben werden, die Luft von unten eindringt oder die Erde herausfällt. Für Blumenkohl, Kartoffeln und Bohnen sind sogar noch höhere Kasten erforderlich.

Die Kasten werden in der Regel in langen Reihen aufgestellt, die Reihen müssen aber stets von Osten nach Westen gerichtet und nach Süden geneigt sein.

Auf dem Platze, auf welchem die Mistbeete angelegt werden, wird entweder die ganze Erde ungefähr 30 cm tief ausgeschachtet oder es werden für die einzelnen Reihen Gräben gemacht. Hierbei kommt es hauptsächlich auf die Raumverhältnisse und auf die Menge des zur Verfügung stehenden Mistes an; ist der Raum klein, so wird die ganze Erde ausgeschachtet und die Kasten werden näher aneinander gestellt, während auf einem großen Raum Gräben ausgeschachtet werden. Dieselben müssen aber immer 60 cm breiter als die Kasten sein, damit an jeder Seite außerhalb der Kasten ein Raum von 30 cm für den Mist bleibt und im Winter die kalte Erde nicht so leicht in das Innere des Beetes einwirken kann. Wo reichlich Mist vorhanden ist, macht man sämtliche Mistbeete auf der Oberfläche der Erde, stellt die Kastenreihen 80—90 cm voneinander und füllt die Zwischenräume mit Mist aus. Solche Anlagen erfordern allerdings viel Mist, sie haben aber den großen Vorteil, daß sich der Mist gegenseitig erwärmt und die Wärme desselben länger anhält als in den Gruben.

Die Kasten müssen stets mit der größten Genauigkeit aufgestellt und in den Winkel gesetzt werden. Man visiert jede Reihe genau ab und winkelt jeden Kasten, weil sonst die Fenster nicht passen und schlecht schließen. Diese Arbeit kann nicht sorgfältig genug verrichtet werden, denn jeder Fehler, welcher dabei begangen wird, wirkt nachteilig. Außerdem aber macht es einen unangenehmen Eindruck, wenn die Kasten schief stehen. Der erfahrene und ordnungsliebende Gärtner wirft bei Besichtigung einer Mistbeetanlage seinen ersten Blick auf den Stand der Kasten und beurteilt in der Regel die ganze Bewirtschaftung derselben nach diesem.

Die Mistbeete müssen dem Gärtner über alles im Garten gehen, sie sind, wie bereits im Eingang erwähnt, von der größten Wichtigkeit für alle

Kulturen; durch dieselben ist es möglich, den Keim für Tausende von Pflanzen aus seinem Schlummer zu wecken, ihn zum Leben zu bringen und zur Pflanze und Frucht zu entwickeln. Dieselben sind nicht allein zur Anzucht der Pflanzen unbedingt notwendig, sondern auch zum Treiben der Gemüse und Früchte. Der größte Teil des Samens unserer Nutz- und Zierpflanzen keimt nur unter Glas in den Mistbeeten; viele Pflanzen und Früchte erfordern zu ihrer vollen Entwickelung und Reife eine längere Vegetationszeit als sie unser Klima gestattet, und andere gedeihen überhaupt nur in Mistbeeten.

Wer sich daher mit Gartenbau beschäftigen will, der muß Mistbeete besitzen und mit der Pflege derselben bekannt sein. Der Gärtner, welcher die Behandlung der Mistbeete gut versteht und besonders rechtzeitig Früchte zu liefern vermag, findet immer einen guten Lohn dafür, gleichviel, ob die Kulturen auf eigene oder fremde Rechnung betrieben werden. Ich mache daher die angehenden Gärtner darauf aufmerksam, den Mistbeeten immer eine besondere Fürsorge zuzuwenden und dieselben stets mit Sorgfalt zu pflegen.

Die Erwärmung der Mistbeete erfolgt zumeist durch gärende Stoffe, aber auch durch Feuerwärme. Im ersten Falle verwendet man hauptsächlich frischen Pferdemist oder Laub. In Ermangelung dessen kann man auch Waldstreu, Gras, schlechtes Heu, Lohe, auch Baumwoll-Abfälle benutzen; dieselben müssen jedoch vor ihrem Gebrauch gehörig angefeuchtet werden, da sie sich sonst nicht erwärmen. In jedem Falle aber muß diesen Stoffen ein Teil frischer Pferdemist beigefügt werden, weil durch diesen die Erwärmung zeitiger erfolgt und länger anhält. Ihre Verwendung ist jedoch nur für das zeitige Frühjahr und für den Sommer geeignet, wo die Mistbeete zum großen Teil von der Sonne gewärmt werden, oder für solche Pflanzen, welche nur eine geringe Bodenwärme erfordern; während für die Winterkulturen unbedingt ein großer Teil frischer Pferdemist notwendig ist.

In den meisten Gärtnereien bringt man den frischen Pferdemist auf einen Haufen und läßt ihn 10—14 Tage liegen, bis er in Gärung kommt und sich erwärmt. Ich bin von diesem Verfahren gänzlich abgewichen und lasse den Mist, wenn möglich, direkt aus dem Stalle in die Kasten bringen, weil durch das vorzeitige Gären und das wiederholte Umarbeiten ein Teil der Wärme verloren geht und die Wärme in den Kasten bei weitem nicht so lange andauert, als wenn der Mist unmittelbar aus dem Stalle in dieselben gebracht wird. Wo Laub zur Verfügung steht, ist es sehr vorteilhaft, wenn man dem Miste einen Teil Laub beifügt. Man erspart dadurch viel Mist und erzielt eine milde Wärme, welche lange anhält und den Pflanzen sehr zuträglich ist. Das Laub nimmt die Hitze und die Dämpfe des frischen Mistes in sich auf, es kommt dadurch in Gärung und giebt eine mäßige, andauernde Wärme von sich, wobei die Pflanzen am besten gedeihen, während bei zu hoher Bodenwärme ihre Wurzeln leicht verbrennen.

Bei dem Anlegen der Mistbeete ist vor allem die Jahreszeit und der Zweck, dem sie dienen sollen, in Betracht zu ziehen; beginnt man damit sehr früh, d. h. im Winter, so ist eine entsprechende starke Mistunterlage erforderlich, während im Frühjahr oder Sommer eine mäßige Erwärmung genügt. Für zeitige Beete macht man die Unterlage ungefähr 50—60 cm, bei späteren nur 30—40 cm hoch. Für Gurken, Melonen, Salat, Bohnen und Radies ist eine sehr hohe Bodenwärme nötig, während für Kohlarten, Kartoffeln,

besonders aber zur Anzucht von Blumen- und Gemüsepflanzen eine mäßige Wärme genügt.

Das Einbringen des Mistes in die Kasten oder, mit dem Kunstausdruck, das Packen der Kasten, muß ebenfalls sorgfältig verrichtet werden. Man verwendet hierzu aber immer verlaßbare Arbeiter, welche den Mist ganz gleichmäßig packen. Diese Arbeit muß schnell verrichtet werden, namentlich im Winter, damit nicht viel Wärme verloren geht.

Sobald der erforderliche Mist gepackt ist, wird der Kasten aufgestellt und geregelt, sodann werden die Fenster aufgelegt, bis der Umschlag, durch welchen zunächst der Kasten befestigt ist, fertig ist. Danach werden die Fenster wieder abgenommen, um den noch fehlenden Mist vollends einzubringen. Man achte jetzt streng darauf, daß der Kasten nicht mehr aus seiner Lage kommt, denn es ist zu unangenehm, wenn dieselben unregelmäßig stehen und die Fenster nicht genau passen.

Nachdem der Kasten ungefähr bis zur Hälfte der Bretter vollständig mit Mist ausgefüllt ist, werden die Fenster wieder aufgelegt und mit Strohdecken und Brettern zugedeckt, damit keine Wärme verloren geht. Nach 2—3 Tagen beginnt der Mist zu brennen und zu dampfen, dann wird der Kasten etwas gelüftet, jedoch nur immer so lange, bis die entwickelten Dämpfe abgezogen sind.

Nach ferneren 2—3 Tagen ist der Mist vollständig erwärmt und hat somit den eigentlichen Höhepunkt seiner Wärme erreicht, was man an dem eigentümlichen scharfen Geruche, der ihm entströmt, wahrnehmen kann. Sobald man sich hiervon überzeugt hat, werden die Fenster abgenommen, der Mist wird noch einmal recht festgetreten und, wenn dies geschehen, die Erde in den Kasten gebracht. Die Höhe derselben richtet sich nach den Kulturen, welche man vornehmen will. Für Kohlarten ist eine 30 cm hohe Lage erforderlich, für Gurken, Melonen und Bohnen genügt eine Bodenhöhe von 25 cm, während zur Anzucht von Pflanzen eine solche von 20 cm hinreichend ist.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist es für alle Pflanzen, welche in den Mistbeeten im freien Grunde stehen, auf den frischen Mist zunächst eine Lage Rindermist oder auch anderen verrotteten Dünger zu bringen und erst auf diesen die erforderliche Erde.

Der alte Mist hält anfänglich die Wärme zusammen, er nimmt einen Teil der sich immer wieder bildenden Dämpfe auf, wodurch die Wurzeln der Pflanzen nicht so leicht verbrennen, und wenn die Wurzeln derselben größer werden und tiefer gehen, so finden sie neue Nahrung in dem alten Mist. Man merkt es den Pflanzen sofort an, wenn ihre Wurzeln den alten Mist erreicht haben. Ich lege alle Mistbeete auf diese Weise an und kann die Vorteile derselben nicht genug hervorheben.

Nachdem die Erde 3—4 Tage in den Kasten gelegen, wird ein Umstechen derselben erforderlich, damit sie gleichzeitig warm wird und durch das Umstechen die angesammelten Dämpfe entweichen. Der Kasten wird danach wieder fest geschlossen und täglich untersucht, ob sich wieder Dämpfe entwickelt haben, in welchem Falle schwach gelüftet wird. Ist die Entwickelung der Dämpfe vorüber, so kann nun mit dem Bestellen des Mistbeetes begonnen werden. Bevor jedoch dasselbe erfolgt, wird die Erde noch einmal umgearbeitet und gleichmäßig geebnet. Bei Kasten mit starker Unterlage ist es

nötig, daß die Erde in der Mitte bedeutend höher gemacht wird als oben und unterhalb derselben, weil es bei der starken Mistunterlage unvermeidlich ist, daß sich der Mist nach Bestellen des Beetes noch senkt; am meisten aber erfolgen diese Senkungen in der Mitte des Beetes, und wenn man dasselbe nicht in etwas gewölbter Form anlegt, so bekommt die Erde später in der Mitte eine Vertiefung, so daß das Beet die Form einer flachen Mulde erhält, was einen unangenehmen Eindruck macht. Es ist schöner, wenn das Beet in der Mitte höher bleibt, als wenn es tief wird.

Nach dem Bepflanzen der Mistbeete hat man fortwährend darauf zu achten, daß sich nicht Dämpfe bilden oder daß die Erde zu warm wird. Man muß daher, wie bereits erwähnt, die Mistbeete unausgesetzt beobachten und die Fenster bei jedem Witterungswechsel regulieren. Außerdem ist aber auch ein sehr sorgfältiges Bedecken der Mistbeete an jedem Abend, so lange die Nächte kalt sind, unerläßlich. Diese Arbeit muß im Winter gleich nach Sonnenuntergang und an trüben, kalten Tagen noch zeitiger verrichtet werden, damit die Kälte nicht in die Beete dringt. Mit dem Aufdecken wartet man, bis die Sonne dieselben bescheint, oder wenn dies nicht der Fall ist, bis die Temperatur etwas milder geworden ist. — Wenn im Frühjahr noch Reif fällt und die Mistbeete damit bedeckt sind, so wartet man mit dem Abdecken so lange, bis der Reif verschwindet.

Endlich ist ein sehr sorgfältiges Gießen der Mistbeete nötig. In der kalten Jahreszeit darf nur an hellen Tagen gegen Mittag etwas gegossen werden, niemals aber gegen Abend, weil man nie voraus wissen kann, was der andere Tag für Wetter bringt, denn wenn bei Regen- oder Schneewetter die Beete am Abend zuvor gegossen sind, so trocknen die Pflanzen nicht ab und faulen leicht. Anders verhält es sich im Frühjahr oder im Sommer, wo die Tage länger sind und die Sonne reichlicher scheint; zu dieser Zeit ist das Gießen gegen Abend am vorteilhaftesten, weil das Wasser während der Nacht die Pflanzen kräftigt und nicht so schnell von der Sonne verzehrt wird wie am Morgen.

Da es der Raum hier nicht gestattet, die verschiedenen Kulturen, welche in den Mistbeeten betrieben werden, einzeln zu besprechen, dieselben auch in Hampels Handbuch „Frucht- und Gemüsetreiberei“ eingehend beschrieben sind, so habe ich hier nur die Hauptsachen der Mistbeete angeführt, deren Beachtung dem weniger erfahrenen Gärtner nicht ohne Nutzen sein dürfte.

Auswahl und Kultur der bewährtesten Gemüsearten.

Die Gewächse des Gemüsegartens, welche für die Küche gebaut werden, sind in zahlreichen Arten und Abarten vertreten. Die meisten derselben sind mit einem vielversprechenden Namen versehen, oder sie werden in anderer Weise gepriesen, so daß es nicht nur dem Laien, sondern auch dem Gärtner von Beruf schwer wird, für seinen Bedarf die richtige Wahl zu treffen. Der Laie steht den verlockenden, vielversprechenden Namen ratlos gegenüber, er greift in blinder Wahl sich eine gepriesene Sorte heraus und findet in den meisten Fällen nicht das, was er erwartet hat. Der Gärtner, welcher bereits

mit den gepriesenen Sorten die erhofften Erfolge nicht erzielt hat, wählt sich neben den ihm bekannten guten alten Sorten auch Neuheiten, die ihn aber auch nicht immer befriedigen. Die Ursache liegt jedoch nicht immer an der Sorte, sondern in den Kulturmethoden. In den meisten Fällen sind die neuen Verhältnisse für die Pflanze ganz andere als die ursprünglichen; es kann eine Art, die in Amerika, Frankreich, England oder Holland gezüchtet wurde, an ihrem Ursprungsorte ganz vorzüglich sein, während sie in einem anderen Lande von geringem Wert ist, weil ihr das neue Klima, der Boden oder auch die Witterung nicht zusagten. Es ist daher tadelnswert, daß in vielen Katalogen alles Neue in derselben Weise empfohlen wird, wie es der Züchter thut, ohne sich zuvor überzeugt zu haben, ob die Neuheit für unsere Verhältnisse geeignet ist und ob sie überhaupt eine so große Anpreisung verdient. Das Ungerechteste aber ist, daß in vielen Fällen Gemüsearten zum Treiben empfohlen werden, welche für diesen Zweck gänzlich unbrauchbar sind, wodurch dem Gärtner die größten Nachteile entstehen, weil durch ungeeignete Arten nicht nur alle Mühen und Ausgaben nutzlos sind, sondern auch die Zeit verloren geht, in welcher getriebene Gemüse oder Früchte hohen Wert haben.

Um all diesen Übelständen einigermaßen vorzubeugen, will ich hier nur diejenigen Gemüsearten und Abarten anführen, welche ich unter verschiedenen Umständen wiederholt kultiviert, und die sich als gut bewährt haben. Ich beschränke mich hierbei auf eine nur geringe Zahl, wähle aber solche Arten, die für den bürgerlichen wie für den fürstlichen Haushalt erforderlich sind, und die mit sehr geringen Ausnahmen auch auf dem Markt begehrt werden.

Ebenso wird die einfachste und beste Kulturmethode, sowie die Überwinterung der verschiedenen Gemüse, wie sie allenthalben mit gutem Erfolg gehandhabt wird, angegeben.

Kohlarten.

Unter den vielen Gemüsearten, welche in unseren Gärten kultiviert werden, gehören die Kohlarten zu den wichtigsten; alle liefern ein sehr nahrhaftes, kräftiges Gemüse, welches für jeden Haushalt unentbehrlich ist. Die Stammart ist zweijährig und wird heute noch in Frankreich und England wildwachsend gefunden. Derselben ist durch verschiedene Verhältnisse des Bodens, Klimas und durch vielseitige Kulturen eine große Zahl neuer Formen entsprungen, welche sich zu selbständigen Arten gebildet haben, aus denen wiederum eine Menge Varietäten oder Spielarten entstanden, die bis zu einem gewissen Grade konstant geblieben sind.

Aus der ursprünglich wildwachsenden Form Brassica oleracea entstand zuerst der Kopfkohl, aus welchem durch Wucherung des Zellengewebes der blasige Wirsing hervorging. Durch Zufuhr verschiedener Nährstoffe, welche sich dem Blütenstande mehr zugewandt haben, ist die fleischigmarkige Masse entstanden, welche den Blumenkohl bildet. Durch Entwickelung der Seitentriebe, welche sich häufig in den Blattwinkeln der untersten Blätter am Strunk des Wirsing bilden, ist der Rosenkohl entstanden, und durch Wucherung des Zellengewebes auf dem Strunk, die zu einem fleischigen Kopfe an=

geschwollen, ist der Kohlrabi zum Vorschein gekommen. Anders als bei den genannten Kohlarten ist die Umbildung der Kohlrübe erfolgt; dieselbe ist aus der Wurzel des Kohlrapses, Brassica Napus, entstanden.

Blumenkohl oder Carviol, Brassica oleracea botrytis cauliflora.

Die Kultur dieses edlen Kohlgewächses erfordert mehr Sorgfalt als die der anderen Kohlarten; sie ist aber unter günstigen Umständen sehr lohnend und läßt sich auf verschiedene Zeiten verlegen.

Um möglichst lange Blumenkohl zu ernten, beginnt man mit den ersten Pflanzungen im Januar in das Mistbeet, wozu man die Aussaaten im September macht und die Pflanzen in einem kalten Mistbeete oder im Kalthaus überwintert, wiederholt dieselben je nach Bedürfnis in jedem Monat, bis man Anfang Mai mit den Pflanzungen im freien Lande beginnen kann, die man wiederum von Zeit zu Zeit bis Mitte Juni erneuert.

Die im Juli gesetzten Pflanzen entwickeln ihre Köpfe Ende Oktober, mitunter früher oder auch später; wenn daher vor ihrer Entwickelung Frost eintritt, so nimmt man sämtliche Pflanzen heraus und schlägt sie in einen tiefen Kasten, Keller oder in irgend einem frostfreien Raume dicht aneinander ein; hier bringen sie dann nach und nach Blumen, die sich bis in den Winter hinein gut halten.

Ebenso kann man durch frühe und späte Sorten sehr lange Blumenkohl ernten, so daß man sich im größten Teile des Jahres den Genuß dieses prächtigen Gemüses verschaffen kann, wenn die Bodenverhältnisse für diese Kultur geeignet sind. —

Im wesentlichen hängt das Gedeihen des Blumenkohls von den Sorten, welche man kultiviert, sowie von der Beschaffenheit des Bodens ab. Die frühen, niedrigen Sorten wachsen im leichten wie im schweren Boden, wenn er reichlich Dünger enthält, und liefern in jedem Falle schöne Blumen, während starkwüchsige, späte Sorten sehr fetten, tiefen Boden und reichlich Wasser verlangen. Die letzteren gedeihen am besten in den Niederungen unweit großer Flüsse, wo sie erstaunlich große Blumen bringen.

Die besten Arten sind folgende:

Haages allerfrühester Treib=B., mit sehr kurzem Strunke und kleinen Blättern; derselbe ist der vorzüglichste zum Treiben wie für das Land, wächst gleichmäßig und liefert enorm große, blendend=weiße Blumen.

Haages früher Zwerg=B., mit sehr großen, weißen Blumen, welcher sich ebenfalls zum Treiben, noch besser aber für das freie Land eignet.

Erfurter Zwerg=B., eine schöne Sorte, welche sich vorzugsweise zum frühen Anbau auf dem Lande eignet, nicht sehr anspruchsvoll ist und schöne Blumen liefert. Die Pflanze wird etwas höher als die Haageschen Sorten.

Erfurter großer frühester B. Derselbe hat viel Ähnlichkeit mit dem asiatischen Blumenkohl; er wird mittelhoch und liefert flachgewölbte Blumen von 25—30 cm Durchmesser, die aber nicht so fest geschlossen sind als bei den Haageschen Sorten.

Frankfurter Riesen, wohl der beste Herbstblumenkohl.

Schneeball, ist von ganz niedrigem Wuchs, macht nicht zu großes Blattwerk und bringt große, sehr fette, schneeweiße Blumen.

Non plus ultra, mit sehr schönen weißen Blumen, eine sehr frühe Sorte.

Wie bereits erwähnt, erfordert die Kultur des Blumenkohls eine besondere Sorgfalt, je mehr man aber darauf verwendet, um so größer sind auch die Erfolge; und da überall ein großer Wert auf schönen Blumenkohl gelegt wird, so darf man sich keine Mühe verdrießen lassen. Das Land muß 50—60 cm rigolt und stark mit Dung versetzt werden. Die beste Zeit zu dieser Arbeit ist der Herbst, damit während des Winters der tote Boden, welcher aus der Tiefe nach der Oberfläche gebracht wird, durch den Frost zersetzt wird, und die Feuchtigkeit gut eindringen kann. Die beste Düngung für Blumenkohl sind Exkremente und Rindermist. Hat man Kompost, Schoorerde, Schlamm oder Schutt, so bringe man dies auf das Land, und wenn Jauche vorhanden ist, so versäume man nicht, dieselbe recht reichlich dem Blumenkohl zuzuführen, sei es vor oder nach der Pflanzung. Alle diese Hilfsmittel üben einen sehr günstigen Einfluß auf die Vegetation und befördern die Bildung großer Blumen.

Wo reichlich Dung vorhanden ist, da dünge man das Land bei dem Rigolen und im Frühjahr noch einmal, andernfalls aber lieber im Frühjahr. Wenn bei dem Rigolen gedüngt wird, so darf der Mist durchaus nicht in die Tiefe gebracht werden, wie dies sehr häufig geschieht, sondern er muß durchweg von oben bis unten gleichmäßig verteilt werden.

Eine besondere Sorgfalt muß man auch auf die Anzucht der Pflänzlinge verwenden, da nur von gesunden Pflanzen schöne Blumen zu erwarten sind und der Same verhältnismäßig sehr teuer ist, namentlich bei den Haageschen Sorten. Außerdem aber sind die jungen Pflanzen sehr empfindlich, sie werden über der Wurzelkrone leicht schwarz, wodurch sie für jede weitere Kultur unbrauchbar sind.

Zur Frühkultur säet man den Samen in ein mäßig warmes oder kaltes Mistbeet, bedeckt denselben 1 cm mit gesiebter Erde oder feinem Sand, hält ihn mäßig feucht und lüftet nur bei Sonnenschein. Sobald derselbe aber zu keimen beginnt, muß reichlich gelüftet und die Erde sehr mäßig feucht gehalten werden, weil bei verschlossener Luft und Feuchtigkeit die Sämlinge sofort schwarz werden. Die schönsten Pflanzen erhält man, wenn sie, sobald sie das dritte Blatt gebracht haben, in ein kühles Mistbeet pikiert werden.

Wo keine Mistbeete zur Verfügung stehen, säet man den Samen erst Mitte April recht dünn an einen geschützten Ort des Gartens, bedeckt ihn ebenfalls mit gesiebter Erde und hält ihn fortwährend feucht und beschattet, damit jedes Korn zum Keimen kommt und ein Ausfall des teuren Samens vermieden wird. Die jungen Pflanzen dürfen durchaus nicht dicht stehen, sie müssen so viel Raum haben, daß sich jede einzelne gehörig entwickeln kann, da auch im freien Lande gedrängt stehende Pflanzen schwarz werden.

Man pflanzt den Blumenkohl in Reihen, in einer Entfernung von 40—45 cm, starkwüchsige Sorten noch weiter. Die Zwischenräume werden entweder mit Salat oder Kohlrabi bepflanzt. Wenn der Blumenkohl in großen Massen auf dem Felde gebaut wird, so kann man auch die Zwischenräume mit Sellerie bepflanzen, wodurch man noch einen respektablen Nebenertrag erzielt.

Wenn es irgend möglich ist, so benutze man zum Pflanzen einen trüben Tag, noch besser aber Regenwetter; ist man aber gezwungen, bei schönem Wetter diese Arbeit zu verrichten, so wähle man den Abend, niemals aber die heiße Tageszeit.

Im allgemeinen erfordert der Blumenkohl vom Tage der Aussaat bis zur vollen Entwickelung der Blumen unausgesetzte Pflege; es genügt daher nicht, daß man denselben auf stark gedüngtes Land pflanzt, sondern man muß dasselbe auch locker und rein von Unkraut halten, dabei wiederholt mit Jauche gießen und den Pflanzen bei trockenem Wetter, namentlich während ihrer Blumenbildung, reichlich Wasser zuführen. —

Brokoli oder Spargelkohl, Brassica oleracea botrytis cymosa.

Der Brokoli ist in Deutschland zumeist nur dem Namen nach bekannt, noch weniger aber seine Kultur und Verwertung. Man findet denselben nur in einzelnen Herrschaftsgärten, wo er zum großen Teil nur gezogen, aber wenig verwendet wird. Ich führe ihn daher nur an, um den Leser wenigstens damit bekannt zu machen.

Der Brokoli stammt aus Italien und ist bereits seit 100 Jahren bei uns eingeführt.

In England wird der Brokoli viel angebaut und sehr begehrt, was seinen Grund wohl darin haben mag, daß dort die Überwinterung bedeutend leichter als bei uns ist.

Die Kultur des Brokoli erfordert, abgesehen von der Überwinterung, nicht die große Sorgfalt wie der Blumenkohl; er wächst in jedem gut gedüngten Gartenboden, gleich dem gewöhnlichen Kopfkohl, wobei er schöne Blumenköpfe entwickelt, die an Geschmack viele Kohlarten übertreffen. Auch die jungen Blätter liefern ein vortreffliches Blattgemüse, und zwar zu einer Zeit, wo der Mangel an jungem Gemüse sehr fühlbar ist.

Man kultiviert den Brokoli als Frühlings- und als Sommer- oder Herbstgemüse. Für den Sommerbedarf säet man den Samen Anfang März in ein lauwarmes Mistbeet, verpflanzt die jungen Pflanzen in abgeerntete Kasten, damit sie bis Ende April recht kräftig werden, zu welcher Zeit sie ins Freie, auf gut gedüngtes Land, in Zwischenräumen von 50 cm gepflanzt werden müssen, wo sie im September ihre Blumenköpfe bringen, die samt ihren Stengeln wie Blumenkohl bereitet genossen werden.

Für den Frühlingsbedarf des nächsten Jahres werden die Aussaaten im Mai gemacht und die Pflanzen im Juni, in der eben erwähnten Weise, an einen geschützten Ort des Gartens gepflanzt, an welchem sie den Winter hindurch stehen bleiben, jedoch vor Eintritt des Frostes mit einer luftigen, aber vor Frost schützenden Decke versehen werden müssen. Wo große, luftige Keller oder andere frostfreie Räume vorhanden sind, ist es sehr vorteilhaft, die Pflanzen mit Ballen auszuheben und sie in die Keller einzuschlagen, in welchen sie im April die Blumenköpfe bringen, die nebst den jungen Blättern ein prächtiges Gemüse liefern.

In den Katalogen werden eine Menge Arten angeführt, von denen ich nur drei kultiviert habe, die sich ziemlich gleich bewährt haben. Es sind dies folgende:

Früher weißer englischer B. mit weißen Stengeln und ebensolchen Blumen.

Violetter italienischer B. mit rötlichen Blumen.

Mammut-B. Derselbe hat viel Ähnlichkeit mit dem erstgenannten, die Blütenstände sind jedoch bedeutend größer.

Kopfkohl oder Kraut, Brassica oleracea capitata.

Die Kultur des Kopfkohls ist zwar allgemein bekannt und so leicht, daß es fast überflüssig erscheint, dieselbe eingehend zu besprechen; wir haben aber bei den langjährigen, vielseitigen Kulturen mit verschiedenen Sorten Vorteile erreicht, die nicht zu unterschätzen sind, und mit welchen ich den Leser näher bekannt zu machen mich verpflichtet halte.

Es genügt heute nicht mehr, daß wir den Kopfkohl um Johanni pflanzen und denselben, wenn uns die ersten Fröste daran mahnen, ernten, um für den Winter genügend Sauerkohl zu haben, sondern wir müssen die Kulturen derart betreiben, daß wir recht lange frischen Kopfkohl haben, da er für jeden Haushalt nützlich ist und sowohl als Gemüse wie als Salat gern gegessen wird. Mit Hilfe geeigneter Sorten und sorgfältiger Überwinterung ist es nicht schwer, wenigstens durch 10 Monate des Jahres, ungefähr von Mitte Juli bis Mitte Mai, unter Umständen auch länger, frischen Kopfkohl zu besitzen, was auf folgende Weise am besten zu erreichen ist:

Man wählt für die Frühkultur das kleine frühe weiße Erfurter Kraut und das Berliner frühe weiße, welche beide Sorten zu den allerfrühesten gehören und sehr zeitig nicht zu große, aber sehr feste Köpfe liefern. Da dieselben infolge der festen Köpfe leicht platzen und sich nur 4—6 Wochen geschlossen halten, so pflanzt man von diesen Sorten nur so viel, als für den Sommerbedarf erforderlich ist, wenn sie nicht etwa für den Markt gebaut werden.

Die beiden genannten Sorten, sowie das frühe blutrote Erfurter Salatkraut, säet man Ende Februar, spätestens Anfang März, recht dünn in ein mäßig warmes Mistbeet, pikiert die jungen Pflanzen, damit sie recht kräftig werden, in nicht zu warme Kasten und pflanzt sie, sobald das Wetter warm genug ist, auf stark mit Rindermist gedüngtes Land in sonnige, geschützte Lage, wo man von dem kleinen Erfurter Ende Juni die ersten Köpfe ernten kann, und wenn dasselbe zu Ende geht, so ist das Berliner ebenfalls zum Verbrauch ausgebildet, welches wegen seiner Zartheit besonders zum Salat geeignet ist. Um aber auch das Auge in betreff der Farbe zu befriedigen, liefert das blutrote Salatkraut zu gleicher Zeit brauchbare Köpfe, so daß man den Bedarf an Kohl vom Sommer bis zum Spätherbst durch die drei genannten Sorten genügend decken kann.

Wenn wir uns nun für den Winter sowie für das Frühjahr mit Kopfkohl versehen wollen, so haben wir eine Menge Arten, die für diese Zwecke geeignet sind, deren Vollkommenheit jedoch mehr oder weniger von der Beschaffenheit des Bodens und der Witterung abhängt. Bei warmem, trockenem Wetter liefern die meisten Arten feste Köpfe, während sie bei vielem Regen zwar groß werden, aber locker bleiben.

Die beste Sorte für die Spätkultur, sei es im Garten oder auf dem

Felde, ist der echte weiße große Braunschweiger Kohl. Er gedeiht auf jedem stark gedüngten Boden. Diesem schließt sich der späte Ulmer Zentnerkohl, der große weiße Erfurter (Abb. 3) und der große Schweinfurter an. Die letzten drei Sorten liefern auf schwerem Boden enorm große und feste Köpfe, während dieselben in leichtem Boden zwar groß werden, aber locker bleiben. Als Salatkohl für den Winterbedarf ist der große schwarzrote holländische, sowie der blutrote Erfurter Riesenkohl zu empfehlen; beide Sorten verlangen aber sehr fetten Boden und wiederholt Dungguß, wodurch sie Köpfe von über 10 kg liefern.

Wo man geringen Boden hat, auf welchem der Kohl nicht gut gedeihen will, da verwende man entweder kleine frühe oder mittelgroße Sorten. Diese erfordern zu ihrer Kopfbildung eine kürzere Zeit als die großen späten, und da auf geringem Boden die Entwickelung langsam von statten geht, so kann man nur mit Sorten, welche schnell wachsen, befriedigende Ernte erzielen.

Die geeignetsten Sorten hierzu sind folgende:

Erfurter kleiner früher weißer.
Erfurter mittelfrüher.
Erfurter blauer früher.
Holländischer früher.

Weitere sehr wertvolle Sorten sind folgende:


Abb. 3. Großer, weißer Erfurter Kohl.

Weißkohl: Casseler kugelförmiger; er ist sehr früh, bildet feste, stumpfspitze Köpfe mit starken Strünken, und wird auf dem Markte gern gekauft.

Spitzer Winnigstädter, eine feine, mittelfrühe Sorte.

Magdeburger, mit großen, weißen, glatten Köpfen, vorzüglich für Sauerkraut.

Zucker- oder Maispitz, fein und äußerst früh.

Weitere sehr gute Sorten sind Erfurter, Markt und Bamberger.

Rotkohl: Zittauer Riesen, hat eine schöne dunkle Farbe, bildet große, feste Köpfe und läßt sich leicht überwintern.

Holländischer, später, bringt gute, feste Köpfe von ansehnlicher Größe und dunkelroter Farbe.

Mohrenkopf; der Kopf ist glänzend schwarzrot, während die äußere Beblattung hellblaugrün bereift ist. Die kräftige schwarzblutrote Färbung ist dem ganzen Kopf eigen und geht selbst beim Kochen nicht verloren. Der Kopf ist fleischig und sehr zart.

Die großen Arten müssen in größeren Abständen als die kleinen gepflanzt werden. Für die ersteren ist ein Zwischenraum von 45—50 cm nötig, während für die letzteren 40 cm genügen. Um aber das Land besser auszunutzen, macht man Zwischenpflanzungen von Salat und Kohlrabi. Die letzteren gedeihen zwischen dem Kohl ganz vorzüglich und bleiben sehr zart;

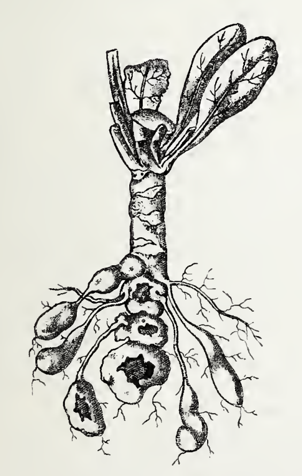
man muß aber kurzglaubige Sorten wählen, damit die Kohlpflanzen nicht von ihnen unterdrückt werden.

Es kommt nicht selten vor, daß bei guter Kultur bei den meisten Sorten die Köpfe aufplatzen und auswachsen. Um dies zu verhindern, hebt man, sobald die ersten Köpfe platzen, sämtliche Pflanzen, an welchen die Köpfe ausgebildet sind, so weit in die Höhe, daß die Hauptwurzeln abgerissen werden, und drückt sie alsdann wieder zurück. Durch das Lösen der Wurzeln wird der starke Saftzufluß vermindert, und das „Aufplatzen“ hört auf.



Abb. 4. Kohlgallenrüßler.

Der Kohlkopf ist im Boden nicht gerade sehr wählerisch, er wächst überall, verlangt aber sehr viel Nahrung. Wenn man sehr große Köpfe erziehen will, muß man das Land tief bearbeiten und stark mit Mist versehen. Der beste Dünger für Kohl ist der Abort, Rindermist und Jauche. Sehr vorteilhaft ist es, wenn man das Kohlland vor dem Bepflanzen, sei es im Winter oder im Frühjahr, stark mit Jauche gießt.



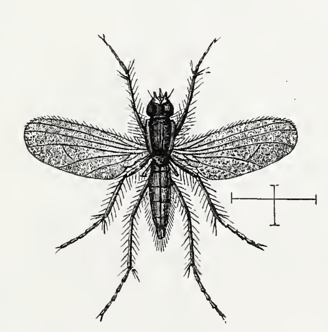




Abb. 5. Kropfkranke Pflanze des Blumenkohls.

Abb. 6. Männchen der Kohlfliege.

In solchen Gemüsegärten, wo alljährlich viel Kohlarten gebaut werden, wird der Boden schnell erschöpft; der Kohl will nicht mehr gedeihen, er ist nicht widerstandsfähig gegen den Kohlgallenrüßler, Ceutorhynchus sulcicollis, der seine Eier in die Wurzel legt, wodurch der sogenannte Kropf entsteht, welcher der Pflanze alle Nahrung entzieht und ihre weitere Entwickelung unmöglich macht. Man muß daher dem Boden frische Bestandteile, namentlich Rasen, Schoorerde, Schlamm oder Kompost zuführen, welchen man noch etwas Kalk beifügt, worauf man ganz erstaunliche Resultate erzielt und jahrelang wieder Kohl ziehen kann. Ein zweiter Feind des Kohles ist die Kohlfliege, Anthomyia brassicae, deren Made vom Frühling bis Herbst in den Strünken und Wurzeln der Kohlarten frißt und sie mit der Zeit vernichtet.

Die Überwinterung des Kopfkohls ist sehr leicht und verschieden; man kann große Massen überwintern, ohne seiner Güte Einbuße zu thun.

Zunächst kommt es darauf an, zu welchem Zweck derselbe überwintert wird, und wann seine Verwendung nötig ist. Für den Markt ist dieselbe am leichtesten, da man zu diesem Zwecke eine große Menge auf einmal verwerten kann, während man für den eigenen Bedarf nur Kleinigkeiten braucht, weswegen ein bequemer Zutritt erforderlich ist.

Für den Verbrauch von Herbst bis Weihnachten hält sich der Kohl an jedem frostfreien Orte, namentlich in Kellern, Kammern, Bodengelassen und Schuppen, in welchen Räumen man die abgeschnittenen Köpfe schichtenweise übereinanderlegt, und zwar derart, daß alle Strünke nach unten zu liegen kommen; hier halten sie sich bis Ende Januar gut. Für den späteren Winterbedarf bringt man die Köpfe, nachdem sie von jedem schadhaften Blatte befreit worden, auf Bodenräume oder in Schuppen, setzt sie in der angeführten Weise in große Stöße und bedeckt dieselben beim Eintritt starker Fröste mit Stroh, unter welchem sie bis Ende März gut erhalten bleiben.

Für den Bedarf im Frühjahr hebt man die schönsten Kohlköpfe im Herbst mit Ballen aus, befreit sie von allen Blättern, die nicht fest am Kopfe liegen oder schadhaft sind, und bringt sie in Gruben, welche man für ihre Aufnahme zuvor 50—60 cm tief ausgeschachtet und zur Hälfte wieder mit der lockeren, ausgeworfenen Erde gefüllt hat. In diese Erde schlägt man sie bis an den Kopf ein, und zwar derart, daß sie wohl eng bei einander stehen, sich aber gegenseitig nicht berühren, und läßt sie, solange das Wetter noch schön ist, offen stehen. Sobald jedoch Regen, Frost oder Schnee eintritt, wird die Grube, welche man in Form eines langen Beetes ausgeschachtet hat, mit Brettern derart bedeckt, daß der Regen nicht eindringen kann, die Luft aber Zutritt hat. Bei eintretendem starken Frost überdeckt man das Ganze mit Laub oder Dünger, worauf bis zum Frühjahr nichts mehr daran zu thun ist. Wenn nun der in den Gebäuden aufbewahrte Kohl verbraucht ist, öffnet man die Gruben, in welchen man sämtliche Köpfe in frischem Zustande findet, und entnimmt aus denselben nur so viel, als für ein paar Wochen erforderlich, weil sie sich an der Luft nicht mehr lange halten, und deckt die Grube wieder sorgfältig zu, damit die warme Luft nicht eindringt. Wenn im Frühjahr die eingeschlagenen Köpfe zu treiben beginnen, so hebt man dieselben in die Höhe, damit ihre jungen Wurzeln, welche sie während des Winters gebildet haben, abgerissen werden und das Wachsen verhindert wird.

Auf die angeführte Weise ist man, wie eingangs erwähnt, von Mitte Juli bis Mitte Mai im Besitz frischer Kohlköpfe, ohne große Mühe darauf verwendet zu haben.

Wirsing, Brassica oleracea capitata bullata.

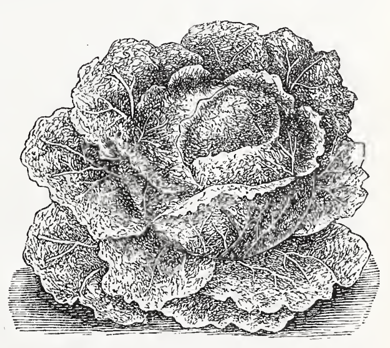
Im allgemeinen weicht die Kultur des Wirsings wenig von der des Kopfkohls ab, die Aussaaten und Pflanzungen werden in der Regel zu gleicher Zeit gemacht, und auch die Ernten beginnen und enden zumeist miteinander. Dagegen aber ist die Verwendung nicht so mannigfach wie bei dem Kohlkopf; er läßt sich nur als Gemüse verwenden, wird aber allenthalben begehrt und gern gegessen.

Auch die Formen und Arten sind nicht sehr zahlreich, immerhin aber

giebt es derselben so viel, daß wir für alle Verhältnisse eine genügende Auswahl haben. Sie unterscheiden sich hauptsächlich durch niedrigen und hohen Wuchs, schwache und starke Strünke, flache und hohe Köpfe und frühe oder späte Ausbildung derselben.

Die Kultur des Wirsings ist sehr leicht und nicht nur für den eigenen Haushalt, sondern auch für den Markt lohnend, wenn sie rationell betrieben wird. Man muß bei derselben besonders darauf bedacht sein, die ersten Ernten möglichst früh zu machen, wo der Wirsing sehr begehrt und drei= bis viermal so hoch bezahlt wird als im Hochsommer, und für die übrigen Ernten solche Sorten wählen, welche sich lange gut halten, und die auch leicht überwintert werden können.

Für die Frühkultur wählt man den allerfrühesten Johannistag=Wirsing, den frühen niedrigen Ulmer Wirsing oder den frühen niedrigen Wiener Treib=Wirsing. Der letztere ist sehr früh, liefert aber nur kleine Köpfe; ferner den Kitzinger=Stumpfspitzer, wohl die früheste Sorte, sodann den neuen Eisenkopf von hübscher runder Form und feinem Fleisch von zarter dunkelgrüner, nach der Mitte hellgrüner Farbe. Sehr früh ist auch der Wiener Kapuziner; er ist spitz und halbgekraust, hat feste Köpfe und einen äußerst zarten Geschmack. Für den Spätsommer ist der gelbe Blumenthaler und Groots Liebling=Wirsing zu empfehlen. Für den Herbst= und Winterbedarf ist die Auswahl reicher; es giebt für diesen Zweck eine Menge kulturwürdiger Sorten, die zum großen Teil vorzüglich schöne, große Köpfe liefern, die sich bis zum Frühjahr gut halten. Am leichtesten überwintern die grünen, harten Sorten, während die gelben, zarten, wenn man sie in Kellern oder Mistbeetkasten überwintert, leicht faulen. Glücklicherweise hat man Mittel gefunden, um auch die zartesten Sorten ohne Schwierigkeiten zu überwintern, was auf folgende Weise am leichtesten und sichersten geschieht.


Abb. 7. Viktoria=Wirsing.

Man nimmt im Herbst den Wirsing mit etwas Ballen oder wenigstens mit sämtlichen Wurzeln heraus, befreit die Köpfe von den größten äußeren Blättern und legt ihn auf ein Beet in zwei gedrängte Reihen, und zwar derart, daß von beiden Reihen die Köpfe nach innen und die Wurzeln nach außen kommen, bedeckt das Ganze gleichmäßig mit Erde und legt alsdann eine zweite, nötigenfalls auch noch eine dritte Schicht, worauf Köpfe und Strünke so weit mit Erde beworfen werden, daß nichts mehr von ihnen zu sehen ist. Es kommt nicht darauf an, wieviel Schichten man übereinander legt und wie stark dieselben bedeckt werden, die Hauptsache ist, daß jeder Kopf vollständig bedeckt ist und von der Luft abgeschlossen wird. Vor Eintritt starker Fröste wird die aufgeworfene Erde mit Laub bedeckt.

Um das Herausnehmen im Winter leichter zu haben, bedeckt man einen Teil dieser Wirsingdämme mit Laub oder Dünger, niemals aber stark, damit die Erde nicht erwärmt wird, denn die Wärme schadet mehr als der Frost.

Auf diese Weise kann man große Massen Wirsing überwintern. Ebenso läßt sich derselbe auch in Kellern und tiefen Mistbeetkasten aufbewahren.

Die vorzüglichsten Sorten für den Winterbedarf sind folgende:

Erfurter großer gelber Winter-Wirsing.

Ulmer großer später Wirsing.

Bamberger Zentner-Wirsing. Derselbe eignet sich für den frühen und späten Anbau, für den Garten wie für das Feld und liefert erstaunlich große Köpfe.

De Vertus, derselbe steht dem vorstehenden im Geschmack etwas nach, liefert aber auf gutem Boden enorm große und feste Köpfe; er bedarf langer Zeit zu seiner vollen Ausbildung, muß daher zeitig gepflanzt werden.

Berliner gelber mit schönen, gleichmäßigen Köpfen von goldgelber Farbe. Der Wirsing wächst in jedem kultivierten Boden, wenn er reichlich Dung enthält; er gedeiht im Garten wie auch auf dem Felde, darf es aber während seiner Kopfbildung nicht zu trocken haben. Sehr vorteilhaft ist es, denselben zu verschiedenen Zeiten zu pflanzen; man macht daher die ersten Aussaaten Anfang März in mäßig warme Mistbeete, im April ins Freie und endet damit Mitte Juni, zu welcher Zeit man frühe Sorten wählt, womit man noch eine Nachfrucht auf bereits abgeerntetem Lande, welches mit Frühkartoffeln, Schoten 2c. bebaut gewesen, ziehen kann.

Sprossen- oder Rosenkohl, Brassica oleracea bullata gemmifera.

Der Rosenkohl ist nebst dem Blumenkohl das feinste Kohlgewächs; er übertrifft an Wohlgeschmack alle anderen Kohlarten und liefert ein delikates Gemüse.

Leider aber wird bei uns dieser dankbaren Gemüseart nicht die gebührende Aufmerksamkeit zugewandt; man baut lieber geringe Gemüse, mit denen der Markt überschüttet wird, und schickt jährlich große Summen Geld für Rosenkohl ins Ausland. Dabei gedeiht derselbe gerade bei uns vorzüglich und liefert sehr reiche Erträge.

Diese Gattung enthält die wenigsten Arten unter dem Kohlgeschlecht, und auch die wenigen unterscheiden sich nur durch die Höhe ihrer Strünke, im übrigen aber weichen sie wenig voneinander ab.

Der bekannteste und am meisten verbreitetste ist der hohe Brüsseler Rosenkohl; derselbe wird auf gutem Boden 1 m hoch und liefert sehr viel schöne Rosen.

Der niedrige Brüsseler Rosenkohl, derselbe wird nur 40 bis 45 cm hoch, liefert aber sehr schöne Rosen.

Der Erfurter halbhohe Rosenkohl hält die Mitte zwischen beiden ersten Sorten, seine Rosen sind aber von denselben nicht zu unterscheiden.

Herkules zeichnet sich durch hohen Ertrag und feste Rosen besonders aus, der nicht zu hoch wachsende Strunk ist dicht mit Rosen bedeckt; sehr zu empfehlen.

Bangholm Invincible, eine gute schottische Sorte von mittlerer Höhe, welche mit festen Rosen dicht besetzt ist.

Alle diese Sorten sind wertvoll und kulturwürdig. Der hohe Rosen-

kohl liefert den höchsten Ertrag, er verlangt aber fetten Boden und wird nicht selten vom Winde umgedrückt, wodurch die Rosen Einbuße erleiden, wogegen die niedrigen Arten auch auf geringerem Boden wachsen und dabei auch schöne Rosen bringen.

Die Kultur des Rosenkohls ist sehr leicht, er liebt einen gut kultivierten, nicht zu leichten Boden und freien Stand. Vorteilhaft ist es, wenn man das Land im Herbste stark düngt, tief umgräbt und mit Spinat besäet, welchen man bis Ende Mai erntet, und alsdann mit Rosenkohl bepflanzt. Die Pflanzen erfordern einen Abstand von 40—50 cm, und da dieselben eine längere Entwickelungszeit brauchen, so pflanzt man in die Zwischenräume Kohlrabi oder Salat. Ungefähr Mitte September, wenn die Pflanzen ihre normale Höhe erreicht haben und sich in den Blattwinkeln die kleinen Rosen zeigen, schneidet man den Pflanzen die Herzen aus, damit der Saft nicht mehr nach oben, sondern den Rosen zugeht, worauf dieselben sofort zu wachsen beginnen. Diese Operation darf nicht zu früh, nicht vor Anfang September, vorgenommen werden, weil sich die Rosen, wenn sie zu früh ausgebildet sind, auflösen, wodurch sie beinahe wertlos werden.

Man muß stets darauf achten, daß man recht feste Rosen erhält, weil dieselben den feinsten Geschmack haben und am besten bezahlt werden. Zu diesem Zweck darf man den Rosenkohl nicht zu früh pflanzen, und wenn dennoch bei sehr günstigem Wetter die kleinen Rosen zu früh ausgebildet werden sollten und auszuwachsen beginnen, so hebt man die Pflanzen in der bei dem Kopfkohl angegebenen Weise, worauf sofort eine Stockung eintritt und die Rosen geschlossen bleiben. Die geeignetste Zeit zum Pflanzen des Rosenkohls ist Anfang Juni, zu welchem Zweck man die Aussaaten Mitte April ins Freie macht.

Der Rosenkohl verträgt mehrere Grad Kälte, man kann ihn daher bis nach Eintritt der ersten Fröste unbesorgt stehen lassen, worauf man, was bis dahin nicht verbraucht wurde, herausnimmt, von seinen Blättern befreit und in einem Keller, tiefen Mistbeetkasten oder sonstigen frostfreien Raume einschlägt, wo er sich bis Ende Februar gut erhält. Man verabsäume aber nicht, demselben wiederholt frische Luft und Licht zuzuführen, weil sonst die Rosen gelb werden oder schimmeln.

Ich mache bei dieser Gelegenheit jeden Gartenbesitzer auf die Vorzüge des Rosenkohls aufmerksam und empfehle die Kultur desselben aufs angelegenste.

Blätterkohl, Brassica oleracea acephala.

Zu dieser Gattung gehören alle Arten, bei welchen die Blätter am Strunke regelmäßig verteilt sind und sich keine geschlossenen Köpfe bilden, und bei denen die eingangs gedachten Umbildungen nicht vorgekommen sind.

Man unterscheidet folgende Arten:

Der Palmkohl; derselbe liefert ein vorzügliches Gemüse und dient auch zu anderen Zwecken, namentlich zu Dekorationen. Er bildet über einen Meter hohe Strünke, an welchen die obersten Blätter aufrecht stehen, die untersten aber herabhängen. Der Palmkohl ist im Winter etwas empfindlich und leidet, wenn er kalten Winden ausgesetzt ist.

Der Krauskohl, Brassica oleracea acephala fimbriata. Diese Art enthält verschiedene Varietäten, die sich durch die Höhe der Strünke,

sowie durch die Farbe der Blätter wesentlich voneinander unterscheiden, in ihrer Güte aber wenig voneinander abweichen.

Die besten sind folgende:

Der grüne Krauskohl; derselbe wird ca. 50—60 cm hoch, hat breite, gefranste und gekrauste Blätter.

Hoher Lippescher Krauskohl; er wird 1,50—2 m hoch und ist ein sehr einträgliches Gemüse. Er wird zeitig im April gepflanzt. Die Seitenblätter dienen den ganzen Sommer hindurch als Futter für Schweine, Gänse 2c., ebenso wie auch die dicken Strünke als Viehfutter geschnitten werden. Die Kronen werden vor Eintritt starken Frostes abgeschnitten, im Freien auf den Rasen gelegt und von hier nach und nach zum Verbrauch geholt.

Der braune Krauskohl; dieser besitzt denselben Habitus als der vorstehende, seine Blätter haben aber eine rötlichbraune oder schwarzbraune Farbe, welche mitunter auch grünlich ist.

Der niedrige grüne Blätterkohl.

Der niedrige braune Blätterkohl.

Der niedrige gelbgrüne Dreienbrunnen-Blätterkohl. Alle drei Arten haben niedrige Strünke, mit dicht aneinanderstehenden, breiten, gekrausten Blättern und unterscheiden sich nur durch die Farbe. Dieselben sind die besten und beliebtesten und gedeihen überall.

Der Federkohl; er enthält mehrere Spielarten mit bunten zierlichen Blättern. Derselbe ist etwas empfindlich und eignet sich mehr zu Dekorationszwecken als für die Wirtschaft.

Alle diese Kohlarten erfordern einen nahrhaften, nicht zu trockenen Boden; sie sind aber im Standort nicht wählerisch und wachsen noch recht gut im Halbschatten. Sie können daher in den Gemüse- oder Obstgärten auch in die Nähe von hochstämmigen Bäumen gepflanzt werden. Man pflanzt sie in der Regel in zweiter Tracht als Nachfrucht von Frühgemüsen oder Frühkartoffeln, wo sie bis zum Herbst ihre volle Ausbildung noch erreichen.

Kohlrabi, Oberkohlrabi, Brassica oleracea gongylodes.

Diese allgemein bekannte und beliebte Kohlart wird bei uns am meisten gebaut, und zwar in verschiedenen Sorten, welche sich im allgemeinen durch die Farbe und die Größe der Köpfe, durch die Blätter und Beschaffenheit des Fleisches voneinander unterscheiden. Die besten Sorten sind folgende:

Allerfrühester weißer Wiener Kohlrabi mit glattem, kugelförmigen, zartfleischigem Kopf und wenigen langgestielten Blättern, die vorzüglichste Sorte zum Treiben und zur Frühkultur.

Erfurter früher weißer Dreienbrunnen-K. Derselbe hat in der Form viel Ähnlichkeit mit dem vorstehenden, die Blätter und der Kopf sind jedoch bedeutend größer, und seine Entwickelung geht langsamer von statten. Er übertrifft an Ertragfähigkeit den Wiener und Englischen Kohlrabi und ist sehr zu empfehlen.

Kourier, gleich gut zum Treiben wie fürs freie Land. Er ist früher als alle andere Sorten und kann ziemlich dicht gepflanzt werden, da er nur wenig Laub entwickelt.

Wiener weißer und blättriger mit schönen zarten Knollen. Durch seine großen, runden Blätter wird er mehr beschattet und platzt infolgedessen nicht so leicht.

Englischer Kohlrabi bedarf 3—4 Wochen länger zu seiner Ausbildung als die vorstehenden, hat aber den Vorzug, daß er nicht so leicht in Blüte geht; er ist daher für den Sommerbedarf am besten geeignet.

Riesen-Kohlrabi. Unter dieser Bezeichnung werden drei Sorten geführt, und zwar eine weiße und zwei blaue, und unter letzteren der „Goliath"-Kohlrabi. Alle drei sind späte Sorten, die auf gutem Boden enorm große Köpfe mit starkem Laub entwickeln. Am größten werden die blauen. Sie liefern mitunter Köpfe von 8—9 Kilo. Ihr Fleisch wird selten holzig und hält sich den ganzen Winter hindurch zart und saftig. Diese Sorten eignen sich nur für die Spätkultur, gedeihen aber auf dem Felde wie im Garten und sind für den Winterbedarf ganz vorzüglich.

Wenn die Kultur des Kohlrabi rationell betrieben wird, so kann man damit erhebliche Einnahmen erzielen, ohne bedeutende Hilfsmittel dazu zu besitzen; sie ist daher auch geeignet, dem weniger bemittelten Gärtner als Erwerbszweig zu dienen, wenn er nicht zu weit entfernt von einer größeren Stadt wohnt. Man kann den Kohlrabi vom zeitigen Frühjahr bis zum Herbst mit gutem Erfolg bauen und durch das ganze Jahr frisch erhalten; wenn derselbe aber für den Markt gebaut wird, so muß man die Kulturen derart betreiben, daß die Haupternten zu Zeiten beginnen, wo junger Kohlrabi selten ist, hauptsächlich im Frühjahr. Zu dieser Zeit wird meistens das Stück so hoch bezahlt, als im Sommer die ganze Mandel, dabei findet er guten Absatz, was später nicht der Fall ist. — Dagegen aber muß man für den eigenen Haushalt fortwährend für jungen Kohlrabi sorgen und die Pflanzungen vom Frühjahr bis Mitte August öfters erneuern. Der Wiener Kohlrabi erfordert bis zu seiner Ausbildung ungefähr 8 Wochen; man kann daher, je nach dem Verbrauch, berechnen, in welchen Zwischenräumen man die Pflanzungen wiederholen muß, um fortwährend jungen Kohlrabi zu besitzen.



Abb. 8. Erfurter Dreienbrunnen-Kohlrabi.

Der Kohlrabi behält seine volle Güte nur so lange, bis die Köpfe vollständig ausgebildet sind; danach fängt er an, holzig zu werden. Wenn man ihn daher zu dieser Zeit nicht verbrauchen kann, so ist es vorteilhaft, ihn herauszunehmen und an einem kühlen Ort einzuschlagen, wo er seine Güte länger behält.

Die Kultur des Kohlrabi ist leicht, er bedarf zu seiner vollen Ausbildung eines gut kultivierten Bodens, welcher für eine Vorfrucht stark gedüngt worden ist, und wächst in freier Lage, wie auch im Halbschatten. Man kann ihn daher auch noch in die Nähe von Obstbäumen pflanzen. Für die zeitigen Kulturen ist es vorteilhaft, wenn das Land viel frischen Dung enthält, weil dasselbe dadurch wärmer ist.

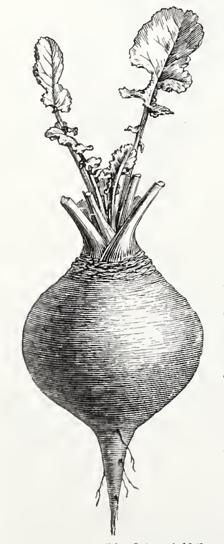
Für die Frühkultur macht man die Aussaaten schon Ende Februar oder Anfang März in das Mistbeet und setzt die Pflanzen, wenn es die Witterung erlaubt, Mitte April ins Freie an sehr geschützte Stellen des Gartens, am besten an eine nach dem Süden gelegene Mauer, wo sie sich schnell entwickeln und Anfang Juni schon verbrauchsfähig sind. Wenn aber nach dem Auspflanzen noch Fröste eintreten, so muß man die Pflanzen nach Möglichkeit schützen, weil jede Kohlrabipflanze, sobald sie vom Frost berührt wird, zumeist Blüten bringt und keinen Kopf entwickelt.

Für den Winterbedarf wählt man entweder späte Sorten, oder man macht Anfang August noch eine Aussaat, von welcher man bis Ende Oktober noch schöne, mittelgroße Köpfe erhält, die sich bei einiger Sorgfalt den ganzen Winter frisch erhalten und bis zum Frühjahr ein wohlschmeckendes Gemüse liefern; man darf aber zur Überwinterung nicht alten und holzigen, sondern jungen, butterigen Kohlrabi wählen.

Der für den Winterverbrauch erforderliche Kohlrabi wird mit seinen Wurzeln herausgenommen und in Erdgruben, Mistbeeten oder auch im Keller eingeschlagen, und zwar derart, daß die Köpfe voneinander getrennt und mit Erde bedeckt sind, wodurch er seine volle Güte behält.

Kohlrüben oder Erdkohlrabi, Brassica Napus rapifera.

Die Kohlrübe ist sowohl für die Küche, wie für die Ökonomie sehr wertvoll und verdient von Jedermann, der ein Stück Land besitzt, kultiviert zu werden, um so mehr, da sie auch unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen überall gut gedeiht. Sie eignet sich zum Anbau im kleinen wie im großen, im Gemüsegarten wie auf dem Felde, besonders für den kleineren Landwirt zum eigenen Verbrauch und für den Markt, liefert für den schlichten Haushalt ein gutes Wintergemüse und für die Ökonomie ein nahrhaftes Futtermittel.


Abb. 9. Gelbe schwedische Kohlrübe.

Von der ursprünglichen ovalen Form mit weißem Fleisch ist eine Menge verbesserter weiß- und gelbfleischiger Arten gezogen worden, welche fast alle wertvoll sind, unter welchen aber folgende den Vorzug verdienen:

Die gelbe schwedische Kohlrübe (Abb. 9), welche auch unter dem Namen Butabaja geführt wird. Sie hat eine länglich-kugelförmige Gestalt mit stark zugespitztem Wurzelende ohne Nebenwurzeln, mit violettgrünem Kopf und feinem, gelbem Fleische von mildem, süßlichem Geschmack. Sie ist die beste für die Tafel.

Die gelbe rotgrauhäutige Riesenkohlrübe, eine alte, sehr bewährte und beliebte Sorte, welche einen sehr hohen Ertrag liefert und für die Tafel wie für die Ökonomie wertvoll ist. Dieselbe eignet sich für den Garten wie zur Massenkultur auf dem Felde und gedeiht überall. Die Rübe wird sehr groß, hat sehr feines, rötlichgelbes Fleisch von mildem, süßem Geschmack. Diese Sorte ist sehr zu empfehlen, sie darf aber für den Küchenbedarf nicht zeitig gepflanzt werden, weil sie sonst zu groß und holzig wird.

Die plattköpfige gelbe Kohlrübe, Krasno Selskoe, eine neue, sehr schöne Sorte mit ganz glatter Schale und feinem, weißem Fleische von angenehmem, süßem Geschmack. Dieselbe ist noch wenig bekannt, verdient aber die weiteste Verbreitung.

Die Schmerfelder Kohlrübe; sie wächst rasch und bildet schöne, große Wurzeln mit grüner, glatter Schale und feinem, weißem Fleische.

Die glatte Schmalz-Kohlrübe; dieselbe zeichnet sich durch ihre schöne Form und glatte Schale aus. Die Wurzel wird mittelgroß, hat feines, gelbes Fleisch von angenehmem, süßem Geschmack.

Kohlrübe Perfection, die Rübe ist glatt, ganz ohne Hals, von zierlich runder Form mit wenigen kleinen, gesäumten Blättern. Das Fleisch ist äußerst wohlschmeckend.

Die Kultur der Kohlrübe ist sehr leicht, sie wächst und gedeiht in jedem tiefkultivierten Boden, am besten, wenn er im Herbst zuvor mit Rindermist gedüngt ist, weil in frischem Dünger die Wurzeln nicht selten madig oder kropfig werden.

Wenn man die Kohlrübe für die Tafel zieht, so säet man den Samen nicht vor Mitte Mai ins Freie und setzt die Pflanzen erst Ende Juni, da die Wurzeln der frühen Pflanzungen zu groß und holzig werden, während sie, später gepflanzt, zart und schmackhaft sind. Dagegen macht man die Aussaaten für die Ökonomie mit dem Kopfkohl, mit welchem man sie auch zugleich pflanzt, wodurch die Wurzeln ihre volle Ausbildung erreichen.

Die Überwinterung ist sehr einfach, man nimmt sie im Herbst heraus und bringt sie entweder in Keller oder in Schober und Gruben, wo sie wie die Kartoffeln gut überwintern.

Die Kultur der Kohlgewächse im allgemeinen.

Im allgemeinen erfordern sämtliche Kohlgewächse zu ihrem Gedeihen einen stark gedüngten Boden.

Am besten sagt dem Kohl ein kalkhaltiger Lehmboden, wie auch ein schwerer, schwarzer Boden zu; er wächst aber auch auf Sandboden, wenn er entsprechend bearbeitet und gedüngt wird. Selbstverständlich aber müssen die Pflanzen genügend gepflegt, namentlich gelockert und von Unkraut rein gehalten werden.

Ebenso ist es von großer Wichtigkeit, nur entwickelungsfähige Pflanzen zu verwenden, da diese nach dem Verpflanzen ungestört weiter wachsen, während schwache, spillerige oder gar kranke den halben Sommer kümmern, zur Hälfte zu Grunde gehen, und der Rest nur unvollkommene Früchte liefert.

Um kräftige und gesunde Pflanzen zu ziehen, darf man den Samen durchaus nicht dicht säen, weil gedrängt stehende immer schwach bleiben und leicht schwarze Stiele bekommen, wodurch sie für jede weitere Kultur unbrauchbar werden. Es ist ein großer Fehler, welcher nicht selten von Laien wie von Gärtnern begangen wird, daß die Aussaaten immer zu dicht gemacht und die jungen Pflanzen zu wenig gelichtet werden. Dieser Fehler rächt sich oft in einer nie geahnten Weise und zieht die übelsten Folgen nach sich! — Man geize daher bei den Aussaaten niemals mit dem Lande

und säe alles, es sei was es sei, recht dünn, wodurch man immer gute Pflanzen und damit auch sichere Erfolge erzielt.

Zum Schluß möchte ich hier noch außer der schon genannten Kohlfliege und dem Kohlgallenweißler zwei gerade den Kohlarten sehr gefährliche Insekten erwähnen, es sind dies die Raupe der Kohleule (Abb. 10) und die der Gemüseeule (Abb. 11). Beide treten oft in großen Mengen auf, können bedeutenden Schaden anrichten und sind nur durch Absuchen zu vertilgen.

Wurzelgewächse.

Zu dieser Gruppe gehören sehr verschiedene Pflanzenfamilien, welche für die Ernährung des Menschen von großer Wichtigkeit sind und einen hohen wirtschaftlichen Wert haben. Alle diese Wurzelgewächse, die wir als Gemüse bezeichnen, haben ihre Bedeutung durch den Zucker und die Stärke, welche sie enthalten, oder durch die stickstoffhaltigen, ätherischen Öle, die denselben einen starken Geruch oder pikanten Geschmack verleihen. Je mehr diese Gewächse davon besitzen, um so höher ist ihr Nährwert, und da nur voll-

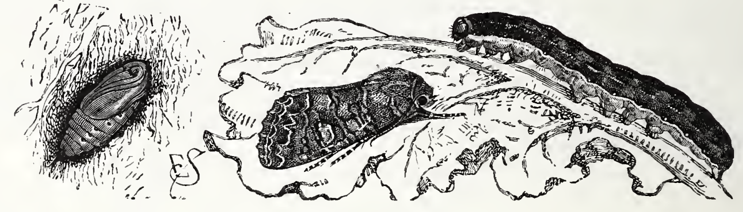


Abb. 10. Kohleule.

kommene, schöne, glatte Wurzeln mit festem Körper reich an Nährstoffen sind, so muß man bei der Kultur der Wurzelgewächse darauf bedacht sein, regelmäßig ausgebildete Formen zu erziehen.

Zu diesem Zweck ist vor allem ein tiefkultivierter Boden erforderlich, damit die Wurzel ungestört nach der Tiefe gehen kann. Wer daher Wurzelgewächse bauen will, muß unbedingt das Land zuvor 50—60 cm tief rigolen und es dabei mit Dung versehen, da auf festem oder flachkultiviertem Boden niemals schönes Wurzelgemüse gezogen werden kann.

Aber nicht allein von der Beschaffenheit des Bodens hängt die Bildung schöner Wurzeln ab, sondern auch von der weiteren Behandlung der Pflanzen. Es kommt sehr viel darauf an, in welcher Entfernung die Pflanzen stehen, ob sie zu tief oder zu hoch gepflanzt sind, und welche Sorten man wählt.

Ich will daher in nachstehendem die einzelnen Wurzelgewächse mit ihren besten Arten besprechen und ihre vorteilhafteste Kultur angeben.

Karotten oder Mohrrüben, Daucus Carota sativus.

Die zahlreichen Arten dieser Gattung teilen wir zunächst in zwei Hauptarten: die lange Mohrrübe und die kurze Karotte. Beide enthalten eine Menge Abarten, welche sich durch ihre Form und Farbe wesentlich voneinander unterscheiden, die aber zum großen Teil ein vorzügliches Gemüse,

zum Teil ein sehr wertvolles Viehfutter liefern, deren Kultur im allgemeinen sehr lohnend ist. Die Mohrrübe wächst im Garten wie auf dem Felde.

Ich lasse die Feldkultur außer Betracht und befasse mich nur mit der Gartenkultur, für welche folgende Sorten die vorzüglichsten sind:

Altringham, allgemein bekannte, sehr geschätzte, lange, rote Mohrrübe von angenehmem, sehr süßem Geschmack. Die Wurzel wird sehr lang, bleibt verhältnismäßig dünn und liegt ganz tief in der Erde. Diese Sorte behält von allen Mohrrüben am längsten ihren süßen Geschmack und wird nicht holzig, sie ist daher für den späten Anbau und zum späten Verbrauch empfehlenswert.

Braunschweiger lange Mohrrübe. Dieselbe macht ebenfalls lange schlanke Wurzeln, die aber stärker als die der vorstehenden werden und für den Markt sehr geeignet sind. Ihr Fleisch ist fein, zart und wohlschmeckend. Sie verlangt einen sehr nahrhaften, tiefen Boden und ist auch sehr ertragreich.

Frankfurter mittellange dunkelrote Mohrrübe (Abb. 12). Eine vorzügliche Sorte, welche sich sehr rasch entwickelt und frühzeitig halblange, starke Wurzeln von angenehmem, süßlichem Geschmack liefert. Dieselbe eignet sich für den Haushalt im Sommer, wie auch für den Markt, wo sie stets begehrt ist.

Guérande, eine frühe Sorte, mit ziemlich dicken, kurzen Rüben von schöner, dunkelroter Farbe; sie bringt einen sehr guten Ertrag.

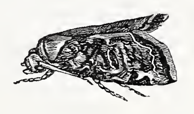



Abb. 11. Gemüseeule.

Pariser Treibkarotte (Abb. 13). Dieselbe ist sehr kurz, fast rund und von allen Karotten die früheste. Sie entwickelt sich 14 Tage früher als die Holländische Karotte, eignet sich daher *ganz besonders* zum Treiben, sowie zum frühen Anbau im Garten, liefert aber infolge ihrer sehr kurzen Wurzeln nur geringe Erträge.

Holländische Karotte (Abb. 14). Eine der allervorzüglichsten Sorten, welche für das Mistbeet, wie für den Garten nicht genug zu empfehlen ist. Dieselbe wird 10—12 cm lang, hat feines, hellrotes Fleisch von angenehmem, süßlichem Geschmack und liefert reiche Erträge. Sie verlangt sehr nahrhaften Boden und läßt sich das ganze Jahr hindurch im jungen, frischen Zustande erhalten, wenn die Aussaaten öfters wiederholt werden.

Karotte von Nantes (Abb. 15); die vorzüglichste aller Karotten *für die Landkultur*, die sich aber nicht zum Treiben eignet. Die Wurzel ist cylinderförmig, mittellang und ziemlich stark, hat feines, blaßrotes Fleisch von angenehmem, süßem Geschmack. Sie entwickelt sich rasch und liefert außerordentlich reiche Erträge. Wer für einen kleinen Haushalt wenig Mohrrüben zieht, der wähle diese Sorte.

Carters Liebling; eine neue, sehr zu empfehlende Karotte mit mehreren Vorzügen, welche jedenfalls ältere Sorten verdrängen wird. Die Wurzel ist stark, schön geformt und entwickelt sich ungemein früh. Das

Fleisch ist blaßrot, zart und von süßem Geschmack. Zum Treiben wie für die Landkultur sehr zu empfehlen.

Bei der Anzucht der Mohrrüben kommt es viel darauf an, welchem Zweck sie dienen sollen, ob für den eigenen Haushalt oder zum Verkauf. Für den eigenen Bedarf, besonders aber für die herrschaftliche Tafel, muß man

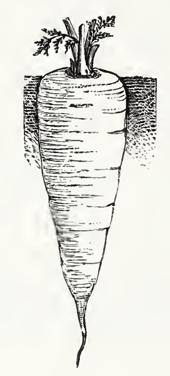


Abb. 12. Frankfurter mittellange dunkelrote Mohrrübe.



Abb. 13. Pariser Treibkarotte.

darauf bedacht sein, fortwährend junge, zarte Wurzeln zu haben, für welchen Zweck man die Aussaaten zu wiederholten Malen macht und nur kurze Sorten Karotten wählt, während man für den Markt große, lange Sorten verwendet und diese im April aussäet. Die ersten Aussaaten der Karotten

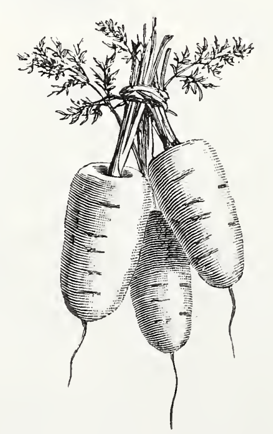


Abb. 14. Holländische Karotte.

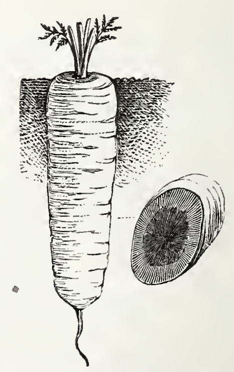


Abb. 15. Karotte von Nantes.

macht man an geschützten, warmen Orten so zeitig, als es die Witterung erlaubt, und fährt hiermit fort bis Ende Juli oder Anfang August, von welcher Zeit sich die Wurzeln bis Oktober noch genügend entwickeln, sehr zart werden und durch den ganzen Winter ein delikates Gemüse liefern. Dieselben behalten, wenn man sie in der Erde stehen läßt, bis zum Frühjahr

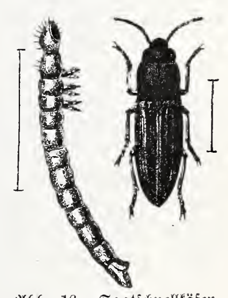
ihren feinen, guten Geschmack, sie müssen aber mit Waldstreu und sonstigen Schutzmitteln bedeckt werden, damit sie vom Frost nicht leiden und man zu jeder Zeit den erforderlichen Bedarf herausnehmen kann. — Wenn man daher zu der angeführten Zeit noch größere Aussaaten von Karotten macht, so kann man von denselben den ganzen Winter, sogar bis in das Frühjahr hinein, frische, wohlschmeckende Wurzeln ernten, ohne darauf besondere Mühe verwendet zu haben. Dieses Verfahren ist auch geeignet, um für den Markt oder für Hotels größere Lieferungen zu machen, welche gut bezahlt werden.

Alle Karotten säet man breitwürfig, niemals aber zu dick, weil sonst viele Wurzeln unvollkommen bleiben. Man kann bei der breiten Saat von einem Beet den ganzen Sommer Karotten entnehmen und zum Herbst immer noch eine ziemliche Ernte machen, wenn man immer nur die stärkeren herauszieht und die schwachen nachwachsen läßt, dieselben stehen aber an Güte denen der späteren Aussaaten doch nach.

Wo abgeerntete Mistbeete genügend vorhanden sind, da besäet man Ende August einige mit Karotten, in welchen dieselben noch zarter als auf dem Lande werden und ein gutes Wintergemüse liefern.

Die langen Mohrrüben säet man stets in Reihen, wodurch sie leichter zu jäten sind, jedoch nicht zu dicht, am besten in einem Abstande von 30 cm.

Im allgemeinen erfordern die Mohrrüben einen sehr tiefen, stark gedüngten Boden; je mehr Nahrung derselbe enthält, um so schneller entwickeln sich die Wurzeln, und desto zarter und süßer ist ihr Fleisch. Auf magerem Boden wachsen die Wurzeln langsamer und werden saftlos und holzig. Man unterlasse daher niemals, für Mohrrüben den Boden tief zu bearbeiten und stark zu düngen, wozu auch alle künstlichen Düngemittel verwendet werden können.


Abb. 16. Saatschnellkäfer und Larve.

Ein Insekt richtet oft großen Schaden in den Mohrrüben an, es ist dies der sogenannte Drahtwurm, die Larve des Schnellkäfers Agriotes lineatus (Abb. 16), der die Rüben aushöhlt und so unbrauchbar macht. Um ihn zu vertilgen, soll man Kartoffelstücke auslegen, in die er sich des Nachts verkriecht, diese liest man dann frühzeitig auf und verbrennt sie.

Cichorien-Wurzel, Cichorium Intybus.

Die Cichorie wird bei uns nur in einzelnen Gegenden im großen angebaut, um aus ihren Wurzeln den allbekannten „unvermeidlichen" Cichorien-Kaffee zu bereiten, während man sie in anderen Ländern, namentlich in Frankreich, sehr häufig kultiviert und die Blätter entweder im frischen oder gebleichten Zustande als Salat verwendet. In der Nähe von Paris werden große Flächen Cichorien gebaut, deren Blätter gebleicht unter dem Namen barbe de Capucin (Kapuzinerbart) täglich in großen Massen nach den Markthallen gebracht werden, wo sie immer guten Absatz finden, weil sie von den Franzosen wegen ihres bitteren Geschmackes gern genossen werden.

Da an dieser Stelle jedoch nur von Wurzelgewächsen die Rede sein soll,

so führe ich nur diejenigen Sorten an, welche die schönsten Wurzeln liefern und am besten für den oben angeführten Zweck geeignet sind. Als solche sind folgende die besten:

Schlesische halblange dicke Cichorie mit schönen, mittellangen, starken Wurzeln.

Badenser walzenförmige Cichorie. Die Wurzeln dieser Sorte sind walzenförmig, sehr groß und schön; sie verdient, viel verbreitet zu werden.

Braunschweiger Cichorie, allgemein geschätzte Sorte mit dicken Wurzeln.

Magdeburger Cichorie, die am meisten verbreitete und sehr geschätzte Sorte mit langen, glatten Wurzeln.

Magdeburger, verbesserte, eine lange, glatte und spitze Wurzel, welche die alte Sorte weit übertrifft.

Die Cichorie kann nur in solchen Gegenden mit gutem Erfolg angebaut werden, wo der Boden sehr tief liegt, bindend, kalkhaltig und humusreich ist, und wo man genügend Dünger besitzt, welcher aber auch durch künstlichen ersetzt werden kann. Der Mist muß im Herbst auf das Land gebracht und tief untergegraben werden.

Der Same darf nicht zu zeitig, am besten Ende April oder Anfang Mai, gesäet werden, weil sonst die Pflanzen leicht Blütenstengel bringen, wodurch die Entwickelung der Wurzeln zurückbleibt. Man säet denselben recht dünn, reihenweise in Abständen von 50 cm, und lichtet die jungen Pflanzen, nachdem sie einige Blätter erhalten haben, derart, daß sie immer 10 cm voneinander stehen. Außerdem sind sie fortwährend locker und rein von Unkraut zu halten. Ende Oktober nimmt man die Wurzeln mit der größten Sorgfalt heraus, damit sie nicht verletzt werden, und befördert sie sofort nach den Cichorienfabriken oder röstet sie für den Haushalt.

Schwarzwurzel, Scorzonera hispanica. (Abb. 17.)

Diese sehr dankbare Gemüsepflanze wird bei uns viel zu wenig kultiviert, weil ihr Wert nicht genug bekannt ist. Die Wurzel ist äußerlich schwarz, innen weiß, hat weiches, milchreiches Fleisch, welches den Geschmack von Spargel und Blumenkohl in sich vereinigt und der Gesundheit sehr zuträglich ist. Man verwendet die Wurzel zu Gemüse und Suppen, vorzugsweise aber zu Salat, welcher delikat ist und sehr geschätzt wird.

Die Pflanze liebt einen nicht zu festen, tiefen, sehr nahrhaften Boden, welcher im Herbst zuvor gedüngt worden ist, und liefert bei guter Kultur im ersten Jahre schon brauchbare starke Wurzeln, welche bedeutend feiner und wohlschmeckender sind als die starken zweijährigen. Es kommt nicht selten vor, daß die Pflanzen im ersten Jahre schon blühen; man muß daher die sich zeigenden Knospen entfernen, weil sie der Entwickelung der Wurzeln nachteilig sind.

Man säet den Samen im zeitigen Frühjahr direkt auf das für sie zubereitete Land in Reihen, welche einen Abstand von mindestens 30 cm haben müssen, bedeckt denselben 3 cm mit Erde, die man fest andrückt, wodurch das Keimen leichter erfolgt. Sobald die jungen Pflanzen die ersten Herzblätter bekommen haben, entfernt man die schwächeren und läßt von den starken nur

so viel stehen, daß jede Pflanze einen Zwischenraum von 10—12 cm hat. Um aber die Wurzeln durch das Herausziehen der übrigen Pflanzen nicht zu verletzen, schneidet man alle überflüssigen mit einem Messer ab.

Die milchreiche, zarte Wurzel ist vom Keim bis zum Verbrauch sehr empfindlich, sie verliert bei der geringsten Verletzung eine Menge Milch, wodurch sie in ihrer Entwickelung gestört oder, wenn sie ausgebildet, an Güte Einbuße erleidet; man muß daher bei jeder Bearbeitung, namentlich bei dem Herausnehmen, sehr vorsichtig zu Werke gehen.

Wenn die Wurzeln im ersten Sommer bis zum Herbst so stark geworden sind, daß sie verbrauchsfähig sind, so nimmt man sie im Herbst heraus und schlägt sie im Keller in Sand ein, andernfalls läßt man sie noch

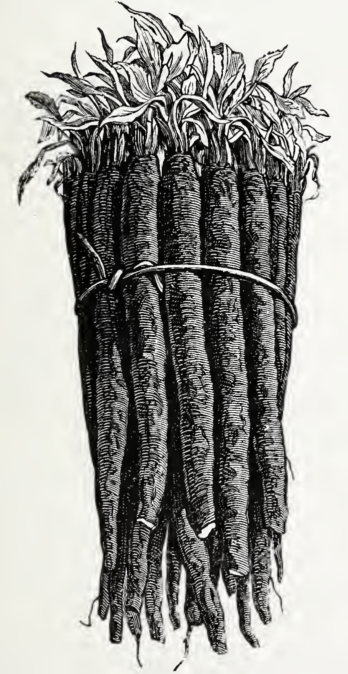


Abb. 17. Schwarzwurzel.



Abb. 18. Weiß- oder Haferwurzel.

ein Jahr stehen, wodurch sie bedeutend stärker werden. Bis vor wenigen Jahren war nur die Stammform bekannt, seit neuerer Zeit ist eine verbesserte gezüchtet worden, welche unter dem Namen Russische Riesen-Schwarzwurzel geführt wird. Diese entwickelt sich bedeutend schneller und liefert im ersten Sommer schon sehr starke Wurzeln; sie ist sehr zu empfehlen.

Weißwurzel, Haferwurzel, Tragopogon porrifolius. (Abb. 18.)

Die Weißwurzel unterscheidet sich von der Schwarzwurzel nur durch die weißgelbe Haut und durch ihre kurze Verbrauchsfähigkeit; ihre Wurzeln sind von derselben Güte und werden zu gleichen Zwecken wie die der Schwarz-

wurzel verwendet. Sie ist aber nur im ersten Jahre verwendbar, da sie im zweiten Sommer blüht, Samen trägt und, wie die meisten Wurzelgewächse, trocken und holzig wird. Sie muß daher um so besser gepflegt werden, damit die Wurzeln im ersten Sommer recht vollkommen werden.

Zu diesem Zweck säet man den Samen recht zeitig, sobald es die Witterung gestattet, auf frisches, im Jahre zuvor stark gedüngtes, tief kultiviertes Land, dem man vor dem Umgraben etwas Chilisalpeter oder Superphosphat beifügt, und lichtet die jungen Pflanzen nach Erfordernis, so daß dieselben mindestens 10—12 cm voneinander entfernt stehen, während die Reihen einen Abstand von 30 cm haben müssen, hält sie fortwährend locker und rein von Unkraut und giebt ihnen bei anhaltender Trockenheit reichlich Wasser. Außerdem muß man denselben wiederholt einen Dungguß geben, welcher einen großen Einfluß auf die Entwickelung der Pflanzen ausübt; am vorteilhaftesten wird derselbe bei Regenwetter angewandt.

Im Herbst nimmt man die Wurzeln sorgfältig heraus und überwintert sie im Keller, wobei immer ein wachsames Auge auf die Mäuse gerichtet werden muß, welche ihnen sehr nachstellen.

Zur Samenzucht läßt man die Wurzeln an ihrem Platz stehen; sie können aber auch im Frühjahr verpflanzt werden.

Meerrettich, Cochlearia Armoracia.

Eine der ältesten Kulturpflanzen unserer Gärten, die echten deutschen Ursprungs ist und mit verschiedenen Namen, wie Kreen, Grän oder Grien, benannt wird, die aber allenthalben auch unter dem richtigen Namen Meerrettich (nicht Meer-Rettig) bekannt ist. Ihre geschätzte Wurzel läßt sich vielfach verwenden; sie hat einen sehr starken, eigenartigen, scharfen, aber nicht unangenehmen Geschmack und wird zu vielen Speisen gern genossen.

Der Meerrettich wächst in jedem nahrhaften Boden und ist, wo er einmal gepflanzt, schwer wieder auszurotten, da die Pflanze nach allen Seiten hin wuchert und die kleinsten Wurzelteile, welche im Boden bleiben, weiterwachsen. Es ist daher vorteilhaft, besonders in kleinen Gärten, denselben nicht in die Mitte des Gartens oder eines Quartiers, sondern auf seitwärts gelegene Stellen zu pflanzen, um so mehr, da er in den meisten Fällen mehrere Jahre an einem Platz stehen bleibt, von welchem dann der Bedarf entnommen wird.

Anders verhält es sich, wenn der Meerrettich im großen für den Markt gebaut wird und auf einmal herausgenommen werden kann. In diesem Falle verwendet man ein besonderes Stück Land, was am besten zu seiner Kultur geeignet ist, und von dem man lohnende Erträge erwarten kann.

Wenn ich bereits erwähnte, daß der Meerrettich auf jedem nahrhaften Boden wächst, so wollte ich damit nur sagen, daß sich jeder Gartenbesitzer den erforderlichen Meerrettich selbst ziehen kann, weil es dabei mehr auf die Bequemlichkeit als auf hohe Erträge ankommt, und es sehr angenehm ist, denselben bei Bedarf gleich bei der Hand zu haben; die rationelle Kultur aber bleibt hiervon ganz ausgeschlossen. Um dieselbe zu betreiben, bedarf es eines sehr guten, tief kultivierten, milden Bodens, sogenannten Kräuterbodens, wie wir ihn in der Nähe großer Städte und in den Niederungen finden. Derselbe muß mindestens 60 cm tief rigolt und stark mit verrottetem Rindermist

und Jauche versetzt werden. Ohne eine starke Düngung wird es nicht gelingen, in einem Sommer starke Stangen, wie man die ausgebildeten Wurzeln nennt, zu erziehen. Es giebt wenig Gewächse des Gemüsegartens, auf welche die Beschaffenheit des Bodens einen so großen Einfluß ausübt als auf den Meerrettich. Je milder und kräftiger der Boden ist, desto schöner werden die Wurzeln. In festem, magerem Boden werden sie holzig und beißig, in frisch gedüngtem rostig und auf nassem kümmerlich.

Der Meerrettich wird durch die Nebenwurzeln, Schnaten, welche man im Herbst von den ausgehobenen Stangen nimmt, fortgepflanzt, dieselben müssen die Stärke eines Fingers haben und ca. 30 cm lang sein. Je stärker und länger die Schnaten sind, desto schöner werden die Stangen. Diese müssen vor dem Pflanzen von ihren feinen Nebenwurzeln befreit werden, zu welchem Zweck man sie mit einem starken Lappen so lange abreibt, bis alle Nebenwurzeln zerstört und die Schnaten ganz glatt sind.

Sobald es im Frühjahr die Witterung erlaubt, beginnt man mit der Pflanzung. Man gräbt das im Herbst vorbereitete Land noch einmal um, ebnet dasselbe und markiert die Reihen, welchen man einen Abstand von 50 cm giebt, und legt die Schnaten nicht senkrecht, sondern schräg, mit den Köpfen nach Süden gerichtet, in Zwischenräumen von 30 cm.

Zum Pflanzen der Schnaten sind zwei Personen erforderlich, die eine macht mit einem langen, schwachen Pfählchen die Löcher, während die andere, sobald das Pfählchen herausgezogen wird, die bereitgehaltene Schnate so tief hineinsteckt, daß der Kopf 4—5 cm mit Erde bedeckt ist. Noch besser aber ist es, wenn eine dritte Person die Löcher sofort mit Wasser oder Jauche vollgießt und dann die Erde gehörig andrückt, damit die Schnate nicht hohl liegt.

Unter günstigen Verhältnissen erreichen die Wurzeln bis zum Herbst eine beträchtliche Stärke, zu welcher Zeit man sie herausnimmt und in Gruben oder Keller einschlägt; wenn man aber sehr starke Stangen erziehen will, so läßt man sie noch ein Jahr stehen. Bei der zweijährigen Kultur steigert sich der Ertrag nicht nur durch die Stärke der Wurzeln, sondern auch durch die Nebenwurzeln, welche im zweiten Jahre ebenfalls stark werden und schöne Schnaten liefern, die zwar nicht sehr hoch bezahlt werden, aber immer sicheren Absatz finden.

Der Ertrag bei der ein- und zweijährigen Kultur des Meerrettichs ist ziemlich gleich; es kommt daher mehr darauf an, welche Stangen am meisten begehrt und am besten bezahlt werden, was dem Züchter, der mit den Absatzverhältnissen am besten bekannt ist, anheimgestellt werden muß.

Pastinake, Pastinaca sativa.

Die Pastinake wird bei uns sehr wenig, zumeist nur von den Landbewohnern im kleinen gebaut und als Suppengemüse verwendet, während sie in England viel kultiviert und als Gemüse genossen wird. In unseren Gärtnereien findet man sie nur hin und wieder in geringer Zahl, da sie zu wenig Absatz finden, um im großen gebaut zu werden, und weil im Publikum die Meinung herrscht, daß die Pastinake giftig sei, was durchaus nicht der Fall ist.

Der Anbau derselben ist jedoch sehr lohnend, und sie verdient bei weitem mehr kultiviert zu werden als es geschieht. Die Wurzeln entwickeln sich

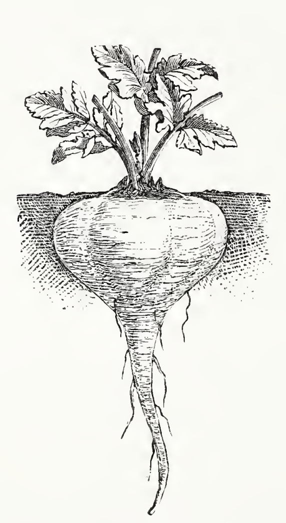
rasch, sie werden zumeist sehr stark, haben eine feine, weiße Haut und gelblichweißes Fleisch von starkem Geruch und weichlich-süßem Geschmack.

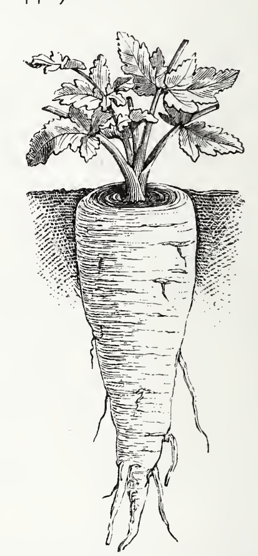
Man unterscheidet für die Küche folgende Arten:

Die Zuckerpastinake (Abb. 19) mit kurzer, dicker Wurzel, die beinahe die Form eines Rettigs hat und im Geschmack recht gut ist. Sie liefert infolge ihrer kurzen Wurzeln geringere Erträge als die andern Arten ihres Geschlechts.

Jersey-Pastinake; dieselbe entwickelt sehr schöne, starke, mittellange Wurzeln, die einen höheren Nährstoff als die der vorigen besitzen; sie ist eine sehr ergiebige Sorte.

Professor Buckmanns Studenten-Pastinake. Eine neue, in England gezüchtete Art, welche in der Form mit der vorstehenden viel Ähnlichkeit hat, dieselbe aber im Geschmack bei weitem übertrifft und den höchsten Ertrag liefert; sie kann daher als die beste empfohlen werden.


Abb. 19. Zuckerpastinake.


Abb. 20. Gemeine oder lange Pastinake.

Außer den genannten Sorten verdient noch die gemeine oder lange Pastinake (Abb. 20) erwähnt zu werden, welche sich für den Feldbau gut eignet und ein sehr nahrhaftes Viehfutter liefert.

Die Pastinake erfordert ein tief kultiviertes Land, sie ist aber nicht sehr wählerisch und wächst auch auf geringem Boden, wenn er genügend Nahrung zur Bildung der Wurzeln enthält.

Man säet den Samen im zeitigen Frühjahr recht dünn in Reihen von 30 cm Entfernung, lichtet die Pflanzen bis auf 12—15 cm Abstand und hält sie von Unkraut rein. Der Same muß stets frisch sein, da alter gar nicht und zweijähriger kaum zur Hälfte keimt. Im Herbst nimmt man die Wurzeln heraus und bewahrt sie im Keller, in einer Kammer oder auf dem Boden auf. Dieselben erhalten einen vorzüglichen Geschmack, wenn man sie längere Zeit an der Luft auf dem Boden abwelken läßt. Die im Frühjahr

für die Küche erforderlichen Pastinakwurzeln können den Winter hindurch in der Erde bleiben, wo sie an ihrer Güte keine Einbuße erleiden. Sie müssen aber etwas mit Laub oder Mist bedeckt werden, weil sonst diejenigen Wurzelköpfe, welche nicht mit Erde bedeckt sind, leiden.

Petersilienwurzel, Petroselinum sativum.

Es giebt wohl wenig Wurzelgattungen, welche so allgemein beliebt sind und so häufig in der Küche verwendet werden, wie die Petersilien. Ihre Wurzeln liefern nicht nur ein gutes Gemüse, sondern verleihen auch vielen Speisen einen angenehmen Geschmack, während das Kraut zur eigentlichen Würze der Suppen dient. Dabei ist die Pflanze nicht sehr anspruchsvoll, sie läßt sich in jedem Gärtchen mit Erfolg ziehen.

Aus der ursprünglich wild wachsenden Form, welche in Sizilien einheimisch ist, sind mehrere Arten entstanden, von welchen an dieser Stelle nur die wurzelbildenden besprochen werden sollen; es sind folgende:

Frühe dicke Zucker-P.; die Wurzeln sind nur mittellang, mitunter auch kurz, aber stark, besonders nach oben; das Fleisch ist innen weiß, äußerlich weißgelblich, zart und süß. Sie ist als Gemüse wie als Suppenwürze gleich wertvoll, eignet sich am besten für leichten Boden und liefert auch unter ungünstigen Verhältnissen noch schöne, glatte Wurzeln. Ich habe dieselbe seit vielen Jahren mit Vorliebe kultiviert und stets schöne Wurzeln erzielt.

Lange Späte-P.; dieselbe unterscheidet sich von der vorstehenden nur durch die Länge der Wurzeln; sie liefert auf sehr gutem, tief kultiviertem Boden ausgezeichnet schöne, lange Wurzeln und reichen Ertrag, sobald ihr aber der Boden nicht zusagt, bildet sie nur geringe, vielverzweigte Wurzeln mit zahlreichen Nebenwurzeln, die beinahe ganz wertlos sind. Sie ist daher nur für guten Boden zu verwenden.

Ruhm von Erfurt. Eine neue Varietät mit glatter, gerader Wurzel und feingekrausttem Laube, welche sehr empfohlen wird, sich aber bei mir nicht besonders bewährt hat. Ihre Wurzeln sind bedeutend schwächer als die der vorstehenden.

Die Petersilie macht in Bezug auf den Boden dieselben Ansprüche wie die Mohrrübe. Man säet den Samen rechtzeitig im Frühjahr auf tief kultiviertes Land, sehr flach und dünn in Reihen von 30 cm Entfernung und hält die Beete bis zum Keimen des Samens fortwährend feucht; wenn möglich beschattet man sie mit Reisig, wodurch das Keimen, welches immer schwer und spät von statten geht, befördert wird. Sonst erscheint das Unkraut bedeutend früher als die Petersilie, und die jungen Pflänzchen werden unterdrückt. Sobald die Pflanzen erscheinen, müssen sie sorgfältig von allem Unkraut befreit werden, denn sobald man das Jäten verabsäumt, hat man alle Ansprüche auf schöne Wurzeln verloren.

Von den frühen Aussaaten kann man, wenn man sie gut pflegt, den ganzen Sommer Wurzeln entnehmen, ohne dadurch der Haupternte Einbuße zu thun. Man zieht von Zeit zu Zeit die stärksten Wurzeln heraus und drückt die Löcher sofort wieder zu, wodurch die schwächeren immer wieder nachwachsen und bis zum Herbst noch verbrauchsfähig werden.

Mitte Oktober beginnt man, die Petersilie herauszunehmen, was mit Vorsicht geschehen muß, damit die Wurzeln nicht verletzt werden. Man be-

freit die Wurzeln bis auf die Herzblätter von ihrem Kraut und schlägt sie im Keller oder in einem Kalthause bis an die Köpfe in Sand ein. Die für das Frühjahr erforderlichen Wurzeln kann man an ihrer Stelle stehen lassen, da sie durch den Frost nicht leiden. Auch läßt sich die Petersilie sehr leicht in Gruben überwintern, in welchen sie sich besser hält als mitunter im Keller, man ist aber dabei der Gefahr ausgesetzt, daß die Wurzeln von Mäusen vernichtet werden, für welche sie ein wahrer Leckerbissen sind.

Rapontica, Oenothera biennis.

Eine alte zweijährige Pflanze, welche in vielen Gärten wild wächst und nur hin und wieder in herrschaftlichen Gärten angebaut wird. Ihre Wurzel ist unregelmäßig geformt und mit Nebenwurzeln versehen, hat eine feine, weiße Haut, rosafarbig angehaucht, und sehr zartes, weiches Fleisch; sie wird als Gemüse verwendet, am meisten aber zu Salat, der sehr delikat ist und vielem anderen Wurzelsalat vorgezogen wird.

Die Rapontica wächst ohne große Schwierigkeiten auf jedem kultivierten Gartenboden, am besten auf solchem, welcher im Jahre zuvor gedüngt worden ist, und liefert verhältnismäßig reiche Ernten. Man kann von einigen Beeten so viel Wurzeln haben, daß man den ganzen Winter hindurch den Bedarf eines nicht zu großen Haushalts decken kann.

Die Wurzeln erfordern zu ihrer vollen Ausbildung eine Zeit von sechs Monaten; man muß daher die Aussaaten sehr zeitig machen, um ausgebildete Wurzeln zu erzielen.

Die Samen werden entweder in Reihen oder auch breitwürfig gesäet; die Pflanzen dürfen aber durchaus nicht dicht stehen, da sie im gedrängten Stande schwer Wurzeln bilden. Man lichtet daher die jungen Pflanzen, sobald sie erscheinen, und giebt ihnen Zwischenräume von 12—15 cm.

Im Spätherbst nimmt man die Wurzeln vorsichtig heraus und schlägt sie im Keller in Sand ein. Dieselben halten auch über Winter im Freien aus, ohne zu leiden, müssen aber bei Eintritt der Vegetation im nächsten Frühjahr herausgenommen werden, da sie sonst Blüten bringen und unbrauchbar werden.

Rapunzelrübe, Campanula Rapunculus.

In früheren Jahrhunderten wurde diese Pflanze wegen ihrer kleinen, rübenförmigen Wurzel viel gebaut, während sie heute nur sehr selten kultiviert wird. Die Rübe ist cylinderförmig, weiß, fleischig und saftreich; sie erreicht nur die Länge und Stärke eines Fingers und wird in Salzwasser gekocht oder roh in Scheiben zerschnitten entweder als Salat für sich oder als Zuthat zu Kopfsalat benutzt. Man kann aber auch die ganze Pflanze (Kraut und Rübe) als Salat benutzen.

Die Samen werden entweder im Frühjahr oder zu Anfang des Sommers ausgesäet und wegen ihrer Feinheit nicht eingeharkt, sondern nur festgedrückt und bald darauf stark überbraust, damit sie sich etwas einschlämmen, wodurch sie leichter keimen. Nachdem die jungen Pflanzen einige Blätter bekommen haben, muß man sie lichten, alsdann ist nichts mehr zu thun, als sie rein von Unkraut und locker zu halten.

Von den Frühjahrssaaten sind die Rüben Anfang September zum Verbrauch gut. Die Pflanzen der Sommersaaten läßt man über Winter stehen und verbraucht sie im Februar oder März. Sobald jedoch im Frühjahr die Vegetation beginnt, bilden die Pflanzen einen hohen Stengel, welcher reichlich mit glockenförmigen Blüten besetzt ist; von dieser Zeit an wird die Rübe unbrauchbar.

Zuckerwurzel, Sium Sisarum. (Abb. 21.)

Im Altertum wurde dieser Wurzel ein größerer Wert beigelegt als heute, da sie von den ältesten Autoren der Wissenschaft gerühmt wird und von Fürsten begehrt wurde, während sie heute nur dem Namen nach bekannt ist und sehr selten angetroffen wird, was wohl darin seinen Grund haben mag, daß alle Gewächse des Küchengartens bedeutende Wandlungen erfahren haben, während die Zuckerwurzel in ihrer Ursprungsform geblieben ist.

Die Wurzel wird ungefähr 20 cm lang und besitzt mehrere keulenförmige Nebenwurzeln, sie hat rötliche Haut und zartes, weißes Fleisch von sehr süßem Geschmack, welcher an die Pastinake erinnert und von vielen angenehm, von manchen widerlich gefunden wird.



Abb. 21. Zuckerwurzel.)

Die Kultur der Zuckerwurzel ist äußerst leicht, sie erfordert außer einem gut kultiviertem Gartenboden mit genügender Kraft reichlich Wasser, welches ihr niemals vorenthalten werden darf, da hiervon hauptsächlich die Bildung schöner Wurzeln, überhaupt der ganze Erfolg abhängt.

Man säet die Samen im zeitigen Frühjahr, sobald es die Witterung erlaubt, in Reihen in einer Entfernung von 15—20 cm, lichtet die jungen Pflanzen, wenn sie zu dicht stehen, hält sie von Unkraut rein und giebt ihnen, wie schon bemerkt, den ganzen Sommer reichlich Wasser. Im Oktober können die Wurzeln, welche nur die Größe eines starken Fingers erreichen, geerntet werden, man kann sie aber auch stehen lassen und im Winter oder Frühjahr herausnehmen; es ist alsdann sehr darauf zu achten, daß sie nicht von Mäusen angefressen werden, welche ihnen begierig nachstellen.

Zur Samenzucht läßt man einige Wurzeln stehen und schützt sie vor Mäusefraß. Man kann die Zuckerwurzel aber auch dadurch vermehren, daß man den Wurzeln die Köpfe abschneidet, wie dies beim Meerrettich geschieht, und sie in die Erde legt, wodurch man die schönsten Wurzeln erhält.

Knollensellerie, Apium graveolens var. tuberosum.

Der Sellerie gehört zu den edelsten Gewächsen des Gemüsegartens und besitzt Eigenschaften, wie sie selten bei anderen Gemüsepflanzen zu finden sind. Seine Wurzeln sind zu verschiedenen Zwecken verwendbar, vorzugsweise zu Salat; sie haben ein zartes, markiges Fleisch von angenehmem Geschmack.

Außerdem ist der Sellerie der Gesundheit sehr zuträglich, was ich aus eigener Erfahrung bekunden kann. — In neuerer Zeit wird von englischen Ärzten behauptet, daß das Wasser vom gekochten Sellerie sowie das Fleisch der Wurzel ein vorzügliches Mittel gegen Rheumatismus ist, und es soll der öftere Genuß desselben dieses Leiden vollständig beseitigen. Zudem ist die Kultur des Sellerie sehr lohnend; die Knollen, wie man die Wurzeln nennt, finden guten Absatz; sie kann daher auch als Erwerbszweig dienen.

In den Samenverzeichnissen findet man eine Anzahl Lokalsorten, die sich zwar wenig voneinander unterscheiden, jedoch nicht an jedem Ort gleich gut gedeihen. Als die besten sind folgende zu nennen:

Erfurter großer Knollensellerie (Abb. 22). Die Knolle ist glatt, hat wenig Nebenwurzeln und nur einige Herzwurzeln. Das Fleisch ist weiß, zart und mild, von pikantem Geschmack.



Abb. 22. Erfurter großer Knollensellerie.

Kurzlaubiger Apfelsellerie (Abb. 23). Eine neuere, sehr zu empfehlende Sorte, welche sich für kleine wie für große Gärten eignet. Die Pflanze macht wenig kurzes Laub, dagegen sehr starke, glatte, beinahe kugelförmige Knollen mit wenig Wurzeln. Man kann sie daher enger pflanzen als die der starklaubigen Sorten.

Haages kurzlaubiger Sellerie. Derselbe hat viel Ähnlichkeit mit dem vorstehenden, er giebt schöne, glatte Knollen und unterscheidet sich nur durch seine aufrechtstehenden Blattstiele.

Erfurter früher Markt mit schönen, großen Knollen von vorzüglicher Haltbarkeit.

Erfurter kurzlaubiger hat schöne runde Knollen, zartes, weiches Fleisch und bildet wenig Wurzeln. Infolge seiner kurzen Blätter kann er dichter gepflanzt werden als andere Sorten.

Außer diesen fünf Sorten werden der

Naumburger Riesen- und der Prager Riesen-Sellerie sehr empfohlen; beide Sorten liefern auf ganz fettem Boden enorm große Knollen, während sie auf geringem Boden stark ins Kraut wachsen und minder gute, stark mit Nebenwurzeln besetzte Knollen geben. Ich habe beide Sorten seit ihrem Erscheinen wiederholt mit vieler Sorgfalt kultiviert, habe aber niemals die erhofften Erfolge damit erzielt, während ich sie an ihren Ursprungsorten vorzüglich fand; ich ziehe daher die drei erstgenannten Sorten allen anderen vor.

Bei der Kultur des Sellerie kommt es außerordentlich viel auf den Boden und auf die Behandlung der Pflanzen an. Wer schönen Sellerie ziehen will, darf weder Dünger noch Mühe scheuen. Vor allem ist ein sehr tief kultivierter Boden erforderlich, den man im Herbst schon vorbereitet und

stark mit Rindermist, Jauche und Kompost versetzt, dem man auch etwas Kalk beifügt. Man wähle für Sellerie stets den fettesten Boden im Garten und sucht ihn immer noch durch allerlei Abfälle von Dünger zu verbessern.

Ferner muß man sehr kräftige Pflanzen wählen und ist von außerordentlicher Wichtigkeit, diese nicht tief zu setzen, da alle Pflanzen, welche tief stehen, bis an das Kopfende Nebenwurzeln bilden, während die hochstehenden ganz glatte Köpfe haben ohne Seitenwurzeln. Jede Selleriepflanze muß daher so hoch gepflanzt werden, daß sie zur Hälfte über der Erde steht, wodurch man die schönsten Köpfe erhält. (Ich habe mich hiervon schon oft überzeugt, und kann nicht genug auf diese Pflanzart aufmerksam machen.) In der Regel sind die Arbeiter gewöhnt, die Pflanzen tief zu setzen, wenigstens so tief, daß die Wurzel vollständig in die Erde kommt, was beim Sellerie aber nicht vorkommen darf; die Wurzel soll nach dem Pflanzen wenigstens einen halben Centimeter über der Erde stehen. Man muß daher beim Pflanzen streng kontrollieren und mit aller Energie darauf halten, daß jede Pflanze richtig gesetzt wird, weil hiervon zum Teil die Bildung schöner Knollen abhängt.



Abb. 23. Kurzlaubiger Apfelsellerie.

Um kräftige Pflanzen zu gewinnen, macht man die Aussaaten Ende Februar in ein mäßig warmes Mistbeet und pikiert die jungen Pflänzchen, sobald sie einige Blätter bekommen haben, in ein anderes, gleich warmes Beet, wo sie bis Mitte Mai sehr kräftig werden, zu welcher Zeit man sie auf das für sie zubereitete Land bringt. Auf ein Beet von 1,30 m macht man vier Reihen und setzt die Pflanzen im Verband im Abstand von 40 bis 50 cm. Die Zwischenräume beflanzt man sofort mit Salat, niemals aber mit Kohlarten, welche starkes Laub machen, wodurch der Sellerie unterdrückt wird.

Es erübrigt sich, zu bemerken, daß man die Pflanzen nach dem Setzen gehörig angießt und ihnen während der ganzen Entwickelung bei trockenem Wetter reichlich Wasser giebt, sie dabei wiederholt lockert und rein von Unkraut hält. Ebenso ist ein wiederholter kräftiger Guß von Jauche, welche man aber nur bei Regenwetter anwendet, sehr vorteilhaft; dieselbe wirkt außerordentlich günstig auf die Entwickelung, welche nach jedem Dungguß auffallend von statten geht.

Manche Gärtner blatten den Sellerie im September ab, andere entfernen die Seitenwurzeln an den Knollen. Auch ich habe beides versucht, habe aber keinerlei Vorteile wahrgenommen, halte daher beides für überflüssig und überlasse der Knolle ihre natürliche Entwickelung, lege aber, wie bereits erwähnt, einen größeren Wert auf das hohe Setzen der Pflanzen.

Ende Oktober nimmt man den Sellerie heraus, befreit ihn von dem starken Laube bis auf einige Herzblätter und die etwaigen Seitenwurzeln

und schlägt ihn im Keller in Sand ein. Wo viel Sellerie gebaut wird, schlägt man ihn in Gruben ein, die man in derselben Weise behandelt, wie beim Kopfkohl angegeben ist. In denselben überwintert der Sellerie noch besser als im Keller, man hat aber darauf zu achten, daß er von den Mäusen nicht vernichtet wird.

Kerbelrübe, Chaerophyllum bulbosum.

Die Kerbelrübe liefert zwar ein sehr delikates Gemüse für die Tafel, sie erfordert aber eine besondere Sorgfalt und liefert nur selten lohnende Erträge. Dieselbe verlangt zu ihrem Gedeihen einen gut kultivierten, milden Lehmboden, welcher im Jahre zuvor stark gedüngt ist, und auf welchem längere Zeit keine Wurzelgewächse gebaut wurden. Dabei muß er wiederholt bearbeitet (gegraben und gelockert) und von Unkraut rein sein. Das Schwierigste bei dieser Kultur ist das Keimen des Samens, auf dessen Gewinnung man besondere Sorgfalt legen muß.

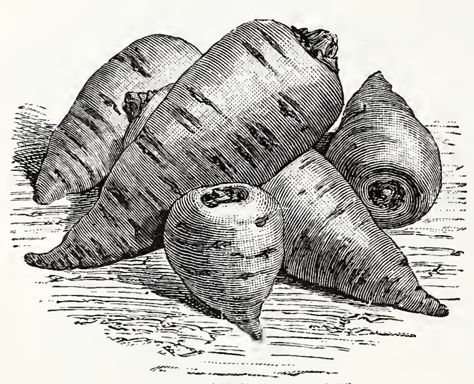


Abb. 24. Sibirische Kerbelrübe.

Zur Samenzucht verwendet man die schönsten Rübchen mittlerer Größe, welche man bei dem Herausnehmen im Juli auswählt, auf ein Beet für sich in Abständen von 30—35 cm pflanzt und mit kurzem Mist bedeckt, so daß man im nächsten Sommer Samen erhält, den man sofort aussäet, mit gesiebtem Boden schwach bedeckt und mit Reisig beschattet, wo er im Frühjahr keimt. Unterläßt man es, im zeitigen Herbst (Anfang September) zu säen, so ist alle Mühe vergebens. Im Frühjahr muß das Land fortwährend feucht gehalten und so lange beschattet werden, bis die jungen Pflänzchen erscheinen.

Die Kerbelrübe liebt einen halbschattigen Ort, sie darf daher niemals der vollen Sonne ausgesetzt sein und kann in der Nähe der Obstbäume gesäet werden.

Sobald die Rüben ihre Reife erlangt haben, was an dem Gelbwerden der Blätter zu erkennen ist, nimmt man sie heraus, wählt die starken für die Küche und pflanzt die schwächsten sofort wieder aus; letztere bilden sich dann im nächsten Frühjahr vollständig aus und können im Juni geerntet werden. Überhaupt muß man, um ganz sichere Ernten zu machen, alle Jahre eine Anzahl kleine Rübchen auspflanzen, da man von denselben mit Sicherheit verwendbare Exemplare erwarten kann.

Die frischgeernteten Rübchen sind erst nach 6—8 Wochen zum Verbrauch geeignet. Man muß sie daher so lange in einem luftigen Raum aufbewahren, bis sie genügend eingetrocknet sind, wodurch sie ihren vollen Wohlgeschmack erhalten; hierauf werden sie in trockenen Sand gelegt, in welchem sie bis zum Frühjahr gut bleiben.

Die Kerbelrübe hat ein sehr zartes Fleisch, welches reich an Stärkemehl und Zucker ist und den Geschmack einer guten Kartoffel und einer echten Kastanie vereinigt; sie wird als Gemüse mit Einbrenne oder gebacken, sowie in Suppen genossen und schmeckt sehr delikat.

Eine verwandte Art ist die

Sibirische Kerbelrübe, Chaerophyllum Prescotti (Abb. 24); dieselbe hat bedeutend stärkere Rüben, die äußerlich gelb und innen weiß sind; sie enthalten weniger Zucker, haben aber einen angenehmen Geschmack und liefern reichere Ernten als die gewöhnliche Kerbelrübe. Es ist daher zu erwarten, daß dieselbe mehr Eingang in unsere Gemüsegärten finden wird.

Man säet den Samen dieser Art nicht im September, sondern im zeitigen Frühjahr, sobald es irgend die Witterung erlaubt, und behandelt sie in der oben angeführten Weise. Man unterlasse aber niemals, sie reichlich zu bewässern.

Die Rüben erhalten ihre Reife im August, werden aber erst nach zwei Monaten wohlschmeckend.

Speiserüben, Brassica Rapa hortensis.

Die Arten und Varietäten dieser Gattung haben sich im Laufe der Jahrhunderte durch verschiedene Kulturen ins unendliche vermehrt, und beinahe jedes Land hat seine eigenen Sorten, die in der Regel an ihrem Ursprungsort am besten sind und sich, wenn sie in einem anderen Lande kultiviert werden, verändern und die in ihrer Heimat geschätzten Eigenschaften zum Teil verlieren.

Ihre Formen sind sehr verschiedenartig, zum Teil länglich, kegelförmig, cylinderisch, zum Teil kugelförmig, auch plattgedrückt; sie variieren von der Größe eines Fingers bis zu derjenigen eines Menschenkopfes. Ebenso verschiedenartig ist die Farbe der Haut und des Fleisches; am meisten ist dabei Weiß und Gelb vertreten.

Die kleinen Sorten sind am besten im Geschmack; sie enthalten den meisten Zucker und die geringste Schärfe, sie sind daher ausschließlich als Gemüse zu verwenden, während die großen ein vorzügliches Viehfutter liefern und mehr für den Feldbau geeignet sind.

Zu den zartesten Sorten sind folgende zu zählen:

Die frühe runde Mairübe. Dieselbe bildet kleine tellerförmige Rüben mit weißem Fleisch von zartem, aber wenig süßem Geschmack. Man baut sie im zeitigen Frühjahr wegen ihrer schnellen Entwickelung, um im Mai schon eßbare Rüben zu besitzen; für den späteren Bedarf wählt man aber andere Sorten.

Schneeball, bildet sehr zeitig eine kugelförmige Rübe mit zartem, schneeweißem Fleisch von mildem, angenehmem Geschmack. Dieselbe ist fast noch früher als die Mairübe, läßt sich auch treiben.

Goldball. Eine vorzügliche, kugelförmige Speiserübe mit feinem, festem, goldgelbem Fleisch von süßem Geschmack.

Montmagny. Eine in der Nähe von Paris aus Samen gezogene Sorte von mittlerer Größe und vorzüglicher Güte, welche in Frankreich massenhaft gebaut wird und auch bei uns gut gedeiht. Die Rübe ist

oberhalb der Erde rot und glatt; das Fleisch gelb und vorzüglich im Geschmack.

Münchener Treib-R. Sehr frühe Sorte, welche sich ihres kurzen Laubes halber besonders für die Mistbeetkultur eignet. Die Rübe ist glatt, oben violett, unten weiß und hat feines Fleisch von angenehmem Geschmack.

Petronskische goldgelbe. Eine der feinsten Speiserüben für die Tafel, welche an Geschmack die Teltower übertrifft und sehr zu empfehlen ist. Die Rübe wird nicht groß, ist plattrund und hat goldgelbes Fleisch von angenehmem, würzhaftem Geschmack.

Teltower Rübe. Allgemein bekannte, sehr geschätzte Rübe, welche nur die Stärke eines Fingers erreicht und mit zahlreichen Faserwürzelchen besetzt ist. Sie wird in der Mark Brandenburg, namentlich in der Gegend von Teltow, wo ihr der Boden am besten zusagt, in zahlloser Menge gebaut und nach allen Teilen Deutschlands, sogar ins Ausland versandt.

Über die Kultur dieser vorzüglichen Speiserübe hat man verschiedene Meinungen. Viele behaupten, dieselbe gedeiht nur auf dem mageren Sandboden der Mark, andere säen sie auf den magersten Boden des Gartens, und manche behaupten, daß die Teltower Rübe überhaupt in unseren Gärten nicht gedeiht. Alle diese Annahmen sind falsch. Dieselbe wächst und gedeiht überall, am besten aber in einem lehmigen Sandboden.

In der Nähe von Teltow wird das Land, auf welchem man im Frühjahr diese Rübchen bauen will, im Herbst gedüngt und so lange mit Pflug und Egge bearbeitet, bis der Mist vollständig mit dem Boden vermischt ist. Im Frühjahr wird das Land noch einmal bearbeitet, worauf die Samen gegen Mitte April gesäet werden. Nach ungefähr acht Wochen, wenn die Blätter anfangen, gelb zu werden, werden die Rübchen herausgenommen, von den feinen Würzelchen befreit, gereinigt und verkauft. Die Rübchen von der Frühlingssaat halten sich höchstens sechs Wochen, worauf sie zu wachsen beginnen, sie müssen daher möglichst bald verbraucht oder verkauft werden.

Das Land kann zum Herbst noch einmal mit Rübchen bebaut werden, es muß aber eine Zeit lang ruhen und wiederholt umgearbeitet werden. Von den Herbstsaaten, mit welchen man Anfang August beginnt, erhält man die schönsten und besten Rübchen, welche sich den ganzen Winter gut halten.

Im allgemeinen ist die Kultur der Speiserüben sehr leicht; sie erfordern einen nahrhaften Boden und Feuchtigkeit, weshalb sie auch in England infolge der starken Niederschläge am besten gedeihen. Man macht die Aussaaten zu wiederholten Malen, beginnt damit Mitte April und endet Anfang August. Die Überwinterung ist sehr leicht, am besten im Keller, in Gruben oder Haufen.

Salatrübe oder Beete, Beta vulgaris hortensis.

Obwohl die Kultur der Beete sehr leicht ist, so ist ihr doch ein besonderer Wert nicht beizulegen, weil die Rübe im allgemeinen zu wenig beliebt ist und nur vereinzelt gern gegessen wird. Sie findet daher nicht genügend Absatz und wird nur sehr niedrig bezahlt. Immerhin aber ist diese Rübe für einen großen Haushalt wertvoll, da sie für den Winter wie für das Frühjahr, wenn auch gerade ein nicht feines, so doch ein zu verschiedenen

Speisen verwendbares Kompott liefert und sich lange Zeit im frischen wie auch im eingelegten Zustande gut erhält. Zudem ist sie so ergiebig, daß ein kleines Stück Land genügt, um einen großen Haushalt lange Zeit hindurch reichlich mit Rüben zu versehen.

Die Salatbeete ist seit uralten Zeiten bekannt, sie wird schon von Cicero und anderen römischen Autoren erwähnt. In neuerer Zeit sind eine Menge Sorten entstanden, die zwar in der Form und Farbe voneinander abweichen, im Geschmack aber wenig zu unterscheiden sind, da alle den dieser Rübe anhängenden Erdgeschmack mehr oder weniger beibehalten haben. Die besten Sorten sind folgende:

Feinste halblange Neger. Diese Sorte hat das dunkelste Fleisch von allen jetzt bekannten Salatrüben; es ist schwarzrot, sehr fein und wohlschmeckend. Die Rübe selbst ist von schlanker Form mit rötlich dunkelgrünen Laub.

Kamerun, eine ganz neue, lange, schwarze Sorte.

Erfurter lange schwarzrote. Eine lange, glatte Rübe mit ganz dunklem Fleisch von sehr süßem, mildem Geschmack. Dieselbe macht kurzes Laub und wird am schönsten, wenn sie nicht verpflanzt, sondern bald an Ort und Stelle gesäet wird.

Dell's superb black. Kleine schwarzrote Rübe mit beinahe ganz schwarzem Fleisch ohne Ringel und schmalen, zierlichen Blättern. Sehr zarte Sorte, welche ein vorzügliches Kompott liefert.

Kronprinz. Eine schöne lange Rübe mit starker Belaubung und blutrotem Fleisch von mildem, süßem Geschmack.

Viktoria. Eine neue Varietät, welche von Haage & Schmidt in Erfurt gezogen worden und weitere Verbreitung verdient. Die Rübe ist gedrungen, birnförmig, dunkelglänzend und glatt. Das Fleisch ist dunkelrot, karmesinscharlach-geringelt, sehr wohlschmeckend und von leckerem Aussehen auf der Tafel.

Die Beete gedeihen am besten in freier Lage, in tiefkultiviertem, stark gedüngtem Boden und liefern die schönsten Rüben, wenn sie nicht verpflanzt werden. Man legt daher die Samen bald auf das für sie bestimmte Land, am besten von Mitte bis Ende April, und lichtet die Pflanzen, sobald sie stark genug sind, hält sie von Unkraut rein und lockert wiederholt die Erde. Ist man gezwungen zu pflanzen, so verrichte man diese Arbeit mit Sorgfalt und achte darauf, daß die Wurzel ganz gerade ins Pflanzloch kommt, weil sonst die Rüben kümmerlich werden und viel Nebenwurzeln bilden. Von Anfang bis Mitte Oktober nimmt man die Rüben heraus, damit sie nicht zu stark werden, weil starke nicht den milden Geschmack besitzen als schwache. Das Herausnehmen muß mit Vorsicht geschehen, damit die Wurzeln nicht verletzt werden, da sie bei der geringsten Beschädigung viel Saft verlieren, wodurch ihre Güte Einbuße erleidet. Ebenso dürfen die Köpfe nicht tief abgeschnitten werden, weil auch dadurch Saft verloren geht.

Radieschen, Raphanus sativus var. Radiola.

Das Radieschen gehört gleich dem Rettich, dem es wahrscheinlich entsprossen, zu den ältesten und beliebtesten Kulturgewächsen, und wird wegen seines feinen, pikanten Geschmackes gern gegessen und viel begehrt. Am feinsten ist

dasselbe, so lange es noch nicht vollständig ausgebildet ist und seine junge Frische besitzt, während es, wenn es älter ist, pelzig und beißig wird. Dasselbe wird von vielen Herrschaften das ganze Jahr begehrt und zu den meisten Mahlzeiten genossen; der Gärtner hat daher die Aufgabe, fortwährend für junge Radieschen zu sorgen, was nicht allzuschwer ist, wenn ihm genügend Mistbeete und Dünger zur Verfügung stehen.

Das Radieschen erfordert einen sehr nahrhaften, lockeren, wenn möglich gesiebten Boden, welcher sehr viel Humus, aber keinen frischen Dünger enthält, am besten ist kräftige Mistbeeterde. Je gehaltreicher der Boden ist, desto delikater wird das Radieschen. Ebenso muß das Land fortwährend feucht gehalten werden, da die Knollen, wenn sie auf trockenem Boden wachsen, madig, pelzig und saftlos werden. Auch dürfen dieselben niemals zu dicht stehen, weil sie gedrängt unregelmäßige und hartschalige Knollen machen, die zum Teil ungenießbar sind.

Am besten sind die Radieschen im Frühjahr in den Mistbeeten, wenn sie recht schnell gewachsen sind. Man kann dieselben zwar auch im Freien ziehen, wo sie mitunter, wenigstens so lange es nicht zu heiß ist, recht gut werden. Sie stehen aber den Mistbeet-Radieschen an Güte bedeutend nach. Man ziehe sie daher, wenn es irgend möglich ist, lieber das ganze Jahr hindurch im Mistbeet.

Um fortwährend junge Radieschen zu haben, beginnt man mit den Aussaaten im Dezember in warme Mistbeete und wiederholt dieselben alle 14 Tage regelmäßig bis Mitte Oktober, wo man auf einmal so viel aussäet, als bis Ende Januar erforderlich ist, da sich bis dahin die Radieschen frisch und zart erhalten und die im Dezember gesäeten bereits verbrauchsfähig sind.

Ich verfahre seit vielen Jahren in dieser Weise und bin seitdem noch keinen Tag ohne frische Radieschen gewesen.

Da es der Raum hier nicht gestattet, das Treiben des Radieschens eingehend zu besprechen, so verweise ich den Treibgärtner auf Hampels „Handbuch der Frucht- und Gemüsetreiberei“ 2. Aufl. (Verlag von Paul Parey, Berlin, Preis 7 Mk.), welches in jeder Buchhandlung zu bekommen ist.

In den Samenverzeichnissen werden zahlreiche Sorten empfohlen, welche sich zwar durch ihre Form und Farbe wesentlich voneinander unterscheiden, im Geschmack aber ziemlich gleich sind, jedoch zu ihrer Entwickelung eine längere oder kürzere Zeit erfordern. Es kommt daher bei der Wahl der Arten hauptsächlich darauf an, zu welcher Zeit die Radieschen gezogen werden, ob im Winter oder im Sommer. Für die Winterkultur wählt man stets frühe, kurzlaubige Sorten, da dieselben in kurzer Zeit Knollen bilden und wenig Raum einnehmen, wogegen für den Sommer, namentlich für die heiße Jahreszeit, späte, auch ovale und lange Sorten vorzuziehen sind, da diese nicht so schnell pelzig werden, sie müssen aber fortwährend feucht gehalten und mindestens täglich zweimal gegossen werden.

Im wesentlichen unterscheidet man drei Formen, die runde, die ovale und die lange, welche alle in verschiedenen Farben vertreten sind. Alle sind brauchbar, und da die Samen nicht teuer sind, so wählt man für das Frühjahr und für den Sommerbedarf verschiedene Sorten, um dadurch eine Abwechselung zu haben und die Tafel damit zu dekorieren. Unter den vielen Sorten verdienen folgende den Vorzug:

Expreß ist äußerst früh und gut zum Treiben, von scharlachroter Farbe

und runder Form und hat den großen Vorzug, daß es nicht so leicht holzig wird.

Eiszapfen, von fast durchsichtiger, weißer Farbe. Die Form ist lang, nach unten abgestumpft; die Belaubung kurz und der Geschmack vorzüglich. Bei richtiger Kultur entwickelt es seine 10—12 cm lange cylinderförmigen Knollen schon 22 Tage nach der Aussaat.

Triumph=Treib. Eine sehr effektvolle Neuheit und eine Zierde für jede Tafel. Die Knolle ist kugelrund und auffallend schön wegen ihrer leuchtend scharlachroten Streifen auf weißem Grunde.

Das frühe runde Hamburger Radieschen. Eine ausgezeichnete Sorte, welche von allen bis jetzt bekannten Radieschen den Vorzug verdient und zum Treiben nicht genug zu empfehlen ist. Dasselbe ist sehr früh, macht kurzes, feines Laub, schöne kugelförmige Knollen mit feiner, roter Schale und zartem, weißem Fleisch von angenehmem, mildem Geschmack.

Das Non plus ultra=Radieschen. Eine Sorte, welche 1887 in den Handel kam und mit dem vorstehenden viel Ähnlichkeit hat. Dasselbe entwickelt sich rasch, hat kurzes Laub und bringt schöne scharlachrote Knollen.

Das runde weiße kurzlaubige Radieschen (Abb. 26). Der Name charakterisiert diese Sorte vollständig, es ist daher nur zu bemerken, daß die Knolle nicht den zarten Geschmack besitzt als die vorgenannten. Alle drei sind die vorzüglichsten zum frühen Treiben. Außer diesen sind folgende sehr wertvoll:

Runde Radieschen.

Das scharlachrote Dreienbrunner (Abb. 25).
Das rosenrote mit weißen Knollenenden (Abb. 27).
Das blutrote kurzlaubige.



Abb. 25. Scharlachrotes Dreienbrunner Radieschen. Abb. 26. Rundes weißes kurzlaubiges Radieschen. Abb. 27. Rosenrotes Radieschen mit weißen Knollenenden.

Ovale Radieschen.

Das scharlachrote (Abb. 28.)
Das rosenrote mit weißen Knollenenden (Abb. 29).
Das scharlachrote frühe (Abb. 30).

Lange Radieschen.

Das rosenrote mit weißen Knollenenden.
Woods vorzügliches Treib.=Radieschen.
Violettes langes (Abb. 31).

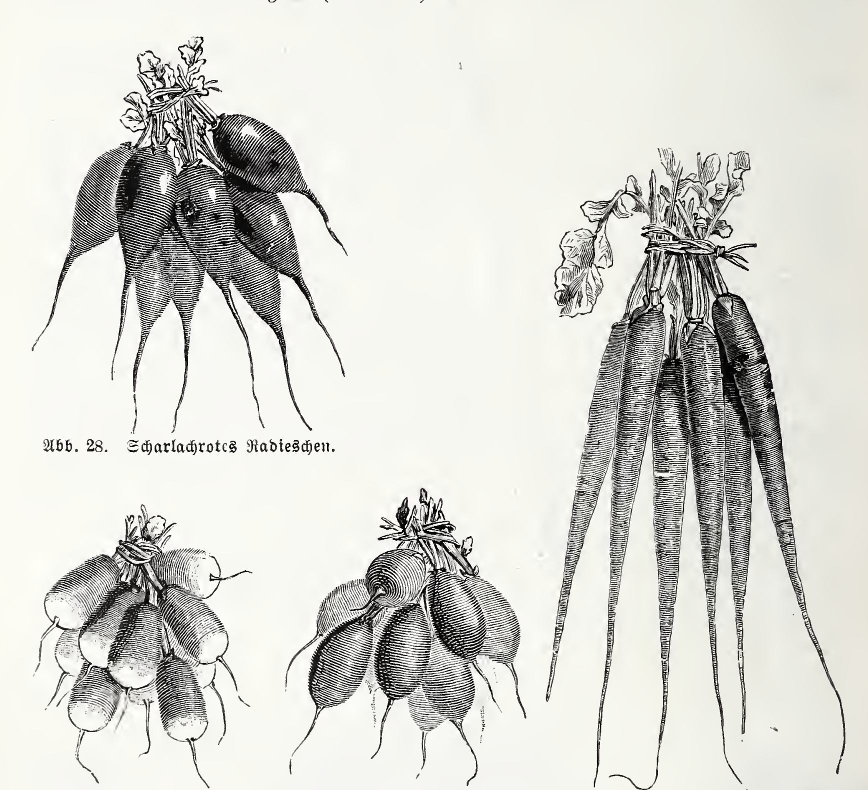


Abb. 28. Scharlachrotes Radieschen.

Abb. 29. Rosenrotes Radieschen mit weißen Knollenenden.

Abb. 30. Scharlachrotes frühes Radieschen.

Abb. 31. Violettes langes Radieschen.

Rettich, Raphanus sativus rapifer.

Wenn wir die Geschichte des Altertums durchgehen, so begegnen wir wiederholt dem Rettich, und schon Plinius rühmt die Größe der in Deutschland gezogenen Rettiche. Es ist daher anzunehmen, daß der Rettich zu den ältesten Kulturpflanzen gehört, und daß derselbe schon seit vielen Jahrhunderten kultiviert worden ist.

Infolge der sehr langen Kultur sind aus der Ursprungsform auch verschiedene neue Arten entstanden, die zunächst nach ihrer Dauer in zwei Hauptarten (Winter= und Sommerrettiche) geteilt sind. Beide Arten enthalten eine Menge Abarten, die entweder Lokalnamen erhalten haben oder nach ihren Eigenschaften bezeichnet sind; folgende verdienen den Vorzug:

Winterrettiche.

Erfurter langer schwarzer. Sehr ertragreiche Sorte mit langen Wurzeln, grünschwarzer Schale und weißem, mildem Fleisch.

Erfurter langer weißer. Derselbe unterscheidet sich von dem vorstehenden nur durch seine weiße Schale und seinen schärferen Geruch.

Pariser langer kohlschwarzer. Eine in Frankreich sehr beliebte Sorte mit cylinderförmigen, ganz schwarzen, langen Wurzeln und schneeweißem Fleisch von angenehmem, mildem Geschmack.

Stuttgarter Riesen-Rettich, eine vorzügliche Sorte, das Fleisch ist zart und saftig und nicht allzu scharf.

Schwarzer runder kurzlaubiger. Allgemein bekannte und geschätzte Sorte mit runder, schwarzer Wurzel, weißem Fleisch von scharfem, beißendem Geschmack.



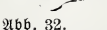


Abb. 32.



Abb. 33. Weißer runder Winterrettich.

Weißer runder. Derselbe unterscheidet sich von dem vorstehenden nur durch seine weißliche Schale und sein starkes Kraut, der Geschmack ist ebenfalls sehr scharf. Das in Scheiben geschnittene Fleisch muß längere Zeit vor dem Genuß in Salz gelegt werden.

Der Winterrettich wächst und gedeiht überall leicht, er erfordert aber einen kräftigen, nicht frisch gedüngten Boden und reichlich Wasser. Bei Trockenheit wird derselbe hart, holzig und beißig, so daß er kaum genießbar ist. Man kultiviert ihn in zweiter Tracht und legt die Samen nicht vor Mitte Juni, da die Pflanzen, zeitig gelegt, Blütenstengel bringen und die Wurzeln ungenießbar werden.

Sommerrettiche.

Gelber runder Wiener Mai=R. Derselbe hat die Form eines großen Radieschens, ist sehr früh, hat zartes Fleisch von pikantem Geschmack und ist für den zeitigen Anbau sehr zu empfehlen.

Weißer Delikateß=R. Eine neue, halblange Sorte mit sehr dünner, schneeweißer Schale und feinem Fleisch von sehr mildem Geschmack. Die Wurzel entwickelt sich sehr früh; man säet daher nur kleine Quantitäten und wiederholt die Aussaaten vom zeitigen Frühjahr bis Anfang August. Derselbe ist zum Nachtisch anstatt der Radieschen sehr zu empfehlen und besonders für solche Gärten geeignet, wo keine Mistbeete vorhanden sind.

Stumpfspitzer halblanger weißer Treib=R. Ein sehr früher Rettich mit glatter, weißer Schale, welcher zur Hälfte über der Erde wächst. Derselbe eignet sich besonders zum Treiben, erfordert nur kurze Zeit zu seiner Entwickelung und kann Anfang Januar schon in das Mistbeet gesäet werden.

Münchener Bierrettich. Eine feine Sorte, mit ihr kommt man aus im Sommer und Winter, je nachdem man ihn aussäet.

Dresdener Mai=R., sowohl fürs warme Mistbeet als auch fürs freie Land gleichzeitig geeignet.

Schwarzer runder und weißer runder. Beide haben viel Ähnlichkeit mit dem gewöhnlichen Winterrettich und unterscheiden sich nur dadurch, daß sie nicht so schnell Blütenstengel bringen. Ihr Geschmack ist bedeutend schärfer als bei allen anderen Sommerrettichen.

Der Sommerrettich wird bei uns viel zu wenig angebaut, weil seine Vorzüge nicht genug bekannt sind, und man sich unter der Bezeichnung „Rettich“ immer den beißenden Winterrettich vorstellt, was aber nur bei dem schwarzen und weißen runden der Fall ist, während alle anderen Sorten einen sehr milden, angenehmen, pikanten Geschmack haben, welcher dem des Radieschens gleichkommt, ihn mitunter sogar übertrifft. Der Sommerrettich liefert Ersatz für das Radieschen, namentlich zur heißen Jahreszeit, in der letzteres leicht pelzig wird, und ist für den Frühstücks= und Nachtisch wertvoll und der Verdauung förderlich.

Man kann sich den Genuß des Sommerrettichs vom Frühjahr bis in den Herbst hinein verschaffen, wenn man mit den Aussaaten zeitig beginnt und dieselben alle 2—4 Wochen bis Anfang August wiederholt. Man säe niemals viel auf einmal, aber um so öfter, damit man fortwährend junge, frische Rettiche besitzt.

Zu dem Gedeihen des Sommerrettichs ist ein milder Boden und reichlich Wasser erforderlich; in magerem, trockenem wird er gleich dem Radieschen pelzig und geschmacklos.

Knollenziest, auch Crosnes genannt, Stachys tuberifera.

Ein vor mehreren Jahren aus Japan eingeführtes Knollengewächs, welches in Frankreich, England, Belgien und Holland viel gebaut wird, bei uns aber keine Verbreitung gefunden hat, weil es zu sehr wuchert, den Boden aussaugt und die Knöllchen zu klein bleiben.

Die Stachys ist eine daumenlange und ebenso starke Knolle, welche verschieden zubereitet wird (am besten fünf Minuten in Salzwasser gekocht

und mit Tunke genossen oder wie Karotten geschmort); sie erinnert im Geschmack an Nüsse und Kartoffeln. Die Knolle ist vollständig winterhart und hält sich am besten in der Erde. Die gegen Frost nicht empfindliche Pflanze gedeiht auf jedem Boden, liefert aber auf schwerem, festem Boden die größten Knöllchen.

Man legt die Knöllchen im zeitigen Frühjahr, sobald es die Witterung erlaubt, 10 cm tief und 30 cm voneinander entfernt, drückt die Erde über denselben fest, worauf nichts mehr zu thun ist, als die Pflanze von Unkraut rein zu halten. Im November erlangen die Knöllchen ihre Reife, von welcher Zeit an sie genossen werden können. Man nimmt sie entweder heraus und schlägt sie in einem kühlen Raum im Sand ein, oder läßt sie in der Erde und bedeckt sie mit Laub, um von Zeit zu Zeit das erforderliche Quantum herausnehmen zu können.

Salatgewächse.

Zu dieser Abteilung gehören verschiedene Familien des Pflanzenreichs, deren einzelne Arten mehr oder minder wertvoll sind; unter ihnen ist der Lattich von der größten Bedeutung. Seine Kultur ist auf uralte Zeiten zurückzuführen, er war schon den Persern bekannt; auch Plinius erwähnt schon mehrere Formen, welche heute noch bei uns kultiviert werden. Bei den Griechen gehörte der Lattich zu den beliebtesten Speisen, auch die Römer schätzten ihn sehr und schrieben seinem Milchsafte sogar Heilkräfte zu.

Aus der Ursprungsform Lactuca Scariola, welche im Kaukasus heimisch ist und jetzt in ganz Europa wild wächst, ist die Kulturform Lactuca sativa entstanden, aus welcher sich wiederum verschiedene Arten und Varietäten gebildet haben, die entweder nach ihrer Form oder ihren sonstigen Eigenschaften benannt sind; von ihnen werden die folgenden allgemein kultiviert:

Kopfsalat. Lactuca sativa capitata.

Derselbe kennzeichnet sich durch die Blätter, welche zu einem mehr oder weniger festen Kopf zusammengeschlossen sind, wodurch die inneren einem gewissen Bleichprozeß unterliegen und dadurch zarter und angenehmer im Geschmack werden.

Die Hauptbedingungen, welche man an einen guten Kopfsalat stellt, sind folgende: Derselbe muß einen festen, geschlossenen Kopf bilden und einen zarten, angenehmen, milden Geschmack haben, der Kopf darf nicht schnell aufschießen, sondern muß sich längere Zeit geschlossen halten; die Blätter müssen fein und zart sein und eine appetitliche Farbe haben.

Alle diese Bedingungen finden wir in folgenden Sorten vereinigt:

Kopfsalat „Vorläufer". Es ist dies ein prächtiger Salat, welcher in 30—35 Tagen nach der Pflanzung feste Köpfe von zarter hellgrüner Farbe bildet. Der eigentliche Kopf, ohne die Hüllblätter gemessen, erreicht einen Durchmesser von 18—20 cm, das Herz ist zartgelb und trotz der Festigkeit des Kopfes von so zarter Beschaffenheit und feinem Geschmack, wie man es von einem Landsalat nicht besser wünschen kann.

Rudolphs Liebling mit mittelgroßen, citronengelben Köpfen. Eine alte Sorte, die sich durch einen außerordentlich feinen, frischen Geschmack auszeichnet und nicht so leicht in Samen geht.

Emilie. Da dieser Salat seiner sehr großen Köpfe und späten Schließens wegen nur schwer in Samen geht, ist er zu empfehlen; er bildet erst Köpfe, wenn alle anderen Sorten schon verbraucht sind.

Verbesserter Kaiser-Treibsalat gehört zu den Neuheiten, die sehr zu empfehlen sind, er bildet große, feste Köpfe von feinem Geschmack.

Treibsalat Suttons Commodore Nutt, eine sehr wertvolle Treibsorte mit schönen Köpfen.

Laibacher Eissalat ist der allergrößte Kopfsalat. Die Haltbarkeit des Kopfes ist außerordentlich, dabei ist er fein und zart und sehr wohlschmeckend.

Bismarcks-Kopfsalat, eine frühe Sorte mit großen, hellgrünen, innen goldgelben Köpfen und hellbraunen, gerundeten Blättern von äußerst zartem, angenehmem Geschmack. Derselbe ist 14 Tage früher als der braune Trotzkopf und zugleich als Winterkopfsalat zu verwenden.

Dippes gelber festköpfiger K., mit gelbem Samenkopf, mittelgroß, mäßig fest, aber sehr andauernd. Derselbe eignet sich am besten für die Herbstkultur zum Einschlag, oder ins Mistbeet, wo er sich bei genügendem Schutz vor Frost bis Mitte Februar hält und gerade in der Zeit, wo es an Salat mangelt, verbrauchsfähig ist. Ich kultiviere denselben seit vielen Jahren ausschließlich im Herbst, pflanze einen Teil von demselben Anfang September ins Land und schlage ihn vor Eintritt der ersten Fröste in Kasten oder sonstige frostfreie Räume ein, wo er sich bis Weihnachten gut hält. Ferner bepflanze ich Anfang Oktober eine Anzahl Mistbeete damit, in welchen sich die Köpfe bis zum Eintritt des Winters, wenn auch nicht vollständig, so doch derart entwickeln, daß sie zum Verbrauch geeignet sind; in diesem Zustande halten sie sich bis Mitte Februar, wo der junge Salat in den frischen Mistbeeten bereits so weit herangewachsen ist, daß er verbraucht werden kann. Die Köpfe dürfen im Winter nicht fest geschlossen sein, weil die inneren Blätter sonst faulen.

Dreienbrnunen-K., eine in Dreienbrunnen bei Erfurt gezogene neue Sorte, welche sehr früh und zart ist. Der Kopf ist mittelgroß, gelb und fest, schließt sich zeitig und hält sich ziemlich lange. Er eignet sich am besten zur Frühkultur im großen auf dem Lande, verlangt aber sehr nahrhaften Boden.

Großer bunter Forellen-K., eine alte vorzügliche Sorte, welche an Geschmack alle anderen alten und neuen Sorten übertrifft. Der Kopf ist mittelgroß, ziemlich fest geschlossen, die Blätter sind zart, gelb, braun-gefleckt oder -gesprenkelt und äußerst feinschmeckend; er ist wegen seiner eigentümlichen Farbe der äußeren Blätter, die beinahe schmutzig erscheinen, wenig beliebt und wird auf dem Markte nicht gekauft, während er vom Kenner sehr geschätzt und begehrt wird. — Außer seinem vorzüglichen Geschmack dient er noch als Zierde der Tafel, besonders zum Ausschmücken anderer Salate.

Gold-Forellen-K., eine neue, sehr zarte Sorte, welche dieselben Eigenschaften besitzt als der vorstehende. Er unterscheidet sich nur durch längere Dauer und durch die goldgelbe Farbe der Blätter, welche außen braun

und innen rot-gesprenkelt sind. Beide Sorten verlangen sehr nahrhaften Boden und reichlich Wasser, anderenfalls werden ihre Blätter hart und bitter.

Non plus ultra. Dieser bildet enorm große Köpfe, welche sich bis in den Sommer hinein fest geschlossen halten und bei der größten Hitze nicht aufschießen, ohne dabei ihre Zartheit einzubüßen; der beste für die Sommerkultur. Der Same ist aber selten echt zu bekommen, da die Pflanze solchen schwer liefert.

Silberkopf, eine sehr schöne neue Sorte mit weißen, glänzenden, zarten Blättern von angenehmem Geschmack. Derselbe bringt schöne große geschlossene Köpfe, welche sich lange geschlossen halten. Für den Massenbau gut geeignet.

Trotzkopf (Ruhm von Eisenach). Der Kopf ist so hoch wie breit, außen blaßgelb, innen schön gelb, ungewöhnlich fest und schwer. Derselbe hält sich sehr lange fest geschlossen und trotzt der heißesten Witterung; er erfordert lange Zeit zu seiner Ausbildung und muß weit voneinander gepflanzt werden. Wenn man ihn mit anderen Sorten zugleich pflanzt, so wird er erst verwendbar, wenn diese abgeerntet sind. Man pflanze ihn daher nicht zu früh, wodurch man bis in den Sommer hinein schöne Köpfe erhält. Es giebt zwar noch eine Menge Sorten, welche zum großen Teil recht wertvoll sind; es würde jedoch zu weit führen, sie alle zu besprechen. Ich halte es auch für überflüssig, da die angeführten vollständig genügen, um für den größten Haushalt wie für den Markt fortwährend schönen Kopfsalat zu ziehen.

Ich kultiviere die erwähnten Sorten alle seit ihrem Erscheinen, wähle aber für jede die für sie am besten geeignete Zeit, wodurch ich zumeist recht gute Resultate erziele und fortwährend über schönen Salat zu verfügen habe. Bei aufmerksamer Durchsicht der obigen Sorten wird es nicht schwer fallen, für alle Verhältnisse die richtige Wahl zu treffen.

Wenn man die Kultur des Kopfsalats rationell betreiben will, oder wenn man für einen großen Haushalt dauernd solchen zu liefern hat, so muß man durchaus mehrere Sorten anbauen und sie immer der Jahreszeit entsprechend wählen, wodurch man erstens schöne Köpfe erzielt und zweitens einen höheren Preis dafür bekommt. Pflanzt man zum Beispiel eine frühe Sorte zeitig, so liefert sie in kurzer Zeit fertige Köpfe, welche gut bezahlt werden, während sie, spät gepflanzt, aufschießt und unbrauchbar wird. Umgekehrt ist es, wenn eine späte Sorte zeitig gepflanzt wird, sie erfordert eine lange Zeit zu ihrer Ausbildung, ist daher erst verbrauchsfähig, wenn der Salat allgemein und billig ist.

Wer den Kopfsalat für den Markt zieht, der muß mit der Wahl der Sorten sehr vorsichtig sein, er darf nur solche nehmen, die feste Köpfe bilden und ein schönes Ansehen haben. Außerdem aber müssen die Kulturen derart betrieben werden, daß die Ernten immer in Zeiten fallen, wo der Salat knapp ist und besser bezahlt wird.

Zu diesem Zweck werden die ersten Pflanzungen sehr zeitig, entweder Ende März oder Anfang April gemacht, je nachdem es die Witterung erlaubt, die zweiten aber vor Ende Mai nicht vorgenommen. Von der ersten Pflanzung sind die Köpfe zu einer Zeit verbrauchsfähig, wo wenig Salat vorhanden ist, und von der zweiten, wenn die Haupternten vorüber sind.

Von allen späteren Pflanzungen findet der Salat stets guten Absatz, weil er im Sommer und Herbst niemals reichlich vorhanden ist.

Anders verhält es sich in den Herrschaftsgärten, in welchen der Kopfsalat hauptsächlich für den eigenen Haushalt gebaut wird und der Verkauf Nebensache ist. In denselben muß fortwährend Salat vorhanden sein, was durchaus nicht schwierig ist, wenn man einige Sorgfalt darauf verwendet. Mit der ersten Pflanzung beginnt man schon im Dezember in warme Mistbeete und fährt damit so lange fort, bis man ins Freie pflanzen kann, wo alle 2—3 Wochen bis Anfang September die Pflanzungen wiederholt werden müssen. Zu dieser Zeit hat man genügend abgeerntetes Land; man kann daher noch große Menge ziehen, um auch im Herbst noch große Salatvorräte zu haben. Bei einigermaßen günstigem Wetter bilden sich die Köpfe bis Ende Oktober noch vollständig aus, von denen man die schönsten auswählt und sie entweder in tiefe Mistbeetkasten, in Kellern, Kalthäusern oder sonstigen frostfreien Räumen einschlägt, wo sie sich bis Ende Dezember gut erhalten.

Außerdem bepflanzt man Anfang Oktober alle zur Verfügung stehenden Mistbeete mit Salat, von welcher Zeit sich die Köpfe unter Glas bis zum Eintritt der strengen Fröste noch so weit ausbilden, daß sie, wenn auch nicht festgeschlossen, so doch verbrauchsfähig werden, so erhalten sie sich am längsten (bis Mitte Februar) gut. Wenn man daher, wie oben erwähnt, im Dezember mit den ersten Pflanzungen begonnen hat, so ist der erste Satz bereits wieder zum Verbrauch geeignet, ehe der alte Vorrat zu Ende geht.

Im allgemeinen ist die Kultur des Kopfsalats nicht schwer, derselbe erfordert zu seinem Gedeihen unbedingt sehr nahrhaften, frisch gedüngten Boden mit langjähriger Kultur, freien, vor starken Winden geschützten Stand und reichlich Wasser. Auf unkultiviertem magerem oder trockenem Boden gedeiht er durchaus nicht, die Blätter werden lederartig, bitter und schließen sich nicht. Man muß daher das Land für Salat alle Jahre reichlich düngen und demselben, wenn es die Verhältnisse erlauben, noch etwas Jauche oder Kompost zuführen. Ebenso muß das Land während der ganzen Kultur locker, rein von Unkraut und genügend feucht gehalten werden.

In den meisten Fällen zieht man den Kopfsalat als Nebenfrucht bei Gurken und da auch diese viel Nahrung erfordern, so ist eine besondere Pflege des Bodens doppelt geboten. Man kann aber auch die höchsten Erträge auf demselben erzielen, wenn man es versteht, den Boden gehörig auszunutzen.

Zu diesem Zweck bepflanzt man das Gurkenland sehr zeitig mit Salat, erntet denselben, sobald er ausgebildet ist, in kurzen Zwischenräumen und bepflanzt es, nachdem es zuvor noch einmal gelockert ist, sofort wieder mit Gurken und Salat. Außerdem bringt man an die Ränder der Beete noch eine Reihe Sellerie in Abständen von 50—60 cm, welcher sich, nachdem der Salat entfernt ist, gut ausbildet und zugleich den Gurkenranken etwas Schutz gewährt.

Für die Frühkultur macht man die ersten Aussaaten Mitte Februar in mäßig warme Mistbeete und wiederholt dieselben nach Bedürfnis. Die Pflanzen erfordern zu ihrer Entwickelung vom Tage der Aussaat bis zum

Pflanzen im Winter 4—5, im Sommer nur 3—4 Wochen, wonach man berechnen kann, wann man mit dem Säen beginnen muß.

Zur Samenzucht läßt man die schönsten Köpfe stehen, welche in nicht zu langer Zeit aufschießen, blühen und Samen ansetzen.

Wintersalat.

Derselbe unterscheidet sich von dem erstgenannten Kopfsalat nur dadurch, daß er gegen die Kälte wenig empfindlich ist und im Herbst gepflanzt werden kann. Er hält den Winter ohne Decke aus, verlangt aber einen warmen, durchlässigen, kräftigen Boden und geschützten Stand. Auf lettigem, kaltem, nassem Boden hält er nicht aus, ebensowenig auf Sandboden. Am besten gedeiht er auf sogenanntem Kräuterboden, wie er in der Nähe großer Städte oft zu treffen ist.

Es sind folgende Sorten zu unterscheiden:

Gelber Winterkopf. Allgemein bekannte, alte Sorte, welche viel Kälte verträgt und weniger zart ist. Der Kopf wird mittelgroß, ziemlich fest, ist äußerlich grün und innen gelb und schließt sich zeitig.

Brauner Winterkopf. Derselbe wird etwas größer als vorstehender, ist empfindlicher und zarter im Geschmack.

Neuer Silberball. Ein vorzüglicher neuer Salat mit großen, gelben, festen Köpfen, welcher die beiden alten bewährten Sorten übertrifft und weitere Verbreitung verdient.

Man säet den Samen des Winterkopfsalats Anfang September und setzt die Pflanzen spätestens Anfang Oktober in flache Furchen von 10 cm Breite und 6 cm Tiefe, in nicht zu weiten Abständen, drückt den Boden fest an, damit die Pflanzen bei den ersten Fröſten nicht in die Höhe gezogen werden und überläßt sie dann ihrem Schicksal bis zum Frühjahr. — Mit Beginn desselben lockert man den Boden, damit die Sonne mehr einwirken kann, worauf sich die Pflanzen schnell entwickeln und Köpfe bilden, so daß sie bei warmer Witterung in wenigen Wochen verkäuflich sind.

Im allgemeinen ist die Kultur des Winterkopfsalats weder zu empfehlen noch zu verwerfen, und es kommt dabei sehr auf das Klima und den Boden an. Ich habe bei meiner langjährigen Praxis niemals gute Erfolge damit erzielt, während sie anderswo vorzüglich waren.

Man muß sich daher nach der Örtlichkeit richten und Versuche mit dem Anbau machen. Ich pflanze im zeitigen Frühjahr meinen Treibsalat ins Freie, von welchem ich ebenso zeitig brauchbare Köpfe erhalte als von dem Wintersalat; ersterer ist dabei im Geschmack bedeutend zarter und angenehmer als der letztere.

Stechsalat, Schnittsalat.

Zu Stechsalat kann man jeden beliebigen Kopfsalat verwenden, wenn man ihn dicht aussäet und so lange stehen läßt, bis die Blätter ungefähr 8—10 cm lang sind. Es giebt aber auch einige Sorten, die keine Köpfe

bilden, sondern ihre Blätter auf die Erde ausbreiten; diese werden ausschließlich zu obigem Zweck verwendet und sind folgende:

Früher gelber runder Stechsalat.
Französischer grüner Stechsalat.
Gelber krausblätteriger Stechsalat.
Moosartiger gekrauster Stechsalat.

Zartester, hohlblätteriger Stechsalat.

Früher wurde, um recht zeitig frischen Salat genießen zu können, in die ersten Mistbeete eine Menge Salat gesäet, wozu man zumeist gemischten, zum Teil wertlosen Samen verwendete, deren Pflanzen man, sobald sie die erforderliche Größe erreicht hatten, ausriß und als Salat verbrauchte, was heute nicht mehr nötig ist, da glücklicherweise die Kulturen derart vorgeschritten sind, daß man statt der weichen, lappigen Blätter zu jeder Zeit ausgebildeten wohlschmeckenden Kopfsalat besitzt. Da diese wenig lohnende Kultur hoffentlich nicht mehr in Anwendung kommen wird, so scheint mir eine weitere Mitteilung über dieselbe überflüssig.

Pflücksalat.

Amerikanischer. Derselbe wurde vor ungefähr 25 Jahren aus Amerika bei uns eingeführt und erregte seiner Zeit großes Aufsehen. In den meisten Fachschriften und Samenverzeichnissen konnte er nicht genug gepriesen werden, und heute noch finden wir ihn in den Katalogen warm empfohlen. Derselbe bildet einen ca. 30 cm hohen Stengel, welcher von unten bis oben dicht mit schönen, zierlich gefransten und gekrausten Blättern besetzt ist und am Ende noch eine kleine Blätterrosette bildet. Die Blätter werden nach und nach, je nach Bedürfnis, abgepflückt und zu Salat verwendet. Sie behalten sehr lange ihre Zartheit und liefern sogar bei großer Hitze einen genießbaren Blattsalat, allein man vermißt dabei doch den zarten angenehmen Geschmack, der dem Kopfsalat so eigen ist, weshalb er sich auch bei uns Deutschen nicht recht einbürgern wird. Ich habe denselben wiederholt kultiviert, fand aber, außer für meinen Tisch, niemals Verwendung dafür. Ich möchte aber doch jedem Gartenbesitzer raten, einen Versuch damit zu machen, um so mehr, da der Same sehr billig ist und seine Anzucht nicht im geringsten von der des Kopfsalats abweicht.

Römischer Salat, Bindsalat, Lactuca sativa romana oder longifolia.

Der Römersalat unterscheidet sich von dem Kopfsalat durch seine langen starkgerippten Blätter, welche aufrecht stehen und sich nach oben zwar zusammenschließen, innen aber hohl bleiben und keine Köpfe bilden. Seine Vorzüge sind dem großen Publikum zu wenig bekannt; man findet ihn zwar hin und wieder in den Herrschaftsgärten, selten aber auf dem Markt. Sein Geschmack ist äußerst delikat, herzhaft und erfrischend; er vereinigt den Geschmack eines guten Kopfsalats und den der Winterendivie, und wenn er auch

zum täglichen Gebrauch den Kopfsalat nicht ganz ersetzt, so dient er doch zur Abwechselung, vorzugsweise aber für feine Diners. Wer den Römersalat einmal richtig zubereitet gegessen hat, begehrt ihn sicherlich wieder.

Man nimmt die innersten Blätter mit ihren Stilen und Rippen, ohne sie zu zerschneiden, und bereitet sie wie den Kopfsalat zu, am besten mit dem feinsten Öl und Essig, worauf sie sofort genossen werden. Die Blätter werden bei der Zubereitung nicht zusammengedrückt, sie müssen vielmehr locker aufeinanderliegen und werden einzeln mit dem Daumen und dem Zeigefinger angefaßt und zu dem Munde geführt wie Spargel.

In Frankreich und England werden zahlreiche Sorten gezogen, von denen sich bei uns folgende am besten bewähren:

Sachsenhäuser selbstschließender B.; eine bei uns am meisten verbreitete Sorte mit großen, grünen Blättern, von sehr kräftigem Wuchs. Die Blätter schließen sich ziemlich fest zusammen und haben einen vorzüglichen Geschmack, welcher noch erhöht wird, wenn man die ganze Pflanze 2—3 Wochen vor dem Verbrauch zusammenbindet, wodurch die Blätter einem Bleichprozeß unterliegen und sehr zart werden.

Gelber Pariser B. (Romaine blonde maraîchère), die in Frankreich am meisten gebaute und beliebte Sorte, welche in großen Massen nach den Pariser Markthallen gebracht wird und guten Absatz findet. Die großen, gelbgrünen Blätter legen sich oben kappenförmig übereinander, wodurch die inneren zarter werden. Die Pflanze muß ebenfalls etwas zusammengebunden werden.

Großer gelber Ballon-B.; eine vorzügliche Sorte mit sehr großen Blättern, die sich fest zusammenschließen, wodurch sich das Binden erübrigt.

Blutroter Bindsalat. Derselbe zeichnet sich durch die blutrote Farbe seiner großen, schönen Blätter aus und ist zugleich eine Zierde der Tafel. Die Pflanzen schließen sich wenig, sie müssen daher, sobald sie die normale Größe erreicht haben, gebunden werden. Die genannten Sorten sind beinahe von gleichem Wert und zum häufigeren Anbau zu empfehlen.

Die Kultur des Römersalats ist ganz wie bei dem Kopfsalat, jedoch mit dem Unterschied, daß man ihn nicht als Zwischenpflanzung, wie den letzteren, verwendet, sondern stets für sich pflanzt und die Blätter 2—3 Wochen vor dem Verbrauch zusammenbindet.

Spargelsalat, Lactuca augustana.

Diese Art findet man in verschiedenen Gegenden Österreichs wildwachsend, sie wird aber auch in manchen Herrschaftsgärten wegen ihrer dicken, fleischigen, milchreichen Stengel gebaut, die, wie Blumenkohl zubereitet, ein gutes Tafelgemüse liefern.

Der Spargelsalat weicht zwar in der Kultur wenig von der des Kopfsalats ab, er bedarf aber sehr viel Nahrung und muß in größeren Abständen gepflanzt werden, damit die Stengel recht stark und vollsaftig werden. Man beginnt mit den Aussaaten Anfang März ins Mistbeet, später ins freie Land und wiederholt dieselben bis Ende Juli. Die Pflanzen erfordern einen Abstand von 40—45 cm, reichlich Wasser und wiederholt Dungguß. Die

Stengel müssen abgeschnitten werden, bevor sich der Blütenstand entwickelt, da sie sonst trocken und geschmacklos werden. Um im Spätherbst Spargelsalat zu haben, macht man Anfang August noch eine Pflanzung, hebt die verbrauchsfähigen Pflanzen vor Eintritt der Kälte mit Ballen aus und schlägt sie in tiefe Kasten oder im Keller in Sand ein, wo sie sich längere Zeit unverändert halten.

Endivie, Cichorium Endivia.

Obwohl die Endivie seit uralten Zeiten bekannt ist und schon von den ältesten Kulturvölkern geschätzt wurde, so ist sie doch bei uns in Norddeutschland noch nicht gebührend verbreitet, während sie in anderen Ländern, namentlich in Frankreich und Italien, in erstaunlicher Menge gebaut wird.

In den genannten Ländern wird die Endivie fast das ganze Jahr kultiviert und zum Teil als Salat, zum Teil als Gemüse verwendet und von arm und reich gern genossen. Aus Frankreich werden von den deutschen Delikateßhändlern den ganzen Winter große Mengen Endivien bezogen und nicht unbedeutende Summen dafür bezahlt, welche unserem Vaterlande erhalten bleiben würden, wenn sich die deutschen Gärtner mehr mit der Kultur der Endivien befaßten.

Diese liefert, wenn sie richtig behandelt wird, einen ausgezeichneten Salat von kräftigem, pikantem Geschmack, und zwar zu einer Zeit, wo andere Salatgewächse knapp sind; dabei ist der Anbau so einfach, daß er von Jedermann ohne viel gärtnerische Kenntnisse betrieben werden kann.

In vielen Samenverzeichnissen werden Sommerendivien und Winterendivien geführt und der Römersalat als Endivie bezeichnet; derselbe gehört jedoch nicht zu der Gattung der Endivie, sondern zu dem Lattich (Lactuca). Die wahre Endivie unterscheidet sich nicht durch ihre Dauer, sondern nur durch ihre Form der Blätter. Man unterscheidet zwei Arten, und zwar: die krausblättrige, var. crispa, und die breitblätterige, var. latifolia (Escariol); beide Arten mit ihren Abarten können zu jeder Zeit gezogen und verbraucht werden. Von den krausblätterigen werden zehn verschiedene Sorten kultiviert, unter welchen folgende die wertvollsten sind:

Gefüllte Rufec-Endivie; eine ganz vorzügliche Sorte, welche schnell wächst und sehr starke, fein-gekrauste Blätterbüsche bildet, die einen angenehmen, zarten Geschmack haben; sie ist die beste aller Endivien, neigt aber infolge ihrer vielen, dichtgedrängten Blätter leicht zur Fäulnis.

Ganz fein gekrauste Moosendivie: allgemein beliebte Sorte mit sehr feinen, gedrungenen, moosartigen Blättern, welche etwas langsamer als die vorstehende wächst und kleiner bleibt.

Gelbe feingekrauste Endivie; dieselbe unterscheidet sich von der vorstehenden nur durch die Farbe ihrer Blätter, bleibt noch kleiner und ist wenig empfindlich.

Breite grüne vollherzige Escariol; eine sehr haltbare, gute Sorte.

Feingekrauste grüne vollherzige Escariol; ebenfalls eine sehr gute Sorte, die bis in den Winter hinein, ja bis Anfang Februar aufbewahrt werden kann.

Große breitblättrige gelbe Escariol; eine sehr stark wachsende Sorte mit sehr großen, langen, oben runden Blättern und starken Blattrippen. Sie eignet sich zu Gemüse wie zu Salat; für letzteren Zweck muß sie stark gebleicht werden; sie ist hart und dauerhaft.

Grüne Escariol; sie unterscheidet sich von der vorstehenden nur durch die grüne Farbe der Blätter.

Da das Frühjahr und der Sommer am reichsten an Salatgewächsen sind, so verlegt man die Kultur der Endivie zumeist auf den Herbst, um zur Zeit, wo anderer Blättersalat knapp ist, Ersatz zu haben.

Man macht daher die Aussaaten Mitte Juni bis Mitte Juli und bepflanzt das Land, auf welchem bereits Erbsen, Bohnen oder Frühkartoffeln geerntet worden, mit den jungen Pflanzen. Die Samen werden auf lockeren Boden recht dünn gesäet und gut feucht gehalten, wodurch sie schnell keimen und binnen drei Wochen kräftige Pflanzen liefern. Man pflanzt diese reihenweise im Verband in Abständen von 35—40 cm, je nach der Sorte, hält sie feucht und von Unkraut rein. Sobald sie ihre volle Blättermasse entwickelt haben und die Herzen gut ausgebildet sind, werden sie „gebleicht", zu welchem Zweck man die Blätter zu einem Bund zusammenbindet. Diese Arbeit muß jedoch bei trockenem Wetter geschehen, damit die Herzen nicht ausfaulen. Man thut gut, die Pflanzen nicht auf einmal, sondern immer in verschiedenen Zwischenräumen zu binden. Bei warmem Wetter werden die Endivien schon in drei Wochen nach dem Aufbinden verbrauchsfähig, während bei kühler Witterung 5—6 Wochen erforderlich sind. Es kommt nicht selten vor, daß die zusammengebundenen Pflanzen aufplatzen und auswachsen, weil die inneren Blätter weiterwachsen und sich neue dazu bilden. Man muß die Bunde daher wiederholt nachsehen und die losen Blätter wieder festbinden, da sie sonst unbrauchbar werden.

Vor Eintritt der ersten Fröste nimmt man die Pflanzen mit Ballen heraus und schlägt sie in Mistbeete oder in trockenen, luftigen Kellern ein, wo sie aber wegen ihres leichten Faulens sorgfältig beobachtet werden müssen.

Um während des ganzen Winters frische Endivien zu haben, bepflanzt man Mitte September die abgeernteten Mistbeete damit, in welchen sich die Pflanzen bis November vollständig entwickeln und sehr lange gesund bleiben; sie müssen aber möglichst trocken gehalten, reichlich gelüftet und vor Frost geschützt werden.

Rapünzel, Rabinzchen, Feldsalat, Valerianella olitoria.

Von dieser allgemein bekannten Salatpflanze, welche überall wild wächst, werden in den Gärten fünf Arten gebaut, die sich von der Stammart durch große, zarte Blätter und angenehmen Geschmack unterscheiden; die folgenden, welche jüngeren Ursprungs, sind den übrigen Arten vorzuziehen.

Russisches Rapünzel mit sehr großen, fetten, gelben Blättern von sehr angenehmem Geschmack. Die Pflanze trägt schwer Samen, pflanzt sich aber, wenn sie einmal angebaut ist, von selbst durch Samen fort, falls sie nicht gänzlich unterdrückt oder entfernt wird. Das beste aller Rabinzchen, von welchem aber selten Samen zum Kauf angeboten wird, weil die Samenzucht nicht einträglich ist.

Italienisches Rapünzel, Valerianella coronata. Die Blätter dieser Art sind groß, breit und rund, sie ist nächst der vorstehenden die beste und zum Anbau im großen wie im kleinen geeignet, wird auch auf dem Markt gern gekauft.

Holländisches breitblätteriges Rapünzel; dasselbe unterscheidet sich von dem vorstehenden nur durch seine länglichen, spatenförmigen Blätter.

Rapünzel „Goldherz", von üppigem Wuchs, sehr früh mit goldgelber Mitte. Es entwickelt sich sehr schnell und zeigt in den Außenblättern ein saftiges Grün, während die Mitte der Pflanze eine goldgelbe Färbung besitzt.

Die Anzucht des Rabinzchens ist äußerst einfach; es wächst auf jedem Boden, wird aber am schönsten und ergiebigsten auf gut gedüngtem Gartenlande. Je fetter der Boden ist, desto weicher sind die Blätter, während sie auf magerem lederartig und rauh werden.

Die Samen können zu jeder Zeit gesäet werden; man verlegt aber die Kultur zumeist auf den Herbst, um die Pflanzen im Winter oder Frühjahr als Salat zu benutzen und abgeerntete Quartiere dafür zu verwenden. Für den Herbstbedarf macht man die Aussaaten Ende August, für den Winter im September und für das Frühjahr im Oktober; man wähle aber immer solches Land, welches frei von Unkrautsamen ist, da sich das Rabinzchen nicht gut jäten läßt und die Mühe des Jätens nicht lohnt.

Brunnenkresse, Nasturtium officinale.

Dieselbe läßt sich nur an solchen Orten ziehen, wo man die Beete beliebig bewässern und entwässern kann. Der Vorzug dieser Kultur besteht darin, daß man im Herbst mit der Ernte beginnen und im Frühjahr enden kann, mithin den ganzen Herbst und Winter frische Brunnenkresse besitzt. Die bekannteste ist die echte Erfurter zarte, eine beliebte und feine Sorte.


Abb. 34. Brunnenkresse.

Zum Anbau derselben schachtet man die Beete, welche sehr lang sein können, in einer Breite von 3 m und einer Tiefe von 50 cm aus, füllt dieselben mit Schlamm und sonstigem nahrhaftem Boden, welchem man reichlich Sand beifügt, $^2/_3$ voll und ebnet das Ganze recht gleichmäßig; die Pflanzen, am besten Schnittlinge, werden Anfang August auf die Beete gebracht. Man steckt die Schnittlinge in nur geringen Entfernungen von etwa 10 cm und hält sie so lange durch Gießen feucht, bis sie angewurzelt sind, worauf

sie 10—12 cm tief unter Wasser gesetzt werden und zum Oktober geschnitten werden können. Die Beete, welche man Klingen nennt, liefern durch den ganzen Winter bis zum April reichlich frische Brunnenkresse, sie müssen aber alljährlich erneuert werden, weil die alten in der Regel mit Wasserkräutern vermischt sind und die Schnittlinge von alten Pflanzen nicht von der zarten Beschaffenheit sind als von jungen.

Spinatgewächse.

In diese Abteilung gehören sehr verschiedene Gewächse von höherem oder geringerem Nährwert, die aber, wenn sie wie Spinat zubereitet werden, alle einen ziemlich gleichen Wert haben. Die Hauptrolle unter denselben spielt allerdings der wahre Spinat mit seinen verschiedenen Varietäten, während alle anderen Spinatgewächse entweder als Ersatz für denselben dienen und nur verwendet werden, wenn echter nicht vorhanden ist, oder demselben beigemischt werden, um ihm einen anderen Geschmack zu geben. Die hierher gehörenden Gewächse sind folgende:

Spinat, Spinacia spinosa und inermis.

Von diesen werden in den Gärten eine Menge Sorten gebaut, die sich in der Hauptsache nur durch die Form der Blätter voneinander unterscheiden und einen höheren oder geringeren Blätterertrag liefern, im Geschmack und in der Kultur sind aber alle gleich. Die bevorzugten Arten sind:

Rundblätteriger Spinat mit großen, dunkelgrünen Blättern.

Langblätteriger Winter-Spinat, Blätter länglich und blaßgrün.

Gelber Schweizer Spinat, eine vorzügliche Sorte mit großen, gelben Blättern; hält sich lange, ohne in Samen überzugehen, und kann bei der heißen Jahreszeit gebaut werden.

Monströser Spinat von Viroflay, eine neue Sorte mit enorm großen, dicken, dunkelgrünen Blättern.

Goliath, eine neue Sorte mit großen, dunkelgrünen Blättern. Da die Sorte sehr stark wächst, so darf sie nicht zu dicht gesäet werden.

Für den Sommer ist Gaudry besonders zu empfehlen; er besitzt ebenfalls schönes, dunkelgrünes Blattwerk und geht nicht so schnell in Samen über.

Alle diese Arten können vom zeitigen Frühjahr bis in den Herbst angebaut werden, sie erfordern ohne Ausnahme einen sehr nahrhaften, stark gedüngten Boden. Je mehr Dung derselbe enthält, desto schöner werden die Blätter, und wenn man ihm nebenbei noch Jauche geben kann, so sind die Erfolge ganz bedeutend.

In vielen Gärten wird der Spinat als Nachfrucht in zweiter oder dritter Tracht gebaut, ein Verfahren, welches gänzlich zu verwerfen ist, weil man dadurch nur wenig und geringe Blätter erzielt und lange warten muß, ehe sie brauchbar werden.

Der Spinat wird von den meisten Herrschaften gern gegessen und oft begehrt, der Gärtner darf daher nicht versäumen, die Aussaaten recht oft zu

wiederholen, um nicht damit in Verlegenheit zu kommen. Am besten thut man, wenn man alle 3—4 Wochen einmal aussäet. Für den Winterbedarf macht man Ende August oder Anfang September größere Aussaaten, von denen die Blätter bis zum Eintritt des Frostes brauchbar werden, in welchem Zustande sie sich den ganzen Winter halten, namentlich wenn sie vor Nordwinden geschützt sind und etwas mit Reisig bedeckt werden.

Mit den Aussaaten beginnt man im zeitigen Frühjahr, sobald es irgend die Witterung erlaubt; man säet entweder breitwürfig oder in Reihen in Abständen von 30 cm. Bei der breitwürfigen Saat sind die Erträge höher, man kann sie aber nur anwenden, wenn das Land rein von Unkrautsamen ist.

Zur Samenzucht läßt man von den Frühjahrsaussaaten so viel stehen, als man im Jahre nötig hat, wobei nichts zu thun ist, als die Pflanzen von Unkraut rein zu halten und sie bei sehr trockenem Wetter zu gießen.

Neuseeländer Spinat, Tetragonia expansa.

Diese Art ist in Neuseeland heimisch und wurde 1772 von dort nach Europa gebracht, wo sie die weiteste Verbreitung fand und allenthalben gut gedeiht. Die Vorzüge des Neuseeländer Spinats bestehen darin, daß die Pflanze sehr starke Büschel bildet, nicht sobald in Samen übergeht, sondern den ganzen Sommer reichlich Blätter liefert, welche an Güte den anderen Spinatarten nicht nachstehen.

Die Anzucht derselben ist nicht so leicht als bei den vorerwähnten Sorten, sie bereitet manchem Gärtner Schwierigkeiten, weil die Samen schwer keimen und nur unter besonderen Umständen zum Ausbruch des Keimens zu bringen sind. — Mir sind wenigstens diese Klagen schon oft zu Ohren gekommen; ich mache daher bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß die Samenkörner des Neuseeländer Spinats 2—3 Tage vor dem Aussäen in warmes Wasser gelegt werden müssen. Nach dieser Prozedur legt man sie, ohne sie trocken werden zu lassen, in ein warmes Mistbeet, wo sie dann leicht und regelmäßig keimen.

Mit dem Aussäen beginnt man Mitte März und setzt die jungen Pflanzen, sobald sie stark genug sind, auf sehr gut gedüngtes Land in Abständen von 50—60 cm, giebt ihnen reichlich Wasser, lockert und häufelt die Erde um sie und düngt sie wiederholt mit verdünnter Jauche, wodurch sie sehr starke Büsche bilden, die bis zum Herbst reichlich Blätter liefern. Es gehören nur wenige Pflanzen dazu, um eine Familie den ganzen Sommer genügend mit Spinat zu versehen.

Sauerampfer, Rumex acetosa.

Von dieser Gattung wachsen bei uns mehrere Arten wild; es sind die Blätter einzelner Varietäten zwar genießbar, aber sie haben einen sehr scharfen Geschmack, wogegen die in den Gärten kultivierten Sorten bedeutend milder sind und von vielen gern genossen werden. In manchen Haushaltungen wird der Sauerampfer dem Spinat beigemischt, um demselben einen kräftigen Geschmack zu geben. Die kulturwürdigsten Sorten sind folgende:

Großblätteriger Sauerampfer mit großen, langen, hellgrünen Blättern mit sehr mildem Geschmack, der beste dieser Gattung.

Großer Belleville, eine in Frankreich sehr beliebte und viel gebaute Sorte, deren Blätter etwas kleiner und im Geschmack schärfer sind als die vorstehende, im übrigen aber wertvoll ist.

Sauerampfer von Ferment mit gelbgrünen, breiten Blättern von mildem Geschmack.

Der Sauerampfer ist in seinen Anforderungen sehr bescheiden, er wächst und gedeiht an jedem Ort, im Schatten wie in der Sonne, und erfordert nur einen tief gelockerten, gut gedüngten Boden. Die Pflanze hält mehrere Jahre aus und liefert den ganzen Sommer reichlich Blätter.

Man säet die Samen im zeitigen Frühjahr nicht dicht, bedeckt ihn schwach mit Erde und drückt ihn fest, worauf er angegossen wird und danach leicht keimt. Sobald die jungen Pflanzen aufgegangen sind und zwei natürliche Blätter gebracht haben, werden sie gelichtet und nur so viel stehen gelassen, daß sie einen Abstand von mindestens 15 cm haben. Am besten kann man abgelegene Stellen im Garten, unregelmäßige Beete, Rabatten, die wenig gesehen werden sollen, durch die Bebauung mit Sauerampfer ausnutzen. Derselbe sollte in keinem Herrschaftsgarten fehlen, da er sehr oft Ersatz für Spinat gewährt — und nicht selten für solchen gehalten wird.

Gartenmelde, Atriplex hortense.

Eine einjährige Pflanze, welche sehr rasch wächst und eine Höhe von einem Meter erreicht. Außer der gewöhnlichen Gartenmelde, welche in vielen Gärten wild wächst, kultiviert man in denselben folgende drei Sorten:

Die blutrote Gartenmelde mit dunkelroten Blättern von sehr mildem, angenehmem Geschmack, welche zugleich als Zierpflanze dient und auf Beeten mit anderen Blattpflanzen effektvoll wirkt.

Lees Riesenmelde mit sehr großen, dunkelgrünen Blättern.

Die gelbe Gartenmelde; dieselbe unterscheidet sich von der Blutmelde nur durch ihre blaßgelben Blätter und steht den andern Arten im Geschmack nicht nach.

Die Melde liefert eim vortreffliches Gemüse, welches an Geschmack den Spinat übertrifft und viel zu wenig beachtet wird. Man kann dieselbe auch dem Spinat beimischen, wodurch er einen angenehmeren Geschmack erhält. Dabei ist die Kultur so leicht, wie selten bei einer Nutzpflanze; sie wächst auf jedem Boden und ist, wenn sie einmal angebaut, jahrelang nicht wieder zu entfernen. Man säet die Samen im zeitigen Frühjahr an ihren Platz und wiederholt die Aussaaten bis Ende Juni, wodurch man bis zum Herbst fortwährend Blätter ernten kann.

Kermesbeere, Phytolacca esculenta.

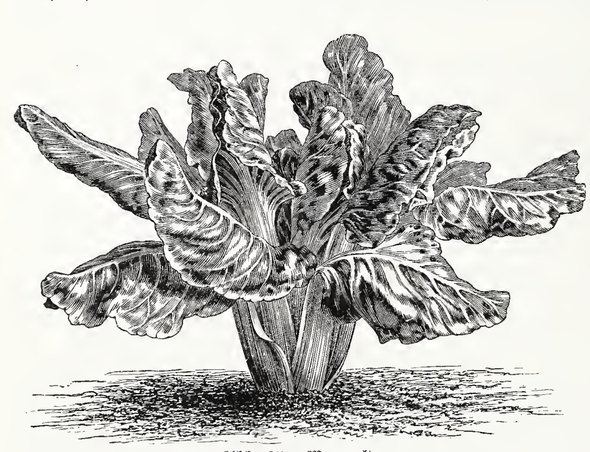
Eine ausdauernde Staude, welche einen außergewöhnlich großen Umfang erreicht und alljährlich eine große Menge schöner Blätter und Beeren liefert. Dieselbe wurde 1848 aus Indien bei uns eingeführt und als Spinatsurrogat empfohlen, für welchen Zweck sie zwar geeignet ist, aber selten verwendet wird, trotzdem die Blätter einen kräftigen, aromatischen, angenehmen Ge-

schmack haben. Als Zusatz zu Spinat geben sie demselben einen gewürzten Geschmack. Ein größerer Wert wird bei uns auf die Beeren dieser Pflanze gelegt, mit deren wunderbar schönem Saft, von welchem jede Beere eine Menge enthält, man verschiedene Speisen, namentlich Gelees (auch Wein), färbt. Wenige Beeren genügen, um einem großen Quantum Speisen eine herrliche rote Farbe zu geben.

Die Pflanze wächst überall, am besten in einem tiefen, lockeren Boden, und bildet sehr große Wurzelstöcke, aus welchen alljährlich eine Anzahl starker Stengel treibt, die sich stark verzweigen und in kurzer Zeit einen Umfang von mehreren Metern einnehmen; man muß sie daher an etwas abgelegene Orte oder zur Deckung von unschönen Stellen pflanzen. Man zieht die Kermesbeere aus Samen, den man ins Mistbeet aussäet, und bringt erst Ende Mai die Pflanzen an ihren Bestimmungsort.

Mangold, Beißkohl, Beta Cicla. (Abb. 35.)

In früheren Jahrhunderten führte diese Pflanze den Namen Pieza oder Beißkohl. Otto Bornfeld nannte sie (1530) „Römischer Kohl", während sie jetzt unter dem lateinischen Namen „Beta" allgemein bekannt ist. Dieselbe liefert zwar ein sehr ergiebiges Gemüse, das aber selten gern genossen wird. Ich führe daher dieselbe nur an, um manchen mit ihren Eigenschaften bekannt zu machen, weil sie in den meisten Samenverzeichnissen geführt und empfohlen wird.


Abb. 35. Mangold.

Man benutzt die Blätter wie Spinat, meistens als Beimischung zum Sauerampfer, um die Schärfe desselben zu mildern, oder man bereitet die Blattstiele wie Spargel zu. Für letzteren Zweck wählt man den Silbermangold, welcher sehr starke Blattrippen, aber auch schöne Blätter treibt und der mildeste im Geschmack ist.

Eine weitere gute Sorte ist „Lucullus"; sie bringt eine große Anzahl sehr massiger, fast mooskrauser gelbgrüner Blätter mit kräftigen, weißen Rippen von feinem Geschmack.

Die Pflanze erfordert einen sehr nahrhaften, stark gedüngten Boden und wiederholten Dungguß mit schwach verdünnter Jauche, in welchem Falle sie bis zum Herbst reichlich kräftige Blätter liefert. Man säet die Samen Mitte April, setzt die Pflanzen im Mai in Abständen von 45—50 cm und läßt

es alsdann an der nötigen Pflege durch Gießen und Lockern der Erde nicht fehlen. Von Anfang August bis Ende Oktober kann man allwöchentlich mehrere Blätter von einer Pflanze entnehmen, die sie immer wieder durch neue ersetzt.

Lauchgewächse.

Die Lauchgewächse werden seit uralten Zeiten kultiviert, sie wurden schon von den orientalischen Völkern sehr geschätzt und gern genossen; auch heute noch bilden sie in den meisten Haushaltungen die Hauptwürze vieler Speisen. Dieselben charakterisieren sich hauptsächlich durch ihren scharfen, durchdringenden Geschmack und starken, beißenden, aber nicht unangenehmen Geruch, welcher in allen Teilen der Pflanze enthalten ist. Bald ist es der unterirdische Teil, die Zwiebel, bald sind es Blätter, welche den Speisen nicht nur einen angenehmen, kräftigen Geschmack geben, sondern auch zur Verdauung beitragen.

Zwiebeln, Zibollen, Allium Cepa.

Von dieser Gattung wird eine große Menge Sorten gebaut, welche sich nicht nur durch die Form und die Farbe der Zwiebeln, sondern auch durch milden und scharfen Geschmack, sowie durch kurze und lange Haltbarkeit voneinander unterscheiden, im allgemeinen aber dienen sie alle gleichen Zwecken.

Eine gute Zwiebel muß hart sein und ein festes Fleisch besitzen, sie darf keinen festen Hals bilden und muß sich lange halten. Diese Eigenschaften finden wir in folgenden Sorten, mit Ausnahme der Madeirazwiebeln, vereinigt.

Braunschweiger schwarzrote Z.; eine ziemlich große, sehr harte, dunkelrote Zwiebel, die aber ihrer dunklen Farbe halber wenig beliebt ist; sie hat einen sehr scharfen Geschmack und ist die dauerhafteste ihres Geschlechts; sie hält sich nicht nur den ganzen Winter, sondern so lange, bis im Sommer die jungen Zwiebeln herangewachsen sind, und eignet sich vorzugsweise für solche Speisen, welche einen kräftigen Geschmack erhalten sollen.

Erfurter plattrunde blaßrote Z.; allgemein bekannte, wertvolle Zwiebel mit festem Fleisch. Dieselbe ist sehr dauerhaft und eignet sich für den Anbau im großen für den Markt.

Italienische silberweiße Mai-Z.; ausgezeichnet schöne, silberweiße Zwiebel mit zartem Fleisch von mildem, angenehmem Geschmack. Dieselbe ist sehr früh und sowohl als Gemüse wie als Würze der Speisen, bei denen der Zwiebelgeschmack wenig bemerkt werden soll, zu empfehlen. Sie wird am schönsten, wenn sie ins Mistbeet gesäet und verpflanzt wird, man kann sie aber auch direkt auf das Land säen.

Italienische Königin (Queen Onion); eine kleine, silberweiße Zwiebel von ausgezeichnetem, mildem Geschmack; sie ist sehr früh, dabei aber dauerhaft und besonders für die feine Küche geeignet, wächst sehr rasch und kann, wenn sie im Februar ins Mistbeet gesäet wird, im Juli geerntet werden.

Madeirazwiebel. Dieselbe ist in zwei Formen vertreten: eine plattrunde und eine länglich=birnfömige, von denen die erstere die beste ist. Sie erreicht eine enorme Größe, ist aber nicht haltbar, deshalb nur für den Sommer= und Herbstbedarf zu kultivieren. Dieselbe wächst sehr rasch, infolgedessen ist ihr Fleisch etwas porös, im Geschmack aber sehr mild und süß. Sie ist als Gemüse, zum Schmoren, wie zum Rohgenuß die beste, darf aber nicht direkt in das Land gesäet werden, sondern man muß sie zeitig in ein Mistbeet säen und verpflanzen, wobei sehr darauf zu achten ist, daß die Pflanzen nicht zu tief stehen; dieselben dürfen nur mit den Faserwurzeln in die Erde kommen, die Zwiebel muß über der Erde bleiben.

Holländische Winter — gelbe Riesen ist eine hochfeine Wirtschaftszwiebel; sie ist sehr hart, von längster Haltbarkeit und feinem Geschmack. Sie gedeiht auch auf sehr geringem Boden, die Aussaat geschieht im September, und die Saat bleibt über Winter stehen.

Bornaer Riesen ähnelt den Zittauer Riesen sehr, ist aber noch haltbarer als diese.

Tripoli Mammuth, die größte von allen weißen Sorten; sie hat eine platte, runde Form und ist sehr haltbar.

Zittauer schwefelgelbe Riesen von kugeliger Form und schöner hellgelber Farbe, eine vorzügliche, haltbare Wirtschaftszwiebel.

Zittauer runde gelbe Riesenzwiebel. Die beste unter den gewöhnlichen Zwiebeln; sie wird ansehnlich groß, hat festes weißes Fleisch von angenehmem Geschmack, liefert reiche Erträge und ist sehr haltbar. Dieselbe ist für den Garten wie für den Feldbau geeignet und als die beste zur Massenkultur für den Markt zu empfehlen.

Wunder von Lyon. Eine neue Sorte, welche sich als die allerfrüheste Zwiebel bewiesen hat und für den Haushalt in den Sommermonaten, wo die Zwiebeln knapp sind, sehr wertvoll ist. Die Pflanze bildet kurze Zeit nach dem Verpflanzen schon eine kleine, silberweiße, etwas flache Zwiebel, welche sich erstaunlich schnell vergrößert und in etwa zwei Monaten schon ihre normale Größe erreicht. Dieselbe ist zum frühen Anbau sowohl für den eigenen Bedarf, wie für den Markt sehr zu empfehlen.

Außer den genannten Sorten wird in den Samenverzeichnissen noch eine Menge anderer geführt, die sich aber von den genannten wenig unterscheiden, oder nicht alle die oben erwähnten Eigenschaften besitzen, aus welchem Grunde sie nicht namhaft gemacht werden. Außerdem aber ist es immer umständlicher, viele Sorten zu kultivieren. Wer daher die Zwiebel für den Markt baut, der beschränke sich nur auf wenige Sorten, wogegen der Herrschaftsgärtner durchaus mehrere Sorten bauen muß, weil eine Abwechselung in den Sorten für die feine Küche unbedingt notwendig ist.

Die Zwiebel erfordert, wie alle Lauchgewächse, zu ihrem Gedeihen einen milden, nicht zu schweren und nicht zu leichten Boden, welcher im Jahre zuvor stark gedüngt worden ist, und eine freie sonnige Lage. Im Schatten oder im frisch gedünkten Boden machen sie starke, lange Hälse und bilden kleine Zwiebeln. Das Land muß im Herbst umgegraben aber nicht geebnet werden, damit der Frost besser eindringen kann und der Boden mehr zersetzt wird. Die Aussaaten müssen so zeitig, wie es nur die Witterung erlaubt, gemacht werden, damit die Winterfeuchtigkeit den jungen Pflanzen

erhalten bleibt, wodurch sie zeitiger ihre Vollkommenheit erreichen und größer werden. Spät gesäete Zwiebeln geraten nur sehr selten. Außerdem aber kann man durch frühes Aussäen der Zwiebeln das Land nach ihrer Ernte noch zu einer Nachfrucht benutzen und es mit Salat, Endivien, Spinat, Rabinzchen rc. bebauen.

Die Kultur der gemeinen Zwiebel wird ein- und zweijährig betrieben; die zweijährige wird durch die einjährige bedingt, weil die kleinen Zwiebeln, welche im ersten Sommer durch verschiedene Verhältnisse, besonders durch zu dichten Stand, nicht ausgewachsen sind und nicht verbraucht werden, hierzu die beste Verwendung finden und im zweiten Jahre zeitig schöne, große Zwiebeln liefern, die besonders wertvoll sind, da sie zu einer Zeit verbraucht werden können, wo die Zwiebeln allgemein knapp sind. Es ist daher zweckmäßig, dieselben ein- und zweijährig zu kultivieren.

Die gewöhnlichen Sorten säet man, wie bereits erwähnt, recht zeitig direkt an ihren Ort, entweder in Reihen, oder breitwürfig (in den Gärten stets reihenweise in Abständen von 25 cm) und achte darauf, daß die Samen nicht zu tief in die Erde kommen, weil aus tiefstehenden Pflanzen niemals schöne Zwiebeln werden. Wenn die Samen aufgegangen sind und die Pflanzen zu dicht stehen, werden sie gelichtet und gejätet, worauf nichts mehr zu thun ist, als sie weiter von Unkraut rein zu halten und bei sehr trockenem Wetter zu begießen, was allerdings nur im Garten oder bei kleinem Anbau möglich ist.

Wenn man das Land noch zu einer Nachfrucht benutzen will, so nimmt man die Zwiebeln, sobald ihre Blätter gelb und welk geworden sind, heraus, andernfalls aber läßt man sie bis zum Herbst stehen. Bei dem Herausnehmen sondert man die kleinen Zwiebeln und bringt sie auf einen sehr luftigen Boden oder trocknet sie in der Sonne auf Horden; die großen läßt man so lange auf den Beeten liegen, bis sie trocken sind, worauf sie in luftigen Räumen, am besten auf dem Boden, aufbewahrt werden, wo sie aber oft umgearbeitet werden müssen. Feuchte Zwiebeln darf man niemals aufbewahren oder dicht übereinanderschütten, weil sie dadurch bald frische Wurzeln bilden und auswachsen.

Die edleren, zumeist weißen Sorten mit mildem, süßem Fleisch müssen in das Mistbeet gesäet und unbedingt verpflanzt werden, da sie sonst keine Zwiebeln bilden. Die Aussaaten derselben macht man Anfang März und setzt die Pflanzen, sobald sie stark genug sind, in Reihen von 25 cm breiten Abständen und 15 cm Pflanzweite.

Das Pflanzen der Zwiebeln muß stets mit großer Sorgfalt verrichtet werden; dieselben dürfen durchaus nicht tief stehen, sondern müssen förmlich auf der Oberfläche des Bodens sitzen und nur mit ihren Wurzeln in der Erde haften. Jede Pflanze, welche zu tief steht, macht einen starken Hals und bildet keine Zwiebel. Man kann daher durch zu tiefes Pflanzen die ganze Ernte in Frage stellen.

In manchen Gärten wird das Grün der Zwiebeln, wenn sie beinahe ihre Größe erreicht haben, umgedrückt oder niedergetreten, um dadurch die Entwickelung derselben zu befördern. Unverständige machen es auch, ohne zu wissen warum, sie haben es von dem Nachbar gesehen, es muß daher gut sein. Es ist dies ein ganz unnatürliches Verfahren, das heutzutage

nicht mehr angewendet werden sollte, da es der Zwiebel nichts nützt, sondern nur schadet! Dieselbe braucht zu ihrer Ausbildung ihr volles Kraut; wird ihr dasselbe vernichtet, so muß sie zunächst neues entwickeln, und den Saft, welchen sie für sich nötig hat, für neue Blätter oder Röhren aufwenden; man unterlasse daher dieses unvernünftige Verfahren. —

Die kleinen Zwiebeln, die sogenannten Steckzwiebeln, müssen sehr trocken überwintert und vor dem Setzen gedörrt werden; sie dürfen aber ebensowenig als die Pflanzen tief stehen. Man steckt dieselben nur mit dem unteren Teil in die Erde, während der andere über derselben stehen muß, da alle Steckzwiebeln, welche so tief stehen, daß sie vollständig mit Erde bedeckt sind, Blütenstengel bilden, aber keine größeren Zwiebeln liefern.

Zur Samenzucht wähle man im Frühjahr die schönsten Zwiebeln aus und pflanzt sie in Abständen von 30 cm im Verband aus. Sobald die Samenstengel ausgetrieben sind, muß man sie sorgfältig schützen, da sie bei ihrer Schwere leicht vom Wind umgebrochen werden. Zu diesem Zweck befestigt man schwache Stangen über den Beeten und bindet jeden Stengel an. Sobald der Same reif geworden, schneidet man die Stengel ab, bindet sie in Bündel und hängt sie an einem luftigen Ort auf.


Abb. 36. Erfurter Winter-Porree.

Porree, Spanischer Lauch,
Allium Porrum.

Der Porree unterscheidet sich von den anderen Zwiebelarten durch seine flachen, lederartigen Blätter und starken Stamm, der beinahe so stark als die Zwiebel ist, während alle anderen röhrige Blätter haben. Derselbe wird bei uns hauptsächlich als Suppenwürze verwendet, während er an anderen Orten als Gemüse genossen wird.

Seine Kultur ist sehr leicht, dabei lohnend; man kann auf einer kleinen Fläche Land so viel Porree ziehen, daß man den ganzen Winter die Küche damit versorgen kann.

In den Gärten werden mehrere Sorten gebaut, die aber nur durch die Stärke des Stammes und der Zwiebel voneinander zu unterscheiden sind: von diesen verdient der dicke Erfurter Winter-Porree (Abb. 36) den Vorzug.

Zwei weitere guten Sorten sind der Pariser Winter und der große von Rouen (Abb. 37); sie sind von gleicher Güte, doch müssen sie, um lange Stangen zu erhalten, tief gepflanzt und später gut angehäufelt werden.

Der Porree erfordert einen nahrhaften Boden, welcher im Jahre zuvor stark gedüngt ist. In frischem Dünger bildet derselbe lange, schwache Stämme und geringe Zwiebeln. Am besten gedeiht er in einem tiefliegenden, kräftigen, schwarzen Gartenboden mit langjähriger Kultur, welche niemals ganz trocken wird, aber auch nicht zu naß ist.

Man säet den Samen Anfang März in lauwarme Mistbeete und setzt die Pflanzen, sobald sie stark genug sind, in gleichmäßigen Abständen von 25 cm auf das für sie zubereitete Land. Solange die Pflanzen jung und schwach sind, müssen sie bei trocknem Wetter begossen werden, was sich später erübrigt, da die Wurzeln in die Tiefe dringen und aus derselben ihre meiste Nahrung ziehen.



Abb. 37. Porree von Rouen.

Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß die Pflanzen stets von Unkraut rein gehalten werden müssen, da sie sonst, namentlich in ihrer Jugend, leicht zu Grunde gehen.

In rauhen Gegenden nimmt man den Porree im Herbst heraus, schlägt ihn an einem geschützten Ort des Gartens oder in ein leeres Mistbeet ein und deckt ihn mit Laub oder Stroh zu, damit man zu jeder Zeit den Bedarf entnehmen kann. Das Bedecken mit Dung, wie es zuweilen vorkommt, muß man unterlassen, da der Porree den Geruch annimmt und an Feinheit verliert. In geschützten Gärten kann der Porree über Winter stehen bleiben, da seine Güte durch den Frost durchaus nicht vermindert wird.

Perlzwiebel, Perllauch, Allium Ampeloprasum.

In Bezug auf Geschmack ist die Perlzwiebel die beste des ganzen Lauchgeschlechts; sie hat ein zartes, weißes Fleisch von angenehmem, feinem, mildem Geschmack und ist zum Einmachen sehr wertvoll. Dieselbe wird nicht größer als eine große Perle, hat eine prächtige, silberweiße, glänzende Schale und ein reizendes Aussehen. Die Perlzwiebel ist eine Spielart des Porrees, sie bringt aber weder Blüte noch Samen und kann nur durch Brutzwiebeln fortgepflanzt werden. Auch der Porree erzeugt Perlzwiebeln; wenn man ihm den Samenstengel dicht über der Erde abschneidet, so bilden sich dieselben an dem Wurzelstock.

Man steckt die kleinsten Zwiebeln im zeitigen Herbst in nur geringer, gleichmäßiger Entfernung 2—3 cm tief in recht guten, nicht zu schweren Boden und drückt denselben an der Zwiebel etwas fest, damit dieselbe bei starkem Regen nicht bloßgelegt wird, worauf nichts weiter zu thun ist, als das Land rein und locker zu halten. Die im Frühjahr erscheinenden Blätter sind als Suppengemüse zu benutzen und geben den Suppen einen kräftigen, vollen Geschmack.

Im August haben die Zwiebeln ihre Reife erlangt, worauf sie ausgehoben und die großen für die Küche, die kleinen zu ihrer Fortpflanzung verwendet werden.

Die Perlzwiebeln sind sehr begehrt und als Handelsartikel zu bauen.

Winterzwiebel, Welsche Zwiebel, Allium fistulosum.

Seitdem die allgemein bekannte Zwiebel in vielen sehr haltbaren Sorten bei uns gebaut wird, und wir bereits das ganze Jahr hindurch genügend davon besitzen, seitdem ist die Wurzelzwiebel beinahe ganz aus den Gärten verschwunden. Man findet sie nur sehr selten, denn wer sie nicht gerade für einen besonderen Zweck ziehen muß, der unterläßt es, da ihre Erträge in keinem Verhältnis zu denen der gemeinen Zwiebel stehen.

Die Winterzwiebel ist ausdauernd und hält viele Jahre an einer Stelle aus; ihre Kultur wird aber nur auf zwei Jahre beschränkt.

Man vermehrt dieselbe durch Samen und durch Brutzwiebeln. Von letzteren befinden sich an den ausgebildeten Zwiebeln immer mehrere Stück, welche man im Frühjahr bei dem Herausnehmen trennt, sie sofort wieder auf frisch zubereitetes Land in Abständen von 12—15 cm im Verband legt und sie bis zum nächsten Frühjahr stehen läßt. Die Winterzwiebel hält ohne Decke aus, man erntet sie daher immer im Frühjahr und verbraucht sie als Ersatz für die gemeine Zwiebel.

Die Samen der Winterzwiebel säet man im April auf sehr lockeren Boden und setzt die Pflanzen, sobald sie stark genug sind, immer einige zusammen in ein Pflanzenloch in Abständen von 25 cm, worauf nichts weiter zu thun ist, als sie von Unkraut rein zu halten.

Schnittlauch, Allium Schoenoprasum.

Obgleich die Kultur des Schnittlauchs wenig Mühe verursacht, so hat es doch mitunter seine Bewandtnis damit, namentlich wenn man im Spätsommer und Herbst ihn öfters braucht. In manchen Gärten wächst derselbe wie Unkraut, während er in anderen nicht gedeiht und nur kurze Zeit aushält.

Am besten gedeiht er in einem tiefen Gartenboden, welcher mit sehr kräftigem Dung, wie Hühner- und Taubenmist oder Ofenruß, gedüngt worden ist. Der letztere wirkt am meisten auf seinen Blätterwuchs, dieselben werden kräftig, erhalten eine dunkelgrüne Farbe, halten sich sehr lange in frischem Zustande und verjüngen sich, wenn sie wiederholt geschnitten werden, bis zum Herbst, ohne dadurch den Stock zu schwächen. Es ist daher sehr vorteilhaft,

nicht nur das Land vor dem Bepflanzen mit Ofenruß zu düngen, sondern dasselbe auch während des Sommers einigemal damit zu bestreuen; dies darf aber nur bei Regenwetter geschehen, da der Ruß bei Trockenheit mehr schadet als nützt, denn er ist zu scharf und läßt die Pflanzen leicht verbrennen.

Auf hitzigem, trockenem Boden wächst der Schnittlauch gar nicht; ebenso auch, wenn er der vollen Mittagsonne ausgesetzt ist.

Die Vermehrung erfolgt durch Zerteilung des Stockes, am besten im August, wenn der Haupttrieb vorüber ist. Man setzt die Pflanzen reihenweise im Verband und in gleicher Entfernung von 20—25 cm, gießt sie gehörig an und läßt sie bis zum Herbst ungestört wachsen. Es ist dem Schnittlauch sehr nachteilig, wenn man ihn, nachdem er kaum angewurzelt ist, schon schneidet, er verliert dadurch die Kraft zu seiner weiteren Entwickelung und bleibt für immer schwach und kümmerlich. — Man muß daher denselben immer nur teilweise verpflanzen und stets so viel stehen lassen, als man für den ganzen Sommer nötig hat. — Ebenso darf man denselben nicht bei Regenwetter scharf schneiden, weil das Wasser in die offenen Röhrchen eindringt und das Faulen derselben verursacht.

Der Schnittlauch läßt sich auch im Winter leicht treiben. Zu diesem Zweck läßt man im Sommer die erforderliche Zahl Pflanzen unberührt, pflanzt sie im August in entsprechend große Töpfe und läßt sie so lange im Freien stehen, bis der Schnittlauch im Garten zu Ende ist, von welcher Zeit man mit dem Treiben beginnt. Man bringt die Töpfe in ein Warmhaus, in die Küche, in das Zimmer oder sonstige warme Räume, wo derselbe leicht wächst und wiederholt geschnitten werden kann. Man treibt immer nur so viel Töpfe an, als für den jeweiligen Bedarf erforderlich sind. Wo Mistbeete vorhanden sind, kann man den ganzen Winter Schnittlauch treiben, ohne große Mühe darauf zu verwenden.

Schalotte, Eschlauch, Allium ascalonicum.

Die Schalotte war schon im Altertum geschätzt und wird bereits von Plinius erwähnt. Zu Ende des 17. Jahrhunderts wurde sie von der Stadt Askalon in Palästina nach Frankreich und von dort zu uns gebracht. Sie gehört zu den besten und feinsten Zwiebeln und wird hauptsächlich zum Einlegen der Senf- und Pfeffergurken, zu Saucen, Ragouts und zu dem beliebten Estragon-Essig verwendet. Alle Speisen, zu welchen die Schalotte verwendet wird, erhalten durch sie eine angenehme Würze.

In den Gärten werden verschiedene Sorten von dieser Zwiebel gebaut, die alle wertvoll sind, aber unter verschiedenen und unrichtigen Namen geführt werden.

Die richtigen Namen der beliebtesten Sorten sind folgende:

Die dänische Schalotte. Die Zwiebel ist mittelgroß, ziemlich rund, hat eine gelbe Schale und bildet ca. 40 cm hohe Blätter.

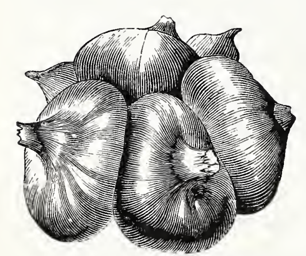
Schalotte von Jersey, russische genannt. Sie hat etwas Ähnlichkeit mit der gemeinen Zwiebel, an die auch ihr Geruch erinnert, sie ist größer als die dänische, hat dunkelgelbe, zumeist rötliche Schale und bildet kurze, dicke, graugrüne Blätter. Sie kommt sehr früh, wird aber schnell welk und hält sich nicht lange; für den Herbstbedarf ist sie sehr zu empfehlen.

Schalotte von Alençon, eine Abart der letzteren mit noch größerer Zwiebel von angenehmem, mildem Geschmack; ihre Blätter stehen mehr aufrecht, sie sind länger und graugrün. Die Zwiebel fault leicht und eignet sich nicht zum längeren Aufbewahren.

Der Anbau der Schalotte erfordert sehr wenig Mühe und ist lohnend. Man vermehrt sie durch Brutzwiebeln, worunter man die einzelnen Zwiebeln, voneinander getrennt, versteht. Dieselben werden im Herbst oder Frühjahr in lockeren, mit altem Mist versehenen, möglichst warmen Boden reihenweise gesteckt, und zwar so tief, daß sie vollständig mit Erde bedeckt sind. Sie halten zwar den Winter ohne Decke aus, es ist aber vorteilhafter, wenn man sie etwas mit kurzem Mist oder Laub schützt. Im Frühjahr entfernt man die Decke und hält die Erde fortwährend locker und rein von Unkraut. Im Juli sind die Zwiebeln reif, worauf sie herausgenommen und an einem luftigen Orte aufbewahrt werden müssen. Man verwendet die starken Zwiebeln für die Küche und behält die schwächeren zur Fortpflanzung.

Kartoffelzwiebel, Allium ascalonicum var.

Diese Art (Abb. 38), hält sich am längsten von allen Zwiebeln; sie hat ein sehr hartes, saftiges Fleisch von angenehmem, scharfem Geschmack und liefert außergewöhnlich reiche Erträge. Eine einzige, ausgesetzte kleine Zwiebel liefert auf gutem Boden 15—20 schöne, ausgewachsene Bollen, welche wie die Schalotten mit den Wurzeln zusammenhängen und einen Stock bilden.


Abb. 38. Kartoffelzwiebel.

Man kultiviert zwei Sorten, eine gelbe und eine rote; beide besitzen gleiche Eigenschaften und behalten ihre volle Güte ungewöhnlich lange.

Die Vermehrung erfolgt durch Brutzwiebeln wie auch durch Samen, am vorteilhaftesten aber durch erstgenannte, wobei man weniger Mühe hat.

Man wählt die kleinsten Zwiebeln und setzt sie im Oktober auf sehr nahrhaftes Land reihenweise und in Abständen von 15—20 cm so tief, daß sie 4—5 cm in die Erde kommen. Vor Eintritt der Fröste bedeckt man sie etwas mit Mist, was aber nicht unbedingt nötig ist, da die Zwiebeln nur sehr selten durch Frost leiden. Im Frühjahr wird der Mist wieder entfernt, und wenn die Zwiebeln ausgetrieben sind, behäufelt man sie wie die Kartoffeln. Ende Juli oder Anfang August haben dieselben ihre Reife erlangt, worauf sie herausgenommen und an einem luftigen Ort aufbewahrt werden.

Die Kartoffelzwiebel gedeiht auch in rauhen Gegenden und liefert sogar bei ungünstigem, nassem, kaltem Wetter reiche Erträge.

Knoblauch, Allium sativum.

Wenngleich ich mich nicht zu den Verehrern dieses Zwiebelgewächses bekenne, kann ich dasselbe doch nicht umgehen, da seine Kultur immerhin lohnend ist und die Zwiebeln guten Absatz finden.

Der Knoblauch wächst in Sicilien wild, ist perennierend und trägt in der Erde wie auf dem Blütenstengel eine kugelförmige Zwiebel, die aus mehreren kleinen, länglichgeformten den sogenannten Zehen, zusammengesetzt ist. Die Zehen dienen zugleich zu ihrer Fortpflanzung.

Außer der gewöhnlichen Art kultiviert man jetzt eine neue Sorte, Allium Moly, mit goldgelben Zwiebeln; dieselbe ist bedeutend milder im Geschmack und ist deshalb besser für Fleischspeisen zu verwenden.

Mag der Knoblauch immerhin als Würze für manche Speise Verwendung finden und von manchen Leuten gern genossen werden — man hat doch Ursache, den Speisen nur geringe Quantitäten beizufügen, da eine starke Dosis den Geschmack derselben verdirbt und der Geruch widerlich wird.

Noch besser aber ist es, wenn man den Knoblauch in Wasser einweicht und letzteres, nur zum Würzen der Speisen verwendet.

Der Knoblauch wächst zwar allenthalben, seine Erträge hängen aber sehr von der Beschaffenheit des Bodens ab. Derselbe erfordert einen sehr guten, sandigen Lehmboden, warme Lage und Schutz vor starken Winden. Man steckt die Zehen entweder im Herbst oder im Frühjahr in Reihen von 25 cm Entfernung und in Abständen unter sich von 15 cm auf solches Land, welches im Frühjahr zuvor stark gedüngt worden ist, und hält dasselbe während des Wachstums fortwährend locker und rein von Unkraut. Nachdem die Blätter gelb geworden sind, nimmt man den Knoblauch heraus; man kann ihn aber auch noch ein Jahr stehen lassen, in welchem Falle die Zwiebeln bedeutend größer werden und bei weitem mehr Zehen liefern.

Roggenbolle, Schlangenknoblauch, Allium Scorodoprasum.

Die Stammform dieser Zwiebelart wächst überall wild; wir finden sie auf Wiesen und Äckern, mitunter auch in Wäldern, und die in den Gärten kultivierte Roggenbolle ist nur eine Spielart von ihr. Dieselbe hat viel Ähnlichkeit mit dem gemeinen Knoblauch, trägt wie dieser Erdzwiebeln und auf dem Stengel einen Kopf rötlicher Luftzwiebeln, die einen bedeutend feineren, milderen Geschmack haben als der Knoblauch; die Roggenbolle wird daher auch denen mehr behagen, welche den stark duftenden, scharfen Knoblauch nicht lieben.

Der Anbau der Roggenbolle geschieht ganz wie der des Knoblauch. Man legt die Zehen der Erdzwiebeln, in Ermangelung derselben auch die der Luftzwiebeln, im Herbst und erntet sie im Sommer.

Kürbisfruchtgewächse.

In diese Abteilung gehören Kürbis, Gurken, Melonen und Wassermelonen; alle sind exotischen Ursprungs, bedürfen viel Wärme, reichlich Nahrung und sorgfältige Pflege.

Alle sind einjährige Gewächse mit kriechenden oder kletternden Stengeln, großen, rauhen, langgestielten Blättern, welche bei dem geringsten Frost zu Grunde gehen. Sie gehören zu den ältesten Kulturpflanzen und sind in sehr

zahlreichen Arten und Varietäten vertreten, welche, sobald sie untereinanderstehen, neue Spielarten erzeugen. Um sie echt zu erhalten, müssen die einzelnen Sorten weit voneinander gepflanzt werden.

Speise-Kürbis, Cucurbita Pepo.

Die meisten Arten dieser Gattung stammen aus dem Orient und sind über Italien zu uns gekommen. Ihre Kultur ist bis in das graue Altertum zurückzuführen, denn nicht nur Plinius beschreibt den Kürbis, sondern Moses erwähnt ihn schon in seinem 4. Buch, Kap. 11, V. 5.

In Deutschland wurde derselbe schon vor Karl dem Großen in Menge gebaut, und heute noch finden wir ihn nicht nur in vielen Gärten, sondern glücklicherweise auch bei den meisten kleinen Landbesitzern auf dem Felde, wo er als Nebenfrucht zwischen Kraut und Runkelrüben gebaut wird und die



Abb. 39. Centner-Melonen-Kürbis.

geringe Mühe, welche bei dieser Kultur für ihn verwendet wird, reichlich lohnt. Im allgemeinen aber wird der Kürbis bei uns zu wenig beachtet, während man in anderen Ländern, namentlich in England und Italien, seinen Wert schon lange erkannt hat. Daselbst ist der Kürbis ein allgemeines Nahrungsmittel geworden, welches auf die verschiedensten Weisen zubereitet wird.

Auch in manchen Gegenden Deutschlands versteht man es, den Kürbis sehr schmackhaft zuzubereiten; von vielen Hausfrauen wird er bald für sich, bald mit anderen Speisen gebacken oder als Brei bereitet; am besten aber schmeckt er, wenn er wie Melonen eingelegt ist; er steht denselben dann an Güte wenig nach.

Durch die langjährige Kultur des Kürbis sind nicht allein zahlreiche Abarten gezogen worden, welche sich durch die Form und Größe der Früchte voneinander unterscheiden, sondern auch solche mit aufrecht stehenden, kurzen

Stengeln, die keine Ranken bilden; dieselben sind zwar nicht so ertragreich als die rankenden, sie nehmen aber weniger Raum ein und eignen sich gut für kleine Gärten.

Unter den vielen Arten, welche in den Samenverzeichnissen geführt werden, ist es schwer, die besten auszuwählen, um so mehr, da der Kürbis nicht an allen Orten gleich gut gedeiht. Am schönsten und größten wird derselbe in den Gebirgsgegenden, in den Thälern, wo die Atmosphäre mehr Feuchtigkeit besitzt. Auf dem flachen Lande, wo die Luft trockner ist, und die Sonne mehr auf die Frucht einwirkt, erreicht der Kürbis nicht dieselbe Größe, er wird aber schmackhafter und reicher an Zucker.

Die brauchbarsten Arten sind folgende:

Der große gelbe Feldkürbis mit blaßgelber oder schwach rosenroter Schale.

Der große grüne Feldkürbis mit blaßgrüner oder marmorierter Schale.

Diese Arten unterscheiden sich nur durch die Farbe ihrer Schale, im übrigen aber sind sie einander ziemlich gleich. Dieselben bringen von allen die größten Früchte, nicht selten bis 75 kg schwer, und erreichen einen Umfang von 3 m; ihr Fleisch ist süß, aber wenig gehaltreich.

Centner-Melonen-Kürbis (Abb. 39), eine gelbe, genetzte Sorte von enormer Größe mit dickem, festem Fleisch.

Mammuth-Pumpkin, eine große, gelbe, amerikanische Sorte, die Frucht erreicht eine Schwere von 100 Kilo.

Türkenbund (Abb. 40). Diese Art enthält mehrere Varietäten, deren Früchte eigentümlich geformt sind; ihr Fleisch ist fest und süß und enthält reichlich Stärkemehl, daher ist es auch angenehmer und nahrhafter. Die meisten sind rötlich oder grün, auch marmoriert; die roten sind die besten.

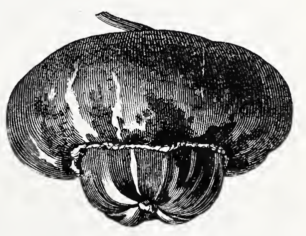


Abb. 40. Türkenbund.

Melonenkürbis, großer gelber genetzter Riesen-K. Eine neue, noch wenig verbreitete Sorte, welche enorm große Früchte liefert. Die Frucht ist länglich, schön geformt, hat gelbe Schale und dickes, festes Fleisch von süßem Moschusgeschmack. Eine sehr empfehlenswerte Sorte.

Der Neapler Muskatkürbis (Mantelsackkürbis). Die Frucht dieser Sorte erreicht bei guter Kultur eine Länge von 1 m, ist sehr vollfleischig und schwer, außen grün, gelb oder marmoriert; das Fleisch wenig gefärbt und von schwachem Moschusgeschmack.

Der englische Schmeerkürbis (Vegetable Marrow), eine in England sehr beliebte Sorte mit kleiner, walzenförmiger Frucht, die etwa 30 cm lang und 12 cm dick wird. Fleisch weiß, von mildem, angenehmem Geschmack. Die Frucht wird am liebsten genossen, wenn sie halbwachsend ist.

Potiron. Frucht mittelgroß mit hochroter Schale und reichem, feinem, gelbem Fleisch, welches viel Stärkemehl enthält. Dieser Kürbis wird in Frankreich unter dem Namen Potiron pain du pauvre (Armenbrot) viel gebaut und gern gegessen.

Die Kultur des Kürbis ist nicht nur lohnend, sondern auch interessant, denn es macht in der That viel Freude, die Entwickelung der großen Früchte zu beobachten und sie zu ernten. Außerdem aber liefert derselbe, wie bereits bemerkt, ein treffliches Nahrungsmittel, welches für den bürgerlichen Haushalt nicht zu unterschätzen ist.

Wir finden bei allen Pflanzen der Erde keine zweite Frucht, welche in so kurzer Zeit solche Dimensionen erreicht wie der Kürbis; meines Wissens ist er überhaupt die größte Frucht der Erde. Seine Kultur ist so leicht, daß sie von jedermann mit Erfolg betrieben werden kann.

In den Gärten ist es am zweckmäßigsten, den Kürbis an entlegene Stellen, an Rändern, auf Hügeln, Abhängen, oder an die Ränder der Spargelbeete zu bauen und kein eigenes Quartier dazu zu verwenden, während man ihn auf dem Felde an den Rändern der Kraut- oder Runkelrübenäcker, auch an denjenigen der Kartoffeln oder Wiesen zieht.

In vielen Gärten werden die Komposthaufen mit Kürbis bepflanzt (auch Gressent empfiehlt dies in seinem „Einträglichen Gemüsebau"), was ganz entschieden zu verwerfen ist, erstens weil die Pflanze dem Kompost, der als Dünger dienen soll, die Kraft entzieht, und zweitens weil die Haufen nicht umgearbeitet werden können, so daß die verschiedenen Substanzen nicht zersetzt werden.

Der Kürbis wächst zwar auf jedem Boden, wenn er nicht zu fest und kalt ist, erfordert aber zu seiner Vollkommenheit viel Dung und reichlich Wasser. Will man ihn zu hoher Vollkommenheit bringen, so muß man tiefe Löcher oder Gruben von 90 cm Breite und 60 cm Tiefe ausschachten und sie mit verrottetem Mist und Kompost ausfüllen und darauf die Samen legen. Ferner müssen die Pflanzen fortwährend feucht gehalten werden und bei trockenem Wetter jede Pflanze täglich eine Kanne Wasser und allwöchentlich eine Kanne verdünnte Jauche erhalten. Die auf solche Weise behandelten Pflanzen liefern enorm große Früchte, welche bei manchen Sorten ein Gewicht von nahezu 100 kg erreichen. Man wird daher für die für sie verwendete Mühe reichlich belohnt und hat dabei Freude an den schönen Früchten.

Die Samen legt man Ende April oder Anfang Mai auf die für sie extra zubereiteten Stellen, bedeckt sie 2—3 cm mit lockerer Erde und hält sie bei genügender Feuchtigkeit so lange beschattet, bis sie aufgegangen sind. Bei etwaigen kalten Nächten deckt man über jede Pflanze einen Blumentopf oder schützt sie durch andere Mittel vor Frost. Haben die Pflanzen das vierte natürliche Blatt getrieben, so kneift man das Herz aus, wodurch sich die rankenden Seitentriebe bilden, welche leichter Früchte bringen als der Hauptstengel. Nachdem die Früchte angesetzt haben, köpft man die Ranke hinter dem dritten Blatt der Frucht. Man läßt an jeder Pflanze jedoch nur höchstens drei Früchte; sollen dieselben außergewöhnlich groß werden, aber nur eine. Es ist nicht immer vorteilhaft, nur große Früchte zu ziehen, weil dieselben in der Regel von kürzerer Dauer sind als die kleinen, und weil sie nicht auf einmal verspeist werden können.

Man wähle daher große und kleine Sorten und ziehe die Früchte immer nach seinem Bedürfnis.

Der Kürbis ist selbst im ganz reifen Zustande sehr empfindlich gegen Kälte, man verabsäume daher nicht, ihn vor Eintritt der ersten kalten Nächte

zu ernten und ihn vor Frost zu schützen. Zur Nachzucht wählt man stets Samen von schönen, gut ausgebildeten Früchten.

Die Kürbisse sind, so lange es nicht friert, an einem sehr luftigen Ort, am besten ganz im Freien, aufzubewahren und erst vor Eintritt der Kälte einzuspeichern.

Die Gurke, Cucumis sativus.

Unter den Gewächsen des Küchengartens nimmt die Gurke den ersten Platz ein; sie ist gewissermaßen der Liebling des Gartenfreundes und wird mit Vorliebe gebaut und gepflegt. Ihre Kultur ist aber auch sehr einträglich und kann das ganze Jahr mit Erfolg betrieben werden.

Die Gurke gedeiht im Glashause, im Mistbeet, im Garten und auf dem Felde; überall trägt sie reichlich Früchte, die von der Hausfrau sehr geschätzt sind und im frischen wie im konservierten Zustande gern gegessen werden.

In mancher Gegend wird die Gurke im großen auf dem Felde gebaut und in erstaunlicher Menge nach den großen Städten befördert, wo sie willige Abnahme findet und als Handelsartikel dient. Viele kleine Grundbesitzer haben durch den Massenanbau der Gurke ihren Wohlstand begründet.

Das Vaterland dieser dankbaren Pflanze ist das südliche Asien, von wo sie zu Anfang des 16. Jahrhunderts über Italien nach Deutschland gebracht worden ist.

Erfurter grüne Schlangengurke, ausgezeichnet schöne, lange, schlanke Gurke, welche zwar nicht so reich trägt, aber um so schönere Früchte liefert, die zu allen Zwecken des Haushalts verwendbar sind. Dieselben sind zum Einsäuern die besten und bleiben sehr lange hart.

Erfurter lange weiße. Dieselbe trägt wie alle weißen Sorten sehr reich und liefert prächtige Früchte vom feinsten Gurkengeschmack. Sie eignet sich ganz besonders zu Senfgurken, wird aber auf dem Markt nicht gekauft, weil man sie ihrer weißen oder gelben Farbe halber für alt hält und ihren hohen Wert nicht kennt.

Liegnitzer Landgurke. Der Ruf dieser Gurke, die zu Millionen gebaut wird, ist genügend bekannt und erübrigt jede Beschreibung.

Mistbeetgurken.

Hampels Juwel von Koppitz (Abb. 41). Eine Züchtung, welche außergewöhnlich früh und überaus reich trägt. Jede Pflanze bringt mit dem ersten natürlichen Blatte Fruchtansatz, aus welchem sich in kurzer Zeit sehr schöne, lange, blaßgrüne Früchte entwickeln, welche einen sehr feinen, milden Geschmack haben. In warmen Mistbeeten entwickelt die Pflanze in 50 Tagen, vom Tage der Aussaat an gerechnet, vollständig zum Verbrauch ausgebildete Früchte. Für die frühe Treiberei im Mistbeete wie im Treibhause nicht genug zu empfehlen. Abb. 41 zeigt eine ungeschmeichelte Abbildung einer Pflanze aus dem Mistbeet, während Abb. 42 einer photographischen Aufnahme der im Treibhause kultivierten Pflanzen entnommen ist.

Von dieser Gurke ist von Carl Kaiser in Nordhausen eine Verbesserung verbreitet worden unter dem Namen:

Verbesserte Juwel von Koppitz, eine ganz hervorragende Sorte sowohl für das freie Land als auch fürs Mistbeet. Sie ist sehr reichtragend und früh und verbindet damit eine große Widerstandsfähigkeit gegen ungünstige Witterungsverhältnisse.

Hampels verbesserte Mistbeetgurke. Diese bereits weit verbreitete und allgemein gepriesene Gurke zeichnet sich aus durch außerordentliche Widerstandsfähigkeit und Stärke der Früchte. Die Pflanze wächst stark, erfordert weiten Stand, viel Nahrung und wiederholten Schnitt. Sie ist hart gegen ungünstige Witterung, selbst gegen Blattläuse, und trägt vom Frühjahr an so lange, bis sie im Herbst vom Frost zerstört wird. Die Früchte sind sehr stark, hellgrün und haben einen sehr angenehmen, milden, süßlichen Geschmack. Wenige Pflanzen genügen, um einen Haushalt den ganzen Sommer hindurch mit Gurken zu versehen. Für das Mistbeet sehr zu empfehlen, nicht aber für Treibhäuser.



Abb. 41. Treibgurke Juwel von Koppitz.

Hampels Treibhausgurke (Abb. 42). Diese allgemein geschätzte Gurke, durch welche die Gurkentreiberei in den Häusern ihren Aufschwung bekommen hat, wurde vor vielen Jahren erzeugt und hat sich bis heute noch vorzüglich bewährt. Die Frucht ist sehr lang, dunkelgrün mit schwarzen Stacheln; sie charakterisiert sich durch gelbe Streifen, welche sich an der Spitze bilden. Das Fleisch ist sehr fein, von äußerst angenehmem, mildem Geschmack. Die Pflanze wächst stark, macht 5—6 m lange Ranken, welche fortwährend mit Früchten besetzt sind, und hält 8 Monateaus. Für Treibhäuser und Mistbeete gleich gut.

Hampels verbesserte Treibhausgurke. Eine Spielart der vorstehenden, welche durch Kreuzung mit der englischen Treibgurke Climax entstand und durch wiederholte Vermehrung durch Stecklinge bedeutend verbessert worden ist. Die Frucht ist 50—60 cm lang, blaßgrün, mit wenig weißen Stacheln besetzt. Das Fleisch ist sehr zart, von sehr angenehmem, mildem Geschmack. Die Pflanze wächst mastig und trägt sehr reich.

Prescot Wonder. Eine Neuheit aus dem Jahre 1892. Sie zeichnet sich durch außerordentlich schnelles Wachstum und riesige Tragbarkeit aus, zwei Eigenschaften, die sie besonders für die Treibhauskultur sehr geeignet machen. Die Früchte sind sehr schön glatt und schlank. In neuester Zeit ist ebenfalls von Carl Kaiser in Nordhausen eine Verbesserung dieser Gurke in den Handel gegeben worden unter dem Namen:

Neue Nordhäuser früheste, widerstandsfähige Prescot Wonder. Diese Sorte vereinigt mit den guten Eigenschaften der Stammsorte eine große Haltbarkeit der Früchte und ist so zu einer Marktsorte ersten Ranges geworden.

Weitere vorzügliche Sorten für Mistbeet und Treibhaus sind:

Telegraph Improved, Noas Treibgurke und Weigels beste von allen. Letztere ist eine Kreuzung der beliebten Sorten.

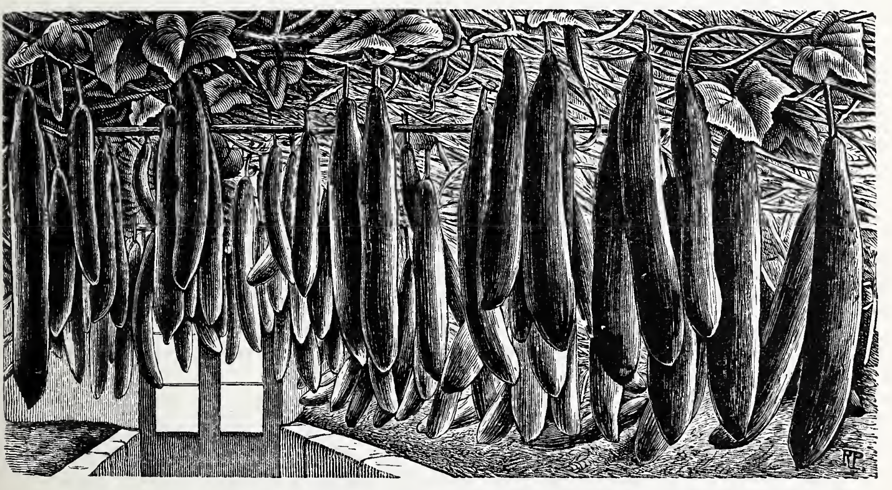


Abb. 42. Hampels Treibhausgurke.

Tottenham prolific und Telegraph Improved hat eine kräftige Belaubung, ist äußerst reichtragend und besitzt eine große Unempfindlichkeit gegen plötzlichen Witterungswechsel.

Die Gurke ist mehr als jede andere Pflanze zum Variieren geneigt, es ist daher schwer, die einzelnen Sorten echt zu erhalten. Mir ist der Fall vorgekommen, daß ich von dem Samen einer Frucht sieben verschiedene Sorten erhielt, worunter sich lange und kurze, weiß- und schwarzstachelige und eine ganz weiße befanden. Ich habe ferner von der harten, grünen „Cox Volunteer“ eine ganz weiße erhalten, welche mehrere Jahre hindurch konstant blieb und dann wieder grüne Früchte brachte.

Wer die Treibsorten echt erhalten will, der muß sie ganz separiert ziehen und Samenfrüchte von Stecklingspflanzen wählen, am besten zu einer Zeit, wo die Bienen noch nicht fliegen, da dieselben den Blütenstaub übertragen. Die Landgurken variieren nicht so sehr als die Hausgurken.

Die Gurke erfordert zu ihrem Gedeihen außergewöhnlich viel Nahrung und unbedingt Wärme, ohne diese beiden Faktoren ist es nicht möglich, gesunde Früchte zu erziehen. Die Kälte schadet denselben noch mehr als der Mangel an Dünger; sobald die Gurken kalt stehen, werden die Wurzeln krank, die Pflanzen verkümmern und sterben ab. Auch die Blattläuse finden sich bei zu niedriger Temperatur am ehesten ein, besonders in den Mistbeeten, bei welchen die Fenster schadhaft sind und die kalte Luft eindringt.

Da das Treiben der Gurken in Hampels „Handbuch der Frucht- und Gemüsetreiberei" eingehend besprochen ist, so beschränke ich mich hier nur auf die Landkultur, welche folgendermaßen am vorteilhaftesten betrieben wird.

Man wählt für die Gurken immer den besten und wärmsten Platz im Garten, welcher frei nach Süden gelegen ist, rigolt ihn im Herbst 50 cm tief und versetzt den Boden stark mit Mist. Hat man Jauche, so bringt man sie während des Winters oder im zeitigen Frühjahr ebenfalls auf das Gurkenquartier, oder man giebt im Frühjahr noch einen schwachen Dung, am besten ist hierzu der Taubendünger, Guano oder Superphosphat; kurz man muß das Gurkenland vor der Bebauung ausnahmsweise präparieren und kann dann viele Jahre hintereinander Gurken darauf kultivieren, doch muß es alljährlich reichlich gedüngt werden. Auf gutem Boden bilden die Pflanzen fortwährend junge Ranken und liefern bis zum Herbst reichlich Früchte, während sie auf magerem zeitig absterben. Außerdem aber müssen die Pflanzen unausgesetzt gepflegt werden, bald muß man die Erde um sie lockern und jäten, bald die Ranken zurückschneiden und auseinanderlegen oder ihnen einen Dungguß geben; das Gießen, das abends den besten Erfolg hat, darf dabei niemals versäumt werden.

Die Anzucht läßt sich sehr verschieden betreiben; in warmen Gegenden oder wo man keine besondere Mühe darauf verwenden will, legt man die Samen direkt in das Land.

In kalter Lage oder wenn man zeitig Früchte ernten will, säet man sie in ein mäßig warmes Mistbeet und pflanzt sie später bei warmem Wetter aus; noch vorteilhafter aber ist es, wenn man die Pflanzen in kleinen Töpfen zieht, sie so lange stehen läßt, bis sie 3—4 natürliche Blätter gebracht haben und gegen Ende Mai erst auspflanzt. Wo aber weder Mistbeete noch Blumentöpfe zur Verfügung stehen, da sticht man den Rasen von den Dorfauen etwa 5 cm tief aus, zieht mit einem Messer auf der unteren Seite desselben Linien in Form eines Schachbrettes und legt darauf so viel Samen, daß auf jedes kleine Quadrat einige Korn kommen, bedeckt sie fingerdick mit lockerem Boden und bringt sie an einen recht geschützten, warmen Ort, hält sie gut feucht und schützt sie des Nachts vor Kälte. Die jungen Pflanzen wurzeln sich in dem Rasen so fest, daß man sie weit transportieren kann, ohne sie in ihrer weiteren Entwickelung zu stören; will man sie auspflanzen, so bricht man die vorbezeichneten Stückchen auseinander und pflanzt sie auf das für sie vorbereitete Land, wo sie ungestört weiter wachsen. Auf diese Weise kann man ohne Mühe große Massen gesunder Gurkenpflanzen ziehen.

In Liegnitz, welches durch seine Gurkenzucht bekannt ist, werden Millionen Gurkenpflanzen auf diese Weise gezogen und in unglaublicher Menge auf den Markt gebracht; es gewährt einen prächtigen Anblick, so viele Tausende von Pflanzen aufgestellt zu sehen.

Die kleinen Gartenbesitzer haben dadurch Gelegenheit, ihre Gärtchen leicht mit Gurken zu beflanzen, ja sogar mancher Gärtner, dem die Anzucht der Gurkenpflanzen nicht gelungen ist — holt sich Ersatz auf dem Markte. Man ist dort sicher, stets eine gute Sorte zu erhalten, da um ganz Liegnitz herum überhaupt nur eine, und zwar die oben erwähnte bewährte Sorte gebaut wird.

Wenn man die Gurkenpflanzen auf die angeführte Weise zieht, so kann man auf dem Gurkenquartier nebenbei zweimal Kopfsalat ernten. Man bepflanzt dasselbe sehr zeitig mit einer frühen Sorte, erntet die Köpfe, sobald sie einigermaßen brauchbar sind, gräbt das Land um und bepflanzt die mittlere Reihe mit Gurken und die Nebenreihen mit Salat, welcher auf dem bevorzugten Gurkenquartier in kurzer Zeit wieder verbrauchsfähig wird. Um von den Gurkenpflanzen höhere Erträge zu erzielen, schneidet man hinter dem fünften Blatt den Kopf der Ranke ab, worauf die Pflanzen mehrere Nebenranken bilden, die bedeutend fruchtbarer sind als die Hauptranke, und wenn im Sommer die Ranken aufhören, Früchte anzusetzen, so schneidet man sie wiederum zurück. Auch ist es vorteilhaft, die Ranken wiederholt etwas mit Erde zu bedecken, wodurch sie Wurzeln bilden und frische Nahrung aufnehmen.

Zur Samenzucht wähle man stets die allerschönsten Früchte und lasse sie so lange an der Ranke, bis sie weich werden oder faulen. Man lasse niemals mehr als eine Frucht an einer Pflanze, da dieselbe, sobald man ihr mehrere Früchte läßt, zu tragen aufhört. Ebenso darf man auch die Salatgurken nicht zu lange an den Pflanzen lassen, da die kleinen Früchte so lange in der Entwickelung zurückbleiben, wie noch große Früchte vor ihnen sind. — Wo mehrere Früchte (wie bei den Hausgurken) aus einem Blattwinkel erscheinen, entwickelt sich immer nur zuerst eine, die andere kaum zur Hälfte, sobald aber die erste entfernt ist, wächst die zweite rasch nach, während die anderen verkümmern; man thut daher gut, bei starkem Ansatz immer nur eine stehen zu lassen und die übrigen schon vor der Blüte zu entfernen.

Schließlich komme ich noch einmal auf die Sorten zurück.

In den meisten Samenverzeichnissen werden die kurzen Traubengurken warm empfohlen, ich kann aber nicht begreifen, wie man eine Sorte empfehlen kann, deren Früchte zu nichts weiter als zu Pfeffergurken zu verwenden sind. Die Pflanze trägt zwar sehr reich und früh, sie ist auch wenig empfindlich, die Früchte werden aber kaum 10 cm lang, strotzen voller Samen, werden sehr schnell gelb und unschmackhaft und sind weder zu Salat noch zum Einsauern zu gebrauchen. Wenn die Frucht nicht sehr früh geerntet wird, ist das Fleisch lederartig und unschmackhaft, im saueren Zustande ist die Gurke hohl und gleicht mehr einer kurzen Walze als einer Gurke. Wir haben heutzutage eine so reiche Auswahl von Gurkensorten, daß wir die Traubengurke entbehren können, deren billiger Same von unreellen Händlern auf den Markt gebracht und das Publikum damit getäuscht wird.

Endlich hoffe ich, mancher Hausfrau einen Dienst zu erweisen, wenn ich ein Verfahren angebe, wodurch sie unfehlbar gute und dauerhafte sauere Gurken erhalten kann.

Vor allem muß man zum Einsauern nur junge Früchte, wenn möglich die ersten von den Pflanzen, wählen, niemals aber alte oder von der letzten

Ernte. Die ersten Früchte sind immer haltbar und angenehm im Geschmack, während alte leicht weich und faulig werden. Man nimmt die Gurke, wenn es sein kann, direkt von der Pflanze, wäscht sie sauber ab und legt sie sofort ein. Je frischer dieselbe ist, um so besser ist sie im saueren Zustande. Als Hilfsmittel zum Einmachen nimmt man nichts weiter als Dill, Estragon und Pfefferkraut; in Ermangelung des letzteren Thymian. Man legt von diesen drei Kräutern, von welchen der Dill die Hauptsache ist, eine starke Schicht auf den Boden der Tonne und füllt alsdann die ganze Tonne voll Gurken, ohne irgend etwas dazwischen zu legen; dieselben werden so dicht als möglich aneinandergeschichtet, damit sie nicht hohl liegen, und, sobald die Tonne voll ist, vollständig mit Dill, Estragon und Pfefferkraut bedeckt. Um das Hohlwerden der Gurken zu vermeiden, sticht man die größeren einmal mit einer Gabel durch. Außer den angegebenen Kräutern kommt zwischen und zu den Gurken nichts.

Es ist ganz verwerflich, zwischen die Gurken Weinlaub und Kirschlaub zu bringen, wie das so oft geschieht. Das Laub hat durchaus keinen Zweck, es geht vielmehr in Kürze in Fäulnis über und verdirbt den reinen Geschmack der Gurken, während die Kräuter hart bleiben und die Gurken mit ihrem herrlichen aromatischen Duft und Saft erfüllen und ihnen einen äußerst feinen Geschmack geben.

Nachdem die Tonne gefüllt ist, nimmt man frisches Brunnenwasser, wie es aus dem Brunnen kommt, setzt jeder Kanne von 10 Litern 375 Gramm Kochsalz zu, löst es gehörig auf und gießt es auf die Gurken. Will man dieselben schnell sauer oder hart und kräftig haben, so gießt man zu 10 Litern Wasser 1/4 Liter Sprit hinzu, wodurch sich die Gurken sehr lange halten. Außerdem fügt man zu jeder Kanne Wasser 20 Gramm dreifaches Konservesalz von Theodor Heydrich & Co. in Wittenberg hinzu.

Hat man Tonnen zum Verspunden, so spundet man dieselben sofort zu und gräbt sie in die Erde, wodurch sich die Gurken mehrere Jahre hindurch gut erhalten, andernfalls bedeckt man die Gurken mit einem der Größe der Tonne entsprechenden Brettchen (Deckel), welches durch einen Stein beschwert wird, dann stellt man die Tonnen in Keller oder Gewölbe und reinigt und befreit sie oft von dem Pilz, welcher sich auf der Oberfläche des Wassers bildet.

Die auf diese Weise behandelten Gurken halten sich das ganze Jahr im besten Zustande und haben einen äußerst angenehmen, aromatischen Geschmack.

Die Melone, Cucumis Melo.

Die Melone gehört zu den köstlichsten Früchten, welche bei uns gezogen werden; sie ist eine außerordentlich saftreiche, kühlende, gewürzhafte Frucht von sehr angenehmem Geschmack. Ihr Vaterland ist das warme Asien, sie erfordert daher viel Wärme und läßt sich bei uns nur unter Glas mit Erfolg ziehen.

Durch die langjährige Kultur ist eine große Menge Arten und Spielarten erzeugt worden, von denen sich einige besonders charakterisieren und konstante Merkmale haben, die aber leicht ausarten, wenn sie untereinandergepflanzt werden.

Man teilt die Melonen in folgende drei Gruppen ein:
1. Cantalupen oder gerippte Melonen,
2. Netz-Melonen,
3. Glatte Melonen.

Die Cantalupen.

Die Frucht hat eine flache, bisweilen auch längliche, kugelförmige Gestalt, breite, flache Rippen und tiefe, schmale Furchen. Die Schale ist dick, runzlich und warzig. Das Fleisch ist rot, gelb, grün oder weiß, schmelzend saftreich und süß, von delikatem, gewürzartigem Geschmack und ananasartigem Geruch. Die Früchte müssen spätestens 3 oder 4 Tage nach ihrer Abnahme von der Ranke verbraucht werden, weil sie durch längeres Lagern mehlig und unschmackhaft werden.

Die Spielarten dieser Gruppe sind die besten und beliebtesten aller Melonen, sie sind weniger empfindlich und liefern reichlich schöne, große Früchte, unter welchen folgende den Vorzug verdienen.



Abb. 43. Pariser Preskott.

Die kleine Preskott-Melone, eine mittelgroße, kugelförmige Frucht mit hervortretenden, warzigen, breiten Rippen; Fleisch orangerot, dick, saftig und schmelzend, von süßem, angenehmem Geschmack. Eine vorzügliche Sorte zum frühen und späten Anbau.

Pariser Preskott (Abb. 43), die beliebte Sorte in Paris, die auch bei uns sehr geschätzt wird. Die Frucht ist flach, kugelförmig, groß, mit glatter Schale, die mit vielen starken Warzen besetzt ist. Das Fleisch ist sehr dick, schmelzend und sehr süß.

Carmeliter-Cantalupe (Abb. 44), runde, mittelgroße Frucht, mit dunkelgrünen Warzen und mäßig hohen Rippen; Fleisch rot, schmelzend, saftreich, von köstlichem Geschmack.

Cantalupe von Algier (Abb. 45), eine ziemlich große, schöne, länglich-runde Frucht mit schwachen Rippen und starken Warzen auf grünem oder aschgrauem Grunde; Fleisch rot, fein, von sehr angenehmem Geschmack. Sehr reichtragende Sorte.

Viktoria-Cantalupe, Frucht groß, länglich, schön geformt, mit

schwachen Warzen; Fleisch weiß, fein schmelzend, von köstlichem, aromatischem Zuckergeschmack. Sehr zu empfehlen.

Große gelbe Cantalupe, Frucht sehr groß, länglich-rund, mit schwachen Warzen besetzt; Fleisch rot, locker, süß, von angenehmem Geschmack.

Grüne genetzte Cantalupe, eine sehr große Frucht von langer, schöner Form, welche bis 10 kg schwer wird. Fleisch weiß, fest, von angenehmem, aromatischem Geschmack.

Netz-Melonen.

Die Früchte der Netz-Melonen sind größtenteils rund, ihre Rippen treten nicht so hervor als bei den Cantalupen. Ihre Schale ist weiß und von einem korkartigen, weißlichen oder aschgrauen Netz überzogen, die Früchte sind regelmäßiger als bei den Cantalupen und erreichen zumeist eine mittelmäßige Größe.

Bei dem Publikum sind die Netz-Melonen sehr beliebt; sie erreichen aber den feinen, aromatischen Geschmack, welcher den allerbesten Cantalupen eigen ist, sehr selten.



Abb. 44. Carmeliter-Cantalupe.

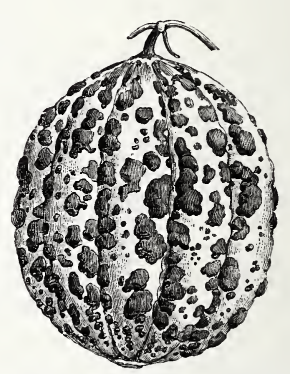


Abb. 45. Cantalupe von Algier.

Die Auswahl der Sorten ist so groß, daß es zu weit führen würde, sie alle zu beschreiben, ich will daher nur die vorzüglichsten aus der großen Zahl, welche ich erprobt habe und die ich noch kultiviere, namhaft machen.

Zum frühen Anbau eignen sich:

Korallenriff, eine ganz neue Sorte. Die Schale ist höckerig von weißer bis gelblicher Farbe, die Frucht ist sehr frühreifend, das Fleisch dick, fest, ziemlich gelb und von feinem Geschmack und Aroma. Eine sehr reichtragende und empfehlenswerte Sorte.

Große grüne Barbareske, schöne, große Frucht mit grünem, saftreichem Fleisch von angenehmem Geschmack.

Frühe große runde Barbareske, eine vorzügliche, schöne, große Frucht mit dickem, feinem Fleisch von aromatischem, süßem Geschmack.

Wiener Mai-Melone, eine kleine, sehr früh reifende Frucht von angenehmem Geschmack; dieselbe wird um Wien sehr häufig gebaut und von den Wienern gern gekauft.

Zum späten Anbau:

Berliner Netz-Melone, vorzüglich zum Einmachen, eine der allerbesten Sorten.

Erfurter Preis-Melone.

Netz-Melone von Archangel.

Melone maraichère (Abb. 46).

Pariser Markt-Melone.

Rotfleischige feinste Netz-Melone.

Melone von Livadien.

Glatte Melonen.

Dieselben unterscheiden sich durch dünnere Schale, auf welcher die Rippen und die netzförmige Korkbildung nur angedeutet ist. Sie haben weißes oder grünes, schmelzendes Fleisch, welches weniger gewürzt, aber um so zuckerreicher ist. Ihr Geruch ist stark, durchdringlich, aber nicht so verschiedenartig als bei den rotfleischigen. Die Frucht darf nur 2—3 Tage liegen, zerfließt dann und wird unschmackhaft. Mehrere von ihnen sind ganz vorzüglich, besonders folgende:

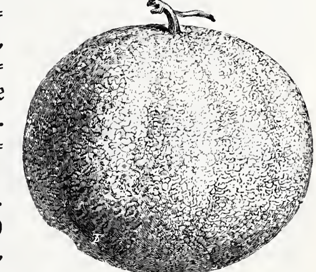


Abb. 46. Melone maraichère.

Grünfleischige Ananas-Melone. Die Frucht ist ziemlich groß, länglich, nach dem Nabel zu stärker, beinahe ganz ohne Rippen, glatt, hellgrün, bei der Reife mattgelb oder weißlich, mit kaum bemerkbaren Netzmaschen; Fleisch grünlichweiß, unter der Schale grün, von feinem, süßem, etwas ananasartigem Geschmack. Ich erhielt vor ca. 33 Jahren Samen aus Süd-

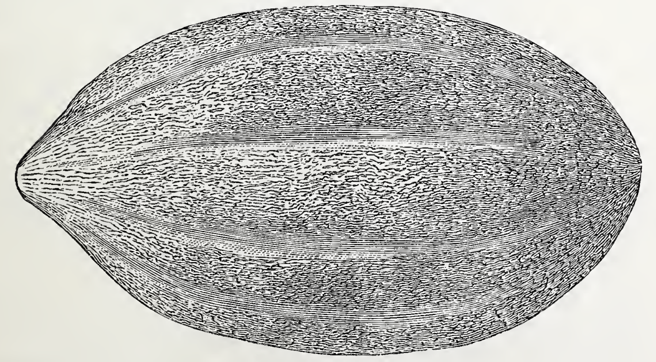


Abb. 47. Casabah.

Carolina und gewann daraus kleinere, aber sehr regelmäßige Früchte mit dickem Fleisch. Da die Nachzüchtungen aber zumeist dünnfleischige, unregelmäßige Früchte liefern, so ist es unvorteilhaft, eine Sorte sehr lange zu ziehen.

Casabah (Abb. 47), eine vorzüglich schöne, große Frucht, bei der die Rippen etwas angedeutet sind, während die Schale entweder ganz glatt oder genetzt ist. Fleisch gelblichgrün, von köstlichem Geschmack.

Moscatello, Gewürzmelone (Abb. 48), eine lange, schöne Frucht mit flachen Rippen und glatter Schale; ihr Fleisch ist rot, von sehr angenehmem, gewürztem Geschmack. Dieselbe läßt sich im freien Lande kultivieren und liefert bei warmem Wetter schöne Früchte.

Kletter-Melone (Abb. 49), eine in neuerer Zeit aus Amerika eingeführte Melone, mit welcher seinerzeit sehr viel Lärm gemacht wurde. Dieselbe gedeiht zwar recht gut im Freien, muß aber am Spalier gezogen werden; die Frucht ist klein, grün und hat grünes, schmelzendes Fleisch von sehr süßem Geschmack. Für Melonenliebhaber, die keine Mistbeete besitzen, sehr zu empfehlen.

Außer den erwähnten Sorten, welche zum größten Teil älteren Ursprungs sind, ist in England, wo die Melone seit dem Jahre 1570 kultiviert wird und sehr geschätzt ist, eine Menge Spielarten erzeugt worden, die sehr wertvoll sind und allgemeine Verbreitung finden sollten: unter ihnen zeichnen sich besonders folgende aus:


Abb 48. Moscatello, Gewürzmelone.

Carters Prinzeß Alexandra, kleine, runde, hellgrüne Frucht mit sehr feinem, weißem Fleisch von köstlichem Geschmack.

Blenheim-Orange, ausgezeichnet schöne, mittelgroße Frucht, welche allgemein Anerkennung findet. Fleisch rot, dick, schmelzend, von stark gewürztem Geschmack.

Monreo's Little Heath, eine ganz vorzügliche und sehr reichtragende Sorte, welche zu empfehlen ist. Die Frucht ist groß, rund, stark genetzt und schön geformt. Fleisch rot, dick, schmelzend, von köstlichem Geschmack.

Die Melone gedeiht am besten in den Mistbeeten mit warmer Unterlage, sie liebt eine sehr humusreiche, poröse, lockere Erde, die aus verschiedenen Substanzen zusammengesetzt ist. Man thut daher gut, immer eine besondere Erde für ihre Kultur reserviert zu halten und dieselbe nur einmal zu diesem Zweck zu verwenden, da in frischer, geeigneter Erde die Früchte schneller wachsen, bedeutend größer und dickfleischiger werden, und der Ertrag reicher ist. Am besten ist eine Mischung aus folgenden Substanzen:

1 Teil alter verrotteter Rindermist,
1 Teil alter Schlamm,
1 Teil verrotteter Rasen,
1 Teil alter Gebäudelehm,
1 Teil grober Wassersand.

Sämtliche Teile werden im Herbst in einen Haufen gebracht, gut untereinandergemischt und mit Jauche begossen, worauf das Ganze noch einmal tüchtig umgearbeitet wird und den Witterungsverhältnissen ausgesetzt bleibt. Gesiebt wird die Erde für Melonen niemals, man hat im Gegenteil darauf zu achten, daß sie recht porös bleibt.

Die Melone liebt eine anhaltende, ziemlich hohe Bodenwärme und reichlich Sonne, man darf daher bei dem Anlegen der Mistbeete mit dem Mist nicht sparen und muß für den Melonenkasten den besten Platz wählen, damit die Sonne zu jeder Tageszeit ungehindert ihren wohlthuenden Einfluß auf die Pflanzen ausüben kann.

Ebenso sind für diese Kultur die besten Kasten, welche aus starken Brettern (Bohlen) bestehen und gut schließen, zu verwenden, damit die Wärme besser erhalten bleibt. Überhaupt muß man darauf bedacht sein, die Melonenkasten fortwährend warm zu erhalten, wodurch die Pflanzen sehr gut gedeihen und die Entwickelung viel besser von statten geht.

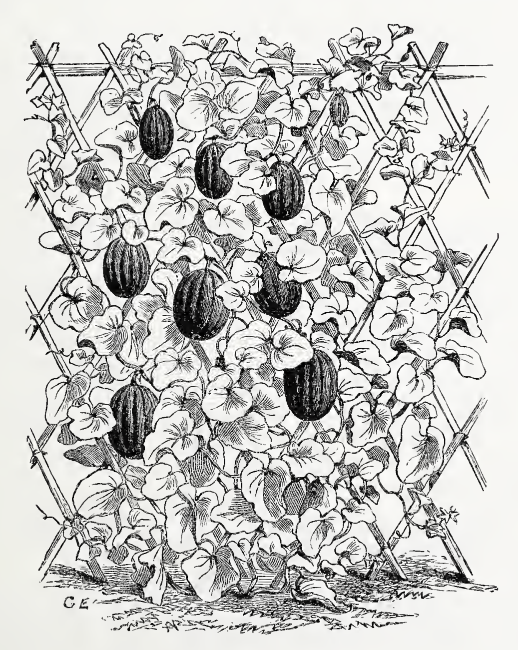


Abb. 49. Kletter=Melone.

Bevor die Erde in die Kasten gebracht wird, muß der Dung erst etwas abdampfen, da der scharfe Dampf des frischen Mistes die zarten Wurzeln der Pflanzen leicht zerstört.

Nachdem die stärksten Dämpfe entwichen, was ungefähr in 3 Tagen geschehen ist, tritt man den Mist noch einmal gehörig fest, ebnet ihn gleichmäßig und bringt zunächst eine Lage möglichst strohfreien Rindermistes darauf, auf welchen dann die erforderliche Erde kommt.

Der Rindermist, welcher gewissermaßen die Verbindung zwischen Pferdedung und Boden bildet, ist nicht nur für die Melonenkultur, sondern auch für Gurken 2c. von großer Wichtigkeit. Derselbe nimmt zunächst die größere

Hitze des Pferdemistes in sich auf, wodurch das Verbrennen der Wurzeln verhindert wird, und giebt später den Pflanzen reiche Nahrung, was außerordentlich auf die Entwickelung der Früchte wirkt. Man merkt es den Pflanzen sofort an, wenn die Wurzeln den Rindermist erreicht haben.

Sobald die Erde gehörig erwärmt ist, kann mit dem Pflanzen begonnen werden; man muß dieselbe aber zuvor wenigstens zweimal umstechen, damit die Dämpfe, welche sich in derselben angesammelt haben, entweichen können.

Zunächst bepflanzt man die Beete mit Salat und läßt nur in der Mitte einen für die Melonen erforderlichen leeren Raum; man bepflanzt immer nur ein Fenster, damit das ganze Beet nicht zu lange unbedeckt bleibt.

Nachdem das ganze Beet bepflanzt ist und die Fenster wieder aufgelegt sind, wird mit dem Pflanzen der Melonen begonnen, die man stets in einem andern Kasten oder in einem Hause heranzieht. Man bringt in jedes Fenster nur zwei Pflanzen. Um das Eindringen der Kälte in die Kasten möglichst zu verhindern, werden die Fenster beim Pflanzen nicht abgenommen, sondern nur gehoben; auch darf dies auch nur in der wärmsten Tageszeit geschehen, und muß, wenn irgend möglich, ein warmer Tag dazu gewählt werden.

Alle diese Regeln beziehen sich nur auf die kalte Jahreszeit, im Frühjahr und bei wärmeren Wetter braucht man nicht so vorsichtig zu sein.

Nachdem die Kasten bepflanzt sind, werden sie gut geschlossen, damit die während der Arbeit verloren gegangene Wärme bald wieder gewonnen wird.

Wenn die Melonenpflanzen das dritte natürliche Blatt gebracht haben, schneidet man die Spitze der Ranke ab, worauf aus jedem der drei Blattwinkel eine frische Ranke erscheint, welche wiederum hinter dem fünften Blatt abgeschnitten werden muß, worauf wieder junge Triebe erscheinen; diese erst tragen Früchte. Läßt man die Pflanze ungestört wachsen, so setzt sie schwer Früchte an.

Die Melone hat in Bezug auf Fruchtansatz merkwürdige Eigenschaften, wer dieselben nicht kennt oder außer acht läßt, der wird selbst bei der sorgfältigsten Pflege schwerlich gute Erfolge haben.

Nicht allein der Schnitt, sondern auch das Gießen hat wesentlichen Einfluß auf die Fruchtbildung; es kommt nicht selten vor, daß die Pflanzen kräftig sind und massenhaft Ranken entwickeln, aber keine Früchte ansetzen. Wenn daher dieser Fall eintritt, so muß denselben jede neue Nahrung vorenthalten bleiben. Man unterläßt das Gießen und Spritzen und nimmt die Fenster ab, sobald es die Witterung erlaubt. Die Pflanzen werden so lange trocken gehalten, bis sie welk werden. Nachdem sie einige Tage in diesem Zustande geblieben, gießt man sie wieder tüchtig durch, worauf sie in kurzer Zeit reichlich Früchte ansetzen.

Ist der Fruchtansatz erfolgt, so wird das übrige Holz (wie man die Ranken nennt) entfernt, damit die ganze Nahrung den Früchten zukommt, auf welche man es lediglich absieht.

Viele Melonenzüchter hängen immer noch an dem alten Zopf und behaupten, daß man an jeder Pflanze nur höchstens drei Früchte lassen darf; ich habe dies nie gethan, sondern habe den Pflanzen größtenteils alle gelassen und dabei schöne, wohlschmeckende Früchte erzielt. Allerdings muß man

den Pflanzen, namentlich wenn sie Früchte angesetzt haben, reichlich Nahrung geben und sie alle Wochen einmal düngen, wozu man aufgelösten Taubenmist, Rindermist, Hornspäne oder Guano verwendet. Man kann von einer Pflanze, der man reichlich Nahrung giebt, auch reiche Erträge erwarten.

Man darf sich bei den Treibkulturen, wo die Flächen immer klein sind, wenigstens im Verhältnisse zum freien Lande, niemals an Zahlen binden oder sich nach verschiedenen Meinungen richten, sondern man muß beobachten und gut pflegen, dann wird man immer gute Resultate erzielen.

Noch häufig ist unter den Gärtnern die irrige Meinung vertreten, daß der Melonensame durchaus alt sein muß, daß die Pflanzen nur von altem Samen Früchte bringen, daß er mindestens drei Jahre alt sein muß, ehe er für die Kultur brauchbar ist. Ich bin von dieser Regel ganz abgewichen und verwende nur zweijährigen Samen, von welchem man bedeutend stärkere Pflanzen erhält als von altem. Die alten Samen keimen schwer, oft gar nicht, die Pflanzen kommen verkümmert zum Vorschein und bleiben lange Zeit schwach. Andererseits darf man aber auch nicht ganz frische Saat verwenden, denn die daraus gezogenen Pflanzen wachsen sehr stark ins Holz und setzen schwer Früchte an.

Wie bereits erwähnt, ist außer dem Schnitt auch das Gießen sehr wichtig, weil die Pflanzen nur zeitweise viel Wasser brauchen; es kommt auch viel darauf an, wie man die Pflanzen begießt; solange der Wurzelhals (Strunk) noch nicht verholzt ist, kann man die ganze Pflanze auf gewöhnliche Weise reichlich gießen, sobald er aber verholzt ist, fault er leicht, wenn er naß ist. Man begießt daher die Pflanzen nur um den Strunk herum und legt während dieser Arbeit eine Glasscheibe über denselben, damit das Wasser ihn nicht berührt.

Bei der Kultur im Sommer nimmt man zuweilen die Fenster ab, sobald aber anhaltender Regen eintritt, müssen sie wieder aufgelegt werden. Wenn die Pflanzen bei längerer Regenzeit oder kühlerem Wetter unbedeckt bleiben, so faulen sie, ohne daß man es vermutet, und mancher Gärtner hat dadurch schon oft seine sämtlichen Melonenpflanzen eingebüßt.

Die Melonen lassen sich auch durch Stecklinge leicht vermehren, zu welchem Zweck man die Ranken bei einem Blattwinkel mit Moos umbindet und mit Erde bedeckt, in welchem sie leicht Wurzel treiben, worauf sie von der Pflanze getrennt und verpflanzt werden. Die Stecklingspflanzen tragen schnell und reichlich Früchte.

Die Reife der Melonen kennzeichnet sich zunächst durch das Ablösen des Stieles von der Frucht, durch die Färbung der Schale und den angenehmen Geruch, welchen sie erst mit ihrer Reife erhalten.

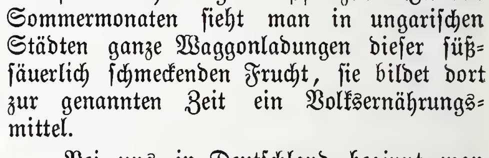
Die Pasteke, Wassermelone, Arbuse, Citrullus edulis.

Die Pasteke, welche in Ägypten und im südlichen Italien einheimisch ist, ist bei uns nur unter dem Namen Wassermelone oder Arbuse bekannt; ich will mich daher der Mehrheit anschließen und ihr den bekannten Namen belassen.

Die Wassermelone (Abb. 50) ist bei uns wenig beliebt, während sie in

Ungarn und Rußland sehr geschätzt und viel angebaut wird. Die Frucht hat in der Form und Größe viel Ähnlichkeit mit einer Melone, sie ist meistens kugelrund, ungerippt und hat eine glatte, etweder einfarbige, dunkelfarbige, oder auf grünem Grunde weiß-marmorierte Schale. Es giebt von der Wassermelone viele Sorten, welche sich hauptsächlich durch die Farbe des Fleisches unterscheiden. Bei den meisten ist das Fleisch rot, in der Minderzahl gelb, grün oder weiß. Die rotfleischigen mit schwarzen Samen sind die besten zum Rohgenuß und haben einen sehr süßen Geschmack, während die anderen Sorten, die zugleich festeres Fleisch haben, zum Einmachen die besten sind.

Die Kultur der Wassermelone erstreckt sich größtenteils auf das Frühjahr und den Sommer, nur selten werden sie im Winter getrieben, in jedem Falle aber müssen sie in Deutschland im Mistbeet gezogen werden, wogegen die Kultur in südlichen Gegenden, z. B. in Ungarn, direkt im freien Boden, ja sogar auf dem Felde betrieben wird. Man legt dort den Samen direkt an Ort und Stelle und sorgt nur für Reinhaltung der Pflanzen. In den Sommermonaten sieht man in ungarischen Städten ganze Waggonladungen dieser süßsäuerlich schmeckenden Frucht, sie bildet dort zur genannten Zeit ein Volksernährungsmittel.



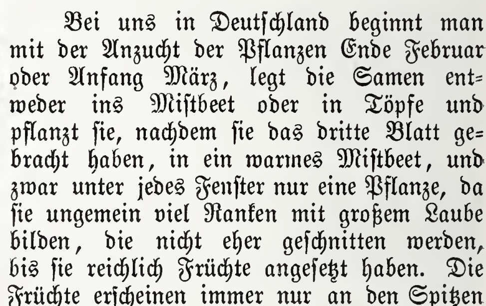




Abb. 50. Wassermelone.

Bei uns in Deutschland beginnt man mit der Anzucht der Pflanzen Ende Februar oder Anfang März, legt die Samen entweder ins Mistbeet oder in Töpfe und pflanzt sie, nachdem sie das dritte Blatt gebracht haben, in ein warmes Mistbeet, und zwar unter jedes Fenster nur eine Pflanze, da sie ungemein viel Ranken mit großem Laube bilden, die nicht eher geschnitten werden, bis sie reichlich Früchte angesetzt haben. Die Früchte erscheinen immer nur an den Spitzen der Ranken, man läßt daher die Hauptranke ungestört weiter wachsen und entfernt, wenn sie gar zu viel Nebenranken treibt, die schwächeren. Eine einzige Pflanze ist hinreichend, ein ganzes Mistbeet auszufüllen, man pflanzt aber, wie erwähnt, unter jedes Fenster eine und läßt die Ranken, sobald es warm ist und die Fenster abgenommen werden können, über die Kasten hinauslaufen, wo sie bis zum Herbst üppig wachsen und viel Früchte bringen.

Die Wassermelone liebt einen Boden, wie er bei den Melonen angegeben ist, sehr viel Wasser und wiederholt Dungguß. Die Größe, Schönheit und Zahl der Früchte hängt lediglich von dem Quantum Wasser ab, welches man der Pflanze giebt; eine ausgewachsene Pflanze verbraucht im Sommer täglich 4—8 Kannen Wasser, weshalb sie auch den Namen Wassermelone führt; wenn man ihr dies Quantum giebt, so ist sie im Wachsen und Fruchtansatz unermüdlich.

Die Reife der Frucht erkennt man an dem Trockenwerden des Spannes, welcher sich zwischen dem letzten Blatt und der Frucht befindet.

Um die Reife der Frucht festzustellen, klopft man an die Frucht. Vernimmt man einen hohlen Klang, so ist die Frucht reif.

Die Wassermelonen halten sich im reifen Zustande sehr lange und lassen sich in frostfreien Räumen lange aufbewahren.

Hülsengewächse.

Die Hülsengewächse, von welchen hier nur die Bohnen und die Erbsen in Betracht kommen, sind von doppeltem Wert; sie liefern im grünen wie im reifen Zustande ein vorzügliches Nahrungsmittel, das für die feine Küche wie für den bürgerlichen Haushalt sehr wertvoll ist. Im frischen Zustande gehören sie zu den besten Gemüsen für die Tafel, während die reifen Samen, in denen ein hoher Stickstoffgehalt abgelagert ist, ein kräftiges Nahrungsmittel liefern. Alle in diese Abteilung gehörenden Gewächse sind einjährig und leicht zu kultivieren.

Die Gartenbohne.

Die zahlreichen Arten dieser Familie, welche in den Gärten kultiviert wurden, werden zunächst in zwei Hauptarten und vielen Unterarten geteilt, welche nach der Form der Pflanze bezeichnet werden, und zwar: Stangenbohnen und Busch-, Krup- oder Zwergbohnen, deren viele Abarten wiederum nach der Farbe und Form der Hülsen oder Schoten, Beschaffenheit des Fleisches, nach dem Geschmack oder der Verwendung in verschiedene Gruppen geteilt sind und als Wachsbohnen, Schwertbohnen, Brechbohnen, Speckbohnen, Zuckerbohnen und Salatbohnen bezeichnet werden. Die am meisten verbreitetsten sind folgende:

Stangenbohnen, Phaseolus vulgaris.

Dieselben treiben 3—4 m lange Stengel, die sich an Stangen in die Höhe winden; sie müssen daher zu ihrer vollen Entwickelung unbedingt entsprechend lange Stangen bekommen, wodurch ihre Kultur etwas erschwert wird. Sie sind empfindlicher als die Buschbohnen und nur an geschützten Orten in dem Garten zu bauen, liefern aber sehr lange und reichlich junge Hülsen, welche als Schnitt- und Salatbohnen, sowie zum Einmachen die besten sind. Wenn man recht lange unausgesetzt junge Schnittbohnen haben will, so muß man immer neben den Buschbohnen auch Stangenbohnen bauen.

Die Sorten dieser Art sind so zahlreich, daß es der Raum hier nicht gestattet, sie namhaft zu machen, sie sind mit geringen Ausnahmen alle wertvoll, zum Teil aber etwas empfindlich gegen Nässe, kühles Wetter und starke Winde; ich führe daher nur diejenigen an, welche auch bei ungünstiger Witterung und in rauhen Gegenden gedeihen und im frischen Zustande am besten sind.

Erfurter Rubin, eine äußerst wertvolle und zugleich sehr interessante neue Sorte. Sie zeichnet sich vor allen bis jetzt bekannten Bohnensorten durch

ihre schönen, rosenroten Hülsen aus, welche beim Kochen die gelbe Farbe der Wachsbohne annehmen. Die Pflanze ist außerordentlich ertragreich und trägt sehr früh. Sie liefert selbst unter den ungünstigsten Witterungsverhältnissen die besten Erträge. Die Hülsen sind 20 bis 25 cm lang, stehen in der Form zwischen denen der Rheinischen Speck- und Schwertbohnen und sind sehr zart und feinschmeckend. Die reife Bohne ist chamoisgelb.

Triumph-Zucker-Wachsbohne, neue mittelfrühe Sorte, etwas früher als die Riesen-Zucker-Wachsbohne, welche sehr zu empfehlen ist. Sie ist sehr reichtragend und bildet lange, dickfleischige Schoten von angenehmem Geschmack. Die Samen haben eine graubraune, mitunter auch eine dunkelbraune Farbe.

Riesen-Wachs-Schwertbohne von Algier mit schwarzen Samen, sehr großen, gelben Hülsen von dickem Fleisch. Die Pflanze trägt sehr reich und andauernd.

Riesen-Zucker-Brechbohne mit wachsgelben Hülsen und weißen Samen. Die Pflanze trägt reichlich und sehr früh, die Hülsen sind von mildem, angenehmem Geschmack und eignen sich gut zu Salat.

Riesen-Schlacht-Schwertbohne, eine verbesserte Art der gewöhnlichen Schlacht-Schwertbohne, welche sich durch außergewöhnlich lange, breite Hülsen auszeichnet. Dieselben sind sehr zartfleischig und eignen sich besonders gut zum Einmachen, dürfen aber nicht zu alt werden. Sehr zu empfehlen.

Buschbohnen, Phaseolus nanus.

Von dieser Gattung sind in neuerer Zeit eine Menge Arten und Spielarten erzeugt worden, welche an Fruchtbarkeit und Zartheit der Hülsen den Stangenbohnen durchaus nicht nachstehen und daher sehr zu empfehlen sind, um so mehr, da ihre Kultur sehr einfach ist und dieselben auf jedem kleinen Plätzchen im Garten, nötigenfalls auch neben anderen Gemüsen, gebaut werden können. Mehrere von denselben tragen so überaus reichlich, daß die Pflanzen sich unter der Last der Hülsen umbiegen und gestengelt werden müssen. Ihr Anbau ist sehr lohnend und mühelos. Von den besseren Sorten verdienen folgende den Vorzug:

Kaiser Wilhelm-Riesen, eine sehr gute, frühe weiße Schwertbohne, vorzüglich zum Treiben wie fürs freie Land.

Allerfrühste zartschotige Brech ist eine sehr schöne, frühe und zarte Bohne, die äußerst reich und willig trägt.

Unerschöpfliche. Diese Sorte ist ganz besonders zu empfehlen, die Schoten sind zwar nicht lang, aber sie trägt dafür um so reicher.

Hinricks Riesen. Wir besitzen in ihr eine Zuckerbrechbohne von bedeutendem Werte. Sie ist überaus reichtragend und hat bunte Bohnen. Die Schoten sind lang und fleischig und zum Grünkochen wie für Konserven gleich gut, eine Eigenschaft, die sie zum Massenanbau für Konservenfabriken äußerst wertvoll macht.

Non plus ultra ist eine der frühesten mit sehr bedeutenden Erträgen, langen Schoten und großer Zartheit und feinem Geschmack. Auch zum Treiben eignet sie sich sehr gut.

Eine vorzügliche englische Neuheit ist noch Sullon's Forcing.

Roi des verts (König der Grünen). Eine neue, bei uns noch wenig bekannte Bohne. Die Pflanze trägt überaus reich und andauernd; sie bringt monatelang unausgesetzt neue Blüten, so daß sie zuweilen mit reifen Schoten und Blüten gleichzeitig besetzt ist. Die reife Bohne ist grün, ihr Fleisch behält selbst nach langem Kochen die grüne Farbe und den delikaten Geschmack einer jungen Bohne. Man kann die reiferen Bohnen zugleich mit grünen Schnittbohnen kochen, in welchem Falle sie ein delikates Gemüse geben. Die jungen Schoten sind äußerst zart und für alle wirtschaftlichen Zwecke wertvoll. Man kocht sie in Salzwasser wie Spargel oder vrwendet sie als Schnittbohne zu Salat, zum Einmachen und zum Trocknen. Diese Bohne ist für

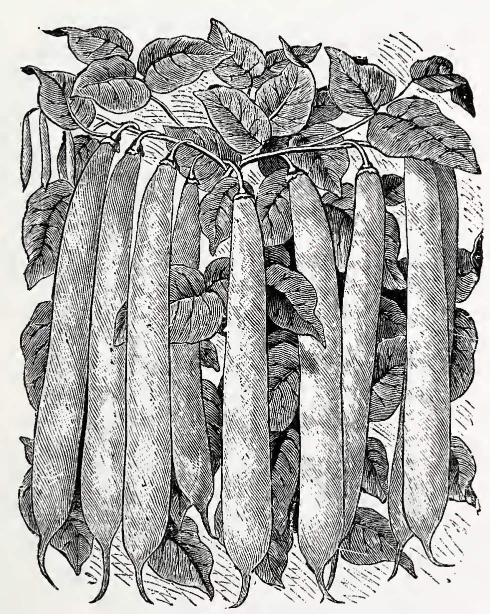


Abb. 51. Flageolet-Wachsbohne.

jeden Haushalt nicht genug zu empfehlen. Bei Haage & Schmidt in Erfurt echt zu bekommen.

Flageolet-Wachsbohne. (Abb. 51.) Dieselbe ist von allen bis jetzt bekannten Wachsbohnen die am reichsten tragende; die Pflanze ist so dicht mit Hülsen (Schoten) besetzt, daß sie von denselben zur Erde niedergezogen wird. Die Hülsen sind sehr lang, gelb, dickfleischig, buttrig und von angenehmem Geschmack; sie sind als Schnitt-, Brech- und Salatbohnen zu verwenden; ganz besonders gut schmecken dieselben, wenn sie ungeschnitten, also in ganzen Schoten, in Salzwasser weich gekocht und wie Spargel zubereitet werden. Dieselbe ist sehr zu empfehlen.

Schlacht-Schwertbohne mit sehr langen, zarten Schoten, welche als Schnittbohnen vorzüglich sind und sich zum Trocknen wie zum Einlegen

sehr gut eignen. Die Pflanze trägt reichlich und eignet sich zum Anbau im großen.

Osborns Treibbohne; die allerbeste Treibbohne für Häuser und Mistbeete, wie auch zum frühen Anbau auf dem Lande. Die Pflanze bleibt sehr niedrig und trägt früh und reich. Es ist bisher die einzige Sorte, welche man den ganzen Winter mit Erfolg treiben kann, indem sie auch zu Weihnachten ziemlich reichlich trägt, zu welcher Zeit sonst die Bohnen schwer Schoten ansetzen.

Die Bohne gedeiht am besten in einem warmen, lockeren, nahrhaften Boden, gleichviel, ob derselbe im Jahr zuvor oder frisch gedüngt ist, sie liebt freien Stand und Wärme. Auf kaltem, schwerem Boden und bei nassem, kaltem Wetter gerät sie nicht.

Für die Haupternten macht man die Aussaaten nicht vor Mitte Mai, da die Samen bei kühlen Nächten leicht zu Grunde gehen, noch mehr aber die Keime und die jungen Pflanzen, während man zum frühen und späten Bedarf, außer der Kultur im Treibhause oder in den Mistbeeten, mit den ersten Aussaaten schon von Mitte April ab beginnt und dieselben alle 2 bis 3 Wochen bis Mitte Juli wiederholt. Für die letzten Aussaaten wählt man frühe Sorten, damit sie ihre Schoten vor Eintritt der ersten Nachtfröste noch entwickeln, was bei späten, namentlich bei Wachsbohnen, nicht mehr der Fall ist.

Man legt die Samen immer in Reihen und macht in einer Entfernung von 25—30 cm 6—7 cm tiefe Furchen, in welche die Bohnen zu 4 bis 5 Stück zusammen in Abständen von 30—40 cm gelegt werden.

Nachdem die Pflanzen einige Blätter gebildet haben, werden sie behäufelt, gejätet und nur bei sehr trockener Witterung begossen.

In vielen Gärten scheut man sich, die Bohnen auf frisch gedüngtes Land zu legen, und wählt in der Regel mageres Land für dieselben, was aber sehr zu tadeln ist. Die Bohne verlangt viel Nahrung, je besser der Boden gedüngt ist, desto mehr liefert sie Schoten und um so schöner und dickfleischiger sind sie. Die alten gewöhnlichen Sorten wuchsen ja allenfalls auf magerem Boden, sie brauchten aber auch nicht so viel Nahrung, da sie ja wenig Schoten hatten; anders aber verhält es sich mit den neuen, reichtragenden, langschotigen Sorten, die zur Ausbildung der vielen Früchte auch besseren Boden benötigen. Wenn man von einer Pflanze viel verlangt, muß man ihr auch die nötige Kraft dazu geben. — Die Stangenbohnen werden in gleicher Weise gelegt und behandelt wie die Buschbohnen, nur mit dem Unterschiede, daß sie, nachdem sie einige Blätter gebracht haben und ihre windenden Stengel bilden, Stangen erhalten, an welchen sie sich befestigen können. Die Stangen vor dem Legen der Bohnen zu stecken, ist nicht vorteilhaft, weil sie bei dem Behäufeln und Jäten nur hinderlich sind.

Zur Samenzucht läßt man immer ein oder mehrere Beete, je nach Bedürfnis, unberührt stehen, und verwendet nicht die letzten Hülsen, welche in den meisten Fällen nur geringe Bohnen enthalten, zur Nachzucht.

Die Erbse, Pisum sativum.

Das Vaterland dieser beliebten Nutzpflanze soll das Ufer des Schwarzen Meeres sein; sie wird seit vielen Jahrhunderten gezogen und wurde schon von

den Griechen und Römern hoch geschätzt. Auch in Deutschland soll sie schon sehr früh angebaut worden sein.

Die in den Gärten kultivierten Sorten werden in drei Hauptgruppen geteilt, und zwar in:

1. Pahl- oder Kneifelerbsen.
2. Markerbsen.
3. Zuckererbsen.

Die Pahl- oder Kneifelerbsen sind am meisten verbreitet, ihre Samen werden entweder im grünen Zustande, so lange sie noch weich und markig sind, oder auch trocken genossen.

Markerbsen werden diejenigen Sorten genannt, deren Samen runzlig sind; sie werden nur im unreifen Zustande verbraucht, zum großen Teil konserviert und zeichnen sich von den Pahlerbsen durch größere Körner, hohe Süßigkeit und feineren Geschmack aus.

Die Zuckererbsen werden mit den Hülsen genossen; man erkennt sie leicht an den flachen, breiten, fleischigen Schoten und an den Samen, die wie bei den Markerbsen im reifen Zustande runzlig sind.

Alle drei Gruppen enthalten Sorten, die hoch wachsen und durch Reiser gestützt werden müssen, und solche, die ganz niedrig bleiben und keiner Stütze bedürfen, die eine kürzere oder längere Zeit zu ihrer Reife erfordern und als frühe, mittelfrühe oder späte bezeichnet werden. Die vorzüglichsten Sorten sind folgende:

Pahl- oder Kneifelerbsen.

Frühe.

Dippes allerfrüheste Mai-E. Dieselbe übertrifft in Bezug auf frühe Entwickelung alle bisher bekannten frühen Erbsen und kann als die beste für die Frühkultur empfohlen werden. Sie liefert drei Wochen früher größere und bedeutend mehr Schoten als die allgemein bekannte Buchsbaum-Erbse und übertrifft sogar Dicksons früheste. Ich habe im vergangenen Sommer zwei vollständige Ernten mit dieser Sorte gemacht. Ich legte die ersten Samen am 28. März und erntete die reifen Erbsen am 28. Juni. Am folgenden Tage ließ ich die frischen Samen auf dasselbe Land legen und erntete wiederum am 28. September reife Erbsen, welche noch in meinem Besitz sind. Ein Fall, welcher mir zum erstenmal vorgekommen ist.

Dicksons früheste. Eine ebenfalls sehr frühe und reichtragende Erbse, welche sich von der vorstehenden wenig unterscheidet. Die Pflanze wird 50 cm hoch und trägt sehr früh und reichlich schöne Schoten.

Carter's First Crop ist eine zwar schon alte, aber immer gleich beliebte Maisorte, deren Ertrag mittelmäßiggroßer Schoten ganz enorm ist. Sie wird nur 70 cm hoch und braucht nur wenige Reiser, um sich aufrecht zu erhalten.

Kentish Invicta, eine Sorte mit grünen Samen, sie erreicht nur eine Höhe von 90 cm und wird an Frühzeitigkeit, Zartheit und reichlichem Ertrage kaum von einer anderen Sorte übertroffen.

Vorbote, eine Züchtung Laxtons. Sie wird kaum 80 cm hoch und die mittelgroßen Schoten hängen dicht besetzt mit den zartesten und wohlschmeckendsten Erbsen überreich an dem Strauch.

Maikönigin, eine niedrige nur 60—70 cm hohe Sorte mit feinen, zarten und wohlschmeckenden Schoten reich besetzt.

Mittelfrühe und späte.

Ruhm von Cassel. Auch eine alte, aber sehr bewährte und reichtragende Sorte, die ungemein süße Erbsen liefert, da sie aber ziemlich hoch wird, an Reisern gezogen werden muß.

Hundertfältige mittelfrühe Folger; allbekannte Sorte, welche sehr reich trägt und ca. 80 cm hoch wird.

Riesen-Schnabelerbse; eine wesentliche Verbesserung der allbekannten Schnabelerbse. Die Schoten enthalten 8—9 Körner, haben eine

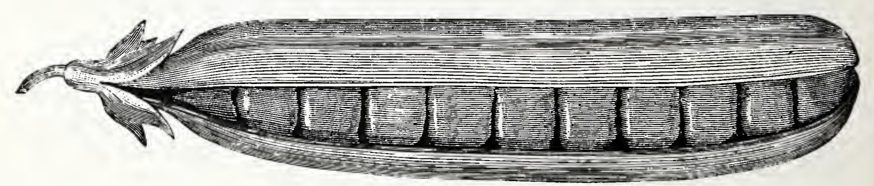


Abb. 52. Laxtons Omega.

Länge von 12—15 cm und sind 8 Tage früher reif als die der alten Sorte. Der Wuchs ist gedrungen; 120—130 cm hoch. Frucht von sehr süßem Geschamack.

Gold vom Blocksberge, eine Erbse mit wachsartig goldgelben Schoten; sie wird etwa 1 m hoch, trägt überaus reich, und die Schoten sind dicht besetzt mit den süßesten Körnern.

Grünbleibende Folger. Diese Kneifelerbse ist auch nicht mehr neu, sie ist aber wertvoll, da sie sich ganz besonders zu Konservenzwecken eignet; also zum Massenbau sehr zu empfehlen ist.

Markerbsen.

Champion of England; eine äußerst volltragende Sorte mit langen, dichtgefüllten Schoten. Die Pflanze wird 140—150 cm hoch und muß gut gestützt werden. Die Körner sind sehr süß und ganz vorzüglich zum Einmachen.

Laxton's Omega (Abb. 52); eine späte, aber vorzügliche Sorte, welche sehr fruchtbar ist. Die Pflanze wird 90 cm hoch und zeichnet sich durch dicke Schoten und große, sehr süße Körner aus.

Carter's Telephon; die allerschönste der Markerbsen; die Pflanze wird 1 m hoch, liefert sehr große Schoten mit großen, zuckersüßen Körnern; sehr zu empfehlen.

Triumph. Eine vorzügliche Erbsensorte, die auch mit geringem Boden zufrieden ist; sie wird nur 60 cm hoch und trägt vollbesetzte Schoten in großer Menge. Sie reift gleich nach den frühen Sorten und ist sehr wohlschmeckend.

Abundance. Sie ist nur mittelfrüh, verzweigt sich stark und trägt ungemein reich.

Non plus ultra ist ebenfalls gut und meist wohl als eine der spätesten Sorten.

Dr. Mc. Lean, auch das ist eine sehr späte Sorte mit sehr großen Schoten, welche dicht gefüllt sind mit schönen, süßen Erbsen. Die Schale der Schoten ist sehr stark, und besitzt sie in infolgedessen eine sehr große Haltbarkeit.

Zuckererbsen.

Fürst Bismarck; eine ausgezeichnete, sehr frühe, neue Sorte, welche allgemeine Verbreitung verdient. Die Pflanze wird höchstens 50 cm hoch, wächst kräftig, trägt sehr reichlich und andauernd lange, dicke Schoten mit starken Körnern von sehr süßem Geschmack. Die früheste aller Zuckerschoten. Die Samen sind ebenso zu verwenden wie die der Pahlerbsen.

Englische Riesen-Schwert-E.; die breitschotigste aller Erbsen, dabei äußerst volltragend und von feinem Geschmack. Die Pflanze wird 150 cm hoch, bedarf kräftiger Stütze und trägt sehr reich und lange.

Knigth's Marrow; eine neue, wertvolle, englische Züchtung, die sich durch außerordentliche Fruchtbarkeit auszeichnet. Die Pflanze wird 70 cm hoch, wächst kräftig und trägt sehr reich. Die Schoten sind lang und voller Körner von feinstem Geschmack. Zum Einmachen sehr zu empfehlen.

Die Erbse kultiviert sich zwar sehr leicht und liefert auf jedem guten Gartenboden sehr reiche Erträge; der pekuniäre Wert derselben ist aber zumeist so niedrig, daß nach Abzug der Unkosten ein wesentlicher Gewinn nicht herauskommt, wenn die Schoten nicht etwa zu einer Zeit (sehr früh) verkauft werden, wo sie einen außergewöhnlich hohen Preis haben. Sie wird daher zumeist auch nur in den Herrschaftsgärten für die Tafel gebaut, wo es nicht darauf ankommt, einen pekuniären Gewinn zu erzielen, vielmehr darauf, recht lange und reichlich junge Schoten zu haben. Es handelt sich daher bei dieser Kultur (wenigstens wie ich sie hier im Auge habe) hauptsächlich darum, von Beginn des Sommers bis in den Herbst hinein unausgesetzt junge Schoten zu haben, was gar nicht so schwer ist, wenn man über genügend Land verfügen kann und Sorten wählt, welche zu den verschiedenen Jahreszeiten gedeihen, denn nicht alle setzen bei hoher Wärme Schoten an. —

Bei den meisten Herrschaften werden auch viel Schoten eingemacht, zu welchem Zweck die Samen im halbreifen Zustande und von bester Qualität verwendet werden.

Man macht daher im zeitigsten Frühjahr, sobald der Boden zu bearbeiten ist, die ersten Aussaaten zum Verbrauch für die Tafel und kurze Zeit darauf, wenn möglich schon im März, die Hauptsaaten, von denen man

die besten Schoten zum Einmachen liefert und die übrigen bald verbraucht oder zur Samengewinnung stehen läßt. Zu den ersten Saaten wählt man die frühesten Sorten, während zum Einmachen die Markerbsen am besten sind, namentlich die oben hierzu bezeichneten Sorten. Von den zeitig ausgesäeten Erbsen erhält man stets die reichsten und sichersten Erträge, auch die schönsten Schoten, weil die Pflanzen noch vor der heißeren Jahreszeit blühen und dadurch leichter ansetzen und süßere Früchte liefern als bei Hitze, die einen ungünstigen Einfluß auf die Erbsen ausübt.

Die späteren Sorten, namentlich die starkwüchsigen hohen und die Zuckererbsen, sind weniger empfindlich, sie sind daher mehr für den späteren Anbau zum baldigen Verbrauch geeignet; sie blühen bis an die äußersten Spitzen der Stengel und setzen auch in der wärmsten Jahreszeit reichlich Schoten an. Es ist daher vorteilhaft, immer mehrere Sorten zu bauen und zu den ersten und letzten Aussaaten nur ganz frühe zu wählen, für alle andern aber die mittelfrühen und späten zu verwenden.

Die Pflanzen der meisten Sorten, mit Ausnahme der Zuckerschoten, liefern ungefähr 4 Wochen lang junge, für die Tafel geeignete Schoten; um nun die Lieferungen nicht unterbrechen zu müssen, wiederholt man die Aussaaten recht oft, um so öfter aber, wenn die Blüte in die heißeste Jahreszeit fällt, und säet immer von neuem wieder, sobald die letzte Saat aufgegangen ist. Die letzten Aussaaten macht man von Mitte bis Ende Juli; von ihnen erhält man im Oktober noch recht hübsche Schoten. Man wählt hierzu, wie bereits bemerkt, die frühesten Sorten.

Die Erbse liebt einen milden, nicht zu schweren Boden und freien Stand, sie trägt am reichsten in zweiter Tracht; in frischem Dünger wächst sie stark ins Kraut und blüht nicht so reichlich, während sie auf magerem Boden kümmerlich wird und wenige unvollkommene Schoten bringt. —

Man säet die Erbsen in 6—7 cm tiefe Furchen von 30 cm Entfernung in nur geringen Abständen, ungefähr 8—10 cm voneinander, bedeckt sie sorgfältig mit Erde, die man etwas festdrückt, weil die Erbse, sobald sie keimt, nach oben steigt und, wenn sie locker liegt, an die Oberfläche kommt, wo sie leicht zu Grunde geht oder von den Sperlingen gefressen wird. Außerdem ist es vorteilhaft, die Erbsenbeete so lange mit Reisig zu bedecken, bis die Pflanzen erscheinen. Wenn die Pflanzen ca. 15 cm hoch sind, werden sie behäufelt und mit Reisern besteckt, deren Höhe dem Wuchs der Pflanze beziehungsweise der Sorte entsprechen muß.

Gewächse für Dauerkultur.

Die Artischocke, Cynara Scolymus.

Die Artischocke ist eine ausdauernde Pflanze von raschem Wuchs, welche bei guter Kultur große Blütenköpfe liefert, deren Fruchtboden und Hüllkelchschuppen genossen werden. Sie stammt aus Kleinasien und den griechischen Inseln, von wo sie im 16. Jahrhundert nach Frankreich gebracht wurde und von dort nach Deutschland gekommen ist.

In Frankreich wird die Artischocke nicht nur in den Gärten, sondern auch auf dem Felde häufig gebaut; sie dient dort vielen Gärtnern zum Broterwerb; sie werden in großen Massen nach den Städten, besonders nach Paris, gebracht, zum großen Teil aber auch nach andern Ländern, namentlich nach Deutschland.

Bei uns ist die Kultur der Artischocke in neuerer Zeit sehr zurückgegangen; wir finden sie nur noch in den großen Herrschaftsgärten, wo unbedingt selbstgezogene, d. h. frische Früchte (wie man die Blütenköpfe nennt) für die Tafel geliefert werden müssen, während sie aus allen anderen Gärten beinahe ganz verschwunden und den meisten jüngeren Gärtnern nur dem Namen nach bekannt ist. Dabei aber werden die Artischocken von vielen Herrschaften begehrt und gern genossen, sie müssen daher aus Frankreich bezogen und teuer bezahlt werden.



Abb. 53. Artischocke.

Man unterscheidet viele Sorten, die in ihrer Güte sehr verschieden sind; man muß daher bei der Wahl derselben vorsichtig sein und die Samen aus sicheren Quellen beziehen.

Die allerbesten Sorten sind folgende:

Große grüne von Laon. Der Blütenkopf hat die natürliche Form einer Tulpe, er wird sehr groß, bedeutend höher als breit, die Schuppen sind lang, an den Seiten eingedrückt, oben spitz und unten dickfleischig. Der Fruchtboden ist dick, hat zartes Fleisch von sehr mildem, angenehmem Geschmack.

Die violette Artischocke. Dieselbe unterscheidet sich von der vorstehenden wesentlich durch die Farbe und Form des Blütenkopfes, steht ihr aber an Güte nicht nach; sie ist beinahe im Geschmack noch feiner, sie wird auch viel roh genossen. Der Blütenkopf ist breit, mehr flach, aber ziemlich

groß; die Schuppen sind klein, länglich-rund, weich, liegen fest übereinander und haben eine braunviolette Farbe.

Außer diesen beiden Sorten ist die grüne Artischocke aus der Provence die beste; sie hat große Ähnlichkeit mit der ersteren, ihre Schuppen stehen aber etwas lockerer und sind nicht so fleischreich als bei jener. Die zwei ersten Sorten genügen jedoch für jeden Haushalt, indem es bei der Artischocke nicht auf viele Sorten, sondern nur auf schöne, große, fleischige Blütenköpfe ankommt.

Die Artischocke erfordert zu ihrem Gedeihen außergewöhnlich viel Nahrung und sorgfältige Pflege; wer schöne Artischocken erziehen will, der darf vor allem keinen Dünger sparen; die Pflanze liebt freien, warmen Stand, schweren, sehr tief kultivierten Boden und viel Wasser. Das Land für die Artischocken muß längere Zeit vor dem Bepflanzen gehörig präpariert werden; man rigolt es mindestens einen Meter tief, vermischt es dabei stark mit Rindermist und Komposterde und tränkt es außerdem noch stark mit Jauche. Je mehr Dünger und Jauche der Boden bekommt, um so größer, schöner und zarter werden die Blütenköpfe. Ich habe auf diese Weise Artischocken gezogen, welche an Größe und Güte die französischen weit übertrafen.

Die Artischocke wird durch Samen und Wurzelsprosse vermehrt und einjährig, in meisten Fällen aber mehrjährig kultiviert, die mehrjährige Kultur ist die beste; leider aber gehen die Pflanzen bei uns im Winter sehr leicht zu Grunde, weshalb man alle Jahre rechtzeitig eine Menge junger Pflanzen heranziehen muß, um für alle Fälle gesichert zu sein, da Artischockenpflanzen immer schwer oder nur in geringer Beschaffenheit zu bekommen sind.

Man legt die Samen Ende Januar oder Anfang Februar in ein warmes Mistbeet und pikiert die jungen Pflanzen wiederholt, wodurch sie bis zum Verpflanzen ins freie Land, was Mitte April geschehen kann, recht kräftig werden. Sie erreichen bei guter Kultur eine erstaunliche Größe und nehmen einen Raum von $1^1/_2$ m ein, müssen daher dementsprechend weit gepflanzt werden.

Ende August oder Anfang September liefern sie gewöhnlich die ersten Früchte, ältere Pflanzen bedeutend früher.

Sobald die Pflanzen angewachsen sind und einige Blätter entwickelt haben, müssen sie reichlich Wasser und oft Dungguß bekommen; eine gut entwickelte Pflanze verbraucht täglich eine Kanne Wasser und alle 14 Tage eine Kanne Jauche, die man unverdünnt anwenden kann, wenn man hinterher mit Wasser gießt.

Wenn sich die Pflanzen den Winter über gut erhalten, so treiben sie im Frühjahr zeitig und bringen zugleich einige Wurzelsprosse, welche man sorgfältig abnimmt und zur Vermehrung verwendet. Man steckt sie in ein Mistbeet, läßt sie gut bewurzeln und pflanzt sie auf das für sie zubereitete Beet. Auch diese liefern schon im ersten Sommer brauchbare Blütenköpfe.

Was nun die mehrjährige Kultur betrifft, so ist dieselbe, wie bereits erwähnt, die vorteilhafteste, weil man in den folgenden Jahren gar keine Umstände mit den Pflanzen hat und dieselben mit jedem Jahre stärker werden, infolgedessen auch eher und größere Blütenköpfe bringen; es handelt sich dabei nur um die Überwinterung; die Pflanzen halten sich am besten, wenn man sie ziemlich hoch mit Erde umhäufelt und dann noch mit trockenem Laub bedeckt.

Um nun für alle Fälle sicher zu sein, nimmt man im Herbst die Pflanzen, wenigstens die schwächeren, heraus und schlägt sie in einem frostfreien Keller in Sand ein, wo sie sich gut halten; man unterlasse aber dabei niemals, die nötigen jungen Reservepflanzen heranzuziehen.

Cardy, Cardone, Spanische Artischocke, Cynara Carduncnlus.

Die Cardone ist eine sehr schöne, stattliche Pflanze, welche in wenigen Monaten eine Höhe von ca. 2 m erreicht und sich von der Artischocke nur durch höheren Wuchs, längere Blattrippen und kleinere, reich mit langen, feinen Stacheln besetzte Blütenköpfe unterscheidet, während sie in allen anderen Eigenschaften der Artischocke gleicht und, wenn sie untereinander stehen, nur schwer zu unterscheiden ist. Sie ist in den Mittelmeerländern zu Hause, wird aber schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in Deutschland kultiviert.

Man baut die Cardone nicht wegen der Frucht, die einen geringen Wert hat und nur genossen wird, wenn es an Artischocken mangelt, sondern wegen der Blattrippen, welche durch Bleichen weiß, zart und genießbar werden; sie findet auf dem Markt keinen Absatz, wird aber für die herrschaftliche Küche bebegehrt und daher nur in Herrschaftsgärten gebaut.

Man hat mehrere Sorten, die zum Teil stachlig, zum Teil unbewaffnet sind; die vorzüglichsten sind folgende:

Cardone v. Tours mit vielen Stacheln, aber sehr starken, nicht zu langen Blattrippen, welche von dem Koch am meisten begehrt sind.



Abb. 54. Vollrippige Cardone ohne Stacheln.

Rotrippige Cardone; die Blattrippen sind sehr lang, breit, sehr voll und an den Kanten rosa gefärbt. Die Pflanze wächst sehr rasch, wird hoch und bringt leicht Blütenstengel, sie darf daher nicht zu früh gepflanzt werden.

Puvis Cardone; die Pflanze hat ganz die Form einer Artischocke, sie wird daher auch artischockenblätterige Cardone genannt. Die Blattstiele sind kurz, dick und voll, fast ganz ohne Waffen und im gebleichten Zustande sehr zart.

Vollrippige Cardone ohne Stacheln (Abb. 54); dieselbe unterscheidet sich von der vorstehenden nur durch höheren Wuchs, sie ist stachellos, läßt sich daher gut bearbeiten und steht an Güte derselben nicht nach.

Im allgemeinen ist der Unterschied bei den verschiedenen Sorten der Cardone unbedeutend, es kommt bei allen hauptsächlich auf die Kultur an;

bei sorgfältiger Pflege liefern sie starke Blattstiele, worauf der größte Wert gelegt wird, während sie im entgegengesetzten Fall schwach bleiben und unbrauchbare Rippen liefern.

Die Cardone liebt sehr nahrhaften Boden und freien Stand; man muß das Land ebenso zubereiten, wie für Artischocken; die Samen aber dürfen nicht so zeitig ausgesäet werden als bei dieser, da sie in Bezug auf ihre Blüte den Gegensatz zur Artischocke bildet. Von der Artischocke wünscht man zeitig Blütenköpfe, was man bei der Cardone zu vermeiden sucht, da sie, sobald sie den Blütenstengel bringt, für jeden anderen Zweck unbrauchbar ist.

Man beginnt mit der Aussaat erst zu Anfang Mai und legt die Samen entweder in ein Mistbeet oder, was noch besser ist, bald an Ort und Stelle. Die Pflanzen erfordern einen allseitigen Abstand von einem Meter, wodurch der größte Teil des Landes längere Zeit leer bleibt, wenn man nicht eine Nebenfrucht baut. Es ist daher vorteilhaft, das Land in meterbreite Beete zu teilen und in der Mitte eines jeden Beetes eine Reihe Cardonen zu legen, den übrigen Raum aber mit Salat oder Kohlrabi zu bepflanzen. In den meisten Fällen sind die Samen nicht alle keimfähig, namentlich wenn sie ins Freie gelegt werden; es ist daher vorteilhaft, immer 2—3 Korn in ein Loch zu legen, damit später keine Lücken entstehen; wo mehrere Pflanzen erscheinen, entfernt man die schwächeren bis auf eine, um welche man gleich einen Kranz von Erde macht, damit beim Gießen das Wasser nicht verloren geht.

Die Pflanzen erfordern in ihrer Jugend reichlich Wasser und wiederholt Dungguß, sobald aber ihre Wurzeln in die Tiefe gelangt sind, ist ein Gießen nicht mehr erforderlich, weil sie aus derselben fortan ihre Nahrung ziehen und die Pflanzen mit ihren großen Blättern den Boden beschatten. Mir ist der Fall vorgekommen, daß die Rippen durch anhaltenden Regen, also durch zu reichliches Wasser, unschmackhaft wurden und schon während des Bleichens verfaulten. Mit dem Bleichen beginnt man kurz vor Eintritt der ersten Fröste; man darf sich aber von dem Frost nicht überraschen lassen, da die Cardone schon bei geringer Kälte zu Grunde geht.

Zum Bleichen wählt man einen schönen Tag, bindet die Pflanzen vorsichtig mit einigen Strohbändern zusammen und umhüllt sie dann vollständig mit Langstroh, unter welchem die Blattstiele eine weiße Farbe bekommen und genießbar werden.

Ende Oktober oder Anfang November, wenn stärkere Fröste zu erwarten sind, hebt man die Cardone mit etwas Ballen aus und schlägt sie in einem trockenen Keller oder sonstigen frostfreien Raum ein, wo sie sich bis Ende Januar halten und ein prächtiges Gemüse abgeben. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß man die Pflanzen nach dem Einschlagen wiederholt untersuchen und ausputzen muß.

Rhabarber, Rheum.

Der hohe Wert dieser Pflanze wird bei uns in Deutschland eigentlich erst seit wenigen Jahren richtig geschätzt; früher hatten manche sogar eine gewisse Abneigung vor derselben, weil der Name „Rhabarber“ sogleich an den medizinischen Gebrauch der Drogue erinnert, welche aus der Wurzel des

in der chinesischen Tatarei heimischen Rhabarbers bereitet wird, mit welchem sie aber, außer dem Gattungsnamen, nichts gemein hat.

In England und Amerika wird der Rhabarber als Delikatesse betrachtet und massenhaft angebaut; er bildet daselbst einen guten Handelsartikel auf den Märkten und wird gut bezahlt. Es werden im Frühjahr in London täglich ca. 30 Waggonladungen und in New York doppelt so viel von diesen Blattstielen verkauft, womit aber der Bedarf noch nicht gedeckt ist.

Auch bei uns hat man begonnen, dieses feine Gemüse im großen anzubauen, und es hat sich dabei gezeigt, daß nicht nur ein Ertrag, welcher die Unterhaltungskosten deckt, daraus zu erzielen ist, sondern die Rhabarberstiele haben einen solchen Absatz gefunden und sind so hoch bezahlt worden, daß ihre Kultur einen ganz bedeutenden Reinertrag eingebracht hat. Die Massenkultur des Rhabarbers ist nur sehr zu empfehlen.

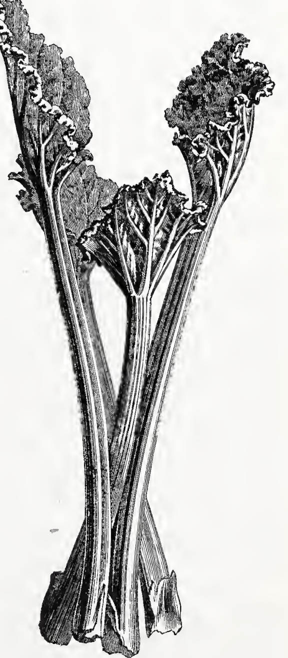


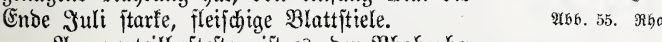
Abb. 55. Rhabarber.

Von dem bei uns bekannten Reum undulatum ist die Varietät Queen Victoria erzeugt worden, welche unter dem Namen Viktoria-Rhabarber bekannt ist. Er treibt sehr starke, saftige Blattstiele, die ein delikates Kompott liefern; dieses kommt im Geschmack dem Apfelmus nahe, ist aber pikanter und auch vortrefflich zu Saucen geeignet. Wenige Pflanzen dieser Art genügen, um eine Familie monatelang mit Blattstielen zu Kompott zu versehen.

Durch starke Nachfrage nach Rhabarber angeregt, hat man von den über 30 bekannten Sorten durch Kultur zwei Varietäten gewonnen, welche allen Ansprüchen genügen können. Es sind dies:

Verbesserte Victoria und verbesserter Rotstieliger. Ich kann diese Sorten nur jedermann bestens empfehlen.

Der Rhabarber (Abb. 55) wächst in jedem nahrhaften Gartenboden, an feuchten und trockenen Stellen; die Pflanze hält den strengsten Winter ohne Decke aus und liefert, wenn sie genügend Nahrung hat, von Anfang Mai bis Ende Juli starke, fleischige Blattstiele.



Am vorteilhaftesten ist es, den Rhabarber auf einen abgesonderten Platz oder eine Rabatte zu pflanzen, wo er ungestört stehen bleiben kann. Man rigolt das Land zu seiner Aufnahme 60 cm tief und versetzt es dabei reichlich mit Dünger, welcher von oben nach unten gleichmäßig verteilt werden muß, da die starken Wurzeln der Pflanze nach allen Teilen des Bodens bis in die Tiefe dringen und ihre Nahrung daraus entnehmen. Die Pflanzen, welche schon im zweiten Jahre brauchbare Stengel liefern, nehmen in kurzer Zeit einen beträchtlichen Raum ein, sie müssen daher dementsprechend gepflanzt werden und einen Abstand von 1 m haben. Sobald die Pflanzen gehörig angewachsen sind, hat man nichts mehr dabei zu

thun, als den Boden um sie herum locker und rein von Unkraut zu halten und sie alle Jahre einigemal stark mit Jauche zu begießen, wofür das Frühjahr die geeignetste Zeit ist.

Die Blattstiele werden nicht über der Erde abgeschnitten, sondern von dem Stock gelöst. Sobald sich der kräftige Blütenstengel zeigt, muß er entfernt werden, da die Blüte die Pflanze ungemein schwächt und nicht nur die Blattstiele vermindert, sondern auch die Lebensdauer verkürzt.

Die Stiele werden verwendet, ehe die Blätter vollständig ausgebildet sind; sie werden geschält, in zolllange Stückchen geschnitten und in wenig Wasser gekocht; nachdem die Masse weich ist, schlägt man sie durch einen starklöcherigen Durchschlag und setzt viel Zucker und etwas Zimmt hinzu, nach Belieben auch etwas Wein, wodurch der Geschmack noch angenehmer wird.

Der Rhabarber liefert auch als Wein bereitet ein sehr erquickendes Getränk.

Man unterlasse nicht, mit dieser dankbaren Pflanze einen Versuch zu machen, sie ist sehr lohnend und verdient die allgemeinste Verbreitung.

Bleichsellerie, Apium graveolens.

Der Bleichsellerie ist die Stammart des bereits besprochenen Knollensellerie, beide Arten sind durch die langjährige Kultur verbessert worden, die eine in Bezug der Blattstiele, die andere in Bezug der Wurzel. Sie unterscheiden sich nur durch eine stärkere Knolle oder durch kräftigere Blattrippen, während sie im Geschmack einander gleich sind und nur durch eine besondere Behandlung und Zubereitung einen veränderten Geschmack erhalten. In neuerer Zeit sind auch Spielarten erzeugt worden, welche beinahe eine ganz weiße Farbe haben.

Bei dem Bleichsellerie, von welchem hier nur die Rede ist, kommt es hauptsächlich darauf an, einen starken Blattwuchs zu erzeugen und kräftige Blattstiele zu gewinnen.

Die Blattstiele werden, wenn sie gebleicht sind, geschält und entweder roh, wie Radieschen mit Salz zum Butterbrot genossen, oder mit Essig, Öl, Pfeffer und Salz zubereitet; sie haben einen kräftigen, pikanten Geschmack und sind der Gesundheit zuträglich.

In England ist der Bleichsellerie sehr beliebt; er wird daselbst in großen Massen angebaut und in Menge auf den Markt gebracht, wo er guten Absatz findet. Es sind auch von den Engländern verschiedene Spielarten erzeugt worden, die sich aber nur durch die Form und Farbe der Blätter unterscheiden, im übrigen aber einander ziemlich gleich sind.

Die beliebtesten sind folgende:

Henderson's White Plum; eine neue, sehr vorzügliche Sorte, welche die Eigenschaft besitzt, daß die Blätter und Blattstiele sowie das Herz von Natur weiß sind. Die Blattstiele sind stark und vollfleischig.

Prince of Wales; eine sehr starkwüchsige Pflanze mit starken, fleischigen, auf der Innenseite vollen Blattstielen, die nach dem Bleichen schön weiß und zart sind.

Neuer goldgelber mit weißem Schein; derselbe wurde vor einigen Jahren durch Heinemann in Erfurt eingeführt und hat sich als

der allerbeste bewährt. Die Pflanze treibt eine Menge dickfleischiger Stengel, von denen die äußeren gelb, die inneren weiß und sehr zart sind. Die Stengel müssen einen kurzen Bleichprozeß durchmachen und haben einen sehr angenehmen, milden Geschmack.

Die Kultur des Bleichselleries weicht von der des Knollenselleries wesentlich ab, die Anzucht der Pflanzen bleibt sich jedoch gleich.

Man wählt zum Anbau ein Stück Land mit vorzüglichem Boden, welcher durch langjährige Kultur mild und locker ist, rigolt dasselbe im Herbst zuvor 60 cm tief, wobei es stark mit kurzem Mist gedüngt wird. Im Frühjahr wird das Land noch einmal tief umgegraben und in 1,30 m breite Beete geteilt. Man macht nun auf jedem Beet zwei 20—25 cm tiefe Gräben, bildet zwischen denselben von dem ausgeworfenen Boden einen Damm und setzt die Pflanzen in die Mitte der Gräben in Abständen von 40—45 cm.

Die Pflanzen werden aber nicht wie bei dem Knollensellerie hoch, sondern tief gepflanzt. Um das Wachstum der Pflanzen zu fördern, werden dieselben reichlich gegossen und die Erde wiederholt gelockert, geht aber die Blattentwickelung zu langsam vor sich, so kommt man derselben mit etwas künstlichem Dünger zu Hilfe; gute Dienste leistet da namentlich Chilisalpeter oder Superphosphat, den man in kleinen Quantitäten in Wasser auflöst und damit gießt; Jauche ist für den Bleichsellerie nicht verwendbar, weil die Stengel dadurch ihren feinen Geschmack verlieren, sie kann aber dessenungeachtet vor dem Pflanzen dem Boden beigebracht werden.

Sobald die Blattstiele die gehörige Stärke erreicht haben, wird mit dem Bleichen begonnen. Man bindet die Stiele der ganzen Pflanze wie bei der Endivie zusammen und behäufelt dieselben mit der ausgeworfenen Erde, mit welcher man jetzt die Gräben wieder zufüllt und außerdem noch einen kleinen Hügel um die Pflanze bildet, unter welcher die Stengel weiß und zart werden. Noch besser aber ist es, wenn man über jede Pflanze ein entsprechend starkes Drainrohr stellt und dasselbe derart mit Erde ausfüllt, daß nur die Blätter davon befreit bleiben. Nach 5—6 Wochen ist der Bleichprozeß beendet, worauf die Stiele verbraucht werden können. Der gebleichte Sellerie hält sich lange Zeit, wenn die Pflanzen entweder mit trockenem Laub bedeckt oder herausgenommen und im Keller eingeschlagen werden.

Um längere Zeit Bleichsellerie zu haben, macht man die ersten Anpflanzungen recht zeitig und wiederholt dieselben bis Ende Juli.

Spargel, Asparagus officinalis.

Von allen Gemüsearten, welche bei uns kultiviert werden, verdient der Spargel den Vorzug, er liefert ein vorzügliches, leicht verdauliches Gemüse, welches von alt und jung gern genossen wird.

Der Spargel ist, so lange er mäßig genossen wird, der Gesundheit des Menschen sehr zuträglich und kann sogar von allen Kranken genossen werden, der allzugroße Genuß desselben kann aber auch nachteilig sein.

Das Vaterland des Spargels läßt sich nicht bestimmt angeben, er soll in Rußland in der Gegend hinter Kasan wild wachsen und dort förmliche Wälder bilden, in denen sich Wölfe und Schlangen aufhalten, er wächst aber

auch im südlichen Europa bis nach England und Schweden wild. In Deutschland ist er seit Ende des 16. Jahrhunderts bekannt.

Von dieser beliebten Gemüseart sind durch langjährige Kultur auch verschiedene Varietäten erzeugt worden, die sich durch raschen Wuchs, kräftige Pfeifen und durch die Farbe der Gipfelknospe voneinander unterscheiden, im Geschmack aber ziemlich gleich sind.

Die am meisten verbreiteten sind folgende:

Connovers Kolossal-, Amerikanischer Riesenspargel; derselbe wächst sehr rasch und liefert bei guter Kultur schon im dritten Jahr nach dem Pflanzen starke Stangen. Nach strenger Kontrolle des Ertrages hat sich ergeben, daß diese Sorte zwar die allerstärksten Stangen liefert, daß aber die Zahl derselben geringer ist als bei den anderen Sorten, er ist daher am besten für solche Anlagen geeignet, wo es hauptsächlich auf starke Stangen für die Tafel ankommt und wo man nicht lange auf die Ernte warten will. In den ersten 6 Jahren sind die Pflanzen beinahe so ertragreich, wie der Erfurter Riesenspargel, sie lassen aber nach dieser Zeit mehr nach als der letztere.

Erfurter Riesenspargel; eine sehr bewährte und geschätzte Sorte, welche sehr starke Stangen liefert und lange ertragreich bleibt.

Durch sorgfältige Auswahl und Weiterzucht aus dem Erfurter Riesenspargel, welcher sich mit Recht der größten Beliebtheit erfreut, ist eine neue Sorte hervorgegangen:

Erfurter milchweiße Riesen, welche die Stammform an Ertragfähigkeit, Größe und Zartheit, sowie feinem, aromatischem Geschmack bei weitem übertrifft; die langen, starken Pfeifen sind milchweiß.

Früher von Argenteuil; derselbe ist ebenfalls sehr ertragreich, er gelangt etwa acht Tage früher als der vorstehende zur Reife und steht demselben an Güte nicht nach.

Später von Argenteuil; dieser unterscheidet sich von dem vorstehenden nur dadurch, daß er acht Tage später gestochen werden kann, er hält aber um so länger aus und eignet sich vorzugsweise zum Anbau im großen zum Zweck des Konservierens.

Riesenspargel Schneekopf ist eine vorzügliche Sorte, ihr Vorzug besteht hauptsächlich darin, daß die Pfeifen nicht wie bei anderen Sorten über der Erde gleich blau werden, sondern weiß bleiben, so daß man täglich nur einmal zu stechen braucht. Die Stangen sind äußerst stark und zart.

Der Spargel gedeiht besser auf mehr leichtem als schwerem Boden, er liebt freien, warmen Stand und erfordert sehr viel Nahrung. Lettiger Boden ist nicht für Spargel geeignet, am allerwenigsten ein kalter, undurchlässiger Untergrund.

Wenn man recht starke Stangen gewinnen will, so muß man das Land 80—90 cm tief rigolen und den ganzen Boden von oben bis unten stark mit Mist vermischen, so daß das ganze Spargelland ungefähr $^3/_4$ Teile aus Erde und $^1/_4$ Teil aus Mist besteht. Der Mist darf aber nicht, wie es irrtümmlicherweise immer noch geschieht, in die Tiefe gebracht werden, sondern man muß ihn, wie schon erwähnt, von oben bis unten gleichmäßig verteilen, damit die Pflanze von Jugend auf allseitig Nahrung findet. Es kommt nicht darauf an, was für Dünger verwendet wird, hat man aber die Wahl, so verwende man Rindermist, namentlich für Sandboden. Ist man in der

Lage, das Land außerdem noch mit Jauche zu düngen, so ist es um so vorteilhafter. Dieselbe übt einen außerordentlich günstigen Einfluß auf die Entwickelung des Wurzelstocks und der Stengel, so daß sich jede Pflanze, welche mit Jauche gedüngt ist, durch starke Stengel und dunkelgrünes Laub auszeichnet. Man unterlasse daher niemals, die Spargelbeete wiederholt stark mit Jauche zu düngen. In Ermangelung derselben ist Chilisalpeter sehr wirkungsvoll.

Nachdem das Land gehörig präpariert ist, beginnt man mit dem Pflanzen und schachtet zu diesem Zweck in einer Entfernung von 1,30 m 30—35 cm tiefe Gräben aus, in deren Mitte die Pflanzen in Abständen von 50—60 cm gesetzt werden. Man steckt an jede Stelle, an welche eine Pflanze kommen soll, ein Pfählchen und macht um dasselbe einen kleinen Erdhügel, auf welchen man den Wurzelstock (Pflanze) legt und die Wurzeln nach allen Seiten gleichmäßig ausbreitet. Zu dieser Arbeit sind zwei Leute erforderlich, der eine legt die Pflanze und hält die ausgebreiteten Wurzeln so lange fest, bis sie der andere mit Erde bedeckt hat, die mit den Händen über die Wurzeln gestreut und festgedrückt wird, damit letztere nicht aus ihrem neuen Lager gehen.

Nach Beendigung des Pflanzens werden die Gräben so weit zugefüllt, daß die Wurzelkrone 5—6 cm mit Erde bedeckt ist; der übrige Boden aber bleibt so lange liegen, bis der Spargel gestochen werden kann. Ein starkes Bedecken mit Erde ist unvorteilhaft und verdirbt mitunter die ganze Anlage, weil die jungen Pflanzen, welche bis zu ihrem Versetzen an der Oberfläche der Erde gestanden haben, nicht die Kraft besitzen, ihre Stengel durch eine starke Erdschicht zu treiben und daher ersticken. Um den ausgeworfenen Boden nicht unbenutzt zu lassen, bepflanzt man ihn, so lange der Spargel nicht gestochen wird, mit einer Nebenfrucht, wozu man solche Gewächse wählt, welche nicht zu starkes Kraut treiben, damit der Spargel nicht unterdrückt wird. Am besten eignen sich hierzu Gurken, Petersilie und Karotten.

Vor Eintritt des Winters bedeckt man die Pflanzen in den ersten Jahren mit Mist, aus welchem man im Frühjahr nur das Stroh entfernt, den übrigen aber in den Gräben liegen läßt, wodurch den Pflanzen Nahrung zugeführt wird und die Erde locker bleibt. Ein späteres Bedecken ist zwar nicht mehr erforderlich, aber doch vorteilhaft.

Man pflanze stets 2—3jährige, ausgewählte, starke Pflanzen und zahle lieber den doppelten Preis dafür, als für schwache. Viele Gärtner sind zwar der Ansicht, daß einjährige Pflanzen besser als starke dreijährige sind; dies ist aber durchaus nicht der Fall. Die dreijährige Pflanze wächst ebenso leicht als die einjährige und liefert mindestens ein Jahr früher brauchbare Stangen. Ich habe verschiedene Versuche gemacht und habe erfahrungsmäßig nur von den starken Pflanzen gute Erfolge erzielt.

Die beste Zeit zum Pflanzen des Spargels ist das zeitige Frühjahr, bevor die Keime aus dem Wurzelstock brechen; man kann aber auch im August und im Herbst pflanzen, in welchem Falle man die Pflanzen vor Eintritt des Frostes unbedingt mit Mist bedecken muß, weil die Wurzeln, solange sie nicht angewachsen sind, leichter erfrieren als feststehende.

In der Regel beginnt man mit dem Stechen im vierten Frühjahr nach dem Pflanzen, wenn man aber starke Pflanzen verwendet, namentlich von

Connovers Kolossal, so kann im dritten Frühjahr schon gestochen werden, in welchem Falle man jedoch nur die stärksten Stangen und nicht zu lange Zeit sticht. Wenn man aber nicht gerade darauf angewiesen ist, den Spargel zeitig zu stechen, so lasse man denselben lieber ein Jahr älter werden, wodurch er ungemein kräftig wird und viele Jahre starke Stangen liefert. Wenn der Spargel richtig gepflanzt wird und alljährlich Dünger bekommt, so kann er 25 Jahre hindurch gestochen werden.

Im dritten Jahre nach dem Pflanzen füllt man nicht nur die Gräben mit der ausgeworfenen Erde zu, sondern hebt auch den Boden zwischen den Gräben aus und bildet nun aus dem Graben einen Damm über die Pflanzen, während die Zwischenräume in Stege umgewandelt werden.

Das Stechen des Spargels muß stets mit Vorsicht geschehen und darf nur von verständigen Leuten verrichtet werden. Man bedient sich hierzu

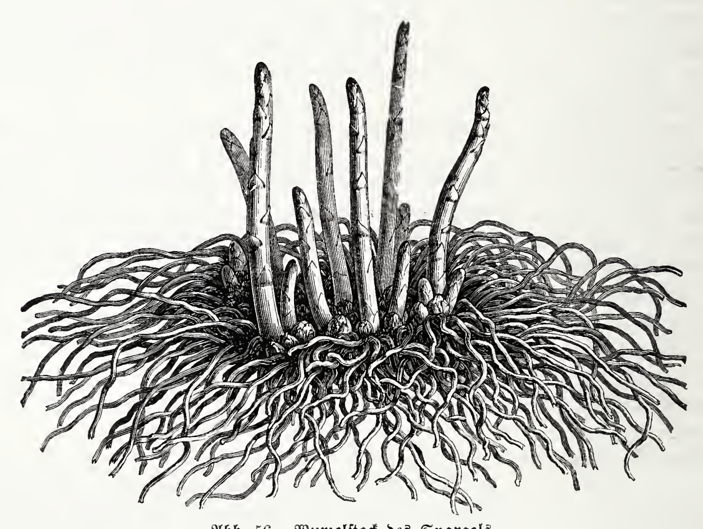


Abb. 56. Wurzelstock des Spargels.

eines eigens für diesen Zweck gefertigten Spargelmessers mit schmaler, scharfer, vorn sichelförmig gebogener Klinge und langem Griff, das man in jeder größeren Eisenhandlung bekommt.

Die Stangen werden gestochen, sobald man sie an der Oberfläche der Erde bemerkt, am besten, ehe sie von der Luft berührt werden und solange die Köpfe noch weiß sind. Man entfernt bei jeder sichtbaren Stange mit den ausgebreiteten Fingern die Erde und sticht erstere erst, wenn sie beinahe bis auf den Wurzelstock freisteht. Der frischgestochene Spargel darf nicht eher gewaschen werden, als bis er verbraucht wird, weil er sonst hart wird.

Wie bereits erwähnt, ist es außerordentlich wichtig, den Spargel alljährlich zu düngen, wozu die Jauche am besten geeignet ist. Man kann aber auch alle anderen Dunggußmittel verwenden, unter welchen die salzhaltigen am besten sind und durch welche der Spargel einen kräftigen Geschmack erhält.

Man löst den künstlichen Dünger in Wasser auf und gießt es um die Wurzelstöcke, um welche man zuvor die Erde teilweise entfernt. Ein Kilo Chilisalpeter genügt für 20—24 Pflanzen.

Die Anzucht der Spargelpflanzen ist sehr leicht; man säet den Samen im Herbst in Rinnen von 30 cm Entfernung, bedeckt ihn ca. 5 cm mit lockerem Boden, damit die Witterung im Winter gut einwirken kann, wodurch das Keimen befördert wird. Wenn der Same im Frühjahr gesäet wird, keimt er nur teilweise. Sobald die jungen Pflanzen erscheinen, werden sie gelichtet, worauf nichts mehr dabei zu thun ist, als sie von Unkraut rein zu halten und wiederholt mit Jauche zu begießen, was aber nur bei Regenwetter geschehen darf.

Ein sehr gefährlicher Feind des Spargels ist die Spargelfliege Platyparea poecilloptera. Die Made derselben sitzt in dem Mark der Stengel und höhlt denselben von unten bis oben aus, nagt auch den Stengel an, bis er abstirbt, wodurch der Wurzelstock sehr geschwächt wird.

Wenn man daher bemerkt, daß das Kraut frühzeitig gelb wird und abstirbt, so kann man sicher sein, daß der gefährliche Feind, die Spargelfliege, eingetroffen ist. In diesem Falle entfernt man sämtliche Stengel bis auf den Wurzelstock, bringt sie über einen Haufen und verbrennt sie bis auf den letzten Zweig. Ich wiederhole ausdrücklich, daß die Stengel bis auf den Wurzelstock entfernt werden müssen und nicht über der Erde abgeschnitten werden dürfen, weil viele Maden in dem Teile der Stengel sitzen, der mit Erde bedeckt ist.

Wenn sämtliche Stengel bis auf die Wurzelkrone vernichtet werden, so wird damit die ganze Brut des Feindes zerstört.

Der Spargel läßt sich auch sehr leicht treiben, seitdem derselbe aber so vortrefflich konserviert wird, lohnt es sich nicht mehr, diese Mühe darauf zu verwenden, wer sich aber damit beschäftigen will, den verweise ich auf Hampels „Handbuch der Frucht- und Gemüsetreiberei“.

Küchenkräuter.

Unter dieser Bezeichnung finden wir in den Katalogen eine Menge einjährige und perennierende Gewächse aus den verschiedensten Pflanzenfamilien, deren Wert von vielseitiger Bedeutung ist. Ein großer Teil dient als Würze für Suppen und Fleischspeisen, mehrere zum Einlegen der Gurken oder als Beigabe zu Salat, andere zu medizinischen Zwecken, während ein Teil nur gewohnheitsmäßig in den Herrschaftsgärten gebaut wird und entweder nur selten oder gar keine Verwendung findet. Ich führe daher nur diejenigen an, welche für die Küche wertvoll sind.

Basilikum, Ocymum Basilicum.

Eine einjährige Pflanze von niedrigem, buschigem Wuchs und starkem, aromatischem Geruch, die für die Küche wertvoll ist und auch für Topfkultur verwendet wird. Sie stammt aus Indien, wird aber schon lange bei uns

kultiviert und ist in mehreren Varietäten vertreten, von welchen das großblätterige und das kleinblätterige Basilikum für die Küche wie auch für die Topfkultur am beliebtesten sind.

Man säet den Samen im April in ein Mistbeet, in Ermangelung desselben auch in kleine Kästchen, allenfalls auch ins Freie, und versetzt die Pflanzen Ende Mai an einen warmen Ort des Gartens in Abständen von 20 cm. Sobald dieselben Blüten bringen, schneidet man das Kraut zum größten Teil, aber nicht gänzlich ab und trocknet es auf Horden in einem luftigen Raum, worauf es mehrere Jahre auf dem Boden aufbewahrt werden kann.

Seit neuerer Zeit zieht man das Basilikum in Mistbeeten, setzt die Pflanzen, wenn sie stark und buschig sind, in Töpfe und bringt sie auf den Markt, wo sie ihres angenehmen Geruchs halber für die Zimmer gekauft werden, in welchen sie sich gut halten.

Bohnenkraut, Satureja hortensis.

Die einjährige Pflanze ist bei uns allgemein unter dem Namen Pfefferkraut bekannt; sie wurde schon im Altertum hoch geschätzt und ist heute noch sehr beliebt. Man verwendet die jungen Zweige mit Vorliebe zu Schnittbohnen, denen sie einen vortrefflichen Geschmack geben, ebenso auch zum Einlegen der Bohnen, für welche das Bohnenkraut fast unentbehrlich ist. Nicht minder aber ist dasselbe zum Einlegen der Gurken wertvoll, zu welchem Zweck man starke, ausgewachsene Stengel oder die ganze Pflanze verwendet, welche den sauren Gurken einen sehr angenehmen, gewürzten Geschmack verleiht. Auch zu dem sogenannten Kräuteressig ist das Pfefferkraut verwendbar.

Die Pflanze zieht sich äußerst leicht. Man säet den Samen ins Freie, am besten an Ort und Stelle, wo er leicht aufgeht; die Pflanzen lassen sich aber auch leicht versetzen. In den meisten Gärten, wo es einmal angebaut worden ist, vermehrt sich das Bohnenkraut selbst, denn der Same fällt leicht aus und geht im nächsten Jahre auf. Für den Winterbedarf schneidet man die jungen Stengel, sobald sie blühen, ab und trocknet sie gleich dem Basilikum, in welchem Zustande sie mehrere Jahre brauchbar sind.

Das Bohnenkraut gehört zu denjenigen Pflanzen, welche noch keine Wandlungen erfahren haben, sondern noch in der Ursprungsform geblieben sind.

Boretsch, Gurkenkraut, Borago officinalis.

Eine einjährige, kräftige Pflanze mit halb aufrechtstehenden, halb liegenden Stengeln, großen, rauhen, mit Borstenhaaren besetzten, eiförmigen Blättern und schönen, himmelblauen, einfachen Blüten. Die Pflanze wächst in vielen Gärten wild und pflanzt sich, wenn sie einmal angebaut worden ist, von selbst fort.

Die Blätter des Boretsch erinnern im Geruch und Geschmack an Gurken und werden mitunter in der Küche als Zusatz zum Gurkensalat verwendet. Bei heißer Jahreszeit steckt man dieselben in das Trinkwasser, wodurch dasselbe kühl erhalten bleibt, eine Thatsache, die noch der Aufklärung bedarf. Der Genuß dieses Wassers soll eine heitere Stimmung hervorbringen.

Dill, Dille, Anethum graveolens.

Der Dill ist so allgemein bekannt, daß er einer näheren Beschreibung nicht bedarf. Derselbe wächst in den meisten Gärten wild und pflanzt sich alljährlich in Menge freiwillig fort, so daß nicht selten die jungen Pflanzen wie Unkraut ausgejätet werden müssen. Der Wert dieser Pflanze ist jedoch nicht zu unterschätzen. Die jungen Stengel und Zweige lassen sich verschiedenartig verwenden, hauptsächlich zu Saucen, zu neuen Kartoffeln und Krebsen, während die Blütendolden zum Einsäuern der Gurken unentbehrlich sind, da ohne Dill die sauren Gurken unschmackhaft sind. Der Same des Dills läßt sich zur Bereitung des Sauerkohls verwenden und giebt demselben, wenn er in geringen Quantitäten beigefügt wird, einen angenehmen Geschmack.

Estragon, Artemisia Dracunculus.

Eine ausdauernde Pflanze mit aufrechtstehenden, stark verzweigten Stengeln und schmalen, lanzettförmigen Blättern von aromatischem Geruch und Geschmack. Die Pflanze wird 80—90 cm hoch, liebt halbschattigen Stand und wird, da sie bei uns keinen Samen trägt, durch Wurzelteilung, zuweilen auch durch Stecklinge vermehrt. Die Vermehrung erfolgt am besten im Frühjahr, solange die Stengel noch jung und weich sind. Die Ursprungspflanze, welche im östlichen Europa einheimisch ist, besitzt nichts von dem Aroma, welches der bei uns seit vielen Jahren kultivierten Pflanze eigen ist und sie so beliebt macht; sie liefert aber in der Heimat Samen, den man in den meisten Katalogen zum Kauf angeboten findet, aus welchem aber nur Pflanzen hervorgehen, welche geruchlos sind und nichts von den trefflichen Eigenschaften der alten Gartenpflanze besitzen. Wer daher Bedarf an Estragonpflanzen hat, der beschaffe sich dieselben aus sicherer Quelle, am besten von einem ihm bekannten Herrschaftsgärtner; es ist seit neuerer Zeit große Nachfrage nach Estragon, und infolgedessen werden für den Markt viele Pflanzen aus Samen gezogen, die aber ganz wertlos sind. Auch ich habe vor mehreren Jahren eine Anzahl junger Pflanzen dieses beliebten Krautes aus Samen gezogen, welche durch weiter nichts von dem bei uns bekannten Estragon zu unterscheiden waren, als durch widerlichen Geruch und unangenehmen Geschmack. Die Pflanzen ließen sich durch nichts verbessern, zu nichts verwenden, sie mußten daher nach mehrjähriger Pflege weggeworfen werden.

Die Blätter des Estragons dienen vorzugsweise zum Aromatisieren des Essigs, als Beigabe zu Salat und zum Einlegen der Senfgurken, während die stärkeren Stengel mit den Blättern auch zum Einsäuern der Gurken verwendet werden, denen sie einen äußerst feinen, angenehmen Geschmack verleihen.

Die Stengel und Blätter sind im frischen wie im trockenen Zustande gleich wertvoll; man sammelt daher im Sommer sorgfältig alle Stengel, die nicht zum frischen Gebrauch erforderlich sind, bindet sie in Bündel und hängt sie in einem luftigen Raum auf. Auf diese Weise erhalten sie jahrelang ihr herrliches Aroma.

Der Estragon läßt sich auch leicht treiben, zu welchem Zweck man die Pflanzen in entsprechend große Töpfe bringt und sie im Winter in ein Warmhaus oder ein Zimmer stellt, in welchem sie den ganzen Winter junge Stengel treiben.

Fenchel, Foeniculum officinale.

Der Fenchel wird in manchen Gegenden Deutschlands seines gewürzhaften Samens halber im großen angebaut, während er in den Gärten nur selten zu treffen ist und in denselben zumeist wegen seiner jungen Stengel kultiviert wird. Dieselben werden, wenn sie einige zwanzig Centimeter hoch sind, ähnlich wie die Cardone gebleicht, jedoch nicht mit Stroh, sondern durch Behäufeln mit Erde, wodurch sie an Geschmack milder werden und entweder für sich allein oder mit anderen Pflanzen gemischt im Kräutersalat genossen werden. Die Stengel werden gespalten, gekocht oder roh mit Essig, Pfeffer und gutem Speiseöl zubereitet und verspeist. Man kann sie auch wie Spargel kochen und mit einer Sauce zubereiten.

Man unterscheidet zwei Arten: den gewöhnlichen Fenchel und den Bologneser, der letztere ist am besten für den Gartenbau geeignet.

Die Pflanze ist ausdauernd, sie trägt erst im zweiten Jahre Samen und ist bis zum fünften Jahre am fruchtbarsten, worauf der Ertrag bedeutend nachläßt und die Lebensdauer zu Ende geht.

Die Samen werden im April auf warmen, lockeren Boden gesäet und die jungen Pflanzen dieser Aussaat kommen auf gut kultiviertes Land in Abständen von 40—45 cm, worauf weiter nichts mehr zu thun ist, als sie von Unkraut rein zu halten. Vor Beginn des Winters bedeckt man die Pflanzen etwas mit Dünger oder Laub, in Ermangelung desselben behäufelt man sie mit Erde, welche man im Frühjahr wieder entfernt.

Gartenkresse, Lepidium sativum.

Von allen Gewächsen des Küchengartens ist die Gartenkresse am leichtesten zu ziehen und am frühesten zu ernten. Ihre ganze Entwickelung erfordert nur einige Wochen, nötigenfalls kaum 14 Tage.

Die jungen Pflanzen werden mit ihren Stengeln und Blättern entweder allein zu Butterbrot verspeist oder zu verschiedenen Salaten verwendet, denen sie einen pikanten Geschmack geben.

In den Gärten werden verschiedene Varietäten gezogen, unter welchen die gefüllte krause, die englische breitblätterige gelbe und die dreifache Kresse die besten sind. Die erste ist die vorzüglichste, sie eignet sich zum frischen Genuß, besonders aber zur Würze für Salat aller Art.

Die Gartenkresse läßt sich zu jeder Zeit und auf sehr verschiedene Weise ziehen; sie wächst im Zimmer, im Glashause, in den Mistbeeten, sowie im Freien und erfordert, wie bereits erwähnt, nur kurze Zeit zu ihrer Entwickelung. Sie ist aber auch nicht von längerer Dauer, sondern bringt in kurzer Zeit die Blüte, nach welcher sie ungenießbar wird. Man säet daher immer nur geringe Quantitäten auf einmal und wiederholt die Aussaaten alle 14 Tage. Der Same wird stets dicht gesäet.

Vom Frühjahr bis zum Herbst säet man ihn ins Freie, im Herbst und Winter in Töpfe, Schüsseln oder Kästchen, die man in ein Treibhaus oder an einen warmen Ort in der Küche stellt, und wo man Mistbeete hat, in diese. Die Samen wie die Pflanzen müssen fortwährend feucht gehalten werden, wodurch die Stengel zarter bleiben. Der Same keimt schon in zwei Tagen und geht den dritten Tag auf. Zur Samengewinnung läßt man ein Beet ungeschnitten, von welchem man reichlich Samen gewinnt.

Kerbel, Anthriscus Cerefolium.

Eine einjährige Pflanze, deren Kraut viel Ähnlichkeit mit der Krauspetersilie hat und einen sehr starken, aromatischen Geruch besitzt. Die Pflanze wird seit uralten Zeiten in den Gärten kultiviert und wächst sogar an vielen Orten wild.

Die Blätter werden zur Würze der Suppen, zu Saucen und zur Garnierung von Salaten verwendet, sie dürfen aber nur in geringen Quantitäten den Speisen beigegeben werden, denn ihr Aroma ist sehr stark, und wenn zuviel davon verwendet wird, so ist der Geschmack unangenehm.

Man unterscheidet drei Arten: den gewöhnlichen, den krausblätterigen und den spanischen Kerbel. Der krausblätterige ist der beliebteste; er unterscheidet sich von den anderen beiden durch starke, gekrauste Blätter und läßt sich nicht so leicht mit dem Gartenschierling verwechseln, wie dies thatsächlich zuweilen bei dem gewöhnlichen Kerbel vorgekommen ist. Der spanische Kerbel, Chaerophyllum odoratum, ist ein Kulturgeschenk der Griechen an die Römer, von welchen er nach Deutschland gekommen ist. Diese Art ist perennierend, hat weiches Laub von anisartigem Geschmack und wächst an manchen Orten wild.

Man säet die Samen der Kerbel im zeitigen Frühjahr auf eine Rabatte, wo die Pflanzen ungestört stehen bleiben können; sie gehen aber bei heißem Wetter leicht in Samen über, aus welchem Grunde man die Aussaaten im Sommer 1—2 mal wiederholt.

Die Pflanzen von den Sommer- und Herbstsaaten halten über den Winter aus und liefern im Frühjahr reichlich Blätter.

Lavendel, Lavandula angustifolia.

Ein perennierender Halbstrauch mit schmalen, lanzettförmigen, wohlriechenden Blättern, welche zwar wenig für die Küche Verwendung finden, aber von den Droguenhändlern gern gekauft werden, die ein vortreffliches Riechwasser und Räucherpulver daraus bereiten. Zu diesem Zweck werden die Stengel, sobald sie zu blühen beginnen, abgeschnitten, in Bündel gebunden und an der Sonne getrocknet. Der Geruch des Lavendels ist auch den Motten unerträglich. Man kann daher die Tuch- und Pelzsachen dadurch vor Mottenfraß schützen, daß man die trockenen Stengel des Lavendels in dieselben legt.

Der Lavendel liebt einen trockenen, lockeren, gut kultivierten Boden und wird durch Samen und durch Wurzelteilung vermehrt.

Man säet den Samen im Frühjahr ins Freie oder Mistbeet und setzt die jungen Pflanzen, wenn sie stark genug sind, auf Rabatten, wo sie mehrere Jahre stehen bleiben können. Die Vermehrung durch Wurzelteilung gelingt am sichersten im Frühjahr, zu welcher Zeit die Pflanzen am besten anwachsen, während die Sommervermehrung mitunter nicht genügend bewurzelt und dadurch im Winter leidet.

Majoran, Wurstkraut, Origanum Majorana.

Die Pflanze hält zwar unter günstigen Verhältnissen zwei Jahre aus, sie wird aber nur einjährig kultiviert. Sie ist in dem wärmeren Asien einheimisch, wird aber schon seit uralten Zeiten bei uns angebaut. Ihre weichen,

filzigen, graugrünen Blätter und die kleinen Blütenköpfchen dienen vorzugsweise als Würze der Wellwurst, für welche sie fast unentbehrlich sind; denn kein anderes Gewächs giebt der Wurst einen so vortrefflichen Geschmack als der Majoran.

Der Anbau desselben ist lohnend, er kann für den Markt gebaut werden, wo er guten Absatz findet und entsprechend bezahlt wird.

Derselbe erfordert einen gut kultivierten Boden mit altem Dünger und freien, warmen Stand.

Man vermehrt den Majoran durch Samen und säet ihn Anfang April in ein lauwarmes Mistbeet, giebt den jungen Pflanzen reichlich Luft und pflanzt sie im Mai auf das für sie bestimmte Land in Reihen von 20 cm Entfernung, hält sie besonders rein von Unkraut und giebt ihnen bei trockenem Wetter reichlich Wasser. Wenn im Juli die Pflanzen blühen, schneidet man die Stengel bei trockenem Wetter 6—7 cm über der Erde ab, bindet sie in Bündel und läßt sie in der Sonne trocknen, worauf sie auf dem Boden aufbewahrt werden. Bei günstiger Witterung und auf gutem Boden kann man nach 5—6 Wochen einen zweiten und vor Eintritt des Frostes noch einen dritten Schnitt machen, worauf die Pflanzen zur weiteren Kultur unbrauchbar sind und in der Regel den Winter über zu Grunde gehen.

Melisse, Citronen-Melisse, Melissa officinalis.

Eine ausdauernde Staude mit eirunden, kerbiggesägten Blättern von aromatischem, angenehmem Geruch, welcher an die Citrone erinnert. Die Pflanze wächst in Südeuropa wild und wird seit den ältesten Zeiten in den Gärten kultiviert und als Arzneimittel bei Kolik, Kardialgie, auch zu aromatischen Umschlägen, doch meist nur als Hausmittel benutzt. Die frischen Blätter verwendet man bisweilen zur Bereitung eines Maitranks, als Beigabe zu Salaten und Saucen. Man stellt auch ein ätherisches Öl und ein Melissenwasser durch Destillation des Krautes mit Wasser her.

Man vermehrt die Pflanze zumeist durch Teilung der Wurzelstöcke, die man im Frühjahr vornimmt, oder durch Samen, den man in ein lauwarmes Mistbeet säet, und setzt die Pflanzen auf Rabatten im Küchengarten, auf welchen sie viele Jahre stehen bleiben können.

Die Pflanze erreicht einen starken Umfang, und wenige genügen, um für die Küche die erforderlichen Blätter zu liefern.

Petersilie, Petroselinum sativum.

Die Petersilie wurde schon im Altertum zu medizinischen Zwecken kultiviert, auch Karl der Große befahl ihren Anbau in kaiserlichen Gärten. Der Wurzelpetersilie ist bereits Erwähnung gethan, es kommt daher hier nur die Schnittpetersilie in Betracht. Von dieser unterscheidet man mehrere Arten: die gewöhnliche Schnittpetersilie, die gefüllte krause, die moosartige gekrauste und Carters farnblätterige Petersilie. Alle gekrausten Sorten sind wertvoll und der gewöhnlichen vorzuziehen, weil bei diesen eine Verwechselung mit der Hundspetersilie, Aethusa Cynapium, nicht vorkommen kann, wie dies thatsächlich oft geschieht, und weil das Kraut sich

zum Dekorieren von Salaten und Speisen vorzüglich eignet, dabei auch bedeutend mehr Kraut liefert.

Die Pflanze ist zweijährig und hält den Winter ohne Decke aus. Sie gedeiht am besten in humusreichem Sandboden, wächst aber überall ohne große Pflege.

Man zieht dieselbe nicht in großer Menge wie die Wurzelpetersilie, sondern baut nur so viel, um den Küchenbedarf reichlich zu decken. Es handelt sich daher mehr darum, fortwährend frisches Kraut zu haben, als reiche Ernten zu machen. Man säet daher zu verschiedenen Zeiten, und zwar beginnt man mit der ersten Aussaat zu Anfang des Winters, die zweite macht man Anfang Juni und die dritte Ende Juli.

Um im Winter reichlich frisches Kraut zu haben, richtet man sich im Garten ein Winterbeet ein, welches man mit Brettern umgiebt, oder man stellt im Herbst einen Mistbeetkasten darüber und bedeckt ihn mit Fenstern oder Brettern. Im Freien bedeckt man die Beete mit Reisig, unter welchem das Kraut frisch bleibt, so daß man recht oft davon entnehmen kann. Ferner bepflanzt man im Herbst eine Anzahl Blumentöpfe mit den Wurzeln von den ersten Aussaaten und stellt sie nach und nach in die Küche, wo sie in kurzer Zeit austreiben und längere Zeit frische Blätter liefern. Zu diesem Zweck hat man auch sogenannte Petersilientöpfe, welche die Form einer Urne oder Pyramide haben und an den Seiten durchlöchert sind; in dieselben legt man im Herbst schwache Petersilienwurzeln derart, daß der Kopf immer in ein Loch zu liegen kommt, und bedeckt die einzelnen Wurzeln mit gesiebter Mistbeeterde, bis das ganze Gefäß voll ist. Stellt man nun dieselbe an einen warmen, hellen Ort und hält den Boden genügend feucht, so ist in kurzer Zeit das ganze Gefäß mit Petersilie überzogen. Man kann auf diese Weise recht lange frische Petersilie haben.

Pimpinelle, Bibernelle, Poterium Sanguisorba.

Eine perennierende Pflanze, die an trockenen Rändern und Wiesen wild wächst, seit langer Zeit aber in den Gärten kultiviert wird. Man benutzt die Wurzeln zuweilen zu medizinischen Zwecken, namentlich für Sekretion der Schleimhäute, während die Blätter zum Würzen des Salats dienen, dem sie einen angenehmen Geschmack geben.

Die Pflanze macht geringe Ansprüche, sie wächst auf jedem Boden und wird durch Samen oder Wurzelteilung vermehrt. Man pflanzt dieselbe an einen entlegenen Ort, wo sie viele Jahre aushält und sich von selbst, entweder durch Samenausfall oder Verbreitung des Wurzelstockes, fortpflanzt.

Raute, Weinraute, Ruta graveolens.

Ein mittelhoher Halbstrauch mit zwei- bis dreifach fiederteiligen, bläulich-grünen Blättern von stark balsamischem Geruch und bitterlichem Geschmack, welcher in Südeuropa und Nordafrika heimisch ist und in den mitteleuropäischen Gärten, besonders in den Klostergärten seit alten Zeiten gebaut wurde. Er war bei den Alten hoch geschätzt und galt in medizinischer Beziehung als Gegenmittel bei Vergiftung durch Schierling. Heute finden wir die Weinraute nur hin und wieder in den Herrschaftsgärten, wo die jungen

Stengel und Blätter von Liebhabern zum Butterbrot genossen werden. Auch zum Aromatisieren des Weinessigs wird die Raute verwendet.

Die Pflanze wird aus Samen gezogen, der im April ausgesäet wird. Die Pflanzen werden an einen Ort für sich gebracht, an welchem sie lange Jahre stehen bleiben können. Um reichlich junge Blätter zu gewinnen, muß man die Pflanzen oft zurückschneiden.

Salbei, Salvia officinalis.

Ein im südlichen Europa einheimischer Halbstrauch, welcher eine Höhe von 50—60 cm erreicht und viele Jahre aushält. Man kultiviert mehrere Spielarten, von denen die buntblätterige, Salvia officinalis var. tricolor, die hübscheste ist, die aber nur als Zierpflanze verwendet wird, mithin hier nicht in Betracht kommen kann.

Die Stammart hat längliche, am Rande gekerbte, etwas behaarte, grauweiße Blätter und blaue Blüten. Die Blätter werden hauptsächlich als Gurgelwasser verwendet, sie sind aber auch als Würze für Hammelbraten und Fische vortrefflich.

Am leichtesten zieht man den Salbei aus Samen, den man im April in ein Mistbeet säet. Die Pflanzen erfordern einen lockeren, nahrhaften Boden, sie dürfen durchaus nicht, wie es oft vorkommt, von Unkraut umgeben sein, wodurch sie verholzen und wenig junge Stengel liefern; letztere dürfen nicht zu stark zurückgeschnitten werden.

Die abgeschnittenen Stengel werden an der Luft getrocknet und zum Gebrauch aufbewahrt. Man kann auch zu jeder Zeit frische Blätter schneiden.

Thymian, Thymus vulgaris.

Ein niedriger Halbstrauch von buschigem Wuchs, welcher in Südeuropa einheimisch ist, und seit Ende des 16. Jahrhunderts in Deutschland kultiviert wird. Die Stengel sind reich mit kleinen, länglich-eiförmigen Blättern besetzt, die einen starken, aromatischen Geruch und Geschmack haben und für verschiedene Zwecke in der Küche, vorzugsweise zur Würze der Fleischspeisen, der Wellwurst und zum Einsäuern der Gurken, sehr wertvoll sind.

Die Pflanze ist ausdauernd, liebt nahrhaften, nicht zu schweren Boden und läßt sich aus Samen leicht ziehen. Man säet denselben im April ins Mistbeet oder ins Freie und bringt die Pflanzen auf ein Beet für sich, wo sie lange stehen bleiben können.

In der Regel werden die Stengel immer nur nach Bedarf geschnitten. Zieht man dieselben aber zum Trocknen und zum Verkauf, so muß das Schneiden bis Ende August erfolgen, damit die zweiten Triebe vor Eintritt des Winters noch hart genug werden, denn junge Triebe gehen im Winter leicht zu Grunde.

Waldmeister, Asperula odorata.

Allgemein geschätzte Pflanze, die in unsern Wäldern wild wächst, seit neuerer Zeit aber auch in den Gärten kultiviert wird. Sie ist wegen ihres herrlichen Duftes, der sich durch das Trocknen noch vermehrt, sehr beliebt

und dient hauptsächlich zur Bereitung des beliebten Maitrankes. Als Thee verwendet erzeugt sie starken Schweiß.

Die Pflanze gedeiht am besten im Schatten in humusreicher Lauberde und vermehrt sich am leichtesten durch Wurzelteilung oder auch durch Samen, den man an einen schattigen Ort des Gartens aussäet.

In freiliegenden Gärten gedeiht der Waldmeister nicht; man gebe sich daher keine Mühe mit dem Anbau desselben; man thut dann besser, sich denselben, da er billig ist, zu kaufen.



Abb. 57. Tomate.

Tomate, Liebesapfel, Lycopersicum esculentum.

Die Tomate (Abb. 57 u. 58) ist eine einjährige Pflanze mit aufrechten und kriechenden Stengeln, deren Blätter und Blüten der Kartoffel ähnlich sind und einen sehr starken, narkotischen Geruch haben. Die Früchte der Stammart,



Abb. 58. Verschiedene Tomatensorten.

welche in Amerika heimisch ist, sind groß, rot, sehr saftig, gerippt und zusammengedrückt, bei den Varietäten rund, glatt, gelb oder rot und beerenförmig.

In Frankreich und Italien, besonders aber in Ungarn, sind die Tomaten sehr geschätzt, sie werden daselbst nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern auch zum Export in zahlloser Menge kultiviert und nach den nördlichen Ländern versandt.

Auch bei uns werden sie sehr begehrt und nicht nur in den herrschaftlichen Gärten für die Tafel, sondern auch von den Handelsgärtnern für den Markt gebaut.

Man verwendet die Früchte zu Saucen, die mit Rindfleisch oder Kalbfleisch genossen werden, oder man verspeist sie roh mit Salz und Pfeffer zu Rindfleisch, da sie Appetit erregend wirken. Ihre Hauptverwendung ist jedoch das Einkochen derselben. Es giebt z. B. in Ungarn wenig Haushaltungen, wo nicht ca. 20—100 und mehr Flaschen für den Winter eingekocht werden.

Tomatensuppen sind sehr schmackhaft und gesund, der deutschen Zunge sind sie anfänglich weniger ansprechend, jedoch mit der Zeit auch von dieser begehrt.

In den Katalogen werden außer der Stammart eine Menge Varietäten in verschiedenen Formen und Farben geführt, und alle Jahre kommen neue hinzu. Als die von den vielen Sorten mir als beste bekannte möchte ich doch wenigstens eine ganz neue Züchtung erwähnen, und zwar Sutton's Winter Beauty; dieselbe entwickelt schöne große Früchte und ist frühreifend und von enormer Tragbarkeit.

Sonst sind zu merken: Micado, Mammuth und Präsident Garfield. Abb. 58 zeigt eine Anzahl Früchte der verschiedenen Sorten.

Die Kultur der Tomate ist zwar sehr leicht, ihre Früchte sind aber bei uns nicht immer zur Reife zu bringen. Man muß sie daher auf eine nach Süden gelegene Rabatte pflanzen und am Spalier ziehen oder sie unter Glas kultivieren. Die Pflanze ist ungemein fruchtbar, sie trägt, bis sie von dem Frost zerstört wird. Um recht zeitig Tomaten zu erhalten, pflanzt man einige Exemplare in ein Mistbeet oder Treibhaus, und hält sie warm und trocken, wodurch man schon im Juli reife Früchte ernten kann.

Für die Landkultur säet man die Samen Anfang April in ein kaltes Mistbeet, und bringt die Pflanzen Mitte Mai an die wärmste Stelle des Gartens, wo sie willig wachsen und wenig Pflege nötig haben.

Der Obstgarten.



Der Obstgarten.

Unter Obstgarten verstehen wir im engeren Sinne ein umfriedigtes größeres oder kleineres Stück Land, welches ausschließlich mit Obstbäumen bepflanzt ist, und wo jede andere Frucht als Nebensache betrachtet wird. Im allgemeinen aber wird auch bei den Landbewohnern das in der Nähe der Wohnung befindliche Land, auf welchem sich neben allerlei Gewächsen einige Obstbäume befinden, als Obstgarten bezeichnet.

Wir wollen jedoch hier zunächst den Obstgarten im eigentlichen Sinne des Wortes ins Auge fassen und später die verschiedenen Formen, in welchen der Obstbau mehr oder weniger vorteilhaft betrieben werden kann, besprechen.

Der Obstgarten ist für jeden Haushalt von großer Wichtigkeit; wenn derselbe richtig angelegt und gepflegt wird, so liefert er in den meisten Jahren reiche Erträge. Zudem aber kann man das Land viele Jahre mit Garten- oder Feldfrüchten bebauen, und wenn in späteren Jahren die Kronen der Bäume sich ausgebreitet haben, so läßt sich unter denselben noch reichlich Viehfutter, wie Luzerne, Gras oder Viehkohl, ziehen.

Man sollte daher auf keinem Landgute unterlassen, einen Obstgarten anzulegen, und überhaupt dem Obstbau viel mehr Aufmerksamkeit zuwenden, als es in der That geschieht.

Es giebt viele Güter, bei welchen der Obstbau geradezu geboten ist und viel höhere Erträge liefern würde als Getreide, namentlich auf hügeligem Terrain, an Bergabhängen, in Thälern, an Wiesen und Gräben. An solchen Stellen gerät das Obst vorzüglich, namentlich wenn man die geeigneten Sorten dazu wählt.

Es kommt bei dem Obstbau überhaupt weniger darauf an, in welcher Form derselbe betrieben wird, ob im geschlossenen Garten, an Straßen und Feldwegen oder auf dem Felde. Die Hauptsache ist, daß wir dem Obstbaum eine Stätte bereiten, die seinem Gedeihen in jeder Weise förderlich ist, und daß wir von ihm reichlich schöne Früchte ernten. Zu diesem Zweck müssen wir bei dem Pflanzen dafür sorgen, daß der Baum für eine Reihe von Jahren reichlich Nahrung findet, und ihm dieselbe, sobald der Boden erschöpft ist, wieder ersetzen. Wir dürfen nur reichtragende, für das Klima und den Boden geeignete Sorten wählen und nur gesunde, kräftige Bäume pflanzen. Wer diese Bedingungen nicht außer acht läßt, der wird sicherlich reiche Erträge haben.

Der umfriedigte Obstgarten hat insofern vor allen anderen Obstanlagen den Vorzug, als die Bäume mehr geschützt und Pflege und Beaufsichtigung bequemer sind.

Wenn man einen Obstgarten anlegt und nicht gerade auf ein bestimmtes Terrain angewiesen ist, so wähle man einen nach Süden und Osten gelegenen Platz, welcher nach Norden und Westen entweder durch Baumpflanzungen oder Gebäude geschützt ist. Am vorzüglichsten sind solche Plätze, welche sich an Parkgärten anschließen und durch die Bäume derselben vor den Nordwinden bewahrt sind. In denselben kann man die edelsten Obstsorten ziehen und selbst unter ungünstigen Witterungsverhältnissen auf gute Erfolge rechnen. Wenn man aber gezwungen ist, einen Obstgarten ohne jeglichen Schutz, mit Ausnahme der Umfriedigung, anzulegen, so richte man die Pflanzungen derart ein, daß die härtesten und widerstandsfähigsten Obstgattungen, wie z. B. Kirschen, an die Nordseite des Gartens zu stehen kommen. Übrigens darf man mit der Wahl des Platzes nicht ängstlich sein; man kann an jedem Ort Obstbäume pflanzen und gute Erfolge erzielen, wenn man die richtigen Sorten dazu wählt.

Bevor man einen Obstgarten anlegt, muß man sich mit den besten Obstsorten bekannt machen oder einen Pomologen zu Rate ziehen; man darf durchaus nicht Bäume pflanzen, wie sie zufällig vorhanden oder billig zu bekommen sind, sondern man muß von allen Gattungen die besten frühen, mittelfrühen und späten Sorten wählen, damit man von Beginn der Obstzeit bis zu Ende derselben unausgesetzt Obst ernten kann. Ferner muß ein Obstgarten alle Arten von Kern-, Stein- und Beerenobst, welche für den Haushalt nützlich sind, enthalten. Die verschiedenen Gattungen dürfen aber nicht, wie dies bei den meisten Landbewohnern vorkommt, untereinander stehen, sondern es muß jede für sich gepflanzt werden.

Die Bäume müssen reihenweise in gleichmäßiger Entfernung und im Verband gepflanzt werden und dürfen einander nicht gegenüberstehen (Abb. 59). Die Entfernung richtet sich nach der Gattung der Bäume; Äpfel, Birnen und Süßkirschen pflanzt man in Abständen von 7—8 m, während bei Pflaumen und Sauerkirschen ein Abstand von 5 m genügt.

Von der allergrößten Wichtigkeit ist es bei Obstgärten, gleichviel in welcher Form sie angelegt werden, nur kräftige, gesunde Bäume und echte Sorten zu verwenden. Schwache oder schadhafte Bäume oder unbestimmte Sorten sind gänzlich zu verwerfen, selbst wenn man sie geschenkt erhalten sollte. Man kaufe die Bäume immer nur in größeren, gut renommierten Baumschulen unter Garantie der Echtheit und zahle lieber einen höheren Preis dafür. Der Besitzer einer großen Baumschule ist stets bemüht, gute Sorten zu ziehen, er hat mit den ersten Obstzüchtern Verbindungen und vielseitige Erfahrungen, kennt die Sorten und die Eigenschaften der Bäume genau, und giebt nur gesunde Bäume ab. Ganz anders dagegen verhält es sich bei den sogenannten Pfuschern, deren es leider allenthalben giebt. Diese Leute ziehen zwar Bäume, sie haben aber weder von einer richtigen Form, noch von edlen Sorten einen Begriff, verkaufen ihre Ware für Schleuderpreise an Händler, die sie dann auf den Märkten feilbieten und den unkundigen Landmann damit beglücken.

Wenn man nun solche halbvertrockneten, verstümmelten Bäume pflanzt, so dauert es viele Jahre, ehe sich dieselben erholen, wenn sie überhaupt wachsen; noch länger aber dauert es, ehe sie die ersten Früchte bringen, und wie enttäuscht ist man erst, wenn man dieselben sieht. Anstatt der erwarteten guten Sorte erhält man Früchte, welche schon längst aus den besseren

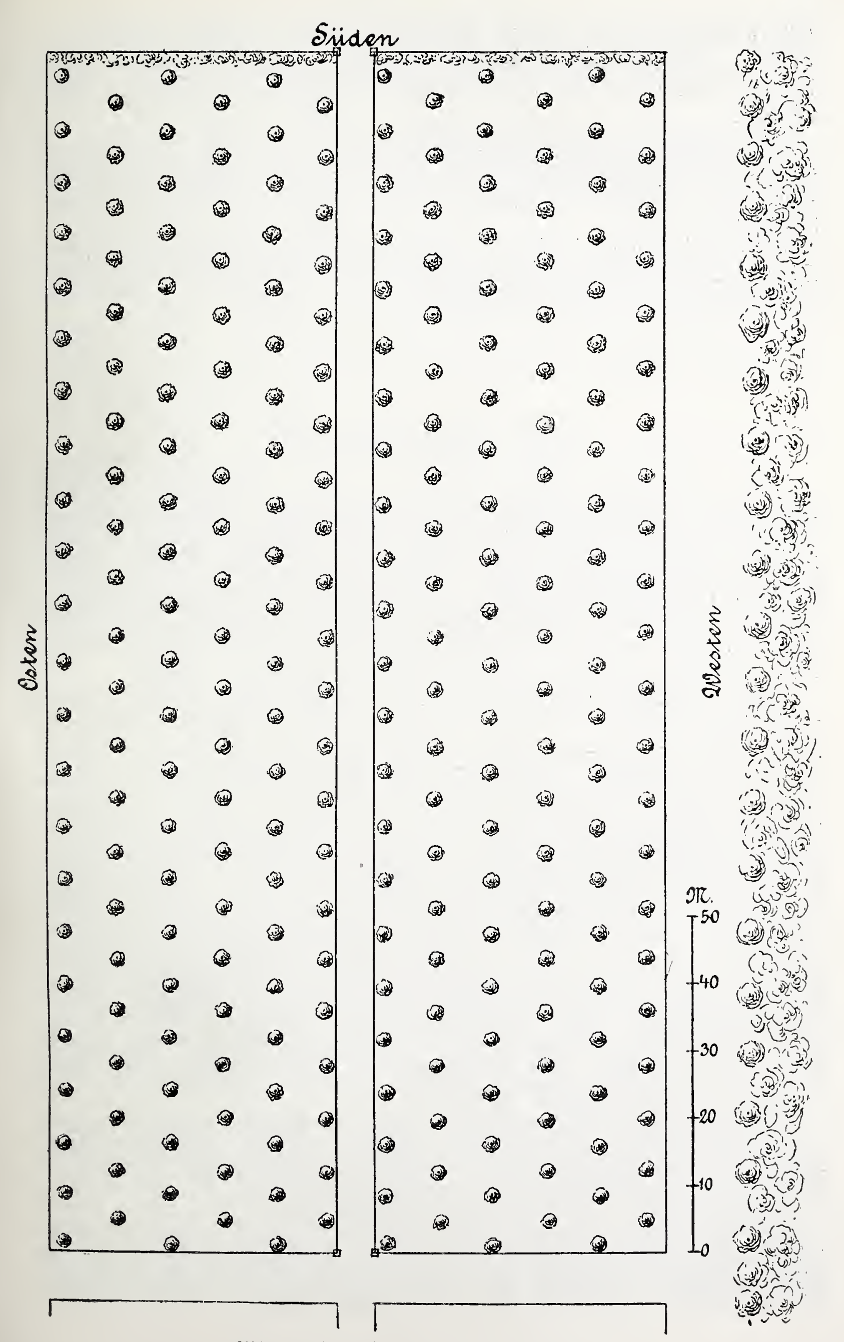


Abb. 59. Grundriß eines Koppitzer Obstgartens.

Gärten verdrängt sind, und für welche man kaum Verwendung findet. Man hat nun nicht nur das Geld umsonst ausgegeben, sondern was das Schlimmste ist, Zeit verloren, und muß entweder die Bäume veredeln oder andere pflanzen.

Ich kann daher jeden Gartenbesitzer nicht genug warnen, von Händlern und auf den Märkten Obstbäume zu kaufen, sondern empfehle, sich dieselben immer bei gewissenhaften Obstbaumzüchtern, wenn irgend möglich selbst auszuwählen.

Um Jedermann die Wahl zu erleichtern, werden weiter unten von jeder Obstgattung die allerbesten Sorten angegeben und sowohl die Eigenschaften der Bäume wie der Früchte beschrieben.

Die Obstalleen.

Mit dem Worte Allee bezeichnet man einen mit Bäumen eingefaßten Weg, sowie die Landstraßen und Kommunikationswege, welche mit Bäumen bepflanzt sind. Diese haben einen doppelten Wert: erstens bringen sie, wenn sie richtig gepflegt werden, dem Besitzer oder dem Staat bedeutende Einnahmen, und zweitens gewähren sie dem Wanderer Schatten. Leider aber wird in vielen Fällen weder das eine, noch das andere erreicht, da die armen Bäume meistens wegen ihrer unrichtigen Behandlung eine kümmerliche Vegetation entwickeln und weder Früchte bringen noch Schatten spenden.

Es ist mitunter unverantwortlich, in welcher Weise Obstalleen angelegt und behandelt werden. In erster Reihe sind es die Gemeinden und dann die Ökonomiebeamten, welche durch die Art ihrer Anlagen und der weiteren Behandlung der Bäume jede Entwickelung, noch mehr aber die Fruchtbarkeit derselben für immer unmöglich machen. Von denselben werden die billigsten Bäume, welche zumeist verkrüppelt, mit Moos bewachsen, mitunter auch von den Hasen angefressen sind, verwendet und von gewöhnlichen Arbeitern, im günstigen Falle unter Aufsicht eines Vogtes, gepflanzt. Die Baumlöcher werden kaum einen halben Meter tief und nur ebensoweit gemacht, der Baum hineingestopft und das Loch mit derselben Erde, gleichviel von welcher Beschaffenheit sie auch ist, wieder zugefüllt, worauf der Baum seinem Schicksal überlassen bleibt. Ich bin wiederholt Augenzeuge solcher Pflanzungen gewesen und kenne Alleen, welche vor einigen zwanzig Jahren in dieser Weise angelegt worden sind, jämmerlich aussehen und noch nicht eine Frucht gebracht haben. Es darf daher nicht wundernehmen, wenn die Besitzer solcher Güter die Lust verlieren, Obstalleen anzulegen.

Glücklicherweise kommen derartige Fälle nur vereinzelt vor, am meisten, wie bereits erwähnt, von Gemeinden, welche gezwungen sind, die Kommunikationswege zu bepflanzen, und von Beamten, deren Besitzer entweder abwesend ist oder gar kein Interesse für den Obstbau hat.

Anders verhält es sich an solchen Orten, wo die Obstpflanzungen einem verständigen Gärtner unterstellt sind, oder an Landstraßen, über welche ein Kreisbauinspektor die Aufsicht führt. Von beiden werden nur vorschriftsmäßige Bäume gepflanzt, richtig geschnitten und dauernd gepflegt.

Ein Alleebaum muß 2,20 m hoch sein und in der Mitte des Stammes einen Durchmesser von 3 cm haben. Der Stamm muß unten bedeutend stärker wie oben, kerzengerade und glatt sein, reiches Wurzelvermögen und eine zweijährige Krone besitzen.

Außerdem ist es, wie bereits wiederholt erwähnt, von sehr großer Wichtigkeit, für Alleen nur geeignete Sorten zu wählen und nicht ein Gemisch von Äpfeln, Birnen und Kirschen untereinanderzupflanzen. Man wähle nur solche Sorten, deren Äste nach oben wachsen und entweder eine pyramiden- oder kugelförmige Krone bilden, nicht aber solche, deren Äste herabhängen. Es ist ferner von großem Vorteil, auf einer Strecke Sorten von gleicher Art und Reifezeit zu vereinigen. Am besten sind späte Sorten, dieselben sind bei starken Winden widerstandsfähiger als frühe und für den Passanten weniger verlockend. Bei meilenlangen Strecken pflanze man stets eine große Anzahl Bäume von einer Sorte hintereinander, wodurch das Bewachen und Pflücken der Früchte erleichtert wird.

Im allgemeinen hat man bei der Ausführung einer Obstanlage noch darauf zu achten, daß eine Gattung gepflanzt wird, für welche die vorhandene Bodenart geeignet ist.

Eine Obstallee liefert, wenn sie richtig behandelt wird, in der Regel mehr Obst als die Gärten eines ganzen Dorfes, sie gleicht einem Kapital, welches dauernd die höchsten Zinsen bringt. Man versäume daher nicht, an geeigneten Stellen Obstalleen anzulegen. Wer überhaupt ein Plätzchen hat, welches sich zur Anpflanzung von Obstbäumen eignet, und wenn es auch noch so klein ist, der pflanze Obstbäume und pflege sie.

Der Obstbau auf dem Felde.

Bei den vielen Fortschritten, die in der Neuzeit auf dem landwirtschaftlichen Gebiete gemacht worden sind, und bei der heutigen Intelligenz der Landwirte muß es wundernehmen, daß so sehr wenig Wert auf die Obstzucht gelegt wird. Viele erziehen kaum so viel Obst, als für den Hausbedarf erforderlich ist, und manche, welche Obstbäume besitzen, überlassen es der Natur, etwas daraus zu machen.

Auf vielen Gütern, wo kein Gärtner angestellt ist, kümmert man sich um den Obstbau gar nicht, wenn nicht etwa die Hausfrau darauf besteht, wenigstens so viel Obst zu bauen, als für den Haushalt erforderlich ist. Dem Boden aber einen doppelten Ertrag abzugewinnen, und neben Feldfrüchten auch Obstbau zu betreiben, daran denkt wohl selten jemand.

Es giebt auch viele Güter, bei denen der Obstbau durchaus geboten ist, da sie mitunter Landflächen enthalten, die mehr für den Obstbau als für andere Kulturen geeignet sind. So findet man zum Beispiel in den Gebirgsgegenden viele Bergabhänge und Thäler, welche keinen bequemen Zugang für das Vieh haben und daher schwer zu bearbeiten sind, auf welchen aber der Obstbaum am besten gedeiht und beinahe alle Jahre Früchte trägt. Welche Vorteile würde es gewähren, wenn diese Flächen mit Obstbäumen bepflanzt würden! Überhaupt werden im Gebirge alle Obstsorten bedeutend schöner

und wohlschmeckender als auf dem flachen Lande, was wohl am Boden, an der reinen Luft und an den Witterungsverhältnissen liegt.

Aber nicht allein im Gebirge und auf dem guten Boden, sondern auch auf dem flachen Lande auf ganz geringem Sandboden läßt sich der Obstbau mit gutem Erfolge auf dem Felde betreiben. Welche Erträge durch den Obstbau auf dem Sandboden erzielt werden, davon liefern die Bewohner von Werder, einem kleinen Städtchen bei Potsdam, ebenso auch diejenigen in der Gegend von Grünberg und Guben einen vollgültigen Beweis. Dieselben betreiben auf ihrem geringen Boden einen rationellen Obstbau, verbessern den Boden und haben zumeist ihren Wohlstand dadurch begründet.

Jedenfalls hat der Obstbau eine größere und bessere Zukunft, als die Vergangenheit gewesen ist, da man allenthalben anfängt, seinen großen Nutzen zu erkennen und die Früchte nicht nur zu allen möglichen Konserven, sondern auch zur Weinbereitung zu verwenden.

Der gemischte Obstgarten.

Zu den gemischten Gärten zählt man alle Gärten der Landbewohner, in welchen neben allerlei Obstbäumen auch Gemüse und Blumen gepflanzt werden. Man kann aber auch viele herrschaftliche Gemüsegärten als gemischte Gärten bezeichnen, da in denselben nicht selten allerlei Bäume, Sträucher und Gemüse untereinandergepflanzt sind.

Bei dem gewöhnlichen Landmann ist es zu entschuldigen, wenn er nach seinem Ermessen alles das zusammenpflanzt, was ihm nützlich erscheint, während es in einem herrschaftlichen Garten nicht zu entschuldigen ist, wenn alles über einen Kamm geschoren wird. Man muß hier annehmen, daß der Kopf und die Hand des Gärtners nicht im Spiel gewesen sind, sondern daß all dies durch Zufall zusammengewürfelt worden ist. In vielen Fällen wird aber die Bepflanzung nicht von dem Gärtner, sondern von einer Dame (Besitzerin des Gartens) geleitet, welche auf ihren Reisen verschiedenes gesehen hat, was zu Haus nachgemacht werden muß, gleichviel, ob die Verhältnisse dazu geeignet sind oder nicht. Die Nachteile einer solchen chaotischen Bepflanzung zeigen sich in der Regel dadurch, daß weder das eine noch das andere gerät.

Man sollte in solchen Fällen doch wenigstens die vielerlei Arten voneinander getrennt halten und alles Obst nur auf den Rabatten und das Gemüse auf den Beeten der Quartiere ziehen.

Obstkultur in Töpfen.

Wenn auch die Obstkultur in Töpfen nicht neu ist, so hat dieselbe doch in letzter Zeit in Deutschland mehr Eingang gefunden, und man trifft jetzt an vielen Orten, besonders in großen Herrschaftsgärtnereien, diese Kultur in einer Vollkommenheit an, wie man sie wohl kaum erwartet.

Man kann sich auch schwerlich etwas Schöneres denken als ein mit Früchten überladenes Obstbäumchen im Topf, welches man nicht nur auf einen kleinen Stück Land, sondern auf dem Balkon oder auf Veranden 2c. aufstellen und sich daran erfreuen kann.

Für die Topfkultur sind 2—3 jährige Bäumchen am besten geeignet, wobei man beachten muß, daß beim Einpflanzen die Bäumchen genau ebenso tief zu stehen kommen, als sie in der Baumschule gestanden haben, nie aber

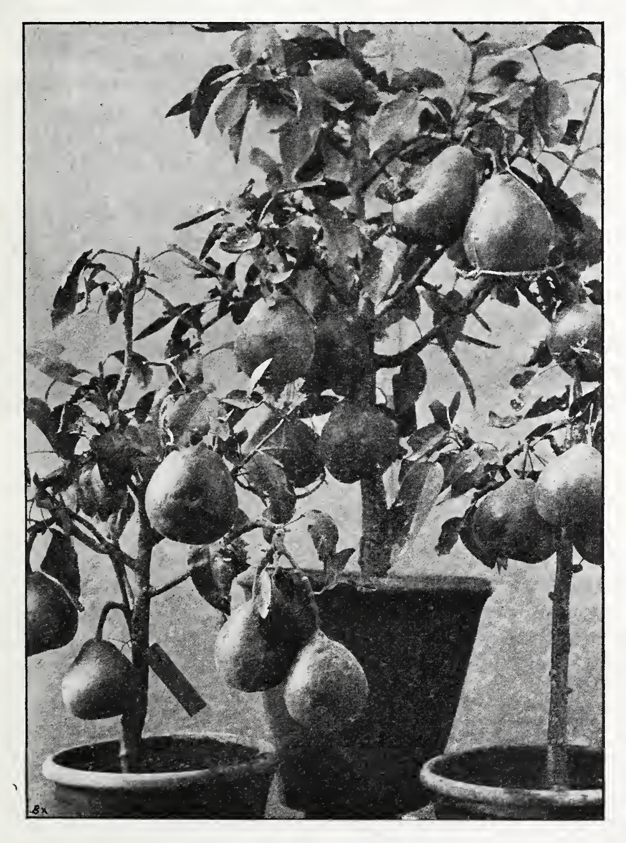


Abb. 60. Obstbäume in Töpfen.

tiefer. Als Erdmischung verwendet man am vorteilhaftesten eine solche, welche aus Komposterde, Lehm, gewöhnlichen Gartenboden und etwas Kalkschutt besteht. Daß für guten Wasserabzug gesorgt werden muß, versteht sich von selbst. Die Bäumchen werden am besten im Herbst eingepflanzt, darnach im Freien aufgestellt und bei trockenem Wetter entsprechend gegossen; sie können hier recht gut 3—4 Grad Kälte aushalten. Bei Eintritt stärkerer Fröste bringt man die Bäumchen in einen Schuppen, Keller, tiefen Kasten 2c., wo sie sich bei genügender Lüftung vorzüglich halten. In Ermangelung solcher

Räume können die Bäumchen auch gut im Freien überwintern. Sie werden in diesem Falle dicht zusammengestellt und bis über die Töpfe mit trockenen Pferdedünger oder Laub bedeckt, und zwar so sorgfältig, daß selbst ganz starker Frost den Wurzeln keinen Schaden zufügen kann. Ende März oder Anfang April, je nach der Witterung, werden die Bäumchen dann wieder auseinandergestellt und geschnitten. Bereits im ersten Jahre setzen sie in Töpfen reichlich Knospen an und machen kurzes Holz, so daß man schon im nächsten Jahre schöne Früchte ernten kann. Während der Sommermonate erfordern die Bäumchen zu ihrem Gedeihen viel Wasser und öfter einen Dungguß, und zwar sagt ihnen verdünnte Kuhjauche am besten zu.

Alle 2—3 Jahre muß ein Verpflanzen vorgenommen werden, wobei immer wieder die bereits erwähnte Erdmischung, der man dann noch etwas Knochenmehl beigeben kann, Verwendung findet. Macht ein Bäumchen trotz Verpflanzens im Topf keinen Trieb mehr, so pflanzt man es ins Freie, wo es sich bald wieder erholen wird.

Fast alle Obstsorten eignen sich für die Topfkultur, doch müssen sie auf Zwergunterlagen veredelt sein.

Wer daher gern einen Obstbaum ziehen möchte, auch ohne schließlich einen Garten sein eigen zu nennen, dem sei die Kultur von Obstbäumchen in Töpfen sehr empfohlen. Die geringe Ausgabe für die Anschaffung und die wenige Mühe werden reichlich gedeckt durch die Freude, die man an einem solchen mit Früchten beladenen Bäumchen auf dem Balkon oder der Veranda haben kann. Abb. 60 zeigt in Töpfen gezogene Bäumchen im zweiten Jahre nach dem Einpflanzen.

Das Pflanzen der Obstbäume.

Nachdem wir nun unsere Betrachtungen über die verschiedenen Formen der Obstanlagen angestellt haben, kommen wir auf den allerwichtigsten Punkt, auf das Pflanzen der Obstbäume, zurück. Von demselben hängt zum großen Teil die Fruchtbarkeit und die Lebensdauer der Bäume ab; es kann daher nicht genug hervorgehoben werden, wie wichtig es ist, einen Baum richtig zu pflanzen.

Vor allem müssen wir dafür sorgen, daß der Baum für lange Zeit Nahrung findet, und daß sich die Wurzeln nach allen Teilen ausbreiten können. Wir müssen daher den Boden in einer bedeutenden Entfernung und in eben solcher Tiefe lockern und zu verbessern suchen, was am besten zu erreichen ist, wenn wir von vornherein große und tiefe Löcher machen und dieselben wenigstens so weit mit gutem Boden ausfüllen, wie die Wurzeln in denselben zu stehen kommen und damit bedeckt werden. Auf schwerem, festem oder Sandboden macht man die Pflanzlöcher 2 m im Durchmesser und 1,30 m tief und füllt dieselben mit Kompost, Rasen, Schlamm, Schorerde u. s. w. aus. Wenn aber der Boden an und für sich humusreich und locker ist, so genügt eine Weite und Tiefe von je 1 m. In jedem Falle aber muß man die Löcher mindestens zur Hälfte mit verbessertem Boden ausfüllen. Man mache die Pflanzlöcher immer längere Zeit vor dem Pflanzen der Bäume, damit die ausgeworfene Erde gehörig von der Luft zersetzt wird.

Bei dem Löchermachen werfe man den Boden nicht durcheinander,

sondern man trenne den besseren von dem geringeren und lasse diesen bei dem Pflanzen stets zurück.

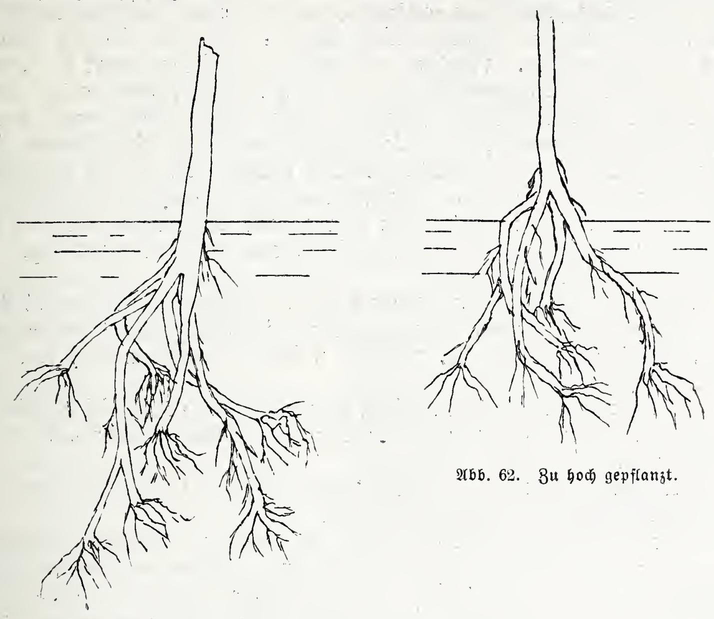


Abb. 61. Zu tief gepflanzt.

Abb. 62. Zu hoch gepflanzt.

Das Pflanzen muß mit der größten Sorgfalt verrichtet werden. Die Bäume dürfen durchaus nicht tief gepflanzt werden, wie dies leider immer noch oft vorkommt. Man pflanzt sie nicht tiefer, als sie in der Baumschule gestanden haben. Am besten aber ist es, wenn man jeden Baum ohne Rücksicht auf seinen früheren Stand derart pflanzt, daß die Wurzelkrone 8, höchstens aber 10 cm mit Erde bedeckt ist.

Die nebenstehenden Abbildungen (Abb. 61—63) sollen veranschaulichen, wie ein Baum steht, wenn er richtig gepflanzt und wie er steht, wenn er zu hoch und wenn er zu tief gepflanzt ist.

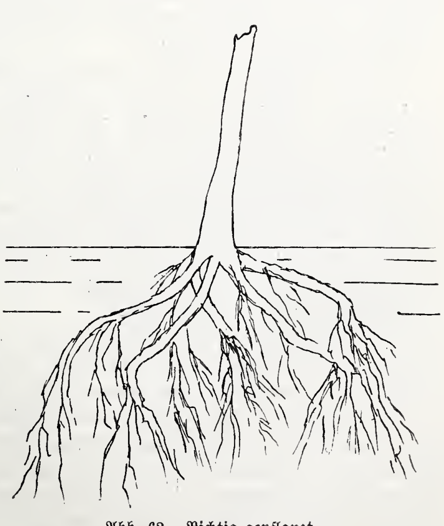


Abb 63. Richtig gepflanzt.

Der gute Boden, welchen man in die Pflanzlöcher gebracht hat, wird

vor dem Pflanzen der Bäume gehörig festgetreten und in die Mitte desselben ein kleiner Hügel gemacht, auf welchen man den Baum setzt und die Wurzeln nach allen Seiten gleichmäßig ausbreitet, worauf dieselben mit lockerem Boden, welchen man mit den Händen (nicht mit dem Spaten) über die Wurzeln streut, bedeckt werden. Nachdem alle Wurzeln sorgfältig bedeckt sind, wird der übrige Boden nachgeworfen und von dem Rest desselben um den Baum eine Scheibe oder ein Kranz gemacht. Jeder einzelne Baum muß nun so lange angegossen werden, bis alle Wurzeln vollständig eingeschlämmt sind, worauf derselbe mit einem Band, gleichviel welcher Art, lose an einen Pfahl angebunden wird, in welchem Zustande man ihn so lange läßt, bis sich die Erde samt dem Baum gesetzt hat; würde man den Baum bald nach dem Pflanzen fest anbinden, so würde sich die Erde unter den Wurzeln setzen und der Baum am Pfahle hängen.

Man muß auch bei dem Pflanzen auf das Setzen des Bodens Rücksicht nehmen und solche Bäume, für welche sehr tiefe Löcher gemacht werden, noch höher, als oben angegeben ist, pflanzen, weil sich der Boden nach dem Verhältnis der Tiefe setzt.

Es ist immer vorteilhafter, einen Baum zu hoch als zu tief zu pflanzen, weil seine Wurzeln niemals nach der Oberfläche, sondern immer mehr in die Tiefe dringen.

Der Boden um den gepflanzten Baum ist in einem Umkreise von 1 m stets locker und frei von Rasen zu halten.

Über die beste Zeit zum Pflanzen der Obstbäume sind die Meinungen verschieden; der eine hält die Herbstpflanzung, der andere die Frühjahrspflanzung für die beste. Beide haben nicht ganz unrecht, doch hat es in beiden Fällen mitunter auch sein Bedenken. Ich möchte daher dem einen etwas abnehmen und dem andern zugeben und empfehle, wenn es irgend möglich ist, die Bäume zu Ende des Winters, das ist von Mitte Februar bis Mitte März, zu pflanzen.

Die Herbstpflanzung hat vor der Frühlingspflanzung insofern den Vorzug, als die Bäume während des Winters schon neue Wurzeln bilden und bei Eintritt des Saftes gleich den festgewurzelten Bäumen zu treiben beginnen, so daß nur eine sehr geringe Stockung bemerkbar ist. Wenn wir aber sehr kalte Winter haben, so erfrieren nicht selten die im Herbst gepflanzten Bäume, namentlich die edleren Birnensorten und Pfirsiche, weil sie, solange sie nicht fest angewachsen, nicht widerstandsfähig genug sind. Ein Baum, gleichviel welcher Art, dessen Wurzeln gelöst sind, erfriert bei weitem eher als ein feststehender; es ist daher immer etwas gewagt, im Herbst zu pflanzen, namentlich in rauhen Gegenden.

Im Frühjahr häufen sich mitunter die Arbeiten derart, daß mit dem Pflanzen nicht zeitig genug begonnen werden kann, die Bäume beginnen unterdessen zu treiben, und wenn sie in diesem Zustande verpflanzt werden, so tritt unbedingt eine Stockung ein. Zudem haben im Frühjahr die Wurzeln der Bäume, wenn sie herausgenommen sind, nicht selten durch die trockenen Winde oder die warme Frühlingssonne zu leiden, so daß es immer eine längere Zeit erfordert, ehe sie kräftig weiter wachsen. Man pflanze daher, wenn es irgend die Witterung erlaubt, die Obstbäume im Februar und März, zu welcher Zeit die strengen Fröste vorüber sind und die Vegetation noch nicht eingetreten ist.

Wenn die hier angeführten Bedingungen genau befolgt werden, so wird jeder Baum wachsen, gedeihen und reichlich Früchte tragen, vorausgesetzt, daß der Baum tadellos ist und von einer fruchtbaren Sorte stammt.

Das Düngen der Obstbäume.

Obwohl bei jedem Abschnitt und bei Beschreibung der verschiedenen Obstgattungen wiederholt darauf hingewiesen wird, daß dem Obstbaume, um ihn dauernd fruchtbar zu erhalten, nicht nur vor dem Pflanzen, sondern auch nach demselben immer reichlich Nahrung zugeführt werden muß, so wiederhole ich doch noch einmal, daß es unbedingt nötig ist, die Obstbäume alle Jahre wenigstens einmal zu düngen. Ich kann jeden Obstgartenbesitzer nur darauf aufmerksam machen, welche Vorteile das Düngen einbringt, und sicherlich hat jeder, der Obstbäume besitzt, auch die Mittel dazu, sie genügend zu pflegen.

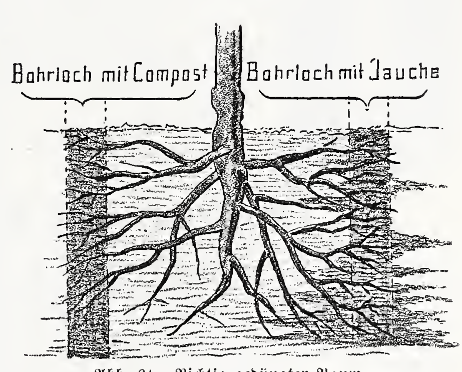


Abb. 64. Richtig gedüngter Baum.

Die beste Zeit zum Düngen der Obstbäume ist das zeitige Frühjahr, sobald die Erde frostfrei ist, und, wenn es die Mittel erlauben, noch ein zweites Mal nach der Blüte. Man kann zu diesem Zweck vor allem die Kloake, Jauche von den Düngerstätten, Spülwasser aus der Küche und das Wasser von der Wäsche anwenden. Die letzteren beiden können zu jeder Zeit genommen werden; sie enthalten zwar nur geringe Nährstoffe, sind aber nicht gefährlich und haben auch ihre Wirkung. Man gieße das Spül- oder Waschwasser lieber um die Obstbäume als in den Rinnstein.

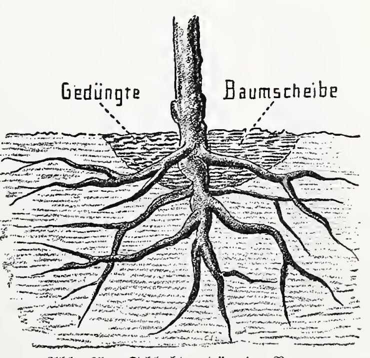


Abb. 65. Schlecht gedüngter Baum.

Wo es jedoch die Verhältnisse nicht erlauben, die genannten Düngungsmittel anzuwenden, da muß man mit künstlichem Dünger zu Hilfe kommen, wozu Chilisalpeter oder Superphosphat sich am besten eignen. Man streut den Dünger, sobald das Land frostfrei ist, auf den gelockerten Boden um den Baum ungefähr so weit, wie die Äste des Baumes reichen; von da wird es durch den Regen den Wurzeln zugeführt. Das Quantum richtet sich nach der Größe der Bäume; 2 kg Chilisalpeter genügen für einen ausgewachsenen Baum.

Hier möchte ich noch hinzufügen, daß man, wenn der Baum wirklich einen Vorteil aus den ihm zugeführten Dungstoffen haben soll, man diese, und namentlich Jauche, nicht einfach hingießen darf. Jauche zieht überhaupt schlecht ein und durchdringt nur die obersten Erdschichten; da die Wurzeln aber meist in die Tiefe gehen, so wird das einfache Hingießen der Jauche wenig Erfolg haben. Um nun den unteren Hauptwurzeln den Dungstoff zugänglich zu machen, bohrt man in der Entfernung von 1 m im äußeren Umkreise der Baumkrone vermittelst eines Erdbohres Löcher von $^1/_2$ m Tiefe und gießt diese mit Jauche voll. Dieselbe dringt so in die Tiefe und durchtränkt den Boden. Auf diese Weise kann man einem Baum ganz bedeutende Nährstoffe zuführen. Hat man keinen Erdbohrer zur Hand, so kann man auch mit einem starken Pfahl Löcher schlagen. Die beiden Abbildungen (Abb. 64 u. 65) zeigen den Erfolg des Jauchens vermittelst Bohrlöcher und ohne dieselben.

Veredelung von Obstbäumen.

Eine für den Obstzüchter äußerst wichtige Sache möchte ich hier noch kurz zusammenfassen, und zwar die verschiedenen Veredelungsarten.

Durch die Veredelung können von einem Stammexemplare unzählige Generationen geschaffen werden, die alle die Eigenschaften der Mutterform behalten; jedoch kann die Veredelung nur zwischen verwandten Pflanzen vorgenommen werden, und lassen sich holzartige Pflanzen nur auf holzartige und krautartige nur auf krautartige veredeln.

Abb. 66. Ein eingeschnittenes Auge.

Unter Veredelung versteht man die Überpflanzung einer Knospe mit dem entsprechenden Rindenteil oder eines mit mehreren Knospen besetzten Zweigstückes einer Pflanze auf eine andere. Das Gelingen einer Veredelung hängt ab von den lebensfrischen Zellen beider Teile, von dem genauen Aufeinanderliegen der beiden Schnittflächen, von dem Abschluß der Luft während des Anwachsens und zum Teil auch von der zur Zeit herrschenden Witterung. Das Gedeihen des dem Wildling anvertrauten Auges ist bei kühlerer Witterung und einiger Luftfeuchtigkeit weit mehr gesichert als bei heißem und trockenem Wetter, da bei letzterem das Edelauge oft austreibt, ohne angewachsen zu sein, und dann vertrocknet. Daher umgiebt man leicht austreibende Edelreiser, wie Kirschen und Pflaumen, mit Moos oder Papier.

Im allgemeinen werden die Veredelungen zur Zeit der Saftperiode der betreffenden Pflanzen vorgenommen, weil in dieser Zeit eine raschere Verbindung des Edelreises oder Auges mit der Unterlage stattfindet; jedoch können namentlich Obstbäumchen auch im vollkommen ruhenden Zustande im Winter im frostfreien Raume veredelt werden.

Die Veredelungen mißlingen auch nicht selten, wenn das Edelreis in seiner Entwickelung schon zu weit vorgeschritten war; es vertrocknet dann, ehe es wächst. Auch infolge Unkenntnis über den Verband, seine Dauer und

Lösung können Ausfälle stattfinden; ein zu fester Verband bewirkt Stockungen der Säfte, eine zu zeitige Lösung ein Abfallen des Edelreises.

Die verschiedenen Methoden sind nun folgende:

Das Okulieren. Es ist, wo es anwendbar, am vorteilhaftesten, da es am einfachsten ist und beim Mißlingen die Unterlage nicht unbrauchbar wird, sondern öfters wiederholt werden kann; es läßt sich während eines großen Teils des Sommers ausführen. Man okuliert entweder auf das treibende oder schlafende Auge, das heißt, man setzt das Auge entweder im Frühjahr ein, damit es im Sommer noch austreibt, oder im August und September, wo es wohl noch anwächst, aber nicht mehr zum Austreiben kommt; letztere Art ist vorzuziehen, weil das schlafende Auge besser überwintert.

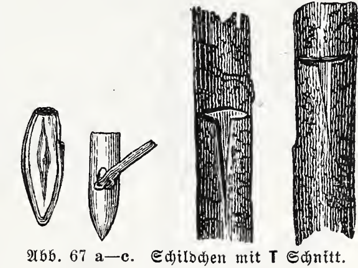


Abb. 67 a—c. Schildchen mit T Schnitt.

Beim Ausschneiden des Auges achte man nun auf folgendes: Man macht mit dem Okuliermesser etwa 1 cm oberhalb eines gesunden Auges einen Querschnitt durch die Rinde bis auf das Holz und trennt es durch einen scharfen Schnitt mit einem dünnen Stückchen Holz ab, und zwar so, daß unter dem Auge sich etwa noch 1 cm Rinde befindet (Abb. 66). Hierbei ist zu beachten, daß sich der Knospenkern an dem abgeschnittenen Stück befindet; bleibt unter dem Auge eine Höhlung, so ist es unbrauchbar.

Zum Einsetzen des Auges wählt man an dem Wildling am besten eine Stelle unter einem seitlichen Triebe, wo eine größere Menge Saft vorhanden ist; an dieser Stelle durchschneidet man die Rinde mit einem Querschnitt und führt von der Mitte desselben nach unten einen Längsschnitt, so daß der Schnitt einem **T** ähnelt (Abb. 67 a—c). Die beiden Rindenteile werden nun mit dem Rücken des Okuliermessers gelüftet, das oben angegebene Auge hineingeschoben, lose angedrückt und mit Bast umbunden, so daß nur das Auge sichtbar bleibt (Abb. 68).



Abb. 68. Verband.

Der Wildling wird erst im darauffolgenden Frühjahr etwa 10 cm über der Veredelungsstelle weggeschnitten (Abb. 69) und der bleibende Stumpf zum Anbinden des Edelreises benutzt. Erst im Sommer schneidet man auch diesen Stumpf fort und verstreicht die Schnittfläche gut mit Baumwachs. Etwa 6 Wochen nach dem Okulieren werden die Bastbänder weggenommen oder wenigstens gelöst, um ein Einschneiden in die Rinde zu verhüten. Etwa nicht angewachsene Augen können noch ca. 3 Wochen nachveredelt werden. Die besten Augen zum Veredeln befinden sich in der Mitte der Reiser.

Das Kopulieren. Bei dieser sehr einfachen Veredelungsart müssen die Unterlagen und das Edelreis gleich stark sein; man nimmt also dazu die schwächsten Wildlinge und die stärksten Reiser. Man schneidet den Wildling von unten nach oben schräg und glatt ab in einem spitzen Winkel dergestalt, daß die Schnittfläche eine Länge von etwa $2^1/_2$—3 cm besitzt. In gleicher Weise schneidet man das Edelreis von oben nach unten, so daß beide Schnitt-

flächen sich genau decken. Nun paßt man beide Teile ganz genau aufeinander

Abb. 69. Am Zapfen angebundenes Edelreis.

Abb. 70. Kopulieren.

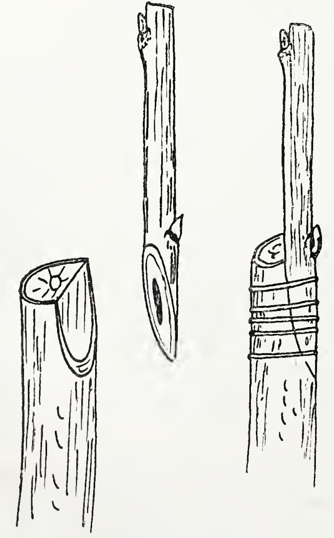


Abb. 71. Anschäften ohne Sattel.

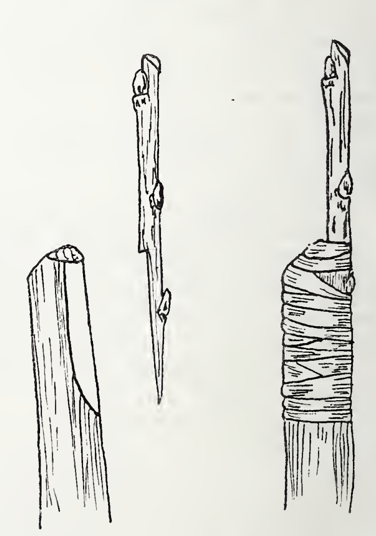


Abb. 72. Anschäften mit Sattel.

und umwickelt sie sorgfältig mit einem mit flüssigem Baumwachs bestrichenen Streifen Papier. Der Wildling wird nun vom größten Teil der Seiten=

zweige befreit, und ist er stärker als das Reis, so achte man darauf, daß wenigstens unten und an einer Seite Rinde auf Rinde kommt (Abb. 70).

Diese Veredelungsmethode kommt bei ganz jungen Wildlingen in Anwendung, wobei das Edelreis schon auf den Wurzelhals aufgesetzt wird. Derartige Wurzelhalsveredelungen lassen sich sehr gut im Winter ausführen. Man nimmt die Wildlinge im Herbst aus der Erde, schlägt sie frostfrei ein, und kann sie dann jederzeit in irgend einem wärmeren Raum veredeln. Ist dies geschehen, so werden sie wieder in Einschlag gebracht, bis die Witterung ein Aufpflanzen gestattet.

Das Anschäften und Sattelschäften. Sind die Unterlagen stärker als das Edelreis, so zieht man es gewöhnlich vor, das Edelholz anzuschäften; jedoch soll auch hier der Wildling die Fingerstärke nicht überschreiten. Beim Anschäften stutzt man den Wildling in einem Winkel von

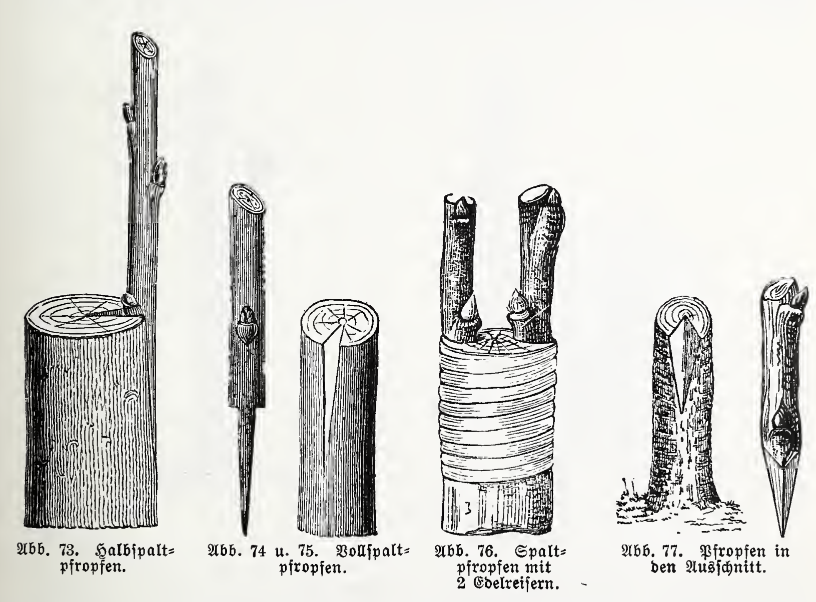


Abb. 73. Halbspaltpfropfen. Abb. 74 u. 75. Vollspaltpfropfen. Abb. 76. Spaltpfropfen mit 2 Edelreisern. Abb. 77. Pfropfen in den Ausschnitt.

45 ⁰ ein und macht an der höchsten Seite einen Einschnitt, welcher der Breite des Edelreises entspricht; letzteres wird nun wie beim gewöhnlichen Kopulieren von oben nach unten schräg angeschnitten und an den Anschnitt des Wildlings derart angelegt, daß genau Rinde auf Rinde paßt; die Schnittstelle wird mit Bast verbunden und mit Baumwachs verstrichen (Abb. 71). Bisweilen schneidet man den oberen Rand der Schrägfläche des Wildlings horizontal und giebt dem Edelreise an dem oberen Ende der Schnittfläche einen sogenannten Ansatz (Sattel), mit dem es auf dem Wildlinge ruht. Die beistehenden Abbildungen zeigen es (Abb. 72).

Das Pfropfen ist zwar die gewaltsamste Veredelungsart, aber sie ist oft nur allein anwendbar, namentlich wenn es gilt, alte Bäume umzuveredeln.

Das Vollspalt- und Halbspaltpfropfen sind schon alte Veredelungsmethoden, die aber noch sehr viel angewendet werden. Vermittelst eines Pfropfenmessers, wie man es in jeder Werkzeughandlung erhalten kann, wird die vorher glatt zugeschnittene Unterlage in der Mitte gespalten, das Reis schlank keilförmig zugeschnitten, mit einem Absatz versehen und in den Spalt eingefügt, so daß Rinde genau auf Rinde kommt. Beim Vollspaltpfropfen setzt man an beiden Seiten ein Reis ein, während man beim Halbspaltpfropfen die Unterlage nur an einer Seite spaltet und nur ein Reis einsetzt. Die Schnittlinie und die wunden Stellen werden dann sorgsam mit Baumwachs verstrichen. Als Ersatz für Baumwachs wird auch vielfach ein Gemisch von Lehm und Kuhmist verwendet. (Abb. 73—76.)

Ein anderes Verfahren ist das Pfropfen in den Kerb, Triangulieren. Es ähnelt diese Methode dem Halbspaltpfropfen, nur wird die Unterlage, nachdem sie an einer passenden Stelle glatt geschnitten ist, nicht gespalten,

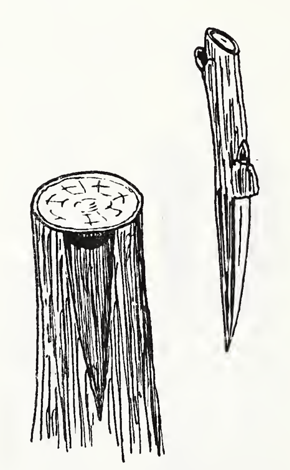


Abb. 78 u. 79. Pfropfen in die Rinde.



Abb. 80. Pfropfen in die Seite.

sondern es wird an einer Seite ein dreieckiges Stück Holz ausgehoben und in diesen Kerb ein dementsprechend zugeschnittenes Reis dergestalt eingefügt, daß sich Rinde an Rinde schließt (Abb. 77). Auch hierzu giebt es ein Instrument, den sogenannten Geißfuß, der überall erhältlich ist; doch kann man ebensogut ein scharfes Messer benutzen.

Das Pfropfen unter die Rinde verlangt Vollsaftigkeit der Unterlage, da sich sonst die Rinde nicht löst. Die Unterlage wird horizontal abgeschnitten und von einer Seite vermittelst eines sogenannten Pfropfkeils die Rinde vom Holz gelöst. Hierauf schneidet man das Reis schräg zu, versieht es mit dem schon beschriebenen Absatz oder Sattel und führt es in den gewonnenen Spalt ein (Abb. 78 u. 79).

Das Pfropfen in die Seite ist, wie aus der Abb. 80 ersichtlich, außerordentlich einfach und leicht auszuführen und besonders da anwendbar, wo der Wildling viel stärker als das Edelreis ist.

Es kommt nun noch eine Methode hinzu, die man anwendet, um bei

Formobstbäumen im Sommer etwa fehlende Fruchtspieße einzusetzen. Bei der Unterlage wird der beim Okulieren übliche Schnitt gemacht, der Fruchtspieß so geschnitten, wie es beim Okulieren bereits angegeben ist, und zwischen die Rinde geschoben.

Außer den hier angeführten Veredelungsarten giebt es noch verschiedene Methoden, die aber nur ausnahmsweise angewandt werden und deren genaue Erläuterung dem Zwecke des Buches nicht entspricht.

Der Apfelbaum, Pirus Malus.

Der Apfelbaum fordert zu seinem Gedeihen eine möglichst freie Lage und einen nahrhaften, nicht zu nassen Boden. Am besten gedeiht er in einem milden, sandigen Lehmboden; er wächst aber auch auf jedem einigermaßen fruchtbaren Lande, mit Ausnahme von Moor- oder festem Thonboden. Man darf daher in Bezug auf den Boden nicht ängstlich sein und kann in jedem Garten, wo andere Bäume wachsen, auch den Apfelbaum pflanzen. Seine Wurzeln laufen ziemlich flach unter der Erdoberfläche; er ist daher auch für minder tiefgründigen Boden geeignet und gedeiht schon in einer Bodenkrume von 60 cm Tiefe. Um ihm aber die nötige Nahrung zuzuführen, ist es geboten, die Erde in einer ziemlich weiten Entfernung vom Stamm locker zu halten, damit das Regenwasser ungehindert eindringen kann, wodurch den Wurzeln immer neue Nahrung zugeführt wird.

Der Apfelbaum ist bei all seinen guten Eigenschaften nicht empfindlich; er verträgt einen hohen Kältegrad (so weit meine Erfahrungen reichen, hat er bei 30° R. nicht gelitten) und kommt in den rauhesten Gegenden fort. Er ist daher nicht nur für den geschützten Obstgarten, sondern auch für den Feldbau, für Straßen, Alleen, für Berge und Thäler geeignet und ist in jeder Lage fruchtbar, wenn er nicht gänzlich vernachlässigt wird; das kommt aber leider noch sehr häufig vor. Die Fruchtbarkeit des Apfelbaumes, sowie überhaupt jedes Obstbaumes kann durch Zuführung von geeignetem Dünger außerordentlich befördert werden. Der Dünger wirkt zunächst auf das Holz, auf die Knospenbildung und dann auf die Entwickelung der Früchte. Diese werden größer, schöner und wohlschmeckender und behalten längere Zeit ihre volle Güte als solche von mageren Bäumen. Ein Apfelbaum, dem entsprechend Nahrung zugeführt wird, ist bei allen Witterungsverhältnissen, insbesondere bei anhaltender Trockenheit, widerstandsfähig und liefert auch unter ungünstigen Verhältnissen reichlich schöne Früchte. Es würden daher an vielen Orten bedeutend reichere Obsternten erzielt werden, wenn der wichtigste Punkt, das Düngen der Bäume, nicht so häufig unterlassen würde.

Aber nicht allein von der Pflege der Bäume hängt der größere Nutzen ab, sondern auch von der Wahl der Sorten, weil erstens nicht alle reichlich tragen und die Früchte einen ungleichen Wert haben, und zweitens viele Sorten nicht für jede Lage und für jeden Boden geeignet sind. Ich habe daher bei der Auswahl und Beschreibung der verschiedenen Sorten zugleich die Eigenschaften der Bäume nach eigener, sehr sorgfältiger Beobachtung angeführt und kann nicht genug auf eine vorsichtige Sortenwahl aufmerksam machen.

So widerstandsfähig der Apfelbaum auch gegen Witterungsunbilden ist, so hat er doch in der Insektenwelt seine Feinde, die namentlich seine Trag-

barkeit sehr beeinflussen können. Es ist zunächst der Apfelblütenstecher, Anthonomus pomorum (Abb. 81). Das Weibchen sticht im Frühjahr die Blütenknospe an und legt in jede ein Ei, die Knospen blühen nicht auf und vertrocknen. Um sich vor ihnen zu schützen, bindet man ein Strohseil um



Abb. 81. Apfelblütenstecher.

den Stamm und zwar vor Eintritt des Frostes; in das Stroh verkriechen sich die Käfer bei eintretender Kälte und können leicht gefangen werden.

Ein zweites, namentlich dem Apfelbaum äußerst gefährliches Insekt, ist die Blutlaus (Abb. 82 u. 83), Schizoneura lanigera. Sie stammt aus Amerika und ist jetzt schon über ganz Deutschland verbreitet. Die Blutläuse sitzen zu ganzen Haufen an wunden Stellen und Schnittflächen des Baumes, bedecken im Sommer die jungen Triebe mit einer dicken Schicht und saugen den Saft aus.



Abb. 82. Ein mit Blutläusen behafteter Zweig des Apfelbaumes. A die Wolle, welche die Blutläuse bedeckt; b herumlaufende Blutläuse.

Ein sehr gutes Mittel zu ihrer Vertilgung ist das Neßlersche B.-Vertilgungsmittel, mit welchem die befallenen Triebe bestrichen werden.

Ein dritter großer Feind nicht nur des Apfelbaums, sondern aller Obstbäume ist der kleine Frostspanner, Cheimatobia brumata (Abb. 84) und der große, Fidania defoliaria. Das Weibchen kriecht im Herbst an den Bäumen hinauf und legt hier in die Rinde seine Eier. Die kleinen Raupen zerfressen im Frühjahr alle Blüten und Blattspitzen und können oft ungeheueren Schaden anrichten. Um das Weibchen

beim Hinaufkriechen zu fangen, umgiebt man den Stamm in der Mitte fest

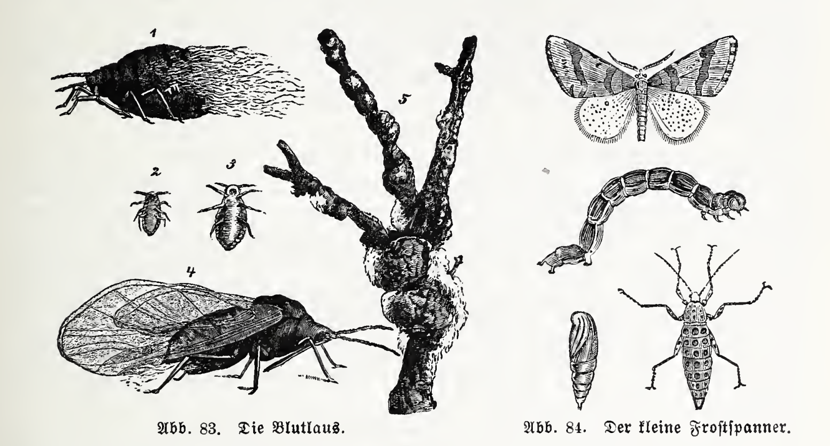


Abb. 83. Die Blutlaus. Abb. 84. Der kleine Frostspanner.

mit einem Papierstreifen und bestreicht diesen mit dem überall erhältlichen Raupenleim, an dem die Tiere festkleben.

Der Birnbaum, Pirus communis.

Im allgemeinen sind zu dem Gedeihen des Birnbaumes dieselben Bedingungen erforderlich wie bei dem Apfelbaum. Er ist aber in Bezug auf den Boden mehr wählerisch und im rauhen Klima empfindlich. Er verlangt

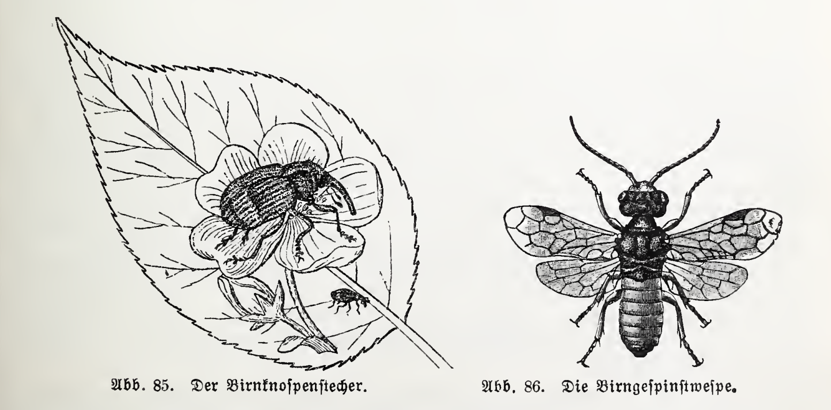


Abb. 85. Der Birnknospenstecher. Abb. 86. Die Birngespinstwespe.

freie, sonnige, aber geschützte Lage und fruchtbaren, nicht zu schweren Boden. Seine Wurzeln wachsen zumeist senkrecht; sie dringen in die Tiefe, weshalb der Boden tiefgründig und nicht fest sein soll. Am wenigsten sagt dem Birn=

baum ein kalter, nasser oder fester Thonboden zu; in demselben werden die Früchte unvollkommen und reißen zum größten Teil auf, namentlich die edleren Sorten. Es giebt aber auch viele Sorten, welche hiervon eine Ausnahme machen, besonders die härteren Wirtschaftsbirnen. Dieselben gedeihen in allen Erdarten mit Ausnahme von Thonerde, sind wenig oder gar nicht empfindlich, daher auch für den Feldbau und für Landstraßen vorzüglich geeignet.

Am empfindlichsten sind diejenigen Sorten, welche aus Frankreich stammen, namentlich wenn sie auf Quitte veredelt sind. Es ist daher immer gewagt, in kälteren Gegenden Birnen zu pflanzen, welche auf Quitte veredelt sind; und doch ist dieses nicht gänzlich zu umgehen, da die meisten edlen Birnen auf Quitten bedeutend früher und reicher tragen und schönere Früchte liefern als auf Wildling. Es giebt sogar Sorten, welche auf Wildling entweder gar nicht, oder doch erst im Alter tragen, während sie auf Quitte als kleine Bäumchen schon schöne Früchte bringen. Man muß daher immer wenigstens einige edle Birnensorten, welche auf Quitte veredelt sind, pflanzen.

Auch der Birnbaum hat in der Insektenwelt seine Feinde; außer der schon genannten Blutlaus ist es besonders der Birnknospenstecher (Abb. 85), der seine Blüten vernichtet und wie der Apfelblütenstecher gefangen wird; ferner die Birngespinstwespe, Pamphilius flaviventris (Abb. 86), welche ihre Eier an die Blätter legt. Die jungen Larven leben gesellig in einem Gespinst zwischen den Blättern, welch letztere sie völlig zerstören. Man fängt die Wespen vermittelst einer Raupenfackel.

Der Kirschbaum, Cerasus avium.

Der Kirschbaum gehört zu den härtesten und dankbarsten Obstgattungen und macht in Bezug auf Boden geringe Ansprüche. Er wächst überall, ist nicht empfindlich, trägt unermüdet und gedeiht in jeder Lage. Durch seine vielen Wurzeln, welche nach allen Richtungen an der Oberfläche der Erde hinlaufen und auch in die Tiefe dringen, wird dem Baume aus allen Teilen der Erde Nahrung zugeführt, was nicht allein zum Gedeihen und zur Fruchtbarkeit beiträgt, sondern ihn auch gegen alle Unbilden der Witterung widerstandsfähig macht. Er hält die strengste Kälte und die stärksten Stürme aus, wenn er nicht etwa im hohen Alter umgebrochen wird. Man kann ihn daher auch an exponierte Stellen pflanzen. An Landwegen, Berglehnen und Thälern, an Wiesen und Waldrändern, an Dämmen und Gräben, kurz überall gedeiht er und trägt fast alljährlich reichlich. Derselbe wächst sehr rasch und ist zeitig fruchtbar, läßt sich in kurzer Zeit heranziehen und liefert nach seiner Anpflanzung in wenigen Jahren schon lohnende Erträge. Wer daher Obstalleen anlegen will, um frühzeitig pekuniären Nutzen daraus zu erzielen, wähle den Kirschbaum.

Bei größeren Pflanzungen ist darauf Bedacht zn nehmen, daß frühe, mittelfrühe und spätreifende Sorten gewählt werden, damit die Reife nicht auf einmal erfolgt; denn obwohl dies zum Teil das Bewachen verkürzt, so ist man doch nicht in der Lage, alle Früchte auf einmal gut zu verwerten. In der Regel werden die frühen und späten Kirschen am meisten begehrt und

am besten bezahlt. Man ist auch durch verschiedene Sorten nicht so leicht der Gefahr ausgesetzt, daß die Früchte bei anhaltendem Regen alle faulen, sondern hat nur den Verlust der gerade reifen Sorten zu tragen. Bei Beschreibung der vorzüglichsten Sorten ist die Reifezeit, welche bei den Kirschen ungefähr fünf Wochen dauert, genau angegeben, so daß es nicht schwer fallen dürfte, die richtige Wahl zu treffen.

Der Sauerkirschbaum, Cerasus acida, weicht von der Süßkirsche nur insofern ab, als er sich durch Wurzelausläufer echt fortpflanzt, während alle Süß- oder Weichselkirschen veredelt werden müssen. Im allgemeinen aber gedeiht er unter denselben Verhältnissen als ersterer, er wächst sogar noch auf leichtem Sandboden und ist gar nicht empfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Die Vermehrung des Sauerkirschbaums erfolgt wie schon gesagt durch Wurzelausläufer, zu deren Bildung die Wurzeln sehr geneigt sind. Sobald sie an die Oberfläche der Erde gelangen und etwas beschädigt werden, bilden sich reichlich junge Triebe an diesen Stellen.

Wenn man daher viel junge Bäume gewinnen will, so darf man nur die entferntesten Wurzeln der alten Bäume abstechen, oder beim Ausrotten



Abb. 87. Die schwarze Kirschblattwespe.

alter Bäume die Wurzeln in der Erde lassen, wodurch man massenhaft junge Triebe erhält.

Beim Kirschbaum sind als Feinde in Gestalt von Insekten zu nennen: Die schwarze Kirschblattwespe, Eriocampoides limacina (Abb. 87). Die Larven dieser Wespe zerstören Mitte Sommer die Blätter mit Schonung der Unterhaut. Sie verpuppen sich im Hochsommer in der Erde. Um sie zu vernichten, gräbt man im November die Erde auf und stampft sie wieder fest, wodurch die Puppen meist zerdrückt werden, oder man bespritzt den Boden mit ungelöschtem Kalk.

Ähnlich ist die weiße Kirschblattwespe, Cladius albipes, nur lebt sie an der Unterseite des Blattes.

Der Pflaumenbaum, Prunus insititia.

Der Pflaumenbaum ist im Verhältnis zu seiner großen Fruchtbarkeit sehr anspruchslos; er wächst fast in allen Erdarten und gedeiht in hoher kalter Lage ebensogut wie in warmer. Wenn man ihm aber einen fruchtbaren, nicht zu trockenen Boden geben kann, so ist er um so dankbarer. Am besten gedeiht er an niedrig gelegenen Orten, an Gräben, Bächen, etwas

feuchten Wiesen und in Triften. Er wächst aber auch recht gut an Bergen, in lehmigem, wie in sandigem Boden. In seiner Fruchtbarkeit ist er unübertrefflich; er trägt in jedem Jahre sehr reich, wenn nicht etwa seine Blüten, welche sehr früh erscheinen, erfrieren oder durch Witterungseinflüsse, namentlich durch starkes Wetterleuchten, zerstört werden.

Unter allen Obstgattungen ist der Pflaumenbaum am meisten zur Fruchtbarkeit geneigt, er ruht in keinem Jahre, sondern setzt alljährlich sehr viel Blüten an, und wenn in einem Jahre die Ernte ausfällt, so ist dies nur die Folge von ungünstiger Blütezeit, was aber meistens nur bei den feineren Sorten, namentlich Mirabellen und Reineclauden, der Fall ist. Die letzteren erfordern daher eine geschütztere Lage und besseren Boden.

Am wenigsten empfindlich ist der Zwetschenbaum, gemeine Hauspflaume, Prunus domestica; derselbe hat ein Gehölz, was von allen anderen Pflaumen abweicht und sich immer wieder in seiner Art fortpflanzt. Diese Art ist wohl die dankbarste und zugleich die anspruchsloseste; sie ist zur Massenkultur nicht genug zu empfehlen, da die Früchte zu vielen Wirtschaftszwecken, sowie zum Rohgenuß äußerst wertvoll sind.

Der Pflaumenbaum verträgt weder den Schnitt, noch läßt er sich in verschiedene Formen ziehen. Die feineren Sorten sind am besten für Zwergform oder Halbhochstämme mit freien Kronen, während der Zwetschenbaum nur als Hochstamm geeignet ist. In jedem Falle läßt man die Kronen der Pflaumenbäume ungestört wachsen und schneidet nur die jungen Bäume so lange, bis sie die unbedingt nötige Form erhalten haben.



Abb. 88. Der Pflaumenwickler.

Die Vermehrung erfolgt durch Samen und durch Wurzelausläufer; die Hauspflaume pflanzt sich in beiden Fällen echt fort, während alle anderen Sorten veredelt werden müssen.

Hier sind es die Wickler, welche dem Baume den meisten Schaden zufügen. Anführen will ich nur den Pflaumenwickler, Grapholita pruniana (Abb. 88). Schon durch seinen Namen ist gesagt, daß er sich am liebsten den Pflaumenbaum als Ort seiner Verwüstungen aussucht; aber es sind noch andere, die ihm schaden. Die kleinen Raupen stellen sich schon im April ein und zerfressen Blüten und Blatttriebe. Weiter zu nennen sind der Rindenwickler, Grapholita woeberiana und der graue Knospenwickler, Grapholita cynosbatella. Diese vernichtet man am besten, indem man die Bäume vermittelst einer Baumkratze reinigt und dann mit Kalk bestreicht.

Der Pfirsichbaum, Amygdalus Persica.

Der Pfirsichbaum weicht in seinen Eigenschaften mehr oder weniger von allen anderen Obstarten ab, ist aber als der dankbarste unter denselben zu bezeichnen, weil er bei entsprechender Behandlung alle Jahre reichlich trägt und seine Früchte immer einen höheren Wert als alle anderen Obstarten haben. Derselbe blüht und trägt nur am einjährigen Holz, von welchem er, da er vom Frühjahr bis zum Herbst fast ohne Unterbrechung wächst, alljährlich große Mengen hervorbringt und jeder Zweig zugleich Blütenansatz enthält. Er ist daher auch in jedem Jahre fruchtbar, wenn nicht etwa die Blüten durch Witterungseinflüsse zerstört werden. — Die Blütenknospen bilden sich zugleich mit dem Verholzen der jungen Triebe in den Blattwinkeln und blühen im nächsten Jahre schon vor Ausbruch des Laubes.

Die Frucht ist eine der köstlichsten. Sie ist für die Tafel, zum Einmachen wie zum Kompott vorzüglich und zur Bowle unübertrefflich.

Der Baum erfordert zu seinem Gedeihen einen nahrhaften, nicht zu festen, warmen Boden und geschützte Lage. In nördlichen Gegenden eignet er sich nur für Spalier, an südlich oder östlich gelegenen Wänden und Mauern. Noch besser aber gedeiht er unter Glas, wo er zugleich die meisten und schönsten Früchte liefert.

Zu der reichen Holzbildung, sowie zur Ernährung der vielen Früchte erfordert der Pfirsichbaum auch reichlich Nahrung; man darf daher nicht versäumen, ihm dieselbe genügend zuzuführen, und muß ihn vor allem bei trockenem Wetter reichlich gießen und ihm mindestens jährlich einmal Jauche oder aufgelösten Dünger zuführen. Die beste Zeit zum Düngen ist nach erfolgter Steinbildung der Früchte, das heißt, wenn dieselben die Größe einer kleinen Walnuß erreicht haben. Im allgemeinen wird das Düngen der Pfirsichbäume wie überhaupt der Obstbäume im zeitigen Frühjahr vor Ausbruch des Laubes empfohlen, weil man annimmt, daß der Dünger der Blüte zu Hilfe kommt. Auch ich habe dieselben stets vor Beginn der Vegetation stark gedüngt, habe aber die positive Wahrnehmung gemacht, daß diese Bäume zwar reichlich blühten, aber wenig Früchte ansetzten und einen ungemein starken Holz- und Laubtrieb entwickelten, während die nicht gedüngten mit Früchten überfüllt waren und wenig Holz bildeten. Es soll hiermit nicht etwa angedeutet werden, daß das Düngen überflüssig ist, im Gegenteil, es ist durchaus notwendig, es muß aber zu einer Zeit geschehen, in welcher der Baum die meiste Nahrung erfordert, und das ist die Zeit von der Steinbildung bis zur Reife der Früchte. Die Früchte wachsen nach mehreren Dunggüssen auffallend schnell, sie werden sehr groß, äußerst saftvoll und wohlschmeckend. Überhaupt muß der Pfirsichbaum unausgesetzt beobachtet und gepflegt werden, da man nur in diesem Falle reiche Ernten erzielt und gesunde Bäume erhält.

Im rauhen Klima und bei kaltem Wetter werden die Früchte mehlig und unschmackhaft. Das ist auch oft bei späten Sorten der Fall, welche erst Ende September oder Anfang Oktober reifen, wie es im Herbst 1887 geschah. Die Frucht wird nur bei gehöriger Wärme saftreich und wohlschmeckend. — Wer daher nicht gerade zu späterer Zeit Pfirsiche braucht, der wähle lieber frühe und mittelfrühe Sorten, von denen in neuerer Zeit eine ganze Anzahl,

welche schon zu Anfang Juli reifen, erzeugt worden ist. Hat man aber späte Sorten, so muß man sie um so besser pflegen.

Anders verhält es sich in warmen Gegenden, wo der Baum im Freien gedeiht und ohne besondere Pflege fruchtbar ist.

Übrigens giebt es jetzt eine Anzahl neue Sorten, welche sehr früh reifen, von denen mehrere sogar bei uns im Freien ohne Spalier recht gut gedeihen und schöne Früchte liefern, z. B. die Frühe Amsden, Frühe Alexander, Frühe aus Canada, Frühe von Harper, Frühe Silberpfirsich, May-Schwantzel, Roter Mai von Brigg, Saunders 2c. Dieselben stammen zumeist aus Amerika, wo der Pfirsichbaum in Unmassen kultiviert wird und die Kultur auf hoher Stufe steht.

Ich habe den Pfirsichbaum in vielen Formen gezogen und ihn in jeder nur denkbaren Weise kultiviert, im warmen und kalten Treibhause, an Talutmauern, im Topf und Kübel, im Mistbeet, an nach allen Himmelsrichtungen gelegenen Wänden und Mauern, an freiem Spalier und im Obstgarten, habe dabei die meisten neuen und alten Sorten verwendet und die feste Überzeugung gewonnen, daß man bei uns für gewöhnlich nur unter Glas, im Freien dagegen nur an südlich gelegenen Mauern schöne, vollkommene Früchte und reiche Ernten erzielt. In Gegenden, wo der Wein im Freien reift, kann man auch den Pfirsichbaum frei ziehen, namentlich an südlich gelegenen Berglehnen, in warmem, sandigem Boden. Für unser nördliches Klima aber ist er fürs Freie nicht geeignet. In Werder, der märkischen Obstkammer, werden die Pfirsiche ausschließlich als Buschform im Freien gezogen, möglichst wenig geschnitten und zum Teil ohne jede Decke überwintert. Sie liefern hier schöne, schmackhafte Früchte, die stets gut bezahlt werden.

Bei dem Pflanzen des Pfirsichbaumes muß man auf seine Eigenschaften, namentlich auf das hohe Alter, welches er erreicht, und seine Fruchtbarkeit Rücksicht nehmen und ihm von vornherein eine nahrhafte Unterlage geben. Man schachtet daher den Boden $1^1/_2$ m tief und ebenso lang und breit aus, und bringt zunächst eine starke Unterlage von Rindermist und allen möglichen Abfällen, wie Knochen, Lumpen 2c., in die Löcher, worauf sie alsdann mit Kompost, Rasen oder sonstiger guter Erde so weit zugefüllt werden, daß die Wurzelkrone des Baumes nur 10 cm tief unter der Erdoberfläche zu stehen kommt. Die ganze Füllung wird derart festgetreten, daß ein bedeutendes Setzen derselben nicht mehr stattfinden kann, worauf mit dem Pflanzen begonnen wird. Man macht in der Mitte des zugefüllten Loches eine Erhöhung und setzt den Baum auf dieselbe, breitet die Wurzeln auseinander, verteilt sie gleichmäßig nach allen Richtungen und bedeckt sie mit feinem Boden. Ehe man das Loch vollständig zufüllt, werden die Wurzeln erst gehörig angeschlemmt; man braust dieselben so lange an, bis sich die Erde an denselben festgesetzt hat, und dann erst wird das Loch vollständig zugefüllt. Der Baum darf nach dem Pflanzen nicht sofort angeheftet werden, sondern er bleibt so lange lose, bis sich die ganze Erde gehörig gesetzt hat, weil sonst der Baum am Spalier hängt und sich nicht mit der Erde senken kann.

Nachdem ein Setzen der Erde nicht mehr zu befürchten ist, kann der Baum vollständig angebunden werden. Es wird zunächst der Haupt- oder Leittrieb von unten nach oben angebunden und alsdann alle stärkeren Äste oder

Zweige gleichmäßig verteilt, in deren Zwischenräume die schwachen und kurzen Zweige geleitet und angeheftet werden. Man binde die unteren Äste so viel als möglich nach der Erde, damit der Raum gehörig ausgenutzt und die Wand von unten bis oben bedeckt wird. Die sich entwickelnden jungen Triebe sind im Laufe des Sommers, sobald der untere Teil derselben verholzt ist, um ein Drittel einzustutzen, was so lange zu wiederholen ist, bis das

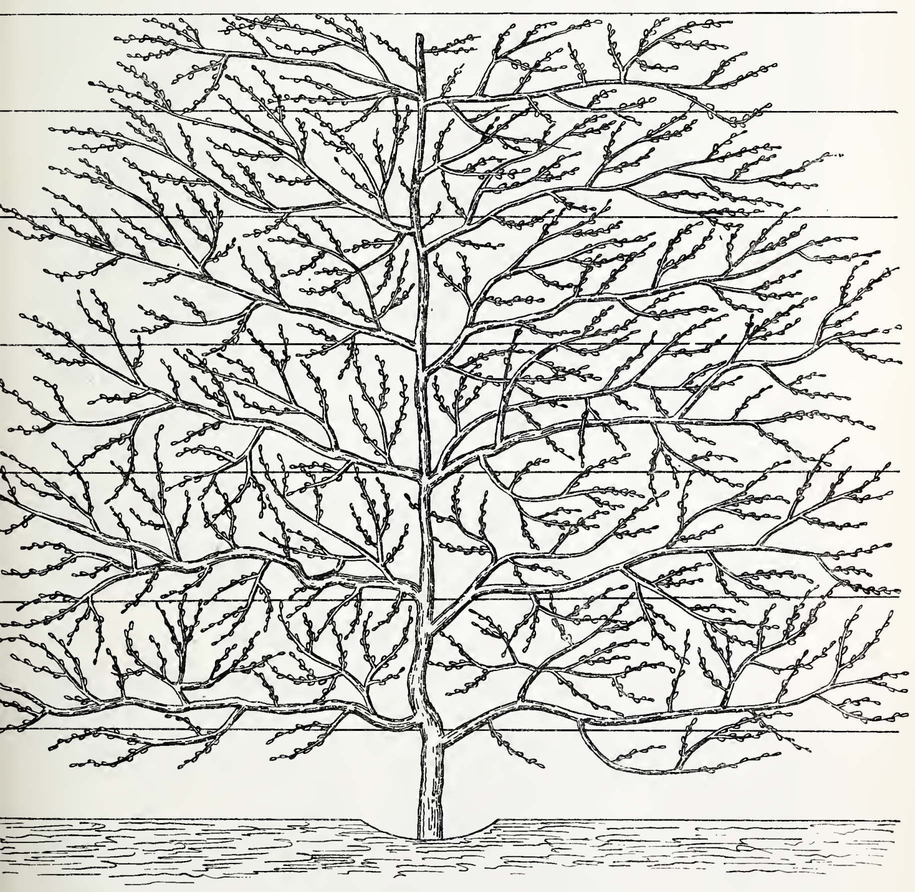


Abb. 89. Richtig gezogener Pfirsichbaum.

Wachsen nachläßt. Die starken Holztriebe, die sich in der Regel an den unteren Teilen der starken Äste bilden, sogenannte Räuber, werden gänzlich entfernt. Man hat überhaupt eine besondere Sorgfalt darauf zu verwenden, daß der Baum an allen Ästen von unten bis oben dicht mit Fruchtholz besetzt wird, was dem aufmerksamen Beobachter in nicht zu langer Zeit gelingen wird, da sich die Holztriebe sehr leicht von dem Fruchtholz unter=scheiden. Man hüte sich aber, den Pfirsichbaum im Sommer zu stark zu

schneiden, weil durch den starken Schnitt der Harzfluß entsteht und die Bäume zum kräftigen Holztrieb angeregt werden, selten aber reichlich Früchte bringen.

Wenn die Bäume einige Jahre hintereinander richtig behandelt worden sind, so hört mit der Zeit auch das Erscheinen vieler Holztriebe auf, die Triebe werden immer kürzer und sind zumeist reich mit Knospen besetzt. Wo jedoch junge Triebe erforderlich werden, da schneidet man das alte Holz mehr zurück, wodurch die verborgenen Augen, welche zumeist um den Astring stecken, ausbrechen und reichen Ersatz an Holz liefern. Kurz zusammengefaßt ist der Schnitt eines ausgewachsenen Spaliers folgender: Im Frühjahr, im März oder April, kurz vor der Blüte, entfernt man das überflüssige Holz und bindet die Spaliere gehörig und sauber an, die Triebe werden möglichst lang gezogen und ein Übereinanderheften derselben vermieden. Kann man die Triebe nicht unterbringen, so schneide man lieber einige ganz fort. So bleiben sie nun, blühen ab und setzen ihre Früchte an. Haben diese die Größe etwa einer kleinen Walnuß erreicht, so beginnt man mit dem Sommerschnitt. Dieser muß dann bald durchgeführt werden; denn es beginnt jetzt die sogenannte Steinbildung, die etwa 4 Wochen andauert, und während welcher Zeit die Bäume nur wenig gegossen und wenig geschnitten werden dürfen, um ein Abfallen der Früchte zu verhindern. Der Sommerschnitt besteht hauptsächlich in einem Entfernen der überflüssigen Triebe und einem Einstutzen der etwa zu lang gewachsenen.

Abb. 89 zeigt einen in Koppitz gezogenen und nach der Natur gezeichneten Pfirsichbaum.

Hinzufügen möchte ich hier noch, daß man in Frankreich, wo die Pfirsichkultur auf sehr hoher Stufe steht, den Baum nicht älter als höchstens 20 Jahre werden läßt; in diesem Alter ist seine Kraft erschöpft, und die Erträge gehen so weit zurück, daß eine Neuanpflanzung vorteilhaft erscheint.

Die Krankheiten des Pfirsichbaumes.

Der Pfirsichbaum wird mitunter von Krankheiten heimgesucht, welche teils durch Witterungseinflüsse, teils durch unrichtige Behandlung oder durch Vernachlässigung verursacht werden, die nicht nur die Ernten beeinträchtigen, sondern die ganze Lebensdauer des Baumes in Frage stellen. Am häufigsten leidet derselbe am Gummifluß, auch Harzfluß genannt.

Die Ursache dieser Krankheit ist eine plötzliche Hemmung des Saftes, welche entweder durch zu starken oder zu tiefen Schnitt, durch starke Beschädigung der Rinde oder durch Fröste eintritt. Sie äußert sich in einer Ausscheidung von gummiartigen Säften, welche aus der geschädigten Stelle des Baumes fließen. Die der Wunde zunächst liegenden Teile werden in kurzer Zeit mit angegriffen und sterben ab. Außerdem aber wirkt der Ausfluß verderblich auf die übrigen Teile des Baumes, so daß die an der Krankheit leidenden Bäume weder fruchtbar sind, noch eine lange Lebensdauer haben. Am häufigsten tritt der Gummifluß an Bäumen auf, welche auf kaltem, feuchtem, thon- oder eisenhaltigem Boden stehen, namentlich an älteren Bäumen, wenn plötzliche Kälte zu einer Zeit eintritt, wo die Vegetation schon im vollen Gange ist.

Sobald sich Ausscheidungen von Gummi (Harz) zeigen, muß man sofort die kranken Stellen entfernen. Man nimmt ein scharfes Messer und schneidet die Wunde bis auf die gesunde Stelle aus. Wenn der Ausfluß nach dieser Operation noch fortdauert, so trocknet man die Wunde mit einem feuchten, weichen Schwamm ab. Nach einigen Tagen hört der Ausfluß auf; darauf wird die geschädigte Stelle entweder mit Baumwachs oder mit einem Teig von Kuhmist und Lehm bedeckt wird, wodurch sie nach und nach wieder heilt.

Die Kräuselkrankheit (Abb. 90). Dies ist eine bisweilen an den Pfirsichbäumen erscheinende Krankheit, welche infolge ungeeigneter Ernährung oder übermäßiger Düngung, am häufigsten aber durch schlechte Luft aus Stallungen oder in der Nähe von Düngerstätten eintritt und den Bäumen ungemein schadet, sie mitunter auch gänzlich vernichtet. Die Kräuselung ist eine an den Blättern eintretende Mißbildung, wobei die zwischen den Blattrippen befindlichen Drüsen infolge unrichtiger Ernährung sich übermäßig entwickeln und ausdehnen, so daß die Blätter blasig und kraus werden, was bald mehr den Rand, bald die ganze Fläche derselben betreffen kann. Die Krankheit wird auch durch tierische Schmarotzer, die sich auf den Blättern befinden, namentlich durch Blattläuse und Milben, oder auch durch parasitische Pilze, besonders Exoascus deformans, hervorgerufen und tritt nicht selten lokal auf, wo sie an den Pfirsichbäumen großen Schaden anrichtet.

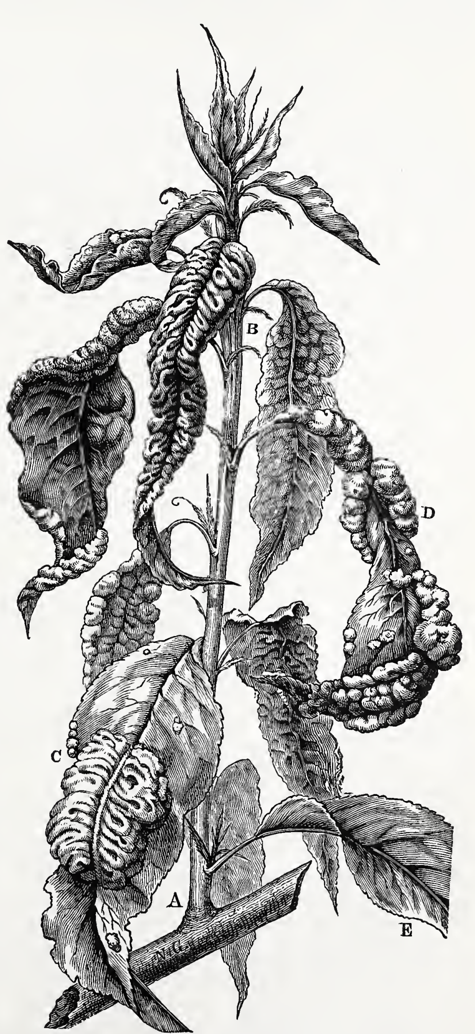


Abb. 90. Kräuselkrankheit des Pfirsichbaumes.

Die Kräuselkrankheit tritt in den meisten Fällen im Frühjahr, solange das Laub weich ist, auf, und die daran erkrankten Bäume sind für dasselbe Jahr unfruchtbar. Man hat daher Sorge zu tragen, daß die Bäume

erhalten bleiben und für die nächsten Jahre wieder fruchtbar werden. Man schneidet deshalb sämtliche gekräuselten Blätter mit den vergifteten Trieben ab, wäscht den ganzen Baum mit Tabaksbrühe und spritzt ihn des Abends zuerst mit Seifenwasser, später mit reinem Wasser, wodurch sich von neuem Triebe und frisches Holz entwickeln, welches für das nächste Jahr tragfähig ist.

Der Aprikosenbaum, Prunus Armeniaca.

Der Aprikosenbaum gedeiht am besten in einem nahrhaften, lockeren Boden und in geschützter Lage; er eignet sich für Spalier und Hochstamm, weniger aber für künstliche Formen und Pyramiden. In seiner Holzbildung ist derselbe oft wunderbar, denn er macht bald lange, bald nur kurze, kaum 10 cm lange Triebe. An den Zweigen findet man Frucht- und Holztriebe, welche unregelmäßig durcheinanderstehen und an den Fruchtspitzen nahe zusammengedrängt sind. Eine merkwürdige Erscheinung an dem Aprikosenbaum ist das Absterben der jungen Triebe von oben nach unten. Alle Versuche, dies zu verhindern, waren bisher erfolglos.

Ebenso eigentümlich ist derselbe in Bezug auf seinen Standort; denn obgleich er eine warme Lage liebt, so verträgt er doch die heiße Mittagsonne nicht gut und liefert an südlichen Mauern, welche der vollen Mittagsonne ausgesetzt sind, nur mehlige, saftlose Früchte, welche zum Teil nur zur Hälfte reif oder weich werden, der andere Teil aber hart bleibt. Dagegen bringt er an östlich gelegenen Mauern oder als Freispalier, als Halb- oder Hochstamm schöne, saftreiche, wohlschmeckende Früchte.

Im milden Klima gedeiht er am besten als Hochstamm an Berglehnen, in nördlichen Gegenden aber muß der Hochstamm einen sehr geschützten Stand bekommen, am besten in Gärten oder Gehöften, welche von einer Mauer umgeben sind, wo aber die Luft noch reichlich zugeführt wird.

Die viel verbreitete Ansicht, daß der Aprikosenbaum ebenso wie der Pfirsichbaum behandelt werden muß, ist irrig. Der erstere besitzt ganz andere Eigenschaften als der letztere, welche nicht außer acht gelassen werden dürfen, wenn man reichlich wohlschmeckende Früchte ernten will. Erstens verträgt der Aprikosenbaum den starken Schnitt nicht, zweitens ist die Südseite für ihn zu warm und drittens beginnt derselbe, am frühesten von allen Obstarten zu blühen. Pflanzt man ihn daher an südliche Spaliere, so blüht er mitunter schon im Februar oder Anfang März, wo es in der Nacht oft noch recht kalt wird, und da die Aprikosenblüten sowie die kleinen Früchte gegen Frost sehr empfindlich sind, wird nicht selten durch einen Frost die ganze Ernte vernichtet. An den freistehenden Bäumen erscheinen die Blüten vierzehn Tage später, weshalb man bei diesen immer auf sichere Ernten rechnen kann. Hat man jedoch die Aprikosenbäume an südliche Mauern gepflanzt, so bedecke man dieselben im Herbst schwach mit Tannenreisig und lasse die Decke so lange darauf, bis keine Nachtfröste mehr zu fürchten sind; durch die Schutzdecke kommen die Bäume nicht so zeitig zur Blüte, und die kleinen Früchte finden eventuell auch unter derselben Schutz. Dieses Verfahren ist ebenfalls vorteilhaft bei den Pfirsichbäumen anzuwenden und für nördliche Gegenden sehr zu empfehlen.

Die Mispel, Mespilus germanica.

Obwohl die Mispel zu den ältesten Kulturpflanzen gehört und schon vor Christi Geburt bekannt war, so ist sie doch noch nicht überall zu finden. Viele junge Gärtner kennen sie nur dem Namen nach, und wissen nicht, welchen Wert diese wohlschmeckende Frucht besitzt. In Thüringen werden Mispeln häufig gebaut und auf den Markt gebracht, wo sie immer Absatz finden. Auch findet man im Park von Sanssouci sehr alte, starke Exemplare. Man unterscheidet zwei Arten, und zwar solche mit Kernen und solche ohne Kerne; die letzteren sind kleiner, aber besser im Geschmack.

Die Mispel ist eine kleine, runde Frucht von der Größe einer Walnuß, mit einem eigentümlich großen, flachen Kelch, welcher keine Einsenkung hat, sondern nur aus den großen Deckblättern der Blüte besteht. Sie reift gewöhnlich erst im November und muß so lange am Baum bleiben, bis sie teig wird. Sie verträgt nicht nur mehrere Grad Kälte, sondern wird durch dieselbe noch pikanter im Geschmack und kann, wenn sie weich ist, direkt vom Baume genossen werden; andernfalls muß sie so lange liegen, bis sie teig wird, da sie nur im weichen Zustande genießbar ist. Die Frucht hat eine rauhe, graugrüne Schale, weißes, mehliges Fleisch, welches im reifen (teigen) Zustande braun und schmelzend wird und einen eigentümlich süßweinigen, gewürzhaften, angenehmen Geschmack hat.

Die Mispel wird auf verschiedene Weise und in verschiedenen Formen gezogen, entweder als Strauch, Zwerg- oder Halbstamm oder auch als Hochstamm. Die Sträucher werden aus Samen gezogen. Die Zwerg- und Halbstämme werden auf Crataegus monogyna veredelt; für Hochstämme wählt man Birnen als Unterlage.

Der Baum wächst schwach, wird nur selten umfangreich oder stark, ist nicht empfindlich und trägt alljährlich sehr reichlich; selbst die kleinsten Bäumchen sind dicht mit Früchten besetzt. Man thut am besten, die Bäumchen zu kaufen, weil man dadurch nicht lange auf Früchte zu warten braucht. Dieselben sind in jeder besseren Baumschule billig zu erhalten.

Ich mache bei dieser Gelegenheit die jüngeren herrschaftlichen Gärtner ganz besonders auf die Mispel aufmerksam und möchte jedem raten, einige Bäumchen derselben zu pflanzen, da die Früchte von den Herrschaften sehr gern gegessen werden.

Folgende Sorten sind die besten:

Holländische Mispel. Frucht groß, rund, oben platt. Der Baum wird ziemlich groß und ist sehr fruchtbar.

Großfrüchtige oder Riesenmispel. Die Frucht unterscheidet sich wenig von der vorstehenden.

Par excellence. Eine neue Sorte, welche sich gut bewährt hat.

Von Nottingham. Eine ziemlich große, sehr gute Frucht.

Quitte, Quittenbaum, Pirus Cydonia.

Die Quitte ist eine Frucht, welche in rohem Zustande ungenießbar ist und nur eingelegt, durch viel Zuckerzusatz genossen werden kann; sie wird aber vom Gourmand gern gegessen und daher in den meisten herrschaftlichen Gärten gezogen. Der Hauptwert liegt jedoch in dem Holz des Quitten-

baumes, welches als Unterlage für Birnen dient und für den Obstbau von unschätzbarem Wert ist. Alle Birnen, welche auf Quitte veredelt sind, tragen bedeutend früher und reicher als auf Wildling; sie machen nicht so starkes Holz und eignen sich besonders für Spaliere und Zwergformen.

Man unterscheidet von dem Quittenbaum, welcher bei uns meist strauchartig gezogen wird, drei verschiedene Formen:

Die Apfelquitte. Frucht länglichrund, von der Gestalt eines Apfels.

Die Birnquitte. Die Frucht hat die Gestalt einer Birne, welche nach dem Stiel hin schmal ausläuft.

Die Portugiesische Quitte. Diese Frucht ist in der Mitte stark bauchig, nach dem Stiele zu scharf- und nach dem Kelch schwach-zugespitzt.

Die letzte wird größer als die ersten; ihr Gehölz wird baumartig, während die ersten beiden strauchartig wachsen.

Aus den Ursprungsformen sind ungefähr zehn verbesserte Arten erzeugt worden, von denen folgende den Vorzug verdienen:

Rea's Mammouth. Eine sehr große, orangegelbe, runde Frucht. Sie ist die beste aller Quitten und sehr reichtragend.

Champion. Die Frucht ähnelt der portugiesischen, ist aber größer und hält sich sehr lange.

Boursault. Eine sehr großfrüchtige und schnellwachsende Sorte.

de Bourgeaut. Größte und früheste Birnquitte.

Die Vermehrung der Quitten erfolgt am schnellsten durch Stopfer. Man schneidet zweijähriges Holz 30 cm lang und steckt dasselbe, ähnlich wie bei dem Wein, zur Hälfte in nicht zu schweren Gartenboden, hält sie gehörig feucht, wo sie reichlich Wurzeln machen und alsdann entweder zum Fruchttragen oder als Unterlage für Birnen verwendet werden.

Der Feigenbaum, Ficus carica.

Der Feigenbaum wird bei uns zumeist unter Glas gezogen, er gedeiht aber auch im Freien, wenn er an einem südlichen, geschützten Ort gepflanzt wird und im Winter eine Decke bekommt. Derselbe ist auch äußerst fruchtbar, er setzt alljährlich zu verschiedenen Zeiten zwei- bis dreimal Früchte an, von denen aber nur die ersten reif werden, welche zugleich die schönsten und besten sind. Immerhin aber ist die Kultur des Feigenbaumes lohnend, namentlich in herrschaftlichen Gärten, wo genügend Deckmaterial vorhanden ist, und wo in der Regel ein hoher Wert auf frische Feigen gelegt wird. Dagegen ist die Feige als Marktfrucht nicht zu empfehlen, weil sie weder begehrt noch bezahlt wird.

Man zieht den Feigenbaum entweder in Baum- oder Strauchform; beide Formen sind gleich gut. Die letztere läßt sich leicht vor Frost schützen, indem man die Sträucher mit einem Gestell von Holz oder Brettern umgiebt, welches mit Laub oder Pferdemist bedeckt wird, während die Bäume, solange sie biegsam sind, umgelegt und mit Erde bedeckt werden. Stärkere Bäume müssen mit Stroh umwickelt werden, was aber viel Mühe verursacht.

Am besten gedeihen die Feigen bei uns, wenn sie entweder vor oder an einer südlich gelegenen Mauer gepflanzt werden, die zugleich von Osten und Westen etwas geschützt ist; sie lieben einen sehr nahrhaften Boden und können nicht genug Wasser und Dünger bekommen. Unterläßt man es, den

Bäumen und Sträuchern reichlich Wasser zu geben, so schrumpfen die Früchte zusammen, werden gelb und fallen ab; sie müssen daher, so lange die Früchte zu reifen beginnen, förmlich mit Wasser überschwemmt werden und wiederholt Dungguß bekommen, wodurch man aber auch viele und große Früchte erhält. Sobald jedoch die Früchte zu reifen beginnen, läßt man mit dem Gießen nach, weil sie sonst aufplatzen.

Am besten vermehrt man die Feigenbäume durch Wurzelschößlinge, welche nicht selten in Menge erscheinen. Man trennt dieselben im zeitigen Frühjahr von dem Mutterstock und pflanzt sie in leichte, stark mit verrottetem Mist vermischte Erde, in der sie leicht wachsen und sich im ersten Jahre schon zu kräftigen Pflanzen entwickeln.

Bei Anlage einer Feigenhecke, welche hier hauptsächlich ins Auge gefaßt wird, schachtet man das Beet seiner ganzen Länge nach mindestens 1 m tief und $1^1/_2$ m breit aus und füllt die Grube mit allerlei Dünger, Kompost und Erde aus, damit die Pflanzen, welche bei ihrer starken Laub- und Holzentwickelung viel Nahrung brauchen, dieselbe viele Jahre in reichem Maße finden.



Abb. 91. Feige „Violette“.

In Italien wie in Ungarn steht der Feigenbaum wegen seiner Fruchtbarkeit und der leichten Kultur in hohem Ansehen; man kultiviert daselbst einige siebzig Sorten, die sich meist durch die Größe und Güte der Früchte unterscheiden; von ihnen eignen sich folgende für unser Klima am besten:

Frühe braune Hornsche Feige. Eine große, braune Frucht mit hellbraunem Fleisch von feinem, süßem Geschmack. Der Baum trägt sehr reich und eignet sich fürs Freie wie zum Treiben.

Braune von Ischia. Eine große, dunkelbraune Frucht mit rotem Fleisch, von sehr süßem, feinem Geschmack. Die Frucht wird bei uns gut reif und ist sehr zu empfehlen.

Violette Malteser Feige. Eine lange, große Frucht von violetter

Farbe und rotem Fleisch von sehr feinem, süßem Geschmack; reichtragend und mittelfrüh.

Violette de la Frette (Abb. 91). Eine schöne, große, violette Frucht mit schmelzendem, rötlichem Fleisch von angenehmem, süßem Geschmack.

Weiße Marseiller. Eine schöne, große, blaßgrüne, glänzende Frucht mit gelbem, saftreichem Fleisch von delikatem Geschmack.

Nicht selten werden die Feigen von den Mäusen heimgesucht und stark geschädigt; die Früchte wie die Rinde der Bäume sind für sie wahre Leckerbissen, und oft kommt es vor, daß während des Winters, wo die Sträucher bedeckt sind und die Mäuse ungestört ihr vernichtendes Werk verrichten können, die Rinde von sämtlichem Gehölz abgenagt wird, wenn man sie nicht gehörig schützt. Man macht daher einen Brei von Kuhmist, Kalk, Jauche, stinkendem Tieröl (Oleum animale foetidum) und bestreicht damit vor dem Bedecken sämtliche Rinde der Bäume und Sträucher. Der pestähnliche Gestank des Tieröls hält die Mäuse von dem Benagen ab, und man erhält dadurch die Bäume gesund. Dieser Anstrich schützt nicht nur vor Mäusefraß, sondern auch vor Hasenfraß und ist ebenfalls bei Obstbäumen und Rosen, welche dieser Gefahr ausgesetzt sind, anzuwenden.

Der Mandelbaum, Amygdalus communis.

Der Mandelbaum wird bei uns mehr als Schmuck- wie als Fruchtbaum betrachtet, da seine Früchte nur in warmen Jahren reif werden, während er in Süddeutschland und am Rhein noch gut gedeiht. Er unterscheidet sich von dem Pfirsichbaum im wesentlichen durch seine Früchte, welche mit einer Hülle umgeben sind, die ungenießbar ist; im übrigen aber erfordert er dieselbe Behandlung wie der letztere. Er ist in Bezug auf Klima empfindlich, verlangt warme Lage und lockeren, sehr tiefen Boden. Auch die Formen, in welchen man ihn sieht, sind dieselben wie beim Pfirsichbaum.

Man hat bei den Mandeln nicht die Sortenwahl wie bei anderen Fruchtbäumen, sondern muß sich nur auf zwei beschränken, und zwar auf solche mit süßem und mit bitterem Kern, von denen die süßen Krachmandeln, besonders die weichschalige Prinzeßmandel, die beste ist.

Echter Kastanienbaum, Castanea sativa.

Der echte Kastanienbaum ist zwar nicht so empfindlich als der Mandelbaum, seine Früchte kommen aber in den rauheren Gegenden Deutschlands nur in vereinzelten Fällen zur Reife. Er wird daher mehr für den Park als für den Obstgarten verwendet, wo er wegen seiner schönen Belaubung und stattlichen Form sehr geschätzt ist. In manchen Gegenden, z. B. im Harz, finden wir schöne, starke Bäume, welche sehr fruchtbar sind und deren Früchte alljährlich reif werden. Auch an den Terrassen von Sanssouci stehen mächtige, alte Bäume, welche unter Friedrich dem Großen gepflanzt sind, und deren Früchte alljährlich reif werden.

Zumeist werden die Früchte ja von Italien und Frankreich bei uns eingeführt.

Die echten Kastanienbäume, sowie überhanpt alle Kastanien gedeihen am

besten in warmem, nicht zu festem Boden; kalter, lettiger oder Thonboden sagt ihnen nicht zu. Ihre Fortpflanzung erfolgt durch Samen, welcher bald nach der Ernte gelegt werden muß.

Der Maulbeerbaum, Morus.

Der Maulbeerbaum hat bis auf unsere Zeit immer nur zeitweise eine Bedeutung gehabt, und auch heute finden wir ihn in ganz Europa zumeist nur verwildert und vernachlässigt. Er wurde schon von Theophrast gekannt, während bei uns seine Verbreitung erst viel später gelang. Durch die Einführung der Seidenraupenzucht unter Justinian gewann derselbe eine hohe Bedeutung; zu letzterem Zweck wird er auch heute nur noch gepflanzt, obgleich seine Früchte recht wertvoll sind. Vor mehr als hundert Jahren wurde von Friedrich dem Großen die Anpflanzung des Maulbeerbaumes an vielen Orten angeordnet, und heute noch finden wir staatliche Alleen von jenen Pflanzungen, die auf Befehl des großen Königs angelegt wurden, so namentlich in Sanssouci, seinem Lieblingsaufenthalt, selbst.

Man unterscheidet mehrere Varietäten, von denen in Deutschland folgende kultiviert werden:

Der weiße Maulbeerbaum, Morus alba. Ein ziemlich hoher Baum mit gestielten, weiblichen Blütenständen und gelblichweißen Früchten, stammt aus China und Centralasien. Man kultiviert ihn hauptsächlich wegen des Seidenbaues, benutzt ihn aber auch als Unterlage für andere Sorten.

Der schwarze Maulbeerbaum, Morus nigra. Er wird bis 20 m hoch und trägt schwarzviolette Früchte, welche viel Ähnlichkeit mit einer großen Brombeere besitzen und einen weinsäuerlichen, sehr angenehmen Geschmack haben. Er stammt aus Persien und kam, wie die vorige Art, sehr früh nach Europa. Die Früchte dieser Varietät sind die besten; auch das Laub ist für die Seidenraupen vorzüglich.

Der rote Maulbeerbaum, Morus rubra. Derselbe stammt aus Nordamerika, hat rote, wohlschmeckende Früchte, wird nicht so hoch als die ersten beiden, verträgt aber mehr Kälte.

Der Maulbeerbaum gedeiht in jedem nicht zu feuchten Boden, am besten aber auf schwarzem Sandboden und läßt sich in verschiedene Formen ziehen. Er trägt fast alljährlich reichlich, ist aber bei kalten Wintern etwas empfindlich; seine Vermehrung erfolgt am leichtesten durch Samen oder auch durch Wurzelschößlinge.

Der Kornelkirschbaum, Cornus mas.

Obwohl bereits an anderer Stelle dieses dankbaren Baumes gedacht worden ist, so verdient er doch auch hier noch einmal erwähnt zu werden, da seine Früchte für den Haushalt recht wertvoll sind und zu verschiedenen Zwecken Verwendung finden. Sie sind zum Rohgenuß für die Tafel sehr beliebt und liefern auch ein vorzügliches Gelee. Der strauchartige Baum eignet sich für jeden Garten; er wächst in jedem Boden, blüht im zeitigen Frühjahr vor Ausbruch der Blätter in kleinen Dolden und hat in dieser Zeit ein herrliches Ansehen. Er läßt sich in verschiedenen Formen ziehen und trägt alljährlich reichlich.

Die Früchte haben die Form einer Hagebutte, sind dunkelrot, glänzend,

von weinsäuerlichem, etwas herbem Geschmack. Die Fortpflanzung erfolgt durch Samen, Stecklinge und Wurzelschosse. Durch Samen erzieht man am besten Bäume, während für Hecken die Stecklinge vorzuziehen sind, weil dieselben buschiger werden als die Samenpflanzen.

Großfrüchtige Hagebutte, Rosa villosa.

Im großen Publikum wird diese Frucht zwar wenig begehrt, sie ist daher auch für den Markt nicht geeignet. Dagegen wird sie in den meisten herrschaftlichen Haushaltungen sehr geschätzt und zu Kompott, Marmelade, Creme, Pudding, Püree, Sauce und Suppen verwendet, aus welchem Grunde dieser Strauch in keinem herrschaftlichen Garten fehlen sollte, um so weniger, als es in demselben viele geignete Plätze für ihn giebt und weil die Hagebutte ohne besondere Pflege in jedem Boden fortkommt. In fruchtbarem Boden wächst sie stärker und bringt noch größere Früchte.

In den Parkgärten kann die Hagebutte als Vorpflanzung größerer Gehölzgruppen verwendet werden, da sie sehr reichlich und schön blüht und nicht nur in der Blütezeit, sondern auch, solange sie Früchte trägt, eine hübsche Zierde des Gartens ist. Man kann daher mit diesem Strauch zugleich das Schöne mit dem Nützlichen verbinden. Seine Fortpflanzung geschieht durch Samen und durch Wurzelausläufer.

Die Walnuß, Juglans regia.

Der Walnußbaum wird bereits seit zweitausend Jahren in Europa kultiviert und gehört zu den dankbarsten Kulturpflanzen, wenn er einigermaßen vom Klima und Boden begünstigt wird. Er liebt sehr tiefgründigen, warmen Boden und gemäßigtes Klima. In Deutschland sind es besonders die Rheinlande, wo er am besten gedeiht; er kommt aber auch bei uns im nördlichen Deutschland noch gut fort und trägt alle Jahre reichlich.

Man vermehrt den Walnußbaum ausschließlich durch Samen, welchen man am vorteilhaftesten an den Platz, an welchem er stehen soll, säet, weil der Baum das Verpflanzen nicht gut verträgt. Wird derselbe jedoch in der Baumschule gezogen, so darf man beim Ausheben die Wurzeln durchaus nicht verletzen, aus welchem Grunde man die Bäume nicht mit Hilfe eines Spatens aushebt, sondern sie im zeitigen Frühjahr, wenn die Erde durch die Winterfeuchtigkeit und den Frost noch locker ist, mit den Händen behutsam herauszieht, wodurch alle Wurzeln gut erhalten bleiben. Walnußbäume mit beschädigten oder abgeschnittenen Wurzeln gedeihen nur sehr selten, und wenn sie auch wachsen, so bleiben sie doch längere Zeit unfruchtbar. Bei dem Verpflanzen müssen sehr tiefe Löcher gemacht werden, weil die Wurzeln meistens senkrecht wachsen und aus der Tiefe ihre Nahrung ziehen.

Infolge der langjährigen Kultur und der Fortpflanzung durch Samen haben sich auch verschiedene Sorten entwickelt, auf die im allgemeinen bei dem Anpflanzen zu wenig Wert gelegt wird, obwohl gerade die Wahl der Sorten bei allen Obstpflanzungen von der größten Wichtigkeit ist. Vor allem müssen für rauhe Lagen solche Sorten gewählt werden, welche spät blühen, da die Blüten der frühen Sorten leicht erfrieren, was bei mir sehr oft der Fall ist.

Folgende Sorten sind am besten für rauhe Lagen geeignet:

Johannesnuß, Juglans regia serotina. Eine vorzügliche Frucht, die spät reift und erst mit dem Fallen des Laubes zu ernten ist. Der Baum wird sehr stark, blüht erst Ende Mai und wird deshalb nur selten vom Frost geschädigt.

Gemeine längliche Walnuß. Der Baum eignet sich am besten für hohe Lagen, wo er länger in der Winterruhe bleibt. Die Frucht ist ziemlich groß, der Kern ist zart und süß und füllt die Schale vollständig aus.

Pferdenuß. Die Frucht ist noch einmal so groß als die gemeine Walnuß, der Kern schrumpft aber bald zusammen, weshalb er frisch genossen werden muß.

Strauchnuß, Juglans fertilis. Der Baum bleibt schwach, bildet eine sehr verzweigte Krone, trägt sehr früh und eignet sich am besten für kleinere Gärten.

Runde Walnuß. Der Baum ist sehr fruchtbar und wenig empfindlich, daher für freie Lagen geeignet. Die Frucht hat eine sehr dünne Schale, welche sich ohne Anstrengung zwischen den Fingern zerdrücken läßt.

Die Walnüsse müssen, sobald sie vom Baume kommen, von ihrer fleischigen Umhüllung befreit und an der Luft getrocknet werden. Um dieselben aber lange im frischen, wohlschmeckenden Zustande zu erhalten, legt man sie mit ihrer grünen Schale, wie sie vom Baume kommen, in Sand, in welchem sie lange den frischen Geschmack erhalten und nicht schimmeln.

Der Haselnußstrauch, Corylus Avellana.

In neuerer Zeit ist bei uns dem Haselnußstrauch eine größere Aufmerksamkeit zugewandt worden als früher; man hat hin und wieder größere Flächen Landes mit demselben bebaut und hoffte dadurch dem Lande einen lohnenden Ertrag abzugewinnen. Auch ich habe die edlen Sorten teils vereinzelt, teils in größerer Zahl gepflanzt. Der Haselnußstrauch ist nicht undankbar, er trägt fast alljährlich reichlich und lohnt so ziemlich seinen Platz. Es kommt aber hauptsächlich darauf an, wo er angepflanzt wird, und welches Land man für ihn verwendet. Auf teurem, gut kultiviertem Land, welches für Gartenfrüchte geeignet ist, lohnt es sich nicht, Haselnüsse zu ziehen; dagegen giebt es aber auf den Landgütern viele Stellen, welche keine Erträge bringen, die aber zur Anpflanzung von Haselnußsträuchern geeignet sind und dadurch verhältnismäßig recht nützlich werden. In erster Reihe sind es die Parkgärten, wo es viele geeignete Stellen für den Haselnußstrauch giebt, und wo derselbe viel mehr verwendet werden sollte, als es bisher geschehen ist. Ferner sind Dämme, Hügel, Bergabhänge, Grabenufer, Tiergärten 2c. vorzüglich zur Bepflanzung mit Haselnußsträuchern geeignet, an welchen Orten dieselben gut gedeihen und sehr wohlschmeckende Früchte liefern. Aber auch in den Obstgärten giebt es so manches Plätzchen für einen Haselnußstrauch, welches in keiner Weise vorteilhafter benutzt werden kann. Man wähle aber für den Obstgarten immer nur die Baumform, weil die Bäume weniger Raum erfordern als die Sträucher und reicher tragen als letztere.

Außer unserm einheimischen Haselnußstrauch, welcher die Stammart vieler verbesserter Sorten ist, sind von dem italienischen und dem spanischen Haselnußstrauch zahlreiche edle Sorten gewonnen worden, welche sich durch größere Früchte und Fruchtbarkeit auszeichnen.

Von dem italienischen Haselnußstrauch sind die Lamberts- und Zellernüsse gezogen worden, welche durch eine lange, oberhalb der Frucht zusammengezogene Kelchhülle mit lanzettförmigen, aber nicht weiter geteilten Abschnitten, sowie durch meist rote Kernhaut zu erkennen sind.

Die wertvollsten aller neuen und älteren Sorten sind folgende:

Die Bandnuß, Lambertsnuß, Macrocarpa, Merveille de Bollweiler, Riesennuß v. Halle, Rotkernige Zellernuß, Garibaldi, Princesse Royale.

Sodann Neue Riesennuß mit außerordentlich großem, mandelförmigem Kern von gutem Geschmack.

Vollkugel, noch größer wie die vorige, von abgestutzt kugelförmiger Gestalt, sehr wohlschmeckend.

Webbs Preisnuß, wohl eine der besten Haselnüsse. Die Frucht ist sehr groß, von länglicher Form, oft in reichen Büscheln sitzend; sie hält sich sehr lange und schmeckt ausgezeichnet.

Der Haselnußstrauch gedeiht in jedem einigermaßen nahrhaften, nicht zu schweren Boden, er liebt freien Stand und bringt, wenn er der vollen Sonne ausgesetzt ist, die schönsten Früchte vom feinsten Geschmack, während er im Schatten oder Dickicht wenig trägt und geringe Früchte liefert. Er darf, wenn er in größerer Anzahl gepflanzt wird, durchaus nicht dicht gepflanzt werden, und muß mindestens so weit voneinander entfernt stehen, daß sich die Äste nicht berühren.

Die Vermehrung erfolgt am leichtesten durch Absenker und Wurzelausläufer. In neuerer Zeit wird der Haselnußstrauch vielfach baumartig gezogen und veredelt. Man zieht die Unterlagen aus Samen, den man im Herbst aussäet oder in Sand legt, und kopuliert die jungen Stämmchen, sobald sie die gewünschte Höhe und Stärke erreicht haben. Die veredelten Bäumchen tragen viel reicher als die Sträucher und sind für jeden Garten zu empfehlen.

Der Weinstock, Vitis vinifera.

Der Weinstock nimmt im Gartenbau den ersten Platz ein, seine Früchte gehören zu den köstlichsten Naturprodukten der Erde, welche nicht nur dem gesunden, sondern auch dem kranken Menschen zur Labung und Stärkung dienen und von jung und alt gern genossen werden. Er wird von allen civilisierten Völkern der Erde mit Vorliebe gebaut und hoch geschätzt, weil er hohe Erträge liefert, die stets guten Absatz finden und gut bezahlt werden. Seine Heimat ist das östliche Asien, von wo er durch die Phönizier nach Griechenland und Italien gebracht worden ist. Er gehört zu den ältesten Kulturpflanzen und wurde schon von Noah, als er die Arche verließ, angepflanzt. Nach Deutschland sind die ersten Reben 280 n. Chr. durch die römischen Legionen gebracht worden.

Es würde zu weit führen, die vielen Vorzüge des Weinstockes und seine verschiedenen Kulturen eingehend zu besprechen; ich beschränke mich daher nur auf die einfache Kultur am Spalier, welche für unsere klimatischen Verhältnisse die beste ist, und durch die man zugleich die schönsten Trauben und hohe Erträge erzielt.

Der Weinstock gehört zu den fruchtbarsten Gewächsen des Pflanzenreichs; er trägt bei richtiger Behandlung alle Jahre reichlich, da die Trauben immer nur an den jungen Reben erscheinen, deren er bekanntlich alljährlich viele entwickelt. Es liegt daher in der Macht des Menschen, den Weinstock fortwährend fruchtbar zu erhalten, was nur bei wenig anderen Gewächsen der Fall ist. — Vor allem muß man vom Frühjahr bis zum Herbst bemüht sein, kräftige Reben zu gewinnen, und darauf achten, daß dieselben ihre volle Reife erlangen, was allein durch einen richtigen Schnitt erreicht werden kann.

Die Vermehrung des Weinstockes ist sehr leicht, sie erfolgt im allgemeinen durch Stopfer, wozu man einjährige, kräftige, vollständig reife Reben wählt, welche man immer so lang schneidet, daß sich an jedem drei Augen befinden, und sie derart in die Erde steckt, daß zwei Augen in der Erde sind und das dritte über derselben steht. Eine bei weitem vorteilhaftere Vermehrung erfolgt jedoch durch einzelne Augen; man erzielt damit bedeutend früher kräftigere Pflanzen mit reichem Wurzelvermögen, die bei richtiger Behandlung im zweiten, spätestens aber im dritten Jahre schon tragen, während bei den Stopfern 5—6 Jahre dazu erforderlich sind.

Man wählt zu dieser Vermehrung ausgereifte Reben, an welchen die Augen gut ausgebildet sind, schneidet sie ungefähr 1 cm unter und ebensoviel über dem Auge glatt ab, spaltet das Holz mit dem Auge mitten durch, schneidet denjenigen Teil, an welchem sich das Auge befindet, glatt und legt ihn mit der Schnittfläche nach unten in flache, mit Heideerde oder Lauberde gefüllte Kästchen, drückt sie fest und überstreut sie so weit mit Sand, daß die Augen unsichtbar sind, worauf sie mit einer schwachen Schicht feinem Moos bedeckt werden, durch welches die Feuchtigkeit besser erhalten bleibt und das Austreiben der Augen befördert wird; die Kästchen werden dann in ein warmes Haus, am besten in ein Vermehrungsbeet gebracht, in welchem man sie geschlossen, feucht und warm hält, wo sie in kurzer Zeit reichlich Wurzeln machen und die Augen leicht austreiben. Sobald die Reben gehörig bewurzelt sind, werden sie einzeln in 10 cm weite Töpfe verpflanzt und auf warmen Untergrund gebracht, wo sie täglich einigemal gespritzt werden müssen und willig weiter wachsen.

Nachdem die jungen Pflanzen, wie wir sie jetzt nennen, in den Töpfen durchgewurzelt sind, werden sie wieder in größere Töpfe verpflanzt und auf warmen Grund gebracht. Dieses Verfahren wird nach dem jedesmaligen Durchwurzeln bis zu Ende des Sommers wiederholt. Wenn man nun mit der Vermehrung im Januar beginnt, so gewinnt man bis zum Herbst tragbare Reben.

Die auf diese Weise gezogenen Reben haben ein sehr reiches Wurzelvermögen, und eignen sich für alle Kulturen im Freien wie im Treibhause.

Der Weinstock erfordert zu seinem Gedeihen eine warme, geschützte Lage, viel Sonne und einen nahrhaften, sehr tief kultivierten, schweren Boden. Seine Wurzeln gehen zum größten Teil in die Tiefe und nehmen einen Umfang ein, welcher den längsten Reben gleichkommt. Man muß daher bei dem Pflanzen des Weinstockes darauf bedacht sein, daß die Wurzeln überall Nahrung finden, weil zu der unzähligen Menge Trauben, welche er bei seiner unberechenbaren Lebensdauer bringt, auch viel Nahrung erforderlich ist. Es genügt daher nicht, daß man für den jungen Weinstock ein Loch macht, wie

für einen gewöhnlichen Baum, sondern man muß die Erde in einem Flächenraum von 2 m lang, 2 m breit und $1^1/_2$ m tief ausschachten und die Grube mit einer Mischung von Rindermist, altem Rasen, Schlamm, Kompost, Gebäudelehm u. s. w. ausfüllen. Außerdem aber ist es sehr vorteilhaft, wenn man dieser Mischung eine Unterlage von allen möglichen Abfällen, namentlich Knochen, Lumpen, Wolle, Kehricht, alten Bauschutt u. s. w., geben kann, damit die Wurzeln, wenn sie in die Tiefe kommen, reichlich Nahrung finden.

In den meisten Fällen werden die Weinstöcke nicht nur von dem Laien, sondern auch von Gärtnern in Löcher von geringem Umfange gepflanzt; es wird dabei selten auf die lange Lebensdauer und auf die große Fruchtbarkeit des Weinstockes Rücksicht genommen, und wenn derselbe nicht gerade durch die gegebenen Verhältnisse, z. B. durch das Wasser der Traufe, wiederholt Nahrung erhält, so ist in kurzer Zeit der Boden erschöpft und das Wachstum, sowie die Fruchtbarkeit sind vorüber; die Reben werden schwach und die wenigen Trauben, welche er allenfalls noch bringt, sind klein und kümmerlich; wogegen man von solchen Stöcken, die genügend Nahrung haben, alljährlich reichlich schöne Trauben erhält. Ich kann daher nicht genug darauf aufmerksam machen, daß dem Weinstock vor und nach dem Pflanzen reichlich Dünger zugeführt werden muß, und daß er die dadurch entstandenen Ausgaben sehr reichlich lohnt. Hierzu kommt noch, daß man nur wenige Weinstöcke zu pflanzen braucht, um für eine Haushaltung genügend Trauben zu gewinnen, und daß ein Weinstock bei richtiger Behandlung ein ganzes Menschenleben hindurch fruchtbar bleibt.

Endlich ist auf die Wahl der Sorten eine besondere Sorgfalt zu legen, da viele Trauben in unserem Klima ihre Reife nicht erlangen und ungenießbar bleiben. Wir müssen daher, um alljährlich sicher auf reife, wohlschmeckende Trauben rechnen zu können, nur frühe Sorten wählen, unter welchen folgende den Vorzug verdienen und sogar bei ungünstiger Witterung vollständig reif werden:

Früher Malingre; derselbe gehört zu den allerfrühesten Sorten und reift nicht selten schon im Juli. Er bringt mittelgroße, dicht gedrängte Trauben mit länglichen, durchsichtigen, hellgrünen Beeren von feinem Geschmack und trägt alljährlich reichlich.

Triumph-Weintraube; eine schöne, sehr frühe Sorte, die Beeren sind weiß, sehr süß, und das Holz wird auch unter ungünstigen Verhältnissen fest und reif. Der Stock ist sehr fruchtbar und namentlich für rauhe Gegenden sehr zu empfehlen.

Königl. Magdalenentraube, auch eine weiße Sorte mit ziemlich großen Trauben, die zahlreich besetzt sind mit schönen, mittelgroßen Beeren. Der Stock ist ebenfalls sehr fruchtbar, reift früh und versagt in guter und warmer Lage nie.

Chasselas blanc; eine der allerfrühesten Sorten, welche sogar bei ungünstiger Witterung zeitig reift und reichlich trägt. Die Traube ist mittelgroß, mit ziemlich gedrängt stehenden, weißgrünen Beeren von angenehmem, süßem Geschmack.

Früher Leipziger; allgemein beliebte Sorte mit schönen, großen Trauben und goldgelben Beeren, von feinem, süßem Geschmack. Derselbe reift Anfang September, trägt alljährlich reichlich und ist sehr zu empfehlen.

Diamant-Gutedel; eine der allervorzüglichsten Sorten mit großen Trauben, weißgrünen, durchsichtigen Beeren von delikatem Geschmack. Derselbe reift früher als die übrigen Gutedel-Sorten, ist aber während der Blüte und bei kaltem Wetter empfindlich.

Muskat-Gutedel; der schönste und edelste von allen Gutedel-Sorten. Derselbe bringt große Trauben mit sehr großen, runden, hellgrünen Beeren von köstlichem, zuckersüßem Muskateller-Geschmack. Tafeltraube ersten Ranges. Reift Ende September.

Pariser Gutedel oder Chasselas de Fontainebleau; vorzügliche Tafeltraube mit weißgrünen Beeren von süßem, fein muskatähnlichem Geschmack. Derselbe reift bei uns Anfang Oktober und hält sich sehr lange am Spalier.

Roter-Gutedel. Diese, wie schon der Name besagt, rote Weinsorte, zeichnet sich durch große, volle Trauben aus; sie ist sehr fruchtbar und wird bei einigermaßen günstigem Sommer immer reif; es ist aber immerhin gut, wenn sie in gute und warme Lage gepflanzt wird.

Blauer Malvasier. Diese ganz vorzügliche mittelfrühe, große Trauben bringende Sorte kann sehr empfohlen werden, da sie selbst in ungünstigen Jahren vollständig zur Reife kommt. Die schönen, blauen Beeren sind sehr saftig und von delikatem Geschmack.

Chasselas rose royal; derselbe verdient unter allen roten oder blauen Sorten, welche im Freien gebaut werden, den Vorzug. Er trägt in jedem Jahre sehr große, zum Teil 25 cm lange Trauben mit großen, feinschaligen, roten Beeren von feinem Geschmack und wird selbst bei ungünstigem Wetter vollständig reif. Für hohe Spalier- und Laubengänge nicht genug zu empfehlen.

Schwarzer Muskat; sehr reichtragend, beliebte Sorte. Trauben mittelgroß, mit runden, schwarzen Beeren von starkem Muskatgeschmack. Reife Ende September.

Der Schnitt des Weinstockes.

Wie bereits erwähnt, ist der Schnitt des Weinstockes von der größten Wichtigkeit; von ihm allein hängt die Fruchtbarkeit und die Lebensdauer, sowie die Größe und Schönheit der Trauben ab. Durch den Schnitt ist es möglich, die Reben in richtigen Formen und tragfähig zu erhalten und den Stock immer und immer wieder zu verjüngen.

In der Regel schneidet man den Weinstock nach einer bestimmten Methode, entweder nach Thomery oder Kecht. Die erstere dient zur Bildung schöner Formen, die sich vorzugsweise für Weinhäuser eignen, während die letztere für Spaliere die beste ist. Ich habe den Weinstock seit mehr als dreißig Jahren nach Kecht geschnitten, habe aber nur die Hauptregel, die Reben auf Zapfen, Schenkel und Fruchtreben zu schneiden, beibehalten; im übrigen aber bin ich, namentlich in Bezug auf die Länge des Schnittes, bedeutend abgewichen und schneide die Reben um die Hälfte kürzer als Kecht angiebt, wodurch ich bedeutend bessere Resultate erziele. Kecht empfiehlt, die Zapfen bis 4 Augen, die Schenkel auf 6—8 Augen und die Fruchtreben auf 12—18 Augen zu schneiden, während ich die Zapfen auf 2,

die Schenkel auf 4 und die Fruchtreben auf 6—8 Augen schneide. Bei dem langen Schnitt treiben die untersten Augen entweder gar nicht aus oder sie kommen schwach, während sie bei dem kurzen Schnitt alle austreiben, kräftig sind und dadurch bedeutend größere Trauben bringen.

Der Weinstock darf nach dem Schnitt nur solche Reben besitzen, die entweder tragbar oder zur Bildung junger, kräftiger Reben erforderlich sind; alles übrige Holz muß entfernt werden.

Man bereitet bei dem ersten Ausbrechen des Geizes und der überflüssigen jungen Triebe die Reben schon für den Herbstschnitt vor und schneidet entweder die jungen Reben über dem dritten Blatt hinter der letzten Traube ab oder man läßt sie ungestört weiter wachsen. Alle diejenigen Reben, aus welchen man im Herbst Fruchtreben bilden will, läßt man weiter wachsen, gleichviel ob sie Trauben haben oder nicht, und wählt hierzu immer die untersten zwei kräftigsten jungen Triebe an den Fruchtreben, während man alle anderen Triebe, welche im Herbst als Zapfen geschnitten werden, hinter dem zweiten oder dritten Blatt über der letzten Traube einstutzt. Am besten ist es, diese Arbeit vor der Blüte zu verrichten, wenn dies aber bis dahin nicht geschehen ist, so muß es sofort nach der Blüte geschehen, niemals aber während der Blütezeit, weil dadurch die Blüten leiden.

Man wählt zu Fruchtreben für das künftige Jahr nur solche, welche am jungen Holz stehen, da sie fruchtbarer sind als diejenigen am alten Holz. Es darf überhaupt ein Weinstock ältere als dreijährige Reben nicht besitzen; man darf daher auch bei dem ersten Ausbrechen solche junge Reben, welche sich an den alten befinden, nicht zu Fruchtreben heranbilden, sondern muß dieselben immer am jüngeren Holz auswählen und die alten im Herbst gänzlich wegschneiden.

Bei aufmerksamer Beobachtung findet man die Fruchtreben von selbst heraus.

Nach dem ersten Ausbrechen erscheinen in kurzer Zeit an den meisten jungen Reben aus jedem Blattwinkel sogenannte Geiztriebe, welche man an allen denjenigen Reben, die für das künftige Jahr stehen bleiben und tragen sollen, nicht gänzlich ausbricht, sondern sie erst hinter dem ersten Blatt abschneidet, weil durch die gänzliche Beseitigung das hinter dem Geiz befindliche schlafende Auge sofort austreibt und sich wiederum ein neues, aber schwächeres Auge bildet, aus welchem weniger fruchtbare Reben hervorgehen. Wenn der Geiz bis auf ein Blatt eingestutzt wird, so erscheint aus dem Blattwinkel des stehengebliebenen Teiles eine neue Geizrebe, welche ebenfalls wieder bis auf ein Blatt weggeschnitten wird. Dieses Verfahren wiederholt man, so oft ein Geiztrieb erscheint, niemals aber darf das erste gänzlich ausgebrochen werden.

Wenn man den Sommerschnitt richtig ausgeführt hat, so ergiebt sich der Herbstschnitt von selbst. Man hat dann nichts weiter zu thun, als die vorbereiteten Reben kürzer zu schneiden und das übrige alte oder zu schwache Holz zu entfernen.

Wie bereits erwähnt, läßt man bei dem ersten Ausbrechen die zwei untersten Triebe der Fruchtrebe stehen, aus welchen sich in den meisten Fällen zwei gleich schöne Reben bilden; in diesem Falle dürfen aber nicht beide



Abb. 92. Schnitt einer einjährigen Rebe.

Abb. 93. Schnitt einer zweijährigen Rebe.

Abb. 94. Schnitt einer dreijährigen Rebe.

gleichmäßig geschnitten werden, sondern man schneidet die unterste auf 4, allenfalls auf 6, und die oberste auf 6—8 Augen. Wenn man die Regel, auf Zapfen, Schenkel und Fruchtreben zu schneiden, nie aus dem Auge läßt, so ist der Schnitt so leicht und selbstverständlich, daß man denselben leicht erlernen kann. Der Schenkel wird immer aus der vorletzten Rebe gebildet und darf immer nur ein Schenkel geschnitten werden, während alles untere, zumeist schwächere Holz auf Zapfen geschnitten wird. Die Abbildungen 92 bis 94 geben den Herbstschnitt von dem jungen bis zum älteren Weinstock genau an.

Die Feinde des Weinstockes.

Der Weinstock hat bei all seinen guten Eigenschaften auch eine Anzahl Feinde, deren Bekämpfung sehr schwer oder gar unmöglich ist, und zu welchen sich in den letzten Decennien noch zwei der gefährlichsten hinzugesellt haben, von welchen der eine bei uns glücklicherweise noch wenig, der andere aber leider schon sehr verbreitet ist. Es sind dies die Reblaus und der Weinpilz.

Die Reblaus, Phylloxera vastatrix. (Abb. 95.)

Die mir unterstellten Gärten und Treibhäuser sind bisher glücklicherweise von der Reblaus verschont geblieben, ich kenne ihre schrecklichen Ver-

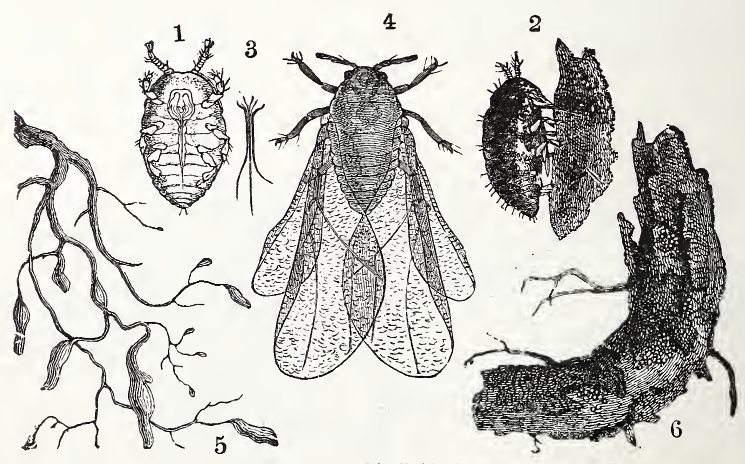


Abb. 95. Die Reblaus.

heerungen, welche dieselbe an den Weinkulturen anrichtet, nur aus Schriften; dagegen habe ich mit dem Weinpilz viel zu kämpfen gehabt und bin darin nicht ohne praktische Erfahrung. Ich umgehe daher die Reblaus, über welche von authentischen Personen bereits viel geschrieben worden ist, und führe nur diejenigen Feinde des Weinstockes an, mit denen ich während meiner langjährigen Praxis wiederholt zu kämpfen hatte, unter denen folgende die gefährlichsten waren:

Der Weinpilz oder die Traubenkrankheit, Oïdium Tuckeri.

Der Weinpilz ist außer der Reblaus der gefährlichste Feind des Weinstockes und hat an den Weinkulturen schon ungeheuren Schaden angerichtet. Derselbe zeigte sich zuerst im Jahre 1845 an der Themsemündung und vernichtete von da aus die Weinkulturen in Frankreich, Italien, Spanien, der Schweiz, Tirol, in einem Teile von Griechenland und Deutschland. Er wurde zwar allenthalben unterdrückt, zeigte sich aber immer wieder von neuem und hat sich in letzter Zeit auch in Deutschland sehr verbreitet. Wenn daher der weiteren Ausbreitung nicht von allen Seiten energisch entgegengetreten wird, so dürfte es in kurzer Zeit um unsere Weinkulturen geschehen sein.

Das Vorhandensein des Pilzes macht sich zuerst durch braune Flecke an den jungen Reben (Abb. 96) bemerkbar, welche anfänglich vereinzelt, später aber dicht aneinandergedrängt an der ganzen Rebe in länglicher, unregelmäßiger Form erscheinen. Man findet beim Entstehen einzelne Beeren weiß bestäubt oder aufgeplatzt, sowie vereinzelte weiße Schimmelflecke an den jungen Blättern, und wenn man zu dieser Zeit nicht energische Gegenmittel anwendet, so werden in kurzer Zeit die Beeren und Blätter von einem aschgrauen, mehlartigen Schimmel bedeckt, die Beeren platzen auf und die ganze Vegetation gerät ins Stocken. Der ganze Weinstock bekommt das Aussehen, als ob er mit Asche überstreut wäre.

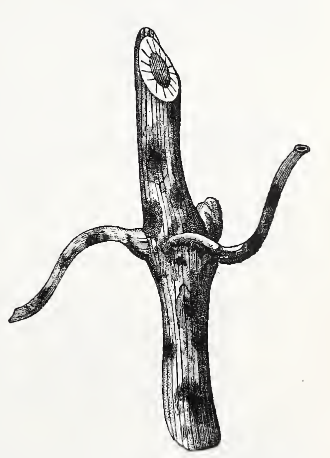


Abb. 96. Mit dem Weinpilz besetztes Rebenstück.

Der Weinpilz vermehrt sich mit erstaunlicher Schnelligkeit und wird durch den leisesten Wind oder durch Insekten leicht verbreitet. Die Trauben an den befallenen Stöcken kommen gar nicht zur Reife, sondern verderben vollständig. Die kaum entwickelten Reben verkümmern, sie hören auf zu wachsen, bleiben schwach und werden nicht reif, so daß nicht nur die Ernte von einem Jahr verloren geht, sondern auf längere Zeit in Frage gestellt wird.

Im allgemeinen ist diese Krankheit zu wenig bekannt; sie wird sogar von vielen Gärtnern als Rost bezeichnet, und man unterläßt es, auch irgend etwas dafür zu thun. Die früher übliche Methode, die Blätter vor dem Bestäuben mit Wasser zu bespritzen, wird neuerdings verworfen und das Bestäuben bei trockenem Zustande anempfohlen. Nachgewiesenermaßen ist das Dr. Aschenbrandt'sche Bestäubungspulver gegenwärtig das sicherste, billigste und infolgedessen das beste Verteidigungsmittel gegen Rebenkrankheiten und zwar um so mehr, da es auch gegen die Peronospora wirkt.

Nebenbei bemerkt wirkt dieses Pulver auch am besten gegen den Mehltau auf Rosen.

Sobald sich die ersten Spuren des Weinpilzes zeigen, werden sämtliche Reben, Blätter und Trauben mit Schwefelblüte überstreut. Man bediene sich hierzu der „Schwefelstreumaschine“, welche von dem Handelsgärtner Herrn

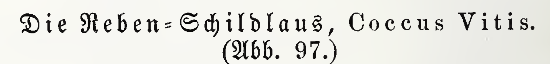
H. Minge in Altenburg bei Hamburg erfunden und für 6 Mark daselbst zu bekommen ist. Das Instrument, welches außerordentlich praktisch und bequem ist, hat die Form eines kleinen Blasebalgs, und man kann mit demselben die Schwefelblüte nach allen Richtungen hin sehr leicht verstäuben. Damit der Schwefel besser kleben bleibt, bespritze man den Wein vor dem Bestäuben stark mit Wasser.

Der Schwefel vernichtet den Pilz nicht gerade direkt, sondern er verhindert sein weiteres Aufkommen, und wenn derselbe rechtzeitig angewendet wird, so kann die weitere Entwickelung des Pilzes nicht stattfinden.

Außerdem aber kann man der Entstehung des Pilzes fortwährend vorbeugen und auch die stark befallenen alten Reben von demselben befreien. Zu diesem Zweck schneidet man die befallenen Reben im Herbst recht kurz, weil dieselben durch die Krankheit sehr schwach sind, entfernt sorgfältig das abgeschnittene Holz, sowie das Laub des Weines und verbrennt beides, damit der an demselben befindliche Pilz vernichtet wird. Nachdem die Reben geschnitten sind, werden sie mit einer scharfen Bürste mit Seifenwasser gewaschen und, nachdem sie trocken sind, über und über mit Schwefelbrei bestrichen. Zur Bereitung des Schwefelbreies kocht man Leim und fügt dem Leimwasser so viel Schwefelblüte bei, bis ein dicker Brei entsteht, welcher beinahe das ganze Jahr an den Reben kleben bleibt.

Nachdem die Reben genügend mit Schwefelbrei bedeckt sind, werden sie in die Erde gelegt; dieselben müssen, wenn sie im Frühjahr herausgenommen sind, vor dem Aufbinden noch einmal mit Schwefelbrei bestrichen werden.

Die so behandelten Reben bleiben von dem Weinpilz verschont; es kann daher das Schwefeln nicht genug empfohlen werden. Die vom Weinpilz befallenen Reben sind möglichst trocken zu halten, weil durch Feuchtigkeit die Entwickelung des Pilzes befördert wird.



Die Reben-Schildlaus, Coccus Vitis. (Abb. 97.)



Abb. 97. Die Reben-Schildlaus.

Die Rebenschildlaus gleicht einem roten Schilde, welches fest an der Rebe klebt. Das Männchen hat die Gestalt einer Kellerassel, das Weibchen die einer Muschel. Dieses Insekt setzt sich an dem Fruchtholz, mitunter auch an dem älteren Holz fest und zieht seine Nahrung aus demselben, wodurch dem Weinstock Schaden zugefügt wird. Auch der Ansatz der Eier der Schildläuse schädigt das Wachstum und dadurch die Holz- und Fruchtbildung. Durch das Anstechen der Reben wird das Zellengewebe nach innen verletzt, es bilden sich Schwielen, dann Knorren, was mitunter das Vertrocknen der Reben nach sich zieht.

Ihre Vertilgung geschieht durch sorgfältiges Absuchen und Abwaschen der Reben mit scharfen, kleinen Bürsten oder durch einen Anstrich von Kalkwasser und Terpentin.

Der Engerling, Melolontha vulgaris.

Der Engerling ist bekanntlich die Larve des Maikäfers; er richtet nicht nur an den Obstbäumen und Pflanzen große Verheerungen an, sondern auch in den Weinanlagen. Derselbe benagt die Wurzeln oder beißt sie ab und verläßt nicht eher seinen Platz, bis alles abgefressen ist. Wenn sich daher die geringsten Spuren von demselben zeigen, so darf nicht eher geruht werden, bis derselbe unschädlich gemacht ist.



Abb. 98. Fangglas für Wespen.

Es giebt noch eine Menge Insekten, welche zwar nicht dem Weinstock, aber den Trauben äußerst schädlich sind. Zu ihnen gehören vor allen die Wespen, welche zur reinen Plage werden können. Um sie zu vertilgen, bedient man sich der sogenannten Fanggläser (Abb. 98), die allenthalben zu haben sind. Sie werden mit Braunbier zur Hälfte gefüllt und in der Nähe der Trauben aufgehängt. Einen weiteren Schutz bilden die sogenannten Traubenbeutel, welche aus geölter Gaze hergestellt und in den meisten Samen-



Abb. 99. Traubensack.

handlungen zu bekommen sind. Sie werden vorsichtig über die Trauben gezogen (Abb. 99) und bleiben darüber, bis diese verbraucht werden.

Die Johannisbeere, Ribes rubrum.

Die Johannisbeere hat mit der Stachelbeere vieles gemein, ist aber in Bezug auf Boden noch anspruchsloser, während ihre Früchte zu allen wirtschaftlichen Zwecken, besonders aber zum Einmachen und zur Weinbereitung der letzteren vorzuziehen sind. Der hohe Wert dieser Frucht war bisher im allgemeinen zu wenig bekannt. Erfreulicherweise aber kommt derselbe immer mehr zur Geltung, weshalb die Johannisbeere jetzt auch in größeren Mengen angebaut wird. Ein guter Johannisbeerwein ist dem Ungarwein ziemlich ähnlich; er läßt sich ohne Schwierigkeiten bereiten, und es erfordert kein so großes Stück Land, um alljährlich seinen Haushalt damit zu versehen, weil der Johannisbeerstrauch stets reichlich trägt und überall gut gedeiht.

Von den vielen Johannisbeersorten sind folgende zu empfehlen:

Kaukasische Johannisbeere. Beeren sehr groß, dunkelrot glänzend, von süßsäuerlichem, angenehmem Geschmack. Dieselbe steht der bekannten Kirschjohannisbeere sehr nahe, hat aber größere Trauben und noch etwas größere Beeren.

Kirsch-Johannisbeere. Trauben mittelgroß mit sehr großen, dunkelkarmesinroten Beeren, die zuweilen die Größe einer Kirsche erreichen. Sie verlangt eine warme Lage und viel Dünger. Frucht ersten Ranges, die sich vorzugsweise zum Einmachen und zur Weinbereitung eignet.

Kernlose Rote, eine sehr fruchtbare, langtraubige Sorte von dunkelroter Farbe, eignet sich infolge ihrer Kernlosigkeit ganz vorzüglich zum Einmachen.

Epperts Kirsch-Johannisbeere. Dieselbe gehört zu den besten neuen Sorten. Der Strauch, noch mehr aber der Baum, trägt überaus reich große, lange, dichtgedrängte Trauben großer, leuchtend-roter Beeren von angenehmem Geschmack.

Fays neue frühe rote Johannisbeere. Die hervorragendste rote Johannisbeere Amerikas, welche sich auch bei uns gut bewährt hat und empfohlen werden kann. Sie ist sehr reichtragend und bringt außergewöhnlich lange Trauben sehr großer, roter Beeren.

Kaiserliche weiße Johannisbeere. Eine der besten Sorten mit langer Traube und sehr großen, durchsichtigen, weißen Beeren, von süßem, mildem Geschmack; für die Tafel wie für die Weinbereitung gleich wertvoll.

Rote Versailler Johannisbeere. Eine sehr großfrüchtige Sorte, mit langer vollbeeriger Traube, großen, dunkelroten Beeren von sehr angenehmem, mildem Geschmack. Diese Sorte eignet sich vorzüglich zur Bereitung eines roten Weines.

Goliath. Eine neue, sehr großfrüchtige Sorte, welche viel Ähnlichkeit mit der Kirsch-Johannisbeere hat, dieselbe aber an Größe und Fruchtbarkeit noch übertrifft. Sie ist eine Tafelfrucht ersten Ranges und eignet sich zugleich für alle wirtschaftlichen Zwecke.

Schwarze Johannisbeere, Ribes nigrum. Dieser Strauch ist bei uns im allgemeinen wenig beliebt (er wird größtenteils unter dem Namen Ahlbeer- oder Giftbeerstrauch geführt), während er in England sehr geschätzt wird. In Frankreich ist derselbe von der Gartenkultur gänzlich ausgeschlossen, doch wird er in Burgund in Menge angebaut, und seine Blätter zum Aromatisieren schwacher Weinsorten verwendet. In Sachsen, namentlich

in der Gegend von Pirna, wird derselbe von den meisten Landbewohnern viel gebaut, welche aus den Beeren einen Wein bereiten. Es ist mir jedoch zweifelhaft, ob der Anbau in größerem Maße lohnend sein würde, weil die Frucht wegen ihres allzustarken, aromatischen Geruchs wenig beliebt ist. Dagegen empfiehlt es sich, in den herrschaftlichen Gärten wenigstens einige Sträucher zu kultivieren, da nicht nur die Früchte, sondern auch die jungen Blätter zu verschiedenen Zwecken nützlich sind und ab und zu begehrt werden.

Die Kultur der Johannisbeere ist sehr leicht; sie wächst in jedem nicht zu schweren Boden und gedeiht in jeder Lage, liefert aber in gut kultiviertem Lande und bei wiederholtem Dungguß bedeutend mehr und größere Früchte als auf magerem Boden. Die Vermehrung erfolgt auf dieselbe Weise wie bei den Stachelbeeren. Sie läßt sich in allen Formen ziehen, die Baumform ist die schönste; für den Massenanbau und zur Weinbereitung ist indes die Strauchform allen anderen vorzuziehen.

Der Johannisbeerstrauch muß ebenfalls in jedem Jahre von dem alten dreijährigen Holz befreit und fortwährend verjüngt werden.

Die Stachelbeere, Ribes Grossularia.

Die Stachelbeere gehört zu den dankbarsten Obstgattungen, nicht allein wegen ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit, sondern auch wegen ihrer vielseitigen, vorteilhaften Verwendung. Sie eignet sich für verschiedene Zwecke des Haushalts, für die Tafel zum Rohgenuß, zu Kompott, zum Einmachen und liefert außerdem einen vorzüglichen Wein, für welchen Zweck sie viel häufiger angebaut werden sollte.

Es giebt in der That nur wenige Obstsorten, welche so fruchtbar und dabei so anspruchslos sind, wie der Stachelbeerstrauch; derselbe trägt alle Jahre reichlich und nimmt mit dem bescheidensten Platz vorlieb. Er ist nicht empfindlich gegen Kälte, sogar die Blüten nicht, welche mitunter schon im Februar erscheinen und einen ziemlich starken Frost aushalten.

Gegenwärtig hat man weit über tausend Sorten, die zum größten Teil gut sind, unter welchen aber folgende den Vorzug verdienen:

I. Klasse. Rotfrüchtige.

Brillant, Britsh Queen, Jolly Printer, Lancashire Lad, Monstrueuse d'Amérique, Prince Boy, Reine d'Angleterre, Rifleman, The Guide, Whinham's Industry.

II. Klasse. Grünfrüchtige.

Esmeralde, Hero of the Nile, l'Impériale verte, Phenomena, Plain Long Green, Saturne.

III. Klasse. Gelbfrüchtige.

Broom Girl, Globe Yellow, Golden Crown, Golden Drop, Golden Lemon, Justitia, Leader, Lombard, Nonpareil, Shuttle, Yellow, Yellow Lion, Yellow Seedling, Früheste von Neuwied; letztere ist eine sehr schöne, großfrüchtige Sorte, die besonders zu empfehlen ist.

IV. Klasse. Weißfrüchtige.

Cook's White, Lady of the manor, Lord Crew, Queen of the West, Shannon, Fleur de Lys, Ostrich White.

Die weißen Sorten verlangen einen wärmeren Stand und eignen sich vorzugsweise zur Weinbereitung.

Der Stachelbeerstrauch gedeiht in jedem nahrhaften Gartenboden, verträgt aber eher Schatten als die heiße Mittagsonne, durch welche die feinschaligen Früchte mitunter Brandflecke bekommen; er ist unermüdlich im Tragen, verlangt aber wiederholt Dungguß, reichlich Wasser und Verjüngung des alten Holzes. Man muß daher das alte, dreijährige Holz entfernen und den Strauch immer wieder verjüngen. Läßt man zu viel altes Holz an den Sträuchern, so bleiben die Früchte klein oder sie fallen teilweise ab. Von großer Wichtigkeit ist es, die Sträucher fortwährend von Unkraut rein und die Erde locker um dieselben zu halten, bei anhaltender Trockenheit wiederholt tüchtig zu gießen und ihnen im zeitigen Frühjahr 1—2 mal einen starken Guß von Kloake zu geben. Der Dungguß wirkt außerordentlich auf die Entwickelung der Früchte, sowie auch auf die Fruchtbarkeit des Strauches, und in kurzer Zeit erreichen dieselben eine außerordentliche Größe. Die Vermehrung ist äußerst leicht, sie erfolgt durch Stecklinge, durch Wurzelausläufer, sowie durch Absenker und gelingt in jedem Falle. Sehr vorteilhaft ist es jedoch, die Stachelbeeren zu veredeln und als Hochstämmchen zu ziehen; die Bäumchen haben in jeder Beziehung den Vorzug und können nicht genug empfohlen werden Sie nehmen auf den Beeten nicht viel Raum ein, lassen sich leichter rein und locker halten, liefern bedeutend schönere und größere Früchte als die Sträucher, erleichtern das Pflücken und sind zugleich eine Zierde der Gärten, namentlich der Hausgärten.

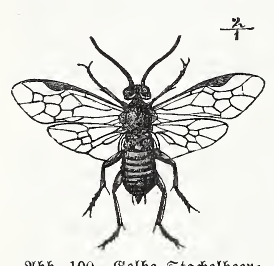


Abb. 100. Gelbe Stachelbeerblattwespe.

Als Unterlagen für Stachelbeerbäumchen verwendet man schlanke Triebe von Ribes aureum, auf welchen die Veredelungen leicht wachsen. Die Veredelung gelingt am sichersten in einem mäßig warmen Hause im Winter, während bei der Sommerveredelung immer ein starker Ausfall stattfindet.

Man pflanzt die Unterlagen im Herbst in nicht zu große Töpfe, bringt sie in einen frostfreien Raum, wo sie leicht anwurzeln und stellt sie nach Neujahr in ein Haus, wo sie bald treiben und nach kurzer Zeit veredelt, am besten kopuliert werden können. Die Veredelungen wachsen sehr leicht, sie dürfen aber nur mäßig feucht gehalten werden, weil sie bei großer Feuchtigkeit die sogenannte Wassersucht bekommen und zu Grunde gehen.

Hier ist ein Insekt zu nennen, das häufig großen Schaden an den Beerensträuchern anrichtet, es ist dies die gelbe Stachelbeerblattwespe, clematus ribesii (Abb. 100); ihre Larven können in kurzer Zeit einen Strauch seiner sämtlichen Blätter berauben. Sie verpuppen sich ganz flach in der Erde und man vernichtet sie am besten, indem man die alte Erde flach unter dem befallenen Strauch im Herbst fortnimmt, zerstampft und durch neue ersetzt.

Die Himbeere, Rubus Idaeus.

Der Himbeerstrauch macht sich zwar durch seine vielen Ausläufer unliebsam, namentlich in kleinen Hausgärten, immerhin aber ist derselbe sehr fruchtbar und liefert alljährlich einen reichen Ertrag; seine Früchte sind zu verschiedenen Zwecken des Haushaltes, vorzugsweise aber zur Bereitung eines delikaten Saftes wertvoll, aus welchem Grunde seine Kultur sehr zu empfehlen ist. — Er wächst in jedem nicht zu mageren und nicht zu festen Boden, verlangt aber stark gedüngtes Land und alljährlich 1—2 mal Dungguß, am besten von Jauche.

In großen herrschaftlichen Gärten, wo viele Himbeeren für die Tafel wie auch zum Saftkochen erforderlich sind, ist es ratsam, ein entsprechend großes Quartier mit Himbeersträuchern zu bepflanzen, zu welchem Zweck dasselbe 50 cm tief rigolt und stark mit Dünger versetzt werden muß. In kleinen Gärten verwendet man am vorteilhaftesten seitwärts gelegene Orte an Zäunen oder Winkeln des Gartens, an welchen Stellen der Strauch immer noch gedeiht, wenngleich seine Früchte nicht von so großer Güte sind als auf sonnigen Quartieren.

Der Himbeerstrauch macht alljährlich neue Triebe aus den Wurzeln, welche im zweiten Jahre tragen und dann absterben, worauf sie entfernt werden müssen. Man darf dem Strauch nicht zu viel Triebe lassen, weil sie sonst schwach bleiben und geringe Früchte bringen. Die Zahl richtet sich nach der Stärke des Stockes; einem schwachen Stock läßt man 3—4 Triebe, dem stärkeren die doppelte Zahl. Alle anderen schwächeren Triebe, sowie die Ausläufer müssen sorgfältig unterdrückt werden. Unterläßt man es, die letzteren zu entfernen, so hat man in kurzer Zeit zwar dichte Sträucher, aber nur geringe Früchte. Außerdem aber ist bei den meisten Sorten ein Zurückschneiden der Fruchttriebe erforderlich, was entweder im Herbst oder im zeitigen Frühjahr vor Eintritt der Vegetation geschehen muß. Nicht selten aber werden bei diesem Schnitt grobe Fehler gemacht, indem man alle Triebe auf eine bestimmte Höhe zurückschneidet, was entschieden falsch ist. Man darf bei dem Zurückschneiden niemals ein bestimmtes Maß annehmen, sondern man muß sich nach dem Fruchtholz richten. — In gutem Boden erreichen die Himbeersträucher eine Höhe von 2 m und darüber, während sie in magerem Boden kaum meterhoch werden. Die meisten Triebe sind von ihrer Mitte bis an die Spitzen reich mit Blütenknospen besetzt, dagegen ist der untere Teil blütenlos. Schneidet man nun die Schosse auf ein bestimmtes Maß, z. B. auf 1 m, zurück, so verliert man die Blütenknospen und bringt sich dadurch um die ganze Ernte. — Man muß daher bei dem Zurückschneiden jeden einzelnen Stengel genau untersuchen und darf nur die oberen Spitzen, welche wiederum wenig oder gar keine Blütenknospen besitzen, einstutzen. Diejenigen Augen, welche Blütenknospen enthalten, kennzeichnen sich leicht durch ihre Form; sie sind dick, rund und kräftig, während die blütenlosen Augen schwach, lang und spitz sind.

In der Regel ist der Stock nach 5—6 Jahren erschöpft und bringt alsdann geringe Früchte; es ist daher vorteilhaft, alle fünf Jahre eine neue Pflanzung zu machen und dazu junge, kräftige Ausläufer zu verwenden, welche man zu diesem Zweck im Jahre zuvor auf zwei Augen einstutzt und von dem Mutterstock trennt.

Der Himbeerstrauch darf niemals tief gepflanzt werden, da seine Wurzeln sich immer an der Oberfläche der Erde ausbreiten. Die beste Zeit zum Verpflanzen ist das zeitige Frühjahr. Von vielen Gärtnern wird die Herbstpflanzung empfohlen, es ist mir jedoch wiederholt vorgekommen, daß die im Herbst gepflanzten Sträucher in strengen Wintern erfroren, aus welchem Grunde ich die Frühjahrspflanzung vorziehe. — Dieselbe darf jedoch nicht zu spät erfolgen, da der Himbeerstrauch zeitig zu treiben beginnt.

Für den Haus- und Küchengarten sind die zweimaltragenden Himbeersorten die besten, während für den Anbau im großen die einmaltragenden den Vorzug verdienen. Sie können in kurzer Zeit in Massen geerntet werden und finden, da Himbeeren stets gesucht sind, immer willige Abnehmer. Jedenfalls ist die Kultur der Himbeere sehr lohnend; im vorigen Jahre wurden z. B. für 50 Kilo Beeren 38 Mark bezahlt.

Als die besten Sorten haben sich folgende bewährt:

Immertragende vom Feldbrunnen. Eine neue, sehr großfrüchtige Sorte, die besonders durch immerwährendes Tragen alle Sorten übertrifft. Es ist eine schöne Tafelfrucht und eignet sich auch für alle wirtschaftlichen Zwecke sehr gut.

Fastolff, eine ausgezeichnet fruchtbare, sehr schöne rote Sorte.

Marlborough, trägt ebenfalls sehr reiche, schöne Früchte, von roter Farbe.

Fastolff Neue Himbeere, ist remontierend, sehr fruchtbar und trägt große, rote Früchte von feinem Geschmack.

Neue gelbe Merveille, liefert im Oktober noch eine gute Ernte schöner, großer Früchte.

Baumforth's Seedling, extra große, schöne Frucht, sehr aromatisch und unaufhörlich fruchtbar.

Cornwell's Victoria, Frucht groß, weiß, äußerst reichtragend und sehr frühreifend, extra.

Goliath, Frucht rot, sehr groß und reichtragend.

Malthefer, sehr große, runde, gelbe Frucht, extra.

Surpasse Merveille rouge, Frucht groß, dunkelrot.

Die Brombeere, Rubus fruticosus.

Die Kultur des Brombeerstrauches ist bei uns noch wenig verbreitet, während sie in Nordamerika im großen Maßstabe betrieben wird und als Erwerbszweig dient. Die Früchte sind nicht nur zum Rohgenuß für die Tafel, sondern hauptsächlich zum Einmachen äußerst wertvoll; sie liefern ein delikates Kompott, welches der Gesundheit sehr zuträglich ist und von jedermann gern genossen wird.

Der Brombeerstrauch gehört zu den reichtragendsten Fruchtsträuchern; er liefert tausendfache Erträge, wenn er einigermaßen gepflegt wird. Leider aber giebt es viele Sorten, welche zwar überaus reich tragen, deren Früchte jedoch nicht genießbar sind. Aber es sind in neuerer Zeit so schöne, großfrüchtige und reichtragende Sorten gezüchtet worden, daß es nicht schwer ist, sich diese

vorzüglichen Früchte zu verschaffen. Die Brombeere wird jetzt schon im großen gebaut. Jeder Gartenbesitzer kann dieselbe ziehen, da sie im Boden äußerst genügsam ist.

Vor allem wähle man niemals solche Sorten, deren Holz niedrig rankt, sondern solche mit starken aufrechtstehenden Trieben. An den niedrigen Ranken liegen die Früchte beinahe auf der Erde und werden stark beschattet; die Sonne kann daher ihren Einfluß nicht ausüben, sie bleiben klein und ungenießbar, während an den aufrechtstehenden starken Sträuchern, die über 2 m hoch werden, die Früchte groß sind und einen delikaten, stark gewürzten Geschmack erhalten.

Von den mir bekannten Sorten will ich folgende als gut empfehlen:

Austin's Improved. Die Frucht ist groß, glänzend schwarz und von feinem Geschmack, sie wird sehr früh reif.

Lawton, ist sehr reichtragend, die großen, tiefschwarzen Früchte sind sehr saftreich, zartfleischig und süß.

Mammouth, besitzt eine sehr große Frucht mit feinem, süßem Fleisch.

Maxwell's Early. Auch dies ist eine sehr großfrüchtige Sorte, mit frühreifenden, schön schwarzen, saftreichen Beeren.

Die Kultur des Brombeerstrauchs ist sehr einfach; er wächst auf jedem Boden, verlangt aber für seine Fruchtbarkeit auch die erforderliche Nahrung, weshalb das Land, auf welches derselbe gepflanzt wird, tief rigolt und stark mit Mist versetzt werden muß. Eine Bewässerung ist nicht notwendig, dagegen aber ist es vorteilhaft, wenn man den Sträuchern im Frühjahr einen Dungguß von Jauche geben kann, wodurch man größere Früchte erzielt.

Es liegt in der Eigenschaft des Brombeerstrauches, daß das Holz, welches Früchte getragen hat, abstirbt, und daß nur die einjährigen Triebe Früchte tragen; man muß daher entweder im Herbst oder im zeitigen Frühjahr alles alte Holz entfernen, sowie auch die Spitzen der jungen Triebe etwas einstutzen.

Die Vermehrung erfolgt durch Wurzelausläufer, sowie durch Stecklinge. Die geeignetsten Stellen zur Anpflanzung von Brombeeren sind abgelegene Orte, an Zäunen oder Bergabhängen, in Ecken der Obstgärten, überhaupt solche Plätze, welche weniger betreten werden.

In Amerika sind große Strecken von Eisenbahndämmen mit Brombeersträuchern bepflanzt.

Die Moosbeere, Vaccinium macrocarpum.

Eine unter dem Namen „amerikanische Preiselbeere" bekannte Frucht, deren Kultur äußerst lohnend ist und allgemein verbreitet zu werden verdient. Sie wurde 1850 von einem armen Amerikaner, John Webb aus Lasville in New Jersey, angebaut, der dadurch ein reicher Mann geworden ist. Auch in Deutschland hat man seit einer Reihe von Jahren Versuche damit gemacht, welche sehr gute Resultate ergeben haben. In dem Königlichen Pomologischen Institut zu Proskau wird dieselbe mit Vorliebe kultiviert; sie liefert dort sehr reiche Erträge.

Die Frucht ist der gewöhnlichen Preiselbeere sehr ähnlich, sie ist nur bedeutend größer und schöner gefärbt, hat die Größe einer Vogelkirsche und liefert ein vorzügliches Kompott und Gelee. Die Beere hat zwar nicht das feine Aroma der gewöhnlichen Preiselbeere, sie ist aber milder und bleibt beim Einkochen ganz, wodurch ihr Wert noch erhöht wird, da sie bei ihrer schönen Farbe zugleich zum Ausputz dient.

Die Kultur der Moosbeere (Abb. 101 u. 102) ist sehr einfach, sie kann von jedem Laien mit Erfolg betrieben werden, und ein kleines Stück Land oder ein abgelegenes Plätzchen im Parkgarten genügt, um einen Haushalt reichlich mit den prachtvollen Früchten zu versehen.

Die Pflanze gedeiht am besten auf einem feuchten, nicht zu nahrhaften Sand- oder Moorboden, dessen Oberfläche 40— 50 cm über dem Grundwasser liegt, sie wächst aber auch in jedem Gartenboden, wenn er stark mit feinem Sand versetzt wird. Am besten eignen sich zu ihrer Anpflanzung feuchte

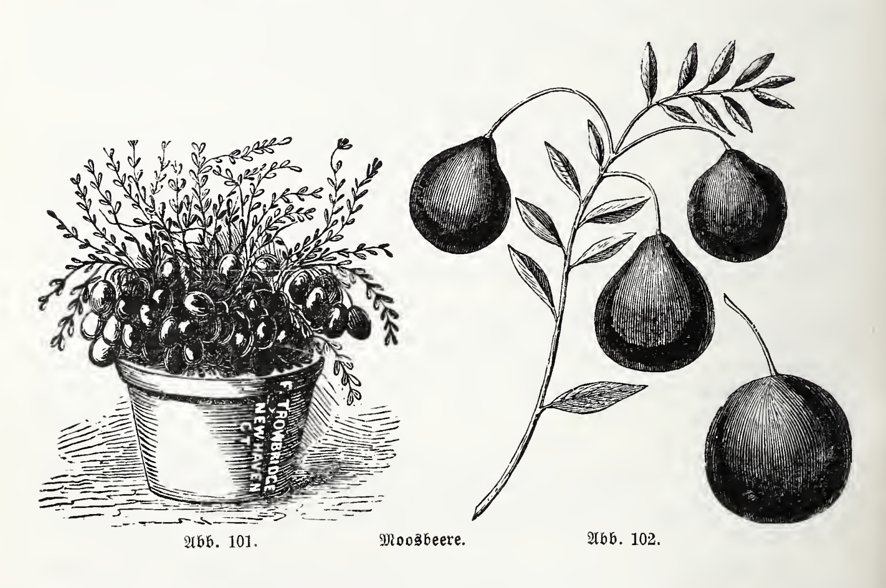


Abb. 101. Moosbeere. Abb. 102.

Stellen in Gärten, auf Feldern und in Wäldern, welche zeitweise unter Wasser gesetzt werden können, oder die man mit einem Graben umgeben kann, in welchem sich fortwährend Wasser befindet. Eine solche Anlage muß jedoch erhöht und drainiert sein, damit der Boden nicht versauert.

Die Pflanze bildet einen Halbstrauch, ihre Zweige kriechen auf der Erde und wachsen in wenigen Jahren derart ineinander, daß die ganze Pflanzung ein dichtes Gewebe bildet, aus welchem tausendfältig schöne, rote Beeren hervorkommen.

Die Vermehrung erfolgt durch Stecklinge, welche, in Sand gestopft, leicht wachsen.

Die Kultur der Moosbeere könnte auch ein lohnender Erwerbszweig für Forstbeamte werden.

Die Erdbeere, Fragaria.

Die Erdbeere gehört unstreitig zu den besten und dankbarsten Früchten unserer Gärten, sie hat so viele Vorzüge wie selten eine andere Frucht und kann als ein köstliches Naturprodukt bezeichnet werden. Die Frucht vereinigt den feinsten Geschmack von Zucker, Gewürzen und Säuren, hat ein feines Aroma und läßt sich zu sehr vielen Zwecken in der Wirtschaft verwenden. Besonders wertvoll ist dieselbe für die Tafel zum Rohgenuß, zur Bowle, zur Saftbereitung, zum Einlegen etc.; in jedem Zustande läßt sie sich für viele Speisen und Getränke verwenden, wodurch diesen ein angenehmer Geschmack verliehen wird. Seit neuerer Zeit wird auch ein vorzüglicher Wein daraus bereitet, welcher alle Obstweine an Güte übertrifft.

Die Pflanze ist äußerst fruchtbar und trägt alljährlich reichlich, wenn sie einigermaßen gepflegt wird. Sie erfordert zu ihrem Gedeihen einen frischen, tiefen, nahrhaften, stark mit Mist versetzten Boden, freie Lage, in welcher sie vor scharfen Winden etwas geschützt und auch der vollen Mittagsonne nicht gänzlich ausgesetzt ist. In jedem Falle aber muß das Land für eine Erdbeerpflanzung mindestens 50 cm tief rigolt werden. Wo Rindermist nicht vorhanden ist, kann man auch jeden andern Stallmist verwenden, er darf aber nicht zu frisch sein. Wenn man von einer Erdbeerpflanzung mehrere Jahre hintereinander reichlich schöne, große Früchte erzielen will, so muß man auch den Boden dazu gehörig präparieren und ihn ganz anders vorbereiten als für Gemüse, da von der Beschaffenheit des Bodens die Erträge, besonders aber die Größe und Schönheit der Früchte abhängen. Die Pflanze erfordert bei ihrer Fruchtbarkeit, bei der starken Blattentwickelung und bei ihrer sehr langen Vegetation auch mehr Nahrung, und wenn ihr dieselbe in reichlichem Maße zugeführt wird, so ist sie doppelt dankbar dafür. Es genügt daher noch nicht, daß man das Land vor der Bepflanzung stark düngt, sondern man muß auch die Pflanzen nachträglich noch alljährlich 1—2 mal tüchtig mit Jauche gießen, wozu der Winter oder das zeitige Frühjahr am besten geeignet ist. Ebenso ist es nötig, daß die Beete fortwährend locker und rein von Unkraut sind und bei trockenem Wetter des Abends gegossen werden.

Die geeignetste Zeit zum Anpflanzen ist der Monat August, da von dieser Zeit an bis zum Winter die Pflanzen noch kräftig werden und im nächsten Jahre schon reichlich tragen, während die späteren Pflanzungen zu schwach bleiben und bei strengen Wintern, namentlich bei offenen Frösten, leiden. Immerhin aber darf man mit der Zeit nicht zu ängstlich sein und kann im September auch noch mit Erfolg pflanzen. Ist man aber gezwungen, erst im Frühjahr zu pflanzen, so ist es vorteilhaft, die Blüten wenigstens teilweise zu entfernen, weil die Pflanzen durch die Früchte geschwächt werden. Auch ist es zweckmäßig, im Herbst die ganze Erdbeeranlage mit kurzem, verrottetem Mist zu bedecken, von welchem man im Frühjahr nur die Strohteile entfernt, das übrige aber auf den Beeten läßt.

Zur Anpflanzung wähle man nur junge, kräftige, bereits wiederholt pikierte Pflanzen, niemals aber alte, welche von dem Mutterstock geteilt sind. Die letzteren sind entschieden zu verwerfen, weil die an ihnen vorhandenen alten Wurzeln niemals weiterwachsen; sie müssen daher von neuem Wurzeln

bilden, die aber sehr spärlich erscheinen und den Pflanzen nicht genügend Nahrung zuführen, so daß sie teilweise absterben oder nur geringe Früchte liefern. Ebenso ist ein sehr großes Gewicht auf die Wahl der Sorten zu legen, da auch hiervon hauptsächlich der ganze Nutzen der Erdbeeranlage abhängt. Ich kann daher bei dieser Gelegenheit den Erdbeerfreund nicht genug aufmerksam machen, bei der Wahl der Sorten recht vorsichtig zu sein und die Pflanzen immer nur aus sicheren Quellen, am besten von Spezialisten, zu beziehen und lieber einen höheren Preis dafür zu zahlen. Man kaufe niemals Erdbeerpflanzen auf dem Markt oder von Händlern, weil man dadurch in beiden Fällen nur geringe Sorten erhält, da edle und reine Sorten sehr selten auf diese Weise von gewissenhaften Züchtern verkauft werden.

Die Erdbeerpflanzen dürfen niemals eng zusammengepflanzt werden, weil sich dieselben in kurzer Zeit zu starken Büschen entwickeln und bei zu dichtem Stand wenig oder geringe Früchte liefern. Auf einem Beet von 1,30 m Breite legt man vier Reihen an, setzt die Pflanzen mit einem Abstand von 50 cm in Verband, drückt sie fest und gießt sie einzeln gehörig an. Bei diesem Abstand wird das Land entsprechend ausgenutzt, und die Pflanzen können sich hinreichend ausbreiten.

Es liegt in der Eigenschaft der Erdbeerpflanzen, daß sie vom Frühjahr bis zum Herbst fortwährend junge Ranken entwickeln, an deren Enden sich eine Blätterrosette bildet, die zu ihrer Fortpflanzung dient. Wenn man daher junge Pflanzen ziehen will, so läßt man die Rosetten so lange an den Ranken, bis sie Wurzeln gemacht haben; dann werden die Pflanzen entfernt. Wo aber keine Vermehrung nötig ist, da schneidet man alle erscheinenden Ranken, sobald sie sich zeigen, ab. In keinem Falle aber dürfen sie lange oder fortwährend an den Mutterpflanzen bleiben, da sonst in kurzer Zeit die ganze Anlage verwildert und die Fruchtbarkeit aufhört.

Es kommt mitunter vor, daß Gärtner oder Laien ihre Erdbeeren alle Jahre nur einmal schneiden und mit der Sichel alle Ranken und alles Laub ohne Unterschied entfernen; dieses Verfahren ist grundfalsch, denn die Pflanzen müssen an Stelle der alten Blätter junges Laub entwickeln, was auf Kosten der Pflanzen geschieht. Es liegt ja auf der Hand, daß die Pflanze, wenn sie aller ihrer Blätter ohne Unterschied beraubt wird, die Kraft, welche sie für die Blüte verwendet haben würde, für die Bildung neuer Blätter aufwendet, daß also ein Verlust an Lebenskraft und Zeit eintreten muß. Man unterlasse also diese rohe Methode, sie rächt sich bald durch Verkümmern der Pflanzen und kärgliche Ernten. Die Erdbeerpflanze ist in ihrer Jugend am fruchtbarsten, sie liefert im zweiten und dritten Jahr die meisten und größten Früchte, von welcher Zeit ab die Erträge nachlassen und die Früchte kleiner bleiben. Man muß daher, um recht schöne Früchte zu haben, alle drei Jahre eine neue Pflanzung anlegen, wobei man aber die alte noch ein Jahr stehen läßt, weil die junge Pflanzung im ersten Jahre verhältnismäßig wenig Früchte bringt.

Die Früchte müssen immer in den Morgenstunden gepflückt werden, zu welcher Zeit sie das meiste Aroma enthalten und hart sind, niemals aber in den Mittagstunden, wo sie durch die heiße Sonne warm und weich geworden und beinahe geschmacklos sind. Durch den nächtlichen Tau und die abendliche Kühle wird die Frucht erfrischt und hart, sie hat daher am Morgen

einen bedeutend besseren Geschmack als am Nachmittage. Wo jedoch für den Abend die Erdbeeren erforderlich sind, da pflücke man dieselben erst kurz vor dem Gebrauch, weil sie gegen Abend schon an Güte zugenommen haben. Die zum Versand bestimmten Früchte müssen jedoch entschieden am frühen Morgen gepflückt werden, weil sie sonst den Transport nicht gut aushalten.

Die Anzucht der Erdbeerpflanzen geschieht folgendermaßen am vorteilhaftesten:

Man nimmt die jungen Rosetten von den Ranken, steckt sie in ein kaltes Mistbeet, in welchem sie leicht Wurzeln bilden, und pikiert sie alsdann eng zusammen ins Freie auf lockerem Boden, hält sie regelmäßig feucht und läßt sie so lange stehen, bis sie einige Blätter gebracht und sich zu kleinen Pflänzchen ausgebildet haben; darauf werden sie abermals in größeren Abständen pikiert und so lange stehen gelassen, bis sie zu ihrem Zweck verwendet werden. Die Vermehrung kann vom Frühjahr bis zum September erfolgen. Die auf solche Weise gezogenen Pflanzen werden sehr kräftig, haben reiches Wurzelvermögen, eignen sich für Topf- und Landkultur und tragen sehr gut.

In neuerer Zeit werden viele Erdbeeren getrieben; das Treiben derselben ist lohnend und dient bereits vielen Gärtnern als Erwerbszweig. Der Raum gestattet es jedoch hier nicht, diesen dankbaren Kulturzweig näher zu besprechen. Wer sich aber damit befassen will, den verweise ich auf Hampel, „Handbuch der Frucht- und Gemüsetreiberei", welches durch jede Buchhandlung zum Preise von 7 Mark zu beziehen ist.

Im Laufe der Jahre sind so außerordentlich viel neue Varietäten gezüchtet worden, daß es schwer ist, dieselben voneinander zu unterscheiden, wenn sie sich nicht durch besondere Merkmale kennzeichnen. Ebensoschwer ist es, die besten Sorten namhaft zu machen, da der größte Teil der neuen, großfrüchtigen Sorten gut ist; es kommt daher viel darauf an, zu welchem Zweck die Erdbeeren kultiviert werden. Für den Hausbedarf ist es nicht vorteilhaft, viele Sorten zu ziehen, weil es zu viel Sorgfalt erfordert, sie rein (echt) zu erhalten, und weil der Unterschied nicht so bedeutend ist, als bei dem Winterobst, welches man in zahlreichen Sorten kultiviert, um den ganzen Winter Früchte zu haben. Für einen einfachen Haushalt sind zwei großfrüchtige Sorten für die Tafel sowie zum Einmachen hinreichend, und zwar eine frühreifende und eine späte, sowie zwei Sorten Monatserdbeeren, welche bis in den Herbst hinein tragen. Durch die frühe Sorte hat man zeitig Früchte, und wenn dieselben zu Ende gehen, beginnt die spätere zu reifen, wodurch die Erntezeit verlängert wird. Hat man nun noch Monatserdbeeren, so kann man den ganzen Sommer Früchte ernten, ohne viele Sorten zu haben.

Es liegt zwar nicht in meiner Absicht, eine botanische Abhandlung über die verschiedenen Erdbeersorten zu geben, ich hoffe aber, dem Erdbeerfreund nicht langweilig zu werden, wenn ich ihn mit den wichtigsten Arten bekannt mache, aus denen die vielen Varietäten hervorgegangen sind, die zwar viel größer und fruchtbarer sind, zum großen Teil aber noch die Eigenschaften der Stammarten in Bezug auf Geschmack und Aroma besitzen.

Man unterscheidet folgende Arten:

Die gemeine Erdbeere, Fragaria vesca, ist die Stammart der Monatserdbeeren, welche fast den ganzen Sommer reichlich blüht und Früchte trägt. Sie besitzt das köstliche Aroma aller Erdbeeren.

Die Moschus- oder Vierländer Erdbeere, Fragaria moschata. Diese Art ist bei uns weniger verbreitet, sie ist etwas empfindlich und trägt nur unter günstigen Verhältnissen. Die Früchte zeichnen sich durch einen sehr starken gewürzhaften Geschmack aus und werden dieserhalb sehr geschätzt. Die Varietäten dieser Art sind auch fruchtbarer als die Stammart, daher für Liebhaber zu empfehlen.

Die Virginische oder Scharlach-Erdbeere, F. virginiana. Eine in Amerika heimische Art, welche sich durch scharlachrotes Fleisch auszeichnet und ganz vorzüglich zum Einmachen geeignet ist. Ihre Varietäten sind sehr fruchtbar und frühreifend, sie werden sehr begehrt und gut bezahlt.

Die Chile-Erdbeere, F. chiloensis. Die Früchte dieser Art zeichnen sich durch enorme Größe sowie durch einen stark aromatischen Geschmack aus. Ihre Varietäten reifen fast alle spät und erfordern zu ihrer vollkommenen Entwickelung reichlich Wasser. Die Pflanze ist empfindlich und verlangt etwas Schutz vor Kälte. Von dieser Art stammt die Ananas-Erdbeere ab, welche sich durch feinen, ananasartigen Geschmack auszeichnet.

Durch Kreuzung der letzten Arten sind zahlreiche Sorten entstanden, welche gewöhnlich Ananas-Erdbeeren genannt werden. Diese Bezeichnung ist jedoch nicht ganz richtig, da nur wenige Sorten die Eigenschaften der wahren Ananas-Erdbeere besitzen. Alle neueren Sorten, welche die Eigenschaften ihrer Stammart nicht beibehalten haben, werden als großfrüchtige Erdbeeren bezeichnet und unter Eigennamen, welche ihnen von den verschiedenen Züchtern verliehen wurden, geführt. Im allgemeinen werden jetzt nur großfrüchtige Sorten kultiviert, da dieselben die höchsten Erträge liefern und in jeder Beziehung vorteilhafter sind. Ein großer Teil ist englische und französische Züchtung. Aber auch die deutschen Gärtner sind nicht zurückgeblieben; ihnen verdanken wir die edelsten, schönsten und großfrüchtigsten Sorten, welche bisher von keiner ausländischen übertroffen worden sind!

Als die vorzüglichsten Sorten sind folgende zu bezeichnen:

König Albert von Sachsen. (Göschke.) Frucht enorm groß, von regelmäßiger, abgerundeter, mitunter kannenförmiger Gestalt, mit schöner, dunkelroter Farbe. Fleisch am Rande purpurrot, nach der Mitte zu dunkelblutrot, schmelzend, sehr süß, von köstlichem, aromatischem Zuckergeschmack. Sie ist die reichtragendste und köstlichste aller bisher bekannten Erdbeeren, eignet sich zum Treiben wie fürs Freie und reift spät. Ihre Fruchtbarkeit ist erstaunlich; eine kräftige Pflanze bringt nicht selten 50—60 Früchte, welche sich nicht auf einmal, sondern immer nach und nach entwickeln. Es kommt häufig vor, daß, wenn die ersten Früchte schon reif sind, immer wieder neue Blüten erscheinen, aus welchen noch schöne Früchte hervorgehen. Das kleinste Pflänzchen ist schon reich mit Früchten besetzt; selbst die Rosetten an den Ausläufern bringen Blüten, sobald sie Wurzeln gefaßt haben, und liefern zum Herbst noch schöne Früchte.

Laxton's Noble. Die größte und wohl ertragreichste aller bisher bekannten Erdbeeren, durch welche in kurzer Zeit alle anderen Sorten verdrängt wurden und die in Bezug auf Größe der Frucht und Ergiebigkeit der Pflanze

schwer übertroffen werden wird. An Geschmack jedoch steht sie vielen anderen Sorten nach. Die Pflanze wächst schnell und kräftig, bringt eine Menge Früchte von erstaunlicher Größe, welche nicht selten ein Gewicht von 40—45 g erreichen. Die Frucht reift sehr früh, eignet sich daher sehr gut zum Treiben, aber auch zum Massenanbau sowie für das kleinste Gärtchen.

Laxton's Royal Sovereign. Diese neue Sorte wurde 1894 in den Handel gebracht und besitzt mehrere Vorzüge vor den älteren Sorten. Die Frucht ist sehr groß und hat sehr festes Fleisch von köstlichem, gewürzhaftem, süßem Geschmack, ein Vorzug, wodurch diese Frucht die größte Verbreitung verdient.

Sharpless. Eine sehr reichtragende, große Erdbeere, welche zwar die Größe von Noble nicht erreicht, diese aber in Bezug auf Haltbarkeit und Wohlgeschmack weit übertrifft. Die Frucht hat festes Fleisch von sehr feinem, gewürztem, süßem Geschmack und eignet sich zum Rohgenuß sowie zum Einmachen. Die Pflanze wächst kräftig und trägt sehr reich.

St. Joseph. Eine aus Frankreich stammende Sorte. Die Beeren sind mittelgroß, dunkelrot gefärbt und von sehr angenehmem Geschmack. Die erste Ernte beginnt sehr früh, die zweite Anfang August und dauert bis Oktober, da die Pflanze fortwährend neue Blütestiele treibt.

Belle Alliance. Es ist dies eine deutsche Züchtung, deren Früchte an die alte Sorte König Albert von Sachsen erinnert, dabei aber besser gefärbt ist. Die Frucht ist mittelgroß, nierenförmig oder rundlich mit festem Fleisch und gutem, aromatischem Geschmack. Die Sorte ist mittelfrüh, außergewöhnlich fruchtbar, daher sehr zu empfehlen.

Kaiser Nikolaus, mit sehr großen, glänzend dunkelroten Früchten von länglicher, häufig gelappter Form. Das Fleich ist weiß von angenehm würzigem Geschmack. Die Sorte verdient ihrer frühen Reife wegen und Widerstandsfähigkeit gegen Kälte viel angebaut zu werden.

Leitstern. Eine Züchtung von Laxton, dem wir ja schon so manche schöne Erdbeere verdanken. Es ist eine mittelfrühe Sorte, die Frucht ist sehr groß, anfangs meist gelappt, später rundlicher, von schöner, halbroter Färbung. Das Fleisch ist rosa, fest und von feinem Geschmack. Eine sehr wertvolle Sorte zum Massenanbau.

Kaiser Wilhelm. Eine sehr frühe Sorte, reift noch früher als Noble. Die Früchte sind mittelgroß, länglich und schön karmesinrot gefärbt. Das Fleisch ist weiß, ziemlich fest und von angenehmem, mildem Geschmack.

Jucunda, schon eine ältere, aber wertvolle Sorte. Die Frucht ist ziemlich groß, herzförmig, von glänzend ziegelroter Farbe mit festem Fleisch und von feinem, aromatischem Geschmack. Auch diese Sorte eignet sich zum Massenanbau ausgezeichnet, da sie sehr tragbar ist und die Frucht sich außerordentlich gut hält.

Hohenzollern, größte rote Früchte mit Ananas- und Bananengeschmack. Langandauernde Tragbarkeit machen diese Neuheit äußerst wertvoll und zu einer Frucht allerersten Ranges.

Sieger, eine vorzügliche Sorte, die Frucht ist sehr groß, regelmäßig und rund geformt und schön lebhaft rot gefärbt, sie ist saftreich und von feinem Geschmack. Die Sorte hat sich im vorigen Jahre, wo so manche Erdbeere nicht sonderlich geraten, ganz vorzüglich bewährt.

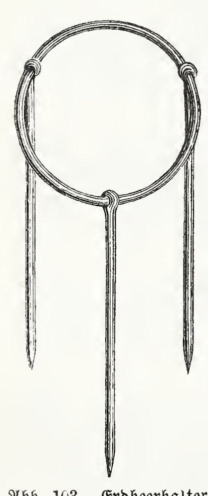
Eine zweite Sorte, die sich ebenfalls auszeichnet, ist Aprikose mit großen, länglichrunden Früchten, herrlich karmesinrot, von köstlichem Geschmack.

Die hier angeführten Sorten genügen für jeden Haushalt; sie sind für die Tafel, zum Einmachen und für den Markt gleich wertvoll, und eignen sich sowohl für den kleinsten Garten als auch zum Massenanbau.

Monats-Erdbeere, Fragaria semperflorens.

Belle de Montrouge. (Lapierre.) Eine neue, vorzügliche Sorte mit verhältnismäßig großen Früchten und von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Die Pflanze trägt von Anfang Juni bis in den Herbst hinein reichlich, und nicht selten kann man unter dem ersten Schnee noch Früchte von ihr pflücken.

Busses rankenlose rote M.-E. Frucht von zinnoberroter Farbe (einzig in ihrer Art); Fleisch weiß, von angenehmem, weinsäuerlichem Geschmack. Die Pflanze wächst kräftig, macht keine Ranken und trägt reichlich.


Abb. 103. Erdbeerhalter aus Draht.

Non plus ultra. (Göschke.) Eine neue Monats-Erdbeere, welche sich durch erstaunliche Fruchtbarkeit auszeichnet. Die Frucht ist groß, dunkelrot, von breiter, kegelförmiger Gestalt; Fleisch weißlichrosa und von angenehmem, weinsäuerlichem Geschmack. Die Pflanze wächst kräftig und ist von anhaltender Fruchtbarkeit.

Ruhm von Döpeltitz ist eine im Monat Juli besonders reichtragende Sorte, die aber schlecht remontiert. Die Früchte sind groß, schön rot und besitzen ein sehr starkes Aroma, weshalb sie zu Bowlen sehr zu empfehlen ist. Die Fruchtstiele wachsen hoch über die Blätter hinaus, so daß die Früchte leicht zu pflücken sind.

Eythraer Kind, eine sehr gut remontierende, rotfrüchtige Sorte, welche bis zum Eintritt des Frostes unaufhörlich trägt.

Münchener M.-E. ist eine außergewöhnlich reichtragende, vorzüglich remontierende Sorte mit schönen, länglichen Früchten von dunkelroter Farbe.

Um nun bei etwa eintretendem Regenwetter die namentlich großfrüchtigen Erdbeeren nicht auf der bloßen Erde liegen zu lassen, wo sie schmutzig werden oder gar faulen, so empfiehlt es sich, um die einzelnen Stauden bei beginnender Reifezeit der Früchte Holzwolle oder Kiefernnadeln, auch langes Stroh zu legen, das Wasser läuft dann schnell ab und die Beeren bleiben rein und schön. Auch Erdbeerhalter aus Draht (Abb. 103), wie sie überall erhältlich sind, kann ich sehr empfehlen.

Auswahl vorzüglicher neuer und älterer Obstsorten.

So wie bei den Florblumen und Gemüsen alljährlich eine Anzahl neuer Varietäten gezüchtet wird, so werden auch alle Jahre neue Obstsorten erzeugt und in den Handel gebracht, welche in der Regel alle von den Züchtern

gepriesen und empfohlen werden. Nicht selten aber giebt es unter den sogenannten „Neuheiten“ Sorten, die kaum mittelmäßig sind und weit hinter den älteren, besseren Sorten zurückstehen. Da nun aber die Sucht nach Neuem allenthalben groß ist, ja in der Regel nur das Neue begehrt wird, besonders wenn es vom Auslande kommt, so finden sich für alle neuen Einführungen stets willige Abnehmer, die auch jeden geforderten Preis dafür zahlen. Wie groß aber ist mitunter die Täuschung, wenn nach einigen oder auch nach vielen Jahren die Bäume Früchte tragen, die sich entweder von den längst bekannten Sorten wenig unterscheiden oder denselben an Güte nachstehen. Man hat dadurch nicht nur das Geld umsonst ausgegeben, sondern, was das Schlimmste ist, man hat die Zeit verloren und muß entweder wieder pflanzen oder die Bäume veredeln, wodurch von neuem Geld und Zeit verloren geht. Ich will jedoch nicht alle Züchter über einen Kamm scheren; denn es giebt glücklicherweise auch viele, die nur ganz Gutes verbreiten und das minder Gute verwerfen. Und daß es unter den neuen Züchtungen ganz vorzügliche Sorten giebt, die an Güte und Fruchtbarkeit die älteren übertreffen, ist eine erwiesene Thatsache; sie ist erwiesen durch die prachtvollen Sorten, die seit 30—40 Jahren erzeugt wurden und uns großen Nutzen bringen. Die meisten besseren Obstsorten verdankten wir bisher den Franzosen; dieselben haben von jeher einen großen Wert auf neue Sorten, namentlich auf große Birnen, gelegt, und da in Frankreich das Klima und die Bodenverhältnisse für den Obstbau günstig sind, so haben sie auch gute Erfolge aufzuweisen. Ebenso sind in Belgien, Holland, in neuerer Zeit auch in England, noch mehr aber in Amerika viele neue, sehr edle Obstsorten erzeugt worden; aber auch die deutschen Obstzüchter sind nicht zurückgeblieben. Diese waren besonders bestrebt, von den bei uns gedeihenden edleren Obsorten, neben Schmackhaftigkeit und Fruchtbarkeit, auch möglichst großfrüchtige Sorten zu erzielen, was im vollsten Maße gelungen ist. Es sind von den deutschen Gärtnern Obstsorten in den Handel gebracht worden, welche an Größe und Feinheit die ausländischen Züchtungen noch übertreffen.

Soweit meine Beobachtungen zurückreichen, sind in genannter Zeit nahezu 200 neue Obstsorten erzeugt worden, von welchen eine nicht unbeträchtliche Zahl auf Deutschland fällt. Fast alle sind bei uns verbreitet und haben sich zum großen Teil gut bewährt; ein kleiner Teil brachte Früchte von nur geringer Beschaffenheit, während ein Teil noch gar nicht getragen hat. Es ist daher anzunehmen, daß sich die meisten neuen Sorten für unser Klima eignen und nur ein kleiner Teil entweder von geringer Beschaffenheit ist oder erst im Alter fruchtbar wird, wie dies bei mehreren älteren guten Sorten der Fall ist.

Um nun bei der Wahl von Obstsorten vor Mißgriffen zu schützen, habe ich vorzüglich Sorten ausgewählt und nach den bisher gemachten Beobachtungen beschrieben. Da aber das vorliegende Buch nur für weniger erfahrene Gärtner und für Gartenfreunde bestimmt ist, so beschränke ich mich auch nur auf wenige Sorten, weil dem Laien durch ein großes Sortenverzeichnis die Wahl erschwert werden würde.

Ich habe, bis auf eine sehr geringe Zahl, nur solche Sorten gewählt, die nicht nur für die Tafel, sondern auch für alle wirtschaftlichen Zwecke ganz vorzüglich sind und sehr reich tragen.

Unter Tafelobst sind solche Früchte zu verstehen, welche ausschließlich

zum Rohgenuß bestimmt sind und die hierzu erforderlichen Eigenschaften im vollkommenen Maße besitzen, während zu wirtschaftlichen Zwecken solche Früchte gerechnet werden, die gekocht oder geschmort, als Mus oder Kompott, frisch oder gedörrt oder auch eingemacht für die Küche verwendet werden. Unter Mostobst versteht man Früchte, welche zur Bereitung von Obstwein dienen.

Da nun in neuerer Zeit die Obstweinfabrikation einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, und die Zeit hoffentlich nahe liegt, wo der Landmann anstatt des Schnapses den zur Gesundheit dienenden Obstwein trinken wird, so wird man auch auf solche Obstsorten einen größeren Wert legen, die sich vorzugsweise zur Weinbereitung eignen. Ich halte es daher für geboten, außer den speziell beschriebenen Tafelfrüchten, diejenigen Sorten namhaft zu machen, welche den vorzüglichsten Wein liefern.

Von den neuen Sorten sind nur diejenigen aufgenommen und beschrieben, welche wiederholt getragen haben und deren Früchte sowohl im Geschmack wie in der Reife und Haltbarkeit sorgfältig erprobt worden sind.

Auswahl bester neuerer und neuester Äpfel.

Belle de Pontoise. Dieser neue Apfel gleicht in der Form und Größe dem Kaiser Alexander-Apfel, von welchem er abstammt, besitzt jedoch bessere Eigenschaften als letzterer. Erstens hält er sich bis April in voller Güte, während Alexander nicht selten schon auf dem Baume fault, zweitens ist das Fleisch bedeutend fester und feiner im Geschmack; er hat daher nur die Größe und schöne Form der Stammart behalten, im übrigen aber ist er bedeutend besser als diese, so daß er als Tafelfrucht ersten Ranges bezeichnet werden kann. Zudem trägt der Baum sehr früh und reich und ist namentlich für Zwergformen bestens zu empfehlen.

Minister von Hammerstein. Dieser Apfel ist aus einem Kern der Landsberger Reinette gezogen, stammt also von einer guten Sorte. Seine Frucht ist groß und glatt; die Schale ist dünn, glänzend blaß-grüngelb, in voller Reife wachsartig weißgelb, auf der Sommerseite goldig, oft zart rotbraun angehaucht, dicht punktiert. Das Fleisch ist gelblich, locker und mürbe, sehr saftreich und gewürzt. Der Baum wächst stark.

Calvill, Englischer weißer Winter-Apfel. Dieser Apfel wird von den ersten Pomologen hoch geschätzt und verdient die weiteste Verbreitung. Er besitzt neben seiner Güte noch die Eigenschaft, daß er im nördlichen Klima gut gedeiht und reichlich trägt. Die Frucht ist groß, stark kantig, gelblich, an der Sonnenseite rotgestreift. Das Fleisch ist weiß, fein abknackend, saftig, erfrischend, himbeerartig gewürzt. Der Baum hat hängende Zweige und trägt überaus reich.

Crotz' Liebling. Dieser Apfel erregte auf der Stuttgarter Obstausstellung 1889 die Aufmerksamkeit der Obstzüchter und hat seit jener Zeit in vielen Gärten Eingang gefunden. Es soll eine Kreuzung von Pirus spectabilis mit dem edlen Winter-Borsdorfer sein, welchem köstlicher Geschmack und Dauerhaftigkeit nachgerühmt wird. Der Apfel ist prachtvoll tiefrot gefärbt, hält sich bis in den Sommer, ist für die Tafel, besonders aber als Einmachefrucht sehr wertvoll.

Doberaner-Borsdorfer-Reinette. Eine mittelgroße, etwas verlängert kugelförmige Frucht, von glänzend gelber Grundfarbe, mehr oder

weniger intensiv blutrot überzogen und stark punktiert. Das Fleisch ist grünlichweiß, markig, zart und saftig, von sehr angenehmem, leichtgewürztem Geschmack. Es ist noch eine ganz neue Sorte, doch seine Fruchtbarkeit soll ungeheuer sein und die Früchte noch Mitte Oktober fest am Baume hängen, eine Eigenschaft, die ihn vornehmlich für windige Gegenden sehr geeignet macht.

Elise Rathke. Außer der schönen Frucht besitzt der Baum dieser neuen Sorte die merkwürdige Eigenschaft, daß die Äste einer Hochstammkrone gleich denen eines Trauerbaumes in graziösen Bogen bis zur Erde herabhängen, wodurch derselbe in seiner Blüte oder mit goldgelben Früchten besetzt ein herrliches Aussehen hat und einem Zierbaume gleicht. Zudem ist die Frucht edel und haltbar, so daß dieser Apfel besonders für kleine Hausgärten zu empfehlen ist.

Gustavs Dauerapfel. Ein lachend schöner, in der Grundfarbe gelber, jedoch marmorierter Tafelapfel mit zahlreichen feinen, gelben Punkten. Die Frucht ist mittelgroß bis groß, von schöner Form, das Fleisch gelblich, fest, saftig und sehr angenehm im Geschmack. Er stammt aus der Schweiz, und es wird ihm eine große, sehr regelmäßige Tragbarkeit nachgerühmt. Eine vorzügliche Marktfrucht.

Goldgelbe Sommer-Reinette. Ein prachtvoller Apfel von entzückend schöner Form. Die Frucht ist mittelgroß, ganz regelmäßig kugelförmig gebaut, glatt, glänzend goldgelb ohne Merkmale und fällt durch ihre edle Form besonders auf; das Fleisch ist weißlichgelb, milde, von angenehmem Geschmack. Der Baum blüht spät und eignet sich für leichten Boden.

Graf Luxburg-Parmäne. Dieser prachtvolle Apfel hat viel Ähnlichkeit mit der Winter-Gold-Parmäne und ist wegen seiner Güte und der großen Fruchtbarkeit des Baumes sehr zu empfehlen. Die Frucht ist groß, regelmäßig gebaut, auf der Sonnenseite schön gefärbt und hat festes, saftreiches Fleisch von angenehmem, süßweinigem, gewürztem Geschmack. Der Baum wächst mäßig, trägt überaus reich und ist sehr zu empfehlen.

Eva-Apfel ist in jeder Form gleich fruchtbar. Die Reifezeit der hellgelben auf der Sonnenseite etwas geröteten Frucht fällt in den September, diese hält sich bis Weihnachten sehr gut und ist äußerst schmackhaft. Der Apfel dürfte in keinem Hausgarten fehlen, da er wohl nie versagt.

Neuer roter Himbeerapfel. Die Frucht ist mittelgroß, gelblichgrün, fast purpurrot bedeckt und dunkel kirschrot gestreift; das Fleisch ist weiß, mürbe, saftig, süß und himbeerartig schmeckend. Er trägt früh und reich und sehr regelmäßig.

Nathusius' Taubenapfel. Einer der wertvollsten Tafeläpfel ersten Ranges, welcher sehr häufig angebaut zu werden verdient und sich für den Obstbau im großen vorzüglich eignet. Dieser Apfel hat sich auf den letzten Ausstellungen sehr bemerkbar gemacht; er fällt durch seine außergewöhnliche Größe und schöne Färbung besonders auf und verträgt den weitesten Transport ohne zu leiden. Das Fleisch ist fein und zart, etwas bittermandelartig gewürzt, von sehr angenehmem, süßweinigem Geschmack. Der Baum wächst kräftig, bildet eine flache Krone und trägt reich.

Ontario. Diese herrliche Frucht verdient die größte Aufmerksamkeit des Obstzüchters. Sie scheint nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen voll-

berechtigt, unter die besten Tafeläpfel und Schaufrüchte gezählt werden zu können. Die Frucht ist sehr groß, reift im Januar und hält sich bis April.

Quetier. Ein neuer, dem Äußeren nach sehr schöner Apfel, welcher viel Ähnlichkeit mit dem Weißen Winter-Calvill hat, demselben jedoch an Güte nachsteht. Die Frucht ist sehr groß, hellgelb, glänzend, hat fünf hohe Rippen wie der Calvill, mürbes Fleisch und reift schon Anfang Oktober, wo wenig Äpfel ihre Reife erlangen. Der Baum ist überaus fruchtbar, wächst aber sehr wenig, weil er jedes Jahr vollständig mit großen Früchten bedeckt ist. Dieser Apfel hat sich bei mir als der fruchtbarste aller Äpfel erwiesen und übertrifft in dieser Beziehung noch den Bismarckapfel. Ein kleines, kaum meterhohes Bäumchen war alljährlich derart mit Früchten besetzt, daß jedes Ästchen gestützt werden mußte. Für kleine Hausgärten zur Zierde wie zum Nutzen sehr zu empfehlen.

Reinette Friedrich der Große. Diese neue, wertvolle Sorte stammt aus dem historisch bekannten Park zu Rheinsberg, dem Jugendaufenthaltsort Friedrichs des Großen. Dort inmitten uralter Eichen und Buchen steht der Stammbaum dieser edlen Goldreinette. Die Frucht ist mittelgroß, glatt, hochgoldgelb, auf der Sonnenseite dunkel karmesinrot, fleischgelblich, feinmarkig, saftreich, von köstlich gewürztem, wenigem Zuckergeschmack. Hält sich bis März und April. Der Baum ist sehr fruchtbar.

Schöner von Nordhausen. Ein neuer, von Kaiser in Nordhausen gezüchteter, sehr wertvoller Apfel, welcher die größte Verbreitung verdient. Die Frucht ist mittelgroß, ähnelt der Pariser Rambour-Reinette, hat weißes, sehr saftreiches Fleisch von weinsäuerlichem, süßem Geschmack; sie ist vom Baum herunter schon mürbe, hält sich aber bis April, ohne zu welken. Der Baum wächst hoch, pyramidenförmig, blüht spät, trägt alljährlich, gedeiht in jedem Boden und in rauhen Gegenden.

Signe Tilisch. Der hervorragendste Apfel unter den dänischen Neuzüchtungen, welcher durch Größe und Schönheit alle anderen Sorten übertrifft. Die Frucht ist enorm groß, einzelne Früchte von zweijährigen Veredelungen hatten ein Gewicht von 550 g; sie ist prächtig gefärbt und vortrefflich im Geschmack. Der Baum trägt sehr früh und außerordentlich reich.

Troika. Ein in jeder Beziehung hervorragender Apfel, der im Südsteirischen sehr häufig angebaut wird und bei uns sehr verbreitet werden sollte. Dieser Apfel verträgt den weitesten Transport; die Druckstellen faulen nicht, er hält ein ganzes Jahr aus und wird von seiner Heimat viel nach Italien, Ägypten und selbst nach Indien gesandt. Die Frucht ist sehr groß, citronengelb, von verlockendem Aussehen. Fleisch weiß, sehr fest, erfrischend und süßweinig. Der Baum wächst rasch und ist sehr tragbar.

Auswahl sehr guter älterer Äpfel.

Alantapfel. Ein mittelgroßer, walzenförmiger Apfel von angenehmem, gewürzhaftem, alantartigem Geschmack; sowohl für die Tafel wie für die Wirtschaft gut; der Baum wächst mäßig, gedeiht in jedem Boden und in jeder Lage und ist sehr fruchtbar. Die Frucht reift im November

und hält sich den ganzen Winter vorzüglich; für jeden Garten sehr zu empfehlen.

Charlamowsky. Der Baum ist ein enorm dankbarer Träger, der jede auf ihn verwendete Mühe reichlich lohnt. Sein Fleisch ist locker und mürbe, die Frucht ist mittelgroß, weißlichgelb, auf der Sonnenseite rotgestreift und geflammt. Dieser Apfel paßt für alle Lagen und alle Gegenden und jeden Boden, überhaupt ist er im dankbaren Tragen immer gleich, eine Eigenschaft, die ihn äußerst wertvoll für Topfkultur macht, und man kann ihn auf den Terrassen von Sanssouci als solche Topfpflanzen Jahr für Jahr überreich mit Früchten besetzt sehen.

Cox' Orangen-Reinette ist eine Sorte für den besten Boden und für Zwergobstkulturen, namentlich als Formbaum im geschützten Garten eine herrliche Frucht. Das Fleisch ist nicht weiß, es hat einen mattgrünen, fast in das Gebräunte übergehenden Farbenton, es ist locker, mürbe und süß. Die Schale hat eine trübe Färbung mit karmesinroten Streifen. Die Frucht ist mittelgroß, sie wird Anfang Oktober gepflückt, ist bald genußreif und hält sich lange.

Danziger Kantapfel. Ein vorzüglicher Apfel für die Tafel wie für die Wirtschaft, mit weißgelblichem, weichem, sehr saftreichem Fleisch von angenehmem, gewürztem, weinsäuerlichem Geschmack; die Frucht ist mittelgroß, von regelmäßiger Form; Schale fettglänzend, meist lebhaft karmesinrot, auf welcher sich eine fadenartige Rippe erhebt, welche die Echtheit charakterisiert. Durch Reiben bekommt die Frucht einen angenehmen Geruch; Reife November, hält sich bis Februar. Der Baum wächst mittelmäßig, macht eine schöne Krone, verlangt nicht zu geringen Boden, ist aber auch nicht empfindlich und trägt alljährlich reichlich. Als Hochstamm, Zwergform und auch für rauhe Lagen geeignet.

Englische Winter-Gold-Parmäne. Ein in jeder Beziehung ganz vorzüglicher Apfel allerersten Ranges, welcher nicht genug empfohlen und angepflanzt werden kann. Die sehr schöne Frucht ist mittelgroß, auch groß, regelmäßig, meist kugelförmig, hochgebaut, von prächtigem Aussehen; die Schale ist fein, glänzend, schön goldgelb, an der Sonnenseite fein gerötet und mit karmesinroten Streifen überzogen; Fleisch gelblichweiß, sehr fein, abknackend, saftreich, von einem sehr angenehmen, gewürzhaften Zuckergeschmack. Der Baum wächst sehr lebhaft, bildet eine hochgebaute, kugelförmige, schöne Krone, wächst in jeder Lage, an Straßen wie in Gärten, eignet sich für alle Formen und trägt alljährlich überaus reich. Die Frucht reift im November und hält sich bis Anfang März. Wer einen Baum pflanzen kann, der pflanze eine Englische Winter-Gold-Parmäne, und wer Alleen anlegt, der verwende zum großen Teil nur diesen vorzüglichen Apfel.

Gelber Bellefleur. Einer der allervorzüglichsten Tafel- und Wirtschaftsäpfel, welcher nicht genug verbreitet werden kann. Die Frucht ist groß, hochgebaut, citronengelb und schwach gerötet. Fleisch saftig, fein, mürbe, von einem eigentümlichen, guten, quittenartigen Geschmack. Die Frucht reift im Dezember und behält ihre Güte bis zum Frühjahr. Der Baum wächst ziemlich kräftig, trägt sehr reichlich und regelmäßig; er gedeiht in jedem Boden, ist wenig empfindlich, so daß er sich ebensogut für Straßen wie für den Garten eignet.

Grahams Königin Jubiläumsapfel. Eine englische Züchtung, die überall Bewunderung hervorgerufen hat. Es ist eine große Frucht von schöner goldgelber Farbe mit festem Fleisch und von feinem Geschmack. Sie verträgt den Transport sehr gut und ist daher eine Marktfrucht ersten Ranges. Sie hält sich von Oktober bis März.

Gravensteiner. Eine köstlich duftende, mittelgroße Frucht, für die Tafel wie für die Wirtschaft geeignet, von hohem Wert und für jeden Zweck an die Spitze zu stellen; das Fleisch ist gelb, locker, sehr saftreich, von vortrefflichem, süßsäuerlichem, ananasartigem Geschmack und sehr starkem, gewürzhaftem Geruch, der zugleich ein sicheres Merkmal für die Echtheit ist. Die Frucht reift im Oktober und hält sich bis Weihnachten. Der Baum wächst in der Jugend kräftig, wird groß und alt, bildet eine hochgewölbte Krone, verlangt guten Boden und geschützte Lage.

Es muß hierbei bemerkt werden, daß unter dem Namen „Gravensteiner“ mehrere Sorten im Handel sind, die zwar mit der Form ziemlich übereinstimmen, die aber nicht das köstliche Aroma und den feinen Geschmack besitzen als der echte Gravensteiner. Die Echtheit läßt sich, wie bereits bemerkt, an dem köstlichen Geruch erkennen, welcher durch ein schwaches Reiben der Frucht merklich verstärkt wird.

Großer Bohnapfel (Rheinischer). Die Frucht gehört in Bezug auf Güte und Feinheit des Geschmacks allerdings nicht zu den Tafelfrüchten ersten Ranges, welche hier nur angeführt werden sollen, sie hat aber durch ihre außergewöhnlich lange Dauer einen besonderen Wert für die Wirtschaft. Sie hält sich ein ganzes Jahr lang in ganz frischem Zustande und bekommt nach 6—8 Monaten einen angenehmen, süßlichweinlichen Geschmack, so daß sie zur Zeit, wo keine Äpfel mehr vorhanden sind, noch sehr geschätzt wird. Der Baum wächst ziemlich kräftig, bildet eine hohe Krone, ist nicht wählerisch im Boden und gedeiht in rauhen Gegenden; die Frucht hängt sehr fest am Baume, daher für Felder und Straßen sehr geeignet.

Großer roter Winter-Calvill (Ostercalvill?). Unter dieser Bezeichnung finden wir eine ganze Anzahl Äpfel, so daß es gewagt ist, den „Roten Winter-Calvill“, den ich zu den allervorzüglichsten Äpfeln zähle und nicht genug verbreitet wissen möchte, zu empfehlen, weil alle anderen Sorten, welche diesen Namen führen, nicht so wertvoll sind. Die Frucht ist mittelgroß, hoch gebaut, nach oben zugespitzt und mit fünf calvillartigen Rippen versehen, Schale glatt, Grundfarbe grün, wird aber schon im Sommer von der Stielhöhle bis über die Hälfte der Frucht mit einem dunklen Rot überzogen, auf welchem sich bei der Reife karmesinrote Streifen bilden; das Fleisch ist grünlichweiß, mäßig saftig, von einem süßweinlichen, sehr gewürzhaften, feinen, angenehmen Zuckergeschmack. Der Baum wächst mäßig, charakterisiert sich durch auffallend starke Blütenknospen, welche, während die Früchte noch am Baum hängen, stark und zahlreich hervortreten, und trägt alljährlich, selbst in ungünstigen Jahren reichlich. Die Frucht muß lange am Baume bleiben, sie reift im Dezember und behält bis Juni ihre volle Güte. Wer nur zwei Bäume zu pflanzen hat, der wähle eine Gold-Parmäne und einen Roten Winter-Calvill.

Königlicher Kurzstiel. Ein zwar nicht schöner, aber ganz vorzüglicher Apfel von sehr delikatem, weinigem, gewürzhaftem Zuckergeschmack;

die Frucht muß sehr lange am Baume hängen, sonst wird sie welk; sie reift im Dezember und hält sich bis Juni. Der Baum wächst mäßig, treibt und blüht sehr spät, daher für rauhes Klima geeignet; trägt fast alljährlich, weil die Blüten niemals von dem Frost zu leiden haben; vorzüglich für Straßen.

Prinzenapfel. Ein vorzüglicher Wirtschafts- und Mostapfel, der auch für die Tafel den edelsten Äpfeln ziemlich gleichkommt. Die Frucht ist sehr groß, reift Anfang Oktober und behält bis Weihnachten ihre volle Güte. Das Fleisch ist gelblichweiß, locker, fein, von einem weinsäuerlichen Zuckergeschmack. Der Baum gedeiht in jeder Lage, ist nicht empfindlich, bildet eine hochkugelförmige Krone, trägt früh und reichlich. Die Blüte erscheint etwas spät, daher für rauhe Gegenden geeignet.

Schöner von Boskoop besitzt einen schönen, gesunden, aufrechten Wuchs und ist von reicher und regelmäßiger Fruchtbarkeit. Die Früchte sind von ansehnlicher Größe, haltbar und wohlschmeckend, ihre Farbe ist zuerst grün, später gelb, sonnenwärts durch Punkte gerötet und dunkler gestreift. Selbst in rauhem Klima, auf trockenem, weniger gutem Boden ist er noch früh- und reichtragend. Ausgezeichnet für Tafel und Haushalt.

Virginischer Sommer-Rosenapfel. Ein schöner, angenehm duftender Apfel, der sowohl für die Tafel wie für die Wirtschaft gleich wertvoll ist. Sein Fleisch ist gelblichgrün, mürbe, sehr saftreich, von rosenartigem, gewürztem Zuckergeschmack. Die Frucht reift im August und hält sich in unveränderter Güte etwas länger als die übrigen Sommeräpfel. Der Baum wächst stark, bildet eine sehr dichte Krone, gedeiht in jeder Lage, ist im Boden nicht wählerisch und trägt fast alljährlich.

Welschweinling, dünnschaliger (nicht Lehmapfel, wie der Lokalname ist). Ein in Schlesien viel verbreiteter, zumeist unter dem Namen Lehmapfel bekannter Apfel, welcher viele Vorzüge besitzt und zu den dankbarsten Sorten gehört. Die Frucht ist mittelgroß, schön flachkugelförmig gebaut, grün, glänzend, auf der Sonnenseite rot. Fleisch gelblich, saftig, angenehm süßweinig-gewürzt. Der Apfel reift um Weihnachten und hält sich bis in den Juni. Der Baum wächst in jedem Boden, in den Gärten und an Straßen, ist nicht empfindlich gegen Nässe oder Trockenheit und trägt beinahe alle Jahre reichlich.

Weißer Winter-Calvill (Abb. 104). Von hundert der vorzüglichsten Apfelsorten wurden von den deutschen Pomologen zwei als die allervorzüglichsten ausgewählt, und zwar für den Süden der „Weiße Winter-Calvill“, für den Norden der „Gravensteiner“. Wenngleich ich mich im wesentlichen diesem Urteil anschließe, so kann ich doch nicht unerwähnt lassen,

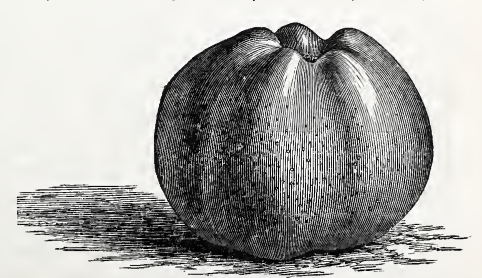


Abb. 104. Weißer Winter-Calvill.

daß beide Sorten bei mir nicht fruchtbar genug sind. Dessenungeachtet kann ich doch nicht umhin, den Weißen Winter-Calvill (von dem hier nur die Rede sein soll) zu empfehlen, wenigstens für das Spalier, an welchem er reicher trägt als auf Hochstamm. Die Frucht ist groß, hoch und charakterisiert sich

durch fünf stark erhabene Rippen, welche sich nach dem Kelch zu auf der Frucht erheben; die Schale ist am Baume weiß-angehaucht, fein, glatt, auf der Sonnenseite gelb mit etwas rötlichem Anflug; Fleisch weißgelblich, sehr fein, locker, mürbe, sehr saftreich und von delikatem, erdbeerartigem Geschmack und Geruch. Die Frucht reift im November und hält sich bis Ende Januar. Der Baum wächst mäßig, verlangt guten, nahrhaften Boden, warme Lage und eignet sich vorzugsweise für Spaliere.

Ananas-Reinette. Eine ausgezeichnete Wirtschafts- und Marktfrucht, die sehr begehrt wird. Die Frucht ist mittelgroß und regelmäßig gebaut, die Schale ist auf dem Baume grüngelb, wird beim Lagern citronengelb und ist dicht mit kleinen Rostpunkten besetzt, wodurch die Echtheit charakterisiert wird. Fleisch gelb, fein peppingartig, saftreich, von eigentümlichem, gewürzhaftem, weinsäuerlichem Geschmack; die Frucht muß lange am Baume bleiben, sie dauert bis April und welkt nie. Der Baum wächst kräftig und schön, eignet sich für Pyramide und Hochstamm, gedeiht überall, trägt sehr früh und reichlich; nicht selten findet man in der Baumschule kleine Bäumchen reich mit Früchten besetzt.

Baumanns Reinette. Ein durch Schönheit und Güte ausgezeichneter Apfel, der als Tafel- und Wirtschaftsfrucht nicht genug empfohlen werden kann; die Frucht ist flachrund und groß (in meinen Anlagen sehr groß), Schale dunkelgrün, fein, matt, mit blutartigem Karmesin überzogen; Fleisch riecht gewürzhaft und weinartig, ist gelblichweiß, mürbe und hat einen sehr angenehmen Geschmack; die Frucht hält sich den ganzen Winter, ohne zu welken. Der Baum wächst stark, bildet eine reichverzweigte dichtbelaubte Krone, trägt sehr früh und reichlich, gedeiht in jeder Lage und in jedem Boden und ist besonders als Hochstamm geeignet.

Englische Spital-Reinette. Ein mittelgroßer, plattrunder Tafel- und Wirtschaftsapfel ersten Ranges, mit gelblichgrünem, saftigem Fleisch von angenehmem, mildem, weinähnlichem Geschmack und angenehmem Geruch; die Frucht reift schon im September und fällt leicht ab, sie muß daher, sobald sie gelb wird, abgenommen werden. Der Baum wächst stark und schön, er verlangt aber nahrhaften Boden und wiederholt Düngung, in welchem Falle er alle Jahre reichlich trägt; am besten für geschützte Lage geeignet.

Goldreinette von Blenheim. Eine Tafelfrucht allerersten Ranges, die aber auch für alle wirtschaftlichen Zwecke sehr wertvoll ist; die Frucht ist groß, bisweilen sehr groß, kugelförmig und sehr regelmäßig gebaut; Schale glatt, glänzend, goldgelb, auf der Sonnenseite mit schönen, karmesinroten Streifen. Fleisch fein, gelblichgrün, mürbe und hat einen starken, würzigen, weinsäuerlichen Zuckergeschmack; im November wird die Frucht lagerreif und hält sich bis in den März in unveränderter Güte. Der Baum wächst sehr kräftig, bildet eine starke Krone, gedeiht in jeder Bodenart, ist nicht empfindlich, daher auch für Straßen geeignet, und trägt früh und reichlich.

Graue Winter-Reinette, graue französische Reinette. Eine alte, verbreitete, sehr empfehlenswerte Sorte, welche mehrere Vorzüge besitzt. Die Frucht ist ziemlich groß, grau, auf der Sonnenseite gerötet, wird auf Lager etwas welk, aber um so angenehmer im Geschmack, und hält sich sehr lange. Der Baum wächst mäßig und verlangt nicht zu feuchten Boden.

Große Kasseler Reinette. Ein sehr guter Tafel- und Wirtschaftsapfel, welcher auch zur Mostbereitung geeignet ist. Er hat feines, saftiges

Fleisch von angenehmem, weinsäuerlichem, gewürzhaftem Geschmack und ist sehr dauerhaft. Der Baum wächst ziemlich rasch, eignet sich für Zwergform wie für Hochstamm und trägt früh und reichlich. In trockenen Jahren und auf leichtem Sandboden bleiben die Früchte klein.

Harberts Reinette. Ein hervorragender Winterapfel, welcher wegen seinen guten Eigenschaften die weiteste Verbreitung verdient. Die Frucht ist groß, gelb mit rot gestreift; Fleisch fein, saftreich, gewürzhaft und weinartig. Der Baum wächst kräftig, bildet eine große, breite Krone, gedeiht in jeder Lage auf trockenem und nassem Boden, trägt reich und eignet sich für Straßen in rauhen Gegenden.

Orleans-Reinette. Einer der allervorzüglichsten Äpfel ersten Ranges; er ist schön, regelmäßig geformt, hat einen vorzüglichen, weinsäuerlichen, gewürzhaften, feinen Zuckergeschmack, vorzüglich für die Tafel, zu Kompott, zum Dörren, sowie zu Obstwein; die Frucht darf erst im Oktober gepflückt werden; sie wird im Dezember lagerreif und behält ihre Güte bis April. Der Baum wächst mäßig, macht eine pyramidenförmige Krone, eignet sich für jede Form, trägt früh und reichlich. Dieser Apfel wird an Güte nur von sehr wenigen übertroffen und verdient, häufig angepflanzt zu werden.

Pariser Rambour-Reinette. Ein sehr großer, plattrunder, schöner Tafel- und Wirtschaftsapfel von vorzüglicher Güte; die Schale ist grünlich, hellgelb und rostig punktiert, oft mit Rost überzogen; Fleisch ziemlich locker, saftreich, gewürzhaft, weinsäuerlich und sehr angenehm. Die Frucht reift im Dezember und hält sich bis Juni; der Baum wächst sehr stark, bildet eine breite Krone, gedeiht in jeder Lage, ist nicht wählerisch im Boden und trägt früh und reich.

Auswahl der besten Äpfel für Weinbereitung.

Barkers Pepping.
Baumanns Reinette.
Carmeliter-Reinette.
Champagner-Reinette.
Englische Spital-Reinette.
Gaesdonker Pepping.
Graue französische Reinette.
Grauer Kurzstiel.
Großer Bohnapfel.
Grünling von Rhode Island.
Muskat-Reinette.
Orleans-Reinette.
Pariser Rambour-Reinette.
Parkers Pepping.
Reinette von Breda.
Ribston Pepping.
Rötliche Reinette.
Weidners Reinette.
Winter-Gold-Parmäne.
Winter-Quittenapfel.

Auswahl schöner neuerer Birnen.

Abbé Fétel. Eine außerordentlich schöne, sehr große, lange Frucht mit goldgelber Farbe und sehr saftigem, schmelzendem, feinem Fleisch von gewürzhaftem, delikatem Geschmack. Sie reift im November und hält sich bis Dezember. Der Baum ist sehr fruchtbar, da schon kleine, kaum einen Meter hohe Bäumchen mit Früchten besetzt waren und alle jungen Triebe zugleich mit Knospen besetzt sind; diese Birne gehört zu den schönsten und besten neuen Züchtungen und verdient allgemein verbreitet zu werden.

Beurré Chaudy. Eine ganz vorzügliche, schöne, große Frucht mit sehr saftreichem, schmelzendem Fleisch von feinem, gewürztem, köstlichem Zuckergeschmack, die Frucht reift im Oktober und hält sich bis Dezember. Eine ganz vorzügliche neue Birne, die auch sehr fruchtbar ist.

Calixte Mignot. Eine sehr große, schöne Frucht; Schale gelb mit roten Streifen, Fleisch sehr fein, saftreich, von köstlichem, gewürzhaftem Zuckergeschmack; Reife Oktober und November; der Baum trägt sehr früh und überaus reichlich. Die reichtragendste aller bis jetzt bekannten Birnen.

Docteur Bénit. Eine vorzügliche Tafel- und Wirtschaftsfrucht, die sich wegen ihres schönen Äußeren als Marktfrucht eignet; das Fleisch ist saftig, süß und sehr gewürzhaft, von delikatem Zuckergeschmack; die Frucht reift im Januar und behält bis Februar ihre volle Güte. Der Baum ist, soweit meine Beobachtungen reichen, sehr fruchtbar und verdient verbreitet zu werden.

Directeur Alphand. Unter den zahlreichen Winterbirnen verdient diese neue Birnensorte wegen ihrer langen Haltbarkeit eine besondere Beachtung und ist denjenigen zu empfehlen, welche im Frühjahr eine gute Birne lieben. Die Frucht ist sehr groß, hat sehr festes, feines Fleisch von angenehmem, aromatischem Geschmack; sie reift im April und hält sich, kühl aufbewahrt, bis in den Juni. Wohl die späteste aller Birnen.

Eva Baltet. Eine französische Züchtung; der Baum wächst stark und trägt reich. Die Früchte sind oft sehr verschieden geformt, meist abgestumpft birnförmig, dickbäuchig und beulig. Die Schale ist hellgelb, perlmutterartig glänzend, braun punktiert und reichlich karminrot verwaschen. Das Fleisch ist weiß, sehr saftreich und gezuckert und angenehm gewürzt. Die Reifezeit fällt in die Monate Oktober und November.

Fitz-Water (Fitz-Water pear). Eine ganz vorzügliche Tafelfrucht ersten Ranges, welche in neuerer Zeit aus Amerika bei uns eingeführt wurde und die größte Verbreitung verdient. Die Frucht ist groß, goldgelb, auf der Sonnenseite leicht gerötet und reift im November bis Januar. Fleisch saftig, schmelzend, von delikatem Geschmack. Der Baum wächst kräftig, aufrecht und trägt sehr reichlich.

Henri Decaisne. Eine sehr wertvolle Frucht für die Tafel wie für die Wirtschaft, die allgemein verbreitet zu werden verdient; sie reift im September und behält ihre Güte bis Oktober. Der Baum ist außerordentlich fruchtbar und trägt schon sehr früh.

Frau Luise Goethe. Diese Sorte macht eine effektvolle Bereicherung der Winterbirnen aus, sie reift im Monat Dezember und hält sich bis zum März. Die Frucht ist mittelgroß bis groß, bergamottenförmig, unregelmäßig gebaut, glänzend und citronenartig duftend. Die Grundfarbe ist dunkelgrün und geht um die Reife in ein tiefes Gelb über mit sehr zahlreichen, ungewöhnlich großen und stets eckigen, vielfach Figuren bildenden Rostflecken. Das Fleisch ist trübgelb.

Herzogin von Bordeaux. Eine ausgezeichnete Tafelfrucht ersten Ranges, welche selbst im rauhen Klima ihre volle Güte behält. Die Frucht ist hellgelb, rötlich punktiert, hat weißes, sehr saftreiches, schmelzendes Fleisch von köstlichem, aromatischem Geschmack. Der Baum wächst aufrecht, blüht spät und trägt regelmäßig reichlich.

Idaho. Eine Sommerbirne, welche von den amerikanischen Pomologen

aufs wärmste empfohlen und mit den höchsten Preisen ausgezeichnet wurde. Die Frucht ist sehr groß (erreicht ein Gewicht von 500 g), goldgelb berostet, hat oft keine Kerne und reift im September bis Oktober. Fleisch weiß, schmelzend, sehr saftreich, stark gewürzt, von süßweinigem Geschmack. Der Baum hält die strengste Kälte aus, wächst in trockenen und heißen Sommern, trägt früh und alljährlich reichlich. Sehr zu empfehlen.

König Karl von Württemberg. Diese Birne hat sich unter den Neuzüchtungen ganz besonders bewährt und infolge ihrer Vorzüge auch schnell verbreitet. Die Frucht ist groß, bisweilen sehr groß, am Baum graugrün, in der Lagerreife gelblich-rostig punktiert und marmoriert, reift Ende Oktober und hält sich bis Ende November. Das Fleisch ist saftreich, von angenehmem, gewürztem Geschmack. Der Baum ist außerordentlich fruchtbar und weniger empfindlich, daher auch für rauhes Klima geeignet. Ich mache auf diese Birne für Wirtschaftszwecke besonders aufmerksam.

La France. Eine der allergrößten und vorzüglichsten Tafelbirnen, die in der Größe der „Herzogin von Angoulême" gleicht, dieselbe aber im Geschmack übertrifft; sie reift im Dezember und behält bis Februar ihre Güte. Das Fleisch ist sehr saftreich, schmelzend, gewürzhaft, von angenehmem, feinem Zuckergeschmack.

Le Lectier. Eine der besten neuen Birnen, welche besondere Vorzüge besitzt und die größte Verbreitung verdient. Die Frucht ist sehr groß, glatt, auf der Sonnenseite gerötet, hat sehr feines, saftiges, butteriges Fleisch von angenehmem, süßlichem Geschmack; sie reift spät, der Baum wächst kräftig und trägt sehr reich.

Lincolner kernlose Winterbirne. Eine hervorragende neue Winterbirne amerikanischen Ursprungs, welche eine erstaunliche Größe erreicht und großes Aufsehen erregt. Die Frucht erreicht zuweilen ein Gewicht von 700 g, hat gelbes, sehr saftiges Fleisch von süßem, aromatischem Geschmack und dauert bis in den März. Durch ihre Größe und schöne Färbung, sowie ihre gute Transportfähigkeit ist sie eine Marktfrucht ersten Ranges. Der Baum wächst stark, regelmäßig und trägt sehr reich. Sehr zu empfehlen.

Maréchal Vaillant. Eine vorzügliche Tafelfrurcht, welche viel Ähnlichkeit mit Diels Butterbirne hat; das Fleisch ist saftreich, schmelzend, von sehr feinem Geschmack. Die Frucht reift im Januar und hält sich bis März in unveränderter Güte. Der Baum wächst kräftig und trägt sehr reich.

Minister Dr. Lucius. Eine außerordentlich große, schöne Frucht mit sehr saftreichem, feinem Fleisch von köstlichem Geschmack. Die Frucht reift im Oktober und hält sich bis Ende November. Der Baum ist sehr fruchtbar und verdient allgemein verbreitet zu werden.

Rihas kernlose Butterbirne. Der hohe Wert dieser Sorte wird nicht nur durch ihre hervorragende Güte und Schönheit, sondern am meisten durch das fast vollständige Fehlen der Kerne und des festen Kernhauses bedingt. Es ist eine große, längliche Frucht mit grünlich-gelber, sehr fein punktierter, netzartig berosteter Schale. Die Birne ist ohne jede Spur von Kern, die Kammern sind nur teilweise ausgebildet und völlig weich, so daß man dieselben beim Essen gar nicht bemerkt. Das Fleisch ist weiß und schmelzend, sehr saftig und süß, angenehm zimmetartig gewürzt. Die Reifezeit fällt in die Monate November und Dezember. Es ist eine Tafelfrucht ersten Ranges.

Sterneberg's Sommer-Butterbirne. Eine Neueinführung, welche die Zahl der Sommerbirnen um eine gute Sorte bereichert. Die Frucht ist groß, zierlich flaschenförmig, citronengelb, auf der Sonnenseite zinnoberrot gestreift, zahlreich punktiert und um den Stiel herum berostet. Das Fleisch ist schmelzend, fein gewürzt und von vorzüglichem Geschmack. Der Baum wächst kräftig und ist sehr fruchtbar, die Reifezeit fällt in den Monat August.

Therese. Eine der vorzüglichsten neuen Tafelfrüchte ersten Ranges, die zugleich für alle wirtschaftlichen Zwecke sehr wertvoll ist. Die Frucht ist groß, gelb; Fleisch sehr saftreich, gewürzt von delikatem Zuckergeschmack; sie reift Ende September, hält sich mehrere Wochen und ist als vorzügliche Herbstfrucht zu empfehlen. Der Baum trägt früh und reichlich.

Triomphe de Vienne. Eine der größten und schönsten Sommerbirnen, welche Mitte August reift und für alle Zwecke gleich wertvoll ist. Die Frucht ist gelb und mit Rost überzogen, hat vorzüglich feines Fleisch von gutem, gewürzhaftem Geschmack.

Zoë. Eine vorzügliche Tafelfrucht ersten Ranges; sie wird 15 cm lang und 7 cm breit, hat dunkelgrüne Farbe mit rotem Anflug und sehr zartes Fleisch von köstlichem Geschmack. Die Frucht reift im Dezember und hält sich bis Ende Januar. Der Baum trägt früh und reichlich.

Auswahl vorzüglicher älterer Birnen.

Amerika. Eine sehr wertvolle Tafelfrucht mit gelblichweißem, feinem, sehr saftreichen Fleisch von zimmetartigem, gewürztem, süßem Geschmack; sie reift im November und hält sich bis Ende Dezember. Der Baum wächst mäßig, eignet sich für jede Form und trägt reichlich.

Blumenbachs Butterbirne. Eine große, regelmäßige Frucht mit feiner, gelber, etwas mit Rost bedeckter Schale; Fleisch fein, schmelzend, von zimmetartigem, weinsäuerlichem Zuckergeschmack. Der Baum wächst mäßig, trägt früh und reichlich, gedeiht in jedem nicht zu trockenen Boden und ist nicht empfindlich. Die Frucht reift im November und hält sich 4 Wochen.

Boscs Flaschenbirne. Eine sehr große, flaschenförmige Birne, welche Mitte Oktober reift und sich bis Ende November hält. Die Schale ist gelb, etwas berostet; Fleisch butterähnlich, saftreich, sehr süß, feingewürzt, von süßweinigem Geschmack. Die Frucht darf nicht zu spät gepflückt werden, weil sie sonst nicht schmelzend wird. Der Baum wächst ziemlich kräftig, liebt nicht zu trockenen Boden und trägt reichlich.

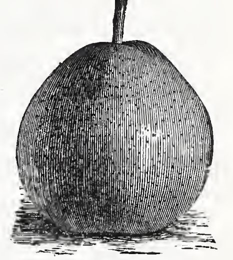
Capiaumont. Eine ganz vorzügliche, mittelgroße, längliche Frucht; Fleisch weiß, saftig, vom feinsten Geschmack; die Frucht reift Anfang Oktober und hält sich 4 Wochen. Der Baum wächst stark, in jedem nicht zu trockenen Boden, verlangt etwas geschützte Lage und trägt sehr reichlich.

Clairgeaus Butterbirne. Eine ausgezeichnete Tafelfrucht mit feinem, schmelzendem, gelblichweißem, sehr saftvollem Fleisch von eigentümlich gewürztem Geschmack; sie ist Mitte Oktober lagerreif und hält sich bis Ende November in unveränderter Güte, darf aber nicht zu früh gepflückt werden. Der Baum wächst kräftig, trägt zeitig und sehr reichlich, ist wenig empfindlich und liebt einen nicht trockenen nahrhaften Boden.

Clapps Liebling. Eine vorzügliche Sommerbirne, die wegen ihrer frühen Reife und der Fruchtbarkeit des Baumes sehr zu empfehlen ist. Die Frucht ist groß, hellgrün, auf der Sonnenseite gerötet; Fleisch schmelzend, saftreich, angenehm und gewürzt; die Frucht wird nicht so schnell mehlig als Williams Christbirne. Der Baum wächst auf trockenem Sandboden und trägt reichlich.

Colomas Herbstbutterbirne. Eine feine Tafelbirne, die an jedem Ort, auch an Straßen, gedeiht und alljährlich mäßig trägt. Die Frucht ist mittelgroß, eirund, oft veränderlich und platzt in trockenen Jahren auf; Fleisch weiß, feinkörnig, butterig, von gewürzhaftem, zuckerartigem Weingeschmack. Reife November. Der Baum bildet eine schöne Pyramide.

Dechantsbirne, Rote (Abb. 105). Eine vorzügliche Herbstbirne, welche viel Ähnlichkeit mit der weißen Herbstbutterbirne hat, in der Gestalt aber etwas mehr zusammengedrückt und oft rund ist; Schale etwas rauh, gelblichgrün, auf der Sonnenseite gerötet. Fleisch weiß, mitunter etwas steinig, sehr saftvoll, schmelzend, von köstlichem, gewürzhaftem, zuckerartigem Geschmack. Der Baum trägt reichlich und eignet sich vorzugsweise für schweren Boden; die Frucht reift Ende Oktober und hält sich 2—3 Wochen.


Abb. 105. Rote Dechantsbirne.

Dechantsbirne, Vereins-. Diese Birne wurde in dem Vereinsgarten der Gartenbaugesellschaft n Angers neu gezogen; der Baum brachte 1849 die ersten Früchte; die Frucht ist groß, kreiselförmig, häufig bauchig, von graugrüner Farbe und rauher Schale. Fleisch weiß, sehr saftreich, butterig, von weinartigem Zuckergeschmack, mitunter etwas nach Rauch schmeckend. Der Baum trägt sehr reich und gedeiht in jedem Klima, selbst an schattigen Stellen. Reife November-Dezember.

Diels Butterbirne. Eine vorzügliche, große, schöne Tafelbirne von feinem, sehr gewürztem Geschmack, welche im November reift und bis Weihnachten ihre volle Güte behält. Der Baum wächst ziemlich kräftig, trägt gut und eignet sich für alle Formen.

Esperens Herrenbirne. Eine ziemlich große, gute Frucht für die Tafel wie für die Wirtschaft mit sehr feinem, schmelzendem Fleisch von köstlichem, süßem, gewürzigem Geschmack; sie reift im September und hält sich 5—6 Wochen. Der Baum wächst rasch, bildet schöne Pyramiden, trägt früh und reichlich, darf aber nicht auf trockenem Boden stehen.

Esperine. Diese überaus dankbare Sorte gehört gerade nicht zu den allerfeinsten Tafelbirnen, sie ist aber in der Fruchtbarkeit unübertrefflich, und wer nur einen Birnbaum zu pflanzen hat, dem möchte ich nur die Esperine empfehlen. Der Baum trägt alljährlich und ist selbst in ungünstigen Jahren so reich mit Früchten besetzt, daß er gestützt werden muß. Er eignet sich für alle Formen, gedeiht in jedem Boden und ist nicht empfindlich. Die Frucht ist mittelgroß und länglich; Schale glatt, glänzend, auf der Sonnenseite rot oder braun, Fleisch gelblichweiß, saftig, schmelzend, von zimmetartigem Zuckergeschmack. Die Reife der Frucht fällt ungefähr Mitte September und bildet demnach den Übergang von den Sommerbirnen zu den Herbstbirnen,

gerade zu einer Zeit, wo es wenig reife Birnen giebt. Der Baum eignet sich für jedes Gärtchen.

Forellenbirne. Eine köstliche Tafelbirne ersten Ranges, die zugleich wegen ihrer langen Dauer sehr geschätzt wird; die Frucht ist kaum mittelgroß, hellgrün, später braun, mit zahlreichen roten und grauen Punkten. Fleisch weiß, fein, saftreich, von süßweinlichem, melonenähnlichem Geschmack. Die Frucht wird im Dezember lagerreif und behält ihren köstlichen Geschmack bis Februar. Der Baum wächst ziemlich stark, verlangt geschützte Lage, guten, feuchten Boden und eignet sich am besten für Zwergform.

Grüne Sommermagdalene. Von allen Frühbirnen, unterscheidet sie sich vorteilhaft durch ihren angenehm süßsäuerlichen Geschmack. Sie reift Ende Juli, in guten Jahren schon Mitte Juli. Die Birne ist nahezu mittelgroß, die Farbe grün, in der Reife gelblich. Sobald dieser echte gelbliche Schein sich zeigt, muß sie gepflückt werden, da sie sonst mehlig wird.

Grumkow's Butterbirne, eine gute und wegen ihrer längeren Dauer besonders für den Handel sehr wertvolle Frucht, mit feinem, schmelzendem Fleisch von weinsäuerlich-süßem Geschmack. Die Reifezeit fällt in den November und hält sie sich dann noch sehr lange.

Graf Moltke. Eine wertvolle Birne für die Tafel wie für die Wirtschaft. Die Frucht ist groß, gelblichgrün, fast ganz mit Rost bedeckt, hat schmelzendes, feines Fleisch von gewürztem Geschmack. Der Baum wächst kräftig, bildet eine schöne Pyramide und gedeiht in jedem nicht zu trockenen Boden.

Gute Louise von Avranches. Eine ziemlich große, citronengelbe, auf der Sonnenseite gerötete, ausgezeichnete Frucht, welche in Frankreich sehr verbreitet ist; sie hat sehr saftiges, schmelzendes Fleisch, dessen gewürzhaft süßer Geschmack durch feine Säure gehoben wird. Die Frucht wird Anfang Oktober reif, hält sich aber längere Zeit auf dem Lager. Der Baum wächst kräftig, ist aber im nördlichen Deutschland empfindlich und eignet sich am besten für Spaliere und Pyramiden.

Gute Graue. Diese vorzügliche Birne wird in Frankreich bereits seit 300 Jahren kultiviert und wird heute noch zu den vorzüglichsten Tafel- und Wirtschaftsfrüchten gezählt; ihr Fleisch ist fein, schmelzend und hat einen eigentümlich gewürzhaften Geschmack. Der Baum wächst stark, bildet eine hohe pyramidenförmige Krone und bleibt bis ins höchste Alter kerngesund. Er trägt ein Jahr um das andere reichlich und eignet sich für jede Lage, auch für Straßen.

Hardys Butterbirne. Eine große, dunkelgraue, bauchige Frucht mit eigentümlich dunklem Fleisch von außergewöhnlich starkem, gewürztem, süßem Geschmack, die für die Tafel und zum Dörren sehr wertvoll ist. Der Baum trägt gut, verlangt guten, feuchten Boden und geschützte Lage.

Hardenponts Butterbirne. Eine ganz vorzügliche Tafelfrucht allerersten Ranges. Ihr Fleisch ist zart, schmelzend, süßsäuerlich-weinig, von angenehmem, gewürztem Geschmack; sie reift im November und hält sich bis zum Januar. Der Baum trägt fast alljährlich sehr reichlich und liebt einen nahrhaften, nicht zu trockenen Boden.

Herzogin von Angoulême. Eine sehr große, abgestumpfte, kreiselförmige Frucht, die aber bei mir bei weitem nicht so groß wird als

in Frankreich; sie hat feines, weißes, saftiges, schmelzendes Fleisch von angenehmem, süßem, zimmetartigem Geschmack. Der Baum verlangt guten Boden und geschützte Lage; er trägt bei mir sehr gut. Reife der Frucht Ende Oktober und November.

Hochfeine Butterbirne. Eine große, schöne Tafelfrucht, die 1844 von dem Baumschulenbesitzer Goubauld zu Mille-Tide bei Angers gezogen wurde. Fleisch gelblichweiß, sehr fein und saftreich, von äußerst angenehmem, gewürzhaftem Zuckergeschmack. Reife Ende Oktober bis November. Der Baum wächst mittelmäßig und trägt reichlich, verlangt aber nahrhaften Boden.

Holzfarbige Butterbirne. Eine der allervorzüglichsten Tafelbirnen, welche nicht genug empfohlen werden kann. Frucht mittelgroß, oft groß, meist eirund, nach dem Kelch zu stark; Schale rauh, größtenteils zimmetfarbig; Fleisch weiß, sehr saftig, butterig, von feinem, gewürzhaftem Zuckergeschmack. Der Baum wächst in der Jugend stark, später schwach, trägt früh und reichlich, verlangt geschützte Lage und guten Boden, ist aber gegen Kälte nicht empfindlich. Reife der Frucht Ende Oktober.

Köstliche von Charneu. Eine hübsche, große Birne von weinartigem, würzhaft-zuckerigem Geschmack; sie reift im Oktober und hält sich bis November, fault aber leicht und muß rasch verbraucht werden. Der Baum wächst langsam, ist aber fruchtbar; er verlangt feuchten, nahrhaften Boden und etwas geschützte Lage.

Marie Louise. Eine vorzügliche Tafelbirne, die auch für die Wirtschaft sehr wertvoll ist; sie hat feines, saftiges, schmelzendes Fleisch von süßem, weinartigem, eigentümlich würzigem Geschmack. Sie wird Ende Oktober reif und hält sich einige Wochen. Der Baum wächst mäßig, macht hängende Äste, ist ziemlich fruchtbar und eignet sich am besten fürs Spalier.

Madame Treyve. Eine ganz vorzügliche, große, schöne Tafelfrucht mit schmelzendem, sehr süßem, stark gewürztem Fleisch. Sie reift im September und hält sich nur kurze Zeit. Der Baum trägt sehr früh und alljährlich, ist nicht wählerisch im Boden und für jede Lage geeignet; für jeden Garten nicht genug zu empfehlen.

Napoleons Butterbirne. Eine vorzügliche Tafelbirne. Frucht ziemlich groß, stark bauchig, Schale gelb, glatt, glänzend ohne Röte. Fleisch weiß, schmelzend, außerordentlich saftreich, von eigenartig gewürztem Geschmack. Der Baum verlangt guten Boden, warmen, geschützten Ort und trägt frühzeitig reichlich.

Neue von Poiteau. Die Frucht ist groß und stark bauchig, von gelber, trüb geröteter Farbe und bedeckt mit zahlreichen rostfarbenen Punkten. Eine ganz vorzügliche Tafelbirne mit schmelzendem, eigentümlich gewürztem Geschmack. Sie eignet sich auch für kältere Gegenden, doch darf sie nicht zu zeitig gepflückt werden, wenn sie ihre ganze Güte behalten soll. Sie wird im November lagerreif und hält sich dann bis in den Dezember hinein.

Six' Butterbirne. Diese schöne Birne wurde von dem Gärtner Six in Courtray (Belgien) gezogen und Anfang der fünfziger Jahre nach Deutschland gebracht, wo sie ziemlich verbreitet wurde. Die Frucht ist groß, bauchig, unregelmäßig eirund, mit gelber an der Sonnenseite geröteter Schale. Fleisch gelblichweiß, etwas grobkörnig, saftig, von süßem, etwas gewürztem Geschmack. Reife November; der Baum ist bei uns nicht so fruchtbar wie in Belgien.

Salzburger. Eine allgemein bekannte, von den Landbewohnern sehr geschätzte Sommerbirne für die Tafel, ganz besonders aber für die Wirtschaft, zum Dörren und Einmachen wertvoll. Die Frucht ist nicht groß, hat ziemlich feines, halbschmelzendes, saftreiches Fleisch von sehr angenehmem, schwach-säuerlich-süßem, fein-rosenartigem Zuckergeschmack. Der Baum wächst sehr lebhaft, bildet eine hohe Pyramide, eignet sich für jede Lage, auch für Straßen, und trägt im Alter sehr reich.

Sparbirne. Eine gute Tafelfrucht, sehr saftig, von süßem, muskatellerartigem Geschmack, der durch eine feine Säure gehoben wird. Sie reift Anfang August, muß aber, wie alle Frühbirnen, bald verbraucht werden. Der Baum bildet eine breite, sparrige Krone und ist sehr fruchtbar, namentlich auf etwas feuchtem, nahrhaftem Boden. Die Birne stammt aus Frankreich, wo sie unter dem Namen Cuisse Madame oder Espargne sehr bekannt ist.

Van Mons Butterbirne. Vorzügliche Tafelbirne ersten Ranges. Die Frucht ist groß, hellgelb, hat feines, schmelzendes Fleisch von delikatem, gewürztem Geschmack. Der Baum wächst mäßig, trägt sehr reich, verlangt guten Boden und geschützten Stand.

Abb. 106. Weiße Herbstbutterbirne.

Weiße Herbstbutterbirne (Abb. 106). Eine allgemein unter dem Namen „Blanche" bekannte, köstliche Birne, welche früher von jedem Dorfbewohner gepflanzt wurde, während sie heute weniger begehrt wird, weil sie hinsichtlich des Klimas, Bodens und der Lage sehr wählerisch ist.

Ich habe dieselbe immer nur im Gebirge schön gefunden, während sie auf dem flachen Lande klein bleibt und aufspringt. Ich halte die Blanche ihrem Geschmack nach für die köstlichste und beste aller Birnen; ihr Fleisch ist weiß, sehr saftreich, butterig, von zuckerartigem, etwas rosenähnlichem, sehr feinem Geschmack. Der Baum trägt im Gebirge sehr reichlich, verlangt nahrhaften, feuchten Boden und gedeiht in rauher Lage.

Williams gute Christbirne. Eine der allervorzüglichsten Sommerbirnen, die in keinem Garten fehlen sollte. Frucht sehr groß, lang, etwas gebogen; Schale gelblichgrün, bisweilen etwas matt gerötet; Fleisch gelblichweiß, saftig, schmelzend, von delikatem, durch eine feine Säure und ein zimmetartiges Gewürz gehobenem Geschmack. Der Baum trägt sehr früh und reichlich, bildet schöne Pyramiden und gedeiht überall; die Frucht, welche im September reift, muß etwas zeitig gepflückt werden, weil sie bei voller Reife am Baume mehlig wird.

Auswahl bester Kirschen.

Schwarze Herzkirschen.

Büttners schwarze Herzkirsche. Eine große, schöne Frucht von angenehmem Geschmack. Der Baum wächst kräftig, bleibt lange gesund und ist fruchtbar. Reife 3. Woche der Kirschzeit.

Burgwitzer schwarze Herzkirsche. Eine ausgezeichnete, schöne, große Frucht mit feinem, sehr saftreichem Fleisch von delikatem Geschmack. Der Baum wächst gut und trägt sehr reichlich. Reife 3. Woche.

Fromms schwarze Herzkirsche. Eine für die Tafel wie für die Wirtschaft vorzügliche Frucht mit saftreichem, feinem Fleisch von vorzüglichem Geschmack. Der Baum wächst überall und trägt sehr reich. Reife 3. Woche der Kirschzeit.

Frühe der Mark. Eine neue in der Mark erzeugte Süßkirsche, welche viele Vorzüge besitzt und besonders wegen ihrer frühen Reife und großen Fruchtbarkeit zu empfehlen ist. Die Frucht ist mittelgroß, leuchtend-rot, hat rötliches, sehr saftreiches Fleisch von erfrischender, süßer, pikanter Säure.

Koburger Maiherzkirsche. Die vorzüglichste unter den frühen Sorten, welche sich wegen ihrer frühen Reife für die Tafel und den Markt gut eignet. Der Baum wächst rasch und trägt gut. Reife 1. Woche der Kirschzeit.

Krügers schwarze Herzkirsche. Eine sehr gewürzhafte, süße Kirsche, die aber bei Regenwetter leicht aufspringt. Der Baum wächst kräftig und ist sehr fruchtbar. Reife 3. Woche der Kirschzeit.

Ochsenherzkirsche. Eine der größten und schönsten Kirschen mit schwarzer, glänzender Haut und saftigem Fleisch, von pikantem, vortrefflichem Geschmack. Der Baum wächst hoch, wird sehr stark und trägt reichlich. Reife 3. Woche der Kirschzeit.

Roman Oliva. Diese neue, sehr schöne Kirsche ist bisher in der Fruchtbarkeit unerreicht und verdient die größte Verbreitung. Die Frucht ist sehr groß, erreicht einen Durchmesser von 3 cm, ist von glänzend schwarzer Farbe, hat festes Fleisch und feinen, süßen Geschmack.

Spitzens schwarze Herzkirsche. Eine große Frucht mit saftreichem Fleisch und stark gewürztem, süßem Geschmack. Der Baum wächst kräftig, bleibt lange gesund und trägt reich. Reife 3. Woche der Kirschzeit.

Werdersche frühe Herzkirsche. Eine große, vorzügliche Frucht mit schwarzer, glänzender Haut, saftreichem Fleisch von vorzüglichem, süßem Geschmack. Der Baum wächst kräftig, wird stark und trägt sehr reichlich. Reife 1. Woche.

Wils frühe Herzkirsche. Eine der vorzüglichsten neuen Herzkirschen, welche sich durch sehr frühe Reife auszeichnet.

Bunte Herzkirschen.

Elton-Kirsche. Eine ausgezeichnete, große Frucht mit feinem Fleisch von angenehmem, süßem Geschmack. Der Baum wächst sehr stark, trägt reichlich, ist nicht empfindlich und gedeiht auf leichtem Sandboden. Reife 3. Woche der Kirschzeit.

Gelbe Wachskirsche. Eine herrliche Tafelfrucht mit glänzend gelber Haut und ebensolchem Fleisch, von angenehmem, süßem Geschmack, welche wegen ihrer auffallenden Farbe gern gekauft wird. Der Baum wächst hoch, trägt alljährlich sehr reich, eignet sich gut für Straßen und sollte in keinem Garten fehlen. Reife 4. Woche der Kirschzeit.

Lucien-Kirsche. Eine schöne, bunte Kirsche von süßem, pikantem

Geschmack. Der Baum wächst gut und trägt sehr reich. Reife 3. Woche der Kirschzeit.

Schöne von St. Trouc. Eine vorzügliche, neue Kirsche mit dunkelrotem, sehr saftreichem Fleisch von delikatem, süßweinlichem Geschmack; reift sehr früh. Der Baum wächst gut und scheint sehr fruchtbar zu sein. Diese neue Sorte verdient allgemein verbreitet zu werden.

Winklers weiße Herzkirsche. Eine vorzügliche, sehr schöne, große Frucht von hochfeinem Geschmack, die sich wegen ihrer schönen Farbe gut für den Markt eignet. Der Baum wächst in jedem Boden und ist sehr fruchtbar. Reife 2. Woche.

Schwarze Knorpelkirschen.

Große Germersdorfer. Eine der besten Kirschen, von besonderer Größe und Güte, welche sehr spät reift. Der Baum trägt sehr reich und wächst kräftig.

Große schwarze Knorpelkirsche. Eine der allervorzüglichsten Kirschen, die für alle Zwecke wertvoll ist. Frucht groß, mit festem, saftreichem Fleisch von pikantem, süßem Geschmack. Der Baum wird sehr groß und ist ungemein fruchtbar. Reife 5. Woche der Kirschzeit.

Hedelfinger Riesenkirsche. Eine sehr große, ausgezeichnete Frucht mit festem Fleisch von vorzüglichem, etwas eigenartig süßem Geschmack. Der Baum wächst in jedem Boden und ist sehr fruchtbar. Die Frucht reift in der zweiten Woche der Kirschzeit, springt aber bei anhaltendem Regen etwas auf.

Schneiders späte Knorpelkirsche. Eine sehr große Kirsche, die spät reift und von vorzüglicher Beschaffenheit ist. Baum kräftig wachsend und reich tragend. Reife 5. Woche der Kirschzeit.

Schleihans-Knorpelkirsche. Eine schöne, feste, schwarze Kirsche von feinem, süßweinigem Geschmack, sehr zu empfehlen.

Bunte Knorpelkirschen.

Büttners späte rote Knorpelkirsche. Eine große, schöne Frucht, von süßem, angenehm gewürztem Geschmack, welche sehr spät reift und sich lange am Baume gut hält. Der Baum wächst kräftig und ist sehr fruchtbar. Reife 5. Woche.

Große Prinzessinkirsche. Eine für die Tafel wie für die Wirtschaft vorzügliche Kirsche. Frucht sehr groß, rot, weißgelb marmoriert. Fleisch sehr saftvoll, gewürzhaft, von feinem, süßem Geschmack.

Schmehls Knorpelkirsche. Eine Werdersche Züchtung mit besonderen Vorzügen, welche allgemein verbreitet werden sollte. Die Frucht ist sehr groß, herzförmig, äußerst zart, weiß mit rot gefärbt und sehr hart, daher zum Transport gut geeignet. Der Baum trägt reich und wächst am besten auf trockenem Boden; eine ganz vorzügliche Marktsorte.

Gelbe Knorpelkirschen.

Bernsteinkirsche. Eine vorzügliche, schöne, gelbe Frucht mit festem, gelbem Fleisch von sehr angenehmem, süßweinlichem Geschmack. Der Baum wächst gut, ist nicht empfindlich, trägt früh und reichlich. Reife 4. Woche.

Dönissens gelbe Knorpelkirsche. Eine schöne, spätreifende Tafelfrucht von angenehmem Geschmack und langer Dauer. Baum fruchtbar und stark wachsend. Reife 5. Woche der Kirschzeit.

Mandelkirsche. Eine vorzügliche, weiße, große Frucht mit feinem, festem Fleisch und angenehm gewürztem Mandelgeschmack. Der Baum wächst gut und trägt sehr reichlich. Reife 3. Woche.

Weichselkirschen.

Gubens Ehre. Allerfrüheste Weichselkirsche mit festem, aromatischem, angenehm säuerlich schmeckendem Fleisch. Frucht ist groß und dunkelrot. Durch diese sehr schöne Frühweichsel ist unser Kirschensortiment um eine der besten Sauerkirschen bereichert worden.

Rote Maikirsche (Süßweichsel). Eine mittelgroße, zum Teil auch große Kirsche mit dunkelroter Schale, von delikatem, süßsäuerlichem Geschmack. Der Baum wächst sehr schwach, ist aber äußerst fruchtbar. Reife 2. Woche.

Ostheimer Weichsel. Eine mittelgroße Frucht von angenehmem, süßweinigem Geschmack. Die Frucht reift in der vierten Woche der Kirschzeit und hält sich lange am Baume. Der Baum wächst sehr schwach, trägt aber reichlich; sehr zu empfehlen.

Große lange Lotkirsche (Weichsel). Eine sehr späte, große Kirsche, welche im August reift und sich bis Oktober hält; sie ist von angenehmem, säuerlichem Geschmack. Der Baum wächst anfänglich schwach, kommt aber überall fort und trägt reichlich.

Große Gobet (Glaskirsche). Eine große, dunkelbraune Frucht von pikantem, säuerlichem Geschmack, die zum Einlegen vorzüglich ist. Der Baum ist sehr fruchtbar und wächst mäßig. Reife 3. Woche der Kirschzeit.

Königin Hortensia (Glaskirsche). Eine auffallend große, schöne, ausgezeichnete Tafelfrucht von angenehm süßem, erfrischendem Geschmack. Der Baum wächst sehr gedrungen, verlangt aber guten Boden. Reife 4. Woche.

Königliche Amarelle (Amarelle). Eine mittelgroße Frucht von angenehmem, süßsäuerlichem Geschmack, die für die Tafel wie für die Wirtschaft sehr wertvoll ist. Der Baum wächst stark und ist sehr fruchtbar. Reife 2. Woche.

Auswahl sehr guter Pflaumen.

Aprikosenpflaume, rote. Eine vorzügliche, große, runde, rötliche Frucht für die Tafel, mit feinem, saftreichem Fleisch von süßsäuerlichem, angenehmem Geschmack. Die Frucht reift sehr früh und gehört zu den besten Frühpflaumen. Der Baum wächst ziemlich stark, wird sehr groß und trägt alljährlich überaus reich.

Coës Golden Drop (Goldtropfen). Eine sehr große, eiförmige, gelbe, rot punktierte, ausgezeichnete Frucht, welche wegen ihrer langen Dauer sehr zu empfehlen ist; sie reift im Oktober und hält sich sehr lange auf Lager. Der Baum wächst mittelmäßig, ist ziemlich fruchtbar und liebt östliche und westliche Lage.

Drap d'or d'Esperen (Esperens Goldpflaume). Eine ausgezeichnete, mittelgroße, runde, dunkelgelbe Frucht mit sehr saftreichem Fleisch

von delikatem Geschmack. Der Baum wächst mäßig, liebt östliche und westliche Lage und ist sehr fruchtbar. Reife September.

Gabrielle Cambes. Eine äußerst tragbare Reineclaude mit großen rundlichen Früchten von rötlich-dunkel-violetter Farbe mit gelblichen Punkten. Das Fleisch ist fein, sehr saftig und süß. Sie reift gegen Ende September.

Herrenpflaume, frühe blaue. Diese Sorte gehört zu den vorzüglichsten frühen Tafelpflaumen und kann nicht genug empfohlen werden; die Frucht ist mittelgroß, sehr saftreich, von köstlichem Zuckergeschmack. Der Baum wächst gut und ist sehr fruchtbar.

Herrenpflaume, gelbe. Eine ebenso vorzügliche Frucht wie die vorige, nur mit dem Unterschied, daß ihre Farbe gelb ist und zwei bis drei Wochen später reift.

Jefferson. Eine sehr große, lange, rötlichgelbe Frucht mit fließendem, sehr saftreichem Fleisch von ausgezeichnetem, süßweinigem Geschmack. Der Baum wächst schön pyramidenförmig und ist sehr fruchtbar; er ist auch zum Treiben gut geeignet. Reife Ende August bis Anfang September.

Kirkes Pflaume. Eine sehr große, violettblaue, ausgezeichnete Frucht mit grünlichgelbem, schmelzendem, von Saft überfließendem Fleisch von zuckersüßem, aromatischem, delikatem Geschmack. Reife Mitte September. Der Baum wächst stark und ist sehr fruchtbar.

Perdrigon, bunter. Eine ganz vorzügliche, schöne, mittelgroße, blaßgelbe Frucht mit fließendem, sehr zartem Fleisch von köstlichem Geschmack. Die Frucht hat in der Gestalt viel Ähnlichkeit mit einer großen „Reineclaude“, ihr Fleisch ist aber viel saftreicher. Der Baum wächst kräftig und trägt alljährlich überaus reichlich. Reife September. Kann nicht genug empfohlen werden.

Reineclaude de Bavey. Die größte aller Reineclauden, welche durch ihre späte Reife und lange Dauer besonders wertvoll ist. Die Frucht ist von ausgezeichneter Güte, sie muß aber sehr lange am Baume bleiben und darf vor Mitte Oktober nicht gepflückt werden. An einem luftigen Ort aufbewahrt, hält sie sich bis Ende November. Der Baum wächst kräftig und trägt alljährlich ziemlich reichlich.

Reineclaude Graf Althanns. Eine der vorzüglichsten Reineclauden. Die Frucht ist ziemlich groß, von grüner, zum Teil brauner oder violetter Farbe; Fleisch goldgelb, saftreich, von süßem, durch angenehme Säure gehobenem, delikatem Geschmack. Der Baum wächst mäßig und trägt reichlich. Reife Anfang September.

Reineclaude d'Orec (Große Reineclaude). Die Frucht kommt der vorgenannten an Güte gleich und unterscheidet sich nur durch ihre gelblich-grüne, fast durchsichtige Farbe von derselben. Ihr Fleisch ist ablöslich, durchsichtig, äußerst zart, von süßem, wirklich edlem, gewürzhaftem Zuckergeschmack. Der Baum wird ziemlich groß und ist auf schwerem Boden sehr fruchtbar.

Violette Reineclaude. Eine ausgezeichnete, feine Tafelfrucht, die sich auch zum Trocknen eignet, von blauroter, auf der Sonnenseite oft schwarzer Farbe und goldgelbem, ablöslichem, feinem Fleisch von weinsäuerlich-süßem Geschmack. Reife Anfang September. Der Baum wächst schnell und ist fruchtbar.

Violette Jerusalempflaume. Eine große, eiförmige, rote Frucht

mit gelbem, festem, sehr saftreichem Fleisch von süßem, weinartigem, delikatem Geschmack, die sich für die Tafel, für die Wirtschaft und für den Markt vorzüglich eignet. Der Baum wächst stark, erfordert aber nicht zu trockenen Boden und ist sehr fruchtbar. Reife Mitte September.

Washington. Eine sehr große, rundlich-ovale Frucht von gelber, malerisch schöner, rötlicher Farbe mit goldgelbem, festem, saftreichem, schmelzendem Fleisch von angenehmem, süßem, reineclaudenartigem Geschmack. Der Baum wächst stark, blüht spät, ist sehr fruchtbar und verdient, viel verbreitet zu werden.

Zwetschen.

Anna Späth. Eine vorzüglich schöne, große, blaue Frucht, die sich für die Tafel wie für die Wirtschaft gut eignet. Das Fleisch ist gelb, saftreich, von einem süßsäuerlichen, angenehmen Geschmack. Der Baum wächst kräftig und ist sehr fruchtbar. Reife Ende September.

Italienische Zwetsche. Eine große, lange, blaue Frucht, die sich vorzüglich zum Einlegen, zum Trocknen, sowie für die Tafel eignet; das Fleisch ist grünlichgelb, saftreich, von süßweinlichem Geschmack. Der Baum wächst gut und ist sehr fruchtbar.

Deutsche Hauszwetsche. Diese für alle Zwecke der Wirtschaft, aber auch für die Tafel geeignete Frucht ist so allgemein bekannt, daß sie einer näheren Beschreibung nicht bedarf. Der Baum wächst überall, liebt aber einen mehr feuchten als trockenen Boden und eignet sich für Feld und Garten sowie für jedes Klima. Um den Geschmack der Frucht zu erhöhen, läßt man dieselbe sehr lange am Baume hängen.

Auerbacher Frühzwetsche. Die Frucht dieser Zwetsche ähnelt der gewöhnlichen Hauszwetsche, jedoch ist sie dicker und größer als letztere. Das Fleisch ist goldgelb, süß, von feinem, säuerlichem Geschmack. Eine vorzügliche Sorte zum Einmachen, Dörren und zum Rohgenuß.

Große Zuckerzwetsche. Die Frucht ist größer und schöner als die Hauszwetsche. Sie hat eine dünne, schwarzblaue Haut, hellgelbes, saftiges Fleisch von edlem, süßem Geschmack. Der Baum wird groß, wächst stark und ist sehr fruchtbar. Reife Ende August.

Hartwiß' gelbe Zwetsche. Eine große, wachsgelbe, schöne Frucht mit saftreichem Fleisch von süßem, aprikosenartigem Geschmack; eine Tafelfrucht ersten Ranges. Der Baum wächst gut, gedeiht auf Sandboden und trägt ungemein reichlich.

Neue Pflaumen.

Belvoir. Eine große, gelbe, sehr edle Frucht mit saftreichem, feinem, etwas fließendem Fleisch von köstlichem Geschmack. Reife Anfang September. Der Baum wächst gut, ist sehr fruchtbar und verdient, allgemein verbreitet zu werden.

Emma Leppermann. Diese neue Pflaume ist insofern wertvoll, weil sie mit einer sehr frühen Reife sehr große Fruchtbarkeit verbindet. Die Früchte sind sehr groß, länglich rund, von gelber Farbe, welche in der Reife

in orangerot übergeht. Das Fleisch ist gelb, sehr saftig, süß und gewürzt. Eine Hausfrucht ersten Ranges.

Hazard. Eine schöne, lange, violette Frucht mit sehr saftigem, feinem, sich leicht vom Stein lösendem Fleisch von angenehmem, süßweinigem Geschmack. Reife September. Der Baum ist sehr fruchtbar und verdient allgemeine Verbreitung.

Herzogin von Edinburgh. Eine sehr große, purpurrote Frucht mit gelblichrotem, festem, aber saftreichem Fleisch von feinem, süßem, gewürztem Geschmack. Der Baum ist sehr fruchtbar und wächst gut.

Kelsey. Diese neue Pflaumensorte wurde vor kurzem aus Japan bei uns eingeführt und hat Bezug auf Größe und Güte der Frucht viele Vorzüge vor den älteren Pflaumen, dagegen aber ist der Baum empfindlich gegen starke Kälte und bedarf in rauher Lage Schutz. Er eignet sich am besten für Spaliere, an welchen er wie der Pfirsichbaum behandelt wird. Die Fruchtbarkeit des Baumes ist sehr groß und tritt schon früh ein. Die Frucht hat die Größe eines Pfirsich und erreicht bisweilen ein Gewicht von 100 g, sie ist herzförmig, lebhaft-gelb mit roten Flecken, hat saftig-schmelzendes Fleisch von angenehmem, süßweinigem Geschmack und eignet sich sehr gut zum Einlegen.

Königin der Mirabellen. Dieselbe wurde erzeugt durch Kreuzung einer Mirabelle mit einer Reineclaude. Die Frucht gleicht im Aussehen und im Geschmack der bekannten Mirabelle und erreicht die Größe einer Reineclaude. Der Baum ist sehr fruchtbar und gedeiht in jeder Lage.

Reineclaude de Razimbaud. Eine der allervorzüglichsten Reineclauden, welche allgemein verbreitet werden sollte. Die Frucht ist mittelgroß, gelb, hat sehr feines, saftiges, schmelzendes Fleisch von einem süßen, gewürzten, köstlichen Geschmack. Sie reift schon im Juni und gehört zu den allerfrühesten und vorzüglichsten Pflaumen. Der Baum wächst mäßig und ist überaus fruchtbar.

Auswahl der vorzüglichsten Pfirsiche.

Neuere Sorten.

Amsden. Frucht mittelgroß, rund, ein wenig platt. Das Fleisch ist grünlichweiß, zart, schmelzend, mild und köstlich. Der Baum wächst kräftig und ist sehr reichtragend, gehört zu den allerfrühesten Pfirsichen und eignet sich zum Treiben wie fürs Freie. Reife Mitte Juli.

Früher Alexander. Eine herrliche, frühe Sorte, die fast nie im Tragen versagt, und wenn alle anderen Pfirsichsorten keine Früchte haben, so bringt Alexander sicher einige schöne Früchte. Das Fleisch ist gelb, löst sich aber schlecht vom Kern, die Schale ist ziemlich derb und läßt sich die Frucht demnach leicht und weit verschicken ohne Druckflecke zu bekommen. So macht sie diese Eigenschaft allein schon wertvoll für den Handel. Die Farbe ist oft ein sehr dunkles Rot an der Sonnenseite. Der Baum wächst gut und leicht, trägt schon in den ersten Jahren und dann Jahr um Jahr und ist wenig wählerisch in Bezug auf Boden und Lage; jedenfalls fürs Freie unser vorzüglichster Frühpfirsich.

Früher Silber-Pfirsich. Einer der allervorzüglichsten Pfirsiche,

welcher schon Ende Juni reift und sich vorzugsweise zum Treiben eignet. Die Frucht ist groß, stark mit silberartiger Wolle überzogen, hat feines, sehr saftiges Fleisch von ausgezeichnetem Geschmack. Der Baum wächst kräftig, trägt reichlich und ist sehr zu empfehlen.

Waterloo. Einer der größten und schönsten Pfirsiche, welcher Ende Juli reift und zum Treiben wie fürs Freie sehr geeignet ist. Die Frucht ist sehr groß, grünlichweiß, mit roten Streifen. Fleisch saftreich, schmelzend, süß, von weinigem Geschmack. Der Baum wächst ziemlich stark und ist sehr fruchtbar.

Wilder. Eine ausgezeichnet schöne, große purpurrote Frucht ersten Ranges mit feinem, weißem, sehr saftreichem Fleisch von köstlichem Geschmack. Reife Ende Juli. Der Baum wächst gut und trägt früh und sehr reichlich. Als Frühpfirsich nicht genug zu empfehlen.

Frühe Beatrix. Eine gute Sorte, die im August reif wird. Die Frucht ist mittelgroß und von schöner, dunkelroter Farbe. Gleich gut fürs Freie wie fürs Treibhaus.

Früher von Cronenstein ist einer unserer frühesten Pfirsiche. Die Frucht ist sehr groß, hat einen guten, würzigen Geschmack und löst sich leicht vom Kern.

Eiserner Kanzler. Der Vorzug dieser neuen Sorte ist, daß sie auch in nördlichen Gegenden den Winter sehr gut aushält. Die Frucht ist mittelgroß, das Fleisch aromatisch süß, schmelzend und vom Kern leicht löslich. Eine reichtragende, gute Sorte.

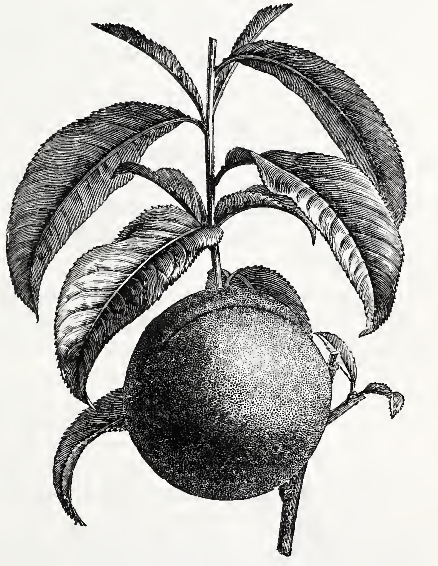


Abb. 107. Pfirsich, „Große Mignon".

Ältere Sorten.

Königin der Obstgärten ist eine im September reifende Sorte mit schönen, großen Früchten von purpurroter Farbe und schmelzendem, süßem Fleisch.

Große Mignon (Abb. 107). Eine ausgezeichnet schöne, große, rote Frucht mit sehr süßem, schmelzendem, saftreichem Fleisch von feinem Geschmack und starkem Geruch. Der Baum wächst gut und trägt reichlich.

Hale's Pfirsich. Auch dieser Pfirsich ist sehr fruchtbar und von feinem, angenehm gewürztem Geschmack. Die Früchte reifen im August, sind groß und von weißlichgelber Farbe, auf der Sonnenseite fein rötlich.

Madeleine rouge. Frucht mittelgroß, von schöner, roter Farbe. Fleisch sehr saftreich, weinsäuerlich, von köstlichem Geschmack und starkem Geruch. Ein alter, aber sehr wertvoller Pfirsich, welcher sehr zu empfehlen ist.

Madeleine blanche. Eine große, platte, weißlichrote Frucht mit ganz vorzüglich saftreichem, schmelzendem Fleisch von fast unübertrefflichem, köstlichem Geschmack. Der Baum wächst mäßig und trägt sehr reichlich.

Noblesse. Große, schöne, sehr regelmäßige, rote Frucht mit saftreichem Fleisch von köstlichem Geschmack. Baum wächst gut und trägt reichlich.

Reine des Vergers. Frucht sehr groß, etwas höher als breit, stark mit Wolle überzogen, von dunkelroter Farbe. Fleisch etwas fest, aber saftreich und süß. Die Frucht muß einige Tage vor dem Genuß gepflückt werden. Der Baum wächst gut und trägt alljährlich überaus reich.

Teton de Venus. Eine vorzügliche, große Frucht mit feinem, sehr saftreichem, schmelzendem Fleisch von delikatem Geschmack. Der Baum wächst kräftig, ist sehr fruchtbar und gedeiht am besten auf Sandboden.

Glattschalige Sorten (Nektarinen).

Victoria. Eine schöne Sorte, die im August und September reift. Die Frucht ist groß, grünlichgelb, auf der Sommerseite bräunlich gerötet und von fein würzigem Geschmack.

Advance. Eine neue vorzügliche Sorte. Die Frucht ist groß, glänzend, dunkelrot, hat festes, aber sehr saftreiches Fleisch von süßweinigem, angenehmem Geschmack. Reife Anfang August. Der Baum wächst gut und ist fruchtbar.

Lord Napier. Eine vorzügliche, sehr große, schön gezeichnete Frucht mit sehr saftreichem, schmelzendem Fleisch von vorzüglichem Geschmack. Reife Ende August.

Auswahl vorzüglichster Aprikosen.

Ananas impériale. Eine schöne, ziemlich große Frucht mit saftigem Fleisch von angenehmem, süßem, ananasähnlichem Geschmack.

Große Früh-Aprikose. Eine ausgezeichnete, schöne, große Frucht mit goldgelbem, saftigem Fleisch von köstlichem Geschmack. Die Frucht reift Ende Juli und wird nicht mehlig. Der Baum ist sehr fruchtbar und ist im Boden nicht wählerisch.

Große Zucker-Aprikose. Frucht sehr schön, Fleisch äußerst saftreich, gelb, fest, von vortrefflichem, gewürztem Geschmack. Sie reift im August, hält sich lange am Baume und wird nicht mehlig.

Frühe Moorpark. Eine amerikanische Züchtung, welche sehr geschätzt wird. Die Frucht ist ziemlich groß, goldgelb, auf der Sonnenseite gerötet; Fleisch saftreich, süß, von angenehmem, gewürzhaftem Geschmack. Reife Anfang August.

Königin von Württemberg. Eine der vorzüglichsten Aprikosen, welche Mitte Juli reift und sich längere Zeit am Baume gut erhält. Die Frucht ist sehr groß, dunkelgelb und platt; Fleisch orangegelb, sehr saftreich, von feinem, süßweinigem Geschmack.

Frühe von Nancy. Eine ausgezeichnete, gute Sorte, welche sich aus Samen echt fortpflanzt und zu den besten Aprikosen gehört. Die Frucht ist groß, hat sehr saftvolles, schmelzendes Fleisch von angenehmem, süßem Geschmack. Sie reift im August und wird nie mehlig.

Précoce de Boulbon. Eine vorzügliche, neue Sorte, zum Treiben wie fürs freie Land geeignet; Frucht sehr groß, rötlichgelb und platt. Fleisch sehr saftreich, schmelzend, von angenehmem, süßem Geschmack. Reife Anfang Juli.

Souvenir d'amie. Eine sehr große, glänzende, orangegelbe Frucht mit blauroten Backen, süßem, schmelzendem Fleisch von angenehmem Geschmack; die größte unter den Früh-Aprikosen. Der Baum trägt sehr reich und verdient, allgemein verbreitet zu werden.

Werdersche frühe Aprikose. Eine in den so bekannten Obstplantagen von Werder a./Havel gezüchtete gute, frühe Sorte, die daselbst sehr viel angepflanzt ist, und im Handel sehr geschätzt wird. Die Frucht ist mittelgroß, goldgelb, auf der Sonnenseite mit bräunlichen Flecken besetzt und mit feinem, gelbem, saftreichem Fleisch.



Der Park- und Ziergarten.



Das Anlegen der Park- und Ziergärten.

Die Ziergärten werden in verschiedenen Stilarten, größtenteils aber in dem englischen Stil angelegt. In neuerer Zeit neigt man sich auch wieder dem Renaissancestil zu und wendet denselben namentlich bei öffentlichen Anlagen, auf Terrassen, besonders aber vor großen herrschaftlichen Schlössern mit Vorliebe an. Man macht bei derartigen Anlagen regelmäßige Plätze mit geraden und gebogenen Linien, geht alsdann in die englische, landschaftliche, malerische Stilrichtung über und schafft ungezwungen natürliche Bilder. Auf diese Weise wird in der Nähe der Schlösser ein sogenannter Prunkgarten geschaffen, in welchem die mannigfachsten Blumenbeete angebracht werden, für welche die schönsten Blumen- oder Teppichpflanzen verwendet werden, die den eigentlichen Glanzpunkt des Gartens bilden. Derartige Anlagen sind allerdings sehr schön, sie erfordern aber viel Sorgfalt und ein überaus reiches Material zu ihrer Ausstattung, weshalb man sie nur in Verbindung mit großen Gärtnereien findet, in welchen reichlich Material zur Dekoration vorhanden ist und die von tüchtigen Fachmännern geleitet werden.

Da jedoch dieses Buch zumeist dem Gartenfreunde und dem weniger erfahrenen Gärtner dienen soll, so werden daher auch nur solche Anlagen besprochen, welche die Landhäuser oder Villen umgeben.

Das Anlegen dieser Gärten, wie überhaupt jeder Gartenanlage, gehört zu den wichtigsten Aufgaben des Gärtners oder des Gartenfreundes; denn es gehört vor allem ein richtiges Kunstverständnis, praktischer Sinn und eine geübte Hand dazu, um sowohl durch Entwurf, wie durch die Ausführung etwas Schönes zu schaffen. Man kann zwar bei Anlegung eines Gartens seine lebhafte Phantasie in natürliche Bilder verwandeln und die herrlichsten Naturbilder schaffen, man muß aber auch die Natur nach Möglichkeit nachzuahmen suchen; denn je natürlicher ein Garten ist, um so lieblicher und anmutiger erscheint er. Man muß sich das Bild, welches man schaffen will oder schaffen soll, lebhaft vorstellen, man muß jeden besonderen Baum oder Strauch in seiner einstigen Ausbildung geistig vor sich sehen, und mit der Gegenwart und der Zukunft rechnen.

Der geniale Gärtner kann ein ganz unregelmäßiges Stück wüstes Land zu einem lieblichen, anmutigen Garten verwandeln, so daß von der ursprünglichen Beschaffenheit nichts mehr zu erkennen ist. Ein unregelmäßiges Stück Land macht oft Schwierigkeiten, oder es erscheint schwierig; der Phantasie des Landschaftsgärtners darf jedoch kein Terrain, keine Aufgabe zu schwierig sein, er muß Gruben und Haufen entweder in eine Ebene oder in Thäler und Hügel verwandeln und aus einer Wüste die blühendsten Fluren schaffen.

Bevor man einen Garten anlegt, muß man sich mit allen Verhältnissen in Bezug auf Boden, Untergrund und Wasser bekannt machen; man muß die Umgebung berücksichtigen, die Bequemlichkeit ins Auge fassen und das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden suchen.

Das Wichtigste bei einer Gartenanlage ist die Form der Plätze, das Führen der Wege und die Bepflanzung. Man darf einen Garten nicht nach einer gewissen Schablone anlegen, sondern man muß ihn in der Form seiner Größe und den Verhältnissen, welcher Art sie auch sind — entsprechend einrichten. Die Plätze sollen möglichst groß und rund sein, scharfe Spitzen oder Ecken sind bei den Rasenplätzen gänzlich zu vermeiden; die Wege müssen der Größe des Gartens entsprechend breit sein, bei dem kleinsten Garten aber mindestens eine Breite von $1^1/_2$ m haben; sie müssen in sanften Biegungen geführt werden und dürfen kleine Rasenplätze, welche vor einer Wohnung liegen, nicht durchschneiden. In kleinen Gärten dürfen die Wege nur an den Seiten, niemals aber durch die Mitte eines Platzes seiner Länge nach geführt werden. Ist ein Platz lang, so kann er durch Querwege geteilt werden; dieselben sind aber so zu führen, daß der erste Platz vor der Wohnung eine runde Form erhält, d. h. die Bogen müssen immer nach außen, nicht nach innen gerichtet werden.

Bei der Bepflanzung ist besonders darauf zu achten, daß die Abgrenzung des Gartens, sowie die Wege, hauptsächlich aber die Verbindungen derselben gedeckt werden, damit das Auge von der Wohnung aus nicht auf den Wegen oder der Umfassung, sondern auf den Rasenplätzen und den Gruppierungen ruht. Man bepflanzt daher die Grenze des Gartens zu beiden Seiten, sowie die Endseite mit höherem Gehölz und läßt nur diejenigen Teile offen, die zu einer Fernsicht dienen. Die Gehölzgruppen sind immer nur an den Seiten der Rasenplätze dicht an den Wegen, besonders an den Verbindungen und scharfen Biegungen derselben anzulegen; der übrige Teil der Plätze soll nur durch Solitärbäume oder Sträucher unterbrochen sein, niemals aber dürfen hohe Gehölze in geschlossenen Gruppen in der Mitte eines Rasenplatzes angepflanzt werden. Die Mitte der Plätze muß immer frei bleiben, sie kann durch Blumenbeete oder niedrige Gegenstände unterbrochen werden, doch darf der Blick über den ganzen Platz oder über mehrere hintereinander liegende Plätze nicht verdeckt werden, weil ein Garten durch Fernsichten immer größer erscheint, als er in Wirklichkeit ist. Sind in der Umgebung eines Gartens Bäume, Gebüsche oder sonstige Gegenstände vorhanden, die das Auge angenehm berühren, so lenke man die Aufmerksamkeit auf dieselben und suche sie durch eine geschickte Bepflanzung scheinbar mit dem Garten zu vereinigen oder näher zu bringen. Dagegen aber muß alles Unschöne, namentlich häßliche Gebäude, hohe Schornsteine, Ziegeleien, alte Mauern, besonders aber Dungstätten, gänzlich durch hohe Gehölze, wenn es angeht durch Koniferen, verborgen werden, da letztere auch im Winter gut decken; überhaupt muß in einem Garten alles vermieden werden, wodurch das Auge unangenehm berührt wird. Ebenso muß bei der Bepflanzung hinreichend für Schatten gesorgt werden; die Schattenplätze sind zumeist an der östlichen und westlichen Seite eines Gartens anzulegen, wodurch man zu jeder Tageszeit hinreichend Schutz findet, was bei den südlichen und nördlichen Seiten nur im ganz dichten Gebüsch der Fall ist, und letzteres in kleinen Gärten schwer zu schaffen ist. — Ein Garten ohne Schatten wird

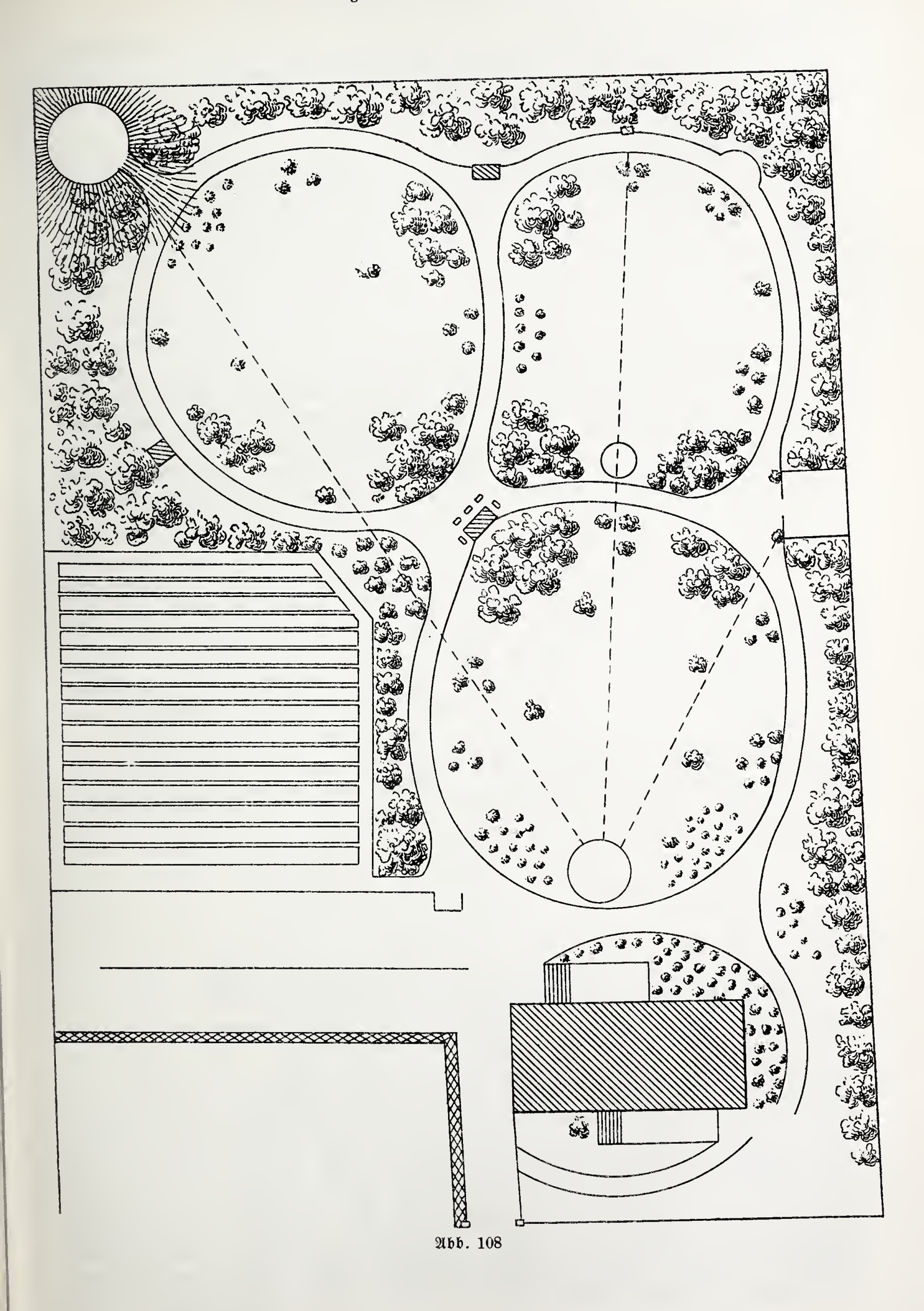


Abb. 108

niemals anmutig sein, und wenn er auch die kostbarsten Bäume und Pflanzen enthält. Der Schatten darf sich aber nicht über den ganzen Garten erstrecken, sondern er muß nur an ausgewählten Stellen auf die Ruheplätze verteilt werden.

Die Blumenbeete werden zumeist in der Nähe der Wohnungen angelegt, damit man sie von den Wohnräumen aus zu jeder Zeit übersehen kann; sie müssen sich ebenfalls an den Rändern der Rasenplätze nahe den Wegen befinden, wodurch sie bequemer zu pflegen sind. Der Rasen zwischen den Wegen und den Blumenbeeten darf nicht über $1^1/_2$ m breit sein, damit die Beete von den Wegen aus gegossen werden können. Liegen die Blumenbeete zu weit von den Wegen entfernt, so ist ein häufiges Betreten des Rasens unvermeidlich, wodurch in der Regel eingedrückte kahle Stellen, mitunter sogar Fußwege entstehen, die den Plätzen ein häßliches Ansehen verleihen. Ein Rasenplatz mit Blumenbeeten muß in jeder Beziehung tadellos, äußerst sauber und accurat gehalten werden; die Herstellung und Unterhaltung desselben wird weiter unten speziell beschrieben. Die Blumenbeete werden 15—20 cm höher als der Rasen gelegt, wodurch sie besser ins Auge fallen und die Blumen über dem Rasen mehr zur Geltung kommen; die Blumenbeete müssen einen lieblichen Gegensatz zu den Gehölzgruppen bilden.

Die erste Arbeit beim Anlegen eines Gartens ist das Führen der Wege. Hat man ein hügeliges Terrain vor sich, so muß dasselbe vor dieser Arbeit geebnet werden; sind die Wege abgesteckt, so wird zunächst das ganze übrige Terrain rigolt, alsdann planiert, worauf man mit dem Abstecken der Gehölzgruppen beginnt und zugleich die Stellen für Solitärs und Blumenbeete markiert. Wenn es irgend die Verhältnisse erlauben, so schachtet man den guten Boden aus den Wegen aus, bringt denselben auf die Plätze, besonders an diejenigen Stellen, welche für Gehölzpartien bestimmt sind, und füllt die ausgeschachteten Wege entweder mit Schutt, Schlacken, Ziegelstücken oder sonstigen trockenen oder bindenden Materialien aus. Die Herstellung trockener und fester Wege ist bei einer Gartenanlage von der größten Wichtigkeit; man sollte auf dieselbe viel mehr Sorgfalt verwenden, als dies in der Regel geschieht. Ein Gartenweg muß, wenn er richtig angelegt und behandelt wird, zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter fest, rein und trocken sein, denn nichts ist unangenehmer als Gartenwege, auf denen man entweder im Sande watet oder in nasser Erde stecken bleibt. Mir sind viele Gärten bekannt, die im allgemeinen recht hübsch sind, die man aber nur bei trockenem Wetter betreten kann, weil die Wege nach einem Regen, besonders aber im zeitigen Frühjahr, geradezu unpassierbar sind. Wie unangenehm ist es, wenn die Dame des Hauses nach einem Regen den Garten nicht betreten kann, und welcher Schmutz wird durch schlechte Wege in die Wohnung gebracht, oder wenn der Kies, Sand ꝛc. so stark geschüttet ist, daß man nach kurzen Spaziergängen einen Ruheplatz aufsuchen muß, um sich von der Anstrengung, die das Gehen im Sande verursachte, zu erholen.

Wer in der Lage ist, sich einen Ziergarten anzulegen, der darf auch die Mittel nicht scheuen, gute Wege zu schaffen. Nicht selten aber mangelt es nur an dem richtigen Verständnis dafür, denn in der Regel ist da, wo Gärten geschaffen werden, auch Material zur Verbesserung der Wege

vorhanden, weil dieselben größtenteils bei neu erbauten Villen oder bei den Wohnungen der Landgüter angelegt werden.

Um gute Wege zu schaffen, schachtet man, wie bereits erwähnt, den Gartenboden, soweit er für die Plätze brauchbar ist, aus und füllt die leeren Flächen mit dem zur Verfügung stehenden Material; dasselbe wird sehr sorgfältig planiert und in eine flach gewölbte Form gebracht, recht festgestampft oder mit einer schweren Walze so lange bearbeitet, bis das ganze Material fest geworden ist, worauf man eine schwache, ungefähr 2 cm starke Lage Lehm oder Chausseeschlick bringt, durch welche die verschiedenen Substanzen miteinander verbunden und befestigt werden. Der Lehm wird stark begossen, wenn man es nicht vorzieht, einen Regen abzuwarten, wodurch eine gleichmäßige Verbindung stattfindet und die ganze Unterlage förmlich verkittet wird. Sobald der Lehm wieder halb trocken ist, bringt man eine ganz schwache Schicht starken Kies darauf und walzt alsdann die ganze Lage wieder, wodurch sich alle Substanzen miteinander fest verbinden und zu einer undurchdringlichen Masse gestalten. Durch warmen Sonnenschein oder durch die Sommerhitze wird die Oberfläche so fest, daß sie weder durch anhaltenden Regen, noch durch Tauwetter aufgelöst wird, so daß man für alle Zeit trockene Wege erhält. Nachdem der Lehm — oder besser die Deckschicht — trocken geworden, bringt man den Kies darauf; derselbe darf aber nur in einer kaum nennenswerten Stärke geschüttet werden, er muß so zu sagen wie der Zucker auf den Kuchen gestreut werden, weil das Gehen auf stark bekiesten Wegen sehr ermüdet. Solche Wege sind, wie schon erwähnt, bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit trocken und rein, man kann darauf auch mit dem schwersten Wagen fahren, niemals werden wesentliche Eindrücke dadurch bemerkt werden.

Aus den Zeichnungen (Abb. 108—113), nach welchen unter schwierigen Verhältnissen zum Teil auch auf sehr unebenen Terrain Gartenanlagen geschaffen wurden, ist ersichtlich, daß durch zweckentsprechende Wegeführung und Bepflanzung auch ein unregelmäßiges Stück Land in einen geschmackvollen Garten verwandelt werden kann.

Die Bepflanzung und Ausschmückung der Ziergärten.

Wenn die in dem vorhergehenden Kapitel angeführten Bedingungen genau befolgt werden, so ergeben sich diejenigen Stellen, die mit Gehölz oder Blumen bepflanzt werden sollen, von selbst; es wird alsdann nicht schwer fallen, sowohl für die Gehölzpartien wie für die Solitärbäume oder Sträucher den richtigen Platz zu finden. Vor allem aber muß man bei der Verteilung der Gehölze auch die Eigenschaften derselben genau kennen; besonders aber soll man wissen, welche Höhe die zu pflanzenden Sträucher erreichen und welche Dimensionen sie später annehmen. Werden die Gehölze zur Deckung von Mauern, Zäunen oder sonstigen Gegenständen an den Seiten

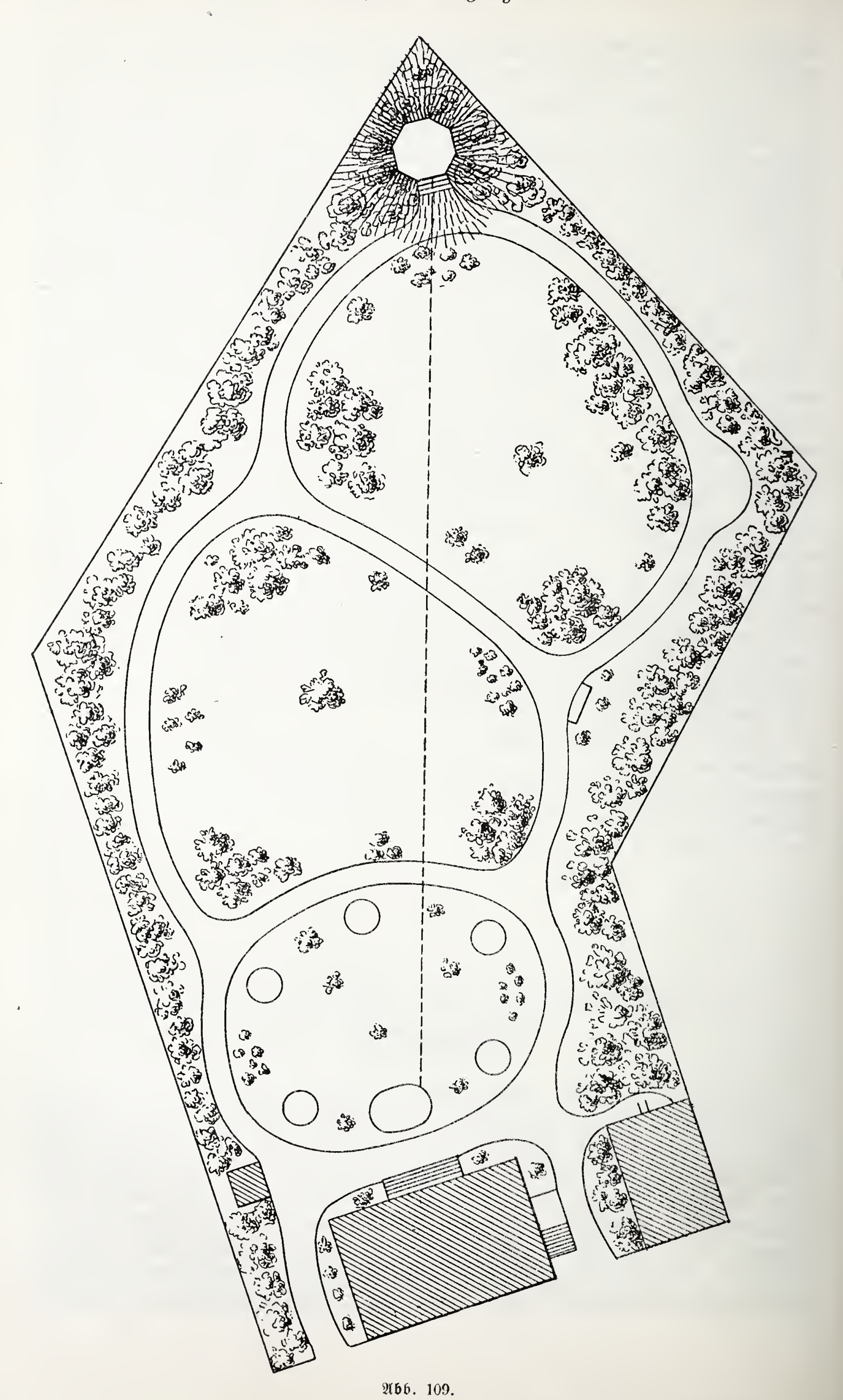


Abb. 109.

des Gartens gepflanzt, so bringt man selbstverständlich die hoch wachsenden nach hinten, die mittelhohen in die Mitte und die niedrigen an die Ränder; pflanzt man aber die Gehölze in geschlossene Gruppen, so werden die hoch wachsenden Sträucher in die Mitte gepflanzt, von welchem man stufenweise herab immer niedrigere Sträucher wählt. Als Vorpflanzung solcher Gruppen wähle man nur Sträucher, welche reichlich blühen und die im Wuchs miteinander harmonieren. Am besten eignen sich hierzu Weigelien, Deutzien, Spiraeen, Ribes, Forsythien ꝛc. und in neuerer Zeit auch Stauden. Pflanzt man in dieser Weise, so kommt jeder Strauch zur Geltung, jede Pflanze findet Raum, sich zu entwickeln; bringt man aber hoch wachsende Pflanzen an die Ränder, so werden die niedrigen von denselben unterdrückt und die Gruppen bekommen ein unschönes Ansehen.

Ein großer Wert aber ist auch auf die Zusammenstellung der Farben, sowohl der Blüten als auch des Laubes, zu legen; je mannigfacher dieselben sind, um so schöner erscheint eine solche Pflanzung; die meisten Gehölze bilden zwar durch ihre hellere oder dunklere Belaubung, durch kleinere und größere Blätter schon einen herrlichen Kontrast, derselbe wird aber bedeutend erhöht, wenn man rot- und braunblätterige Gehölze neben hellgrüne und weißblätterige bringt; noch größer aber ist die Wirkung, wenn man weißbelaubte Bäume, wie z. B. Acer Negundo fol. var., vor dunkle Nadelhölzer oder vor Blutbuchen, dunkelblätterige Haselnüsse ꝛc. pflanzt. Man muß aber auch mit solchen Pflanzungen sparsam sein, weil ein allzugroßer Kontrast, wenn er sich oft wiederholt, unnatürlich wirkt.

Dagegen braucht man mit der Wahl der Blütensträucher nicht so vorsichtig zu sein, weil die Natur von selbst durch die Blüte jeden Baum seiner Eigenschaft entsprechend schmückt. Man wähle daher immer solche Sträucher, welche sich durch Blumenreichtum und lange anhaltenden Blütenflor auszeichnen; von allen Farben aber lasse man das Weiß vorherrschen, da die weißen Blüten mit allen anderen Farben harmonieren. Die weiße Farbe ist in einem Garten unentbehrlich, sie hebt und belebt alles, sei es im Gebüsch, auf dem Rasen, unter den Rosen, im Glashause oder im Bouquet. Wenn wir im Frühling bei der Entwickelung der Natur unsere Betrachtungen anstellen, so sehen wir, wie sich die Anemone mit ihren weißen Blüten aus der kaum vom Schnee befreiten Erde erhebt; mit besonderem Interesse beobachten wir die Entfaltung der weißen Kirschen- und Pflaumenblüten, und wie lieblich erscheinen uns die Äpfel- und Birnblüten, wenn ihre rosa Farbe mit dem zarten Weiß gepaart ist; um so lieblicher und anmutiger aber ist es, wenn in einem Garten, an den verschiedenen Gehölzen mit ihrem mannigfaltigen Laube und den verschiedenfarbigen Blüten, das Weiß der Deutzien oder Spiräen hervorleuchtet.

Betrachten wir nun den eigentlichen Frühlingsflor, so finden wir zunächst das Schneeglöckchen, welches seine weißen Blumen aus der oft noch mit Schnee bedeckten Erde emporhebt. Beobachten wir ferner einen Garten, der reich mit verschiedenen Frühlingsblumen geschmückt ist, wie z. B. mit Hyacinthen, Tulpen, Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Silenen, Marienblümchen u. a. m., so werden wir immer finden, daß durch die weiße Farbe alle anderen erst zur Geltung kommen, und so ist es auch bei den Gehölzgruppen der Fall. Welchen Effekt bringt in einem Gesträuch ein

einziger einfacher Schneeball, Viburnum Opulus und Hydrangea paniculata, mit ihren weißen Blüten hervor! Die Natur lehrt uns in den meisten Fällen, was wir thun und lassen sollen, studieren wir dieselbe und ahmen

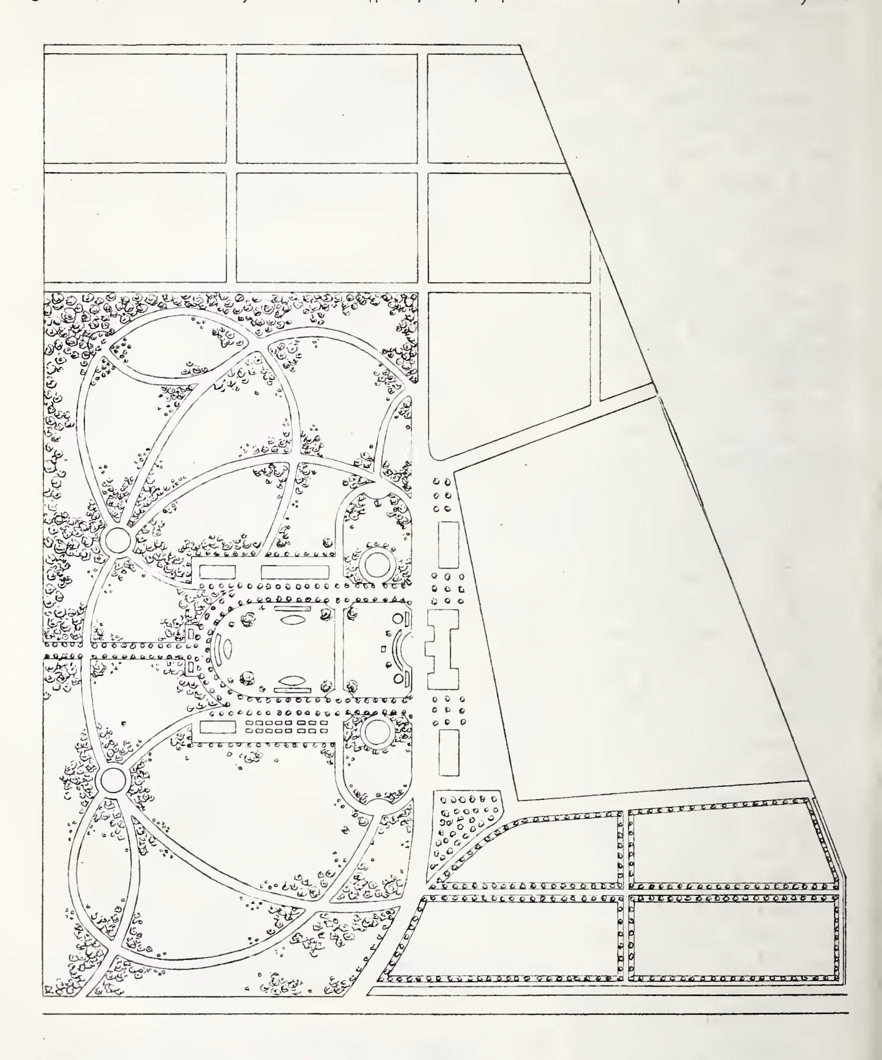


Abb. 110.

wir ihr getreulich nach, so werden unsere Schöpfungen immer Gefallen finden.

Die Verwendung der Koniferen erfordert noch mehr Vorsicht als die

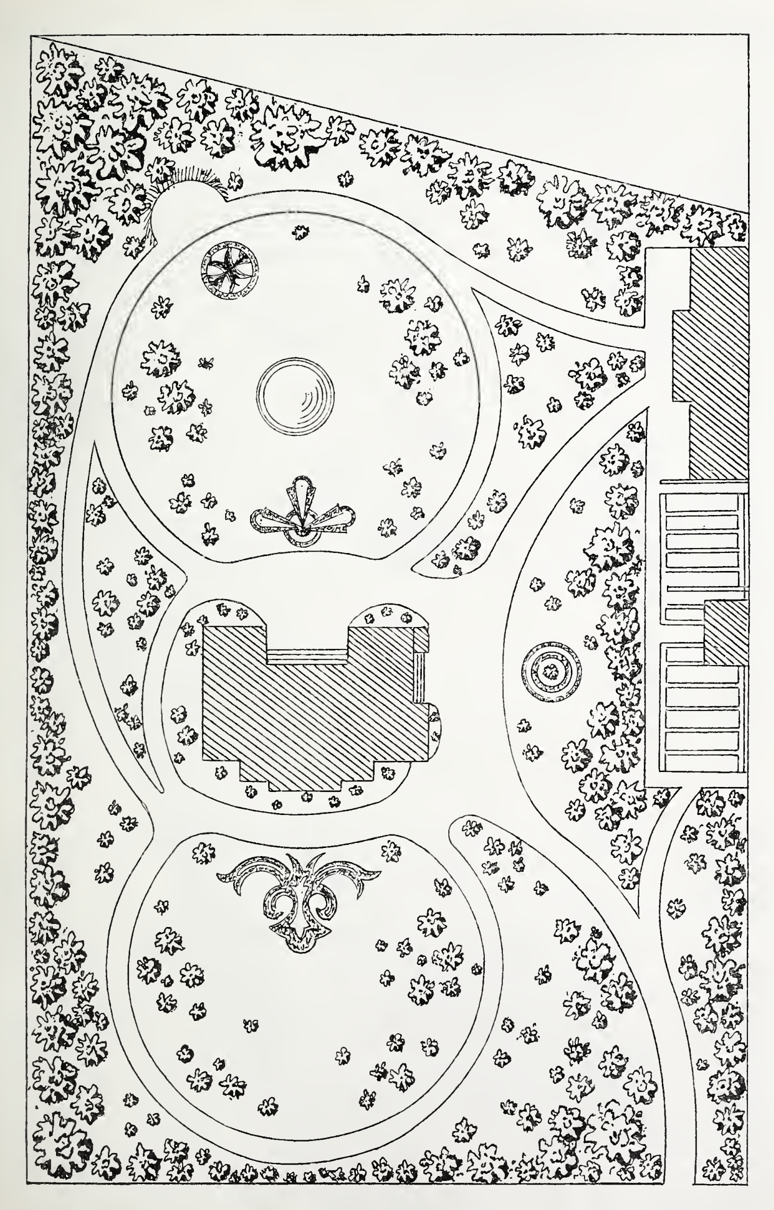


Abb. 111.

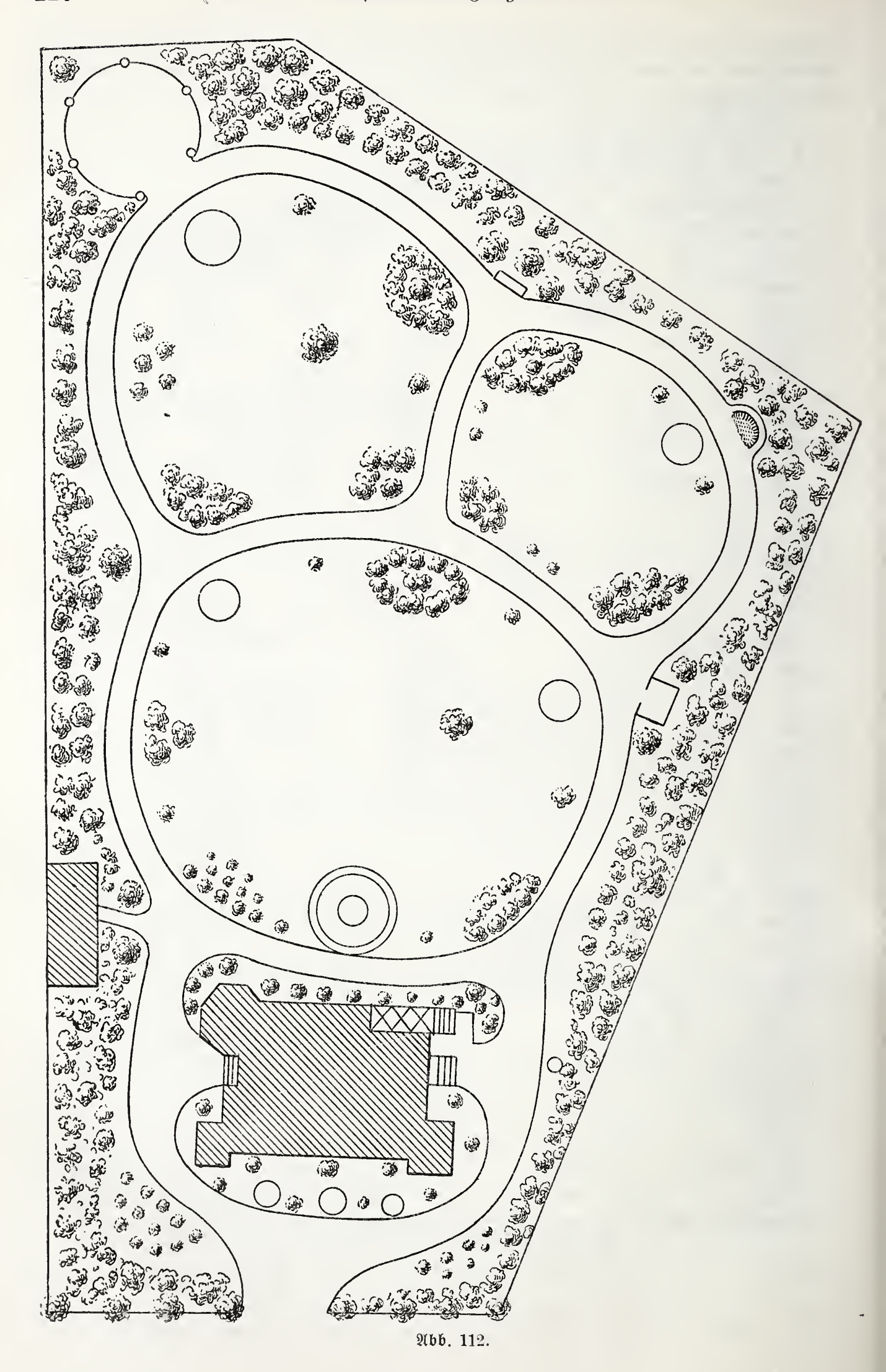


Abb. 112.

der Laubhölzer; denn so schön auch dieselben sind, so kann doch leicht eine Überfüllung eintreten, welche störend, ja unschön wirkt, weil ihre Farbe zu wenig Abwechselung bietet. Eine Überfüllung tritt in der Regel dadurch ein, daß man sich jede schöne Konifere anschafft, ohne vorher einen bestimmten Platz dafür zu haben. Die meisten Koniferen entwickeln sich nur schön, wenn sie einzeln stehen, so daß sie sich nach allen Seiten ausbilden können, weshalb man sie am vorteilhaftesten als Solitärs für Rasenplätze verwendet. Einige Arten, namentlich unsere einheimischen Tannen und Fichten, eignen sich vorzüglich zur Deckung unschöner Gegenstände, zur Bepflanzung von Bergabhängen, zu Gruppen und lockeren Wäldchen, sie sind daher mehr für große Parkanlagen als für kleine Gärtchen geeignet. Wer einen kleinen Garten besitzt, der pflanze nur einige der schönsten Arten, die weiter unten speziell beschrieben werden, und räume ihnen den bevorzugten Platz ein, damit sie leicht gesehen werden, weil sie, namentlich im Winter, in der Nähe der Wohnungen einen sehr wohlthuenden Eindruck hervorbringen. Pflanzt man die Koniferen in loser Form auf Rasenplätze, so wähle man mehrere Sorten.

Die Tannen und Fichten sind für größere Gärten unübertrefflich; sie bleiben aber nur schön, wenn sie als junge Pflanzen einzeln auf große Plätze gepflanzt werden, wo sie ihre sämtlichen Äste bis zur Erde erhalten. Als Gruppenpflanzen behalten sie ihre Schönheit nur etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre, von welcher Zeit ab die untersten Äste absterben, wodurch ihr schönes Aussehen verloren geht; dagegen eignen sich die Cypressen, die ihre volle Bekleidung bis in das späte Alter behalten, für nicht zu große Gärten, für geschlossene Gruppen, vorzüglich.

Koniferen, namentlich Thuya, werden oft stark geschnitten und zu schlanken, spitzen Pyramiden geformt; solche Pyramiden eignen sich aber nur für regelmäßige Plätze, auf Terrassen ꝛc., aber nicht für kleine Gärten, keinesfalls aber in größerer Anzahl. Wer jedoch Liebhaber solcher Formen ist, der wähle Thuya Wareana und Thuya Wareana aurea, die von selbst Pyramiden bilden, mithin nicht so steif erscheinen als künstlich geformte. —

Bei der Bepflanzung der Blumenbeete bleibt jedermann der weiteste Spielraum überlassen; der feine Geschmack erfordert aber eine richtige Form derselben und eine gleichmäßige Zusammenstellung der Blumen oder Pflanzen nach ihrer Höhe; denn nichts kann unangenehmer berühren als Blumenbeete, welche verzwickt und verschnörkelt oder bei welchen hohe und niedrige Pflanzen untereinander gepflanzt sind.

Bei der Ausschmückung der Blumengärten, der sogenannten landschaftlichen Parkgärten, hat man sich weniger an einen bestimmten Stil oder an bestimmte Farben zu halten, denn je mannigfacher ein solcher Garten ist, um so schöner erscheint er; man muß aber auch alle Extreme vermeiden und immer nur solche Farben zusammenstellen, die miteinander harmonieren und die schönste Wirkung hervorbringen. Es ist hier nicht der Ort, eine ausführliche Farbenlehre zu geben; ich gebe daher nur die Grundlehren der Farbenverbindung, welche nicht vernachlässigt werden dürfen, an.

Man teilt die Farben in warme und kalte ein. Zu ersteren rechnet man Rot, Orange und Gelb, zu den kalten Blau, Violett und Grün. Die warmen Farben werden auch aktiv, die kalten passiv genannt. Werden diese 6 Hauptfarben in einem Kreise, dem Farbenkreise, zusammengestellt, so stehen

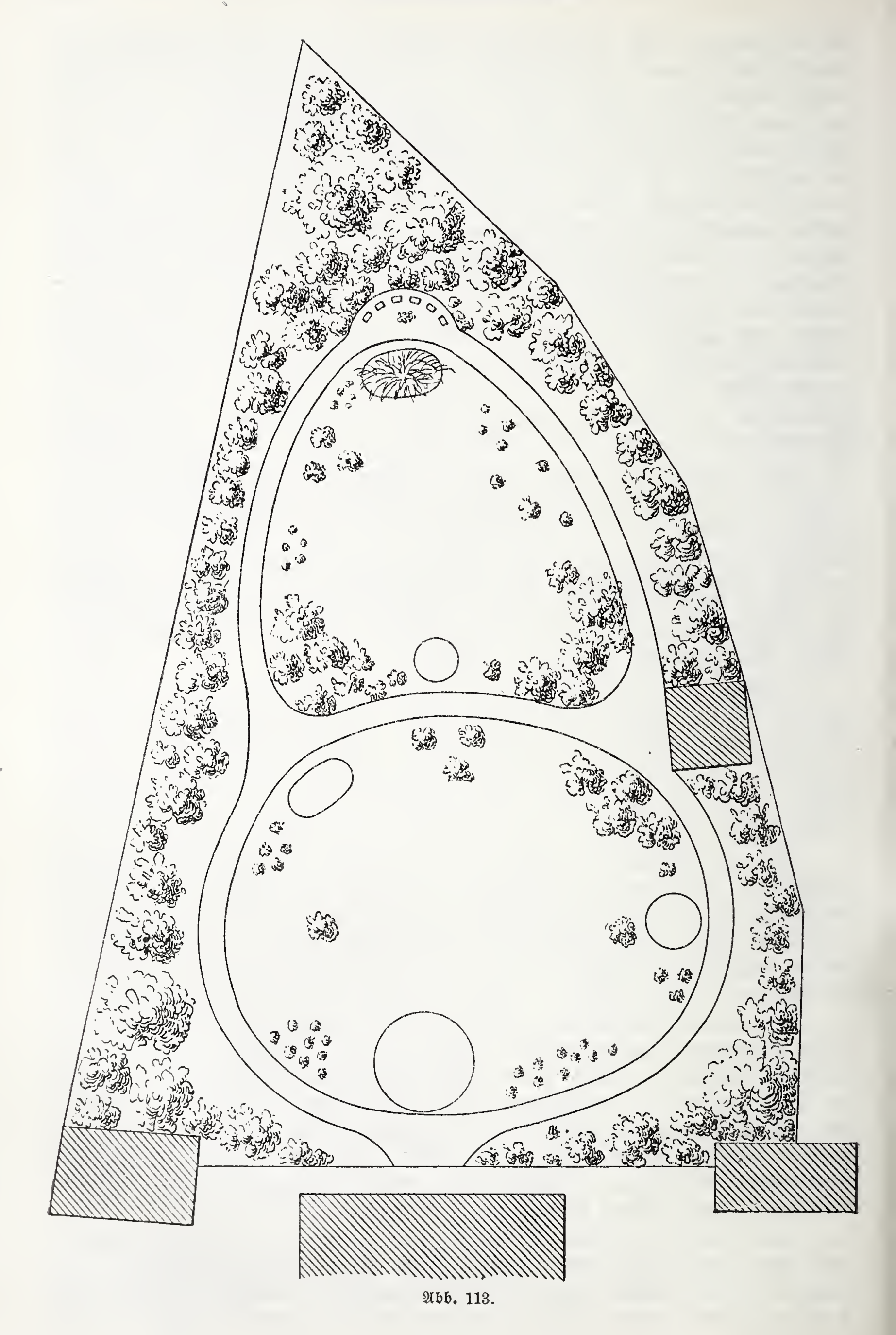


Abb. 113.

sich die warmen und kalten Farben gegenüber, was nicht willkürlich ist, sondern auf ihren Wirkungen beruht. Es stehen sich gegenüber Rot und Grün, Orange und Blau, Gelb und Violett. Aus diesem Grunde heißen solche Farben Gegenfarben (Komplementärfarben). Dies sind diejenigen, welche nebeneinander die höchsten Effekte erreichen. Die warmen leuchten und scheinen in die Ferne; die kalten treten zurück, erscheinen beschattet, werden daher nur bei vollem Tageslicht rein und nur in der Nähe genau gesehen. Die wärmste Farbe ist Orange, die kälteste Blau. In der Wirklichkeit verschwinden indessen die Gegensätze der warmen und kalten Farben oft, indem in der Natur Mischungen vorkommen, welche eine warme Farbe kalt, eine kalte warm erscheinen lassen können. Ich erinnere nur an ein helles, glänzendes Grün, welches förmlich leuchtet und weiter gesehen wird als ein dunkles Rot, folglich die Wirkung einer warmen Farbe äußert. Die warmen Farben gewinnen an Leuchtkraft in der Ferne, je mehr Weiß darunter gemischt ist. Dunkelrote Pflanzen, z. B. Iresine, bringen den größten Effekt hervor, wenn sie von silberweißen Pflanzen umgeben werden, während umgekehrt eine Gruppe weißblätteriger Pelargonien am meisten hervortritt, wenn sie mit der dunkelroten Iresine eingefaßt ist; ebenso das blaue Ageratum oder die dunkelblaue Lobelia „Kaiser Wilhelm“, wenn sie mit dem goldgelben Pyrethrum parthenifolium eingefaßt werden.

Bei der Zusammenstellung der Teppichpflanzen lassen sich die Grundlehren nicht so genau befolgen, weil man bei denselben zu viel unreine oder Nebenfarben hat, welche indessen hier gerade am meisten wirken. Überhaupt kommt es dabei viel auf den Geschmack an, man kann auch mit untergeordneten Farben die schönste Wirkung hervorbringen, wenn man für die Konturen lebhafte Farben, weiß oder gelb, verwendet und die übrigen Teile mit dunkleren Farben ausfüllt. Der Gartenfreund darf sich indessen nicht so streng an die Grundlehre halten, er muß zunächst das ihm zur Verfügung stehende Material benutzen oder solches, welches er sich leicht verschaffen kann, wählen; er kann seiner Liebhaberei folgen und darf sich auch Ausnahmen erlauben. Um so höher aber ist es zu schätzen, wenn man einen solchen Garten in jeder Beziehung musterhaft dekoriert findet. Die elegante Einrichtung und Unterhaltung solcher Gärten erfolgt zunächst durch das rege Interesse, welches der Besitzer für den Garten hegt, und durch das richtige Verständnis, mit welchem er alle Arbeiten leitet oder persönlich ausführt. Die Grundlage aber ist in den meisten Fällen dem Schöpfer des Gartens zuzuschreiben; der Garten muß eben von einem tüchtigen Landschaftsgärtner angelegt werden, durch welchen der Besitzer auf alle Vorzüge aufmerksam gemacht und nicht übervorteilt wird.

Es giebt leider eine Anzahl Leute, die sich Landschaftsgärtner nennen, die aber von Landschaftsgärtnerei keine Idee haben. Dieselben empfehlen sich zur Anlegung und Dekoration der Gärten, wovon sie nichts verstehen, und wer solchen Leute in die Hände fällt, der verliert in kurzer Zeit das Interesse für den Garten. Diese Leute verwenden die gewöhnlichen Pflanzen für die Anlagen, preisen sie gut an und lassen sie sich teuer bezahlen. Nach kurzer Zeit gewinnt der Besitzer die Überzeugung, daß er betrogen ist; er verliert dadurch die Lust, weitere Ausgaben für den Garten zu machen.

Um nun dem Gartenfreund die Auswahl leicht zu machen und ihn vor etwaigen Mißgriffen zu schützen, werden weiter unten diejenigen Bäume,

Sträucher und Pflanzen, welche für die Ausschmückung eines Gartens einen besonderen Wert haben, angeführt und ausführlich beschrieben.

Was nun die Form der Blumenbeete betrifft, so lassen sich bestimmte Regeln nicht angeben; dieselbe hängt oft von Liebhaberei oder von den örtlichen Verhältnissen ab; je einfacher jedoch dieselben sind, um so leichter lassen sie sich dekorieren, und um so besser wirken sie. Viel verwandt wird die einfache runde Kreisform; sie eignet sich für alle Pflanzengattungen, für Blumen und Blattpflanzen, für die meisten Teppichmuster und für große und kleine Beete.

Vor nicht allzulanger Zeit legte man noch einen großen Wert auf künstliche Blumenbeetfiguren; man fand in vielen Gärten an allen Ecken und Enden alle erdenklichen Formen, die aber in den meisten Fällen ein sehr mangelndes Zeugnis von einem künstlerischen Geschmack ablegten.

Seit Einführung der Teppichgärtnerei neigt man sich glücklicherweise wieder mehr der runden oder ovalen Kreisform oder den geraden Rabatten zu, auf welchen man durch Zusammenstellung der verschiedenen farbigen Pflanzen die kompliziertesten Figuren oder Muster ausführt, die einen außerordentlichen Effekt hervorbringen! Ich umgehe die spezielle Beschreibung der Teppichbeete und verweise den Gartenfreund, welcher sich damit beschäftigen will, auf Hampels „moderne Teppichgärtnerei“ mit vielen Entwürfen unter Angabe der Bepflanzung.

Außer den farbigen Teppichpflanzen besitzen wir aber auch ein so reiches Material zur Ausschmückung der Gärten, daß es gar nicht mehr schwer wird, vom zeitigen Frühjahr bis in den Herbst hinein einen reichen Blumenflor zu erhalten. Man darf sich aber auch die kleine Mühe nicht verdrießen lassen und muß die Blumenbeete jährlich zweimal bepflanzen.

Zunächst muß man für einen reichen Frühlingsflor sorgen, wozu außer den kostspieligen Blumenzwiebeln durch die dankbaren Pensées, Myosotis, Silenen, Nemophilen 2c., deren Kultur unter Frühlingsblumen ausführlich beschrieben wird, hinreichend Material geboten ist. Die Pflanzen lassen sich durch Samen zu großen Massen heranziehen, sie überwintern ohne Bedeckung im Freien und verleihen dem Garten im Frühjahr ein anmutiges Ansehen. Der Frühlingsflor hat ganz besondere Reize, und man müßte demselben bei weitem mehr Aufmerksamkeit zuwenden, als dies bisher geschehen, um so mehr, als ein solcher durch kaum nennenswerte Ausgaben zu erzielen ist. Wie überaus entzückend ist es, wenn bei dem Erwachen des Frühlings, wenn die Bäume und Sträucher noch kahl und blätterlos dastehen, die Blumenbeete voll von den verschiedensten farbigen Blumen prangen. Ein solcher Flor kann auf den gleichgültigsten Menschen nicht ohne Eindruck bleiben; die Natur hat uns die Mittel gegeben, wir müssen sie nur benutzen.

Sobald der Frühlingsflor nachläßt, bepflanzt man die Blumenbeete mit den sogenannten Gruppenpflanzen, die man bis zu dieser Zeit, wie weiter unten näher beschrieben wird, bereits zur Blüte gebracht hat, so daß die Beete nach dem Bepflanzen sofort wieder in vollem Flor stehen. — Sommerblumen, z. B. Levkojen, Phlox, Balsaminen, Tagetes, Ritterspورn und dergleichen, welche früher als Gruppenpflanzen verwendet wurden, sind bei den heutigen Anforderungen und bei der reichen Auswahl von Gruppenpflanzen nicht mehr für Blumenbeete auf Rasenplätzen geeignet, weil es eine geraume

Zeit erfordert, ehe sie zum Blühen gelangen, und weil ihre Blüte zu kurze Zeit andauert. Man muß solche Blumen auf Rabatten oder Beete außerhalb des Parkgartens pflanzen, um reichlich Schnittblumen davon zu erhalten.

Als schöne und dankbare Gruppenpflanzen sind die Begonien, deren Kultur unter Begonien ausführlich beschrieben wird, sowie die neuen Zwerg-Ageratum zu bezeichnen; ihnen folgen zunächst die buntblätterigen und dann die reichblühenden Scarlet-Pelargonien, sowie Lobelien, Heliotrop, Verbenen, Bourbon-, Bengalrosen und die verschiedenen Blattpflanzen, namentlich Canna und Caladien.

Aber nicht allein durch die Bepflanzung der Blumenbeete, sondern auch durch die verschiedenen Solitärpflanzen wird der Reiz eines Gartens erhöht, denn es genügt durchaus nicht, daß man zwischen den Strauch- oder Koniferengruppen Blumenbeete anlegt, sondern es muß eine gewisse Verbindung zwischen denselben bestehen, welche durch die Solitärpflanzen hervorgebracht werden muß. Dieselben sollen die Verbindungen zwischen Blumen- und Gehölzgruppen bilden und sie zu einem harmonischen Ganzen vereinigen.

Bei der Wahl der Solitärpflanzen muß man sich aber auch nach der Größe des Gartens richten und die Dimension, welche ein Baum später einnimmt, berücksichtigen; man darf daher auf einen kleinen Platz nicht Solitärbäume pflanzen, welche später den ganzen Raum einnehmen und beschatten, sondern man muß nach der Größe der Plätze die Solitärbäume oder Sträucher wählen. Wenn man z. B. eine Tanne oder eine Scharlacheiche in ein kleines Gärtchen pflanzt, so wirken dieselben in den ersten Jahren recht gut; sobald sie aber größer werden, werden sie trotz aller ihrer schönen Eigenschaften doch lästig, weil durch sie alle anderen Pflanzen unterdrückt werden.

Jeder Baum kann in einem Garten gut wirken, aber nicht an jeder Stelle. Betrachten wir z. B. eine mächtige Eiche mit ihrer tausendfachen Gliederung. Welchen imposanten Eindruck bringt sie hervor, wenn sie in einem Park auf einem großen Platze steht und uns beim heißen Sonnenschein den erquickenden Schatten gewährt, wie mächtig ist ihre Wirkung, wie wohlthuend ihr Anblick! Wie anders aber ist es, wenn sie in einem kleinen Gärtchen steht und den ganzen Raum desselben in Anspruch nimmt, während man an ihrer Stelle viele andere der herrlichsten Gewächse vereinigen kann, die dem Garten ein viel lieblicheres Ansehen verleihen. Man muß also, wie bereits erwähnt, mit allen Verhältnissen rechnen und die Wahl der Bäume und Pflanzen immer nach der Größe des Gartens treffen. Wo man nur wenige Solitärbäume anpflanzen kann, da wähle man nur einige ganz helle und ganz dunkle Farben, z. B. weißen und roten Ahorn, Blutbuche, Bluthaselnuß, gelbe Eiche oder reichblühende Sträucher, schöne Koniferen und Rosenpyramiden. Hat man jedoch ein größeres Terrain zur Verfügung, so kann man die mannigfachsten Farben anwenden, an denen gerade die Abteilung der Solitärpflanzen so unendlich reich ist. Dieser Reichtum ist nicht allein an den farbigen Blättern, sondern auch an der Fülle und Dauer der Blüten zu finden, so daß dem Gärtner oder Gartenfreund ein überaus reiches Material zur Ausschmückung des Gartens durch Solitärs geboten ist. Viele für diesen Zweck geeigneten Bäume, Sträucher oder Pflanzen sind unter Solitärpflanzen näher beschrieben.

Auch kann man durch verschiedene Dekorationen mit Schlingpflanzen, namentlich durch Bekleidung der Wohnungen, Balkons, Lauben, Zäune ꝛc., viel zur Verschönerung eines Gartens beitragen; die besseren Arten sind unter Schlingpflanzen näher beschrieben.

Das Anlegen und Unterhalten der lebenden Zäune oder Hecken.

Die lebenden Zäune gewähren den Gärten nicht allein einen guten Schutz, sondern sie gereichen ihnen auch zur besonderen Zierde, denn ein Garten, welcher von einem lebenden Zaun umgeben ist, gewährt einen bei weitem freundlicheren Anblick, als wenn er durch eine Mauer oder Bretterwand abgeschlossen ist. Außerdem aber giebt es viele Orte, wo Mauern oder Bretterzäune absolut ungeeignet sind, namentlich bei öffentlichen Anlagen, Wildgehegen ꝛc. Es kommt daher viel darauf an, welchem Zweck ein Garten dienen soll, ob zum Nutzen oder zur Zierde. Im ersten Falle ist der Heckenzaun weniger geeignet, weil man in den Nutzgärten zugleich die Umfriedigung für Spalierobst verwendet, während für die Ziergärten, namentlich für öffentliche Anlagen, ein nicht zu hoher, lebender Zaun unentbehrlich ist. Die öffentlichen Plätze müssen durchaus von einer Hecke umgeben werden, selbst wenn man sie noch mit einem kostspieligen Eisenzaun einfaßt. Ich umgehe alle übrigen Einfriedigungen, welche an anderer Stelle besprochen werden, und fasse hier nur die Hecken, wie wir sie kurzweg nennen wollen, ins Auge.

Die Hecke muß den Abschluß einer Gartenanlage an öffentlichen Plätzen bilden, sie muß derart gepflanzt werden, daß sie nicht unmittelbar mit den die Anlage deckenden Gehölzen in Berührung kommt, sie darf aber auch nicht zu weit von denselben entfernt sein, damit sie gleichsam als Einfassung der Gehölze dient. Eine bestimmte Grenze anzuführen, dürfte nicht geraten sein, da es hier viel auf die örtlichen Verhältnisse und auf die Gehölze in der Anlage, namentlich auf die Höhe derselben, ankommt. Anders verhält es sich bei Abgrenzungen von Feldmarken, Privatgärten, bei ländlichen Parkgärten oder sonstigen schutzbedürftigen Orten. Bei diesen ist der Hauptwert darauf zu legen, daß der Zaun viel Schutz gewährt und undurchdringlich wird.

Wir besitzen eine ziemlich große Anzahl Gehölzarten, die sich zu Hecken eignen und von welchen man in der That schöne, dauerhafte und undurchdringliche Zäune ziehen kann, wenn man die verschiedenen Arten an geeigneter Stelle anwendet, richtig pflanzt und behandelt. In diesem Falle sind sie unschätzbar, erstens wegen des Schutzes, welchen sie dem Garten ohne Kosten gewähren, und zweitens wegen des hübschen Aussehens. Es müßte daher auch eine weit größere Sorgfalt darauf verwendet werden, als dies im allgemeinen bei uns geschieht. Vor allem müßten die Dorfbewohner den Hecken mehr Aufmerksamkeit zuwenden und ihre Gärten oder Grenzen, anstatt durch ein paar Stangen oder Dornen zu markieren, mit einem gepflegten Heckenzaune versehen, wozu ihnen oft Zeit und Material geboten ist.

In Frankreich finden wir nicht nur die Gärten, sondern auch große Flächen von Feldern und Wiesen mit gut gepflegten Hecken umgeben; in manchen Gegenden werden daselbst große Wiesen durch Heckenin verschiedene Teile geteilt, in welchen das Vieh unbeaufsichtigt weidet, wodurch zugleich der Hirte erspart wird. Ich will diese Einrichtung nicht gerade zur Nachahmung empfehlen, weil die Verhältnisse unserer Dorfbewohner ganz andere als diejenigen in Frankreich sind, sondern ich wünsche nur, daß mancher Dorfbewohner sich dadurch veranlaßt fühlen möchte, seinen Garten mit einem lebenden Zaune zu umgeben.

Folgende Gehölzarten sind zur Erziehung schöner, dauerhafter Hecken am besten geeignet:

Ligustrum vulgare, Rainweide,
Buxus arborescens, Buchsbaum,
Crataegus Oxyacantha, Weißdorn,
Carpinus Betulus, Weißbuche,
Fagus silvatica, Rotbuche,
Cornus mas, Kornelkirschenbaum,
Abies excelsa, gemeine Fichte,
Thuya occidentalis, abendländischer Lebensbaum,
Taxus baccata, Eibenbaum.

Die ersten beiden verdienen wegen ihrer schnellen Entwickelung und der geringen Pflege, die sie beanspruchen, den Vorzug; sie eignen sich für jeden Ort und bilden beide in wenigen Jahren gleich schöne, dauerhafte, undurchdringliche Hecken, namentlich wenn sie richtig behandelt werden. Es kommt nun darauf an, ob dieselben mehr zur Zierde oder lediglich zum Schutz dienen sollen. Im ersten Falle ist die Rainweide zu empfehlen. Dieselbe ist ganz besonders für öffentliche Plätze geeignet. Sie wächst leicht und rasch in jedem nicht zu schweren Boden, hat eine schöne Belaubung, die sie oft den ganzen Winter behält, läßt sich hoch oder niedrig ziehen und hat keine Dornen wie der Weißdorn, der an viel besuchten Plätzen nicht angenehm ist.

Der Weißdorn eignet sich dagegen sehr gut zum Schutz für Garten- und Parkanlagen, für freiliegende Gärten, Plantagen, für Eisenbahndämme rc.; er bildet durch kurzen Schnitt dichte und undurchdringliche Hecken, dient aber oft dem Ungeziefer, namentlich den Raupen, als Brutstätte, welche nicht selten an großen Strecken das Laub, den schönsten Schmuck, vernichten und alsdann ihren Weg nach den in der Nähe befindlichen Gemüse- oder Obstgärten nehmen, wo sie ihre Verheerungen fortsetzen.

Die Weißbuche eignet sich vorzugsweise für hohe Zäune, Spaliere, Laubengänge, zur Abgrenzung ländlicher Grundstücke. Man kann aus ihr sehr hohe Spaliere ziehen, die ein Alter von weit über hundert, ja zweihundert Jahren erreichen und bis in das höchste Alter schön und gesund bleiben, wie dies die Buchenspaliere in Groß-Sedlitz bei Pirna von 1724, in Schönbrunn bei Wien von 1744 und am Neuen Palais bei Potsdam zeigen.

Die Rotbuche eignet sich ebenfalls recht gut für Spaliere und Hecken, sie behält aber im Alter nicht die dichte Belaubung wie die Weißbuche und scheint auf dem flachen Lande nicht so gut zu gedeihen als im Gebirge. Man

findet aber in den Gebirgsgegenden prachtvolle Hecken, die bei kurzem Schnitte sehr buschig sind.

Sehr schöne und interessante Einfriedigungen lassen sich aus der Kornelkirsche ziehen; dieselben dienen nicht allein zum Schutz der Gärten, sondern sie liefern auch reichlich Früchte, welche gern genossen werden und aus welchen ein wohlschmeckendes Gelee bereitet wird. Eine solche Hecke gewährt einen herrlichen Anblick, wenn sie im zeitigen Frühjahr (oft schon im Februar) in voller Blüte steht. Infolge des mit jedem Jahre wiederholten Zurückschneidens entwickeln sich bei den Kornelkirschen nur kurze Triebe, die über und über mit Blüten besetzt sind und reichlich Früchte liefern.

Außer den angeführten Laubgehölzen, von denen nur die allerbesten namhaft gemacht wurden, giebt es mehrere Koniferen, die sich vorzüglich für Hecken eignen, unter denen zunächst die gemeine Fichte hervorzuheben ist. Sie wird vorzugsweise zum Schutz vor Schneeverwehungen an Eisenbahndämmen und zur Einfriedigung der Landgärten, Fasanerien, Jagdhäuser &c. verwandt; es muß jedoch darauf geachtet werden, daß die Hecken nach unten nicht kahl werden, und wenn sich eine Lücke zeigt, muß dieselbe sofort ausgebessert werden. In der Regel findet man um die Gärten der Försterwohnungen prächtige Fichtenhecken, die einen sehr angenehmen Eindruck machen und sowohl den Gärten als dem Wild viel Schutz gewähren. Man sieht hier, wie willig sich die Fichte zur Hecke ziehen läßt und wie dicht, ja undurchdringlich sie wird, wenn man sie gehörig schneidet.

Von besonderer Schönheit sind die Hecken aus Lebensbaum, sie eignen sich vorzugsweise für kleine, feine Gärten, sowohl in den Städten wie auf dem Lande, und verdienen eine größere Verbreitung als bisher; dieselben entwickeln sich schnell und bilden, wenn sie alljährlich ziemlich stark zurückgeschnitten werden, prächtige Zäune.

Die schönsten aller Hecken werden jedoch aus dem gemeinen Eibenbaum, Taxus baccata und aus Buxus arborescens, gebildet; dieselben sind an Schönheit und Ausdauer unübertrefflich. Wer jemals die Taxushecken in den Königl. Schloßgärten zu Groß-Sedlitz i. S., in Stuttgart, Heidelberg, Sanssouci, Liebenstein i. Th., Schloß Schwetzingen und Versailles gesehen hat, der wird mit mir in der Beurteilung übereinstimmen.

Das Anlegen und Unterhalten der Zaunhecken aus den hier angeführten Gehölzarten bleibt sich ziemlich gleich. Die Hauptsache ist, daß man eine solche Anlage von Grund aus gut macht, für langjährige Nahrung der Pflanzen sorgt, dieselben in den ersten Jahren gut pflegt und sie alljährlich ein- oder zweimal, je nach Erfordernis, schneidet, denn nur durch einen kurzen Schnitt, sowohl von oben als an den Seiten, kann man schöne, undurchdringliche Hecken erziehen.

Vor allem ist für das Gedeihen einer Hecke ein tiefer, nahrhafter Boden erforderlich; denn man muß bedenken, daß solche Pflanzungen für die Dauer gemacht werden und daß dieselben, wenn sie erst einmal herangewachsen sind, nur in den seltensten Fällen eine Nachdüngung erhalten, die auch nicht viel nützt, wenn sie nicht in sehr reichem Maße angewendet wird, weil die Wurzeln bereits tief gegangen sind, so daß der Dünger nicht mehr den nötigen Einfluß auf sie üben kann. Es ist daher nötig, daß man der ganzen Pflanzung von vornherein eine Unterlage giebt, die nicht bald zu erschöpfen ist. Zu diesem Zweck schachtet man im Herbst die Erde einen Meter tief und eben

so breit aus, sondert den guten Boden von dem geringeren und läßt den Graben den Winter hindurch offen. Mit Beginn des Frühlings füllt man den Graben mit der guten Erde wieder zu und fügt derselben Dünger, Kompost und alles, was einem an gutem Boden zur Verfügung steht, bei, tritt die Füllung gehörig fest und läßt das Ganze noch einige Zeit liegen, damit sich der Boden (im günstigsten Fall durch einen Regen) gehörig setzen kann, worauf mit der Pflanzung begonnen wird.

Man wähle stets junge, gesunde und kräftige Pflanzen und pflanze bei Ligustrum und Crataegus je zwei Reihen in einer Entfernung von 20 cm, doch so, daß die Pflanzen immer im Verband zu stehen kommen. Bei den übrigen angeführten Holzarten genügt eine Reihe, weil dieselben Stämmchen bilden, wodurch dann der Zaun dichter wird. Den geringen Boden bringt man zu beiden Seiten der Pflanzen, doch so, daß in der Mitte eine 40—50 cm breite Rinne entsteht, damit das Wasser nicht verloren geht, gießt gehörig an und schneidet sämtliche Pflanzen gleichmäßig zurück, worauf im ersten Jahre nichts mehr zu thun ist als die Pflanzung von Unkraut rein zu halten und bei Trockenheit zu gießen.

Im nächsten Jahre schneidet man im zeitigen Frühjahr die jungen Triebe gleichmäßig zurück und wiederholt von dieser Zeit an das Stutzen alljährlich, und zwar die Rainweide, den Weißdorn, die Weißbuche ꝛc. zweimal und zwar im Winter und nach Johanni, während bei Thuya, Taxus und Buxus ein einmaliger Schnitt zu Johanni genügt. Auf solche Weise angelegte und behandelte Hecken bilden prächtige, undurchdringliche Zäune und erreichen ein hohes Alter.

In neuerer Zeit neigt man viel dazu, die Brombeere zur Anpflanzung zu nehmen, und man vereinigt damit das Nützliche mit dem Angenehmen, da man einen Zaun hat, der auch Früchte liefert und zwar recht schöne. Die Brombeeren bilden ebenfalls dichte Hecken, die allerdings am besten an einem einfachen Stangengestell aufgebunden werden. Ihre Kultur ist ja schon vorher eingehend beschrieben.

Das Anlegen und Unterhalten der Rasenplätze.

Zu der schönsten Zierde unserer Gärten, gleichviel ob dieselben groß oder klein sind, gehört unstreitig ein feiner, gut gepflegter Rasen; denn nichts kann einen so wohlthuenden Eindruck hervorbringen als eine frische, grüne Rasenfläche. Der Rasen ist die eigentliche Seele des Gartens, er bildet den Grundton des Gesamtbildes und vereinigt die einzelnen Gebilde zu einem harmonischen Ganzen. Ein Garten oder Park ohne guten Rasen ist nichts weiter als ein Gemisch von Bäumen und Pflanzen, deren Wert verloren geht, weil die Verbindung derselben fehlt. Dagegen gewinnt jede Pflanze, jeder Strauch oder Baum, sobald sie auf grünem Grunde stehen. Mit einem Wort, der Rasen hebt und belebt den ganzen Garten.

Da die Anlage und Unterhaltung von großen, feinen Rasenplätzen kostspielig ist, so will ich hier nur kleine Flächen ins Auge fassen und hauptsächlich solche Plätze besprechen, die in der Nähe von Schlössern, Villen und

sonstigen Wohnungen liegen, oder die für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Diesen Plätzen muß man stets große Sorgfalt zuwenden, und man sollte die Ausgaben für die Anlage und Unterhaltung niemals scheuen, um ihre Reize dauernd zu erhalten. Nichts ist angenehmer als ein saftig-grüner, plüschartiger Rasenplatz; es ist besser, eine Wohnung mit nur schönem Rasen zu umgeben als mit vielen Blumen und schlechtem Rasen.

Wie unangenehm wird man berührt, wenn man vor einem Landhause oder Schlosse große Rasenplätze findet, die reich mit schönen Blumen oder Blattpflanzen besetzt sind, die selbst aber aus Gänseblumen oder sonstigen Unkräutern bestehen.

Nicht selten fehlt auch das richtige Verständnis, um einen feinen Rasen zu schaffen und dauernd zu erhalten; denn es genügt durchaus nicht, daß man ein Stück Land umgräbt und es mit Grassamen besäet, sondern man muß dasselbe gut vorbereiten, richtigen Samen wählen, zur rechten Zeit säen und anhaltend pflegen.

Um einen guten Rasen zu erzielen und lange zu erhalten, muß das Land längere Zeit vor dem Besäen 50 cm tief rigolt werden; die beste Zeit hierzu ist der Herbst, damit sich die Erde durch die Winterfeuchtigkeit genügend setzen kann und der rohe Boden, welcher durch das Rigolen von unten nach der Oberfläche gebracht worden ist, durch den Frost zersetzt wird.

Wenn der Mutterboden nicht mindestens 40—50 cm tief liegt, so muß man Erde aufschütten, weil der Rasen bei einer flachen Ackerkrume zu leicht ausbrennt. Man erzielt eher auf geringem, tiefem Boden schönen Rasen als auf gutem, aber flachem Boden, da die meisten Grasarten auf jedem Boden wachsen, und weil man geringen Boden durch Düngung verbessern kann. Der beste Dünger für Rasen ist Guano, Horn- und Knochenmehl; sie wirken schnell und lassen sich dem Boden überall leicht beibringen. Ich ziehe sie deshalb dem Stalldünger vor und verwende seit vielen Jahren ausschließlich jene Arten mit sehr gutem Erfolg.

Ein größerer Wert als auf die Düngungsart ist auf den Samen zu legen, da von demselben, beziehungsweise von der Zusammenstellung der Grasarten, die Schönheit und Dauer des Rasens mit abhängt. Ein guter Rasen darf nur feine Gräser enthalten, die im Wuchs und in der Farbe gleich bleiben; man darf nicht stark- und schwachwachsende oder hell- und dunkelgrüne Gräser zusammenbringen.

In den meisten Samenhandlungen bekommt man recht gute Grasmischungen, man muß aber immer die feinste, die sogenannte Teppichrasen- oder Tiergartenmischung wählen; noch sicherer aber ist es, wenn man sich die Mischung selbst zusammenstellt und den Samen der einzelnen Gräser getrennt kauft.

Je nach der Lage der betreffenden Rasenplätze sind folgende Grasmischungen zu empfehlen:

Bei freier Lage, feiner Rasen:

$^1/_4$ Agrostis stolonifera,
$^3/_8$ Cynosurus cristatus,
$^1/_8$ Lolium perenne,
$^1/_4$ Poa pratensis.

Weniger feiner Rasen für freie Lage:

$^1/_4$ Agrostis stolonifera,
$^1/_2$ Lolium perenne,
$^1/_4$ Poa pratensis.

Bei schattiger Lage, feiner Rasen:
1/4 Agrostis stolonifera,
3/8 Cynosurus cristatus,
1/8 Lolium perenne,
1/4 Poa nemoralis.

Weniger feiner Rasen für schattige Lage:
1/4 Agrostis stolonifera,
1/2 Lolium perenne,
1/4 Poa nemoralis.

Ich beziehe meine Grassamen von der Firma Joseph Klar in Berlin, und kann dieselbe allen Anforderungen genügen. Eine zweite gute Bezugsquelle ist die Firma Scholz und Schnabel in Breslau.

Das Raigras, Lolium perenne, bildet im ersten Jahre einen hübschen Rasen und schützt zugleich die feinen Grassorten; in den späteren Jahren verliert sich dasselbe, wodurch die anderen Gräser Platz gewinnen und sich ausbreiten können, so daß in den folgenden Jahren der Rasen nur noch aus den feinen Gräsern besteht, die im Wuchs und in der Farbe gleich bleiben und eine filzige, plüschartige Fläche bilden, welche viele Jahre aushält, d. h. wenn sie richtig behandelt wird. Zur Erhaltung desselben ist vor allem reichliche Bewässerung und fortwährendes Kurzhalten erforderlich; wenn diese beiden Faktoren außer acht gelassen werden, wird man niemals einen schönen Rasen erhalten, selbst wenn die feinsten Grasarten und der beste Boden dazu verwendet werden.

Sobald es im Frühjahr die Witterung gestattet, wenn möglich im März, müssen die Rasenplätze bestellt werden; es muß dies die erste Arbeit im Garten sein, da spät besäete Plätze nur unter günstigen Witterungsverhältnissen, bei anhaltender Feuchtigkeit oder durch vieles Gießen schön werden. Man muß daher den Grassamen säen, solange die Winterfeuchtigkeit noch in der Erde ist und das Land von der warmen Frühlingssonne oder von den Winden nicht so schnell ausgetrocknet wird. Bei der zeitigen Aussaat keimt fast jedes Korn, während bei den späteren Saaten nur der tiefliegende Same kommt, während der obenliegende verloren geht, wenn man ihn nicht genügend feucht halten kann. Auch darf man den Grassamen nicht dünn säen, weil man immerhin auf einen Ausfall rechnen muß; ich nehme für feine Plätze pro Quadratrute 1/2—3/4 kg Samen, für Parkflächen pro Morgen 50 kg; für den Quadratmeter also ungefähr 30—50 g.

Wie bereits erwähnt, muß das Land vor dem Besäen sorgfältig vorbereitet und gedüngt werden; man muß dasselbe sehr gleichmäßig planieren und Stück für Stück festtreten oder gut walzen, damit später keine Vertiefungen entstehen; ein Platz, den man mit Grassamen besäen will, muß einem gehobelten Brett gleichen, die Kanten dürfen nicht hoch oder unregelmäßig sein, sie müssen mit der größten Accuratesse die Wege abgrenzen und besonders besäet werden. Man bedient sich hierzu eines spitzen Stockes und zeichnet mit demselben die Kanten längs der Wege durch eine 2 cm tiefe Rinne, in welche man den Samen etwas dichter als auf das übrige Land säet, wodurch später eine feste Kante gebildet wird.

Wenn man die Plätze mit Jauche düngt, so muß dieselbe vor dem Planieren darauf gebracht werden; düngt man mit Knochen- oder Hornmehl, so werden diese Düngungsmittel nach dem Planieren, entweder vor oder nach dem Säen des Grassamens, gestreut und mit dem Grassamen zugleich untergebracht.

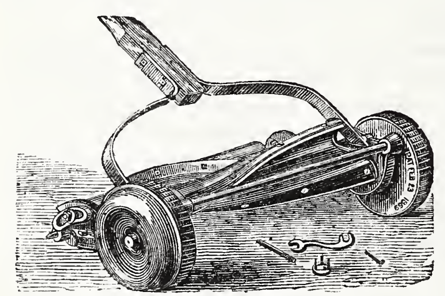
Zum Säen des Grassamens wähle man einen geübten Säemann, wenn

man nicht selbst Übung darin hat, damit der Same regelmäßig verteilt wird; denn es ist nichts unangenehmer, als wenn die junge Saat in Büscheln und lückenhaft erscheint und das Land nur teilweise bedeckt ist.

Nachdem der Same mit einer hölzernen Harke eingehackt ist, muß das Land gewalzt oder festgeklopft werden, weil der Same, wenn er nicht festgedrückt wird, schwer keimt, da die lockere Erde zu schnell austrocknet.

Sobald der Same aufgegangen ist und das junge Gras ungefähr 7—8 cm hoch ist, muß es gemäht werden. Das Mähen ist von außerordentlicher Wichtigkeit und kann nicht oft genug wiederholt werden. Wenn es irgend die Verhältnisse gestatten, so bediene man sich zum Mähen einer Gras-Mähmaschine (Abb. 114), da man nur durch dieses vortreffliche Instrument einen schönen, gleichmäßigen Rasen erhält und viel Arbeitskraft erspart. Ohne Maschine bekommt man nur sehr selten einen schönen Rasen. Die besten Mähmaschinen sind die deutschen und amerikanischen Handmaschinen, die in allen größeren Samenhandlungen zu bekommen sind.

Das Mähen muß mindestens jede Woche wiederholt werden, denn je öfter es geschieht, um so schöner wird der Rasen! Läßt man das Gras lang werden, so wird der Rasen dünn, die feinen Gräser werden von den stärkeren unterdrückt und verlieren sich in kurzer Zeit. Vor Beginn des Winters muß der Rasen kurz gemäht und von Laub oder Schmutz befreit werden, weil sonst derselbe während des Winters leicht ausfault.


Abb. 114. Rasen-Mähmaschine.

In der Regel ist nach zwei Jahren die Kraft des Bodens erschöpft, da der starke Graswuchs, zu welchem das öftere Mähen Veranlassung giebt, den Boden schnell aussaugt; man muß daher demselben von Zeit zu Zeit neue Nahrung zuführen und alle Jahre einen Dung geben, wozu die Gülle oder Chilisalpeter am besten ist. Beide Dungstoffe wirken ganz vortrefflich, sie dürfen aber nur bei Regenwetter oder im zeitigen Frühjahr angewendet werden, da sie bei Trockenheit oder Hitze mehr schaden als nützen.

Die Wirkung des Chilisalpeters ist so auffallend wie bei keinem anderen Dung; der Rasen erhält schon nach wenigen Tagen eine dunkle, grüne Farbe und wächst auffallend schnell.

Das Begießen der Topfgewächse.

Das Gießen der Topfgewächse gehört zu den wichtigsten Arbeiten des Gärtners und Blumenfreundes und muß stets mit Sorgfalt und Bedacht verrichtet werden, weil hiervon hauptsächlich das Gedeihen und die Lebensdauer der Pflanzen abhängt. Die Wurzeln der Topfpflanzen sind auf einen kleinen Raum zusammengedrängt und dieserhalb ausschließlich auf rechtzeitige Wasser-

zufuhr angewiesen, während das Gießen der Freilandpflanzen nur eine Unterstützung ist, da dieselben ihre Wurzeln im Boden weit ausbreiten und dadurch selbst aus ziemlich trockenem Boden noch ihren Bedarf an Wasser aufnehmen. Die Topfpflanzen müssen daher bei weitem sorgfältiger behandelt werden als die Freilandpflanzen. Sie müssen immer zur richtigen Zeit das erforderliche Quantum Feuchtigkeit erhalten, wodurch sie sicherlich gedeihen und niemals kränkeln werden. Der häufige Wechsel von zu großer Trockenheit und Nässe ist den Pflanzen am nachteiligsten, beides muß daher vermieden werden. Besondere Aufmerksamkeit erfordert das Gießen im Winter, weil zu dieser Zeit die Vegetation zumeist ruht, und wenn dann den Pflanzen zu reichlich Wasser zugeführt wird, so sterben sie in den meisten Fällen ab.

Es ist ferner in Betracht zu ziehen, ob die Pflanzen frisch verpflanzt, ob sie ihre Knospen und Blüten entwickeln oder ob sie sich im Ruhestand befinden. Frisch verpflanzte Pflanzen werden, solange sie nicht neue Wurzeln gebracht haben, mäßig gegossen, ebenso diejenigen, welche ruhen, während solche, die ihre Knospen und Blüten entwickeln, mehr Wasser erfordern. Wie oft jedoch gegossen werden muß, läßt sich nicht feststellen, im allgemeinen aber gießt man, wenn die Erde trocken ist, und zwar immer so viel, daß der ganze Erdballen vom Wasser durchzogen wird. Pflanzen, welche in großen Gefäßen stehen, gießt man mehrmals hintereinander. Das Bedürfnis zum Gießen erkennt man zunächst an der Beschaffenheit der Erde; ist dieselbe trocken, so ist sie grau, mehlig und lösbar, während sie, solange sie noch feucht ist, dunkel aussieht und bindend ist. — Bei großen Gefäßen, wo die Erde nicht selten oben trocken und unten feucht ist, klopft man mit dem Finger an das Äußere derselben. Ist die Erde trocken, so löst sie sich vom Rande los, und der Klang ist hohl. Es ist durchaus unrichtig, die Pflanzen in regelmäßigen Zeiträumen zu gießen; man muß vielmehr immer den Verhältnissen Rechnung tragen. Zunächst soll man die Eigenschaften der Pflanzen kennen und wissen, ob sie viel oder wenig Wasser bedürfen, an welchem Ort sie stehen und in welcher Beschaffenheit sie sind. — Durch übermäßige Nässe wird die Erde sauer, der Luftzutritt zu den Wurzeln aufgehoben, und die Folge ist schließlich Fäulnis der Wurzeln, die sich in kurzer Zeit durch krankhaftes Aussehen der Blätter und Verminderung des Wachstums bemerkbar macht.

Bei dem Verpflanzen der Gewächse muß man schon dafür sorgen, daß das Wasser guten Abzug hat, damit die dauernde Nässe vermieden wird. Zu diesem Zweck giebt man den Pflanzen eine Unterlage von Topfscherben und legt dieseben immer derart, daß das Wasser Abzug und die Luft Zutritt hat. Untersetzer, in welchen sich das Wasser ansammelt, sind den Pflanzen immer nachteilig, dagegen dienen sie in den Zimmern zur Reinlichkeit. Wenn dieselben daher angewendet werden, so muß das Wasser, welches sich nach dem Gießen in ihnen angesammelt hat, sofort wieder entfernt werden. Sumpf- und Wasserpflanzen machen hiervon selbstverständlich eine Ausnahme.

Wenn eine Pflanze derart trocken geworden ist, daß ihre Blätter und Triebe welken, so giebt man ihr wiederholt Wasser und bespritzt zugleich den oberen Teil derselben. Man unterlasse es aber, die ganze Pflanze unter Wasser zu setzen, da viele, namentlich die krautartigen, einen so schnellen Wechsel nicht vertragen. Das beste Wasser ist Regen-, Fluß- und Teichwasser.

Da man dasselbe aber nicht immer haben kann, ist man genötigt, oft Brunnenwasser zu verwenden, welches aber nicht direkt aus dem Brunnen benutzt werden darf, sondern längere Zeit an der Luft, im Glashause oder im Zimmer stehen sollte, damit es diejenige Temperatur erhält, in welcher sich die Pflanzen befinden. Vorteilhaft ist es, wenn das Wasser einige Grad wärmer ist als die Zimmer- oder Glashauswärme, während eine niedrigere Temperatur nachteilig ist. Besonders schädlich ist es, die Pflanzen bei großer Hitze mit kaltem Wasser zu gießen, da durch die schnelle Abkühlung eine Stockung des Wachstums erfolgt, welches Ursache zu verschiedenen Krankheiten ist. Die beste Zeit zum Gießen der Topfpflanzen, welche im Freien stehen, ist abends und morgens, weil dann die Erde bereits abgekühlt ist, und das Wasser den Pflanzen nicht zu schnell durch die Sonne entzogen wird.

Um die Töpfe vor zu starkem Austrocknen zu schützen, senkt man sie in Sand ein, oder man füllt die Zwischenräume mit Moos aus. Sehr vorteilhaft ist es, sämtliche Pflanzen nach Beendigung des Gießens zu bespritzen, namentlich an heißen Tagen. Im Winter, wo die Pflanzen zumeist ruhen und die Sonne wenig scheint, muß jedoch das Spritzen unterbleiben, weil zu dieser Zeit die Pflanzenhäuser ohnehin feucht sind. Sobald jedoch die Vegetation beginnt und die Sonne reichlicher scheint, kann den Pflanzen und der Erde mehr Wasser zugeführt werden.

Auswahl sehr schöner niedriger Ziersträucher.

Diese Klasse ist am reichhaltigsten und enthält zugleich die schönsten aller Ziersträucher, welche für das kleinste Gärtchen, sowie für den größten Parkgarten geeignet sind. Eine wertvolle Auswahl ist folgende:

Amorpha, Unform.

Die Amorpha sind Sträucher mit sehr zierlich gefiederten Blättern und langen, meist dunkelvioletten Blütenähren, welche im Juli an den Enden der jungen Triebe erscheinen. Die Blumen sind Schmetterlingsblüten, denen Kiel und Flügel fehlen, aus welchem Grunde dem hübschen Strauch der Name „Unform" gegeben ist. Am meisten verbreitet ist A. fruticosa, deren junge Triebe bei strengen Wintern leicht erfrieren, in dem darauf folgenden Sommer aber ihre normale Höhe wieder erreichen. In den Baumschulen werden mehrere Spielarten gezogen, die aber wenig voneinander abweichen. A. croceo-lanata, A. elata, A. glabra und A. Lewisii sind jedenfalls Abarten der A. fruticosa.

Amygdalus, Mandelbaum.

Die Mandelbäume zerfallen in zwei, im äußeren Ansehen ziemlich verschiedene Gruppen, nämlich: Die Zwergmandeln, niedrige Sträucher, mit zahlreichen schönen Blumen, die unsere Winter ohne Decke aushalten, und die echten Mandeln, die empfindlich gegen unser Klima sind. Die bekannteste Art der ersten Gruppe ist die echte Zwergmandel, Amygdalus nana,

ein kleiner Strauch, welcher sich vorzugsweise für kleine Gärten, für Gruppen oder zur Einfassung kleiner Strauchpartien eignet. Die zahllosen, schönen, gefüllten Blüten, welche im Frühjahr vor Ausbruch des Laubes erscheinen, verleihen dem Strauch ein sehr zierliches Ansehen, weshalb er auch zu den schönsten Ziersträuchern gezählt wird. Aus den älteren Arten sind verschiedene Formen entstanden, zu welchen die weißblühende Zwergmandel, Amygdalus campestris und A. georgica mit großen, roten Blumen gehören. Die Mandeln der zweiten Gruppe werden unter den hohen Sträuchern näher beschrieben.

Azalea, **Azalee, Felsenstrauch.**

Unter den vielen Arten und Spielarten, welche von dieser herrlichen Pflanzengattung bei uns kultiviert werden, eignen sich für unser Klima als Freilandpflanzen die pontischen Azaleen, Azalea pontica, am besten. Ein 1—1½ m hoher Strauch mit abfallenden Blättern und leuchtend-gelben, sehr wohlriechenden Blüten, welche im zeitigen Frühjahr vor Ausbruch des Laubes erscheinen. Dieser sehr ähnlich und ebenso hart sind drei nordamerikanische Arten.

Azalea nudiflora, mit weißlichen oder blaßrötlichen, Azalea calendulacea mit orangeroten, Azalea sinensis, Azalea viscosa mit noch dunkleren Blüten, von welchen jedenfalls die Azalea mollis und Azalea mollis fl. pl., die ebenfalls ganz winterhart sind, gewonnen wurden. Die letztere übertrifft durch Blütenreichtum und Farbenpracht alle vorgenannten. Ihre Blütendolden und Blumen sind so groß wie bei den Rhododendron; sie gehören zu den schönsten Pflanzen unserer Gärten und eignen sich ganz besonders für kleine Gärten, nicht minder aber auch für große Parkgärten, namentlich für schattige Plätze. Die Azaleen werden aus Samen gezogen und gedeihen am besten in Heide- oder Moorerde, sie wachsen aber auch in jedem anderen nicht zu mageren Boden und bedürfen, sobald sie festgewurzelt sind, keinerlei Pflege mehr.

In Kamenz in Schlesien stehen in dem sehr hochgelegenen, ausgedehnten Park des Prinzen Albrecht von Preußen, Regenten von Braunschweig, an Berglehnen und steilen Abhängen, zwischen hohen Bäumen und Sträuchern, sowie auf freien Plätzen, viele Tausende pontischer Azaleen, welche sich durch den ausgefallenen Samen von selbst fortgepflanzt haben, die im Frühjahr ihre schönen Blüten in zahlloser Menge entfalten und einen unbeschreiblichen Effekt hervorbringen, überhaupt sind die Azaleen, namentlich die mollis-Arten in den letzten Jahren sehr beliebt geworden und werden ungemein viel als Vorpflanzungen vor Gehölzgruppen, aber auch als geschlossene Gruppen verwandt. So finden wir sie z. B. in großen Mengen im Park von Koppitz und dem von Sanssouci, wo sie im Frühjahr ein herrliches, farbenprächtiges Bild darbieten. Ein Beweis, wie leicht sich diese dankbare Pflanze zieht und wie anspruchslos sie ist.

Berberis, **Berberitze, Sauerdorn.**

Der gewöhnliche Sauerdorn gehört zu den weniger schönen Ziersträuchern und hat außerdem die unangenehme Eigenschaft, daß er dem Roggen oder dem Gras schädlich wird, da der Berberitzpilz durch Generationswechsel

als Grasrost, Puccinia graminis, auf den Halmen des Getreides vegetiert. Ich führe zunächst die dunkelrote Berberis vulgaris atropurpurea an, welche durch ihre eigenartige dunkel- oder purpurrote Belaubung im Verein mit anderen Sträuchern, wie als Einzelpflanze einen herrlichen Effekt hervorbringt. Außerdem noch Berberis Thunbergii, welcher zur Zeit der Blüte mit seinen überhängenden Zweigen einen herrlichen Anblick gewährt; seine Vermehrung erfolgt durch krautartige Stecklinge.

Ceanothus, Säckelblume.

Kleine, feinzweigige Sträucher mit großen, endständigen Blütenrispen und sehr zierlichen, weißen und blauen Blumen. Sie eignen sich am besten als Einfassung für freie Strauchgruppen kleiner Gärten oder als Einzelpflanzen, erfordern aber im Winter Schutz vor Kälte. Als schönste Arten sind folgende zu nennen:

Ceanothus Arnoldii, großblumig, hellblau.
Ceanothus corymbosus, weiß mit blau.
Ceanothus Lucia Moser, hellblau.
Ceanothus Lucia Simon, himmelblau.
Ceanothus Marie Simon, fleischfarbig.
Ceanothus multiflorus, hellblau.
Ceanothus Gloire de Versailles, prächtige, neue Spielart.

Cydonia japonica, Japanische Quitte.

Einer der schönsten Ziersträucher unserer Gärten, welcher für niedrige Strauchgruppen als Einfassung oder als Solitärpflanze vorzüglich ist und im zeitigen Frühjahr seine vielen, zum größten Teil leuchtend-roten Blüten entfaltet. Der Strauch ist bei strengen Wintern etwas empfindlich und verlangt einen geschützten Standort. In neuerer Zeit sind mehrere Arten teils eingeführt, teils in Europa gezüchtet worden, von welchen folgende den Vorzug vor der allgemein verbreiteten C. japonica verdienen.

Cydonia japonica sanguinea multiflora. Dieselbe bildet einen niedrigen, sparrigen Strauch, welcher im zeitigen Frühjahr außerordentlich reich blüht. Die Blumen sind groß und dunkelblutrot.

Cydonia jap. sanguinea semipl. Dieselbe hat viel Ähnlichkeit mit der vorstehenden, die Blumen sind jedoch blutrot-gefüllt.

Cydonia jap. Baltzii. Eine der empfehlenswertesten, karmesinroten Arten.

Cydonia jap. Maulei. Eine ungemein reichblühende Sorte.

Cydonia jap. umbilicata. Die Blumen sind groß, rosarot.

Cydonia jap. versicolor lutescens. Neue Varietät mit großen, hellgelben, leuchtenden Blumen.

Desmodium, Fesselhülse.

Ein sehr dankbar blühender, hochinteressanter Strauch mit schönen, roten Schmetterlingsblüten, die erst im Sommer erscheinen.

Deutzia, Deutzie.

Die Deutzien gehören zu den allerschönsten und dankbarsten Blütensträuchern unserer Gärten, und kein zweiter Zierstrauch, mit Ausnahme der Weigelien, kommt denselben an Blütenreichtum gleich. Sie eignen sich besonders als Gruppenpflanzen ohne Beimischung anderer Gehölze, als Solitärpflanzen und zur Einfassung feiner Strauchpartien. Die Blüten erscheinen in zahllosen Trauben und bedecken den ganzen Strauch, so daß derselbe einem Bouquet gleicht. Die schönsten Arten sind folgende:

Deutzia Semoinei. Eine schöne Varietät, die im Mai und Juni mit großen, schneeweißen Blüten übersäet ist und sich sehr gut treiben läßt.

Deutzia crenata fl. albo pl. mit reinweißen, gefüllten Blumen.

Deutzia crenata fl. roseo pl. Dieselbe ist die schönste ihrer Gattung; ihre Blumen sind gefüllt, innen weiß, äußerlich lilarosa.

Deutzia crenata Pride of Rochester. Ganz wie vorstehende, die gefüllten, weißen Blumenblätter haben jedoch rosarote Ränder.

Deutzia gracilis. Ein äußerst zierlicher, kleiner Strauch mit zahlreichen, kleinen, weißen Blütentrauben, welcher vorzugsweise zur Einfassung kleiner Strauchpartien, wie auch zur Topfkultur geeignet ist. Alle Deutzien können für jeden Garten nicht genug empfohlen werden und sollten bei jeder Gartenanlage in großer Menge verwendet werden.

Halesia tetraptera, Halesie.

Ein mäßig hoher Strauch mit ziemlich großen, eirunden Blättern und schneeweißen, glockenförmigen Blumen; derselbe stammt aus Nordamerika, hält bei uns im Freien aus und gehört zu den empfehlenswertesten Ziersträuchern.

Hibiscus, Eibisch, Syrische Rose.

Die Eibisch sind größtenteils krautartige Sträucher, von welchen die syrischen, Hibiscus syriacus, bei uns zu den Freilandsträuchern gezählt werden können, wenn auch leider mit gewissen Einschränkungen, weil dieser schöne Strauch in Norddeutschland ohne Winterschutz erfriert. Die Hauptzierden dieser Sträucher sind die vom Hochsommer bis zum Herbst sehr zahlreich erscheinenden, malvenähnlichen Blumen.

Die Ursprungsfarbe ist ein mattes Lila, doch werden jetzt zahlreiche Spielarten kultiviert, unter welchen die nachstehenden den Vorzug verdienen:

Hibiscus albus pl., weiß-gefüllt.
Hibiscus carneus pl., fleischfarbig-gefüllt.
Hibiscus coelestis, Blumen sehr groß, himmelblau.
Hibiscus coeruleus pl., blau-gefüllt.
Hibiscus Leopoldii, gefüllt fleischfarbig.
Hibiscus monstruosus ruber pl., rot-gefüllt.
Hibiscus paeoniiflorus, gefüllt karminrot.
Hibiscus Pompon rouge, rotblühend.
Hibiscus ruber pl. fol. var., buntblätterig.

Hibiscus ranunculiflorus, weiß-gefüllt.
Hibiscus speciosus fl. rubro, rot-gefüllt.
Hibiscus totus albus, rein weiß.

Die angeführten Arten sind den ganzen Sommer und Herbst reichlich mit Blüten bedeckt und können für jeden Garten nur bestens empfohlen werden.

Hypericum, Johannisstrauch, Hartheu.

Hypericum patulum. Ein mäßig hoher Strauch mit länglichen, auf der Unterseite graugrünen Blättern, welcher beinahe den ganzen Sommer blüht. Die Blumen erscheinen glockenförmig, werden später flach und haben eine schöne, goldgelbe Farbe. Als Anpflanzung für kleine Gehölzgruppen sehr zu empfehlen.

Hypericum grandiflorum. Der Strauch hat einen kriechenden Habitus und schöne große Belaubung. Seine sehr großen Blüten erscheinen vom Juni bis September, haben viele, sehr lange Staubfäden und gelbe Farbe. Derselbe eignet sich vorzugsweise für Steinpartien.

Hypericum Moserianum. Der schönste und großblumigste seiner Art, welche z. B. als Einfassung bei größeren Beeten oder Gruppen zur Zeit der Blüte herrlich wirkt.

Hypericum prolificum. Ein ca. 60—70 cm hoher, stark verzweigter Strauch mit langen, schmalen Blättern, welcher vom Juli bis September sehr reich blüht und zu den dankbarsten Ziersträuchern gehört. Die zahlreichen Blüten haben unzählige Staubfäden, wodurch es den Anschein gewinnt, als ob dieselben gefüllt wären. Als Vorpflanzung für niedrige Gehölzgruppen sehr zu empfehlen.

Lespedeza bicolor, Zweifarbige Lespedezie.

Ein schwachwüchsiger Strauch mit feiner Belaubung und zierlichen, roten Schmetterlingsblüten, welcher eine Höhe von 1—1,25 m erreicht und für kleine Strauchpartien am besten geeignet ist.

Ligustrum vulgare aureum, Goldblätteriger Liguster.

Ein wertvoller Strauch mit gelber Belaubung, welcher sich zur Einfassung größerer Strauchpartien gut eignet und hübsche Farbenschattierungen hervorbringt. Derselbe paßt auch als Unterholz, verliert aber im Schatten die schöne Farbe seiner Blätter.

Als Einzelstellung oder zu Vorpflanzungen sind warm zu empfehlen: Ligustrum Begelianum und Ligustrum sinense, letzterer behält bei mehreren Grad Kälte seine Blätter und bleibt infolgedessen oft bis Neujahr grün.

Philadelphus, Pfeifenstrauch.

Philadelphus coronarius fol. aureis. Ein gedrungener, niedrig bleibender Strauch mit weißen Blüten und schöner, gelber Belaubung, welcher zur Anpflanzung von Gehölzpartien, sowie als Einzelstrauch gleich gut geeignet ist.

Ribes, Johannisbeere.

Ribes alpinum. Ein sehr schöner Blütenstrauch mit weißen, aufrechtstehenden, überhängenden Blütentrauben, welche sich schon im April entwickeln und zu dieser Zeit den Garten schmücken. Für kleine Gehölzgruppen, sowie einzeln auf Rasenplätzen, gleich wertvoll.

Ribes alpinum aureum. Ein sehr kleiner, ca. 30 cm hoher Strauch mit kleinen, gelben Blüten, welcher für Steinpartien zu empfehlen ist.

Ribes alpinum praecoce. Der Hauptwert dieses ca. $1^1/_2$ m hohen Strauches liegt darin, daß er im Schatten gut gedeiht und sich als Unterholz für Parkgärten gut eignet. Seine Blüten erscheinen im zeitigen Frühjahr, sie sind klein, zierlich und gelb.

Ribes sanguineum. Ein sehr schöner, niedriger Blütenstrauch, welcher im Frühjahr zahllose, herrliche, rote Blütentrauben entwickelt und während der Blütezeit ein reizendes Ansehen hat. Der Strauch ist bei strengen Wintern empfindlich und erfordert einen geschützten Ort oder leichten Schutz. Als Einzelpflanze, sowie zur Einfassung kleiner Strauchgruppen sehr zu empfehlen.

Ribes Gardianum. Eine Kreuzung zwischen Ribes aureum und Ribes sanguineum, mit prächtiger Blütenfärbung, er ist jedoch wie Ribes sanguineum manneshoch.

Rosa, Rose.

Rosa rugosa. Eine prächtige, sehr reich blühende Rose mit großen, glänzenden Blättern und großen, roten Blumen, welche einen Durchmesser von 6 cm haben. Der Strauch blüht vom Mai bis in den Herbst und entwickelt eine Menge großer, roter, flacher Früchte, welche ihm ebenfalls zur Zierde gereichen. Als Vorpflanzung für Gehölzpartien in Parkgärten sehr zu empfehlen.

Rosa rugosa alba. Strauch und Form ganz wie vorstehende, die großen Blumen sind jedoch weiß.

Rosa rubrifolia. Ein sehr wertvoller Strauch, mit sehr dunkler, rötlicher Belaubung, welcher, sowohl als Einzelpflanze wie im Verein mit andern Sträuchern, einen außergewöhnlichen Effekt hervorbringt und für Parkgärten nicht genug empfohlen werden kann.

Rubus, Himbeere.

Rubus crataegifolius. Ein mäßig hoher Strauch aus der Mandschurei, mit starken, aufrechtstehenden Zweigen und großen, dunkelgrünen Blättern, welche gegen den Herbst eine blutrote Farbe annehmen. Im Juli bilden sich eine Menge granatroter Früchte, welche den Strauch zieren und einen angenehmen, süßen Geschmack haben. Ein dekorativer Strauch für Parkgärten.

Rubus odoratus albus. Eine Abart des bekannten, rotblühenden Himbeerstrauches, mit großen, weißen, wohlriechenden Blumen, welcher sich zur Einfassung schattiger Gehölzpartien in Parkgärten gut eignet und ohne jegliche Pflege gedeiht.

Rubus phoenicolasius. Der Strauch hat viel Ähnlichkeit mit dem rotblühenden Himbeerstrauch, seine Triebe sind stark, rot-behaart, Blätter ebenfalls stark behaart, auf der Unterseite silberweiß, Blüten groß, rot, aus denen sich scharlachrote Früchte bilden. Ein interessanter Strauch für Gehölzpartien.

Sambucus nana bicolor, Zweifarbiger, niedriger, gem. Holunder.

Ein ganz niedriger Holunder mit prächtigen, weißbunten Blättern und Trieben, welche bei ihrer Entwickelung zart rosa sind. Dieser schöne Strauch eignet sich als Einzelpflanze sowie zur Vorpflanzung kleiner Gehölzpartien.

Spiraea, Spierstrauch.

Die zahlreichen Arten dieser Gattung gehören zu den beliebtesten Ziersträuchern unserer Gärten, teils wegen ihrer Belaubung, hauptsächlich aber wegen ihrer schönen Blumen, die in den mannigfaltigsten Farben und Formen erscheinen. Die Spiraeen sind größtenteils niedrige, buschige Sträucher, sie eignen sich daher am besten für Randpflanzungen bei den Strauchpartien. Als die schönsten sind folgende zu bezeichnen:

Spiraea astilboides floribunda. Eine überaus blütenreiche Varietät mit glänzend dunkelgrüner Belaubung. Die prächtigen, reinweißen Blütenrispen stehen hoch über dem Blattwerk, und eignet sich die Pflanze vorzüglich für Gruppen und zum Schnitt.

Spiraea Aruncus mit 1½ m hohen, federbuschartigen Blütenstielen, welche die Pflanze für Solitärzwecke äußerst wertvoll machen.

Spiraea filipendula fl. pl. Die Blütenstiele, welche bis 50 cm hoch werden, tragen an ihren Enden dichte Dolden von gefüllten, cremeweißen Blüten. Die Pflanze blüht fast den ganzen Sommer hindurch, jedoch liegt ihr Hauptflor im Monat Juni.

Spiraea gigantea ist eine unserer schönsten Spiraeen; die bis 3 m hohen Blütenschäfte tragen an den Spitzen große Dolden weißlichrosa gefüllter Blumen.

Spiraea venusta. Eine Art, die sich auch für schattige Plätze eignet und daselbst sehr willig ihre hohen Blütenstiele mit tief karmesinroten Blüten entwickelt.

Spiraea pubescens wird bis 1 m hoch und entwickelt schöne Blütenähren mit zart rosa-farbenen Blumen.

Spiraea ariaefolia, die schönste, weißblühende, mit sehr langen, bogenförmig-hängenden Blütenrispen; als Einzelpflanze wie auch mehrere zusammen ohne Beifügung anderer Sträucher nicht genug zu empfehlen! —

Spiraea Billardii. Eine sehr schöne Art mit dunkelroten Blüten.

Spiraea callosa blüht in flachen, großen rosa Dolden bis in den Herbst.

Spiraea conspicua. Eine neue Spielart, mit schönen Blüten, von zarter, weißer, in rosa übergehender Farbe.

Spiraea Foxii. Eine niedrige, fast den ganzen Sommer hindurch blühende Spiraee.

Spiraea grandiflora, Blumen von der Größe einer Philadelphusblüte.

Spiraea Lindleyana. Eine sehr schöne Spiraee mit großen, gefiederten, farnkrautähnlichen Blättern und großen, weißen, weit über die Blätter hervorragenden Blütenrispen. Gegen strenge Kälte leider etwas empfindlich.

Spiraea prunifolia fl. pl., sehr schön, weiß-gefüllt, eignet sich gut zum Treiben.

Spiraea splendens. Eine sehr schöne, niedrig bleibende Art.

Spiraea van Houttei. Dieselbe bildet einen sehr gedrungenen Strauch mit schönen, dreilappigen Blättern und prächtigen, weißen Blüten. Sie gehört zu den schönsten ihrer Art.

Spiraea argusta, die frühblühendste aller weißen Spiraeen, daher zum Treiben sehr zu empfehlen.

Weigelia, Weigelie.

Die Weigelien gehören, gleich den Deutzien, unstreitig zu den schönsten und dankbarsten Blütensträuchern unserer Gärten; sie eignen sich für einzelne Gruppen, für gemischte Strauchpartien, zur Einfassung großer Strauchgruppen, sowie als Einzelpflanze vorzüglich, und bringen überall durch ihren überaus reichen, lange andauernden Blütenflor den größten Effekt hervor. Sie gedeihen in jedem Boden, lieben aber einen sonnigen Standort. Die Zweige sind in der Regel so dicht mit schönen, trichterförmigen Blumen besetzt, daß sie sich zur Erde neigen; dabei ist die Blütezeit von längerer Dauer. Nicht selten blühen dieselben im Herbst noch einmal, wenn auch nicht in der Fülle wie im Frühjahr. Der Strauch wächst etwas unregelmäßig, erreicht eine Höhe von 2 m, je nach dem Boden und nach dem Standort, und ist vollständig winterhart.

In neuerer Zeit ist eine große Anzahl Spielarten gewonnen worden, so daß bereits alle Farben von dem reinsten Weiß bis in das tiefste Dunkelrot vertreten sind; von diesen können folgende als die allerschönsten bezeichnet werden.

Weigelia amabilis Looymansi aurea. Eine prachtvolle Weigelie mit ganz konstant goldgelben Blättern und rosaroten Blüten.

Weigelia arborea Edouard André. Blume groß, lebhaftpurpurrot, im Innern sammet-braun; Staubgefäße weiß. Die Blumen bilden lange, schöne Trauben.

Weigelia arborea Dr. Baillon. Blumen sehr groß, lebhaftweinrot, außen blutrot.

Weigelia grandiflora sulphurea. Blume sehr groß, gelblichweiß, sehr schön.

Weigelia hortensis August Wilbelm. Blumen weit geöffnet, amarantrot, blüht in großen Trauben.

Weigelia hortensis Béranger. Blumen weit geöffnet, rosa, purpur-nuanciert, der Schlund der Blume ist gelb, und diese ähnelt einer pontischen Azalee.

Weigelia hortensis Gloire des bosquets, bildet sehr große Blütenbüsche mit purpurroten Blumen, welche im Innern gelblich sind.

Weigelia hortensis Émile Gallé. Blumen mittelgroß, prächtig, karmin-purpurrot, Staubfäden weiß. Eine sehr reichblühende Varietät.

Weigelia hortensis nivea fol. var. Eine schöne weißblühende Art, mit panachierten Blättern.

Weigelia hybrida Diderot. Neue Varietät mit sehr großen, gelblichweißen Blumen.

Weigelia hybrida Jean Mace. Blumen wenig geöffnet, groß, purpurrot, Knospen dunkelpurpur-karmesinrot.

Weigelia hybrida Pêcheur fils. Dieselbe blüht so reich, daß sich die Zweige unter der Last der violettroten Blumen biegen.

Weigelia hybrida Voltaire. Blumen groß, purpurrot, innen weinrot mit großen, gelben Flecken auf dem unteren Teile derselben.

Auswahl schönster mittelhoher Ziersträucher.

Chionanthus, Schneeflockenbaum.

Ein aus Nordamerika stammender, baumartiger Strauch mit ziemlich großen, lanzenförmigen Blättern, welcher zur Zeit, wo er in voller Blüte steht, einen herrlichen Anblick gewährt. Seine weißen Blumen erscheinen in langen, gedrängten Trauben und verleihen dem Strauch das Aussehen, als wäre er mit Schneeflocken bedeckt. Als einzelne Pflanze und für mittelhohe Strauchgruppen für jeden Garten sehr zu empfehlen.

Bei uns sind Chionanthus virginica, Ch. maritima, Ch. montana und Ch. latifolia bekannt. Die letzteren aber weichen wenig voneinander ab.

Cornus, Hartriegel.

Die Hartriegel eignen sich vorzugsweise zur Einfassung großer Gehölzpartien in Parkanlagen, für schattige Plätze und Teichufer, sie blühen in den meisten Jahren zweimal und bilden sehr dichte, beinahe undurchdringliche Büsche oder Hecken, welche im Sommer durch ihre reiche, schöne Belaubung und durch ihre vielen weißen Blütendolden, im Winter durch ihre schönen, roten, glänzenden Ruten den Garten sehr zieren. Der Strauch liebt feuchten Boden; er wächst aber auch an mageren, trockenen Stellen und bedarf gar keiner Pflege. Cornus alba ist der allgemein bekannteste und am meisten verbreitetste Hartriegel, welcher aber trotz seiner vorzüglichen Eigenschaften von folgenden Varietäten übertroffen wird.

Cornus alba Späthi. Unstreitig der schönste unter den bunten Cornus, mit bronze-hellgrünen, gold- und hellgelben Zeichnungen. Er verlangt einen geschützten, feuchten und halbschattigen Platz, ist aber dann herrlich.

Cornus florida. Ein 3—4 m hoher Strauch mit großen, dunkelgrünen, eirunden Blättern, welche im Herbst eine schöne, rote Farbe annehmen und herrliche, landschaftliche Schattierungen hervorbringen. Die Blüten erscheinen an den Enden der jungen Triebe in großen Dolden. Sie sind von langen, weißen Blättern umhüllt, die gewöhnlich für Blumenblätter gehalten werden und sehr interessant sind. Der Strauch verdient die weiteste Verbreitung, er eignet sich für Gruppen wie zur Einzelpflanzung für jeden Garten.

Cornus sibirica. Diese Varietät hat in Bezug auf Blüten und Belaubung viel Ähnlichkeit mit C. alba, der Strauch wächst jedoch mäßiger, macht kürzere, gedrungene Triebe und zeichnet sich besonders durch die schöne, scharlachrote Farbe seiner Zweige aus. Zur Einfassung für Gehölzpartien, für Teichufer, Inseln ꝛc. nicht genug zu empfehlen.

Cornus sibirica argentea fol. var. Im Wuchs und Habitus dem vorstehenden gleich. Die Blätter sind jedoch sehr schön weiß, wie bei Acer Negundo fol. var., sie nehmen gegen den Herbst eine schöne, rote Farbe an, wodurch der Reiz des Strauches noch mehr erhöht wird.

Cornus sanguinea argentea fol. var. Die Blätter dieses Hartriegels sind ebenso schön wie bei dem vorstehenden, ihre Farbe bleibt aber konstant, und der Wuchs ist bedeutend schwächer als bei allen andern Cornus-Varietäten. Zur Einfassung für Strauchgruppen und als Einzelpflanze sehr zu empfehlen.

Exochorda grandiflora, Großblühende Exochorde.

Ein in Nordchina heimischer Strauch, welcher zwar nicht neu, aber bei uns wenig verbreitet ist. Seine prächtigen, reinweißen Blütentrauben, welche ihn Ende April und Mai reich bedecken, geben ihm ein effektvolles Ansehen. Er zählt entschieden zu den schönsten Ziersträuchern und ist für jeden Garten geeignet.

Forsythia, Forsythie.

Ein durch sein frühes Blühen sehr beliebter Strauch, mit ausgebreitet überhängenden Zweigen, glänzend grünen, weidenartigen Blättern und ziemlich großen, gelben Blumen, welche vor Ausbruch der Blätter erscheinen und dem Strauch ein prächtiges Ansehen verleihen. Die schönsten Arten sind:

Forsythia Fortunei. Der Strauch wird 2 m hoch und ist im zeitigsten Frühjahr über und über mit großen, gelben Blüten bedeckt.

Forsythia intermedia. Eine neue, sehr schöne Spielart, deren Laub der F. viridissima gleicht, während die Blüten, welche ungemein zahlreich erscheinen, viel Ähnlichkeit mit F. suspensa haben. Der Strauch ist vollständig winterhart und eignet sich für jeden Garten.

Lonicera, Heckenkirsche.

Die Heckenkirschen bilden eine durch eine große Zahl von Arten vertretene Gattung, von denen viele zu den schönsten Blütensträuchern unserer Gärten zu zählen sind, daher auch mit Vorliebe zur Bildung feiner Strauchgruppen verwendet werden. Die schönsten Arten sind:

Lonicera Alberti. Ein hübscher Strauch mit gedrungener Belaubung und schönen, rosafarbigen Blumen; derselbe wirkt am besten, wenn er auf Lonicera tatarica-Unterlage als Hochstamm veredelt wird.

Lonicera Ledebouri. Ein sehr schöner Strauch mit langen Blättern, welche mitunter vollständig mit langen, gelblichroten Blüten überdeckt werden, so daß jeder Zweig einem Blütenstrauch gleicht. Die Blumen sind von großen Deckblättern umgeben, welche sich nach dem Abfallen der Blumen vergrößern und eine blutrote Farbe annehmen, welche sie bis zum Herbst behalten, so daß es den Anschein hat, als wenn der Strauch fortwährend in Blüte stände. Für Gehölzpartien in jedem Garten zu empfehlen.

Lonicera nummulariifolia. Eine schöne Art, mit feiner Belaubung und schönen, großen Blüten.

Lonicera translaceus. Eine schöne, neue Art, welche sehr reich blüht.

Lonicera tatarica grandiflora. Dieselbe hat große rosa Blüten und ist für Gehölzpartien sehr zu empfehlen.

Lonicera tatarica virginalis. Diese noch wenig verbreitete Art hat große, reinweiße Blüten, welche dem Strauch ein prächtiges, zartes Ansehen verleihen; derselbe ist daher im Verein mit rot-blühenden Varietäten, wie auch als Einzelpflanze, für jeden Garten sehr zu empfehlen.

Kerria japonica, Kerrie.

Ein sehr empfehlenswerter Strauch mit grünem Holz und dottergelben Blumen; er stammt aus Japan, wird etwa 2—3 m hoch und eignet sich vorzüglich für Einzelpflanzung sowie als Vorpflanzung. Der Strauch ist sehr beliebt und läßt sich auch leicht treiben. Bemerkenswert sind folgende Sorten:

Kerria jap. fl. pl. mit gefüllten, gelben Blumen.
Kerria jap. fol. var. mit buntem Laube.
Kerria jap. ramulis aur. vittatis mit buntem Holz.

Philadelphus, Pfeifenstrauch (irrtümlich Jasmin genannt).

Die Pfeifensträucher liefern ein vorzügliches Material zu Strauchgruppen und sind in fast allen Gärten verbreitet, mitunter fast verwildert. Sie lassen sich als Unterholz für größere Baumpartien, sowie zur Bildung von mittelhohen Gehölzgruppen sehr vorteilhaft verwenden und gedeihen im Schatten wie in der Sonne, in schwerem und leichtem Boden. Die meisten haben traubenförmige, gelblichweiße Blüten, von sehr starkem Wohlgeruch, der bei vielen sehr beliebt ist, während andere ihn zu stark und betäubend finden.

Unter den vielen Arten, von welchen mehrere aus Nordamerika stammen, sind folgende als die schönsten zu bezeichnen:

Philadelphus deutziaeflorus fl. pl. Derselbe bildet einen mittelhohen Strauch, welcher sich als Einzelpflanze, besonders aber für Strauchgruppen kleiner Gärten gut eignet. Seine Blumen erscheinen traubenförmig, sie sind groß, gefüllt, reinweiß und wohlriechend und haben viel Ähnlichkeit mit der gefüllten Deutzie.

Philadelphus floribundus dianthiflorus fl. pl. Die Blumen dieser schönen Varietät sind nelkenartig, groß, gefüllt und reinweiß. Der Strauch wird ca. 3 m hoch und kann nicht genug empfohlen werden.

Philadelphus floribundus. Die Blumen haben viel Ähnlichkeit mit denen des gemeinen Pfeifenstrauchs; sie erscheinen aber später, sind reinweiß und wohlriechend.

Philadelphus grandiflorus. Ein niedriger Strauch mit außerordentlich zahlreichen, sehr großen, prächtigen, milchweißen, geruchlosen Blumen.

Philadelphus multiflorus plenus. Die ziemlich gefüllten, reinweißen Blumen erscheinen in langen, gedrängten Rispen und sind sehr wohlriechend.

Philadelphus primuliflorus. Blumen beinahe gefüllt, reinweiß und sehr groß.

Philadelphus Souvenir de Billard. Ein 3 m hoher Strauch mit langen, mitunter 1 m langen Blütenästen und sehr großen Blumen.

Philadelphus coronarius fol. arg. Eine hübsche Spielart mit schönen, weiß-panachierten Blättern.

Rhodotypus kerrioides, Kaimaßtrauch.

Ein sehr schöner, noch wenig verbreiteter Zierstrauch, mit großen, dunkelgrünen, der Kerrie ähnlichen Blättern, welche bis in den Spätherbst ihre grüne Farbe behalten, und großen, weißen Blüten, die viel Ähnlichkeit mit der Jasminblüte haben. Die paarweise zusammensitzenden Früchte sind braun und gereichen dem Strauch im Herbst ebenfalls zur Zierde. Derselbe ist für Strauchgruppen sehr zu empfehlen.

Sambucus, Holunder.

Sambucus nigra fol. argenteo-var. Der Strauch besitzt dieselben Eigenschaften wie der gewöhnliche Holunder, seine Blätter sind aber groß und weißbunt; er eignet sich daher für Strauchpartien, bei welchen Farbenkontraste hervorgebracht werden sollen.

Sambucus nigra fol. luteis. Derselbe hat viel Ähnlichkeit mit dem vorstehenden, er wächst jedoch noch stärker als dieser und hat prächtige, goldgelbe Blätter, deren schöne Farbe durch wiederholtes Zurückschneiden noch intensiver wird. Der Strauch eignet sich wegen seines starken Wuchses nur für große Gehölzpartien, in welchen Farbeneffekt hervorgebracht werden soll.

Auswahl schönster Sträucher für hohe Gehölzgruppen.

Die Zahl solcher Sträucher, welche sich für hohe Gruppen eignen, ist ziemlich groß, weil zu solchem Zwecke auch minder schöne Arten verwendet werden können, da größere Strauchpartien entweder in den Hintergrund der Gärten gepflanzt werden oder mit niedrigen, schön blühenden Sträuchern eingefaßt werden müssen. Es werden jedoch an dieser Stelle nur diejenigen angeführt, welche sich durch Blütenreichtum auszeichnen und jedem Garten zur besonderen Zierde gereichen. Als solche sind folgende zu empfehlen:

Amygdalus, Mandelbaum.

Amygdalus Davidiana rubra. Ein hoher Strauch mit schmalen Blättern, an welchem im zeitigsten Frühjahr vor Ausbruch der Blätter unzählig viele, große, rote, der Pfirsichblüte ähnliche Blumen erscheinen und den Strauch über und über bedecken. Da zu dieser Zeit andere Gehölze noch nicht blühen, so zieht derselbe die Aufmerksamkeit besonders auf sich.

Amygdalus Davidiana alba. Der Strauch besitzt dieselben Eigenschaften wie der vorstehende, nur mit dem Unterschiede, daß seine Blüten weiß sind.

Amygdalus Persica alba plena. Ein schöner, vielverzweigter Strauch, welcher eine Höhe von 4—5 m erreicht und sehr reich blüht. Die Blüten erscheinen im zeitigen Frühjahr in großer Menge, sind weiß-gefüllt und haben die Größe einer kleinen Rose. Der Strauch ist vollständig winterhart und kann nicht genug empfohlen werden.

Amygdalus Persica camelliiflora. Dieser Strauch besitzt dieselben Eigenschaften wie der vorstehende; seine Blumen sind jedoch dunkelrot und mehr geschlossen.

Amygdalus Persica dianthiflora. Ähnlich dem vorigen, Blüten jedoch rosa und rot-gestreift.

Caragana arborescens, Erbsenbaum.

Ein baumartiger Strauch von 4—5 m Höhe, mit aufrechtstehenden, aneinander gedrängten Ästen, paarig gefiederten Blättern und gelben Schmetterlingsblüten. Der Strauch blüht sehr reich, wächst in jedem Boden und eignet sich sowohl für Strauchgruppen, wie auch als Solitär für jeden Garten.

Cerasus, Kirsche.

Cerasus Mahaleb. Ein allgemein bekannter und geschätzter, strauchartiger Baum, mit kurzen, lockeren Doldentrauben, sparrigem Wuchs und wohlriechenden Blüten, aus welchen sich erbsengroße, schwarze Früchte bilden.

Cerasus serotina. Der Strauch zeichnet sich besonders durch seine glänzend grünen Blätter, sowie seinen kräftigen und eleganten Wuchs

aus. Seine Blüten erscheinen in langen Trauben und sind grünlichweiß. Ein sehr schöner Zierstrauch für Parkgärten.

Cerasus virginiana. Diese Varietät steht in der Belaubung zwischen den beiden erstgenannten, er blüht sehr reich und wächst mehr strauchartig.

Crataegus, Weißdorn.

Die Zahl der zur Bepflanzung von Strauchgruppen geeigneten Arten ist sehr groß, die Unterscheidung oft aber eine schwierige. Sie sind sämtlich baumartige Sträucher oder kleine Bäume und bilden im Frühjahr durch ihren reichen Blütenflor, im Sommer durch ihre roten Früchte und durch ihr glänzendes Laub eine hübsche Zierde der Gärten. Sie erreichen eine Höhe von 5—6 m und eignen sich besonders für Parkgärten. C. coccinea, C. chinensis und C. macrocantha sind die geeignetsten für den erwähnten Zweck.

Laburnum, Bohnenbaum, Goldregen.

Früher wurde der Bohnenbaum zu den Cytisus gezählt, und heute noch finden wir ihn in den meisten Katalogen unter diesem Namen. Derselbe unterscheidet sich von den echten Cytisus-Arten hauptsächlich durch seinen traubenförmigen Blütenstand und kräftigen Wuchs und gehört zu den schönsten Ziersträuchern unserer Gärten. Mit Recht bezeichnet der deutsche Name — Goldregen — den Effekt der sehr zahlreichen, hängenden, goldgelben Blütentrauben, die an dem jungen Holz aus jedem Blattwinkel erscheinen, eine Länge von 25—30 cm erreichen und dem Strauch ein herrliches Ansehen verleihen.

Seit neuerer Zeit hält man den Goldregen für giftig, namentlich den Samen, inwieweit dies zutrifft, müssen wir dahingestellt sein lassen. Nach meiner Vermutung hat sich dies dadurch bestätigt, daß in einem schneereichen Winter, in welchem die Rinde von sämtlichen Goldregen in dem hiesigen Park von den Hasen abgenagt wurde, die letzteren alle zu Grunde gingen.

Von der Ursprungsform des Laburnum sind zahlreiche verbesserte Spielarten mit bedeutend größeren Blütentrauben gewonnen worden, welche die Stammform an Schönheit erheblich übertreffen; unter diesen zeichnen sich besonders folgende aus:

Laburnum Adami. Ein Blendling von L. vulgare oder alpinum und Cytisus purpureus, mit großen, roten Blütentrauben.

Laburnum purpureum. Ein hüscher Strauch mit großen, roten, langen Blütentrauben und schöner Belaubung. Der Strauch variiert mitunter und gewährt einen höchst interessanten Anblick.

Laburnum Carlieri. Eine sehr interessante Spielart mit kleinen, glänzenden, graugrünen Blättern und sehr langen, hängenden, blaßgelben Blütentrauben.

Laburnum Parksi. Derselbe zeichnet sich durch sehr lange Blütentrauben, welche über 30 cm lang werden, aus und gehört zu den schönsten Varietäten.

Laburnum purpureus fl. alba. Eine zierliche Form mit kleinen, schönen, grünen Blättern und vielen weißen, in den Blattwinkeln sitzenden Schmetterlingsblüten.

Rhus typhina, Sumach oder Essigbaum, auch Hirschkolbenbaum genannt.

Ein sehr stark und schnell wachsender, baumartiger Strauch mit starken, behaarten Zweigen, welche in der Jugend viel Ähnlichkeit mit einem Hirschgeweih haben, daher er auch Hirschkolbenbaum genannt wird. Seine großen, aus vielen scharfgesägten oben grünen, unten weißlich-behaarten Fiederblättern zusammengesetzten Blätter bilden eine schöne Belaubung, sie nehmen gegen den Herbst eine prächtige, feurigrote Farbe an und verleihen dem Strauch ein herrliches Ansehen. Die Blüten sind grünlich, erscheinen in starken, aufrechtstehenden, zapfenartigen Rispen, während die Früchte von einem scharlach oder braunroten Filz umhüllt sind und große zapfenförmige Fruchtstände bilden, die gleichfalls als Zierde des Baumes dienen. Derselbe ist für große Parkgärten für hohe Strauchpartien wegen seines schönen Herbstkolorites sehr zu empfehlen; dagegen aber für kleine Gärten wegen seines unregelmäßigen Wuchses und wegen seiner vielen Ausläufer nicht geeignet.



Abb. 115. Syringa persica.

Syringa, Flieder.

Die Syringen gehören zu den wertvollsten Sträuchern unserer Gärten, wozu sie ihr außerordentlicher Blütenreichtum, der angenehme Duft der Blüten und die schöne Belaubung berechtigt. Sie gehören zu den ältesten Kulturpflanzen unseres Vaterlandes und sind im allgemeinen so bekannt, daß eine nähere Beschreibung überflüssig erscheint. Ich will daher nur die neueren und schönsten Arten anführen, deren Zahl sich in den letzten Jahren bedeutend vermehrt hat, die sich durch die Größe ihrer Blumen, schönen Bau der Blütenrispen oder durch schöne Farbe auszeichnen.

Syringa chinensis fl. rubro.

Syringa chinensis fl. albo.

Syringa chinensis Metensis. Dolde sehr groß, Blumen blaßfleischfarbig.

Syringa persica alba (Abb. 115), weiß, sehr große Dolden.

Syringa vulgaris Gloire de Lorraine. Blüten groß, schön dunkelviolett mit weißem Auge.

Syringa vulgaris hyacinthiflora fl. pl. Blumen sehr groß, gefüllt, einer Hyazinthe ähnlich, sehr schön.

Syringa vulgaris Lemoinei fl. pl. Neue Spielart mit schönen, gefüllten Blumen, die als Knospe rosa, bei dem Aufblühen lila sind.

Syringa vulgaris Louis van Houtte, sehr großdoldig und prächtig rot.

Syringa vulgaris Madame Moser, die schönste aller weißen Fliederarten.



Abb. 116. Königsflieder.

Syringa vulgaris Charles X. (Abb. 116), sehr schön, die beste zum Treiben.

Syringa vulgaris Prince impérial, Rispen gedrungen, prächtig dunkelrot.

Syringa vulgaris rubella fl. pl. Blütenrispen sehr groß, Blumen sehr gefüllt, rötlichviolett, Knospen purpurrot. Eine sehr reich-üehende Art.

Syringa vulgaris rubra insignis, Rispen gedrungen mit schönen purpurroten Blumen.

Ferner sind als neue Arten besonders zu empfehlen:

Syringa vulgaris „Andenken an Späth“, mit riesigen blauen Blütendolden.

Syringa vulgaris „Frau Bertha Dammann“, herrlich großblumige, reinweiße Sorte.

Syringa vulgaris „Marie Legray“ mit riesigen reinweißen Dolden, welche früh erblühen und zum Treiben sehr geeignet ist.

Syringa vulgaris „Jean Bart“, gedrungen, gefüllte, rosaviolette Art.

Syringa vulgaris „Michel Buchner“, blaßlila, gefüllt, mit riesigen Rispen.

Viburnum, Schlinge.

Ein unter dem Namen Schneeball allgemein bekannter Strauch, welcher auf feuchtem Boden sehr gut gedeiht und eine Höhe von 5 m erreicht. Der einfach blühende Schneeball, Viburnum Opulus, eignet sich besonders für große Gehölzpartien und bringt durch seine großen, weißen Blütendolden viel Effekt hervor. Der Saft seiner roten Beeren, welche den Strauch bis in den Winter hinein zieren, lindert sofort den Schmerz der Brandwunden, auf welche Eigenschaft hierbei besonders aufmerksam gemacht wird. Zu den schönsten Spielarten gehören folgende:

Viburnum Opulus fl. pl. genannt, welchen Namen er aber mit Unrecht verdient, da seine Blumen keineswegs gefüllt, sondern nur in Form eines Schneeballs dicht zusammengedrängt sind. Als Baum oder Strauch bringt er, wenn er in voller Blüte steht, einen außerordentlichen Effekt hervor und eignet sich für jeden Garten.

Virburnum Lantana. Ein hübscher Strauch, auch kleiner Baum, erreicht eine Höhe von 4—5 m, mit zahlreichen, gegenständigen, zähen, mehligen, dickfilzigen Zweigen und filzigen Blättern. Derselbe entwickelt im zeitigen Frühjahr eine große Zahl weißer Blütendolden und ist für landschaftliche Anlagen zu empfehlen.

Auswahl schöner Solitärbäume und Solitärsträucher.

Bei der Wahl der Solitärbäume oder Solitärsträucher kann man leicht in Verlegenheit kommen, weil die Zahl derselben eine sehr große ist und die Eigenschaften der vielen Sorten und Varietäten sehr verschieden sind. Wir finden unter denselben von einer Art Riesenbäume, während ihre Abarten mitunter sehr niedrig sind. Man kann daher durch eine unrichtige Wahl einen Garten gänzlich verunstalten, oder der schönste Baum bleibt wirkungslos. Wenn man z. B. einen schnellwachsenden Baum, welcher eine große Dimension erreicht, in einen kleinen, zierlichen Garten auf einen kleinen Rasenplatz pflanzt, so nimmt derselbe in wenigen Jahren den ganzen Platz ein, er unterdrückt alles, was um ihn herumsteht und verhindert entweder den Überblick über den Garten oder verdirbt die schönste Fernsicht, während ein kleiner Baum auf einem großen Rasenplatz in einem Parkgarten wirkungslos bleibt, wenn er nicht etwa durch schöne Belaubung oder durch Blütenreichtum zur Geltung

kommt. Um solchen Mißgriffen vorzubeugen, wird bei den nachstehenden, näher beschriebenen Solitärs die vorteilhafteste Verwendung angegeben, wodurch es nicht schwer fallen wird, für alle Fälle die richtige Wahl zu treffen.

Acer, Ahorn.

Acer Negundo fol. var. Ein sehr beliebtes Ziergehölz, welches durch seine lebhaft-weiß- und rosa-gezeichnete Belaubung den größten Effekt hervorbringt und sich als Solitärbaum oder Strauch für jeden Garten, gleichviel ob groß oder klein, vorzüglich eignet. Es giebt kaum ein zweites Laubholz, welches einen Garten so ziert und die Aufmerksamkeit so auf sich lenkt als der sogenannte weißblätterige Ahorn.

Da derselbe nur durch Veredelung zu vermehren ist und auf den gewöhnlichen Acer Negundo veredelt werden muß, so kann man ihn auch nach Belieben als Hochstamm oder als Strauch ziehen und ihn für jeden Platz als Solitär oder für Gehölzpartien verwenden. Acer Negundo fol. var. ist das einzige buntblätterige Laubholz, welches vom Frühjahr bis zum Herbst konstant bleibt und die schöne Farbe nicht wechselt.

Acer Negundo fol. arg. robustum. Eine neue Varietät, welche sich durch sehr starken Wuchs von der vorstehenden unterscheidet und dieserhalb derselben vorzuziehen ist.

Acer Negundo fol. aur. marg. Ebenfalls neue Varietät mit weiß- und goldgelben Blättern. Derselbe bleibt ebenso konstant wie der alte weißbunte Acer Negundo und ist für jeden Garten sehr zu empfehlen.

Acer Pseudo-Platanus Simon-Louis frères. Prachtvoller Ahorn mit purpurrosa und weißgrüner Belaubung.

Acer japonicum atropurpureum. Dieser überaus schöne Strauch übertrifft durch seine prächtige Belaubung alle rotbunten Gehölze und gehört zu den allerschönsten Solitärsträuchern. Seine schönen, großen, glänzenden Blätter erscheinen im Frühjahr feurig-scharlachrot, sie nehmen nach und nach eine dunkelblutrote Farbe an, welche sie bis in den Herbst behalten. Der Strauch wächst mäßig, verlangt lockeren, humusreichen Boden und geschützten Stand; er wird ca. 2 m hoch und kann für jeden Garten nicht genug empfohlen werden, er muß jedoch frostfrei überwintert werden.

Acer striatum. Ein baumartiger Strauch oder Baum mit an dem Stamm und Ästen auffallend bläulichweiß-gestreifter Rinde und großen, schönen, grünen Blättern. Als Strauchform wie als Hochstamm für mittelgroße und große Gärten zu empfehlen.

Acer platanoides Schwedleri. Dieser prächtige Baum wurde von dem verstorbenen Oberhofgärtner Schwedler in Slawentzitz gezogen und von Prof. Dr. Göppert nach dem Züchter benannt. (Ich hatte das Vergnügen, seine Entwickelung vom kleinsten Pflänzchen bis zum stattlichen Baum zu sehen.) Der Baum zeichnet sich durch schöne blutrote Farbe der Blätter, mit welcher dieselben im Frühjahr erscheinen, und die sie im Herbst, nachdem sie im Sommer verloren gegangen, wieder annehmen, sowie auch durch schöne Form aus und eignet sich besonders als Solitärbaum für größere Gärten und öffentliche Anlagen.

Acer platanoides „Ökonomierat Stoll". Die großen Blätter

dieser eigentümlichen Form sind fast gar nicht gezackt, sondern meist dreilappig wie Epheublätter gestaltet, der Wuchs des Baumes ist aufrecht.

Acer platanoides globosum, Kugel-Spitzahorn. Dieser noch wenig bekannte Baum bildet eine runde, dichte Krone, in der Form einer regelmäßig geschnittenen Kugelakazie; jener ist aber der letzteren vorzuziehen, weil er des Schnittes nicht bedarf und im kältesten Winter nicht erfriert. Seine schönen, großen Blätter erscheinen schon im zeitigen Frühjahr, sie nehmen mit Beginn des Herbstes eine herrliche Farbe an und fallen erst nach stärkeren Frösten ab. Dieser herrliche Baum eignet sich vorzugsweise zur Bepflanzung von Straßen in den Städten, vor Villen, wo die Bäume keinen zu großen Platz einnehmen sollen, sowie als Einzelbaum für kleine Rasenplätze.

Acer platanoides quadricolor, Vierfarbiger Spitzahorn. Ein seltener Baum mit großen, weißen, rosa, hell- und dunkelgrünen Blättern. Derselbe wächst kräftig und ist sowohl als Solitär, wie für große Baumportien in Parkgärten sehr zu empfehlen.

Acer platanoides fol. atropurpureis. Ein neuer, sehr schöner Ahorn, welcher aus Samen von dem rotblätterigen Bergahorn gezogen worden ist, der sich aber durch seine intensivroten Blätter von der Stammart unterscheidet. Derselbe ist als Solitärbaum für Parkgärten zu empfehlen.

Acer Pseudo-Platanus Worléei. Eine neue Varietät, mit großen, goldgelben Blättern, welche sich als Solitär für große Baumgruppen gut eignet und effektvoll wirkt.

Acer rubrum. Dieser Ahorn gehört zu den schönsten hohen Gehölzen für große Parkanlagen und kann sowohl als Solitärbaum wie für große Baumpartien nicht genug empfohlen werden. Seine roten Blüten erscheinen im zeitigen Frühjahr vor Ausbruch des Laubes in dicht zusammengedrängten Büscheln und bedecken den Baum über und über. Die Blätter und Samenbüschel färben sich zum Herbst rötlich, wodurch dem Baume ein sehr hübsches Ansehen verliehen wird.

Acer platanoides Reitenbachi. Eine Abart des Spitzahorns, mit schönen, bräunlichroten Blättern. Als Solitärbaum für Parkgärten, vorzugsweise aber auch für Alleen sehr geeignet.

Acer Pseudo-Platanus Kiaktha. Ein stark wachsender Ahorn mit großen, hellgrünen Blättern, welche im Frühjahr sehr zeitig erscheinen und im Herbst spät abfallen. Der Baum eignet sich vorzugsweise für öffentliche Anlagen, schattige Plätze und Alleen.

Acer Pseudo-Platanus Leopoldi, ein prachtvoller buntlaubiger Baum, welcher zu den allerschönsten seiner Gattung gehört.

Alnus glutinosa aurea, **Golderle.**

Ein noch wenig verbreiteter Baum mit prachtvollen, goldgelben Blättern, welcher als Solitärbaum in kleinen und großen Gärten einen außerordentlichen Effekt hervorbringt.

Aesculus, **Roßkastanie.**

Im allgemeinen müssen die Kastanien zu den dankbarsten Laubhölzern gezählt werden, weil sie mehrere Eigenschaften besitzen, die wir bei vielen

anderen Bäumen vermissen. Dieselben entwickeln schon im zeitigen Frühjahr eine sehr reiche Belaubung, worauf nach kurzer Zeit bei den meisten Varietäten zahllose, aufrechtstehende Blütenrispen erscheinen, die dem Baume ein herrliches Ansehen verleihen. Eine blühende Kastanie erinnert uns unwillkürlich an einen reich mit Lichtern gezierten Christbaum, weil die vielen Blütenrispen kerzengerade in die Höhe stehen, und es gewährt in der That einen herrlichen Anblick, wenn eine Anzahl großer Kastanienbäume in voller Blüte steht. Außerdem gewähren dieselben durch ihre reiche Belaubung den besten Schatten, sogar Schutz vor Regen, weshalb sie sich für schattige Ruheplätze und Promenaden vorzüglich eignen. Auch bringt die gewöhnliche Roßkastanie fast alljährlich reichlich Früchte, welche ein gutes Wildfutter liefern. Es giebt auch eine Anzahl Arten und Varietäten, welche wegen ihrer roten oder gelben Blüten, sowie durch verschiedenartige Belaubung einen besonderen Wert haben und sich als Solitärs für jede Gartenanlage eignen; unter ihnen sind folgende hervorzuheben:

Aesculus macrostachya. Diese Varietät bildet einen ca. 2 m hohen Strauch, an welchem im Juli zahllose große Rispen mit zierlichen, weißen Blüten erscheinen, so daß der ganze Strauch über und über mit Blüten bedeckt ist und ein prächtiges Ansehen erhält. Er gehört zu den schönsten und dankbarsten Blütensträuchern und eignet sich für jeden Garten.

Aesculus Hippocastanum Memmingerii. Sie gleicht im Wuchs und Habitus unserer gewöhnlichen Kastanie, ihre Blätter sind jedoch mattgelb. Sie eignet sich als Einzelpflanze, noch mehr aber für Baumpartien, in welchen Farbenschattierungen hervorgebracht werden sollen.

Aesculus Pavia rosea nana. Eine sehr schwachwachsende, niedrige Kastanie mit kleiner, gedrungener Krone, welche im Frühjahr über und über mit rosaroten Blütenrispen bedeckt ist. Schöner Solitärbaum für kleine wie für große Rasenplätze, besonders in öffentlichen Anlagen.

Aralia Maximowiczi, Angelikabaum.

Eine noch wenig bekannte Aralie mit schönen, großen, tiefgeschlitzten Blättern. Dieselbe hält unsere Winter im Freien ohne Bedeckung aus und eignet sich vorzugsweise als Solitär für kleine Rasenplätze; ferner Aralia spinosa und Aralia penthaphylla, auch sehr beliebte Arten.

Armeniaca japonica fl. roseo pl.

Ein neuer Aprikosenbaum, welcher wegen seines großen Blütenreichtums ganz besonders zu empfehlen ist. Derselbe entwickelt im zeitigen Frühjahr zahllose, große, rosagefüllte Blüten und gehört zu den schönsten Solitärbäumen unserer Gärten.

Betula, Birke.

Betula alba laciniata, Geschlitztblätterige Birke. Dieselbe hat schwache, leicht überhängende Zweige, welche mit tiefgeschlitzten Blättern besetzt

sind. Der Baum hat ein leichtes, zierliches Ansehen und eignet sich besonders als Solitär für nicht zu große Plätze.

Betula alba purpurea, Blutbirke. Dieselbe hat wegen der schönen dunklen Farbe ihres Laubes für landschaftliche Zwecke einen hohen Wert, um so mehr, da sie in jedem Boden willig wächst und an Stellen, wo die Blutbuche nicht gedeiht, verwendet werden kann. Ein schöner Solitärbaum für jeden Garten.

Betula pyramidalis, Pyramidenbirke. Dieselbe wächst gerade so pyramidenförmig wie die italienische Pappel; ihr Habitus ist jedoch durch ihre biegsamen, peitschenförmigen, herabhängenden Äste nicht so steif wie bei jener. Diese neue Varietät hat einen großen Wert für Plätze in Parkanlagen.

Calycanthus, Gewürzstrauch.

Ein mäßig hoher Strauch, welcher in Nordamerika einheimisch ist und bei uns nur eine Höhe von 1—1½ m erreicht. Derselbe ist beliebt wegen des außerordentlich feinen, an Quitten erinnernden Wohlgeruches, welchen jeder Zweig bei der leisesten Berührung verbreitet, und welcher durch die ziemlich großen, aber unansehnlichen Blüten besonders am Abend, sowie zur Zeit des Abwelkens noch vermehrt wird. Von den wenigen Arten dieser Gattung ist bei uns C. floridus verbreitet. Derselbe eignet sich als Solitärstrauch für kleine Plätze und sollte in keinem Garten fehlen.

Carpinus Betulus pyramidalis, Pyramiden-Weißbuche.

Obwohl sich schon die gewöhnliche Weißbuche durch ihren schönen, gedrungenen Wuchs auszeichnet, so steht dieselbe der genannten doch weit nach. Die Varietät pyramidalis bildet eine sehr gedrungene Pyramide; sie ist daher als Solitärbaum für große Plätze sehr zu empfehlen.

Catalpa, Trompetenbaum (Abb. 117).

Die Katalpen sind baumartige Sträucher mit sehr großen, länglichrunden Blättern und großen, an den Enden der Zweige in aufrechtstehenden Rispen erscheinenden Blumen. Die allgemein verbreitete Art Catalpa syringaefolia oder Bignonia Catalpa, wie sie allgemein genannt wird, stammt aus den Südstaaten Nordamerikas, sie ist deshalb in Deutschland bei strengen Wintern empfindlich. In neuerer Zeit sind einige neue Varietäten eingeführt worden, von denen folgende hervorzuheben sind:

Catalpa speciosa. Dieselbe stammt aus Nordamerika und zeichnet sich durch schnellen, pyramidenartigen Wuchs, durch große Blätter und Blütenreichtum von den älteren Arten aus. Ihre Blüten sind sehr groß, weißlich und wohlriechend; sie erscheinen in zahllosen großen Rispen und verleihen dem Baum ein überaus herrliches Ansehen; der Baum hält unsere Winter ohne Bedeckung aus, er kann daher für jeden Garten nicht genug empfohlen werden.

Catalpa syringaefolia aurea. Derselbe hat sehr große, goldgelbe Blätter und ist sowohl als Solitär wie für Strauchgruppen, in welchen Farbenkontraste hervorgebracht werden sollen, sehr wertvoll.

Cerasus, Kirsche.

Cerasus acida chamaecераso-carpa. Ein schöner Zierkirschbaum mit schmalen, glänzenden Blättern und hängenden Zweigen. Derselbe bildet eine sehr zierliche Krone, er eignet sich daher am besten für kleine Plätze.

Cerasus acida fl. pl., Gefülltblühende Sauerkirsche. Der Baum ist im zeitigen Frühjahr mit zahllosen großen, weißen, gefüllten Blüten bedeckt, welche Ähnlichkeit mit einer kleinen Rose haben. Ein schöner Solitärbaum für jeden Garten.

Cerasus avium fl. pl., Gefülltblühende Süßkirsche. Ein prachtvoller Zierbaum mit großen, dichtgefüllten, weißen Blüten. Dieselben haben



Abb. 117. Catalpa bignonioides.

lange Blumenblätter, wodurch sie größer und locker erscheinen und ein zierliches Ansehen haben. Der Baum wächst kräftig und eignet sich für jeden Garten.

Cerasus caproniana fl. pl., Gefülltblühende Sauerkirsche mit glänzenden Blättern und stark gefüllten, weißen Blüten, aus welchen oft noch eine zweite Blume erscheint, welche der ersteren wenig nachsteht und als Merkwürdigkeit betrachtet werden muß. Der Baum ist während seiner Blütezeit sehr effektvoll und eignet sich als Solitär für jeden Garten.

Cerasus fruticosa, Kugelförmige Strauchweichsel, auch Kugelkirsche genannt. Der strauchartige Baum hat feine Blätter und bildet eine zierliche, ganz kompakte Kugel; für kleine Rasenplätze am vorteilhaftesten.

Cerasus japonica fl. roseo pl. Ein sehr schöner Solitärbaum für kleine Gärten mit großen, rosaroten, gefüllten Blüten und tiefgesägten Blättern. Derselbe wächst schwach und nimmt wenig Raum ein.

Cerasus Sieboldii fl. albo pl. Ein kleiner Baum mit prächtigen, weißen, langgestielten, gefüllten Blüten, welche büschelweise erscheinen und herabhängen. Ein schöner Solitärbaum für kleine Plätze.

Cerasus Sieboldii fl. roseo pl. Der Baum besitzt dieselben Eigenschaften wie der vorstehende, seine Blüten sind jedoch rosa, wodurch der Reiz noch mehr erhöht wird. Als Solitärbaum nicht genug zu empfehlen.

Clethra alnifolia, Gemeine Scheineller.

Ein mäßig hoher Strauch mit dunkelgrünen, schmalen Blättern und weißen, wohlriechenden, aufrechtstehenden Blütentrauben, welche erst im Spätsommer an den Enden der Sommertriebe erscheinen und dem Strauch ein zierliches Ansehen verleihen; für kleine Gärtchen sehr zu empfehlen.

Cornus, Hartriegel.

Cornus mascula aurea elegantissima. Ein noch wenig bekannter Kornelkirschbaum, welcher unlängst aus Holland bei uns eingeführt wurde. Derselbe zeichnet sich durch schöne, bunte Belaubung aus und gereicht kleinen Rasenplätzen zur besonderen Zierde.

Cornus alba Spaethii. Diese neue Varietät gehört zu den schönsten ihrer Gattung. Die Blätter sind im Frühjahr bronzefarbig, im Sommer zum Teil ganz goldgelb, zum Teil goldgelb-gerandet. Sie behalten selbst bei der größten Hitze ihre schöne Farbe. Der Strauch wächst kräftig und eignet sich als Solitärstrauch wie zum Einfassen für bessere Gehölzpartien.

Coronilla Emerus, Kronwicke.

Ein 100—150 cm hoher, dunkelgrüner Strauch für sonnige, trockene Lage, welcher zur Zeit der Blüte im Frühjahr mit Abertausenden von gelben Blumen bedeckt ist und somit einen wunderbaren Anblick gewährt.

Corylus, Haselnuß.

Corylus Avellana atropurpurea. Allgemein bekannter und beliebter Zierstrauch, welcher zugleich schöne, wohlschmeckende Früchte liefert. Sein Laub ist groß und dunkelpurpurrot; er eignet sich als Solitärstrauch sowie für Gehölzgruppen, bei welchen Farbeneffekte hervorgebracht werden sollen, und ist für jeden Garten geeignet.

Corylus Avellana aurea. Ein prächtiger Haselnußstrauch mit goldgelben Blättern, welche sogar im heißesten Sommer ihre schöne, gelbe Farbe nicht verlieren. Sein Wuchs ist bedeutend schwächer als bei den anderen Varietäten dieser Gattung. Derselbe eignet sich als Solitär- wie für gemischte Strauchgruppen.

Corylus Avellana laciniata. Diese interessante Form des Hasels zeichnet sich durch auffallend tiefgeschlitzte Blätter aus. Der Strauch

wächst sehr gedrungen; er ist als Einzelpflanze auffallend, eignet sich aber auch für Gehölzpartien, welche nahe an Wegen liegen.

Corylus Colurna, ein pyramidal wachsender hoher Baum, welcher in Deutschland weniger angepflanzt wird, trotzdem er die schönste Art unter den Corylus bildet. Er verlangt einen freien, sonnigen Standort, wo sein Holz gut ausreift; auf einem solchen Platz hält er 24 ° R. Kälte ohne Schaden aus.

Crataegus, Weißdorn.

Die Gattung Crataegus ist groß, viel größer sind aber noch die Arten und Spielarten. Hier ist jedoch nicht der Platz, all diese Arten zu beschreiben, sondern es sollen nur diejenigen angeführt werden, welche sich am besten als Solitärbäume eignen und den Garten am meisten zieren. Die schönsten sind folgende:

Crataegus Oxyacantha fl. albo pl. Allgemein bekannter, weiß-gefülltblühender Weißdorn, welcher im Frühjahr über und über mit kleinen, Myrtenblüten ähnlichen Blumen bedeckt ist. Die Blumen erscheinen in starken Dolden und werden im Verblühen rosarot. Eines der schönsten, blühbaren Gehölze, welches in keinem Garten fehlen sollte.

Crataegus Oxyacantha fl. candido pl. Ganz wie vorstehender, die Blumen bleiben jedoch bis zum Verblühen reinweiß.

Crataegus Oxyacantha fl. puniceo pl., auch Crataegus Ox. Paul's New double Scarlet genannt; der schönste unter allen bis jetzt bekannten Crataegus-Arten. Die Blüten sind groß, gefüllt, dunkelscharlachrot und erscheinen in dicht aneinander gedrängten Dolden, so daß der Baum vollständig mit Blüten bedeckt ist und zu dieser Zeit einen wahrhaft herrlichen Anblick gewährt; für jeden Garten nicht genug zu empfehlen.

Cytisus, Geißklee.

Diese Gattung enthält mehrere Arten, die wenig verbreitet sind, von denen aber mehrere zu den schönsten Solitärs gerechnet werden können, z. B.:

Cytisus purpureus, ein sehr feiner Solitärbaum mit sehr vielen roten Schmetterlingsblüten.

Cytisus purpureus erectus, sehr schön rot-blühend, und Cytisus purpureus fl. albo mit weißen Blüten. Diese Arten müssen auf C. Laburnum veredelt werden; sie bilden nur kleine Kronen, eignen sich daher am besten für kleine Plätze.

Daphne Mezereum album, Weißblühender gemeiner Seidelbast.

Ein sehr kleiner Strauch, welcher höchstens 75 cm hoch wird, der aber im zeitigen Frühjahr mit dem Erwachen der Natur über und über mit kleinen, weißen, wohlriechenden Blüten besetzt ist und einen entzückenden Anblick gewährt. Derselbe nimmt mit jedem Platz vorlieb, es sollte ihm daher in jedem Garten ein Plätzchen gewährt werden.

Evonymus, Spindelbaum.

Aus der Familie der Spindelbäume sind in neuerer Zeit einige recht zierliche Arten bekannt geworden, die durch ihre farbige Belaubung sowie durch ihren schönen Wuchs recht wertvoll sind. Es sind dies:

Evonymus angustifolia fol. purpureis, mit schmalen, rotbuntgefärbten Blättern, und

Evonymus Macki, mit schönem Laube und hübscher Krone.

Beide Arten werden auf E. europaea (Pfaffenkäppchen) veredelt, sie behalten schwache Stämmchen und bilden kleine, zierliche Kronen, eignen sich daher sehr gut für kleine Gärtchen.

Fagus silvatica, Buche.

Fagus silvatica atropurpurea. Die Blutbuche gehört zu den schönsten Bäumen unserer Gärten und ist in ganz Europa verbreitet. Der Baum erreicht eine Höhe von über 30 m und ist für Parkanlagen, als Solitär, sowie auch für Baumpartien von unschätzbarem Wert, weil durch die schöne dunkelblutrote Farbe des Laubes ein herrlicher Kontrast hervorgebracht wird. Der Baum verlangt sehr nahrhaften und nicht zu trockenen Boden.

Fagus silvatica atropurpurea fol. roseo-marg. Eine neue Varietät, welche durch die herrliche Farbe ihrer Blätter alle älteren übertrifft. Die Blätter sind groß, dunkelrot mit rosarotem Rande und behalten den ganzen Sommer ihre schöne Farbe. Als Solitärbaum sehr effektvoll und für jeden Garten geeignet. Ich sah von dieser reizenden Varietät ein starkes Exemplar im Garten der Villa Martius in Nonn bei Reichenhall, welches von dem Besitzer aus Frankreich bezogen worden war. Die prachtvoll gefärbten Blätter machten einen herrlichen Eindruck.

Fagus silvatica heterophylla. Eine merkwürdige Varietät der Rotbuche mit langen, schmalen, wenig gezähnten Blättern. Der Baum wächst schwach und eignet sich am besten für kleine Plätze.

Fagus silvatica purpurea major. Die Varietät gehört zu den schönsten ihres Geschlechts; ihre Blätter sind sehr groß und dunkelpurpurrot; der Baum wächst kräftig und kann als Solitärbaum für Parkgärten nicht genug empfohlen werden.

Fraxinus, Esche.

Obwohl es von dieser Gattung sehr viele Arten giebt, welche durch ihre Belaubung im landschaftlichen Garten eine gute Wirkung hervorbringen, so eignen sie sich doch fast alle nur für große Parkanlagen, nicht aber für kleine, zierliche Gärten, weil sie alle eine bedeutende Höhe erreichen und ein so reiches Wurzelvermögen besitzen, daß sie ihrer Umgebung alle Nahrung entziehen, wodurch in ihrer Nähe weder Rasen noch Pflanzen aufkommen können. Ihre Blüten sind wertlos und der Ausbruch des Laubes erfolgt sehr spät, so daß die Bäume das ganze Frühjahr kahl bleiben. Immerhin aber giebt es einige Varietäten, welche für den Parkgarten außerordentlich wertvoll sind, und zwar sind es folgende:

Fraxinus pubescens aucubifolia. Die Blätter dieser schönen Esche sind sehr groß, goldgelb-gefleckt, wie bei den Aukuben; sie behalten fast den ganzen Sommer ihre schöne Farbe und verleihen dem Baume ein sehr hübsches Aussehen. Im Verein mit anderen Bäumen bringt dieser Baum den ganzen Sommer einen herrlichen Kontrast hervor.

Fraxinus excelsior aurea. Die Blätter dieser Art sind leuchtend-goldgelb und behalten vom Frühjahr bis zum Herbst ihre schöne Farbe. Der Wuchs ist etwas schwächer als bei der gewöhnlichen Esche. Dieser Baum verdient die weiteste Verbreitung; er ist als Solitärbaum wie für große Baumgruppen, in welchen Farbeneffekte hervorgebracht werden sollen, gleich wertvoll.

Gymnocladus canadensis, Echter Geweihbaum.

Ein sehr interessanter Baum mit eigenartiger Belaubung und Rinde; seine Blätter sind doppelt-gefiedert, sie werden 80—90 cm lang und 25—30 cm breit. Der Baum wird 20—24 m hoch, bildet aber in Deutschland eine schwache Krone, während er in Südeuropa riesige Dimensionen annimmt.

Halimodendron argenteum, Salzstrauch.

Ein zierlicher Solitärbaum mit silbergrauen Blättern und hellvioletten Schmetterlingsblüten, welcher sich für kleine Plätzchen gut eignet.

Hydrangea paniculata, Rispenblütige Hortensie.

Einer der schönsten und dankbarsten Sträucher von 1—1½ m Höhe. Derselbe entwickelt im späten Sommer zahlreiche große, kugelförmige Blütendolden, welche den Strauch bis zum Winter zieren, indem dieselben sogar nach dem Verblühen nicht unschön sind. Als Solitärstrauch für jeden Garten sehr zu empfehlen.

Lespedeza Sieboldii (Desmodium penduliflorum), Siebolds Lespedezie.

Ein noch wenig verbreiteter, aber sehr interessanter Strauch, welcher eine Höhe von höchstens 1¼ m erreicht. Derselbe entwickelt im Sommer an den oberen Teilen der Zweige sehr viele rispenartige Blütentrauben mit schönen, rosapurpurnen Schmetterlingsblumen. Seine Zweige hängen alle herab, und es gewinnt den Anschein, als wenn dieselben durch die vielen Blüten herabgezogen würden oder lange Blütenrispen wären. Wenn man mehrere Exemplare dicht aneinander pflanzt, sie mit einem Drahtreifen umgiebt, über welchen die langen blühenden Zweige herabhängen, so gewährt dies einen herrlichen Anblick.

Koelreuteria paniculata, Koelreuterie.

Der Strauch stammt aus China, er ist ziemlich hoch und bildet einen Baum mit gelben Blütenrispen, welche von Bienen gern aufgesucht werden. Die Koelreuterie liebt einen kräftigen Boden und sonnigen Standort und ist

als Solitärpflanze sehr empfehlenswert. Sie wächst zwar etwas stark ohne sich dicht zu verzweigen, jedoch kann diesem Umstand durch öfteres Zurückschneiden abgeholfen werden. Die Vermehrung erfolgt durch Samen.

Liriodendron Tulipifera, Echter Tulpenbaum.

Ein sehr schöner Baum aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas, welcher eine Höhe von über 30 m erreicht und als Solitärbaum für Parkgärten, wie auch für Baumpartien, Promenaden und Alleen nicht genug empfohlen werden kann. Seine eigentümlich geformten, am oberen Ende scharf abgestutzten Blätter bilden eine schöne Belaubung, aus welcher die großen, aufrechten, glockenförmigen, tulpenähnlichen Blumen hervortreten, wodurch der Reiz noch mehr erhöht wird. Der Tulpenbaum verdient eine größere Verbreitung, als es bisher geschehen, um so mehr, als er in jedem Boden willig wächst und den strengsten Winter aushält.

Liriodendron Tulipifera fol. var. Ein herrlicher Tulpenbaum, welcher sich nicht allein durch schöne, große, tulpenähnliche Blumen, sondern auch durch das schöne Kolorit seiner Belaubung auszeichnet. Die Blätter sind im Frühjahr weiß und verwandeln sich bis zum Herbst in ein prächtiges Goldgelb. Der Baum wächst kräftig und eignet sich vorzugsweise für große, freie Plätze.

Liriodendron Tulipifera pyramidalis. Diese Art bildet hohe Pyramiden, hat große Blätter und wirkt als Einzelbaum auf freien Plätzen außerordentlich effektvoll.

Lonicera tatarica Louis Leroy.

Diese neue Heckenkirsche bildet ohne Schnitt ganz gedrungene, niedrige Kugeln in der Form wie Philadelphus nanus, in welchen Nachtigallen mit Vorliebe nisten. Als Solitärstrauch für kleine Gärtchen sehr geeignet.

Magnolia, Magnolie, Bieberbaum.

Unter allen Bäumen oder Sträuchern, welche zur Ausschmückung unserer Gärten dienen, sind die Magnolien in Bezug auf die Blüte als die schönsten zu bezeichnen, denn kein Baum oder Strauch bringt mit seinen Blüten einen solchen Effekt hervor als diese. Die außergewöhnlich großen, glockenförmigen Blumen, welche im zeitigen Frühjahr vor Ausbruch des Laubes erscheinen, verleihen dem Baum einen bezaubernden Anblick. Der größte Teil der Magnolien stammt aus Asien und Amerika; sie sind daher, besonders in ihrer Jugend, gegen starke Kälte empfindlich und bedürfen im Winter etwas Schutz. Im allgemeinen finden wir die Magnolien als baumartige Sträucher von mäßiger Höhe; man war daher der Meinung, daß dieselben bei uns nicht zu der Höhe gelangen als in ihrem Vaterlande, und hat ihnen immer nur einen kleinen Platz angewiesen. Diese Meinung ist aber unrichtig, denn wir finden in dem Tiergarten zu Falkenberg in Oberschlesien Magnolienbäume in einer Höhe von über 20 m und einem Stammdurchmesser von 62 cm. Diese Bäume wurden vor mehr als hundert Jahren gepflanzt und sind vielleicht in Deutschland die einzigen von solcher Größe. Auch eine mächtige Magnolia

japonica, vielleicht die größte ihrer Art, möchte ich hier erwähnen, dieselbe steht im Park von Sanssouci. — Man lasse sich aber durch die angeführte Größe nicht abhalten, auch in das kleinste Gärtchen eine Magnolie zu pflanzen, da dieselben langsam wachsen und den schönsten Frühlingsschmuck bilden.

Unter den vielen Spielarten, welche entweder eingeführt oder auch durch importierten Samen bei uns gezogen worden sind, verdienen folgende den Vorzug:

Magnolia conspicua, mit großen, milchweißen Blumen.

Magnolia purpurea, mit kleinen Blättern und purpurroten Blumen.

Magnolia alba superba, Blume sehr groß und weiß.

Magnolia Alexandria, mit vielen, rosafarbenen Blüten.

Magnolia Norbertiana, Blumen groß, im Innern weiß, außen rot. Eine sehr schöne Varietät.

Magnolia Soulangeana, großblumig, rosa.

Magnolia Lennéana, Blumen sehr groß, innen rosa, äußerlich purpurrot, sehr schön und wohlriechend.

Paulownia imperialis, Kaiserliche Paulownie.

Ein sehr schöner, starkwüchsiger, strauchartiger Baum, welcher sich durch sehr große Blätter, die einen Durchmesser von einem halben Meter haben, auszeichnet. Die Blüten sind braunviolett, sehr wohlriechend, glockenförmig und erscheinen in aufrechtstehenden Rispen. Leider aber kommen sie in Norddeutschland selten zur Ausbildung, weil die Knospen schon im Herbst an den Spitzen der Zweige erscheinen und in der Regel im Winter zu Grunde gehen. Der Baum ist sehr empfindlich und muß im Winter sorgfältig geschützt werden.

Pirus Malus, Apfelbaum.

Der Apfelbaum mit seinen vielen, vielen Varietäten und Formen verdient als Solitärbaum im Ziergarten weit mehr Beachtung, als dies zu geschehen pflegt, um so mehr als erstens seine Blüten und zweitens seine Früchte als Zierde dienen. Einige sehr empfehlenswerte sind:

Pirus Malus Scheideckerii, ungemein reichblühend mit roten Knospen und rosa Blumen.

Pirus Malus Toringo, mit hellrosa Blüten und winzigen Äpfelchen.

Pirus Malus Ringo, mit weißen Blüten und kirschgroßen Früchten.

Pirus Malus baccata cerifera ähnelt dem vorgenannten.

Pirus Malus floribunda, reichblühend mit zierlichen Früchten.

Pirus Malus Halliana, dieselbe ist sehr reichblühend, die Blumen sind groß und rosenrot.

Populus alba Bolleana, Pyramiden-Silberpappel.

Diese prächtige Spielart stammt aus dem westlichen Asien, der Heimat unserer gewöhnlichen Pyramidenpappel; sie hat einen hohen Wert für die Gärten, weil wir bisher noch keinen pyramidenförmig gewachsenen Baum mit so intensiv weißer Belaubung besitzen als diesen. Die Unterseite der Blätter

ist rein-silberweiß, die Blätter sind jedoch tiefer geschlitzt als bei der gewöhnlichen Silberpappel. Der Wuchs ist kräftig und elegant pyramidenförmig, für große Parkanlagen wie für Alleen überaus effektvoll.

Prunus, Aprikose, Kirsche, Pflaume.

Prunus Myrobalana fl. roseo pl., Gefülltblühender Kirschpflaumenbaum, welcher im Mai sehr reichlich blüht. Die Blüten erscheinen in starken Bouquets, sind groß und rosa-gefüllt. Ein prächtiger Zierbaum sowohl als Solitär wie für Gehölzgruppen.

Prunus sinensis fl. albo pl., Weiß-gefüllte Schwarzkirsche, mit großen, weißen, gefüllten Blüten, welche im zeitigen Frühjahr in zahlloser Menge erscheinen und den Strauch über und über damit bedecken. Als Solitär für kleine Gärtchen, zur Einfassung für niedrige Gehölzgruppen, sowie zum Treiben sehr wertvoll.

Prunus triloba, Mandel-Aprikose. In Bezug auf Blütenreichtum und Schönheit der Blumen übertrifft dieser Strauch oder Baum beinahe die schönsten Ziergehölze. Seine prächtigen, rosaroten, gefüllten Blumen, welche im zeitigen Frühjahr vor Ausbruch des Laubes erscheinen, stehen dicht gedrängt nebeneinander, und es gewährt einen entzückenden Anblick, wenn eine Anzahl Bäume oder Sträucher dieser herrlichen Varietät in voller Blüte steht. Der Strauch ist bei strengem Frost etwas empfindlich, noch mehr aber die Baumform und verlangt in rauhen Gegenden etwas Schutz. Für jeden Garten nicht genug zu empfehlen!

Prunus sinensis fl. roseo pl. Dieser dankbare Strauch hat in Bezug auf Blüten und Blätter viel Ähnlichkeit mit dem vorstehenden; er blüht jedoch vierzehn Tage früher und wächst bedeutend kräftiger als dieser. Derselbe eignet sich sehr gut für feine Strauchgruppen und als Solitär für kleine Gärten.

Prunus Pissardi, Purpurblätterige Kirschpflaume (Blutpflaume). Ein schöner in Persien einheimischer Baum mit karmesin-purpurrotem Laube und schwarzem Holz. Das Laub behält den ganzen Sommer seine schöne Farbe und übertrifft in dieser Beziehung die Blutbuche wie den rotblätterigen Haselnußstrauch. Der Baum ist als Solitär wie auch für Gehölzpartien, in welchen Farbenkontraste hervorgebracht werden sollen, sehr wertvoll.

Prunus plantierensis, Gefülltblühender Pflaumenbaum, welcher große, süße, sehr wohlschmeckende Früchte trägt. Seine Blüten sind stark gefüllt und wohlriechend, er ist daher nicht nur als Zier-, sondern auch als Nutzbaum zu empfehlen.

Pterostyrax hispida, Rauhhaariger Flügelstoraxbaum.

Ein sehr schöner Blütenstrauch, welcher in neuerer Zeit eingeführt wurde und noch wenig bekannt ist. Seine Blätter sind groß, länglich eirund; die Blüten sind zierlich, weiß, zart, wohlriechend und erscheinen in ziemlich großen Trauben. Der Strauch wächst rasch und hält unsere Winter ohne Decke aus. Als Solitärstrauch sehr zu empfehlen.

Quercus, Eiche.

Das Geschlecht der Eiche ist in sehr zahlreichen Arten über die ganze Erde verbreitet, mit Ausnahme von Australien, und zeigt dabei einen Reichtum der Formen, der es berechtigt, das Interesse des Landschaftsgärtners in Anspruch zu nehmen. Es würde hier zu weit führen, all die schönen Arten und Abarten auch nur annähernd zu beschreiben. Ich führe daher nur die Namen der allerschönsten mit kurzer Beschreibung ihrer Eigenschaften an.

Quercus alba, Weiße Eiche. Dieselbe zeichnet sich durch schöne Sommerbelaubung, noch mehr aber durch ihr prächtiges, rotes Herbstkolorit aus und gehört zu den besten der die Herbstlandschaft charakterisierenden Gehölze.

Quercus americana marmorata. Eine aus Amerika stammende Eiche mit sehr großen Blättern, welche vollständig weiß bestäubt sind, was dem Baum, namentlich im Herbst, wo sich die Blätter färben, ein eigenartiges, schönes Aussehen verleiht. Für Parkanlagen sehr zu empfehlen.

Quercus americana fol. aureis, Amerikanische Eiche mit goldgelber Belaubung. Dieselbe wächst sehr schnell, bildet große, schöne Kronen und ist für große Parkanlagen sowohl als Einzelpflanze, wie für große Baumgruppen sehr zu empfehlen.

Quercus bicolor, Zweifarbige Kastanieneiche, aus Amerika stammend. Ein schöner Baum, welcher eine Höhe von 20—25 m erreicht und durch seine eigenartige Belaubung auffallend ist. Die Blätter sind ca. 25 cm lang und 15 cm breit; sie sind papierartig und haben auf jeder Seite 6—8 zahnähnliche Abschnitte, auf der Unterseite silbergrau und filzig. Für Parkanlagen sehr zu empfehlen.

Quercus conferta, Dichtfrüchtige Eiche. Dieselbe zeichnet sich durch kräftigen Wuchs, große, tiefgelappte Blätter, die auf der Unterseite filzigbehaart sind, aus. Sie bildet mächtige, breitgehende Pyramiden und eignet sich am besten für große Parkgärten.

Quercus coccinea, Scharlacheiche. Eine sehr schöne, schnellwachsende Eiche mit prächtiger Belaubung. Die Blätter sind groß, tief eingeschnitten, im Frühjahr und Sommer hellgrün, glänzend. Mit Beginn des Herbstes nehmen sie eine prächtige, scharlachrote Farbe an, wodurch der Baum ein herrliches Ansehen erhält. Nicht selten behält derselbe den ganzen Winter sein schönes Laub. Der Baum wächst in jedem Boden und sollte in keinem Parkgarten fehlen.

Quercus Daimio, Kaisereiche. Diese prächtige Art stammt aus dem Osten Asiens und hat 25—35 cm lange und 10—12 cm breite, lederartige Blätter. Sie hält unsere Winter sehr gut aus und ist als schöner Solitärbaum für Parkgärten sehr zu empfehlen.

Quercus macrophylla Albertii. Eine prächtige Abart der großblätterigen Eiche, wohl die schönste ihrer Art. Ihre Blätter sind oft 40 cm lang, lederartig, glänzend, sie färben sich zum Herbst rot und fallen erst spät ab. Ein sehr schöner Solitärbaum für größere Gärten.

Quercus palustris, Sumpfeiche. Eine allgemein bekannte und viel verbreitete Art mit schönem Laube, welches gegen den Herbst eine schöne rote Farbe annimmt. Der Baum gedeiht in jedem einigermaßen nahrhaften

Boden, auch an nassen Stellen, wächst sehr rasch und bildet in kurzer Zeit eine stattliche Krone. Er eignet sich sowohl als Solitär, wie auch für große Baumpartien, schattige Plätze, Alleen und Waldungen.

Quercus pedunculata aurea leucocarpa. Eine neue Form der deutschen Stieleiche mit hellgelben, beinahe weißlichen Blättern und rötlichen Blattrippen. Als Solitärbaum sehr effektvoll.

Quercus pedunculata Concordia, Konkordien-Eiche. Dieselbe ist die schönste und beste Eiche, welche wir seit Jahren an Neuheiten von unseren deutschen Eichen erhalten haben. Ihre Blätter sind rein goldgelb und behalten vom Frühjahr bis in den Herbst ihre schöne Farbe. Der Baum wächst spärlich und nimmt sehr wenig Platz ein; er ist daher auch für den kleinsten Garten geeignet.

Quercus pedunculata atropurpurea, Bluteiche. Eine sehr schöne Varietät mit großen, dunkelpurpurroten Blättern, welche viel Ähnlichkeit mit der Blutbuche haben. Der Baum wächst mäßig, bildet eine schöne Pyramide und eignet sich besonders als Solitärbaum für Rasenplätze.

Quercus pedunculata pectinata, Kammblätterige Stieleiche. Eine bemerkenswerte Varietät mit scharfen, regelmäßig gezackten Blättern, die wenig Ähnlichkeit mit einer Eiche besitzt. Der Baum wächst mäßig und eignet sich vorzüglich als Solitär.

Quercus Phellos, Weidenblätterige Eiche. Eine sehr interessante Eiche mit schmalen, ungezähnten, elliptischen Blättern; dieselbe hat große Ähnlichkeit mit einer Silberweide; sie erreicht eine Höhe von 56 m und ist ein merkwürdiger Solitärbaum.

Quercus pyramidalis, Pyramideneiche. Mit Ausnahme der Pyramidenpappel bildet diese schöne Varietät die schönsten Pyramiden von allen geschlossenwachsenden Bäumen. Die Äste, welche von der Wurzelkrone bis zum Wipfel dicht aneinanderstehen, wachsen in einem sanften Bogen immer wieder nach dem Stamme zurück, wodurch dem Baum die schöne Form verliehen wird, ohne daß man die geringste Veranlassung dazu zu geben braucht. Als Solitär für jeden Garten nicht genug zu empfehlen.

Rhus, Sumach.

Rhus Cotinus, Perückenstrauch. Allgemein beliebter Strauch, der mehr in die Breite als in die Höhe wächst, und nur eine Höhe von 2—5 m erreicht. Die Hauptzierde dieses Strauches bilden die eigentümlichen Fruchtstände, denen derselbe seinen Namen verdankt. Die zahlreichen Stiele der unfruchtbaren Blüten wachsen zu langen, haarförmigen, verästelten Federn aus, zwischen denen die vereinzelten, trockenen Früchtchen sitzen. Die ganzen Fruchtbestände bilden große, perückenähnliche Bälle, die sich rötlich färben und dem Strauch ein eigentümliches Aussehen verleihen. Für jeden Garten sehr zu empfehlen.

Rhus Cotinus atropurpurea. Eine Spielart des vorstehenden Perückenstrauches, welche sich durch große Ballen feurigroter Federn von der Stammart unterscheidet. Derselbe ist sehr interessant und eignet sich für jeden Garten.

Rhus Cotinus pendula, Trauerperückenstrauch. Der Hauptstamm

dieser sehr interessanten, neuen Varietät erhebt sich in einer eleganten, schlängelnden Form aufwärts, mit graziös hängenden Seitentrieben, deren Spitzen sich wieder nach oben erheben. Ein sehr schöner Solitärstrauch.

Robinia, Robinie (Akazie).

Robinia Pseud-Acacia formosissima. Eine neue Akazie, welche außerordentlich schnell wächst und prächtige, große, rosarote Blütentrauben bringt. Für große Gärten sehr zu empfehlen.

Robinia hispida, Rotblühende Akazie. Diese schöne Varietät bildet kleine Kronen, deren Äste mit braunen Borsten besetzt sind. Die Blüten sind groß, rosarot und erscheinen in langen, herabhängenden Trauben. Der Baum scheint sehr willig zu blühen, da schon an den jungen Veredelungen Blüten erscheinen; er erfordert aber einen Standort, wo er vor starken Winden geschützt ist, weil seine Äste leicht brechen.

Robinia Pseud-Acacia angustifolia elegans. Eine sehr schöne Akazie mit feiner, zierlicher Belaubung. Sie bildet eine kleine, regelmäßige, beinahe kugelförmige Krone, muß aber frei stehen und ist nur als Solitärbaum zu verwenden.

Robinia Pseud-Acacia Decaisneana. Diese Varietät gleicht im Wuchs und Habitus der gewöhnlichen Akazie, sie unterscheidet sich aber von derselben durch große, fleischfarbige, wohlriechende Blütentrauben. Ein Baum in voller Blüte gewährt einen herrlichen Anblick. Als Solitärbaum für Parkgärten wie auch für Alleen und Promenaden sehr zu empfehlen.

Robinia Pseud-Acacia semperflorens. Eine stark wachsende Art, welche von Beginn des Sommers bis in den Herbst unaufhörlich eine Menge weißer, wohlriechender Blüten entwickelt und sich für große Parkgärten, Alleen und Promenaden vorzüglich eignet. Es ist wohl der einzige bisher bekannte Baum, welcher eine so anhaltende Blütezeit besitzt.

Sophora japonica, Japanischer Schnurbaum.

Ein prächtiger Baum, welcher bei uns meist strauchartig wächst und eine Höhe von 6—7 m erreicht. Derselbe ähnelt in seiner Belaubung der gemeinen Akazie, doch ist das Laub kräftiger und dunkler als bei jener. Der Baum blüht erst im vorgerückten Alter in sehr großen, grünlichweißen Trauben und entwickelt durch seine zahlreichen großen Blütentrauben eine nie geahnte Schönheit. So finden wir geradezu herrliche Exemplare im Park von Sanssouci, die alljährlich blühen.

Sorbus, Eberesche, Mehlbeerbaum.

Sorbus dentata. Eine schöne Eberesche mit eirundgelappten scharfgezähnten Blättern, welche auf der Unterseite graufilzig sind. Die Blüten-Dolden sind groß und wohlriechend. Der Baum ist durch seine filzige Belaubung und durch seine roten Beeren auffallend; er eignet sich als Solitär wie für Strauchgruppen für jede Gartenanlage.

Sorbus graeca. Mehlbeerbaum, mit dicken, fast lederartigen, länglich runden Blättern, welche auf der Unterseite mit einem starken, silberweißen

Filz bedeckt sind. Der Baum wächst mäßig, hat ein hübsches Ansehen und charakterisiert sich durch seine grünen Früchte.

Sorbus hybrida. Eine schöne Bastard-Eberesche von kräftigem, pyramidenartigem Wuchs und schönen großen, gleichmäßig-gelappten Blättern. Ein hübscher Solitärbaum, welcher sich auch für Straßen gut eignet.

Sorbus latifolia. Mehlbeerbaum, mit breiten, grünen, gezähnten Blättern, die unterhalb weißfilzig sind. Die kurzgestielten Blüten-Doldentrauben treten aus dem Laube wenig hervor. Verwendung wie bei vorstehender Art.

Sorbus longifolia. Mehlbeerbaum, mit schönen, länglichen, unterhalb silberweißen Blättern und großen, roten Früchten, die dem Baume ein hübsches Ansehen verleihen.

Sorbus quercoides. Die Blätter dieses eigentümlichen Mehlbeerbaumes kommen in ihrer Form den Eichenblättern sehr nahe, sie sind unterhalb dunkelgrün, oberhalb weißfilzig.

Tamarix, Tamariske.

Tamarix gallica. Ein hübscher Zierstrauch mit kleinen, schuppenförmigen Blättern. Seine rosaroten Blüten erscheinen im Mai in zahllosen Rispen an den Spitzen der Zweige und verleihen dem Strauch ein sehr schönes Ansehen. Für jeden Garten sehr zu empfehlen.

Tamarix germanica. Diese Art unterscheidet sich von der vorstehenden durch hellgrüne Belaubung und dunkelrote Blütenähren. Der Strauch wird ca. 1½ m hoch und ist empfindlich gegen starke Kälte.

Ulmus, Ulme, Rüster.

Zu der Gattung Ulmus gehören sehr viele Arten und Spielarten, welche sich durch die Form ihres Wuchses, ihrer Belaubung oder Rinde mehr oder weniger voneinander unterscheiden. Die meisten derselben sind stattliche und geschätzte Bäume, welche nicht nur für landschaftliche Zwecke, sondern auch wegen ihres Holzes einen hohen Wert haben. Viele derselben erreichen ein Alter von mehreren Hundert Jahren und stehen in ihrer Dauer den Eichen und Linden nicht nach. Die klassische Art dieser Gattung ist Ulmus campestris L., Feldulme; sie ist in Europa heimisch und wurde schon im Altertum gern in die Nähe menschlicher Wohnungen gepflanzt. Auch wurden viele Ortschaften nach ihrem Namen benannt, was auf den Wert, den man diesem Baume beilegte, schließen läßt. Da hier nicht der Platz ist, all die Arten und Spielarten, welche bisher bekannt und für verschiedene Zwecke wertvoll sind, anzuführen, so sollen nur diejenigen erwähnt werden, welche sich als Solitärbäume eignen und zumeist neuen Ursprungs sind.

Ulmus antarctica aurea. Eine schwachwüchsige, pyramidenförmige Art mit goldgelben, kleinen, tiefgezähnten, etwas krausen Blättern. Dieselbe bleibt niedrig und eignet sich für kleine Plätze.

Ulmus campestris Berardii. Eine sehr zierliche Varietät, mit kleinen, scharfgezähnten Blättern und leicht überhängenden Zweigen. Dieselbe wächst schwach und ist ein hübscher Solitärbaum für kleine Plätze.

Ulmus campestris buxifolia fol. purpureis. Eine schöne, pyramidenförmig wachsende Rüster mit kleiner, zierlicher, roter Belaubung. Als Einzelpflanze wie auch für Gehölzpartien zu empfehlen.

Ulmus campestris fol. tricoloribus. Dieselbe wächst stark und hat große, prächtige, dreifarbige Blätter. Als Einzelpflanze wie auch für Gehölzpartien sehr effektvoll.

Ulmus campestris Louis van Houtte. Eine neue, noch wenig verbreitete Varietät, mit brillant-goldbronzefarbigen Blättern, welche den ganzen Sommer im Schatten wie in der Sonne ihre schöne Farbe behalten. Der Wuchs ist kräftiger als bei der bekannten Goldrüster, U. antarctica aurea, und die Zweige erfrieren bei dem strengsten Winter nicht. Diese Rüster gehört zu den schönsten buntblätterigen Ziergehölzen; sie bildet ein Seitenstück zu der Konkordien-(Gold-)Eiche, Quercus Concordia, und kann für jeden Garten nicht genug empfohlen werden.

Ulmus campestris fol. argenteis marg. Diese Art hat große, graugrüne Blätter mit breiten, weißen Rändern, welche konstant bleiben und die Hauptzierde des ziemlich starken Baumes bilden. Für Parkanlagen als Einzelpflanze, wie für Baumpartien sehr wirkungsvoll.

Ulmus montana corylifolia purpurea. Die Blätter dieser Art haben viel Ähnlichkeit mit dem rotblätterigen Haselnußstrauch und behalten ihre schöne dunkle Farbe bis in den Herbst. Als Einzelpflanze wie für große Baumgruppen sehr wertvoll.

Ulmus montana Dampierii. Ein sehr schöner Pyramidenbaum mit gedrängtem Wuchs und heller, zierlicher Belaubung, welcher für große, freie Plätze sehr effektvoll ist.

Ulmus scabra lutescens. Dieselbe fällt durch ihre hellen Blätter, welche allmählich in Gelb übergehen, auf; ihre Farbe ist im August am schönsten. Wenn der Baum alljährlich geschnitten wird, erhalten die Blätter eine intensiv gelbe Farbe.

Ulmus umbraculifera, Kugelrüster. Der Baum bildet sehr kompakte, runde Kugeln und hat als Einzelpflanze ein sehr hübsches Ansehen.

Ulmus montana pendula, Echte Trauer-Ulme. Die schönste Trauer-Ulme mit sehr schönen, gut herabhängenden Zweigen und großen Blättern. Ganz vorzüglich als Solitär für freie Plätze.

Auswahl sehr schöner Trauerbäume.

Mit dem Namen Trauerbaum werden alle diejenigen Gehölze bezeichnet, deren Zweige nicht nach oben, sondern in umgekehrter Richtung, nach der Erde wachsen. Wegen dieser Eigenschaft pflanzt man sie hauptsächlich als Symbol der Trauer auf Gräber; für diesen Zweck sind aber nur solche mit schwachen Zweigen geeignet, die einen nicht allzugroßen Raum einnehmen. Aber auch in den modernen Gärten werden dieselben wegen ihrer zierlichen Formen angepflanzt, die so interessant und so zahlreich sind, daß sie sich nicht nur für das kleinste Gärtchen und für den größten Park, sondern auch für alle lokalen Verhältnisse eignen. In den großen Parkanlagen pflanzt man

die Trauerbäume der Mannigfaltigkeit wegen, weil sie einen Gegensatz zu der allgemeinen Wachstumsrichtung bilden; in den kleinen Gärten aber, damit sie sich als etwas Ungewöhnliches von der natürlichen Umgebung unterscheiden. Die Trauerbäume eignen sich auch vorzugsweise zur Dekoration der Teichufer, Anhöhen und zur Bildung von Lauben; sie müssen aber freistehen und dürfen nicht von anderen Bäumen umgeben oder unterdrückt werden; niemals aber dürfen mehrere gruppenförmig zusammengepflanzt werden, weil alsdann ihre schöne Form verloren geht. Die schönsten Bäume dieser Art sind solche, welche einen leichten Wuchs, dünne Zweige und schmale Blätter haben, wogegen Trauerbäume mit starken Ästen und massiger Belaubung, wie die Traueresche, mehr seltsam als schön sind und sich mehr zur Bildung von Lauben als zur Zierde des Gartens eignen. Unter den verschiedenen Arten und Varietäten sind folgende hervorzuheben:

Amygdalus Persica pendula, Trauerpfirsich.

Ein mittelgroßer, noch wenig verbreiteter Baum, welcher durch seine zierlichen, herabhängenden Zweige, die im Frühjahr reich mit Blüten besetzt sind, ein recht hübsches Ansehen hat und sich, wie alle Amygdalus-Arten, für jeden Garten eignet.

Betula, Birke.

Betula alba pendula laciniata, Geschlitztblätterige Trauerbirke. Die Eigenschaften dieser noch wenig verbreiteten neuen Varietät sind noch zu wenig bekannt, um sie bestimmt angeben zu können. Dem Anschein nach aber verspricht die Trauerbirke, welche bis jetzt nur in schwachen Exemplaren zu bekommen war, ein schöner, zierlicher Trauerbaum zu werden, der wegen seiner geschlitzten Blätter ein seltsames Ansehen hat und für jeden Garten geeignet sein wird.

Betula alba pendula Youngii, Youngs Trauerbirke. Die zierlichste aller bis jetzt bekannten Birken, welche sich durch ihre dicht aneinander gedrängten Äste, die peitschenförmig senkrecht herabhängen, von der Stammart unterscheidet und zu den schönsten Trauerbäumen gehört. Ihr Wuchs ist schwach und sehr zierlich, sie eignet sich daher gut für kleine Plätze, vorzugsweise aber für Grabstätten.

Caragana, Erbsenbaum.

Caragana arborescens pendula. Ein beliebter Trauerbaum, welcher seine Äste in regelmäßiger Form senkrecht bis zur Erde herabhängen läßt, wenig Raum einnimmt und sich für kleine Plätze wie für Gräber gut eignet.

Caragana pygmaea pendula. Diese Varietät hat ursprünglich langgestreckte Zweige, welche auf der Erde hinkriechen und durch Veredelung auf C. arborescens sehr zierliche Trauerbäumchen bilden. Für kleine Gärten und Grabstätten zu empfehlen.

Cerasus avium pendula, **Trauerkirsche.**

Die Trauerkirschen werden in beliebiger Höhe, größtenteils aber ziemlich hoch veredelt; es gewährt einen schönen Anblick, wenn ihre langen Zweige aus beträchtlicher Höhe bis zur Erde herabhängen. Dieselben erreichen einen mäßigen Umfang und eignen sich für jeden Garten.

Cerasus japonica pendula fl. roseo, Rosablühende Trauerkirsche. Ein sehr zierlicher Trauerbaum mit feinen, sehr langen, herabhängenden Zweigen und schmalen, lanzettförmigen Blättern. Seine kleinen, dunkelroten Blüten erscheinen im zeitigen Frühjahr in großer Menge und verleihen dem Baum ein hübsches Ansehen. Als Solitär für kleine Plätze, besonders für Grabstätten, zu empfehlen.

Cerasus serotina pendula, Trauertraubenkirsche. Ein schöner Trauerbaum von mäßigem Umfang mit großen, glänzend-grünen, lorbeerartigen Blättern und langen, weißen Blütentrauben, aus denen sich rötlich-schwarze Beeren bilden, welche den Baum im Herbst von neuem zieren. Für nicht zu große Rasenplätze zu empfehlen.

Corylus Avellana pendula, **Trauerhaselnuß.**

Eine Spielart des gewöhnlichen Haselnußstrauches, mit langgebogenen, herabhängenden Zweigen, welche wegen ihres eigentümlichen Wuchses für Parkgärten zu empfehlen ist. Diese Art wird auf Sämlinge der gemeinen Haselnuß veredelt.

Cytisus purpureus pendulus, **Trauerpurpurgeisklee.**

Derselbe ist seinem Ursprunge nach ein niederliegender Strauch mit kleinen, glatten Blättern und purpurroten Blüten. Auf Stämmchen von Goldregen, Cytisus Laburnum, veredelt, bildet er kleine, zierliche Trauerbäumchen, die sich für jeden Garten eignen. Am besten nimmt er sich aus, wenn man ihn als Hochstamm auf die gewöhnliche Haselnuß veredelt.

Fagus silvatica pendula, **Trauerbuche** (Abb. 118).

Die Trauerbuche wird von den meisten Gärtnern als der schönste Trauerbaum bezeichnet, was ich jedoch jedem einzelnen zu beurteilen überlasse. Sie hat eine charakteristische Form mit stark hängenden Zweigen, die aber doch zuweilen einen vereinzelten Gipfeltrieb und auf diese Weise allmählich eine langgezogene Krone mit abwärts gerichteten, an den Stamm andrückenden Zweigen bildet. Dieselbe eignet sich ganz besonders für Teichufer, an welchen sie ihre langen, eigentümlichen Zweige bis in das Wasser herabhängen läßt, die sich in demselben wiederspiegeln, wodurch sie eine besondere Wirkung hervorbringt. Vor einigen Jahren sind mehrere Neuheiten in den Handel gebracht worden, von denen sich namentlich Fagus silvatica atropurpurea pendula, Trauerblutbuche, als besonders wertvoll erwiesen hat.



Abb. 118. Trauerbuche bei Charlottenhof.

Fraxinus excelsior pendula, Traueresche.

Die Traueresche ist wohl der bekannteste und am meisten verbreitete Trauerbaum, der sich aber mehr zur Bildung von Lauben oder zur Dekoration der Teichufer in großen Parkgärten als zur Zierde kleinerer Gärten eignet. Am meisten finden wir dieselbe auf Friedhöfen, auf welchen sie als Symbol der Trauer gepflanzt wird; für diesen Zweck ist sie aber wenig geeignet, weil sie mit der Zeit einen zu großen Raum einnimmt und alles, was um sie herumsteht, unterdrückt. Eine verhältnismäßig schwachwüchsige Spielart ist:

Fraxinus excelsior aurea pendula, Trauer-Goldesche. Dieselbe hat ebenfalls hängende Zweige, welche aber bedeutend schwächer als bei der ersteren sind und eine goldgelbe Farbe haben. Sie bildet eine schirmförmige, regelmäßige, nicht zu starke Krone und hat durch die schöne Farbe ihrer Zweige selbst im blätterlosen Zustande ein hübsches Ansehen. Für Teichufer und Anhöhen am vorteilhaftesten.

Fraxinus excelsior lentiscifolia pendula, Kleinblätterige Traueresche. Die Ursprungsform dieser Varietät hat nur mäßig hängende Zweige, von welcher vor mehreren Jahren in Muskau diese neue Spielart gezogen wurde. Letztere hat schwache Zweige, kleine Blätter und bildet eine hübsche Form, welche sich für alle Gärten eignet.

Pirus malus, Apfelbaum.

Pirus malus pendula „Elise Rathke“. Ein für Gärten sehr empfehlenswerter Trauerbaum; er hängt stark, sieht in der Blütezeit herrlich aus und trägt schöne Früchte.

Prunus, Kirsche.

Prunus pendula, japanische Trauerkirsche. Im ersten Frühjahr, zu einer Zeit, wo eben die Natur sich wieder zu regen beginnt, wirkt der reiche, zart rosafarbene Blütenflor, der die tiefhängenden Zweige bedeckt, doppelt anziehend. Der Baum ist für jede Anlage sehr wertvoll.

Morus alba pendula, Maulbeere (Abb. 119).

Hauptsächlich für warme Lage zu empfehlen. Es ist ein kleiner Trauerbaum mit senkrecht herabhängenden Zweigen und als Schmuck für Gräber sehr zu empfehlen.

Pseud-Acacia monophylla pendula, Einblätterige Trauerakazie.

Ein interessanter, schöner Trauerbaum, welcher sich für große Plätze sehr gut eignet. Seine Blätter sind nicht wie bei allen Akazien gefiedert, sondern sie bilden nur ein großes, längliches Blatt, wodurch derselbe ein eigenartiges Ansehen erhält und nicht selten Zweifel über seine Abstammung erregt.

Salix Babylonica (pendula), Trauerweide.

Die Trauerweide gehört zu den ältesten und beliebtesten Trauerbäumen unserer Gärten und zieht in höherem Grade die Aufmerksamkeit auf sich als andere. Über ihren Ursprung existieren verschiedene Nachrichten. Linné hält sie für den Baum der Gewässer Babylons, an dem die trauernden Juden ihre Harfen aufhingen, während seit neuerer Zeit angenommen wird, daß das



Abb. 119. Trauer-Maulbeerbaum.

eigentliche Vaterland der echten Trauerweide China sei. In früherer Zeit wurde dieselbe zumeist nur an Gräber und Monumente gepflanzt, wo sie zwar die Stimmung, welche Bäume mit hängenden Zweigen an solchen Stätten hervorrufen sollen, zum Ausdruck bringt, zumeist aber einen zu großen Umfang einnimmt, daher seit neuerer Zeit durch schwachwüchsige Trauerbäume ersetzt wird. Am besten eignet sich die echte Trauerweide zur Bepflanzung von Teichufern und Bächen, an welchen sie vorzüglich gedeiht und

einen hohen Grad von landschaftlicher Schönheit hervorbringt. Es gewährt in der That einen reizenden Anblick, wenn eine Trauerweide an dem Ufer eines Teiches ihre zahlreichen fadenförmigen Zweige, welche von dem leisesten Winde bewegt werden, bis in das Wasser hinabhängen läßt, in dem sie sich abspiegeln, wodurch der Reiz immer wieder erhöht wird. Leider ist die Trauerweide bei strengen Wintern empfindlich und verliert nicht selten durch starken Frost ihre jungen Zweige, wodurch ihr malerisches Ansehen für längere Zeit verloren geht. Man hat daher lange nach einem Ersatz gesucht. Als solcher sind folgende Spielarten zu nennen, welche aber nur mäßig wachsen und in landschaftlicher Beziehung weniger effektvoll wirken als die Stammform.

Salix americana pendula. Dieselbe kommt der ersten Trauerweide ziemlich gleich, sie hält unsere Winter vollständig aus und bildet schöne, kräftige Bäume. Ihr Wuchs und Habitus ist, so lange der Baum jung ist, elegant, wird aber im Alter sparrig, wodurch der Baum an Schönheit verliert. Für große Parkgärten sehr wertvoll.

Salix nigra pendula, Schwarze Trauerweide. Eine sehr schöne Varietät mit feinen, halbkugelförmig gebogenen, herabhängenden Zweigen und schwarzer Rinde. Auf Stämmchen veredelt, liefert dieselbe feine Trauerbäume für Gräber.

Salix rosmarinifolia pendula, Rosmarinblätterige Trauerweide. Die Ursprungsform bildet einen niedrigen Strauch mit dicht ineinander verzweigten Ästen und schmalen, dem Rosmarin sehr ähnlichen Blättern. Die Zweige sind sehr schwach und etwas herabhängend. Sie bilden, auf Stämmchen veredelt, sehr zierliche Kronen und eignen sich besonders für kleine Plätze.

Sophora japonica pendula, Trauersophore.

Dieselbe gehört wegen ihres sehr regelmäßigen Wuchses und der schönen Belaubung zu den allerschönsten Trauerbäumen. Ihre langen, fast gleichmäßig starken Zweige hängen aus beträchtlicher Höhe bis zur Erde senkrecht herab und bilden zumeist einen dichten, hohen Ballon, wodurch der Stamm unsichtbar wird. Dieser herrliche Trauerbaum eignet sich für jeden Garten wie für den Friedhof; er ist aber bei strenger Kälte empfindlich und erfordert einen geschützten Standort oder im Winter eine schwache Decke.

Sorbus aucuparia pendula, Trauereberesche (Abb. 120).

Die Trauereberesche wächst ebensogut wie die gewöhnliche Eberesche, ihre stark hängenden Äste kriechen später sogar auf dem Erdboden weiter und wirken ganz eigentümlich; man muß sie deshalb ganz freistehend anpflanzen.

Es giebt zwar noch eine große Anzahl Arten und Spielarten von Trauerbäumen, deren Beschreibung hier aber unterlassen bleibt, weil sie von minderem Wert sind. Es seien daher nur noch die Trauerrosen erwähnt, welche unter Kletterrosen näher beschrieben werden. Dieselben werden auf Stämmchen der Rosa canina veredelt; ihre peitschenförmige Zweige, welche mitunter über und über mit Rosenblumen besetzt sind, hängen bis zur Erde herab und gewähren dann einen herrlichen Anblick. Sie eignen sich für kleine Gärten, besonders aber für Friedhöfe.

Trauer-Koniferen.

Abies pectinata pendula, Picea excelsa pendula, Picea excelsa inversa, Larix europaea pendula.

Alle vier genannten Trauernadelhölzer sind Trauerbäume ersten Ranges, die ersten drei immergrün, wogegen die vierte Art im Winter kahl ist.



Abb. 120. Trauereberesche.

In Gärten, wo man Gedenksteine, Ruinen oder dergleichen dekorieren will, sind alle vier sehr gut am Platze; sie sind ziemlich stark wachsend.

Im Wuchs schwächere Arten und demnach für kleine Gärten zu empfehlen sind Taxus baccata Dovastoni, Taxus baccata pendula und Chamaecyparis nutkaënsis pendula.

Auswahl der schönsten Sträucher mit immergrünen Blättern.

Buxus, Buchsbaum.

Unter der Bezeichnung Buchsbaum versteht man im allgemeinen den Staudenbuchsbaum, Buxus suffruticosa, eine durch mehr als tausendjährige Kultur entstandene Zwergform des gemeinen Buchsbaums, Buxus sempervirens. Von ihr sind mehrere Abarten entstanden, welche sich entweder durch höheren Wuchs und die Form der Blätter, oder durch die Form der ganzen Pflanze — die man größtenteils in Pyramiden- oder Kugelform zieht — auszeichnen und die ganz besonders zur Dekoration der Rasenplätze dienen. Die Buxus erreichen eine ziemliche Höhe, sie halten den strengsten Winter ohne Bedeckung aus und bilden eine herrliche Zierde der Gärten. Die wichtigsten von ihnen sind folgende:

Buxus arborescens, Buxus myrtifolia, Buxus angustifolia und Buxus rotundifolia, welche sich vorzüglich für Pyramiden und Kronenbäumchen eignen.

Ilex, Stecheiche oder Stechpalme.

Ein baumartiger Strauch, welcher sich leicht in der Form einer Pyramide ziehen läßt und sich besonders für kleine, feine Rasenplätze eignet. Leider aber hält dieser schöne Strauch unsere Winter ohne Bedeckung nicht aus, und wenn man ihn stark bedeckt, verliert er seine hübschen, glänzendgrünen Blätter, die seinen schönsten Schmuck bilden. Man muß daher dem Ilex einen Schutz gewähren, welcher die Blätter der Pflanze nicht berührt. In England, Holland und Frankreich wird dieser Strauch mit Vorliebe und besonders zur Bildung geschlossener Gruppen verwendet. Es giebt eine beträchtliche Anzahl Spielarten, unter welchen folgende hervorzuheben sind, die aber alle des Winterschutzes bedürfen.

Ilex angustifolia, schmalblätterig,
Ilex Aquifolium arg. marg., weiß-panachiert,
Ilex Aquifolium aur. marg., gelb-panachiert,
Ilex laurifolia, Blätter ganzrandig, schön dunkelgrün.

Kalmia, Kalmie.

Die Kalmien gehören zu den schönsten immergrünen Sträuchern, welche bei weitem mehr verbreitet sein müßten, als es bisher geschehen ist. Ihre prächtigen rosa und roten Blüten, welche vom Frühjahr bis in den Juli in großen Dolden erscheinen, sowie die dunkelgrünen, lederartigen Blätter verleihen dem Strauch ein herrliches Ansehen. Im allgemeinen ist man der Meinung, daß die Kalmien unsere Winter nicht aushalten, ich aber habe dieselben seit vielen Jahren ohne jeden Schutz, sogar an exponierten Stellen des Gartens, sehr gut überwintert.

Kalmia angustifolia, blüht vom Mai bis Juni mit dunkelroten Blumen, hat schmales Laub und wird ungefähr 70—80 cm hoch.

Kalmia glauca, blüht im April und Mai mit schönen, blaßroten Doldentrauben.

Kalmia latifolia (Abb. 121). Die schönste und reichblühendste Art der Gattung. Die Pflanze wird im Mai über und über mit prachtvollen, mächtigen Doldentrauben bedeckt, welche anfänglich dunkelrosa, später zartrosa, zuletzt weißlich sind. Der Flor dauert vom Mai bis in den Juli, und es gewährt einen entzückenden Anblick, wenn eine Anzahl Pflanzen dieser Art in voller Blüte steht. Dieselbe ist vollständig winterhart.

Mahonia oder Berberis Aquifolium, Gemeine Mahonie.

Ein niedrig bleibender, immergrüner Strauch mit glänzend-grünen, gefiederten Blättern und gelben Blüten, die im zeitigen Frühjahr in großen



Abb. 121. Breitblätterige Kalmie.

Dolden erscheinen. Derselbe hält den Winter ohne jede Bedeckung aus und eignet sich vorzugsweise für schattige Plätze.

Prunus Lauro-Cerasus, Kirschlorbeer.

Der Kirschlorbeer gehört eigentlich mehr zu den Topfgewächsen als zu den Freilandpflanzen, er hält aber bei schwacher Bedeckung unsere Winter gut aus und bildet, wenn er strauchartig gezogen wird, außerordentlich schöne, immergrüne Gruppen. Er müßte bedeutend mehr angepflanzt werden, da seine Überwinterung sehr leicht ist. Die Äste werden möglichst dicht und tief heruntergebunden, und eine Art Laubhütte darüber gebaut. Ich verweise hier auf die mächtigen Sträucher im Park von Sanssouci, die selbst in den strengsten Wintern unter einer Laubdecke sehr gut ausgehalten haben und immer eine schöne und viel bewunderte Zierde sind.

Rhododendron, Alpenrose.

Unter den zahlreichen Arten der Alpenrosen, welche allgemein bekannt und beliebt sind, ist das am meisten verbreitete und für den Garten wertvollste Rhododendron ponticum zu bezeichnen. Ein immergrüner, mittelhoher Strauch mit prächtigen, dunkelgrünen, lederartigen Blättern. Die Hauptzierde dieses Strauches sind die großen, verschiedenfarbigen Blumen, die im Mai und Juni an den Spitzen der Zweige erscheinen und sich mit einer zapfenähnlichen Knospe zu einer großen, dichtgedrängten Doldentraube entwickeln. Es giebt von dieser Art eine große Anzahl herrlicher Spielarten, die in neuerer Zeit äußerst beliebt sind und einen bedeutenden Schmuck unserer Gärten bilden. Als sehr wertvoll möchte ich einige nennen:

Rhododendron Cunningham white, sehr frühblühend mit schönen, weißen Blumen mit rosa Anflug. Er eignet sich sehr gut zum Treiben und ist ganz winterhart.

Rhododendron Catawbiense grandiflorum, besitzt sehr große, violettfarbene Blumen, eine schöne dunkle Belaubung und ist winterhart.

Außer diesen giebt es noch von Rhododendron arboreum eine Unmenge sehr schöner Hybriden, die aber unter einer leichten Decke überwintert werden müssen.

Auswahl vorzüglicher Schlingpflanzen.

Ampelopsis quinquefolia, Jungfernwein.

Diese dankbare Schlingpflanze wird im allgemeinen als wilder Wein bezeichnet, welchen Namen ich daher auch beibehalten will, um etwaige Irrtümer zu vermeiden. Die Eigenschaften des wilden Weins sind so allgemein bekannt, daß eine nähere Beschreibung überflüssig erscheint. Derselbe ist wegen seines schnellen Wuchses und der schönen Belaubung als die dankbarste Pflanze zur Bekleidung von Wänden, Lauben, Veranden ꝛc. zu bezeichnen, da keine andere in so kurzer Zeit eine solche Fläche bekleidet wie der wilde Wein. Die dunkelrote Färbung, welche die Blätter gegen den Herbst annehmen, sowie die blauen Beeren verleihen demselben ein hübsches Ansehen. Als einige sehr gute Varietäten möchte ich hier anführen:

Ampelopsis Veitchi, Selbstklammerer, wächst sehr schnell, A. Engelmanni und A. purpurea.

Aristolochia Sipho, Pfeifenwinde.

Die Pfeifenwinde gehört wegen ihrer starken Belaubung zu den schönsten Schlingpflanzen und eignet sich vorzüglich zur Bekleidung von Lauben und Veranden; sie kommt in Bezug auf Höhe und Härte dem wilden Weine gleich, dem sie nur insofern nachsteht, als sie langsamer wächst und besseren Boden verlangt.

Boussingaultia basseloides.

Eine üppig wachsende Kletterpflanze mit windenden Stengeln, kleinen, fleischigen, hellgrünen, glänzenden Blättern und weißen, sehr wohlriechenden Blüten, welche aus Quito stammt. Dieselbe ist ganz vorzüglich zur Bekleidung von Mauern und Lauben, zur Bildung von Festons, sowie zum Beziehen der Innenwände eines Kalthauses geeignet, die Stengel erreichen eine enorme Länge, und die Blüten verbreiten einen vanilleähnlichen, herrlichen Duft. Der Wurzelstock erzeugt eine Menge fleischiger Knollen, welche zum Teil aus der Erde hervortreten, aus denen immer wieder neue Stengel (Ranken) erscheinen; diese muß man zum Teil entfernen, weil sie sonst einander unterdrücken und die Blätter verlieren. Die Knollen wurden früher als Nahrungsmittel empfohlen, fanden aber wegen ihres großen Schleimes und geringen Stärkegehaltes keinen Beifall.


Abb. 122. Clematis coccinea.

Die Knollen, welche zum Vermehren dienen, werden, sobald die Ranken abgefroren sind, aus der Erde genommen und in einem frostfreien, trockenen Raum untergebracht. Sie überwintern mitunter auch im Freien unter einer trockenen Decke; doch ist das immer unsicher, und man nimmt sie besser aus der Erde. Im Gewächshause halten sie viele Jahre aus und verbreiten im Herbst monatelang ihren herrlichen Duft.

Ein recht nahrhafter Boden und im Sommer reichlich Wasser befördern das Gedeihen dieser hübschen Schlingpflanze ganz wesentlich.

Clematis, Waldrebe.

Die Zahl der Waldreben ist so groß, daß ich hier nur die allerschönsten Arten anführe, ich bemerke jedoch, daß mit wenig Ausnahmen fast alle Clematis schön sind, und daß sie in Bezug auf ihre Blüten zu den dankbarsten Schlingpflanzen gezählt werden müssen. Die meisten Arten sind schwachwüchsig, sie eignen sich mehr zur Bekleidung niedriger Spaliere, oder man zieht sie an freistehenden Stäben, an schwachen Bäumen, Bogen oder Festons. Kann man den Clematis einen sonnigen Standort geben, so wird die Farbe ihrer schönen Blumen weit intensiver als an schattigen Stellen.

Clematis coccinea (Abb. 122), zinnoberrot.
Clematis Alexandra, Blume hellviolett, groß.
Clematis Belle d'Orléans, Blume bläulich, dunkelviolett.
Clematis Fortunei, weiß-gefüllt.

Clematis fulgens, Blume dunkel, sammetartig, purpurrot.
Clematis Helena, reinweiß.
Clematis magnifica, dunkelkarmesinrot.
Clematis Mistress C. S. Baker, weiß, weinrot gestreift.
Clematis patens (Abb. 123) mit großen, blauen Blumen.
Clematis Prince of Wales, groß, dunkelblau.



Abb. 123. Clematis patens.

Clematis Princesse Marie, hellrosa mit weißen Bändern.
Clematis Sir Garnet Wolseley, schieferblau mit braunen Reflexen.
Clematis Star of India, dunkelviolettrot.
Clematis Veitchi, blau, gefüllt.
Clematis Velutina purpurea, dunkelviolett.
Clematis Viticella rubra grandiflora, lebhaft-rot.

Glycine (Wistaria), Glycinie.

Glycine chinensis macht in einem Jahre 6—8 m lange Ranken, die sich nach einiger Zeit verholzen. Sie wächst sehr rasch und blüht im Frühjahr häufig vor Ausbruch der Blätter. Die schönen himmelblauen Blumen stehen in schlanken, überhängenden Trauben und sind von sehr angenehmer Wirkung. Die Spielart mit weißen Blumen besitzt dieselben Eigenschaften als erstere, ihre weißen Blumen aber bringen nicht den Effekt hervor als die blauen. Die Glycinie gehört zu den allerschönsten Schlingpflanzen. In günstigen Jahren bringt sie noch einen zweiten, oft recht reichen Flor in den Monaten Juli und August, wie man es fast alljährlich an den mächtigen Exemplaren an der Friedenskirche bei Potsdam und an den Terrassen in Sanssouci sehen kann.

Lonicera Caprifolium, Geisblatt.

Schönblühende Schlingsträucher, welche sich durch reichen, lange andauernden Blütenflor auszeichnen und durch den angenehmen Wohlgeruch der Blumen zur Bekleidung von Lauben eignen. Am meisten ist das Waldgeisblatt (Jelängerjelieber) verbreitet, das bei uns mitunter wild wächst und sich durch robusten Wuchs und durch purpurne, weiß gezeichnete, sehr wohlriechende Blüten auszeichnet. Die sich dann später bildenden roten Beeren gereichen der Pflanze ebenfalls zum herrlichen Schmuck.

Tecoma radicans (Bignonia radicans), Wurzelnde Klettertrompete.

Ein schöner Schlingstrauch, welcher sich zur Bekleidung sonniger Mauern am besten eignet und den stärksten Winter ohne Bedeckung aushält. Er erreicht eine Höhe von 10 m und blüht in warmer Lage sehr reichlich und andauernd. Die großen, außen dunkelroten, innen gelblichen Blumen mit langer, trichterförmiger Blumenkrone erscheinen im Juni und Juli in großen Rispen und blühen bis zum Herbst an den Spitzen der Zweige.

Krautartige Schlingpflanzen.

Cobaea scandens, Kletternde Cobäa.

Eine sehr rasch wachsende Schlingpflanze (Abb. 124), welche in den Gewächshäusern mehrere Jahre aushält, die aber als einjährige Pflanze kultiviert wird und sich zur Bekleidung von Veranden, Lauben, Bäumen, Gittern, besonders aber für Festons gut eignet und jeden Garten ziert. Besonders wertvoll ist diese Pflanze zur Bekleidung der Wände in Wintergärten oder temperierten Häusern, wo sie in kurzer Zeit große Flächen bedeckt und fast das ganze Jahr blüht. In den Gewächshäusern vermehrt man die Cobaea durch Stecklinge, während man sie für das freie Land aus Samen zieht. Man säet denselben Anfang März in ein lauwarmes Mistbeet oder in Schalen und pikiert die jungen Pflänzchen einzeln in kleine

Töpfe, bringt sie auf warmen Grund und bindet sie, sobald sie zu ranken anfangen, an Stäbe, worauf sie in ein Glashaus gebracht werden und so lange bleiben müssen, bis keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind; dann pflanzt man sie mit Ballen ins freie Land in lockere und gut gedüngte Erde. Reichlich Wasser und wiederholter Dungguß sind die Bedingungen zu ihrem Gedeihen.



Abb. 124. Kletternde Cobäa.

Cyclanthera, Cyclanthere.

Weniger wegen ihrer Blumen als wegen des raschen Wuchses und der dichten Belaubung hat diese Pflanze Wert. Sie eignet sich sehr gut zur Bekleidung häßlicher Mauern an warmen, sonnigen Stellen, wo man zartere Pflanzen nicht anbringen will. Wenige Pflanzen genügen, um in kurzer Zeit eine Mauer von vielen Quadratmetern vollständig zu bekleiden. Die interessanteste Art ist Cyclanthera explodens; sie erzeugt Früchte, welche zur Zeit der Reife bei der geringsten Berührung ihre Samen fortschleudern. Die Pflanze wird im warmen Mistbeet oder im Glashause aus Samen gezogen und Ende Mai an geeignete, warme Stellen gepflanzt.

Ipomoea, Trichterwinde.

Von dieser dankbaren Schlingpflanze giebt es mehrere Varietäten, die sich zur Bekleidung von Lauben, Wänden, für Balkons oder auch für Fenster vorzüglich eignen. Es sind besonders:

Ipomoea purpurea, in vielen Farben.



Abb. 125. Kletternder Mähnesame.

Ipomoea Quamoclit, scharlachrot, mit feingefiederten Blättern.

Ipomoea Quamoclit hederacea, epheublätterig, scharlachrot, sehr reich blühend.

Ipomoea violacea vera, großblumig, himmelblau.

Ipomoea imperialis, Kaiserwinde, ist eine Neuheit von außer-

ordentlich kräftigem Wuchs mit extra großen Blumen, die reichlich und in allen Farben erscheinen.

Alle sind einjährige Gewächse mit windendem Stengel und in Mexiko zu Hause. Sie wachsen sehr rasch, blühen reichlich und erreichen eine Höhe von 4—5 m. Ihre Kultur ist sehr leicht, sie gedeihen in jedem nahrhaften Boden und lieben warme Lage. Man säet sie im Mai entweder an Ort und Stelle oder in Töpfe. In kleinen Gärten auf Rasenplätzen als Pyramide gezogen, gewähren sie einen prächtigen Anblick.

Lophospermum scandens, Kletternder Mähnesame.

Eine ausdauernde mexikanische Schlingpflanze ersten Ranges (Abb. 125), die in den Gärten als einjährig kultiviert wird und sich zur Bekleidung von Wänden, Lauben, Baumstämmen, vorzugsweise aber für Festons vorzüglich eignet. Sie rankt ca. 3 m hoch, entwickelt während des ganzen Sommers eine Menge verhältnismäßig großer Blumen in rosenroten, purpurvioletten, mehr oder weniger mit Weiß gezeichneten Farben. Die Lophospermum-Arten lieben einen recht nahrhaften Boden und lassen sich aus Samen wie aus Stecklingen leicht ziehen. Da die Pflanzen von den Frühjahrsaussaaten spät blühen, so thut man gut, sie im August zu säen, die jungen Pflanzen in Töpfe zu bringen und sie im Kalthause zu überwintern, wo sie, im Mai ausgepflanzt, Ende Juni schon blühen.


Abb. 126. Bouquet von Maurandien.

Maurandia, Maurandie.

Die Maurandien (Abb. 126) sind außerordentlich zierliche Schlingpflanzen, die sich für kleine Festons, Pyramiden, zur Bekleidung der Rosenstämmchen, kleiner Blumenfontänen, überhaupt zur Bekleidung nicht zu großer Gegenstände vorzüglich eignen.

Sie sind in Mexiko heimisch, bilden halbharte Stauden mit 3—4 m hoch steigenden, verzweigten, sehr reich blühenden Ranken. Die beliebtesten Arten mit zahlreichen Farbenvarietäten sind:

Maurandia Emeriana mit verhältnismäßig großen, dunkelvioletten, bisweilen rosen- oder purpurroten Blumen.

Maurandia semperflorens mit violett-purpurnen Blumen.

Maurandia antirrhiniflora mit etwas kleineren, hellpurpurnen, auch weißen und rosenroten Blumen. Die Kultur ist ganz dieselbe wie bei Lophospermum.

Auswahl der schönsten im Freien ausdauernden Koniferen.

Cupressus, Cypresse.

Von dieser Gattung giebt es nur wenige Arten, welche genügend hart für unser Klima sind; die Mehrzahl derselben muß in den Gewächshäusern überwintert werden. Einige, welche früher zu dieser Gattung gezählt wurden, sind von Beißner, dem bekannten Koniferenkenner, den Chamaecyparis zugeteilt worden, z. B. Cham. Lawsoniana, welche nach dem Stand des Fruchtzapfens nicht zu den echten Cypressen gehört; dadurch ist die Zahl noch mehr vermindert worden, so daß ich mich hier auf nur drei Arten beschränken muß, und zwar auf:

Cupressus macrocarpus, Großfrüchtige Cypresse. Dieselbe ist in Kalifornien heimisch, bildet eine hübsche Pyramide mit gedrängten Ästen und glänzenden Zweigen.

Cupressus Crippsi, Großfrüchtige Cypresse. Eine neue, weißbunte Form, welche stark wächst und eine hübsche Pyramide bildet.

Cupressus Annebis. Eine prächtige Form, aus China stammend. Der Baum bildet eine schöne, dichtverzweigte Pyramide mit hängenden Zweigen, ist aber in rauhen Gegenden im Winter empfindlich.

Thuya occidentalis, Abendländischer Lebensbaum.

Diese Gattung umfaßt zumeist amerikanische Arten, die sich von ihren asiatischen Verwandten, der Gattung Biota, hauptsächlich durch die Beschaffenheit der Fruchtzapfen unterscheiden. Diese sind bei Thuya länglich, bei Biota rund. Der gemeine Lebensbaum, Thuya occidentalis, ist allgemein bekannt, er erreicht eine Höhe von 20 m, eignet sich vorzüglich zu Baumgruppen, läßt sich aber auch in verschiedenen Formen leicht ziehen, da er den Schnitt gut verträgt. Derselbe wurde um das Ende des sechzehnten Jahrhunderts in die Gärten Europas eingeführt und ist heute in zahlreichen Arten vertreten. Alle sind schön, dankbar und für jede Gartenanlage wertvoll.

Thuya asplenifolia. Eine sehr buschige, steifpyramidalwachsende Pflanze mit monströsen, farnwedelähnlichen Zweigen. In den Gärten fälschlich Thuya plicata genannt.

Thuya occidentalis aurea spica. Eine neue, sehr robuste Form, welche bis dahin unter gigantea aurescens stand, da man sie zu gigantea oder Lobbi dem Aussehen nach rechnen muß. Wissenschaftlich begründet gehört sie indessen zu occidentalis.

Thuya occidentalis Ellwangeriana. Eine hübsche und merkwürdige Übergangsform; die Zweige sind in der Jugend nadelförmig, später aber schuppenartig. Der Baum wächst kräftig und bildet eine schöne Pyramide.

Thuya occidentalis globosa. Feinverzweigte, niedrige Art mit blaßgrünen Zweigen, welche sehr regelmäßig und kugelförmig wächst.

Thuya occidentalis Hoveyi. Eine prachtvolle Form, welche der

orientalis ähnelt. Die Pflanze bildet eine schöne Kugel und behält auch im Winter ihre schöne Farbe.

Thuya occidentalis pendula. Außerordentlich schöne Form mit auffallend hängenden Zweigen. Als Einzelpflanze sehr schön.

Thuya occidentalis Spaethi. Ein Sämling von occidentalis, welcher dem Herrn Ökonomierat Späth in Baumschulenweg-Berlin verehrt worden ist; hat keine Jugendform wie die sogenannten Retinosporen. Der junge Trieb erscheint fadenförmig und befiedert sich ganz regelmäßig im zweiten Jahr. Die Pflanze ist wirklich verschieden von allen Koniferen, ganz neu und sehr zu empfehlen.

Thuya occidentalis Riversi. Eine der schönsten dieser Klasse. Die Pflanze bildet eine schöne, kompakte Pyramide mit hübschen, gelben Zweigen.

Thuya occidentalis Spihlmanni. Sehr empfehlenswert, neue Art von dichtgedrungenem, rundem Wuchs und prächtig-grüner Farbe, welche die Pflanze auch im Winter behält.

Thuya occidentalis Versmanni. Eine ganz neue, sehr hervorragende Form von gedrungenem, säulenförmigem Wuchs. Sie wurde von Herrn Cordes in Ohlsdorf gezogen und nach dem Herrn Senator Versmann benannt.

Thuya occidentalis Wareana. Dieselbe gehört zu den dankbarsten Koniferen und sollte in keinem Garten fehlen. Die Pflanze gedeiht in jedem Boden und an jedem Ort, bildet von der Jugend bis in das hohe Alter schöne, dichtgedrungene Pyramiden, welche man durch den Schnitt verschönern kann, und behält zu jeder Jahreszeit ihre schöne, dunkelgrüne Farbe. Sie erreicht eine bedeutende Höhe.

Thuya plicata, Gefalteter Lebensbaum, im westlichen Nordamerika heimisch. Ein hübscher Baum mit zusammengedrückten, flachen, querstehenden Zweigen. Sehr schön und von allen anderen verschieden, auch sehr hart.

Thuya plicata compacta. Eine dichtverzweigte, ganz kugelförmig bleibende Form, welche sehr langsam wächst und in mehr als 15 Jahren kaum $1^{1}/_{2}$ m hoch wird.

Thuya gigantea. Eine sehr rasch wachsende Art mit kräftigen, aufrechtstehenden Zweigen von hellgrüner Farbe. Der Baum erreicht eine Höhe von 15 m und bildet eine prächtige Pyramide.

Thuyopsis dolabrata, Beilblätteriger Lebensbaum.

Im Hochgebirge Japans heimisch. Einer der schönsten, immergrünen Bäume mit plattgedrückten, oben hellgrünen, unten weißlichgrünen Zweigen. Die Pflanze, welche lange Zeit nur im Glashause überwintert wurde, ist vollständig winterhart und eignet sich vorzugsweise für Steinpartien, sowie als Einzelpflanze auf Rasenplätzen.

Biota, Morgenländischer Lebensbaum.

Die Biota stammen aus dem westlichen Asien und sind in zahlreichen Formen vertreten. Sie unterscheiden sich von den echten Lebensbäumen (Thuya) durch ihre zapfenförmigen Früchte, gleichmäßige Stellung der Äste, gedrungenen Wuchs und sind weicher als die abendländischen Arten.

Biota orientalis. In Nordchina und in den Gebirgen Japans heimisch. Bekannter Lebensbaum, welcher eine schöne bis 6 m hohe Pyramide bildet, kräftig wächst und vollständig winterhart ist.

Biota aurea. Eine sehr schöne, meist kugelförmig gebaute Konifere mit dicht zusammengedrängten Ästchen und feinen, hellgrünen Zweigen. Die Pflanze wird ebenso breit als hoch und bildet, sobald sie älter wird, eine vollständige Kugel; sie hält den Winter ohne jeden Schutz aus und ist als Solitärpflanze für große und kleine Plätze unübertrefflich.

Biota compacta nana. Eine der schönsten Formen, die sich von Jugend an vollständig rund bildet. Sie hat äußerst feine Zweige von lebhaft-grüner Farbe und gleicht mehr einer Cypresse als einer Biota. Sie bleibt niedrig und ist zum Einzelstand für kleine Plätze sehr zu empfehlen.

Biota elegantissima. Eine sehr schöne, neue Form von pyramidalem Wuchs und goldgelber Farbe. Die Pflanze ist vollständig winterhart und eignet sich für jeden Garten.

Biota semperaurea. Neue, goldgelbe Konifere, deren schöne Farbe konstant bleibt und sich besonders auszeichnet.

Biota pendula. Hängender Lebensbaum mit langen, dünnen, kurzblätterigen, wie Faden herabhängenden Zweigen. Für Grabstätten unübertrefflich.

Chamaecyparis, Lebensbaum-Cypresse.

Pflanzengattung aus der Familie der Koniferen, von welcher bereits 75 Arten in dem Handel sind. Sie stehen nach ihrem Wuchs und der Form der Blätter zwischen dem Lebensbaum und der Cypresse. Alle sind immergrüne, buschige, winterharte Bäume von hervorragender Schönheit.

Chamaecyparis Lawsoniana. Diese herrliche Konifere stammt aus den Gebirgen Kaliforniens und gehört zu den schönsten der Gattung. Der Baum bildet eine hübsche, unten starke, oben schlanke Pyramide mit feinen, glänzenden, überhängenden Zweigen.

Chamaecyparis Laws. Alumi. Eine herrliche, ganz neue, säulenförmige Form mit blaugrünen Zweigen.

Chamaecyparis Laws. argentea. Sehr hübsche Varietät mit weißen Spitzen.

Chamaecyparis Laws. aurea. Eine sehr schöne, hervorragende Art mit goldgelben Zweigen.

Chamaecyparis Laws. Beissneriana. Dieselbe wurde von Peter Smith in Hamburg gezüchtet und nach dem bekannten Koniferenkenner Beißner benannt. Prachtvolle Varietät mit mehr aufrechtem, kräftigem Wuchs und lebhaften, graublauen Zweigen. Sie ist als eine der schönsten Koniferen zu bezeichnen.

Chamaecyparis Laws. erecta viridis. Eine der wertvollsten, schönsten Formen von schlankem Wuchs, mit aufrechtstehenden Ästen und von frischem, saftigem Grün, das auch im Winter anhält. Die Pflanze ist von unten an dicht verzweigt und bildet einen herrlichen Gartenschmuck.

Chamaecyparis Laws. glauca nivea. Ein Sämling von

Peter Smith mit sehr gedrungenem Wuchs, welcher die größte Verbreitung verdient.

Chamaecyparis Laws. Krameri. Ebenfalls von dem vorstehenden Züchter erzeugt und sehr zu empfehlen. Dieselbe charakterisiert sich durch kompakten, niedrigen, breiten Wuchs und tiefgrüne, überhängende Zweige.

Chamaecyparis Laws. pyramidalis. Ganz distinkte Form, die sich durch pyramidalen, graziösen Wuchs auszeichnet; sie gehört zu den allerschönsten Koniferen.

Chamaecyparis Laws. Rosenthali. Von Peter Smith aus Samen gezogen und dem Hofgärtner Rosenthal in Wien verehrt. Neue säulenförmige Form mit aufrechtstehenden Zweigen.

Chamaecyparis nutkaënsis. In Nordamerika an der Nutka-Bucht heimisch, erreicht diese Lebensbaum-Cypresse eine Höhe von 30 m. Ein schöner, dem Lebensbaum ähnlicher Baum mit ausgebreiteten, biegsamen, überhängenden Zweigen.

Chamaecyparis nutkaënsis argenteo-var. Eine schöne, bunte Form, von Peter Smith aus Samen gezogen, welche sich schon mehrere Jahre konstant bewiesen und unter allen bunten Koniferen den ersten Platz einnimmt.

Chamaecyparis nutkaënsis glauca vera. Eine bessere Form als die alte bekannte, welche früher im Handel war, mit gedrungenem Wuchs und schöner blaugrüner Farbe, welche sie den ganzen Winter behält.

Chamaecyparis obtusa. Hinoki-Lebensbaum-Cypresse aus dem Hochgebirge Japans. Neue Art mit ausgebreiteten Ästen und lebhaftgrüner Farbe.

Chamaecyparis pisifera. Die prächtige Art wurde mit obtusa zugleich aus Japan eingeführt und ist eine Konifere ersten Ranges. Die Pflanze wächst kräftig, gedrungen und bildet einen starken, pyramidenförmigen Busch mit elegant hängenden, grünen Zweigen.

Chamaecyparis pisifera plumosa. Eine der schönsten Koniferen, von gedrungenem Wuchs und feinen, federartigen, blaugrünen Zweigen.

Chamaecyparis pisifera plumosa argentea. Ausgezeichnete Varietät mit dunkelgrünen, an den Enden weißen Zweigen.

Chamaecyparis pisifera plumosa aurea. Eine sehr schöne Art, von gedrungenem, elegantem Wuchs und mit lebhaft goldgelben Zweigen.

Chamaecyparis siphaeroidea Andelyensis. Allerliebste Art, von lebhaft-grüner, feiner, gedrungener, pyramidaler Form. Sie stammt nicht aus Japan, sondern wurde durch Herrn Strenger in Frankreich gekauft und durch Henderson in den Handel gegeben.

Juniperus, Wacholder.

Der allgemein bekannte Wacholder, Juniperus communis, ist durch ganz Europa und einen großen Teil Nordamerikas verbreitet und tritt bei uns in zwei Formen auf als ausgebreiteter Strauch oder mehr baumartig, von streng pyramidalem Wuchs und 4—5 m Höhe. Unter ersteren findet man mehr weibliche, unter letzteren mehr männliche Pflanzen; doch ist das Geschlecht

hier nicht allein maßgebend, da es sich mehr um den Zweck, welcher durch bestimmte Formen erreicht werden soll, handelt. In den Gärten existieren zahlreiche Abarten, welche zwar mit anderen Verwandten aus der Gruppe der Nadelhölzer nicht rivalisieren können; sie verdienen aber doch immerhin die Beachtung des Landschaftsgärtners, da sie durch ihren oft wunderbaren Wuchs sehr ins Auge fallen und auf das Landschaftsbild von nicht unerheblichem Einfluß sind. Außerdem aber wachsen die Juniperus-Arten auf ganz magerem Sandboden, wo andere Nadelhölzer weniger gedeihen. Die charakteristischen Abarten sind folgende:

Juniperus chinensis. Pflanze 5—8 m hoch, mit schlanken, ausgebreiteten, überhängenden Zweigen von ganz hellgrüner Farbe, die sie auch im Winter behält. Außerordentlich schön und hart.

Juniperus chinensis Pfitzeriana, eine herrliche Neuheit; sie bildet kräftige und doch leicht aufgebaute Pyramiden mit fast wagerecht abstehenden Ästen, welche fein graugrün bezweigt sind und in zierliche, hängende Spitzen auslaufen.

Juniperus recurva squamata. Ein niederliegender, stark verzweigter Busch von 60—120 cm Höhe von dem Himalaja-Gebirge und dort in einer Höhe von 4000 m vorkommend, daher ganz hart.

Juniperus Sabina, Echter Sadebaum. Die Pflanze bildet einen sehr starken, breiten Busch niederliegender Zweige mit dicht besetzten, oben dunkelgrünen, unten silbergrauen Blättern. Für Bergabhänge, Hügel und Teichufer außerordentlich wertvoll.

Juniperus Sabina prostrata. Eine dicht dem Boden aufliegende, weitkriechende Form, welche für Felsenpartien ganz vorzüglich ist.

Juniperus Sabina tamariscifolia. Ein dicht ausgebreiteter Busch von 1—2 m Höhe aus Süd-Europa, mit dunkelgrünen, niederliegenden Zweigen.

Juniperus virginiana, Rote Ceder. Allgemein bekannter und viel verbreiteter Baum, welcher auf jedem Boden ohne alle Pflege wächst und bis zu einem gewissen Alter eine schöne, buschige, pyramidale Form behält, aus welcher sich dann ein kräftiger Baum entwickelt, der eine Höhe von ca. 20 m erreicht und seine Äste bis zur Erde herabhängen läßt. Er ziert in der Jugend sehr und läßt sich auf ganz magerem Boden verwenden. Eine dankbare Konifere, deren Holz das beste Material für Bleistifte liefert.

Juniperus communis hibernica, Irländischer Wacholder, von schlankem Wuchs mit aufrechten Zweigen, bildet eine Säule von merkwürdiger Schönheit. Derselbe liebt freien Stand und eignet sich am besten zur Einzelpflanzung.

Juniperus communis suecica, Schwedischer Wacholder. Eine schöne Varietät mit aufrechten, gelben Zweigen, welche eine Kugel bilden.

Juniperus virginiana nana, Zwerg- oder Alpen-Wacholder. Eine zierliche Art mit kriechenden, dunkelgrünen Zweigen. Für Felspartien vorzüglich.

Juniperus drupacea, Steinfrüchtiger Wacholder. Derselbe stammt aus Syrien und Kleinasien, bildet einen Baum von mittlerer Größe, hat große, hellgrüne, scharfgespitzte Blätter und trägt ziemlich große Früchte, mit welchen ein großer Handel getrieben wird. Sie werden wie Pflaumenmus zubereitet und gern genossen.

Taxus, Eibenbaum.

Der Eibenbaum, Taxus baccata, ist ein ziemlich bekannter Nadelholzbaum, der in einigen Teilen Deutschlands, im größten Teile Europas, in Nordasien, Nordafrika und auch in Nordamerika wild wächst, leider aber in den Wäldern immer seltener wird. Herrliche, sehr alte Exemplare stehen z. B. im Fürstensteiner Grund in Schlesien. Mit Ausnahme von einigen sehr alten Gärten finden wir heute zumeist nur noch Büsche oder baumartige Sträucher dieser wahrhaft schönen Gattung, weil fast alle Arten langsam wachsen und es sehr lange währt, ehe eine junge Pflanze ein stattliches Aussehen erreicht. Aber dessenungeachtet haben alle Taxus so viele Vorzüge und Reize, daß man gern mehrere Jahre auf ihre Entwickelung warten kann, und wer erst einige Arten besitzt und ihre Eigenschaften kennen gelernt hat, wird seinen Garten sicherlich damit bereichern. Die Taxus lassen sich in jedem Garten vorteilhaft verwenden, sowohl für geschlossene Gruppen wie zur Einzelpflanzung, am besten aber für Bergabhänge, Hügel und Teichufer. Sie lieben einen tiefgründigen Boden und gedeihen in jeder Lage. In den Gärten alten Stils finden wir den Eibenbaum in sehr verschiedenen Formen und Figuren gezogen, ein Beweis, wie gut derselbe den Schnitt verträgt; am schönsten sind jedoch die Pyramiden, von denen in den Anlagen von Sanssouci und Potsdam Prachtexemplare zu sehen sind, und Hecken, deren Bildung die wenigste Mühe erfordert. Von den in den Gärten und Baumschulen kultivierten Arten verdienen folgende den Vorzug:

Taxus baccata, Gemeiner Eibenbaum. Einer der wertvollsten, er ist durch obige Beschreibung genügend bekannt. Sehr dunkelgrün.

Taxus bacc. erecta bildet einen dichten, breiten, pyramidalen Busch mit aufrechtstehenden Ästen mit kurzen, gedrängtstehenden Blättern. Sehr zu empfehlen.

Taxus bacc. stricta. Derselbe wächst viel schneller als der vorstehende und bildet einen lockeren Busch, aufrechtstehende Zweige mit glänzenden, dunkelgrünen Blättern.

Taxus bacc. aureo-variegata. Prächtige Form mit aufrechten Ästen und goldgelb-gestreiften Blättern.

Taxus bacc. cuspidata. Eine sehr distinkte japanische Form mit lebhaft-grünen, breiten Blättern, welche im Winter sehr schöne Farbe behalten. Gehört zu den allerschönsten der Gattung und hält den strengsten Winter ohne Schutz aus.

Taxus bacc. Dovastoni. Prächtige Form mit hängenden Zweigen und dunkelgrünen Blättern. Die Pflanze setzt leicht Früchte an, welche derselben zur besonderen Zierde gereichen.

Taxus bacc. elegantissima. Eine Verbesserung der aureo-variegata, mit größeren Blättern von prächtiger gelber Farbe, welche sie auch im Winter behält.

Taxus bacc. erecta variegata. Ausgezeichnete Form mit starkem Leittrieb und aufrechtstehenden Zweigen mit bronzefarbigen Blättern. Dieselbe unterscheidet sich durch die Farbe der Blätter von allen anderen bunten Arten.

Taxus bacc. fastigiata. Allgemein bekannte, viel verbreitete

Form. Die Pflanze bildet von ihrer Jugend an eine schlanke Pyramide mit dicht an den Leittrieb anliegenden Zweigen, welche mit dunkelgrünen, breiten Blättern besetzt sind, die im Herbst viel schöne Früchte bringen, welche in dem dunklen Grün lebhaft hervortreten und der Pflanze ein liebliches Aussehen gewähren.

Taxus bacc. fructu luteo. Auffallende Form mit sehr dunkelgrünen Blättern und goldgelben Früchten, welche der Pflanze im Herbst ein schönes Aussehen verleihen.

Taxus bacc. Washingtoni. Eine Varietät von starkem, kräftigem, raschem Wuchs, welche auch im Winter ihre schöne, goldgelbe Farbe behält.

Pinus, Kiefer.

Unter dem Gattungsnamen Pinus vereinigte Linné alle jetzt zu den echten Abietineae gerechneten Koniferen. Neuerdings hat man diese in verschiedene Gattungen zerlegt. Wir verstehen jetzt unter Pinus ausschließlich die echten Kiefern, die sich von den Tannen, Fichten, Lärchen und Cedern dadurch unterscheiden, daß ihre Nadeln stets zu mehreren in einer häutigen Scheide vereinigt sind. Auch sind die Nadeln der Kiefer länger als die der übrigen Abietineae. Ebenso variieren ihre Zapfen in der Größe sehr bedeutend, sie sind durchgängig fest und haben einen stark verholzten Fruchtteller. Die Kiefern sind größtenteils weniger schön als die Tannen und Fichten, doch giebt es mehrere Arten, welche für den Park von größter Bedeutung sind, und von denen ich folgende erwähnen will.

Pinus Strobus, Weymouths-Kiefer. Dieselbe wurde von dem englischen Lord Weymouth eingeführt und nach ihm benannt. Der glatte, schlanke Stamm und die langen, bläulichgrünen Nadeln geben diesem Baume in der Jugend ein elegantes Aussehen, während alte Bäume in Parkanlagen namentlich im Winter außerordentlich wirkungsvoll sind.

Pinus Cembra, Zürbelkiefer. Dieselbe gehört zu den fünfnadeligen Kiefern und ist auf dem Hochgebirge Südeuropas, des Orients und Sibiriens einheimisch; sie nimmt aber unter diesen eine isolierte Stellung ein, da auch bei ihr, wie bei der Pinie, die Samen groß, nußartig und ungeflügelt sind. Dieselben sind in den Heimatsländern als Cembernüsse bekannt und werden gleichfalls gegessen. Der Baum bildet eine starke Pyramide mit ausgebreiteten Ästen und mittellangen, blaugrünen, weißlich-gestreiften Nadeln. Er liebt den Einzelstand und die Nordseite und eignet sich nur für große Parkanlagen. Einige herrliche Exemplare befinden sich in den Königlichen Gartenanlagen zu Potsdam.

Pinus excelsa, Thränen-Kiefer. In der südwestlichen Bergkette des Himalaja heimisch, gestaltet sich dieser Baum zu einer Riesenpyramide und erreicht eine Höhe von 80 m. Seine schönen, silberartig schimmernden Nadeln, die quastenfömig herabhängen, verleihen dem Baum ein schönes Aussehen. Durch seine außergewöhnliche Größe nur für Parkanlagen geeignet.

Pinus Pumilio, Krummholz-Kiefer. Im Riesengebirge sehr häufig vertreten, bildet dieselbe strauchartige Büsche mit niederliegenden Ästen, welche stark mit dunkelgrünen Nadeln besetzt sind. Dieselbe eignet sich vor-

züglich zur Bepflanzung von Bergabhängen, Hügeln und Teichufern; aber auch im Einzelstand ist sie schön.

Pinus Thunbergii. Ein stattlicher Baum, welcher aus Japan bei uns eingeführt ist, eine Höhe von 15 m erreicht und in der Heimat ein gutes Nutzholz liefert. Aus dem Ruß, der sich beim Verbrennen der Wurzeln bildet, soll die berühmte chinesische Tusche fabriziert werden. Für unsere Forsten zu empfehlen.

Pinus Coulteri, Coulters Kiefer. Dieselbe stammt aus den Gebirgen Kaliforniens und gehört zu den schönsten der Gattung. Sie fällt durch ihre außergewöhnlich (bis 30 cm) langen, blaugrünen Nadeln, welche regelmäßig dreifach in der Scheide stehen, auf und ist deshalb für Parkanlagen interessant.

Pinus monophylla, Einnadelige Kiefer. Ausgezeichneter, 10—15 m hoher Baum aus Nordamerika, welcher sich von allen anderen durch den Einzelstand der Nadeln unterscheidet. Derselbe ist sehr schön und liefert eßbare Samen.

Pinus ponderosa, Schwerholzige Kiefer. Im westlichen Nordamerika einheimisch. Ein ca. 40 m hoch werdender Baum mit lebhaftgrünen, 16—20 cm langen, etwas gedrehten Nadeln. Für Parkanlagen wertvoll.

Pinus Sabiniana, Sabines Kiefer. Kalifornische Nutzkiefer oder Weißkiefer. Ein 50 m hoher Baum von besonderer Schönheit. Die Nadeln werden 20—24 cm lang und haben eine silbergraue Farbe.

Pinus Lambertiana, Riesen- oder Zucker-Kiefer. Diese wertvolle Form ist noch ziemlich unbekannt, verdient aber die größte Verbreitung. Der Baum wird 70 m hoch und liefert das allerwertvollste Holz in Kalifornien. Auch für Deutschland als Waldbaum zu empfehlen.

Picea, **Fichte, Rottanne.**

In verschiedenen Gartenbüchern finden wir die Fichte als Abies und umgekehrt die Tanne als Picea verzeichnet, während von Linné die Fichte als Pinus Abies und die Tanne als Pinus Picea bezeichnet wurde, beides von den alten Römern entlehnte Benennungen für diese Nadelhölzer. Duroi hat jedoch später nachgewiesen, daß die Anwendung jener Namen von seiten Linnés eine falsche gewesen sei, insofern als die Römer mit Abies nicht die Fichte, sondern die Tanne, und umgekehrt die Picea als Fichte bezeichnet hätten. Derselbe tauschte beide damaligen Speciesnamen um, ein Vorgehen, welchem mehrere Botaniker folgten, während es von anderen verworfen wurde. In neuerer Zeit ist jedoch von den Koniferenkennern festgestellt worden, daß die Bezeichnung Picea für die Fichte und Abies für die Tanne die richtige ist, indem sich beide durch den Stand der Fruchtzapfen wesentlich voneinander unterscheiden. Ich mache daher darauf aufmerksam, daß fortan die Fichte als Picea und die Tanne als Abies bezeichnet wird.

Picea alba. Ein schöner Baum mit gedrungenen, aufrechtstehenden Ästen und heller, bläulicher Farbe, durch welche der Baum ein eigentümlich

schönes Ansehen erhält. Er bildet von selbst eine schöne, gedrungene Pyramide und ist als Solitär für nicht zu kleine Rasenplätze sehr effektvoll.

Picea alba compacta pyramidalis. Eine ganz neue Zwergform, welche von Peter Smith aus Samen erzeugt wurde. Wuchs gedrungen, regelmäßig-pyramidal. Sehr wertvoll für kleine und große Gärten.

Picea Alcockiana. Diese eigentümlich schöne und seltene Fichte ist in Japan einheimisch. Sie hat vierkantige, spitzige, anliegende, bläuliche Nadeln und eine eigentümliche Form.

Picea nigra, Nordamerikanische Schwarzfichte. Sehr hübsche, zierliche, harte, feinverzweigte Fichte mit bläulichen Nadeln. Sie baut sich sehr regelmäßig und wird ungefähr 15 m hoch.

Picea nigra nana. Eine allerliebste Fichte mit hellgrünen Nadeln, die sich von P. nigra sehr unterscheidet. Der Wuchs ist schwach, die Form gedrungen und zierlich.

Picea orientalis, Sapindus-Fichte. Eine der kleinsten Fichten, welche in der Jugend sehr langsam wächst und in 15—20 Jahren eine Höhe von kaum 1 m erreicht. Sie bildet anfänglich ein dichtes Bouquet, aus welchem sich später eine ganze Pyramide entwickelt.

Picea polita hat Nadeln, als ob sie von Stahl gefertigt wären, ihr Wuchs ist kräftig und aufrecht; eine der schönsten ihrer Art und völlig winterhart.

Picea ajanensis. Diese ebenfalls völlig winterharte Art hat Nadeln mit oberseits dunkelgrüner und unterseits silbergrauer Färbung, wodurch ihr ein glänzendes Aussehen gegeben ist.

Picea Omorica. Eine prachtvolle, dunkelgrüne Art, welche in keinem besseren Garten fehlen sollte.

Picea pungens. Ausgezeichnet schöne Fichte mit stechenden, abstehenden Nadeln. Sie ist in dem Felsengebirge im westlichen Nordamerika einheimisch und wurde mit Samen von P. Engelmanni, mit welcher sie vielfach verwechselt wird, bei uns eingeführt. Sie gehört zu den schönsten grünen Fichten.

Picea pungens argentea. Eine noch wenig verbreitete, überaus herrliche Fichte aus dem Felsengebirge Nordamerikas, mit aufrechtstehenden, langen, silberweißen Nadeln und von prächtiger Form. Es ist dies die einzige ihrer Art, welche an Schönheit nicht nur alle Fichten, sondern alle Koniferen übertrifft! Die erste Originalpflanze wurde von Peter Smith-Hamburg für den damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm geliefert und in dem Königlichen Garten zu Charlottenburg gepflanzt.

Picea pungens glauca. Dieselbe hat viel Ähnlichkeit mit der vorstehenden, nur ist sie etwas weniger silberweiß. Sie ist schwer von der ersteren zu unterscheiden und ebenfalls sehr schön. (Von den letzten beiden Varietäten sind in dem fürstlichen Park zu Eisgrub in Mähren zahlreiche größere Exemplare von bezaubernder Schönheit vertreten, welche einen entzückenden Anblick gewähren, aber wohl das größte Exemplar von Picea pungens glauca steht in den Anlagen der Insel Mainau am Bodensee.

Picea pungens argentea „Fürst Bismarck", Picea pungens argentea „König Albert". Unstreitig die schönsten Fichten-

arten, ihre silberigen Nadeln sind von hohem Effekt. Die Pflanzen sind völlig winterhart.

Endlich sei noch unserer allgemein bekannten, heimischen Fichte, Picea excelsa, gedacht, welche viel zu wenig geschätzt wird. Es giebt selten ein Nadelholz, welches so schön ist als unsere gewöhnliche Fichte, die sowohl für geschlossene Gruppen wie zur Einzelpflanzung, namentlich auf großen Rasenplätzen, im Park unübertrefflich ist. Als kleiner Baum auf freie Plätze gepflanzt, bildet die Fichte die schönsten Pyramiden, und kein zweites Nadelholz kann eine solche Wirkung hervorbringen, wie eine mächtig hohe Fichtenpyramide, die von der Erde bis zur Spitze regelmäßig mit Ästen besetzt ist.

Tsuga, **Hemlockstanne.**

Tsuga canadensis, Kanad. Hemlocks-Tanne. Dieselbe ist allenthalben unter dem Namen Abies canad. und Pinus canad. bekannt. Die deutschen Koniferenzüchter und -Kenner haben jedoch auf dem Kongreß zu Dresden 1887 übereinstimmend festgestellt, daß nach Wuchs, Zweigbildung und den kurzgestielten, flachen, kniееartig-gebogenen Nadeln, sowie wegen der kleinen, ganz abfallenden Zapfen dieselbe eine andere Gattung bildet und der Abies und Pinus nur nahe steht. Es ist festgestellt worden, daß der ihr von Carrière bestimmte Name Tsuga der richtige ist, welcher fortan nur geführt werden soll. Auch ich habe mich von der Richtigkeit dieser Bezeichnung überzeugt und die frühere Abies canad. mit Tsuga canad. vertauscht. In den Katalogen der Koniferenzüchter wird diese herrliche, sehr dankbare Konifere ebenfalls als Tsuga geführt. Dieselbe gehört zu den allerschönsten Koniferen, liebt einen feuchten Boden, halbschattigen Stand und eignet sich vorzüglich zur Verwendung an Teichufern und zur Deckung unschöner Plätze. Am schönsten ist Tsuga canad. im Frühling nach Ausbruch der jungen Triebe, welche hellgelb sind, wodurch es den Anschein gewinnt, als ob der Baum über und über mit gelben Blumen bedeckt sei.

Tsuga canad. alba spica. Dieselbe hat mit der vorstehenden viel Ähnlichkeit, die jungen Triebe erscheinen jedoch weiß, wodurch ihr Effekt noch größer ist. Eine prachtvolle, neue Einführung.

Tsuga canad. parvifolia. Die Blätter sind nur halb so groß wie bei der gewöhnlichen; sie hat viel Gleiches mit der in England in den Handel gebrachten microphylla, ist jedoch ganz verschieden und wirklich empfehlenswert.

Tsuga canad. caroliniana. Dieselbe wurde vor kurzem aus den Blauen Bergen Carolinas eingeführt und verdient die größte Verbreitung. Ihr Wuchs ist gedrungen, sie bildet prachtvolle Büsche mit glänzend-dunkelgrünen Zweigen.

Abies, **Weiß- oder Edeltanne.**

Von dieser Gattung giebt es zahlreiche Arten, die zumeist aus Nordamerika stammen und unsere Winter ohne Schutz aushalten. Alle sind prächtige Bäume, welche sich am besten zur Einzelpflanzung in den Parkgärten eignen.

Sie erfordern einen tiefen, mehr feuchten als trockenen Boden und freien Stand. In trockenem Boden und gedrängt stehend werden sie unschön. Wertvolle Arten sind folgende:

Abies amabilis, Liebliche Weißtanne. Dieselbe stammt aus



Abb. 127. Abies Nordmanniana.

dem Kaskadengebirge im westlichen Nordamerika; sie ist ein Prachtbaum mit schönen, graugrünen, breiten, nach unten silberweißen Nadeln, erreicht eine Höhe von 60 m und gehört zu den allerschönsten dieser Gattung. Diese Tanne ist selten zu finden und wurde deshalb auch lange Zeit nur durch

Veredelung oder Stecklinge fortgepflanzt; erst in den letzten Jahren sind durch Sameneinführung von Douglas wieder Sämlinge gezogen worden, wodurch sie hoffentlich mehr verbreitet werden wird.

Abies balsamea, eine der schönsten, vollständig winterharten Edeltannen.

Abies brachyphylla. Eine ausgezeichnete neue Einführung von der Insel Nippon (Japan), welche die größte Verbreitung verdient. Dieselbe hat viel Ähnlichkeit mit der berühmten A. Veitchi, mit welcher sie auch leicht verwechselt wird.

Abies cephalonica, Cephalonische Weißtanne. Dieselbe ist in ganz Griechenland häufig vertreten und wird daselbst „Wilde Ceder" genannt. Ein sehr schöner, regelmäßig gebauter Baum, mit dunkelgrünen, abwärtsstehenden Nadeln, ähnelt sehr unserer Weißtanne und eignet sich nur für Parkanlagen. Er verlangt geschützten Stand, weil er zeitig zu treiben beginnt und die jungen Triebe bisweilen vom Frost leiden.

Abies concolor, Gleichfarbige Weißtanne. Eine ausgezeichnete, von Roezl aus Kalifornien eingeführte neue Art mit tafelförmigen, sich ausbreitenden Ästen, gleich der Araucaria excelsa mit langen Nadeln. Dieselbe hat viele Vorzüge und verdient, weit verbreitet zu werden. Auch von dieser Art befinden sich mächtige Exemplare in den Anlagen vor der Königlichen Orangerie und am Schloß Charlottenhof in Sanssouci.

Abies lasiocarpa. Dieselbe hat mit der vorstehenden viel Ähnlichkeit und wurde bis zur Einführung derselben die schönste amerikanische Edeltanne genannt; sie ist jedoch bei strengen Wintern etwas empfindlich, was bei der vorstehenden nicht der Fall ist. Der auffallend schöne Baum bildet eine starke Pyramide mit weit ausgebreiteten, tafelförmigen Ästen und dunkelgrünen Nadeln, liebt kräftigen Boden, sowie halbschattigen freien Standort und eignet sich am besten für Parkgärten zur Einzelpflanzung.

Abies Nordmanniana, Taurische Weißtanne (Abb. 127). Allgemein bekannte und beliebte Tanne mit tafelförmigen Ästen und langen, dunkelgrünen und silbergrauen Nadeln. Der Baum wächst in der Jugend sehr langsam und gedrungen, bildet aber später eine schöne schlanke Pyramide. Er liebt feuchten Boden, halbschattigen Stand und eignet sich für jede Gartenanlage.

Abies Pinsapo, Spanische Tanne. Diese eigentümliche Tanne stammt aus dem Gebirge Süd-Spaniens und ist in sehr strengen Wintern etwas empfindlich. Sie entwickelt sich sehr langsam und erreicht bei uns nur eine mäßige Höhe. Der Baum wächst gedrungen, die Nadeln sind steif rings um die Zweige gestellt und gleichsam wie mit Eis überzogen, wodurch dem Baum ein eigentümliches Aussehen verliehen ist. Als Einzelpflanze für kleine und große Plätze sehr zu empfehlen. Im Winter 1875/76 erfroren von dieser sehr schönen Konifere in Koppitz zwei ziemlich starke Exemplare, während sie in Eisgrub in Mähren und im Nordischen Garten in Sanssouci, wo sich herrliche Schauexemplare befinden, bei der gleichen Kälte unbeschädigt blieben.

Die Rose.

Schon im grauen Altertum finden wir die Rose als Liebling der Götter und Menschen. Als Symbol der Liebe und als Göttin der Schönheit zur Königin der Blumen geweiht, thront sie heute noch in viel herrlicherer Pracht über allen ihren Schwestern. Sie hat sich zu einer nie geahnten Schönheit und Vollkommenheit in Form und Farbe gestaltet, so daß sie von keiner anderen Blume übertroffen wird. So überaus herrlich die Rose ist, so mannigfach sind auch ihre Arten und Abarten; letztere werden nach Tausenden gezählt, und keine Pflanzengattung der Erde hat eine so große Anzahl Sorten aufzuweisen wie die Rose, und wenn auch viele einander ähneln, so findet man doch bei jeder einzelnen einen Unterschied, entweder in der Farbe, im Bau, in der Form der Blumen, im Wuchs des Holzes oder an dem Laube heraus, so daß das geübte Auge die einzelnen Sorten gleich erkennt.

Aber nicht allein die Mannigfaltigkeit und Schönheit der Blumen, sondern auch die Dauer ihrer Blütezeit ist außerordentlich anhaltend geworden; denn es giebt Rosen, welche von Mitte Juni bis in den Spätherbst blühen, überhaupt so lange, bis der Frost der weiteren Entwickelung der zahlreichen Knospen Einhalt gebietet, und nicht selten kommt es vor, daß sich aus den schon mit Schnee bedeckten Rosensträuchern noch eine Anzahl Blütenknospen emporheben, ein Beweis, wie dankbar die Rose auch in dieser Beziehung geworden ist.

Ferner läßt sich die Rose mit gutem Erfolg treiben, denn man kann bei aufmerksamer Pflege in geeigneten Treibräumen den ganzen Winter ununterbrochen frische Rosen von außerordentlicher Vollkommenheit erzielen.

Bis jetzt unterscheidet man 29 wirkliche Arten, von denen 14 auf Europa, 10 auf Asien, 4 auf Nordamerika und 1 auf Asien kommen. In Australien ist bisher noch keine Rose aufgefunden worden. Von diesen 29 Arten sind bereits weit über 5000 Abarten gezogen worden, und alljährlich wird noch immer eine große Anzahl neuer und verbesserter Rosen gezüchtet.

Im allgemeinen werden folgende Arten kultiviert:

Remontant- oder öfter blühende Rosen, Rosa hybrida bifera.

Diese Klasse enthält die mannigfachsten, schönsten und vollkommensten Blumen. Sie zeichnet sich durch Farbenpracht und reichliches Blühen, welches vom Juni bis in den Herbst dauert, aus und bildet die Hauptklasse der Rosen. Auf Hochstamm wie auf Wurzelhals veredelt, lassen sich die Remontant-Rosen für jede Kultur verwenden und bringen bei entsprechender Pflege massenhaft schöne Blumen. Unter einer Bedeckung von Laub, am besten aber Erde, halten sie den strengsten Winter aus.

Theerosen, Rosa thea indica.

Die Theerose stammt aus China. Die erste Art kam 1789 aus Indien nach England und 1810 nach Frankreich. Um 1824 wurde die gelbe Theerose eingeführt, und von diesen beiden Rosen wurde durch Kreuzungen die

heutige große, glänzende Anzahl erzeugt. Diese Rosen sind äußerst reich an Farbenschattierungen und haben einen eigenartigen, köstlichen Wohlgeruch, der ihnen auch den Namen gegeben hat. Der Bau der Blumen, sowie die Farbe derselben ist oft so wunderbar, daß man schwer eine Bezeichnung dafür findet, daher genießen auch die Theerosen den Vorzug vor allen anderen. Dieselben eignen sich für alle Kulturen, vorzugsweise aber zum Treiben, da sie unter Glas besonders schöne Blumen bringen. Im Winter sind die Theerosen sehr empfindlich und müssen sorgfältig bedeckt werden. Die beste Bedeckung ist Erde, Sand, Asche, Sägespäne oder Nadelstreu.

Thee-Hybridrosen, Rosa thea hybrida.

Die Thee-Hybriden sind Kreuzungen aus Befruchtungen von Theerosen (Mutter) mit dem Blumenstaube einer Remontant-Rose. Diese Klasse enthält zahlreiche Sorten von entzückender Schönheit, welche sich durch Farbenpracht, Wohlgeruch und Blütenreichtum auszeichnen. Sie erfordern mäßigen Schnitt und guten Winterschutz.

Bourbon-Rosen, Rosa borbonica.

Das Vaterland dieser allgemein beliebten und geschätzten Gattung, von welcher bereits weit über 300 Abarten erzeugt worden sind, ist die Insel Bourbon, von wo sie 1819 nach Frankreich kam. Bréon, Direktor der königlichen Gärten auf der Insel Bourbon, fand 1817 in einer Hecke diese merkwürdige Art, die aus der Bengal- und der zweimalblühenden (Vierjahreszeiten-)Rose bestand. Von ihm erhielt Jaques, Gärtner des Herzogs von Orleans zu Neuilly, 1819 Samen dieser Rose, aus welchem eine neue Art entstand, welche Bourbon-Rose genannt wurde. Von ihr stammen alle bisher entstandenen Sorten dieser Gattung. Dieselben sind meistens kräftig, jedoch weniger hart als die öfter blühenden Hybriden. Ihr außerordentlich reicher und anhaltender Blütenflor, welcher sich gegen den Herbst noch bedeutend vermehrt, sowie die schönen und mannigfachen Farben der Blumen haben diese Gattung zu den Lieblingen der Rosenfreunde gemacht. Die verschiedenen Sorten eignen sich für jede Kultur; sie erfordern einen humusreichen, nicht zu feuchten Boden und müssen gleich den Theerosen sorgfältig vor Frost geschützt werden.

Noisette-Rosen, Rosa Noisettiana.

Die Noisette-Rosen stammen aus Amerika, und sind bereits über 200 Abarten davon erzeugt worden. John Champney von Charlestown (Süd-Carolina) erhielt durch Befruchtung der weißen „Rosa moschata" mit einer hellfarbigen Bengalrose eine Sorte, genannt: „Champney's pink cluster". Einige Jahre später säte Philippe Noisette Samen davon, welche die fleischfarbige und öfter blühende Sorte hervorbrachten, die er 1814 seinem Bruder Louis Noisette, Gärtner zu Paris, unter dem Namen Noisette-Rose sandte. Die Ursorte war starkwüchsiger, sehr doldenreich und beinahe winterhart, aber durch Kreuzung mit Theerosen büßte sie diese Eigenschaften teilweise ein. Die heutigen Sorten sind weniger hart

und weniger doldenreich, aber farbenprächtiger, vom Reinweiß bis zum Lebhaftkarmesin und Chromgelb. Dieselben blühen in Dolden oder starken Büscheln, weshalb sie allgemein Bouquetrosen genannt werden. Sie blühen von Juni bis Frost eintritt und eignen sich für verschiedene Formen, auch für Spaliere, müssen aber im Winter gedeckt werden.

Noisette-Hybrid-Rosen, Rosa Noisettiana hybrida.

Diese Gruppe, gebildet aus Kreuzungen von Noisette-Rosen mit öfter blühenden Hybriden, gleicht den ersteren in den Blumen und den letzteren in den Ästen und Laub. Ihre Sorten remontieren gut und sind ziemlich hart. Die Kultur gleicht genau derjenigen der Noisette-Rosen.

Bengal- oder Monats-Rosen, Rosa Bengalensis, R. semperflorens.

Die Bengalrose ist in Ostindien einheimisch, besonders in Bengalen, woher auch ihr Name stammt. Sie wurde 1789 von dem englischen Reisenden Keer von Canton (China) nach England eingeführt und 1798 von Barbier, Wundarzt des Spitals Val-de-Grâce zu Paris, in den Botanischen Garten ebendaselbst gebracht, von wo aus sie verbreitet und zahlreiche Abarten von ihr gezogen worden sind. Ihre Blumen besitzen zwar nicht die schönen Farben und Formen der vorstehenden Arten, sie blühen aber überaus reich und unaufhörlich, so daß sie als die dankbarsten Rosen bezeichnet werden können und dieserhalb auch sehr geschätzt sind. Sie eignen sich für Topf- und Landkultur, besonders aber zur Bepflanzung von Rabatten. Sie erfordern im Herbst kurzen Schnitt, im Sommer geringes Einstutzen der abgeblühten Blumenstengel und im Winter Schutz vor Kälte.

Moos-Rosen, Rosa muscosa.

Die ursprüngliche Moosrose ist eine Zufallsspielart einer gewöhnlichen Centifolienrose, von welcher ebenfalls eine Anzahl Spielarten gewonnen wurden. Es giebt zwei Abteilungen: die eine nur einmal, die andere mehrmals blühend. Beide haben die Eigentümlichkeit, daß Stiel und Kelch mit einem seidenartigen, grünlichen oder rötlichen Moosbesatz versehen sind und dadurch einen reizenden Anblick gewähren. Die Blumen sind lieblich und duftend. Alle Moosrosen erfordern einen mäßigen Schnitt und halten den Winter ohne Decke aus.

Remontant-Moosrosen, Rosa muscosa bifera.

Die Remontant-Moosrosen rivalisieren durch ihren reichen Blütenflor mit den Hybride-Remontant-Rosen; sie blühen mitunter bis in den Spätherbst in verschiedenen Farben und sind zumeist gut gebaut. Sie erfordern ebenfalls kurzen Schnitt und sind vollständig winterhart.

Französische gestreifte Rosen, Rosa provincialis striata.

Diese Rosenart stammt aus dem Orient, sie wurde in der ersten Hälfte vorigen Jahrhunderts in der Umgegend von Provins (Frankreich) viel gezüchtet. Der ranunkelförmige Bau der Rosen, ihr Reichtum an leuchtenden, punktierten, gestreiften und gefleckten Farbenschattierungen, verbunden mit eigenartigem Blumenduft, verleihen ihnen einen großen Reiz. Sie behalten ihre bunte Farbe mehr oder weniger je nach Lage und Boden: das Bunt der Farben tritt in magerem Boden mehr hervor als in fettem, ebenso bei warmem Wetter und auf alten Pflanzen. Dieselben eignen sich besonders zur Strauchform, erfordern mäßigen Schnitt und sind vollständig winterhart.

Centifolien-Rosen, Rosa centifolia.

Die Centifolien-Rose stammt aus Persien und ist wegen ihres lieblichen Wohlgeruches und ihrer schönen Form allgemein beliebt und geschätzt. Sie eignet sich zur Strauchform und zum Hochstamm für die Landkultur, erfordert kurzen Schnitt und hält die strengsten Winter ohne Decke aus.

Ranken- oder Kletter-Rosen, Rosa arvensis, R. multiflora, R. sempervirens, R. rubifolia.

Eine Gattung, welche sehr starkwüchsige Sorten umfaßt, meistens aus dem nördlichen Amerika, dem östlichen Asien und aus Afrika stammt, und die sich zur Bekleidung von Mauern, Lauben, zu Pyramiden 2c. eignet. Auf Hochstamm veredelt, bilden sie schöne Trauerrosen. Die meisten sind winterhart, doch ist es vorteilhaft, sie leicht zu decken.

Niedrige vielblumige Rosen, Rosa multiflora.

Alle Sorten dieser Klasse haben einen niedrigen, zierlichen Wuchs und blühen in großen Rispen in reizend schön geformten Röschen bis in den späten Herbst hinein. Sie eignen sich vorzüglich zu Einfassungen, zur Topfkultur und zum Treiben. Auf Hochstamm veredelt, sind sie besonders schön. Sie sind Abkömmlinge der einmal blühenden, vielblumigen Rankrosen und haben ihre eigentümliche Blütenweise in Rispen beibehalten, erfordern kurzen Schnitt und im Winter Schutz.

Zur Vermeidung einer Verwechselung der alten vielblumigen Rankrose mit den neueren niedrigen vielblumigen hat man die erstere Rosa polyantha und die letztere R. multiflora genannt. Es bedeuten aber beide Ausdrücke dieselbe Sache: der eine ist dem Griechischen, der andere dem Lateinischen entlehnt. Es ist daher besser, daß man zur Verhütung einer Verwechselung das Wörtchen „niedrig“ hinzufügt, sobald es sich nicht um eine Rankrose handelt.

Wie bereits erwähnt, sind aus den Urarten viele Tausend Abarten erzeugt worden, welche zum großen Teil verbessert sind und eine nie geahnte Schönheit und Vollkommenheit erreicht haben, zum kleineren Teil aber auch minderwertig sind. In den Katalogen werden jedoch beinahe alle Sorten gepriesen, so daß es dem Rosenfreund immer schwer wird, die richtige Wahl

für seinen Bedarf zu treffen, wenn er nicht etwa schon Sortenkenner ist. Ich habe es mir daher angelegen sein lassen, die meisten der in den Handel gebrachten Rosensorten zu prüfen, besonders auf Reisen und auf großen Rosenausstellungen. Ich habe mit Hilfe der ersten Rosenzüchter und Rosenkenner alle Sorten sorgfältig beobachtet und vielfach miteinander verglichen, habe dabei auch die Überzeugung gewonnen, daß es kaum ein zweites Pflanzengeschlecht giebt, welches so viel Schönheit, Mannigfaltigkeit und Blütenreichtum entfaltet, als die Rose. Um nun den Rosenfreund vor Mißgriffen zu schützen, habe ich aus der großen Zahl der mir bekannten schönen Rosen nur allerschönste ausgewählt und dieselben näher beschrieben. Ich habe bei der Auswahl einen hohen Wert auf schöne Farbe, edle Form der Blumen und auf Blütenreichtum der Pflanze gelegt. Jede der beschriebenen Sorten hat besondere Vorzüge, der Rosenfreund kann daher mit aller Zuversicht seine Wahl aus nachstehenden Rosen treffen.

Remontant-Rosen.

Abel Carrière (Eugen Verdier 1875). Blume groß, gefüllt, purpurkarmin mit schwärzlichviolettem Wiederschein. Sehr schön!

Alfred Colomb (Lacharme 1865). Blume groß, gefüllt, feuerrot, sehr schön gebaut.

Baron Nathaniel de Rothschild (Lévêque & fils 1882). Blume groß, gefüllt, schöne Form, leuchtend-karmesinrot. Vorzüglich!

Baronne Nathalie de Rothschild (Pernet père 1885). Blume groß, gefüllt, kugelförmig, silberigrosa, sehr zart und schön.

Bessia Johnson (Curti 1872). Blume fleischfarbigweiß, groß, gefüllt und wohlriechend.

Captain Christy (Lacharme 1879). Blume sehr groß, dichtgefüllt, centifolienförmig, zart-fleischfarbigrosa. Sehr schön und dankbar.

Charles Margottin (Margottin 1864). Blume blendend-karmin. Centrum glänzend-feuerrot, groß, halb becherförmig und duftend. Blüht unaufhörlich.

Charles Lefèbre (Lacharme 1861). Blume groß, leuchtend-rot, Centrum dunkelpurpur schattiert. Blüht sehr reich und gehört zu den allerschönsten Rosen.

Comte de Paris (Lévêque & fils 1887). Blume groß, gefüllt, hochrot mit leuchtend Purpurbraun, karmesin erhellt.

Comtesse d'Oxford (Guillot père 1869). Blume sehr groß, gefüllt, leuchtend-karmin mit Rot nuanciert.

Duchesse of Bedford (Postans 1880). Blume blendend-hellscharlachkarmesin, groß, kugelförmig, gefüllt und duftig. Sehr reichblühend und schön.

Duchesse of Edinburgh (Bennett 1875). Blume sehr groß, zart-rosa, silberig nuanciert; Centrum leuchtender. Sehr reichblühend.

Duke of Connaught (W. Paul 1876). Blume kegelförmig, groß, gefüllt, leuchtend-sammetig-karmesin mit Feuerrot erhellt. Sehr reichblühend und duftend.

Elisa Boëlle (Guillot 1870). Blume leicht-fleischweiß in Reinweiß

übergehend, mittelgroß, gefüllt, dachig-schalenförmig und duftend. Sehr gute Schnittrose.

Eugène Fürst (Soupert & Notting 1875). Blume gefüllt, glänzend-sammetig-karmin mit Schwarzpurpur nuanciert. Rückseite der Petalen dunkelrot. Ganz vorzüglich!

Fisher u. Holmes (Eug. Verdier 1865). Blume groß, gefüllt, karmesinscharlach mit Dunkelpurpur. Sehr reichblühend und schön.

Gloire de Burg-la-reine (Margottin père 1879). Blume groß, glänzend-scharlachrot, duftig und gut gefüllt. Sehr reichblühend.

Gloire de Ducher (Ducher 1865). Blume sehr groß, gefüllt, schieferfarben; Centrum purpurn.

Heinrich Schultheis (Bennett 1883). Blume sehr groß, leuchtend-zart-rosa. Sehr wohlriechend und schön.

Her Majesty (Bennett 1887). Blume außerordentlich groß, sehr gefüllt, schön gebaut, reinleuchtend-rosa, in der Mitte lachsfarbig. Größte aller Rosen und sehr schön!

Jean Liabaud (Liabaud 1875). Blume sehr groß, sammetig-karmin mit schwärzlichrotem Wiederschein, dachig und duftend.

John Hopper (Ward 1862). Blume glänzend-rosa, ziemlich groß; Centrum karmin, halbkugelförmig und duftend. Sehr reichblühend und schön.

Jules Finger (Lacharme 1879). Blume groß, gefüllt, reinweiß, Mitte rosa. Besonders reichblühend und schön.

Lord Frederick Cavendish (Frettingham 1884). Blume groß, gefüllt, kugelförmig, leuchtend, brennend-scharlach, blendender als Duk of Edinburgh. Ganz extra, Prachtrose.

Madame Eugène Verdier (Eug. Verdier 1878). Blume groß, gut gefüllt, mit breiten Petalen, lebhaft-seidenartig-rosa, silberig schattiert. Zum Massenbau nicht genug zu empfehlen.

Madame James Hennesy (Duval 1880). Blume atlasartig-glasiert, lichtrosig-seidenartig, groß, gefüllt. Besonders schön.

Madame Marie Finger (Rambeaux 1873). Blume leuchtend-rosa, kugelförmig, groß, gefüllt und duftend. Sehr reichblühend und schön.

Madame Scipion Cochet (Cochet 1872). Blume sehr groß, imbriquiert, leuchtend-kirschrosa, silberig-berandet. Sehr schön.

Madame Victor Verdier (Eug. Verdier 1864). Blume frisch, glänzend-kirschrosa mit leuchtend-karminrot, groß, schön gebaut und gut gefüllt. Alte, sehr dankbare Rose.

Magna Charta (W. Paul 1876). Blume sehr groß, gefüllt. prächtig rosa mit Karmin. Vorzüglich zum Treiben wie fürs Freie.

Marie Baumann (Baumann 1863). Blume lebhaft- und glänzend-dunkelkarmin, mittelgroß, kugelförmig, duftend. Sehr reichblühend. Des Züchters Gattin gewidmet. Gehört zu den schönsten und dankbarsten Rosen.

Merveille de Lyon (Pernet père 1883). Blume sehr groß, gefüllt, kugelförmig, reinweiß, in der Mitte verwaschen mit satiniertem Rosa. Sehr schön!

Paul Neyron (Levet 1869). Blume außerordentlich groß, gefüllt, von schöner Form, glänzend-dunkelrosa. Außergewöhnlich schön.

Pierre Nottig (Portemer 1863). Blume schwärzlichrot mit Violett, groß, gefüllt und gut gebaut. Extra wohlriechend und schön.

Rosiériste Chauvry (Gonod 1886). Blume lebhaft-feurigrot, groß, gefüllt und gut gebaut. Extra!

Souvenir de Louis Moreau (Moreau R. 1892). Blume blendend-feuerrot in Dunkelkarmesin übergehend, groß, gefüllt, kugelförmig. Sehr reichblühend und besonders schön.

Ulrich Brunner fils (Levet 1882). Blume kirschrot, groß und gefüllt. Sehr schön und vorzügliche Treibrose.

Van Houtte (Lacharme 1869). Blume sehr groß, gefüllt, prächtig centifolienförmig, amarant-feuerrot mit Schwarzkarmesin schattiert. Vorzüglich.

Victor Hugo (Schwartz 1885). Blume mittelgroß, gefüllt, leuchtend-karminrot mit Purpur nuanciert. Auffallende Farbe.

In den letzten Jahren sind herrliche Neuheiten hinzugekommen, einige sehr wertvolle sind folgende:

Bladad (Cooling u. S. 1900). Die Blume ist kugelförmig, die äußeren Blumenblätter silberigweiß, das Centrum sehr zart nelkenrosa; blüht bis zum Spätherbst.

Haileyburg (Dickson u. S. 1896) mit becherförmigen Blumen von karmesin-kirschroter Farbe.

Tom Wood (Dickson u. S. 1899). Diese Rose wächst sehr buschig, die Farbe der Blumen ist kirschrot, die Blumen selbst sind groß und von schöner Form. Eine sehr reichblühende, schöne Sorte.

Mad. Georges Desse (Duprat 1897). Eine bunte Paul Neynon; die Blumen sind ebensogroß wie diese, aber weniger gefüllt und von lebhaft rosa Farbe, weiß gestreift und gefleckt.

Mrs. Cleveland (E. Gill 1897). Die Blume ist kelchförmig, fest gebaut und behält ihre lebhafte Farbe während ihres ganzen Blühens; eine herrliche Sorte.

Oskar Cordel (P. Lambert 1897) ist von gedrungenem, buschigem Wuchs mit geraden, festen Trieben; die Blumen stehen einzeln, sind groß und gut gefüllt, kelchförmig mit breiten, runden Petalen und von leuchtend-karminroter Farbe. Die Rose duftet stark und ist sehr reichblühend. Eine vorzügliche Schnittsorte.

Frau Carl Druschki [Synm. Schneekönigin] (P. Lambert 1900). Eine außerordentlich kräftig wachsende Rose mit großem, etwas gewelltem Laub, blüht außerordentlich reich bis in den Herbst hinein. Die Blumen sind extra groß, bis 14 cm Durchmesser, mit breiten und langen Petalen, gut aber nicht fest gefüllt. Die Farbe ist wundervoll rein schneeweiß ohne jeden gelben oder rosa Ton. Eine vorzügliche Schnittsorte.

Soleil d'or (J. Pernet-Ducher 1900). Eine schöne, reichblühende Rose von herrlich rein goldgelber Farbe mit rosa Berandung.

Rosa thea indica, Thee-Rosen.

Adrienne Christophle (Guillot 1869). Blume kupferig-gelb, pfirsichrosa schattiert, zuweilen dunkelgelb, mittelgroß, halbkugelförmig, gefüllt und duftend. Sehr schön.

Archiduchesse Maria Imaculata (Soupert & Notting 1887).

Blume groß, gefüllt, schöne Form, hellziegelrot mit leuchtend-lachsfarbig schattiert, in der Mitte goldig-zinnoberrot. Außerordentlich wohlriechend. Nach der Gattin des österreichischen Erzherzogs Karl Salvator benannt. Außerordentlich schön.

Baronne de Fonvielle (Gonod 1887). Blume groß, gefüllt, schön gebaut, kupferig-gelb, Rückseite der Blumenblätter lackrot. Sehr wohlriechend und reichblühend, stammt von Beauté de l'Europe und gehört zu den schönsten Rosen.

Beauté de l'Europe (Gonod 1881). Blume dunkelgelb, sehr groß, voll, duftend und feststielig, sehr reichblühend und prachtvoll. Erfordert langen Schnitt.

Belle Lyonnaise (Levet 1870). Blume kanariengelb in leicht Lachsweiß übergehend, sehr groß, becherförmig, voll und duftend. Die Pflanze wächst stark, blüht sehr reich und erfordert langen Schnitt. Ein prächtiger Sprößling der Gloire de Dijon, deren gute Eigenschaften er übertrifft. Nicht genug zu empfehlen.

Catherine Mermet (Guillot 1870). Blume hell-fleischfarbigrosa, groß, kugelförmig mit hohem Centrum, gefüllt, dachziegelförmig und duftend. Die Pflanze wächst kräftig, blüht reich und erfordert kurzen Schnitt. Prachtvoll.

Cleopatra (Bennett 1890). Blume blaß-rötlich, glänzend-rosa-umrandet, groß, gefüllt, duftend und langknospig. Kleopatra, Königin von Ägypten, eine der außergewöhnlichsten Frauen der Geschichte, tötete sich, 39 Jahre alt, durch den Biß einer Natter nach der Schlacht von Actium (30 v. Chr.), um nicht in die Hand des römischen Siegers, des Triumvirs Octavian, zu fallen. Vorzüglich schön!

Climbing Niphetos (Keynes 1890). Blume reinweiß und in allem der Stammmutter gleich. Pflanze sehr stark wachsend und reichblühend. Gegenstück zu Maréchal Niel. Ganz vorzüglich.

Comtesse Eva Starhemberg (Soupert & Notting 1891). Blume rahmgelb, Centrum chromocker, Außenpetalen leicht rosa-umrandet, groß, gefüllt und duftig. Knospe lang und leicht aufblühend. Schön.

Coquette de Lyon (Ducher 1872). Blume mittelgroß, leicht gefüllt, hübsch gebaut und zeisig-gelb. Reichblüher, schwachwüchsig.

Duchesse d'Auerstaedt (Bernaix 1888). Blume einfarbig-goldgelb, Centrum etwas nanking abgetönt, groß, gefüllt, willig öffnend, aufgewölbt und duftend. Ganz vorzüglich.

Elise Heymann (Strassheim 1892). Blume ledergelb mit Nankinggelb schattiert, Centrum pfirsichrosa, sehr groß und gut gefüllt.

Erzherzog Franz Ferdinand (Soupert & Notting 1893). Blume, äußere Petalen pfirsichrot auf gelbem Grunde, innere aurora, Centrum lachskarmin mit goldigem Schimmer, groß, gefüllt, schalenförmig und sehr duftend. Vorzüglich.

Erbprinzessin Marie von Ratibor (Türke 1893). Blume kapuzinerrot auf kapuzinergelbem Grunde, mittelgroß, gefüllt, meist einzelständig, willig öffnend und duftend. Sehr reichblühend und schön.

Ernst Metz (Guillot 1889). Blume zart-karminrosa, Centrum lebhafter, groß gefüllt, sehr lange Knospe, die sich leicht öffnet; sehr schön gebaut

und duftend. Dem Redakteur der früheren Deutschen Rosenzeitung gewidmet. Ganz vorzüglich.

Fürst Bismarck (Drögemüller 1889). Blume reingelb, groß, sehr gefüllt, ähnlich der Belle Lyonnaise. Die Pflanze wächst ziemlich stark und regelmäßig; sie ist ein Sport von Gloire de Dijon, blüht aber bedeutend reicher als diese. Wenngleich diese Rose zu den dankbarsten ihres Geschlechts gehört, so entspricht ihre Form und Farbe keinesfalls den Eigenschaften des verdienstvollen, eisernen ehemaligen Reichskanzlers, welchem dieselbe gewidmet ist.

Gloire de Dijon (Jacotot 1853). Blume lachsgelb, groß, flach, sehr gefüllt und köstlich duftend. Das Centrum bildet sich durch eine Reihe zusammengerollter Petalen in 4 Teile. Die Pflanze wächst stark, blüht sehr reich und erfordert langen Schnitt. Es ist dies die Mutter vieler Theerosen, welche bereits volkstümlich geworden und einer Empfehlung nicht bedarf.

Grace Darling (Henry Bennett 1884). Blume zart, farbig, rahmweiß mit Pfirsichrosa angehaucht, groß, sehr gefüllt, leicht aufblühend und duftend. Der heldenmütigen Tochter eines englischen Leuchtturmwächters gewidmet, die in stürmischer Nacht allein die Mannschaft eines gestrandeten Schiffes rettete. Prachtvoll!

Honourable Edith Gifford (Guillot fils 1882). Blume fleischfarbig, weiß auf leuchtend-gelblichem Grunde, Centrum lachsrosa. Prachtvolle Rose mit schöner, langer Knospe.

Kaiser Friedrich (Drögemüller 1890). Blume lebhaft-satiniert chinarosa mit durchscheinendem, gelblichem Schimmer, im Herbstflor oft kirschrosa nuanciert, groß, gefüllt, duftig und aufrecht stehend. Pflanze starkwüchsig, von Gloire de Dijon.

Kaiserin Friedrich (Drögemüller 1890). Blume leuchtendgelb, karminrot-berandet, groß, sehr gefüllt, aufrecht, langstielig und sehr duftend. Die Pflanze stammt von Gloire de Dijon und Perle des Jardins, wächst stark und blüht reichlich.

Madame Agathe Nabonnand (Nabonnand 1887. Blume sehr groß, gefüllt, fleischfarbig; Knospe länglich-oval. Außerordentlich reichblühend und wohlriechend.

Madame Bérard (Levet 1876). Blume prachtvoll gefärbt und gebaut, gelb mit rosa und lachsfarben, schalenförmig und duftend. Die Pflanze wächst stark, erfordert langen Schnitt, in welchem Falle sie sehr reich blüht. Nicht genug zu empfehlen!

Madame Elie Lambert (Elie Lambert 1891). Blume inkarnatrosa, äußere Petalen reinweiß angehaucht, mittelgroß, gefüllt, kugelschalenförmig und geradstielig. Sehr reichblühend, ganz vorzüglich!

Madame Eugène Verdier (Levet 1883). Blume dunkelgemsleder-gelb, groß, gefüllt, sehr duftig. Sehr reichblühend, prachtvoll!

Madame Franzisca Krüger (Nahonnand 1879). Blume groß, sehr gefüllt, gelb mit kupferfarben und rosa. Sehr edle Rose.

Madame Welche (Ducher 1879). Blume kupferig-oraniengelb, Außenblätter blaßgelb, groß, flach, voll und sehr duftig. Prachtvoll.

Maman Cochet (Sc. Cochel 1893). Blumen fleischfarbig-rosa,

hellkarmin-verwaschen mit salmfarbig Nankinggelb vermischt, sehr groß, gefüllt und duftend. Umfangspetalen breit, mittlere rosettenförmig gewunden oder dicht gruppiert. Die Pflanze wächst kräftig, aufrecht und blüht sehr reich; sie übertrifft ihre Genossen der Catherine Mermet und gehört zu den allerschönsten ihres Geschlechts.

Maid of the Mist, d. h. Nebelmädchen (Bennett 1890). Blume weiß, groß, halbgefüllt; beständiger Sport von Mary Fitzwilliam.

Reine Marie Henriette (Levet 1879). Blume ausgezeichnet geformt, von schöner, frischer, kirschroter Farbe. Sehr reich- und frühblühend, extra.

Triomphe de Pernet (Pernet 1891). Blume lebhaft rot, groß, festgefüllt, Knospe länglich, duftend. Sehr reichblühend.

Von den Neuheiten der letzten Jahre aus der Klasse der Theerosen möchte ich folgende herrliche Varietäten hinzufügen:

Baronne Henriette Snog (Bernaix). Der Wuchs ist gut, die Belaubung broncegrün, die Blumen sind groß, gefüllt mit schön abgerundeten, am Ende zurückgebogenen Petalen, von inkarnat-roter Farbe, nach außen in Rosa übergehend.

Frau Geheimrat von Boch (P. Lambert). Die Blumen sind groß, stark gefüllt und gut gebaut mit breiten Petalen, die Färbung ist rahmgelb, äußere Petalen auf der Rückseite karminrot.

Mad. Badin (Croibier & Fils) mit großen, lebhaft karminroten, zart violett nuancierten Blumen von schöner Haltung; eine herrliche Rose.

Mad. C. P. Strassheim (Soupert & Notting). Knospe langgestreckt; Blume groß, gefüllt; Farbe im Sommer gelblichweiß, im Herbst schwefelgelb in Gemsengelb übergehend.

Mad. Kéné Geiard (Guillot). Eine vorzügliche Neuheit; die Blumen sind mittelgroß, gefüllt, dunkelkupfriggelb, stark kapuzinergelb nuanciert. Sehr reichblühende Sorte.

Maman Cochet weiss (Cook). Diese Sorte ist zur Massenanzucht sehr empfehlenswert und wohl von großer Zukunft; Form, Bau, Haltung und Blühwilligkeit wie Maman Cochet, nur die Farbe ist weiß, leicht in Rahmweiß übergehend. Vorzüglich für Schnittkultur und Treiberei im Kasten.

Auguste Wattinne (Soupert & Notting). Ein stark wachsende Sorte mit langgestreckten, leicht gefüllten Blumen; Farbe leuchtend-ziegelrot mit gelblichem Grunde.

Emilie Gonin (Guillot). Die Blumen sind groß, gefüllt und gut gebaut; die Farbe ist weiß mit Orangegelb und dunklem Grunde, lebhaft karminrosa berandet.

Enchautress (W. Paul). Eine willig und reichblühende Ausstellungs- und Schnittrose, vorzüglich für Topfkultur und als Herbst- und Winterblüher. Die Blumen sind kugelig und gut gefüllt von rahmgelber Farbe, Centrum thonfarben.

Gloire de Deventer (Soupert & Notting). Die Blumen sind becherförmig, halbgefüllt, rahmgelb, auf der Rückseite inkarnat-rosa und nach der Mitte dunkler. Eine sehr reichblühende gute Gruppensorte.

Mlle. Anna Chartron (Schwarz), eine sehr reichblühende Rose mit großen, gefüllten Blumen auf langen, festen Stielen, meist einzeln. Die

Farbe der Blumen ist rahmweiß, lebhaft karmin schattiert und berandet; Mitte zart rosa.

Ravul Chauvry (Chauvry), Farbe gemsenledergelb, kupferig nuanciert, Centrum aprikosenfarbig. Sehr wohlriechende und dankbar blühende Sorte.

Souvenir de Catharine Guillot (Guillot). Blume groß, Knospen länglich. Farbe kapuzinerrot mit Karmin und sehr dankbar blühend.

Antoine Rivoir (Pernet-Ducher). Die Sorte von kräftigem Wuchs hat große, gefüllte Blumen, welche die Form einer Kamelie haben. Die Farbe ist hell-fleischfarbig-rosa, mit Karmin schattiert.

Auguste Comte (Soupert & Notting), mit großen, der Maman Cochet sehr ähnlichen Blumen von rosa Farbe, die äußeren Petalen sind karminrot mit breitem, dunklem Rande. Eine äußerst reichblühende Sorte und gut zum Schnitt.

Mlle. Helène Gambier (Pernet-Ducher). Diese Sorte wächst sehr kräftig, hat große, gefüllte Blumen. Die Farbe ist fleischfarben-lachsrosa. Reichblühend.

Jeanne Forgeot (Forgeot) von zarter, fleischfarbig gelber Färbung, Mitte glänzend-goldgelb, stark mit Aurora und Nankingrosa erhellt auf dunkelgelbem Grunde.

Rosa thea hybrida, Thee-Hybrid-Rosen.

Augustine Guinoisseau (Guinoisseau 1890). Blume leicht fleischfarbigweiß, gleicht in allem übrigen der La France, wovon Zufallsspielart. Weiße La France! Ganz vorzüglich!

Carmen Sylva (Heydecker 1891). Blume fleisch- mit rahmfarbig, Centrum leuchtend-hellkarmin, groß, gefüllt, aufrecht- und einzelständig. Vorzüglich!

Coroline Testont (Jos. Pernet 1891). Blume seidig-fleischfarbig-rosa, Centrum lebhafter, Petalen zart-rosa umsäumt, sehr groß, gefüllt, reichblühend und duftend. Ganz vorzüglich!

Kaiserin Auguste Victoria (Lambert & Reiter 1892). Blume: Umfangsblätter rahmweiß, mittlere neapelgelb, Centrum in Orangegelb übergehend, groß, sehr gefüllt, langgestielt und duftend. Pflanze sehr reichblühend. Der Kaiserin von Deutschland gewidmet. Außergewöhnlich schön!

Lady Mary Fitzwilliam (Bennett 1883). Blume groß, gut gefüllt, kugelförmig, zart-fleischfarbig, in der Mitte lebhafter. Prachtrose ersten Ranges.

La France de 1889 (Moreau 1890). Blume blendend leuchtendrot, zuweilen weiß liniiert, wahre Pfingstrose, sehr groß, gefüllt, langknospig, willig öffnend und duftend. Ganz vorzüglich.

La France (Guillot fils 1868). Blume sehr groß, silberig-rosa, stark duftend, mäßiger Wuchs. Bekannte Prachtrose!

Marie van Houtte (Ducher 1872). Blume gelblich-weiß, leuchtend-rosa eingesäumt, voll, kugelförmig und duftig. Sehr reichblühend und schön.

Maréchal Niel (Pradel 1864). Blume tiefleuchtend-goldgelb, sehr groß, voll und außerordentlich duftend. Diese Königin der gelben Rosen ist bereits volkstümlich geworden; sie übertrifft alle Theerosen und erfordert im

Freien ganz langen Schnitt. Dem Feldmarschall Niel verehrt, welcher den Vorsitz bei der Einweihung des Bot. Gartens zu Montauban 1861 führte.

Niphetos (Bourgère-Breton 1843). Blume reinweiß, groß, langknospig, gefüllt und duftend. Weißer Maréchal Niel genannt. Vorzügliche Treibrose.

Pauline Labonté (Pradel 1852). Blume lachsrosa, groß, voll, mit grüner Mitte, wenig duftend, reichblühend und sehr zart.

Perle des jardins (Levet 1874). Blume dunkelkanariengelb, groß, dicht gefüllt und duftend. Ausgezeichnet schöne Theerose!

Perle de Lyon (Ducher 1872). Blume prachtvoll goldgelb, zuweilen aprikosengelb, groß, gefüllt und duftend.

Princess Beatrix (Bennett 1888). Blume reich goldgelb, Rand der Petalen zart-rosa, groß, gefüllt und feststielig. Sehr reichblühend und besonders schön.

Princess of Wales (Bennett 1883). Blume rohrgelb, Centrum dunkelgoldgelb, groß, schwach-gefüllt, gut aufblühend und duftend.

Reine Nathalie de Serbie (Soupert & Notting 1886). Blume inkarnatrosa auf weißem Grunde, leicht gelb schattiert, groß, gefüllt und sehr duftend.

Souvenir de Paul Neyron (Levet 1872). Blume lachsgelb, rosa berandet, groß, halbkugelförmig, gefüllt und sehr duftend. Schön und reichblühend.

Stephanie et Rodolphe (Levet 1881). Blume oranienlachsgelb, groß, gefüllt und duftend. Die Pflanze wächst stark, erfordert langen Schnitt und entwickelt einen sehr reichen Herbstflor. Prachtvoll!

Sunset (Henderson 1884). Blume safranorange, groß, gefüllt und sehr duftend; extra schön.

The Bride (May 1887). Blume weiß mit gelblichem Anflug, groß, gefüllt, kugelförmig; extra schön.

Viscountess Folkestone (Bennett 1887). Blume rahmrosa, Mitte dunkler lachsrosa, sehr groß, gefüllt, duftend, leicht aufblühend. Pflanze wächst stark und blüht sehr reich. Ganz vorzüglich!

Waban (E. M. Wood 1892). Blume karminrosa, flammend-krapprot gefleckt, äußere Petalen nuanciert, Farben lebhafter gegen das Ende der Petalen und das Centrum, gefüllt und langstielig. Sport von Cathérine Mermet. Vorzüglich.

Bei den Thee-Hybriden sind als schöne neue Einführungen zu merken:

Antoine Rivoire (Pernet-Ducher 1896) hat eine schöne, hellgrüne Belaubung; die Blumen sind groß, gefüllt, kamelienförmig, hell-fleischfarbig-rosa auf gelbem Grunde mit Lebhaftkarmin schattiert und berandet. Eine schön reichblühende Sorte.

Mlle. Helène Gambier (Pernet-Ducher 1895). Die Blumen sind mittelgroß bis groß, sehr gefüllt, von einem herrlichen Fleischfarben rosa bis Kupfrigrosa. Sehr gut für Gruppen und zum Schnitt.

Ferdinand Batel (Pernet-Ducher 1896). Über einer dunkelgrünen Belaubung stehen große, gefüllte, eiförmige Blumen in einer Farbe zwischen zart-fleischfarbig auf nankingelbem Grunde und karmin-nankinggelb. Sehr reichblühend.

Mad. Jules Grolez (Guillot 1896). Eine starkwüchsige Sorte, die sich reich verzweigt. Die Blumen sind groß, gefüllt und sehr gut gebaut; von lebhaft chinesisch-rosa Farbe. Eine vorzügliche Gruppen- und Schnittsorte.

Grossherzogin Viktoria Melitta (Lambert 1898). Das Laub ist bräunlichrot, die Blumen sind groß und gut gefüllt; zuweilen etwas locker, meist einzeln, zuweilen zu dreien auf einem Stiel. Die Knospe ist lang und blüht willig auf. Die Blumen sind rahmweiß mit hellgelber Mitte. Sie treibt sich leicht und ist von köstlichem und starkem Geruch.

Gruss an Teplitz (Geschwind 1898.) Reich und fortwährend blüht diese Rose bei einem mäßig kräftigen Bau. Das Laub ist groß, glänzend-lederartig, das junge Blattwerk metallisch-bronzerot. Die Blumen sind ziemlich groß und stehen meist einzeln, teils zu mehreren, sind schalenförmig, von guter Haltung und Form. Die Farbe ist leuchtend-scharlachzinnober mit feuerrotem und bräunlichem Saum. Eine vorzügliche Gruppenrose.

Balduin (P. Lambert 1896). Das Laub ist groß und glänzendgrün, die Blumen sind meist sehr groß, gut gefüllt, kamellienartig gebaut und von einem schönen, reinen Karmin. Sehr schön.

Daisy (et Dickson 1898). Die Farbe der Blume ist nelkenrosa bis silberrosa, die Blume selbst groß, gefüllt; von vollkommener Form und herrlichem Geruch.

Ellen Willmott (Bernaix 1898) mit eiförmiger, länglicher Knospe auf geraden Stielen. Die Farbe der Blumen ist blaß-inkarnat in Wachsweiß übergehend; die Sorte ist sehr reichblühend.

Hofgartendirektor Graebner (P. Lambert 1899). Die Blumen sind orange- und rosa-gelb, mittelgroß, gefüllt und von vorzüglichem Bau. Eine gute, starkwachsende und reichblühende Gruppensorte.

Mrs. Robert Gannett (Cook 1898). Die sehr großen, gefüllten und fein duftenden Blumen sind von zartrosa Farbe. Eine vorzügliche Treibrose.

Palmengartendirektor Siebert (N. Wetter 1898). Die Blumen stehen einzeln auf langen, kräftigen Stielen, die Knospen sind länglich und öffnen sich willig, die Blumen sind rein zartrosa auf gelblichweißem Grunde, die äußeren Petalen gelblich-rosa, rückwärts gebogen. Eine schöne Rose.

Papa Lambert (P. Lambert 1899). Eine Elitefarbe zum Schnitt, für Gruppen und zur Treiberei; die Knospen sind lang und schön geformt und öffnen sich leicht, die Blumen sind kelchförmig, sehr groß und sehr gefüllt, rein rosa mit dunkler Mitte.

Liberty (A. Dickson 1900). Die beste feurig-dunkelrote Treibrose, die wir bis jetzt haben. Das Laub wird groß und schön und stehen die gut geformten Blumen auf starken Stielen. Eine herrliche Neuheit.

Souvenir de Jean Ketten (Gebr. Ketten 1900). Die Blumen sind silbrig-salmfarben, im Innern nach außen lilarosa, sehr groß und sehr gefüllt; schalenförmig und langknospig. Sehr schön.

Apotheker Georg Höfer (N. Wetter 1900). Die große hochrote Theehybride. Die offenen Blumen haben einen Durchmesser von 12 bis 14 cm, sind sehr stark gefüllt, edel gebaut und von herrlicher Form und einer glänzend hellleuchtend-purpurroter Farbe. Vorzüglich zum Schnitt und zum Treiben.

Friedrich Harms (N. Wetter 1901). Die Farbe ist rahmgelb mit kräftig orangegelber Mitte. Eine sehr schöne Neuheit.

Belle Siebrecht (et Dickson u. Sohn 1896). Eine Kreuzung zwischen La France und Lady Mary Fitzmillian, eine Prachtrose. Die Farbe ist rosa oder nelkenrosa von feinstem, seltenem Ton. Die Blumen sind offen bis 12 cm breit und stehen auf langen, festen Stielen; sehr gut zum Treiben.

Aug. van de Heede (N. Wetter 1901). In dieser Züchtung haben wir eine gelbe Capt. Christy vor uns. Sie hat den ganzen Charakter und die guten Eigenschaften dieser Sorte geerbt; nur ist ihre Füllung nicht ganz so stark. Eine herrliche Neuheit von safrangelber Farbe.

Bourbon-Rosen.

Baron Gonella (Guillot père 1859). Blume groß, kugelförmig, gefüllt, hellsilberig-rosa, violettrosa berandet, wohlriechend und sehr dankbar.

Kronprinzessin Viktoria (Voller 1888). Blume milchweiß, innen schwefelgelb, groß, gefüllt, duftend und leicht aufblühend. Sehr reichblühend. Naturspiel von Souvenir de la Malmaison. Der jetzigen deutschen Kaiserin gewidmet.

Louise Margottin (Margottin père 1862). Blume weißlich-zartrosa, mittelgroß und gefüllt, stammt von Louise Odier.

Louise Odier (Margottin 1851). Blume mittelgroß, gefüllt, duftig, leuchtend-rosa. Alte bekannte, sehr dankbare Rose.

Madame Letuvée de Colnet (Vigneron 1888). Blume sehr groß, gefüllt, schöne Haltung; Farbe im Innern lilaciert; Rand der äußeren Blumenblätter silberig. Sehr reichblühend. Extra.

Philémon Cochet (Sc. Cochet 1896). Die Pflanze wächst sehr stark, halb rankend, die Blumen sind sehr groß und dichtgefüllt, leicht, kugelförmig, von schöner dunkelrosa Farbe.

Souvenir de la Malmaison (Beluze 1843). Blume groß, bisweilen sehr groß, flach, gefüllt, blaß-fleischfarbig-rötlich umsäumt. Alte, bekannte, überaus dankbare Rose, die in keinem Garten fehlen sollte.

Souvenir de Victor Landeau (Moreau 1891). Blume sehr groß, gefüllt, becherförmig, leuchtend-rot mit Karmin angehaucht. Pflanze kräftig und sehr reichblühend.

Noisette-Rosen.

Bouquet d'or (Ducher 1873). Blume dunkelgelb, leicht-kupferig, groß, becherförmig, gefüllt und duftend. Eine der schönsten und dankbarsten Noisetterosen.

Céline Forestier (Trouillard 1860). Blume glänzend-dunkelgelb, Außenpetalen blaßgelb, groß, flach-gefüllt, sehr duftend. Die Pflanze wächst kräftig, blüht reich, einzeln und in Büscheln.

Claire Carnot (Guillot 1874). Blume leuchtend-gelb, weiß-umsäumt, außen karminrosa, mittelgroß, schalenförmig, locker-gefüllt, leicht aufblühend. Reichblühend und prachtvoll.

Desprez (Desprez 1830). Blume kupferig-rosagelb, groß, schalen-

förmig, gefüllt, Ananasgeruch, in Dolden blühend. Damalige Tausend-Thaler-Rose.

L'Abondance (Moreau R. 1888). Blume reinweiß, beim Erblühen leicht-rosa, mittelgroß, gefüllt, schön gebaut.

L'Idéale (Narbonnand 1888). Blume groß, gelb mit metall-glänzend, rot und mit blendend-goldfarben nuanciert und laviert. Sehr wohlriechend und außerordentlich reichblühend. Diese herrliche Varietät ist unstreitig die schönste ihrer Gattung.

Madame Pierre Cochet (Cochet 1892). Blume goldgelb, in Gelblichweiß übergehend, mittelgroß, gefüllt und duftend. Vervollkommnete William Allen Richardson. Ganz vorzüglich.

Prince Cretwertinsky (Narbonnand 1889). Blume sehr groß, gut gefüllt, mit großen Petalen, hell-strohgelb, Centrum dunkler. Prachtvolle Varietät.

Rêve d'or (Ducher 1870). Blume dunkelgelb, zuweilen kupferig, mittelgroß und duftend.

Triomphe des Noisettes (Pernet père 1888). Blume sehr groß, gefüllt, in Büscheln blühend, schön leuchtend-rosa, sehr wohlriechend. Blume ersten Ranges.

William Allen Richardson (Ducher 1879). Blume schwankt zwischen Safranorangegelb und Nankinggelb, groß, gefüllt und duftend. Eigenartige Farbe. Sehr reichblühend.

Noisette-Hybrid-Rosen.

Boule de Neige (Lacharme 1868). Blume reinweiß, mittelgroß, grünlichgelb angehaucht, kugelförmig, gefüllt und duftend. Stammt von Blanche Lafitte und gehört zu den besten weißen Rosen.

Lydia (Geschwind 1893). Blume weiß, Centrum fleischfarbig-rosa, mittelgroß bis groß, gefüllt, schalenförmig und wohlriechend. Sehr reich und in Büscheln blühend.

Madame Alfred Carrière (Schwarz 1880). Blume fleischfarbig-weiß, Grund lachsfarbiggelb, groß, gefüllt und duftend.

Bengal-Rosen.

Carmoisi supérieur (Plantier 1834). Blume leuchtend-karmesin, mittelgroß, schalenförmig, gefüllt. Sehr dankbar für Rabatten.

Fellemberg (Fellemberg 1857). Blume karminrosa, groß und gefüllt. Pflanze wächst kräftig und blüht, bis der Frost eintritt.

Hermosa (Manchesau 1840). Blume zartrosa, mittelgroß, kugelförmig, gefüllt und duftend. Pflanze wächst mäßig und blüht sehr reich. Eine der schönsten Monatsrosen, die in keinem Garten fehlen sollte. Für Rabatten ganz vorzüglich.

Neuere gute Bengal-Rosen sind folgende:

Alice Hoffmann (Hoffmann 1897). Die Blumen sind mittelgroß, sehr gefüllt, von hellrosa Farbe, kirschrot-getupft und in Dunkelrot übergehend. Eine reichblühende, gute Schnitt- und Treibrose.

Cora (Schwarz 1898). Eine kräftig wachsende, schöne Sorte mit anmutigen, mittelgroßen, gefüllten Blumen von hellgelber Farbe mit Aurorakarmin.

Frau Syndica Roeloffs (P. Lambert 1899). Die Rose ist fast stachellos und wächst mäßig. Die Blumen stehen zu 1—3 auf starken Stielen, beim völligen Erblühen etwas hängend, mittelgroß, gefüllt und schalenförmig. Die äußeren Petale sind breit, die Knospen lang, eiförmig. Die Farbe der Blumen ist rein, leuchtend-gelb mit kupfrig-roter Schattierung.

Einmalblühende Moos-Rosen.

Crimson Globe (W. Paul 1891). Blume tief-karmesin, groß, gefüllt, kugelförmig. Knospe schön bemoost. Pflanze stark, büschelblühend.

Eugénie Verdier (E. Verdier 1873). Blume zinnoberrot, mittelgroß, gut gefüllt und duftig. Pflanze kräftig, schön bemoost. Dem Rosisten dieses Namens gewidmet.

Marie Louise Burgevis (Corboeuf 1831). Blume leicht fleischfarbig-weiß auf chromgelbem Grunde, groß, gefüllt und sehr duftend.

Öfterblühende Moos-Rosen.

Blanche Moreau (Moreau 1881). Blume reinweiß, groß, gefüllt, gut bemoost und willig blühend. Pflanze wächst stark, blüht in Büscheln, ist hart und erfordert sehr langen Schnitt. Eine der schönsten Moosrosen.

Deuil de Paul Fontaine (Fontaine 1874). Blume dunkelpurpurn, feuerrot schattiert, groß, gefüllt und willig aufblühend.

Eugénie Guinoisseau (B. Guinoisseau 1864). Blume kirschrot in violettpurpurn übergehend, groß und gefüllt. Pflanze stark und sehr reichblühend. Der Tochter des Züchters zu Angers gewidmet. Vorzüglich.

Madame Moreau (Moreau R. 1873). Blume zinnoberrot, weiß gestrichelt, sehr groß, sehr gefüllt. Der Frau des Züchters gewidmet.

Soupert & Notting (Pernet 1875). Blume leuchtend-rosa, groß, kugelförmig, sehr gefüllt und centifolienduftig.

Französische Rosen.

Belle des Jardins (Guillot 1873). Blume violettpurpurn mit leuchtend-karmin, reinweiß gefleckt, mittelgroß und gefüllt. Die Pflanze wächst kräftig, erfordert langen Schnitt und ist sehr hart. Eine sehr schöne, bunte Rose!

Blanchefleur (Vibert 1835) R. Provence. Blume weiß, fleischfarbig schattiert, mittelgroß, flach und sehr duftend. Pflanze wächst mäßig und blüht sehr reich.

Georges Vibert (Robert 1852). Blume purpurn mit etwas Violett, weiß gestreift, groß, flach und gut gefüllt.

Montalembert (Robert 1852). Blume panachiert-dunkellila, öfter weiß und karmesin gestreift, groß, kugelförmig, gefüllt und duftend.

Centifolien-Rosen.

Alain Blanchard (Vibert 1839). Blume dunkelrot punktiert auf rosa Grund, groß und halb-gefüllt.

Centifolia alba, Blume sehr groß, dicht-gefüllt, reinweiß und wohlriechend. Sehr schön.

Centifolia rosea (die Ursprungsart). Blume sehr groß, gefüllt, kugelförmig, nach oben etwas zugespitzt, glänzend-rosa und sehr wohlriechend. Die älteste Rose, früher „Königin der Rosen" genannt.

Tour de Malakoff (Soupert & Notfing 1857). Blume purpurn, in Dunkelviolett übergehend, groß und gefüllt. Erinnert an die Erstürmung des Malakoffturms zu Sebastopol durch die Franzosen im Jahre 1855.

Kletter- oder Rankrosen.

Aennchen von Tharau (Geschwind 1886). Blume schneeweiß, im Innern gelblichfleischrot angehaucht, mittelgroß bis groß, sehr gefüllt, centifolienförmig. Die Pflanze wächst sehr stark, ist vollständig winterhart und blüht in Büscheln.

Baltimore Belle (Sam. & J. Feast 1843). Blume weiß mit gelblichem Schimmer, mittelgroß, gefüllt, Centrum gefaltet, duftend. Pflanze wächst stark, ist hart und blüht in Dolden. Eine der besten Rankenrosen.

Erinnerung an Brod (Geschwind 1886). Blume fest, purpurblau oder veilchenblau, Herz meist dunkelrot, groß, sehr gefüllt, flach und duftend. Einzelne Rosen nähern sich zuweilen einem wirklichen Blau. Erinnert an die Ortschaft dieses Namens in Krain.

Fatinitza (Geschwind 1886). Blume wechselnd zwischen weiß, rosa und purpurrosa, oft weiß gestrichelt, mittelgroß, locker-gefüllt, schalenförmig. Pflanze wächst stark und eignet sich für nördliche Lage.

Loreley (Geschwind 1887). Blume lilarosa mit weißem Grunde, mittelgroß und gefüllt. Pflanze sehr kräftig, großdoldig und reichblühend. Loreley, Felsen im Rhein bei Oberwesel, wo der Sage nach eine Sirene durch ihren entzückenden Gesang die Schiffer in den Strudel lockte.

Polyantha (1827 durch Siebold aus Japan eingeführt). Blume gelblichweiß in Lachsfarbe übergehend, klein, flach, gefüllt und duftend. Pflanze wächst stark und bringt auf einem Stengel 80—100 Knospen. Sehr dankbare Rankenrose.

Die Kletterrosen sind durch einige herrliche Varietäten bereichert worden, darunter namentlich:

Helene (P. Lambert). Eine sehr raschwachsende Sorte, der Trieb wird in einem Sommer bis 4 m lang. Die einzelnen Blumen der großen Dolden sind fast ganz gefüllt; die Farbe ist zart violettrosa auf gelbweißem Grunde.

Aglaia (Lambert). Ebenfalls eine starkwüchsige Neuheit, deren Blumen ziemlich gefüllt, hell-grünlichgelb gefärbt und später etwas blasser sind, auch eine schöne Form besitzt.

Leuchtstern (J. C. Schmidt) blüht reich in prächtigen, weithin leuchtenden Dolden. Die Blumen sind leuchtend-rosa mit großem, weißem

Auge. Der Flor beginnt früh und hält bis Mitte Sommer an; winterharte empfehlenswerte Sorte.

Turners Crimson Rambler (Karminroter Herumstreicher). Das Laub dieser Sorte ist breit, üppig grün und hält lange bis in den Winter hinein. Die Blumen sind gefüllt, leuchtend-karminrot und sehr haltbar. Der Wuchs ist stark und erreichen die Triebe in einem Jahre oft eine Länge von 4—6 m. Äußerst wertvoll als Spalier, Pyramiden und Trauerrose, die nicht genug empfohlen werden kann; denn man kann sich kaum etwas Schöneres denken, als ein Crimson Rambler an einem Haus hochgezogen, in dem Schmuck ihrer unzähligen, in dichten Dolden vereinten Blumen.

Queen Alexandra, ein Sport von Crimson Rambler; die Blumen sind heller und weniger gefüllt als die der Stammsorte; die gelbe Mitte bildet einen hübschen Gegensatz zu den am Grunde hellen, freundlich hell-roten Blumenblättern.

Niedrige, vielblumige Rosen.

Clothilde Soupert (Soupert & Notting 1889). Blume groß, gut gefüllt, schön imbriquiert, asterförmig; die Umfangsblätter sind perlweiß, die Mitte lack-rosa mit sehr zart Pariserrot nuanciert. Die prachtvolle Varietät bringt oft rosa und weiße Blumen auf einem Stengel hervor, sie ist äußerst reichblühend, sehr wohlriechend und gehört zu den allerschönsten dieser Gattung. Sie wurde mit einer großen goldenen Medaille prämiiert.

Étoile d'or (Dubreuil 1890). Blume zweifarbig, citronengelb, im Centrum in Schwefelgelb mit Blaßchrom übergehend; ziemlich groß, gefüllt. Ganz vorzüglich.

Georges Schwarz (Wwe. Schwarz 1890). Blume schwankt zwischen karminrosa und rosigweiß, mittelgroß, gefüllt, Petalennagel gelblich. Pflanze sehr kräftig, öfters blühend, stammt von Aimée Vibert. Trägt den Namen eines Sohnes der Züchterin.

Golden Fairy (Bennett 1889). Blume sehr klein, von der vollkommensten Form, in Büscheln von 20—40 Stück erscheinend, ledergelb, Rand der Petalen heller. Die Varietät bringt zuweilen gelbe und weiße Blumen auf einem Stengel und blüht ununterbrochen.

Auch hier sind einige sehr gute Neuheiten gezüchtet worden, von denen ich hervorheben möchte:

Amélie Suzanne Morin (Soupert & Notting). Die reinweißen Blumen mit gelblichen Schein sind mittelgroß, gefüllt und stark duftend; Pflanze wächst gedrungen und ist ein williger Blüher.

Eugénie Lamesch (Lambert). Die mittelgroßen Blumen erscheinen zu 5—30 auf einem Stiel den ganzen Sommer hindurch in großen, lockeren Dolden. Die Farbe der aufblühenden Knospen ist rein leuchtend-ockergelb, in Hellgelb mit Rosa schattiert übergehend.

Kleine Prinzess (J. C. Schmidt). Die Pflanze wächst kurz und ist übersäet mit kleinen hellrosa Blumen.

Leonie Lamesch (Lambert 1899). Eine starkwüchsige Sorte, die Blumen stehen meist einzeln, oft zu 2—5, sind klein bis mittelgroß und gut gefüllt von leuchtend-kupferroter Farbe mit reingelber Mitte.

Petit Constant (Soupert & Notting 1890). Der Strauch wächst kräftig und blüht in sehr großen, aufrechtstehenden Dolden; die Blumen sind klein, gefüllt, kapuzinerrot mit orangegelbem Schein.

Prinzessin Victoria Louise von Preussen (Straßheim). Strauch buschig und gedrungen, in großen Dolden blühend, Farbe nelkenrosa. Centrum karmin in Purpur übergehend. Gut zu Einfassungen.

Katharine Zeimet (Lambert 1900). Die einzelnen Blumen sind klein, gut gefüllt und reinweiß und stehen auf verhältnismäßig langen Stielen. Sehr gut geeignet für kleine Gruppen.

Schneewittchen (Lambert). Die Blumen dieser neuen Sorte stehen aufrecht und hoch über einer hellgrünen, glänzenden Belaubung. Sie sind sehr leuchtend, von elfenbeinweißer Farbe und stehen 15—60 zusammen.

Die Vermehrung und Anzucht der Rosen.

Die Rosen werden entweder durch Stecklinge oder durch Veredelungen vermehrt, je nach ihrer Bestimmung, ob Hochstamm, Pyramide oder Strauch. Alle Hochstämme müssen auf Rosa canina veredelt werden, ebenso auch diejenigen, welche für Pyramiden verwendet werden sollen, weil die veredelten Rosen regelmäßiger wachsen und reicher blühen als die wurzelechten.

Für Strauchform verwendet man in der Regel wurzelechte, die aus Stecklingen gezogen werden. Die Veredelungen auf Wurzelhals sind jedoch den wurzelechten vorzuziehen, da sie auch als Strauchform reich blühen. Theerosen, Bourbon- und Monats-Rosen werden größtenteils durch Stecklinge vermehrt; dieselben blühen als wurzelecht ebenso reich wie die Veredelungen und lassen sich leicht und schnell in großen Massen heranziehen. Die Veredelung erfolgt größtenteils durch Okulieren, entweder auf das treibende oder auf das schlafende Auge. Das Okulieren ist jeder anderen Veredelungsart vorzuziehen. Man okuliert im Juni und Juli auf das treibende und im August und September auf das schlafende Auge. Außer dem Okulieren lassen sich die Rosen auch leicht kopulieren und anplattieren; diese Veredelungen müssen aber in Warmhäusern ausgeführt werden und gelingen am sichersten in den Wintermonaten, wo die Sonne wenig scheint und die Häuser recht feucht sind.

Die Vermehrung durch Stecklinge kann auf verschiedene Weise geschehen, entweder in einem Vermehrungshause, in den Mistbeeten, oder auch im freien Lande an einem schattigen Ort. Am sichersten aber wachsen dieselben in einem warmen Mistbeet, welches ausschließlich zur Rosenvermehrung angelegt und dementsprechend behandelt werden muß.

Man legt zur Vermehrung ein Mistbeet von frischem Pferdemist an, welchem man ein Teil Laub beifügt, läßt den Mist gehörig abdampfen und bringt alsdann eine 10—12 cm hohe Lage zerschlagener Backsteine, Schmiedeschlacken oder Topfscherben auf denselben, damit zwischen dem Mist und der Erde ein hohler Raum entsteht, wodurch das Wasser guten Abzug hat. Auf diese Lage bringt man eine 15 cm hohe Schicht Mistbeeterde und auf diese noch eine schwache Schicht Wassersand von ungefähr 5 cm Höhe, in welchen die Rosenstecklinge gesteckt werden. Nach dem Stecken werden sie gehörig angebraust und mit doppelten Fenstern bedeckt, die stets geschlossen gehalten und nie beschattet werden dürfen, selbst wenn auch die heißeste Sonne

längere Zeit darauf scheint! — Die Stecklinge, überhaupt das ganze Beet, müssen fortwährend feucht gehalten und Tag für Tag mindestens alle Stunden überbraust werden.

Durch die fortwährende Feuchtigkeit halten die Stecklinge die außergewöhnliche Wärme, welche bei heißem Sonnenschein unter den Fenstern entsteht, sicher aus, sie bilden in kurzer Zeit Callus und wachsen sehr leicht.

Die Behandlung der Rosen.

Die Rosen gedeihen am besten in einem tief rigolten, gut kultivierten und stark mit Kuhmist gedüngten Boden, welcher nicht zu leicht, aber auch nicht zu schwer ist; sie lieben einen freien, jedoch etwas vor Winden geschützten Standort und erfordern im Sommer reichlich Wasser und wiederholt einen Dungguß. Sehr vorteilhaft ist es, wenn die Rosen, gleichviel ob Hochstamm, Pyramide oder Strauchform, bei Eintritt der Vegetation sowie bei der Knospenbildung einen Dungguß von Gülle, aufgelöstem Guano, Kuhmist oder Taubenmist erhalten; sie werden dadurch außerordentlich kräftig und entwickeln reichlich schöne, vollkommene Blumen. Man gieße aber die Gülle immer nur bei Regenwetter, und wenn dieselbe sehr scharf ist, verdünne man sie mit Wasser. Das Quantum derselben richtet sich nach der Stärke der Rosenbäume oder -Sträucher: für eine schwache Pflanze genügt eine halbe Kanne, während für einen starken Baum eine ganze Kanne erforderlich ist. Sorten, welche schwer aufblühen, z. B. Maréchal Niel, müssen an einen sonnigen Standort in Kalkschutt gepflanzt werden und dürfen während der Entwickelung ihrer Blüten nur bei großer Trockenheit mit Wasser begossen werden.

Das Pflanzen der Rosen.

Die beste Zeit zum Pflanzen der Rosen ist der Spätherbst, besonders der November, weil die Pflanzen während des Winters noch anwurzeln und im ersten Sommer schon reichlich blühen. Man muß aber die frischgepflanzten Rosen, sowohl die Kronen wie die Stämme, vollständig mit Erde bedecken, weil frischgepflanzte Rosen leichter erfrieren als die angewachsenen. Bei Theerosen, welche sehr empfindlich sind, ist die Frühjahrspflanzung vorzuziehen; man beginne aber damit nicht zu spät und stets vor Beginn der Vegetation, damit die jungen Triebe nicht in ihrer Entwickelung gestört werden. Am vorteilhaftesten ist es, wenn man im Frühjahr Topfrosen erhalten kann, und wer nur wenige Exemplare zu pflanzen hat, der scheue die Ausgaben nicht für solche, weil dieselben zu jeder Zeit gepflanzt werden können und sicher wachsen. In den meisten Gärtnereien wird stets eine größere Anzahl Rosen in Töpfen vorrätig gehalten, so daß es gar nicht schwer ist, dieselben zu jeder Zeit zu bekommen.

Wenn das Land, in welches die Rosen gepflanzt werden sollen, nicht schon tief rigolt und stark gedüngt ist, oder wenn dieselben auf Rasenplätze gepflanzt werden, so ist es unbedingt nötig, die Pflanzlöcher 50 cm tief und ebenso breit auszugraben und sie mit altem Kuhmist und Komposterde auszufüllen und in diese Mischung die Rosen zu pflanzen. Man pflanze dieselben derart, daß die Wurzelkrone 10—12 cm mit Erde bedeckt ist. Ein

Zurückschneiden der Wurzeln ist bei dem Einpflanzen nicht erforderlich; man schneidet nur die durch das Herausnehmen schadhaft gewordenen Stellen derselben ab und breitet beim Einpflanzen sämtliche Wurzeln regelmäßig auseinander, füllt die Zwischenräume derselben mit guter Erde aus und schlämmt alsdann die Wurzeln gehörig ein, läßt das Wasser gut einziehen und füllt dann erst das ganze Loch mit gewöhnlicher Erde zu. Sodann macht man rings um die Pflanze einen 10 cm hohen Kranz (Scheibe) über der Erdoberfläche, um ein Verlorengehen des Wassers beim Gießen zu verhüten. Man pflanzt die hochstämmigen Rosen immer etwas schräg, und zwar nach derjenigen Richtung, nach welcher sie bei der Überwinterung gelegt werden, damit sie beim Umbiegen nicht abbrechen.

Das Beschneiden der Rosen.

Das Beschneiden der Rosen ist eine sehr wichtige Arbeit, auf die viel Sorgfalt verwendet werden muß. Es wird dadurch sowohl die Form der Pflanze gebildet als auch Blütenreichtum erzielt. Der eigentliche Hauptschnitt wird in den Monaten März und April vorgenommen, eine zweite Zeit ist der Spätsommer. Dieser Schnitt beschränkt sich mehr auf ein Verkürzen der Zweige und der zu langen Triebe, um die unteren Augen mehr anzuregen und durch ein Lichten der Zweige das Holz zum Reifen zu bringen.

Als Regel kann man annehmen, daß die Triebe der starkwachsenden Sorten nicht zu kurz geschnitten werden, auf mindestens 5—6 Augen, während man schwachwachsende auf 3—4 Augen zurücknehmen kann und stets das ganz schwache Holz gänzlich entfernt. Das Beschneiden im Frühjahr muß immer vorgenommen werden, ehe die Rosen austreiben, da bekanntlich in jedem Trieb der Saft zunächst nach oben in die höchsten Augen steigt und diese zuerst zum Austreiben bringt. Es sind das dann gerade diejenigen Augen, welche weggeschnitten werden, und damit geht der ganze Saft zwecklos verloren.

Eine weitere wichtige Arbeit ist das Abschneiden der verblühten Blumen und der sich bildenden Samenkapseln aus zweierlei Gründen: erstens verschönern derartige Samenkapseln das Aussehen einer Rose nicht, und zweitens, und das ist der Hauptgrund, nehmen sie der Rose unnötig sehr viel Lebenssaft.

Die beigedruckten Abbildungen (Abb. 128—131) sollen veranschaulichen, wie eine stark- und eine schwachwachsende Rose vor und nach dem Schnitt aussieht, und zwar ist als schwachwachsende Rose ein Hochstamm, als starkwachsende ein Strauch gewählt.

Die Form der Rosen.

Die allgemein bekannte und beliebte Form der Rosen ist die Hochstammform, sie ist für alle Verhältnisse verwendbar, und sowohl der Gärtner wie der Laie legen einen großen Wert auf die hochstämmigen Rosen, welche auch mit vollem Recht als eine der schönsten Zierden der Gärten betrachtet werden können.

Man wähle jedoch nicht zu niedrige, aber auch nicht zu hohe Stämmchen, da sehr niedrige Stämmchen nicht im richtigen Verhältnis zur Baumform



Abb. 128. Starkwachsende Rose vor dem Schnitt.



Abb. 129. Starkwachsende Rose nach dem Schnitt.



Abb. 130. Schwachwachsende Rose vor dem Schnitt.



Abb. 131. Schwachwachsende Rose nach dem Schnitt.

stehen und den Garten weniger zieren, zu hohe Bäume dagegen unbequem sind. Am vorteilhaftesten ist eine Stammhöhe von 1—1½ m, sie eignet sich für den großen wie für den kleinen Garten; man kann dabei jedes einzelne Bäumchen bequem übersehen; denn um den richtigen Wert einer Rose beurteilen zu können, muß man sie nahe vor Augen haben und sie von oben betrachten können.

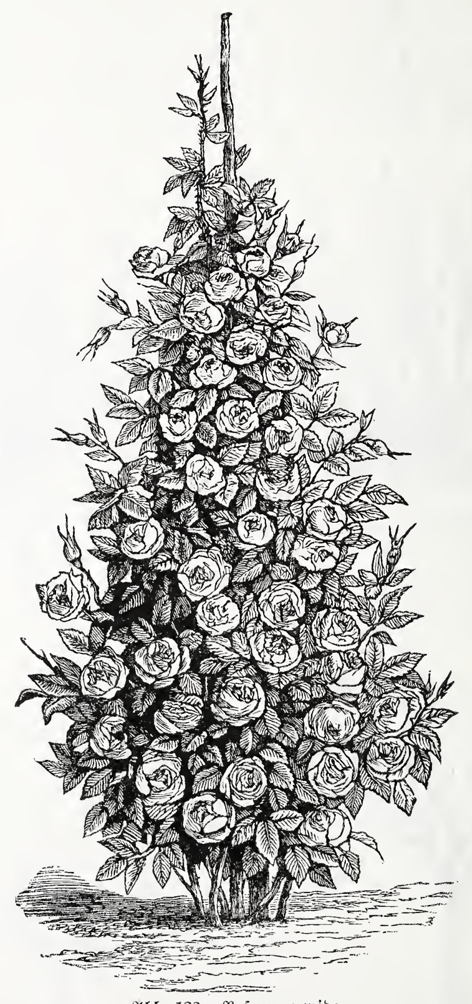


Abb. 132. Rosenpyramide.

Eine weitere Form der Rosen ist die Pyramidenform (Abb. 132). Die Pyramiden eignen sich am besten für Rasenplätze.

Ihre Erziehung ist nicht schwer; sie erfordern in den ersten Jahren sorgfältigen Schnitt, der sich größtenteils von selbst zeigt, da nur alles unregelmäßige und überflüssige Holz entfernt wird.

Man verwendet für Pyramiden sehr reichblühende und nicht zu schwachwüchsige Sorten, die auf den Wurzelhals der Rosa canina veredelt sind; schwachwachsende Sorten und Theerosen müssen aus Stecklingen gezogen werden, weil sie dadurch stärkeres Holz bilden.

Um schöne Pyramiden zu erhalten, pflanzt man 2jährige Wurzelhalsveredelungen oder Wurzelechte in derselben Weise, wie oben angeführt, schneidet den Haupttrieb auf 4—5 Augen und die Nebentriebe auf 2—3 Augen zurück, giebt den Pflanzen reichlich Wasser und wiederholt Dungguß; sie werden sich dadurch kräftig entwickeln und bis zum Herbst eine recht ansehnliche Größe erreichen. Von den jungen Trieben läßt man einen Haupttrieb und 3 bis 4 Nebentriebe stehen, die man im Herbst entsprechend zurückschneidet.

Der Schnitt läßt sich bei den Rosen nicht wie bei den Obstbäumen auf eine gewisse Anzahl Augen bestimmen, weil dieselben sehr verschiedenartig wachsen und die Augen zum Teil weit entfernt voneinander stehen, sie dürfen nur nach ihrer Holzbildung geschnitten werden; aber bei einiger Beobachtung wird jeder das richtige Verhältnis leicht herausfinden.

Wenn man recht buschige Pyramiden erziehen will, so kann man auch 2—3 Leittriebe stehen lassen, von denen man den stärksten immer etwas länger schneidet als die schwächeren.

Man hat während der ganzen Entwickelung hauptsächlich darauf zu achten, daß die Pyramiden von unten bis oben reichlich mit Blütenholz besetzt sind, und daß an den Haupttrieben keine Lücken entstehen.

Abb. 132 zeigt eine vollständig ausgebildete Pyramide.

Das Überwintern der Rosen.

Wie bereits erwähnt, bedarf der größte Teil der Rosen im Winter Schutz vor Kälte, und wenn auch ein Teil derselben ohne Bedeckung aushält, so ist es doch notwendig, alle Theerosen, Bourbon-, Noisette- und Remontant-Rosen, namentlich aber alle hochstämmigen, zu schützen, weil man niemals die Strenge des Winters voraussehen kann.

Die beste Bedeckung ist Erde, unter ihr halten selbst die empfindlichsten Theerosen die strengste Kälte aus, weil sich die Feuchtigkeit des Bodens mit der der Rose vereinigt und beide Teile miteinander zusammenfrieren, wodurch die Luft abgeschlossen wird und ein stärkerer Frost auf das Holz der Rosen nicht mehr nachteilig wirken kann. — Wo ein Bedecken mit Erde nicht zulässig ist, da bedecke man die Kronen mit Sand, Kiefernnadeln oder Laub und die Stämmchen mit Stroh oder Tannenreisig. Man schütze die Rosen jedoch nicht zu zeitig, sondern man warte, bis der erste Frost eingetreten ist. Auch verabsäume man nicht, die Rosen vor dem Niederlegen vollkommen zu entblättern; die Blätter stocken und verfaulen im Winter, und dieses Abstocken teilt sich sehr leicht den Zweigen mit.

Überhaupt darf man im Herbst nicht so ängstlich sein, da zu dieser Zeit die Rosen mehrere Grad Kälte unbeschadet aushalten. Anders verhält es sich mit den Rosen im Frühjahr, wo sie den ganzen Winter bedeckt gewesen und dadurch weicher geworden sind, zum Teil auch schon im vollen Saft stehen und junge, weiche Triebe gebracht haben. Man suche das zeitige Austreiben unter der Winterdecke zu verhindern, und entferne dieselbe bei Eintritt des

Frühlings oder der ersten warmen Tage und bedecke die Kronen, um sie vor Nachtfrösten zu schützen, leicht mit etwas Reisig, wodurch ein zu frühes Austreiben verhindert wird; denn je später die Rosen austreiben, um so kräftiger entwickeln sich die jungen Triebe, und um so schöner und reicher ist der Rosenflor.

Um die Rosen vor den Mäusen zu schützen, die oft großen Schaden anrichten, bereitet man einen Brei aus Kuhmist, Kalk und stinkendem Tieröl (Oleum animale foetidum) und bestreicht damit vor dem Bedecken die Stämme und Kronen der Rosen. Der pestähnliche Gestank des Tieröls hält die Mäuse ab.

Das Treiben der Rosen in Töpfen.

Zum Gelingen der Rosentreiberei ist vor allem eine sorgfältige Vorbereitung der zum Treiben bestimmten Rosen notwendig, sowie eine besondere Auswahl der Sorten, da sich nicht jede Sorte dazu eignet.

Die Treibrosen werden am besten schon im Herbst in Töpfe gepflanzt; man verwendet dazu nur gute, starke Veredelungen, putzt die Veredelungsstelle gut ab und schneidet die Wurzeln glatt. Zum Einpflanzen eignen sich 4½—5zöllige Töpfe und eine Erdmischung von 2 Teilen guter Gartenerde, 1 Teil Mistbeeterde mit entsprechendem Sand, etwas Lehm und ein kleiner Teil Hornspäne; auch darf eine gute Scherbenunterlage nicht vergessen werden. Die Zweige schneidet man auf 3—4 Augen zurück und nimmt das schwach- und quergewachsene Holz ganz fort. Die Rosen werden nun frostfrei, am besten in einem tiefen Mistbeetkasten, der gut gedeckt wird, überwintert. Im Frühjahr werden sie dann tüchtig gelüftet, damit sie nicht zu zeitig austreiben, und, sobald es möglich ist, ins Freie auf die dazu bestimmten Beete gebracht. Sie verlangen einen sonnigen, freien Standort, reichlich Wasser und öfters einen Dungguß. Hat man keinen Raum zum Überwintern, so kann man sie auch gleich im Herbst auf Beete einsenken, muß sie dann aber gut mit kurzem trockenem Mist bedecken. Im Sommer werden die sich aus der Veredelung bildenden starken Triebe von den dunkelroten Sorten entweder kurz gehalten, d. h. auf einige Augen pinciert, oder bei starken Pflanzen, die sehr viel Triebe haben, einige schwache ganz fortgenommen. Bei anhaltendem Regen im Herbst werden die Töpfe umgelegt oder in einem bedeckten Mistbeetkasten gestellt, der aber tüchtig gelüftet werden muß.

Der Schnitt der Topfrosen ist verschieden. Man schneidet die vorhandenen starken Triebe gewöhnlich auf 3—4 Augen, während die schwächeren ganz entfernt werden. Besonders schwachwachsende Sorten muß man auf 2 Augen zurückschneiden.

Die Rosen werden vor dem Aufstellen sehr sauber gewaschen, sowohl Töpfe als auch die Pflanze selbst, um alles Ungeziefer zu vernichten.

Die Hauswärme sollte in den ersten Wochen 8—10° C., in den folgenden 15—20° C. betragen. Je nachdem die Sonne scheint, kann man die Rosen in 2½—3 Monaten in Blüte haben. Ist sehr trübes Wetter, so muß die Temperatur dementsprechend erhöht werden, da sonst die Knospen sitzen bleiben. Auch sind große Temperaturschwankungen zu vermeiden, dieselben bringen leicht Meltau und Rost.

Die Rosen wollen stets feucht gehalten sein und verlangen, sobald sich

die Knospen entwickeln, öfters einen Dungguß, am besten von Kuhdung oder Hornspänen.

Gute Treibsorten sind folgende:

Kaiserin Augusta Victoria
Merveille de Lyon
Niphetos
Mad. Caroline Testout
Capitain Christy
La France
Baronne de Rothschild
Belle Siebrecht
Safrano
Paul Neyron
Général Jacqueminot
Fischer und Holms
Van Houtte
Marie Baumann
Gloire de Dijon
Magna Charta
Maréchal Niel
Perle de Jardins
Mad. Franziska Krüger
Sunset
Marie van Houtte
Souvenir de la Malmaison
Etoile de Lyon
Alfred Colomb
Charles Lefèbre.

Die Feinde der Rosen.

Die Rosen haben bei all ihren lieblichen Eigenschaften auch eine Anzahl Feinde, welche zum Teil dem Tierreich, zum Teil dem Pflanzenreich angehören und mitunter großen Schaden anrichten. Ihre gefährlichsten Feinde sind:

Der Rosenmeltau, Erysiphe pannosa.

Er ist ein kryptogamisches Gebilde, dessen Sporen in der Atmosphäre vorhanden sind, bei schnellen Temperatureinflüssen, besonders beim Erschlaffen der Funktionsorgane, den Pflanzen anhaften und in kurzer Zeit die Blätter und Blüten vernichten.

Man hat daher bei der Rosenkultur, namentlich beim Treiben, stets darauf zu achten, daß alles, was auf die Funktion der Blattorgane hemmend einwirkt, besonders zu warme, trockene Luft, gänzliches Austrocknen der Pflanzen, schnelle Abkühlung der Temperatur ꝛc., vermieden wird. Wenn z. B. die Rosen an heißen Tagen bis zum Welken der Blätter austrocknen, so daß eine Hemmung der Saftcirkulation eintritt, so stellt sich in kurzer Zeit dieser gefährliche Feind ein, dessen rapide Entwickelung trostlose Verheerungen anrichtet.

Der Schimmel erscheint dem bloßen Auge als ein weißer oder aschgrauer

Staub, er ist aber eine millionenfache Anhäufung von Pilzen, deren Sporen eigene Pflanzen bilden, die sofort weiterwachsen. Leider ist trotz vielen Versuchen ein sicheres Mittel noch nicht gefunden worden, durch welches der gefährlichste Feind der Rosen vollständig unterdrückt werden kann.

Zurückschneiden der befallenen Rosentriebe und alles stehengebliebene Holz mit Schwefelblüte bestreuen ist das einzige Mittel, wodurch der Pilz in seiner weiteren Entwickelung gestört wird.

Die Rosenblattlaus, Aphis rosae.

Dieselbe findet sich nicht allein an den Rosen, sondern an einer großen Anzahl anderer Pflanzen und Bäume; sie nimmt je nach ihrer Nahrung verschiedene Farben an und vermehrt sich mit unglaublicher Schnelligkeit. Ein einziges Weibchen ist imstande, in 20 Tagen 20 Millionen Nachkommen aufzubringen. Die Männchen treten selten auf; die Weibchen legen ohne Begattung Eier oder bringen lebendige Junge zur Welt, welche nach kurzer Zeit wieder zeugungsfähig sind.

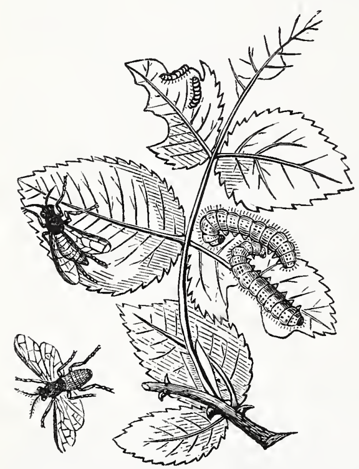


Abb. 133. Rosen-Bürsthornwespe.

Die Blattläuse saugen den Saft aus den Blättern und Zweigen, wodurch dieselben verkümmern und absterben.

Das sicherste Mittel zur Vertilgung der Blattläuse ist das Räuchern mit Tabak, Bestreuen mit Insektenpulver und Spritzen mit Tabak-Extrakt. Diese Mittel sind jedoch nur für geschlossene Räume geeignet und im freien Lande entweder nicht wirksam genug oder zu kostspielig.

Wenn die Rosen im freien Lande von dem Ungeziefer befallen werden, so bespritzt man sie mit Seifenwasser und bestäubt sie alsdann mittelst eines kleinen Ballons mit Mortein oder mit Insektenpulver, wodurch das Ungeziefer in kurzer Zeit (30 Minuten) vernichtet ist. Dieses einfache, aber sichere Mittel ist besonders für den Laien, welcher nur wenige Rosenbäumchen besitzt, zu empfehlen, für größere Rosenanlagen sind die Ingredienzien zu teuer.

Rosen-Bürsthornwespe.

Die Rosen-Bürsthornwespe, Hylotoma rosarum (Abb. 133), sucht vorzugsweise die Gartenrosen heim; die bläulich-grünen, gelb gefleckten Larven zerstören im Sommer das Rosenlaub; außerdem krümmen sich beim Eierlegen die feinen Endspitzen der Rosen zusammen und verkommen.

Gürtel-Sägewespe.

Ein weiterer großer Feind namentlich der Blätter ist die Gürtel-Sägewespe, Emphytus cinctus (Abb. 134); auch ihre Larven zerstören im Sommer

das Blattwerk der Rosen und schaden ihnen oft ganz bedeutend. Um diese beiden Feinde zu vernichten, ist ein Abklopfen oder Absuchen der Larven am vorteilhaftesten.

Die rote Spinne, Acarus telarius.

Sie erscheint durch zu hohe Temperatur, besonders durch zu trockene, warme Luft in den Häusern; sie ist ein kleines, kaum mit bloßem Auge zu erkennendes Insekt, welches überall großen Schaden anrichtet. Zur Vertilgung desselben löst man 1 kg schwarze Seife in 15 Liter warmen Wassers auf, gießt ein Liter Tabak-Extrakt hinzu und wäscht die Rosen damit.



Abb. 134. Gürtel-Sägewespe.

Stehen die Rosen in Töpfen, so gießt man die Lösung in eine Tonne und taucht die ganze Pflanze in dieselbe ein, das Ungeziefer geht dadurch schnell zu Grunde.

Der gelbe Rosenwickler, Tortrix Bergmanniana.

Eine Familie von Schmetterlingen, die abends fliegen und am Tage ruhig in einem Versteck sitzen.

Man merkt die Anwesenheit dieses Feindes durch das Zusammenrollen der jungen Blätter und durch das Verkümmern der Blütenknospen, von denen sie sich nähren, und in die sie sich verbergen und verpuppen. Der Rosenfreund hat daher Veranlassung, auf die Vernichtung dieser Schädlinge Bedacht zu nehmen, man vertilgt sie am sichersten durch Absuchen.

Der Frühlingsflor.

Mit dem Erwachen des Frühlings erwacht auch bei den meisten Menschen neuer Lebensmut und neue Schaffensfreudigkeit, am meisten aber bei dem echten Gärtner oder Gartenfreund. Mit großem Eifer bemüht er sich, dem Garten rechtzeitig das Frühlingskleid anzulegen und ihn mit den lieblichen Kindern Floras zu schmücken. Was kann wohl auch den Menschen angenehmer berühren als ein herrlicher Frühlingsflor? Wie lieblich ist es, wenn im zeitigen Frühjahr, wo die Spuren des Winters kaum verwischt sind und die Bäume und Sträucher noch kahl und blätterlos dastehen, auf den Blumenbeeten schon die mannigfachsten Blumen prangen! Auf das Gemüt eines jeden nicht ganz verrohten Menschen übt der Anblick solcher Beete einen wohlthuenden Einfluß aus.

Leider aber wird an vielen Orten dem Frühlingsflor nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Nicht selten findet man in großen Gärtnereien, sogar bei öffentlichen Anlagen, daß die Blumenbeete bis Mitte oder Ende Mai unbepflanzt bleiben und zu dieser Zeit erst mit Sommerblumen oder Topfpflanzen besetzt werden, ein Verfahren, welches bei unseren Vorfahren wohl zu entschuldigen war, weil ihnen das nötige Material fehlte, das aber heute, nachdem wir eine so reiche Auswahl von herrlichen Frühlingsblumen besitzen, die ohne Mühe herangezogen werden und im Freien überwintern können, durchaus tadelnswert ist. Der Frühlingsflor hat außer seinen Reizen noch den Vorteil, daß man während seiner Dauer größere Massen Pflanzen für die Sommerdekoration heranziehen kann, und daß man dieselben nicht so zeitig auszupflanzen gezwungen ist, mithin sie der Gefahr des Erfrierens nicht auszusetzen braucht.

Ich kann daher jeden Gartenbesitzer nicht genug auf die Vorteile des Frühlingsflors aufmerksam machen und will ihn mit der Vermehrung, Anzucht und Verwendung der besten Frühlingsblumen näher bekannt machen.

Auswahl und Kultur schönster Frühlingsblumen.

Adonis vernalis, Frühlings-Adonisröschen.

Es ist dies eine schon im Altertum bekannte Pflanze. Ihre Blumen erscheinen im zeitigen Frühjahr in großer Menge, so daß das zierliche, haarfeine, geschlitzte Laub fast gänzlich den Blicken entzogen wird. Die aus 10—12 Blättern bestehenden glänzend gelben Blumen stehen auf circa 30 cm hohen Stengeln und fesseln lange Zeit das Auge des Beschauers. Die Pflanze wächst auf den grausigen Hügeln der Kalkgebirge wild und erfordert zu ihrem Gedeihen einen nahrhaften Boden. Dieselbe läßt sich sehr vorteilhaft für den Frühlingsflor auf Rabatten verwenden. Ihre Vermehrung geschieht durch Teilung oder durch Samen, der bald nach der Reife ausgesäet werden muß.

Anemone sylvestris, Windröschen.

Im zeitigen und vorgeschrittenen Frühjahr erfreuen uns die Anemonen mit ihren lieblichen ersten Blumen oft schon, wenn die Natur noch zumeist im Winterschlummer liegt und erst hier und da sich der kommende Frühling zeigt. In unseren Wäldern der Ebene und des Gebirges, auf Wiesen und Auen finden wir schöne Arten dieser Pflanzengruppe, besonders aber die Anemone sylvestris. Sie ist überall bekannt und verleiht dem Waldboden mit ihren schneeweißen Blüten, die oft einen Blumenteppich bilden, einen lieblichen Schmuck. Die wilde Art ist nun im Laufe der Jahre durch die Kultur sehr verbessert worden; wir besitzen jetzt schöne große Blumen, besonders gefüllte Sorten, in allen Farben, die zur Binderei recht gut zu verwenden sind. Die Vermehrung erfolgt im Frühjahr oder Herbst am leichtesten durch Teilung der Büsche. Ich möchte hier gleich die Anemone japonica erwähnen, die zwar kein Kind des Frühjahrs ist, sondern uns erst im Sommer und Herbst mit ihren Blumen erfreut; doch sind von dieser aus Japan stammenden Art so herrliche Varietäten vorhanden, daß ich dieselben nicht übergehen kann.



Abb. 135. Anemone japonica.

Solche Neuzüchtungen sind:

Anemone Königin Charlotte von Württemberg. Eine herrliche Sorte mit dunkelgrüner Belaubung, über der sich die starken Blütenstiele erheben; die Blumen sind halbgefüllt und von seidenartig glänzender rosa Farbe.

A. j. Honorine Jobert. Eine reinweiß blühende Sorte, die Blumen sind von hohem Wert für die Binderei.

A. j. elegans. Diese Sorte zeigt einen zierlichen Wuchs, wodurch sie zu Gruppen- und Rabattenpflanzungen vorzüglich geeignet ist. Auch als Schnittblume ist sie sehr beliebt; ihre hellrosa Blumen erscheinen im September und Oktober.

Bellis, Tausendschön.

Eine allgemein bekannte, perennierende Zierpflanze, welche vom Frühjahr bis zum Herbst blüht. Ihr Hauptflor beginnt im zeitigen Frühjahr und dauert bis Mitte Juni, weshalb sie für den Frühlingsflor, besonders für kleine Blumenbeete, am besten zu verwenden ist. Es giebt eine Menge Spielarten dieser dankbaren Pflanzengattung, welche aber nur durch die Farbe und

Größe der Blumen voneinander zu unterscheiden sind, während ihre sonstigen Eigenschaften wenig voneinander abweichen. Die schönsten Arten sind die großblumigen gefüllten, reinweißen und dunkelroten, unter welchen besonders hervorzuheben sind:

Bellis perennis aucubaefolia fl. alba et ruba pl. mit goldgeaderten und marmorierten Blättern und weißen oder roten Blumen.

Bellis perennis Highlander, mit röhrenartigen, großen rosa Blumen.

Bellis perennis fl. pl. „Die Braut." Die schneeweißen Blumen erreichen eine Größe von bis 5 cm Durchmesser und stehen auf langen, festen Stielen. Der Flor beginnt sehr zeitig und ist von langer Dauer.

Bellis perennis fl. pl. „Schneeball" mit dichtgefüllten großen, schneeweißen Blumen auf langen Stielen.

Bellis perennis Queen Victoria, sehr großblumig, reinweiß.

Die Bellis gedeihen in jedem nahrhaften Gartenboden; sie werden entweder durch Samen oder durch Zerteilung der Pflanzen vermehrt. Will man jedoch die Sorten rein und echt erhalten, so darf man sie nur durch Zerteilung vervielfältigen, da die Sämlinge leicht ausarten und zum Teil unreine Farben, zum Teil einfache Blumen bringen. Die vollkommen gefüllten Blumen liefern entweder gar keinen oder nicht keimfähigen Samen, weshalb man den Samen von halbgefüllten zur Anzucht verwenden muß. Die hiervon gewonnenen Pflanzen sind zum Teil gefüllt, zum Teil halbgefüllt oder einfach; die halbgefüllten werden durch gute Kultur und wiederholtes Verpflanzen gefüllt, die einfachen sind zu verwerfen. Wenn man daher nicht große Massen Bellis heranziehen will, so ist die Vermehrung durch Zerteilung, durch welche man die Pflanzen bei ihrem raschen Wuchs jährlich ungefähr 5—6fach vermehren kann, der Anzucht aus Samen vorzuziehen. Der Same wird Anfang Juli in kalte Mistbeete gesäet, recht feucht gehalten und beschattet. Sobald die jungen Pflanzen erscheinen, werden die Fenster entfernt. Auf diese Weise erhält man bis zum Herbst hübsche Pflanzen und haben sie die erforderliche Stärke erreicht, so pflanzt man sie auf frisch gegrabenes und im Frühjahr gut gedüngtes Land, giebt ihnen reichlich Wasser und hält sie von Unkraut rein.

Die Vermehrung durch Zerteilen der Pflanzen ist sehr leicht, sie kann von jedem Laien oder von einem einigermaßen verständigen Gartenarbeiter ausgeführt werden. Nachdem der Hauptflor vorüber ist, nimmt man die Pflanzen heraus, zerteilt sie nach ihrer Gliederung in kleine Pflänzchen, stutzt die langen Wurzeln derselben etwas ein und pflanzt sie gleich den Sämlingen in den Gemüsegarten, wo sie bei angemessener Pflege willig weiter wachsen und bis zum Herbst wieder stark und buschig werden. Bei schneelosen Wintern ist es vorteilhaft, die Bellis etwas mit Reisig zu bedecken, weil ihnen der offene Frost nachteilig ist, niemals aber dürfen dieselben mit Laub oder Dünger bedeckt werden, da sie unter einer schweren Decke leicht faulen.

Im zeitigen Frühjahr pflanzt man sie dann auf die Blumenbeete, entweder gemischt oder in separierten Farben, in verschiedenen Mustern, und es gewährt in der That einen herrlichen Anblick, wenn dieselben in voller Blüte stehen.

Dielytra (Dicentra), Doppelsporn.

Im Jahre 1810 wurde diese herrliche Pflanze aus Sibirien nach dem Kaiserlichen Botanischen Garten zu St. Petersburg gebracht, von wo aus sie zunächst nach England und später nach Deutschland eingeführt wurde. Diese allgemein beliebte Blume ist eine Staude, welche unsere Winter im Freien ohne Decke aushält und einen hohen Dekorationswert besitzt.

Am wertvollsten ist sie für Rasenplätze als Einzelpflanze oder auch auf Rabatten. Aber nicht allein für das freie Land, sondern auch für das Kalthaus ist sie wertvoll, da sie sich im Winter leicht treiben läßt und ihre Blumen für verschiedene Arrangements gut verwendbar sind.

Durch die schönen, überhängenden, herzförmigen Blumen hat man der Dielytra den Namen Herzblume oder Fliegendes Herz gegeben; richtiger aber ist der Name Doppelsporn, weil die Blumen zwei Sporne besitzen.

Die Dielytra lieben einen humusreichen, tiefgründigen, nicht zu schweren und nicht zu festen Boden; sie verlangen während ihrer Entwickelung reichlich Wasser und Dünger.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge oder durch Zerteilung des Wurzelstockes. Zu Stecklingen schneidet man im Frühjahr die jungen Triebe, sobald sie 5—6 cm lang sind, mit einem Schild von dem Wurzelstock ab, steckt sie in sandige Erde oder in kleine Töpfe, stellt sie unter Glas, am besten in ein kaltes Mistbeet, und pflanzt sie, nachdem sie gut bewurzelt sind, in kultivierten Gartenboden, giebt ihnen reichlich Wasser und ab und zu einen Dungguß.

Wenn man die Dielytra nicht gerade zur Vermehrung braucht, so lasse man selbst den stärksten Pflanzen alle Triebe, namentlich aber denjenigen, welche einzeln auf Rasenplätzen stehen, und zerteile auch die Wurzelstöcke nicht, sondern lasse sie viele Jahre ungestört stehen, sie erreichen dadurch eine bedeutende Dimension, blühen außerordentlich reich und wirken sehr effektvoll. Dielytra spectabilis ist die schönste ihrer Gattung, sie sollte daher in keinem Garten fehlen.

Doronicum, Gemswurz.

Die Gemswurzeln gehören zu unseren ersten Frühlingsblumen; schon im April stehen sie oft in schönstem Flor, und ihre gelben Blüten leuchten weit über die noch tote Erde. Die kleine Form D. caucasicum ist im Kaukasus heimisch und kommt dort als Waldpflanze vor, wo sie ebenfalls schon im April oder Mai blüht.

Die Doronicum haben insofern einen großen Wert, da sie sich nicht nur als Gruppenpflanzen, sondern auch als Treibstauden sehr gut verwenden lassen und für Binderei auch brauchbar sind. Verwendet man die D. als Gruppenpflanzen, so kann man einen zweiten Flor im Juli und August hervorbringen, wenn man die Pflanzen nach der Blüte schneidet und sie gut düngt. Die Kultur ist sehr einfach. Nach der Blüte nimmt man die Pflanzen heraus, zerteilt sie und pflanzt sie auf Beete aus, die vorher gut gegraben und gedüngt worden sind; hier wachsen sie willig und werden zu schönen Büschen. Die zum Treiben bestimmten läßt man zwei Jahre auf dem Beete stehen, pflanzt sie im November in Töpfe und bringt sie an einen frost-

freien Ort, am besten Mistbeetkasten unter. Im Januar nimmt man sie dann in ein Kalthaus und treibt sie langsam an, wobei sie im März schöne Blumen liefern. Die D. gedeihen am besten in einem schweren, lehmigen Boden, auf dem sie jede an sie verwendete Mühe reichlich lohnen. Empfehlenswerte Arten sind: D. magnificum, austria und plantaginum.

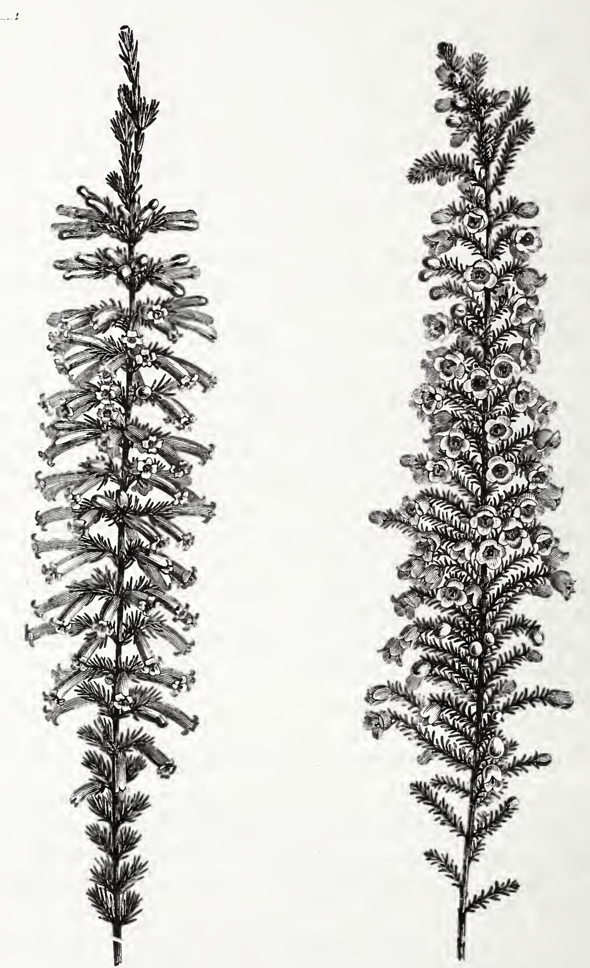


Abb. 136. Erica cylindrica. Abb. 137. Erica propendens.

Erica, **Heidekraut** (Abb. 136 u. 137).

Die Gattung der Heidekrautgewächse umfaßt etwa 500 Arten, die sich auf Europa, das Mittelmeergebiet oder besonders Südafrika, das Vorgebirge der guten Hoffnung verteilen. Es sind holzige Gewächse, meist niedrig und immergrün. Sie haben steife, dichte Blätter von linienförmig schmaler Gestalt. Sie bilden reizende Zierpflanzen, die in keinem Garten fehlen dürften; leider

sind sie immer noch wenig verbreitet, was wohl seinen Hauptgrund darin hat, daß ihre Anzucht etwas schwierig ist. Aber dicht zusammengepflanzt bringen sie mit ihren unzähligen Glöckchen einen hübschen Effekt hervor, wie z. B. im sogenannten „nordischen Garten" im Park von Sanssouci.

Die für uns wichtigsten im Freien ohne Decke ausdauernden sind nun folgende:

Erica carnea. Schon im zeitigen Frühjahr erfreut sie uns mit ihren rosafarbenen Blumen.

E. Tetralix rubra mit blaugrünem Laub; die Blumen haben eine trübrote Farbe und erscheinen von Juni bis August.

E. vagans alba blüht im Hochsommer in eiweißen, äußerst zierlichen Blumen.

E. herbacea. Die Blumen sind fleischfarbig-rosa und erblühen mit dem ersten Erwachen des Frühlings. Die Knospen zieren die Pflanze schon von August an.

E. herbacea alba, eine reizende weiße Abart der vorigen.

E. vagans blüht von Juli bis September in schönen, langen, rosenroten Endtrauben.

Es ist dies nur eine kleine, aber schöne Auswahl, die für jeden Garten genügt. Alle Heidekrautgewächse erfordern zu ihrem Gedeihen eine Erdmischung von Torfmoor, Heideerde, Lauberde und Sand und außerdem einen halbschattigen Ort. Zu ihrer Aufnahme schachtet man die Erde 30—40 cm tief aus und füllt den gewonnenen Raum mit der angegebenen Erdmischung aus. Die Pflanzen können viele Jahre stehen bleiben. Bei trockenem Wetter giebt man ihnen reichlich Wasser, wobei sie willig ihre Blüten entfalten und jedem Garten zur Zierde gereichen werden.

Vor Eintritt des Winters thut man gut, die Erde mit etwas Laub oder kurzem Dünger zu bedecken.

Die Vermehrung erfolgt am besten durch Stecklinge, die man in Schalen steckt, mit Glas bedeckt und in einen kalten Mistbeetkasten und später ins Kalthaus stellt.

Gentiana, Enzian.

Von den zahlreichen Arten dieser Pflanzengattung eignen sich nur wenige für den Frühlingsflor, weil der größte Teil derselben erst im Sommer blüht.

Die bevorzugten Arten sind:

Gentiana acaulis, stengelloser Enzian, mit prächtigen, tief dunklen, walzen- oder glockenförmigen, großen Blumen.

Gentiana verna, Frühlings-Enzian, mit schönen, himmelblauen Blumen.

Beide Arten sind perennierende Stauden von niedrigem, gedrungenem Wuchs; sie bilden einen förmlichen Rasen und eignen sich vorzugsweise für Einfassungen.

Obwohl der Enzian aus den Alpen stammt, so gedeiht er doch bei uns recht gut; er liebt einen nicht zu leichten, kräftigen Boden und wächst auf sonnigen wie auf schattigen Plätzen.

Die Vermehrung geschieht am leichtesten durch Zerteilung der alten Pflanzen, welche im geeigneten Boden sehr buschig werden und sich mehrfach

zerteilen lassen, oder durch Samen, der aber bald nach der Reife ausgesäet werden muß. Man säet denselben in flache, mit Heideerde gefüllte Kästchen, drückt ihn, ohne ihn zu bedecken, fest und hält ihn beschattet. Die jungen Pflänzchen werden entweder in Kästchen oder in ein kaltes Mistbeet pikiert und müssen im ersten Winter etwas geschützt werden.

Helleborus, Nieswurz (Abb. 138).

Die Helleborus müssen eigentlich ihren Eigenschaften nach als Winterblumen bezeichnet werden, weil sie in der Regel mehr im Winter als im Frühjahr blühen. Da ich jedoch hier nur die dekorativen Zwecke der Blumen- oder Hausgärten im Auge habe, so mußte ich ihnen ihren Platz unter den Frühlingsblumen einräumen; ich hoffe auch, daß der Gartenfreund nicht unangenehm berührt werden wird, wenn er erfährt, daß die Blumen



Abb. 138. Helleborus-Hybriden.

dieser eigenartigen Zierpflanze bei gelindem Winter schon um Weihnachten erscheinen und bis in den Frühling hinein blühen.

Die Helleborus eignen sich am besten als Einfassungen für Gehölzpartien oder auch für schattige Plätze, an welchen zur Zeit der Belaubung andere Blumen unterdrückt werden, während die Blüte derselben in die Zeit fällt, wo die Gehölze unbelaubt sind, mithin durch den Schatten nicht beeinträchtigt wird. Außerdem aber lieben dieselben einen schattigen Standort, so daß sie zugleich als gutes Material zur Dekoration von schattigen Plätzen dienen, wozu ihre prächtigen, glänzenden Blätter geeignet sind.

Die Helleborus stammen zumeist aus den mittleren und südöstlichen Teilen Europas, sowie aus Asien, wo sie in den Gebirgen wild wachsen; es

sind aber auch bei uns, namentlich in Berlin und Erfurt, eine große Menge Spielarten gezogen worden, welche größtenteils zum Treiben verwendet werden, und wird bereits ein bedeutender Handel mit ihnen getrieben.

Die ursprünglichen Arten, welche sich für unsere Gärten am besten eignen, sind folgende:

Helleborus niger, Schwarze Nieswurz, Christblume, mit weißen Blumen, welche oft schon im Oktober erscheinen.

Helleborus atrorubens, mit purpurroten Blumen, welche im Verblühen grünlich und brauner sind und im März erscheinen.

Helleborus intermedius, blüht Ende Februar mit großen, weißen, von außen grünlichen, von innen braun punktierten Blumen.

Helleborus orientalis, mit purpurrötlichen Blumen.

Helleborus colchicus, Blumen groß und purpurrot; diese Art blüht ungemein reich und bildet große Büsche.

Die Kultur der Helleborus ist sehr leicht, sie wachsen in jedem nahrhaften Gartenboden und lieben, wie bereits erwähnt, einen mehr schattigen als sonnigen Standort. Bei anhaltender Trockenheit muß man sie ab und zu gießen, weil sonst ihre schönen Blätter, welche den ganzen Sommer hindurch eine Zierde sind, welken und die Knospenbildung beeinträchtigt wird. Man vermehrt sie durch Teilung der Wurzelstöcke, wenn man es nicht vorzieht, junge Pflanzen, welche sehr billig sind, zu kaufen.

Man hat jetzt verschiedene sehr schöne Hybriden erzeugt, welche für Bindereien sehr wertvoll sind und als Winterblüher kultiviert werden. Die dazu bestimmten Pflanzen werden am besten im Sommer an einem schattigen Ort in Töpfen gepflegt; sie können aber auch im September aus dem Freien in Töpfe gepflanzt werden in eine schwere Komposterde. Bei Eintritt des Frostes bringt man sie an einen geschützten Ort, am besten in ein kaltes Mistbeet und von hier je nach Bedarf in ein Kalthaus von 6—8° C., wo sie willig ihre Blumen entfalten.

Hepatica, Leberblümchen.

Eine der lieblichsten Frühlingsblumen ist unstreitig das Leberblümchen, wenn es seine zahllosen Blütenköpfchen mit dem ersten Erwachen des Frühlings aus der Erde erhebt und nach kurzem Sonnenschein seine ganze Pracht entfaltet. Die hübschen Blumen erscheinen vor der Belaubung der Pflanze, so daß man während der Blütezeit nur die Blumen sieht; es gewährt daher einen reizenden Anblick, wenn eine größere Anzahl Leberblümchen in voller Blüte steht. Leider aber ist der herrliche Flor nur von kurzer Dauer. Die Blumen erscheinen fast alle gleichzeitig, blühen ungefähr 2—3 Wochen, worauf sie ebensoschnell, als sie erscheinen, wieder verschwinden, um den schönen, glänzenden Blättern Platz zu machen.

Durch die reiche Auswahl, welche wir heute an Frühlingsblumen besitzen, deren Blütezeit lange andauert, wie z. B. bei den Pensées, sind die Leberblümchen zum größten Teil aus den Gärten verschwunden. Man trifft sie nur noch hier und da in alten Gärten oder bei Liebhabern an, und wenngleich auch ein reicher Ersatz durch andere Blumen vorhanden ist, so sollte man doch dem Leberblümchen, welches gerade zu einer Zeit so reichlich blüht, wo noch wenig Blumen vorhanden sind, auch noch ein Plätzchen einräumen,

um so mehr, da es sehr bescheiden ist und mit einem geringen Platze vorlieb nimmt.

Die Leberblümchen gedeihen in jedem Gartenboden, auf sonnigem wie auf schattigem Standorte, selbst unter Bäumen und erfordern wenig Pflege. Ihre Vermehrung geschieht durch Teilung der Pflanzen, entweder nach dem Flor, oder im Herbste, wo sich die Pflanzen im Ruhestand befinden; man darf sie jedoch nicht zu schwach und nicht zu oft teilen, am besten alle drei Jahre.

Wenn man die Leberblümchen zum Dekorieren der Blumenbeete verwenden will, so müssen sie im Herbst in ungeteilten Stöcken auf dieselben gebracht werden, weil bei dem zeitigen Erscheinen der Blumen ein Verpflanzen im Frühjahr nicht vorteilhaft ist.

Die schönsten Arten sind:

Hepatica triloba flore rubro pleno.

Hepatica triloba flore coeruleo pleno.

Hepatica angulosa, das großblumige, blaue Leberblümchen aus Ungarn.

Myosotis, Vergißmeinnicht.

Eine allgemein bekannte und sehr beliebte Pflanzengattung von niedrigem Wuchs und verschiedenen Varietäten, welche zum Teil perennierend sind, zum Teil nach ihrer Blüte Samen tragen und dann absterben und entweder für die Topfkultur oder für Blumenbeete verwendet werden.

Es giebt bereits eine große Menge Sorten von dieser beliebten Zierpflanze, welche entweder nur im Frühling eine Zeit lang sehr reich blühen und dann absterben, oder die vom Frühjahr bis in den Herbst ununterbrochen Blüten entwickeln; letztere erscheinen aber immer nur in einer geringen Anzahl, weshalb sie größtenteils für Bindereien kultiviert werden, denn das Vergißmeinnicht wird sehr oft in den verschiedenen Blumen-Arrangements gewünscht. Ich will an dieser Stelle jedoch nur diejenigen Varietäten besprechen, welche speziell für den Frühlingsflor, besonders aber zur Bepflanzung der Blumenbeete geeignet sind.

Unter diesen ist zunächst das Alpenvergißmeinnicht, Myosotis alpestris, hervorzuheben; dasselbe wird ca. 30 cm hoch, wächst buschig und hat schöne, hellblaue Blumen mit gelbem Auge. Von dieser Art giebt es noch zwei Abarten, und zwar eine weiße und eine rosablühende, die sich jedoch nur durch die Farbe der Blumen voneinander unterscheiden; compacta, durch dichteren Wuchs sich auszeichnend, und nana, Zwerg-Alpen-Vergißmeinnicht, ist blau, weiß- und rosablühend vertreten. Letztere Varietäten eignen sich besonders für kleine Blumenbeete oder Rabatten und sind als herrliche Frühlingsblumen zu empfehlen.

Die Myosotis gedeihen in jedem nahrhaften Gartenboden, sie lieben einen halbschattigen Standort, wachsen aber auch an sonnigen Stellen und erfordern nichts weiter als reichlich Bewässerung, namentlich während ihrer Blütezeit. Wird ihnen das Wasser bei trockenem Wetter nicht genügend zugeführt, so ist ihre Blütezeit nur von kurzer Dauer.

Man säet den Samen Ende Juni oder Anfang Juli ins freie Land, bedeckt denselben nur sehr schwach mit fein gesiebter Erde, drückt diese fest

und hält die Samenbeete fortwährend feucht und beschattet, weil sonst der Samen schwer keimt. Wenn die jungen Pflanzen erscheinen, wird der Schatten wieder entfernt, damit dieselben nicht verweichlicht oder spillrig werden. Sobald diese zum Verpflanzen stark genug sind, pflanzt man sie büschelweise in den Gemüsegarten auf Reservebeete, von welchen man bereits eine Vorfrucht, z. B. Kartoffeln, Erbsen, Bohnen 2c., geerntet hat, und wo sie bis zum Herbst zu starken Büschen heranwachsen und von dieser Zeit an für den Blumengarten verwendet werden können. Wenn es die Verhältnisse erlauben, so pflanze man die Myosotis schon im Herbst auf die Blumenbeete, namentlich wenn die Pflanzen sehr stark sind, wodurch sie längere Zeit blühen, als wenn sie erst im Frühjahr verpflanzt werden.

Sobald die Myosotis nur noch an den Enden der Blütenstengel blühen, ist ihre Schönheit vorüber; man entfernt sie daher alsbald von den Blumenbeeten und bepflanzt dieselben sofort wieder entweder mit Teppichpflanzen oder mit blühenden Topfpflanzen, welche man bis dahin in genügender Anzahl herangezogen haben kann.

Zur Samengewinnung pflanze man im Frühjahr die erforderliche Anzahl Myosotis an einen entlegenen Ort des Gemüsegartens, wodurch man nicht nötig hat, die abgeblühten Pflanzen lange auf den Blumenbeeten stehen zu lassen. Man kann aber auch auf folgende Weise nicht nur reifen Samen, sondern auch große Massen junger Pflanzen gewinnen. Man nimmt die alten, zum Teil verblühten Myosotis von den Blumenbeeten und breitet sie auf frisch gegrabenes, geebnetes Land im Gemüsegarten recht dünn aus, läßt sie, ohne irgend etwas daran zu thun, auf demselben so lange liegen. bis aus denselben die junge Saat erscheint. Durch das Lagern der alten Pflanzen kommt der Same zur Reife, fällt leicht aus und keimt sofort unter dem Schutze der inzwischen halbverwesten alten Pflanzen, wodurch in kurzer Zeit unzählige Massen junger Pflanzen erscheinen. Auf diese Weise kann man Tausende von Myosotis-Pflanzen gewinnen, ohne die geringste Mühe dabei zu haben.

Nemophila, Hainblume.

Der Wert dieser zierlichen Pflanze liegt hauptsächlich in der richtigen Verwendung; sie kann an geeigneter Stelle und bei richtiger Behandlung einen außerordentlichen Effekt hervorbringen, während sie andernfalls als ein winziges Pflänzchen erscheint, dem man scheinbar aus Mangel an besseren Pflanzen einen Platz eingeräumt hat.

Die Nemophila sind einjährige, niedrige Zierpflanzen von 15 bis 20 cm Höhe mit ausgebreiteten, niederliegenden Zweigen, deren Blumen am früheſten von allen einjährigen Pflanzen erscheinen, weshalb sie sich für den Frühlingsflor sehr gut eignen. Am wirkungsvollsten sind sie, wenn sie in größeren Massen beisammen auf langen Rabatten stehen und ihre zahllosen Blumen geöffnet haben. Der Anblick einer solchen Rabatte macht einen außerordentlich guten Eindruck.

Die Pflanzen öffnen ihre Blumen nur am Tage, am meisten aber bei Sonnenschein, während sie des Nachts oder bei Regenwetter, zum Teil auch im Schatten, geschlossen bleiben; sie müssen daher vor allem einen freien, sonnigen Standort haben. Ebenso dürfen sie nicht in fettem, frischgedüngtem

Boden stehen, auch nicht viel Wasser erhalten, weil sie sonst zu stark ins Kraut wachsen, spillrig werden, wenig Blumen bringen und leicht faulen. Am reichsten blühen die Nemophila, wenn sie an recht sonnigen Stellen auf sandigem Boden stehen und so dünn gesäet sind, daß die Stengel nicht gedrängt werden, sondern sich genügend ausbreiten und niederlegen können; stehen sie zu dicht, so werden die Stengel lang, sie wachsen in die Höhe und bringen nur an den Spitzen einige Blumen.

Man säet den Samen entweder im Spätherbst oder im zeitigen Frühjahr, sobald es irgend nur die Witterung erlaubt, recht dünn an Ort und Stelle, bringt ihn mittelst eines Rechens durch flaches Einharken in die Erde und überläßt ihn dann gänzlich der Natur. Sobald warme Witterung eintritt, erscheinen die jungen Pflanzen, welche sich schnell entwickeln und Anfang Mai schon zu blühen beginnen. Die Pflanzen müssen einen Abstand von mindestens 10 cm haben; wenn sie daher zu dicht erscheinen, was bei den Aussaaten leicht vorkommt, so müssen sie unbedingt gelichtet werden, worauf ich besonders aufmerksam mache.

Es giebt bereits einige dreißig Varietäten dieser lieblichen Zierpflanze, welche sich durch die Größe ihrer Blumen, hauptsächlich aber durch ihre Farbe voneinander unterscheiden, während sie in ihren sonstigen Eigenschaften wenig voneinander abweichen; die schönsten sind:

Nemophila atomaria atro-coerulea, ultramarinblau.
Nemophila insignis, himmelblau, die schönste.
Nemophila maculata, weiß mit großen, dunklen Flecken.
Nemophila maculata purpurea, dunkelpurpurn.

Sobald der Flor der Nemophila nachläßt, entfernt man sämtliche Pflanzen und besetzt die Rabatten oder Gruppen mit anderen Pflanzen, weil es sich bei dem niedrigen Preise des Samens nicht lohnt, die Pflanzen zur Samengewinnung stehen zu lassen.

Phlox, Flammenblume.

Unter den zahlreichen Arten dieser Pflanzengattung, welche zum größten Teil perennierende, zum kleineren Teil einjährige Pflanzen sind, giebt es nur wenige, welche sich für den Frühlingsflor eignen; denn die meisten Arten entfalten ihren Flor erst im Sommer, der dann bis in den Herbst dauert. Er ist an anderer Stelle näher beschrieben.

Ich erwähne hier nur diejenigen Sorten, welche ihren Flor im April und Mai entwickeln und zur Bildung von Frühjahrs-Teppichen gut geeignet sind. Unter diesen sind hervorzuheben:

Phlox verna, rosenrot.
Phlox frondosa, hellrosa mit dunkelkarmin, rasenbildend, sehr schön.
Phlox Nelsoni, reinweiß.
Phlox pilosa, purpurrosa.
Phlox subulata, purpurrosa mit dunklem Stern, sehr reichblühend, und vor allen Dingen

Phlox divaricata. Diese Art stammt aus Nordamerika und hat sich wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften sehr schnell viele Liebhaber und Freunde erworben. Die ganze Pflanze wird nur bis 25 cm hoch und eine Gruppe von Phlox divaricata mit ihren herrlichen himmelblauen Blumen

macht einen entzückenden Eindruck. Die Stengel stehen aufrecht und erscheinen sehr zahlreich. Verwenden läßt sich diese Art in ganzen Gruppen wie einzeln vor Gehölzpartien &c. gleich wirkungsvoll. Die Pflanze läßt sich auch sehr leicht treiben und liefert Blumen in großer Zahl.

Die angeführten Arten werden nur 10—15 cm hoch, haben niederliegende Stengel und bilden einen förmlichen Rasen, aus welchem im zeitigen Frühjahr unzählige Blumen erscheinen, die den Beeten ein herrliches Ansehen verleihen.

Die Flammenblumen gedeihen gut in einer leichten, humusreichen Erde, am besten in Heide- oder Lauberde; sie wachsen aber auch in jedem nicht zu schweren Gartenboden und an jedem Standort. Sie lassen sich nicht allein zur Bepflanzung der Blumenbeete in sonniger Lage, sondern auch an schattigen Plätzen, für Bergabhänge und Felspartien vorteilhaft verwenden und entwickeln überall ihren reichen Flor.

Ihre Vermehrung geschieht entweder durch Stecklinge, Ableger oder durch Samen, am besten aber durch Stecklinge, welche man den ganzen Sommer hindurch mit gutem Erfolg machen kann. Man steckt sie entweder in ein kaltes Mistbeet oder in kleine Kästchen, hält sie mäßig feucht und beschattet, wodurch sie leicht Wurzeln bilden; von da ab können sie in das freie Land gepflanzt werden.

Auch für die Topfkultur sind die angeführten Phlox-Arten zu empfehlen. Zu diesem Zweck steckt man mehrere Stecklinge in nicht zu große Töpfe, stellt dieselben entweder unter Glas oder in den Schatten, wo sie ebenfalls leicht Wurzeln bilden und nach kurzer Zeit den ganzen Topf überziehen. Im Herbst bringt man diese Töpfe in ein kaltes Haus, in welchem sie im März schon reichlich blühen.

Die angeführten Arten halten alle unsere Winter ohne Bedeckung aus und sind wegen ihrer leichten Kultur und ihrem reichen Blütenflor besonders zu empfehlen.

Primula Auricula, Bergschlüsselblume.

In der Schweiz und auf den Tiroler Alpen finden wir die Aurikel wildwachsend mit ihren natürlichen, gelben Blumen, während sie bei uns, ganz besonders aber in England, wo sie seit ungefähr 300 Jahren eingeführt sind, durch Kultur eine große Mannigfaltigkeit in der Farbe erreicht haben und zu den Lieblingsblumen der Blumisten geworden sind.

So dankbar die Aurikel auch sind, so haben sie bei uns doch nicht die gebührende Verbreitung gefunden; man sieht sie in der Regel nur noch bei Liebhabern, während sie in vielen Gärten gar nicht vertreten sind oder gänzlich vernachlässigt werden.

Die Aurikel sind für den Frühlingsflor ganz vorzüglich, ja sie gehören zu den schönsten Frühlingsblumen, und wenn auch ihre Blumen etwas später und nicht in so großen Massen als bei anderen Frühlingsblumen erscheinen, so dauert ihr Flor doch bedeutend länger, und die Blumen übertreffen durch ihre herrlichen Farben viele andere Frühlingsblumen. Es gab eine Zeit, wo die Kultur der Aurikel von den Gärtnern mit solchem Eifer betrieben wurde, wie einst die der Hyacinthen und Tulpen; namentlich waren es die Engländer und Holländer, welche durch fortwährende Aussaaten und

durch geschickte Auswahl der Samenpflanzen die schönsten Varietäten hervorbrachten. Hieraus entstanden dann Kategorien verschiedener charakteristischer Varietäten, die zwar heute nicht mehr so streng voneinandergehalten werden, die aber immer noch einen gewissen gärtnerischen Wert haben. Die 4 Kategorien sind folgende:

1. Gewöhnliche Aurikel mit einfachen Blumen mit weißem Auge und schwarzbraunem, purpurnem oder violettem Saum.

2. Lütticher Aurikel, Blumen mit ganz rundem, weißem oder gelbem Auge und zwei verschiedenen Farben in konzentrischen Kreisen. Diese sind die gesuchtesten.

3. Englische Aurikel, bei denen die gewöhnlich vielfarbigen Blumen, wie auch die übrigen Teile der Pflanze mit einem grauen Staube bedeckt sind, wodurch sie ein ganz eigentümliches Ansehen erhalten.

4. Doppelte Aurikel, Varietäten, bei denen zwei Corollen (Blumenkronen) übereinander stehen, ohne Rücksicht auf die Farbe. Dieselben sind weniger zu empfehlen, weil sie nicht den Reichtum und die Regelmäßigkeit der Färbung besitzen, wodurch die Blumen der vorigen sich auszeichnen.

Die Kultur der Aurikel ist nicht schwer und kann von jedem Gartenfreund mit Erfolg betrieben werden. Sie gedeihen am besten in einem nicht zu leichten, tiefgründigen Boden, welcher mit Komposterde, namentlich verrottetem Rasen und Lauberde, vermischt ist, und lieben einen halbschattigen Standort; die Aurikel halten den strengsten Winter ohne Bedeckung aus, vertragen aber weniger die große Sonnenhitze, worauf bei der Kultur Rücksicht zu nehmen ist.

Ihre Vervielfältigung geschieht am besten durch Samen, durch Zerteilung der Stöcke oder auch durch Stecklinge. In früherer Zeit wurde von vielen Gärtnern der Aurikelsame im Winter auf den Schnee gesäet, wodurch er leichter aufgehen sollte; ich habe jedoch mit diesem Verfahren wenig Glück gehabt, da in der Regel mit dem Verschwinden des Schnees auch der Aurikelsame verschwunden war, und nur ein sehr kleiner Teil davon aufging. In neuerer Zeit ist man auch von dieser Art der Vermehrung gänzlich abgekommen; man säet den Samen Anfang März in flache Kästchen oder Schalen und stellt dieselben entweder in ein Glashaus oder ins Zimmer, wo man sie täglich beobachten kann. Der Aurikelsame darf nicht mit Erde bedeckt werden, sondern man drückt ihn nur behutsam fest und legt alsdann eine schwache Schicht Moos oder eine Glasscheibe darüber; dadurch wird das zu schnelle Trockenwerden verhindert, und der Same keimt leicht. Sobald die jungen Pflänzchen erscheinen, muß die Decke entfernt werden; die jungen Pflanzen bedürfen fortwährend einer gleichmäßigen Feuchtigkeit und eines halbschattigen Standorts. Ihre Entwickelung geht nur langsam von statten, und es dauert eine geraume Zeit, ehe man sie aus den Samenschalen entfernen kann. Sobald sie jedoch so stark geworden sind, daß man sie mit den Fingern anfassen kann, müssen sie entweder in andere Gefäße oder in ein Mistbeet pikiert werden, in welchen sie so lange verbleiben, bis sie stark genug sind, um ins freie Land gepflanzt werden zu können.

Will man die Aurikel für die Topfkultur verwenden, für welche sie sich recht gut eignen, so bringt man die jungen Pflänzchen in kleine Töpfe, stellt sie so lange unter Glas, bis sie vollständig angewachsen sind, worauf

sie ins Freie, an einen halbschattigen Ort, gestellt werden können; niemals aber dürfen sie der heißen Mittagssonne ausgesetzt werden. Die für die Landkultur, beziehungsweise für den Frühlingsflor bestimmten Aurikel werden, sobald sie stark genug sind, ins freie Land gepflanzt, wo sie 2 Jahre hintereinander stehen bleiben müssen und nach dieser Zeit beliebig verwendet werden können; durch die überaus reichen, schönen Farben ihrer Blumen bringen sie großen Effekt hervor.

Primula, Primel.

Die Primel sind ausdauernde Pflanzen, von niedrigem, gedrungenem Wuchs, welche im April und Mai ihren schönsten Flor entwickeln und dieserhalb hauptsächlich für den Frühlingsflor verwendet werden. Am besten eignen sich dieselben zur Bepflanzung von Rabatten, oder als Einfassungen für halbschattige Plätze, an welchen sie mehrere Jahre hintereinander stehen bleiben können und den reichsten Blütenflor entwickeln. Will man jedoch die Primel für Blumenbeete verwenden, so müssen sie entweder im Herbst oder im zeitigen Frühjahr vor dem Erscheinen ihrer Blumen auf dieselben gepflanzt werden, weil durch ein zu spätes Verpflanzen die Entwickelung der Blüten beeinträchtigt und der Flor nicht so reich und anhaltend wird, als bei denjenigen, welche schon längere Zeit am Orte stehen. In der Regel findet man im Frühjahr auf den Märkten bei den Blumenhändlern große Massen Primelpflanzen, welche in voller Blüte stehen. Von solchen Pflanzen ist im ersten Jahre ein reicher Flor nicht zu erwarten; der Käufer hat aber den Vorteil, sich die schönsten Sorten zu wählen, um sie alsdann dauernd zu erhalten. Er darf daher im ersten Jahre nicht zu hohe Anforderungen an Blütenreichtum stellen.

Für den Frühlingsflor eignen sich am besten: Primula veris; man wähle aber bei Beschaffung von Primelsamen immer den schönsten Rummel, und bei Primelpflanzen solche Sorten, welche einen geraden kräftigen Schaft haben, der mit einem doldenartigen, großen Blüten-Bouquet versehen ist. Weniger zu empfehlen sind diejenigen Sorten, deren Blüten einzeln mit einem schwachen, kurzen Stengel unmittelbar aus dem Wurzelstock erscheinen.

Einige andere schöne Sorten sind:

Primula acaulis rosea mit großen, einfach rosa Blumen auf langen Stielen.

Pr. acaulis fl. pl. alba mit gefüllten, schneeweißen Blumen, sehr geeignet für Binderei.

Pr. acaulis lilicina fl. pl. Die Blumen sind herrlich helllila und gut gefüllt.

Pr. Cachemiriana. Die großen, lanzettförmigen Blätter sind auf der Unterseite mit blaßgelbem Staub bedeckt; die aus der Mitte der Blattrosette hervortretenden Stiele sind ebenfalls bestäubt und tragen an den Spitzen dichte kugelförmige Blütendolden mit dunkelvioletten Blumen. Eignet sich auch sehr gut zum Treiben.

Die Primel gedeihen in jedem nahrhaften Gartenboden, sie lieben einen halbschattigen Standort und werden entweder durch Samen oder durch Zerteilung vermehrt. Will man jedoch die Sorten echt erhalten, so muß man

sie durch Zerteilung vermehren, weil aus den Sämlingen immer eine Anzahl mangelhafter Blumen hervorgeht.

Man säet den Samen im März oder April in ein mäßig warmes Mistbeet in nicht zu schweren Boden, deckt denselben mäßig zu und hält ihn ziemlich feucht, wodurch die jungen Pflänzchen in ca. 14 Tagen erscheinen. Sobald dieselben stark genug sind, werden sie pikiert, wodurch sie sich in kurzer Zeit zu kräftigen Pflanzen entwickeln, die man alsdann auf die für sie bestimmten Beete in einer Entfernung von 20—25 cm pflanzt, auf welchen sie von Unkraut rein zu halten sind und bei trockenem Wetter reichlich begossen werden müssen. Bei entsprechender Pflege erreichen die jungen Pflanzen bis zum Herbst eine bedeutende Stärke und können von dieser Zeit an auf Blumenbeeten oder Rabatten verwendet werden. Die Vermehrung durch Zerteilung erfolgt nach Beendigung der Blüte ungefähr Anfang Juni, zu welchem Zwecke man die buschigen Pflanzen herausnimmt und sie nach ihren einzelnen Teilen zerteilt. Bei dieser Arbeit werden die alten Blätter teilweise entfernt und die langen Wurzeln etwas eingestutzt; darauf werden sie auf frisch gegrabenes, gedüngtes Gartenland gepflanzt, wo sie gleich den Sämlingen zu behandeln sind und bis zum Herbst wieder kräftig und buschig werden. Am vorteilhaftesten ist es, die Mutterpflanzen der Primel drei Jahre hintereinander an ihrem Standort stehen zu lassen und sie nach diesem Zeitraum immer wieder zu zerteilen und zu verpflanzen.

Saxifraga, **Steinbrech.**

Die Steinbrech sind in der Mehrzahl Staudengewächse, die fast alle ohne jede Decke im Winter aushalten. Sie lieben eine sandige, nicht schwere Erde und werden zumeist zu Einfassungen schattiger Blumenbeete, größere Arten aber vorzugsweise zur Bepflanzung von Felspartien und Teichrändern benutzt. Sie wachsen sehr leicht und willig. Man vermehrt sie am einfachsten durch Teilung des Wurzelstockes, doch kann man sie auch durch Samen vervielfältigen.

Angeführt sollen hier nur winterharte Arten werden.

Saxifraga cotyledon pyramidalis bildet schöne bis 25 cm im Durchmesser haltende Rosetten saftig-grüner, weiß gerandeter Blätter, aus denen sich zahlreiche Blütenrispen im Frühjahr entwickeln.

Saxifraga granulata fl. pl. Es ist dies eine gefüllte, blühende, sehr niedliche Art; die Blumen stehen auf 20 cm hohen Stielen, sind weiß und dicht gefüllt. Sehr gut zum Schnitt und sehr wertvoll, da sie schon im zeitigen Frühjahr ihre Blüten entfaltet.

Saxifraga umbrosa, Porzellanblümchen. Eine bekannte Art, die viel zu Einfassungen verwendet wird, doch liebt sie einen schattigen Standort. Die Blätter sind verkehrt eirund, lederartig und meist glatt. Die rötlichen Stengel stehen aufrecht und tragen eine Menge weißer oder rötlicher Blumen in einer Rispe.

Saxifraga Camposi. Es ist dies eine Art, die sich vorzüglich für Felspartien eignet und sehr wertvoll ist, auch zum Schnitt. Sie besitzt eine feine Belaubung und entwickelt eine große Menge Blumenrispen mit weißen Blumen.

Silene, Silene.

Von dieser Gattung giebt es eine große Anzahl einjähriger und perennierender Arten, welche der Mehrzahl nach unsere Winter im Freien aushalten und sich dadurch besonders für den Frühlingsflor eignen. Die einjährigen Silenen besitzen die merkwürdige Eigenschaft, daß sie als Sommerblumen bei richtiger Behandlung im strengsten Winter nicht erfrieren und nach ihrer Blüte absterben.

Die richtige Kultur dieser dankbaren Frühlingsblumen ist im allgemeinen wenig bekannt; daher kommt es auch, daß die meisten überwinterten Silenen im zeitigen Frühjahr, namentlich im März, bei offenem Frost von nur einigen Grad zu Grunde gehen. Nicht die Blätter oder die Herzen der Pflanzen, sondern der Wurzelhals erfriert, und zwar nur bei denjenigen Pflanzen, welche im Sommer oder Herbst von den Samenbeeten auf andere Beete verpflanzt wurden, während diejenigen Pflanzen, welche auf den Samenbeeten stehen bleiben, sehr gut überwintern. Die Hauptsache ist also die, daß man die Silenen an solchen Orten aussäet, wo sie den Winter hindurch stehen bleiben können, und daß sie nicht verpflanzt werden. Sehr vorteilhaft ist es, die Aussaaten nicht auf einmal, sondern in verschiedenen Zwischenräumen zu machen, weil mitunter, je nach der Witterung, die jungen Pflanzen entweder zu stark werden oder zu schwach bleiben. Ich mache seit vielen Jahren die erste Aussaat für den Frühlingsflor am 10., die zweite am 20. August und die dritte am 1. September und komme dadurch niemals in Verlegenheit; denn wenn bei günstigem Wetter oder bei einem langen Herbst die erste Aussaat zu stark wird, so wird die letzte recht gut, während umgekehrt die erste oft gut wird und die letzte zu klein bleibt, im zeitigen Frühjahr aber auch noch kräftig wird und zur Reserve dient.

Am besten überwintern die Silenen auf leichtem, nicht frisch gedüngtem Boden, auf welchem Kartoffeln, Bohnen oder Erbsen abgeerntet sind. Man säet den Samen nicht zu dicht, harkt ihn ein und klopft das Land alsdann mit einem Brett oder mit dem Spaten fest und gießt es bei trockenem Wetter gut an; in wenigen Tagen erscheinen darauf die jungen Pflanzen, an welchen nichts mehr zu thun ist, als sie bei anhaltender Trockenheit ab und zu zu gießen und von Unkraut rein zu halten. Man kann auf diese Weise ohne Mühe Unmassen von Silenen heranziehen, welche in der That einen herrlichen Frühlingsflor liefern.

Vorteilhaft ist es, wenn man im Spätherbst die Silenenbeete etwas mit Reisig oder in Ermangelung desselben mit Laub bedeckt, wodurch sie vor den rauhen Winden geschützt werden, ganz besonders aber weil dadurch das Land bei warmem Sonnenschein nicht zu schnell auftaut und wieder zufriert, was für die Pflanzen am nachteiligsten ist. In vielen Gegenden werden die Silenen im Herbst in kleine Töpfe gepflanzt und in kalte Mistbeete gestellt, wo sie unter dem Schutz von Fenstern oder Brettern vorzüglich überwintern.

Die schönsten und dankbarsten Sorten sind:

Silene compacta nana, eine sehr buschige, niedrige Pflanze mit roten, aufrechtstehenden Blumen von niedrigem, gedrungenem Wuchs; sie eignet sich besonders für kleine Beete, für schmale Rabatten und zur Einfassung; sie gehört zu den schönsten Arten der Silenen.

Silene pendula rosea, mit rosenroten Blüten, und die Silene pendula alba, mit weißen Blüten.

Die beiden letzten Arten bringen im Frühjahr, entweder separiert oder abwechselnd in Reihen auf Gruppen oder Rabatten gepflanzt, viel Effekt hervor und können nicht genug verwendet werden. Weniger dankbar sind die gefüllten oder dunkelroten Sorten, welche entweder zu wenig blühen oder, wie z. B. Silene Bonetti, sehr lange Blütenstiele mit kleinen Blumen bringen, wodurch sie ein unschönes Aussehen bekommen und wenig Effekt machen. Da man in der Regel noch eine Anzahl anderer Frühlingsblumen verwendet, so genügen die angeführten Arten vollständig für jeden größeren oder kleineren Garten.

Viola tricolor maxima, **Gartenstiefmütterchen oder** Pensée.

Zu den wertvollsten Frühlingsblumen gehören unstreitig die Gartenstiefmütterchen oder Pensée, die allgemein verbreitet und auch sehr beliebt sind; denn es giebt nur wenige Pflanzengattungen, welche bei einer so leichten einfachen Kultur so dankbar sind wie die Pensée; sie eignen sich nicht allein für den Frühlingsflor, sondern auch für den Sommer- und Herbstflor, sowie zum Treiben. Die Pensée sind die einzigen Pflanzen, welche das ganze Jahr ununterbrochen zur Blüte gebracht werden können.

Es giebt wenig Pflanzengeschlechter, welche in so kurzer Zeit so große Wandlungen erfahren haben und zu solcher Schönheit gelangt sind als die Pensée. Es ist unmöglich, die Farbenverbindungen und die Mannigfaltigkeit, welche in diesen Blumen aufgetreten sind und noch in jedem Jahre zum Vorschein kommen, darzustellen. In gleicher Weise haben sich in der Form und Größe der Blumen die auffallendsten Wandlungen vollzogen; es sind Varietäten von erstaunlicher Größe und schöner Form gewonnen worden, welche so herrliche Farbenschattierungen haben, wie sie bei keinem Pflanzengeschlecht wiederzufinden sind.

Den schönsten Flor entwickeln die Pensée im Frühjahr, und da der Sommer überhaupt reicher an Blumen ist, als der Frühling, so muß man die Kultur der Pensée so betreiben, daß der Hauptflor im zeitigen Frühling beginnt und mit der heißen Jahreszeit beendet ist, weil die Blumen bei großer Hitze klein bleiben, nicht selten auch die Pflanzen absterben. Wie überaus herrlich ist es, wenn im zeitigen Frühjahr, nachdem kaum der Schnee verschwunden ist, wo Bäume und Sträucher noch blätterlos sind, die Blumenbeete voll von herrlichsten Blumen der Pensée prangen! Ich betrachte und verwende die Stiefmütterchen überhaupt nur als Frühlingsblumen, ich will mich daher auch nur auf die Kultur für den Frühlingsflor beschränken.

Um die Pensée im zeitigen Frühjahr oder, was noch besser ist, im Herbst schon zur Blüte zu bringen, säet man den Samen Ende Juni oder Anfang Juli in ein kaltes Mistbeet, in Ermangelung dessen ins freie Land, bedeckt denselben recht dünn mit fein gesiebter Mistbeeterde, drückt dieselbe mit einem Brettchen fest und überbraust sie mit einer feinen Brause, worauf das ganze Beet gut beschattet wird und so lange beschattet bleibt, bis der Same keimt. Wenn der Pensée-Same dem vollen Licht oder der Sonne ausgesetzt ist, oder wenn er stark mit Erde bedeckt wird, so keimt er sehr schwer, und es geht nur ein sehr geringer Teil der Aussaat auf; es ist daher

unbedingt notwendig, daß die Aussaaten fortwährend dunkel und feucht gehalten werden, wodurch fast jedes Korn zum Keimen kommt. Sobald jedoch die jungen Pflanzen erscheinen, giebt man ihnen das volle Licht und hält sie nur noch mäßig feucht. Nach ungefähr 4—5 Wochen werden die Sämlinge zum Verpflanzen geeignet sein, worauf sie in den Gemüsegarten auf Reservebeete in einer Entfernung von ca. 20 cm gepflanzt werden können, auf welchen sie leicht weiter wachsen und von Mitte September an schön zu blühen beginnen. Auf diese Weise erhält man schon im Herbst einen recht hübschen Flor; man kann die Blumenbeete schon im Herbst mit blühenden Pensée bepflanzen, auf welchen sie bis zum Eintritt des Frostes noch recht hübsch blühen. Mit Beginn des Frühlings entwickeln die Pflanzen einen überaus reichen Blütenflor, dann pflanzt man sie auf die für sie bestimmten Blumenbeete, wenn es nicht schon im Herbst geschehen ist, auf welchen sie ungestört weiter blühen und den größten Effekt hervorbringen.

Es giebt unter den Pensée eine große Menge Spielarten, die zwar ihren Hauptfarben nach ziemlich konstant bleiben, die aber bei aller Sorgfalt in der Nachzucht eine Anzahl unreiner Farben liefern; wenn man daher die Blumenbeete nur mit separierten Farben besetzen will, so läßt man die Pflanzen auf dem Reservebeet erst zur Blüte kommen und wählt alsdann die gewünschte Farbe für jedes einzelne Beet aus. Auf diese Weise kann man in einem großen Garten, wo viel Blumenbeete vorhanden sind, viel Abwechselung schaffen.

Den größten Effekt bringt man durch die Pensée hervor, wenn man das dunkelschieferblaue und das reinweiße (Schneewittchen) abwechselnd, entweder in Reihen oder in Kreisen, je nach der Form der Beete, zusammenpflanzt und die Pflanzen so dicht aneinander setzt, daß die Erde vollständig damit bedeckt wird. Ebenso auch mit dem dunkelschieferblauen und dem goldgelben (aurea pura). Beide Zusammenstellungen wirken entzückend. Außer diesen ist eine Zusammenstellung bezw. eine Pflanzung von den genannten reinweißen und goldgelben Pensée außerordentlich lieblich, gefällig und zart. Wer daher in der Lage ist, seinen Garten mit Pensée zu schmücken, dem empfehle ich die vorstehenden Zusammenstellungen in erster Reihe und nebenbei eine Mischung der schönsten Sorten, welche in allen Samenverzeichnissen genau beschrieben sind.

Die unzähligen Spielarten, die außer den genannten vorhanden sind, anzuführen, wäre zwecklos, da sie in jedem Samenverzeichnis zu finden sind, doch möchte ich einige erwähnen, die sowohl als Einzelfarben wie auch in einer Zusammenstellung mit namentlich helleren Farben wirklich schön sind.

Cardinal, leuchtend braun-scharlachrot, sehr großblumig.

Germania; die über dem Laube auf kräftigen Stielen stehenden Blumen haben neben der Grundfarbe auf jedem Blumenblatt einen großen dunklen Fleck, der meist den größten Teil der Blumenblätter bedeckt; doch zeigen die Blumen oft noch eine hellgelbe oder weiße Umrandung, welche dieselben äußerst ziert.

Feuerkönig, eine herrliche Färbung, purpurrot mit Gelb.

Victoria, Spielarten von auffallend rötlicher Farbe, die sehr effektvoll wirken.

Lord Beaconsfield, purpurrot mit Weiß, ebenfalls sehr effektvoll.

Cassier's (Doppelungen) sind drei und fünffleckige Riesenblumen in den leuchtendsten Farben mit großer Augenzeichnung.

Auswahl und Kultur der geeignetsten Zwiebelgewächse für den Frühlingsflor.

Hyacinthus orientalis, Hyacinthe.

Diese allgemein beliebte, herrliche Blume gehört zu den ältesten Einführungen unserer Gärten und nimmt heute noch einen der ersten Plätze in denselben ein. Im Jahre 1596 wurden die ersten Hyacinthen aus dem Orient in England eingeführt; man zählte zu jener Zeit nicht mehr als vier Spielarten, und zwar die einfache und gefüllte weiße, die purpurrote und die violette. Nach 25 Jahren wurden schon elf Varietäten beschrieben, und in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden von den Haarlemer Blumisten nicht weniger als 2000 Sorten kultiviert. Durch eine strenge Kritik ist jedoch die große Zahl der Sorten wieder vermindert worden, und man findet heute in den großen Hyacinthengärten Hollands kaum mehr als 700 Sorten, von denen aber höchstens 500 durch den Handel verbreitet werden.

Nach den blumistischen Eigenschaften teilt man die Hyacinthen in zwei Gruppen ein, und zwar in solche, deren Blumenglocken meist breite, mehr flach ausgebreitete Kreisabschnitte (Segmente) haben, und in solche, bei denen die schmäleren Abschnitte in verschiedenen Graden zurückgerollt sind. Die ersteren sind die beliebtesten.

Die Kultur der Hyacinthen wird in keinem Lande mit solchem Eifer und mit so gutem Erfolg betrieben als in Holland, ganz besonders aber in und um Haarlem, von wo alljährlich Tausende von Blumenzwiebeln von den Gärtnern Europas bezogen werden, wodurch die holländischen Blümenzüchter sehr wohlhabend geworden sind. Der gute Erfolg dieser Kultur beruht zunächst auf der großen Sorgfalt, welche die holländischen Blumisten darauf verwenden, ganz besonders aber auf den Boden- und klimatischen Verhältnissen, welche anderswo in einem ähnlichen Grade nicht zusammentreffen. Der Boden der Hyacinthenfelder ist von ganz besonderer Beschaffenheit; er besteht aus einer Ablagerung feinen Sandes, welcher mit dem aus dem Meere angeschwemmten Schlamm vermischt ist; er liegt 1—2 m hoch und ist äußerst fruchtbar und locker. Außerdem begünstigt das milde Klima und der oft bewölkte Himmel den Flor der Hyacinthen, welcher unter anderen Verhältnissen weder so schön, noch so dauerhaft ist.

In neuerer Zeit werden auch in Berlin und Paris gute Erfolge mit der Hyacinthenzucht erzielt; vorzugsweise züchtet man in und um Berlin Hyacinthenzwiebeln, deren Blumen an Größe und Schönheit den holländischen nicht mehr nachstehen. Die Berliner Hyacinthen haben sogar den Vorzug, daß sie sich leichter treiben lassen und früher blühen als die holländischen.

Es unterliegt demnach keinem Zweifel mehr, daß bei der heutigen Intelligenz der deutschen Gärtner bei uns die Hyacinthenzucht in nicht zu langer Zeit einen bedeutenden Aufschwung nehmen wird, und daß dadurch in Zukunft nicht mehr solche enorme Summen Geldes für Blumenzwiebeln nach Holland geschickt zu werden brauchen.

Die Vermehrung der Hyacinthen geschieht durch Aussaaten, zum größten Teil aber durch Brutzwiebeln. Die Anzucht aus Samen ist weniger zu empfehlen, weil es 5—6 Jahre dauert, ehe die dadurch gewonnenen Zwiebeln blühbar werden; sie eignet sich nur für Blumenzüchter und hat nur den Zweck, neue Varietäten zu erziehen.

Zur Bepflanzung der Blumenbeete sind die Hyacinthen unübertrefflich, denn keine Blume hat so schöne gefällige Farben als diese, und nichts gleicht im Frühling in den Gärten der Schönheit der blühenden Hyacinthen-Beete, namentlich wenn dieselben recht dicht beisammen auf erhöhten Gruppen stehen. Dazu kommt noch, daß ihr Flor in eine Zeit fällt, wo die Blumen einen doppelten Wert haben. Wer daher in der Lage ist, die Ausgaben nicht zu scheuen, der sollte nicht versäumen, sich diesen herrlichen Frühlingsschmuck zu verschaffen.

In den Preisverzeichnissen über Blumenzwiebeln werden sogenannte Garten- oder Land-Hyacinthen für niedrige Preise angeboten; der weniger erfahrene Gartenfreund kann dadurch leicht zu der Annahme gelangen, daß sich nicht alle Sorten für die Landkultur, bezw. zur Bepflanzung der Blumenbeete eignen; ich mache daher ausdrücklich darauf aufmerksam, daß jede Treibhyacinthe zugleich für die Landkultur geeignet ist, und daß es sich empfiehlt, immer nur die bessern Sorten auszuwählen, weil die als Landhyacinthen bezeichneten Zwiebeln größtenteils aus solchen Sorten bestehen, welche zum Treiben zu schwach sind und bedeutend kleinere Blumenbouquets bringen als die Treibsorten. Eine gute Hyacinthe muß einen starken, sich nicht umbiegenden Schaft haben, welcher ein regelmäßiges, 15—18 cm hohes Bouquet trägt und aus 30—40 ansehnlichen Glocken besteht. Die schönsten Hyacinthen sind die gefüllten, sowie alle großblumigen, einfachen mit starkem Bouquet. In der Regel blühen die einfachen früher als die gefüllten und sind daher am besten zum frühen Treiben geeignet.

Die Hyacinthen lieben einen tiefen, lockeren, sandigen Boden, welcher reichlich mit verrottetem Rindermist versetzt und 45—50 cm hoch ist.

Um die Hyacinthen zur höchsten Vollkommenheit zu bringen, schachtet man die Beete 45—50 cm tief aus und füllt die Gruben bis an die Oberfläche der Erde mit einem Gemisch, bestehend zur Hälfte aus verrottetem, strohfreiem Rindermist, zur Hälfte aus Komposterde und einem Viertel Sand, auf welches man eine 15 cm hohe Lage sandige Mistbeeterde bringt, in welche man die Zwiebeln pflanzt, und zwar so tief, daß dieselben 5—7 cm mit Erde bedeckt sind. Je reiner und sandiger die obere Erde ist, in welche die Zwiebeln gepflanzt werden, um so besser gedeihen diese.

Die beste Zeit zum Pflanzen der Hyacinthen ist von Mitte bis Ende Oktober. In rauhen und kalten Gegenden kann man schon eher damit beginnen; im entgegengesetzten Falle kann man auch die Pflanzungen bis Mitte November hinausziehen. Nach dieser Zeit aber, in welcher die Zwiebeln im Aufbewahrungsort bereits in Vegetation getreten sind, haben sie infolgedessen

bereits einen Teil der in ihnen enthaltenen Reservestoffe verbraucht, ohne durch Wurzeln in der Ernährung unterstützt worden zu sein, und entwickeln sich in der Folge nach Laub und Blumen nur mangelhaft. Man darf aus diesem Grunde nicht zu lange mit der Bepflanzung warten und muß dieselbe, wenn es die Verhältnisse erlauben, eher etwas früher als zu spät ausführen.

Sollen die Hyacinthen auf ihren Beeten einen besonderen Effekt hervorbringen, z. B. in der Nähe der Wohnungen oder auch auf viel besuchten, öffentlichen Plätzen, so müssen dieselben recht dicht, ungefähr in einer Entfernung von 15—18 cm gepflanzt werden. Die Entwickelung der Blumenbouquets wird durch den geringen Abstand nicht beeinträchtigt, da sie vor dem Laube erscheinen und die Wurzeln mit dem aufgeführten Erdgemisch hinreichend Nahrung finden. Vor Eintritt des Frostes bedeckt man die Beete etwas mit verrottetem Mist oder auch mit Reisig. Sobald jedoch im Frühjahr die Zwiebeln zu treiben beginnen, wird die Decke entfernt. Ein Gießen ist im Herbst nicht erforderlich; sobald jedoch im Frühjahr die Zwiebeln zu vegetieren beginnen und warmes, trockenes Wetter eintritt, müssen sie reichlich Wasser bekommen. Um den Hyacinthenflor recht lange zu erhalten, schützt man die Blumen durch Beschatten mit Leinwand oder Reisig vor der heißen Sonne, wodurch man die Blütezeit um 1–2 Wochen verlängern kann.

Sobald die Blumen im Verblühen sind, wird das Gießen unterlassen, wodurch die Reife der Zwiebeln beschleunigt wird; ist die Reife eingetreten, was durch das Vergilben und Vertrocknen der Blätter zu erkennen ist, so nimmt man die Zwiebeln aus der Erde und läßt sie einige Stunden auf dem Boden an der Sonne liegen, wobei man sie etwas mit Sand bedeckt, welcher sie gegen die starke Einwirkung der Sonnenstrahlen zwar etwas schützt, aber ihren Einfluß nicht ganz verhindert. Unter diesem Schutz verlieren die Zwiebeln das in ihnen reichlich enthaltene Wasser und werden hart. Nach ungefähr 10 Tagen nimmt man sie aus dem Sande heraus, befreit sie von Blättern und Blütenschaft und bringt sie nach dem Aufbewahrungsort, wo man sie auf Brettern ausbreitet und bis zur neuen Pflanzung liegen läßt. Haben die Hyacinthen Brutzwiebeln angesetzt, so läßt man dieselben an der Mutterzwiebel bis vor ihrer Wiedereinpflanzung, wo sie dann entfernt und separiert gepflanzt werden müssen.

Fritillaria imperialis, **Kaiserkrone** (Abb 139).

Eine lilienartige Pflanze, welche im südlichen Europa und in Asien einheimisch, aber auch bei uns weit verbreitet ist. Man findet dieselbe in vielen Gärten der Landbewohner, wo sie in der Nähe der Wohnungen ihren Platz von dem Vater oder Großvater erhalten hat, während sie aus den modernen Gärten fast ganz verschwunden ist. Fritillaria imperialis, Kaiserkrone, gehört zu den ersten Erscheinungen des Frühlings; sie blüht oft schon im März, spätestens aber im April und schmückt zu dieser Zeit die kleinen Hausgärten recht hübsch. Außer der stolzen Haltung besitzt die Kaiserkrone nichts von den lieblichen Reizen der anderen Blumen; ihre ziegelroten Blumen haben einen widerlichen, betäubenden Geruch, und der nackte, 60—80 cm hohe Stengel, welcher nur unten beblättert ist und oben einen Busch Blumen trägt, verleiht der Pflanze ein vorteilhaftes Ansehen.

In den meisten Gärten findet man die Kaiserkrone jahraus, jahrein auf ihrem altem Standort, und wenn auch ihre Stengel schwächer und die Blumen in geringerer Zahl oder kleiner erscheinen, so wird das entweder nicht beachtet oder irgend einem anderen Umstande zugeschrieben; am wenigsten aber denkt man daran, daß der Boden erschöpft ist, daß die Pflanze neue Nahrung bedarf, und daß sie auch wieder einmal von ihren Brutzwiebeln befreit werden muß. In vielen Orten geschieht das Verpflanzen im Frühjahr beim Umgraben des Gartens, gerade in einer Zeit, wo die jungen Triebe schon eine ziemliche Höhe erreicht haben, nicht selten werden dabei auch die Zwiebeln auseinandergerissen. Es ist dies grundfalsch; man verpflanzt die Zwiebeln alle drei Jahre und zwar immer zu einer Zeit, wo ihre Stengel welk und trocken werden, also, wo sie in den Ruhestand eintreten.

Die Zwiebel verlangt einen tiefen, stark mit verrottetem Mist vermischten Boden und einen hellen, sonnigen Standort.


Abb. 139. Kaiserkrone.

Tulipa, Tulpe.

Obwohl die Geschichte sowie die Kultur dieses Zwiebelgewächses den meisten Gärtnern und Gartenfreunden bekannt sein wird, so will ich doch die Hauptmomemte derselben erwähnen. Die wichtigste Vertreterin dieser Gattung ist Tulipa Gesneriana L.; sie ist angeblich im Orient und in Thracien heimisch, kam durch Stusbecq, den Gesandten Ferdinands I. in Konstantinopel, wo sie damals schon von den Türken kultiviert wurde, nach dem westlichen Europa, blühte 1560 zuerst in Augsburg, wurde von Gesner zuerst bezogen und beschrieben, kam 1573 an Clusius in Wien, 1577 nach England und Belgien und ward schon 1629 in 140 Spielarten kultiviert. 1634—1640 erreichte in Haarlem die Tulpenliebhaberei ihren Höhepunkt; man will für eine einzige Zwiebel 13 000 holländische Gulden gezahlt haben (wofür ich mich allerdings nicht verbürge).

Ein Blumenfreund in Alkmaar (Holland) soll 10 Dutzend Tulpenzwiebeln für 190 000 Gulden verkauft haben. — Ich führe diese allerdings sehr zweifelhaften Zahlen nur an, um auf den hohen Wert aufmerksam zu machen, welchen man vor ungefähr 250 Jahren auf die Tulpen gelegt hat, und wenn auch wirklich die angeführten Zahlen übertrieben sind, so ist es doch Thatsache, daß ganz erstaunliche Summen für einzelne Tulpenzwiebeln gezahlt worden sind.

Die Zwiebel der Tulpe ist eine sogenannte Schalenzwiebel. Man findet in einer solchen, wenn sie ausgewachsen ist, vor ihrem Flor drei verschiedene Zwiebeln: 1. die Blätter-Zwiebel, in deren Mitte sich die zur Entwickelung kommende Blütenknospe gebildet hat und die außerdem Blüten hervorbringt; sie trocknet nach der Blüte ein und verschwindet nach und nach ganz; 2. die Ersatz-Zwiebel, welche aus fleischigen, einander umfassenden Schalen gebildet ist, in deren Mitte sich die Blätter und die Blumen bilden, die im nächsten Jahre zur Entfaltung kommen sollen; sie hat ihren Platz neben den Blüten-

zwiebeln und ist in der Achsel einer ihrer Häute entsprungen; sie stellt also die zweite Generation dar; 3. zur Seite der Ersatzzwiebel und immer in der Achsel einer ihrer Häute zeigt sich schon die Zwiebel der dritten Generation; sie ist anfänglich klein, vergrößert sich aber im Laufe des Sommers und wird zur Ersatzzwiebel des nächsten Jahres und blühbar im dritten, nachdem sie selbst zwei neue Generationen erzeugt hat.

Die zahlreichen Spielarten der Tulpe werden zunächst in einfache frühe, einfache späte und in gefüllte eingeteilt, welche wiederum nach ihrer Form, Farbe und Größe geschätzt werden. Die einfachen Tulpen werden wegen ihres frühen Flors vorgezogen; die Blütezeit der gefüllten dauert jedoch bedeutend länger als die der einfachen; sie sind daher für Blumenbeete, welche man erst in der wärmeren Jahreszeit zum zweitenmal bepflanzen will, am besten geeignet. Ferner sind die monströsen oder Papagei-Tulpen zu erwähnen, welche enorm große Blumen und besonders schöne Farben haben. Nicht selten kommt unter diesen Farben ein gelbliches Grün oder Papageigrün zum Vorschein, was ihre Reize noch erhöht, und wodurch ihr der Name Papageitulpe beigelegt worden ist.

Die Tulpen lieben einen nahrhaften, nicht zu schweren, gut mit verrottetem Kuhmist versetzten Gartenboden und hellen Standort; sie gedeihen aber auch an halbschattigen Stellen, sie müssen aber vor starken Winden geschützt sein, weil sonst die Blütenstengel durch die Schwere der Blumen leicht brechen, namentlich bei den gefüllten.

Mit dem Legen der Tulpenzwiebeln kann man schon im August oder September beginnen; da aber zu dieser Zeit die Blumenbeete mit anderen Pflanzen besetzt sind, so wartet man in der Regel so lange, bis der Sommerflor vorüber ist; man darf aber auch die Pflanzung nicht zu lange hinausschieben, weil die Zwiebeln durch zu langes Lagern an Lebenskraft verlieren. In jedem Falle aber müssen die Pflanzungen bis Ende Oktober vollzogen werden.

Es ist ferner darauf zu achten, daß nicht hohe und niedrige Sorten untereinandergepflanzt werden; man bringt die hohen in die Mitte und die niedrigen an die Ränder der Beete. Auch sollte man nie mehr als zwei Farben auf ein Beet oder eine Rabatte pflanzen, und zwar so, daß die eine Farbe immer nur die Einfassung bildet.

Zu diesem Zweck legt man die einfachen Tulpen in einer Entfernung von 15 cm, die gefüllten von 20 cm, in jedem Falle aber so tief, daß das obere Ende der Zwiebel 5—7 cm mit Erde bedeckt ist.

Nach dem Legen bedeckt man die Beete etwas mit verrottetem, strohfreiem Dünger, welcher nicht wieder von denselben entfernt wird; derselbe schützt die Zwiebeln im Winter vor strengem Frost, hält die Erde locker und fügt dem Boden fortwährend Nahrung zu.

Nachdem die Tulpen abgeblüht haben, schneidet man den Blütenschaft über den Blättern ab, wodurch nicht nur das Wachstum und die Reife der Zwiebel befördert wird, sondern dies hat noch den Vorteil, daß der Zwiebel viel Reservestoffe zur Entwickelung für das nächste Jahr erhalten bleiben.

Sobald die Zwiebeln ihre Reife erlangt haben, was man an dem Gelbwerden oder Welken der Blätter erkennen kann, nimmt man sie an einem trockenen, trüben Tage heraus, befreit sie von ihrer vorjährigen Schale,

schneidet die Blätter, Stengel und Wurzeln ab, benimmt ihnen die Brutzwiebeln und bringt sie an einen schattigen, luftigen Ort, wo sie auf Brettern ausgebreitet werden und bis zu ihrer Wiedereinpflanzung aufbewahrt bleiben. Die Brutzwiebeln hebt man für sich auf und pflanzt dieselben schon Anfang August wieder in geringer Entfernung auf Reservebeete im Gemüsegarten, wo sie zwei Jahre hintereinander stehen bleiben können.

Da die Tulpenzwiebeln nicht gleich nach dem Abblühen von den Beeten entfernt werden dürfen und mindestens 2—3 Wochen zu ihrer Reife erfordern, während welcher Zeit die Beete ein unschönes Ansehen bekommen, so bepflanzt man diejenigen Beete, welche in der Nähe der Schlösser, Villen oder auf öffentlichen Plätzen sind, im zeitigen Frühjahr noch mit Silene pendula, oder man besäet sie mit Nemophila; dieselben beeinträchtigen die Tulpen nicht, sie entwickeln ihren Flor zu der Zeit, wo die Tulpen im Verblühen sind,



Abb. 140. Crocus vernus.

wodurch die Beete wieder ein hübsches Ansehen bekommen und bis zur gänzlichen Entfernung der Tulpenzwiebeln fortwährend in Flor stehen. Selbstverständlich darf die Zwischenpflanzung nicht dicht sein, damit die Tulpen nicht unterdrückt werden.

Crocus, **Safran** (Abb. 140).

Unter den zahlreichen Frühlingsblumen sind die Blumen der Crocus die ersten, welche uns den Frühling verkünden; sie erscheinen mitunter schon im Februar, in der Regel aber im März, und wenn auch ihr Flor nur von kurzer Dauer ist, so verdienen sie doch wegen der Leichtigkeit, mit welcher man sie ziehen kann, sowie wegen der zarten Farben und zierlichen Zeichnungen der Blumen mehr wie viele andere Zwiebelgewächse kultiviert zu werden. In Bezug auf ihre Blütezeit teilt man sie in Herbst- und Früh-

lings-Crocus ein; doch nur die Arten und Spielarten der letzteren sollen hier in Betracht gezogen werden. Zunächst unterscheidet sich der seit langer Zeit in den Gärten kultivierte Crocus vernus durch seine großen Blumen von der auf den Wiesen in der Schweiz wildwachsenden Pflanze, weshalb sie als großblumige Abart (Crocus vernus grandiflorus) unterschieden wird. Die großblumigen Abarten des Crocus vernus wechseln in den mannigfaltigsten Farben und sind namentlich in Dunkel- und Hellblau, Purpur, Weiß, Lila oder in diesen Farben bunt gezeichnet vertreten, deren spezielle Namen anzuführen hier überflüssig erscheint, da dieselben in den Katalogen mit Angabe der Farben verzeichnet und nur durch die Farbe voneinander zu unterscheiden sind.

Am vorteilhaftesten verwendet man die Crocus für kleine Blumenbeete, auf welchen man, wenn man die Farbe rein hat, recht hübsche Muster pflanzen kann, oder als Einfassung für Hyacinthenbeete. Da aber nicht alle Sorten zu gleicher Zeit blühen, so muß man mit der Zusammenstellung von Teppichmustern sehr vorsichtig sein, weil sonst nur ein Teil derselben blüht. Der weniger erfahrene Gartenfreund thut daher am besten, alle Farben untereinander zu pflanzen, wodurch auch die beste Wirkung hervorgebracht wird.

Die Kultur der Crocus ist außerordentlich leicht, sie kann von jedermann mit gutem Erfolg angewendet werden. Man legt die Zwiebeln je nach ihrer Größe im Oktober 6—7 cm tief und in einem Abstand von 7—8 cm in lockere, sandige Erde, welche im Frühjahr zuvor mit verrottetem Rindermist gedüngt worden ist, drückt nach dem Pflanzen die Erde etwas fest und bedeckt die Beete entweder mit Reisig oder mit verrottetem Dünger, worauf nichts mehr daran zu thun ist. Wie bereits oben erwähnt, beginnt die Blüte der Crocus schon im Februar oder im März, je nachdem sich die Erde zu erwärmen beginnt; die einzelnen Blumen blühen allerdings nur kurze Zeit, es erscheinen aber immer wieder neue, so daß der Flor immerhin 3 bis 4 Wochen anhält, was bei einer so blumenarmen Zeit, wie sie in den erwähnten Monaten ist, nicht unterschätzt werden sollte. Wenn nach der Blüte die Blätter gelb werden, nimmt man die Zwiebeln aus der Erde, läßt sie an einem luftigen Ort trocknen, befreit sie alsdann von den Blättern, nimmt die junge Brut, welche sich rings um die Zwiebeln gebildet hat, ab und bewahrt sie an einem luftigen Orte, an welchem sie ausgebreitet werden, so lange auf, bis sie wieder eingepflanzt werden.

Galanthus, Schneeglöckchen.

Das Schneeglöckchen ist eine der lieblichsten Erscheinungen des Lenzes; es läßt seine nickenden, weißen Blumen nicht selten schon unter dem Schnee aus den Hüllblättern hervortreten und verkündet dadurch das Herannahen des Frühlings. Dasselbe wächst in ganz Mitteleuropa wild, zumeist in zahllosen Mengen.

In neuerer Zeit wird dem einheimischen Schneeglöckchen durch den ungeheuren Import gefüllter Sorten starke Konkurrenz gemacht. Dieselben stammen aus den Gärten von Görz, der Hauptstadt Istriens; die Blumen sind gefüllt, bedeutend größer und blühen noch zeitiger als Nivalis. Das Schneeglöckchen gereicht dem einfachsten Hausgarten wie der großen Parkwiese zur ersten Zierde des Lenzes, während es in den Städten schon mit Beginn des Winters getrieben und auf den Markt gebracht wird.

Das schönste dieser Gattung ist das gefüllte, dessen Blumen ein elegantes Aussehen haben.

Außer diesen verdienen folgende den Vorzug:

Galanthus Elwesi. Dasselbe stammt aus dem asiatischen Gebirge, hat bedeutend breitere Blätter und größere Blumen als Nivalis und blüht noch früher als dieses.

G. plicatus, ebenfalls größer als das gemeine Schneeglöckchen; es fällt besonders auf durch blaugrüne Blätter und stammt aus dem Kaukasus.

Das Schneeglöckchen gedeiht am besten in feuchtem Boden, an schattigen Stellen, es wächst und blüht aber auch in jedem nicht gar zu trockenen Garten ohne besondere Pflege und läßt sich durch Brutzwiebeln leicht vermehren.

Scilla, Meerzwiebel, Sternhyacinthe.

Von diesem niedlichen Zwiebelgewächs giebt es eine Menge Arten, welche sich für die Landkultur, sowie zum Treiben eignen. Ihre Blumen sind mehr oder weniger leuchtend-blau und erscheinen sehr früh in größeren oder kleineren Trauben.

Als die schönsten sind zu bezeichnen:

Scilla peruviana; sie hat leuchtend-blaue, sternförmige Blumen, welche eine regelmäßige, pyramidenartige Traube bilden.

Scilla sibirica, sibirische Sternhyacinthe. Eine der frühblühendsten Arten mit tief-himmelblauen, sternförmigen Blumen; sie treibt höchstens vier Blätter, muß daher eng zusammengepflanzt werden.

Scilla amoena, schöne Sternhyacinthe. Dieselbe soll im Jahre 1600 in England eingeführt worden sein, sie ist mehr verwandt mit Scilla sibirica, unterscheidet sich jedoch von dieser dadurch, daß sie an den dreikantigen Blütenstengeln 4—8, oft auch mehr, letztere aber nur 2—3 Blumen trägt.

Scilla nutans, überhängende Meerzwiebel. Blumen hängend, blau, weiß oder purpurrot, Traube hängend und vielblumig. Übertrifft an Größe der Blumen und Trauben alle anderen Scilla-Arten und gleicht einer kleinen, vielblumigen Hyacinthe.

Die Scilla sind in Bezug auf Pflege sehr anspruchslos, sie gedeihen in jedem Gartenboden und nehmen mit einem geringen Platze vorlieb. Sie eignen sich am besten als Einfassung um kleine Gehölzpartien oder zur Bepflanzung der leeren Stellen in den Gehölzgruppen, namentlich an solchen, wo nach Ausbruch des Laubes andere Blumen nicht mehr gedeihen, während sie bis dahin ihren Flor beendet haben und ihre Blätter nach und nach abwelken. Man läßt die Scilla mehrere Jahre hintereinander stehen und nimmt sie nur heraus, wenn sie Büsche gebildet haben, um sie zu vervielfältigen.

Narcissus, Narcisse.

Der größte Teil dieser Zwiebelgewächse, die nahe an 180 Arten zählen, eignet sich mehr für die Topfkultur als fürs freie Land, doch giebt es immerhin noch eine bedeutende Anzahl Narcissen, welche sich sehr gut für den Garten eignen und einen schönen Frühlingsflor liefern. Unter diesen hebe

ich folgende Arten hervor, die sich vorzugsweise als Einfassung um Gehölzgruppen, auf Rabatten oder auf Rasenplätzen verwenden lassen.

Narcissus Pseudo-Narcissus L., Märzbecher. Eine bei uns wild wachsende Pflanze mit einzelnstehenden, großen, lebhaft gelben Blumen mit glockenförmigem Becher, von welchen aber nur die gefüllten zu empfehlen sind.

Narcissus poeticus, Dichternarcisse, mit weißer Sternblume. Wie bei der vorigen trägt jeder Schaft eine einzige Blume. Dieselbe ist weiß, hat einen kurzen, gelblichen roten Becher und ist sehr wohlriechend.

Narcissus Tazetta, Bouquetnarcisse. Der ziemlich hohe Schaft trägt eine Dolde mit 8—10 sehr wohlriechenden, gelblichweißen Blumen. Becher glockig, ganzrandig, von hellerem oder dunklerem Gelb. Diese Gattung zählt eine große Menge Spielarten, deren spezielle Beschreibung hier überflüssig erscheint, weil dieselben unter verschiedenen Namen in den Katalogen aufgeführt sind und größtenteils zum Treiben verwendet werden.

Die Narcissen blühen größtenteils im April und Mai, sie lieben einen mehr trockenen als feuchten Boden, wachsen auch gut im Schatten und können viele Jahre hindurch stehen bleiben. Die Vermehrung geschieht am besten durch Brutzwiebeln, da der Same schwer keimt und die Sämlinge viele Jahre erfordern, ehe sie blühbar werden.

Auswahl und Kultur schöner Sommerblumen, Annuellen.

Bei den Anforderungen, welche man jetzt an die Ausschmückung der modernen Gärten stellt, und bei der großen Auswahl ausdauernder Pflanzen, welche zum großen Teil vom Frühjahr bis in den Herbst hinein unaufhörlich reichlich blühen, werden die Sommerblumen immer mehr und mehr aus den Parkgärten verdrängt. Mit allem Recht verlangt man, daß die Blumenbeete in den Parkgärten und öffentlichen Anlagen außer den Frühlingsblumen mit solchen Pflanzen besetzt werden, die entweder fortwährend reichlich blühen oder sich durch die Schönheit ihrer Blätter auszeichnen. Man ist nicht mehr geneigt, den halben Sommer auf einen Flor zu warten, welcher nur ungefähr 6—8 Wochen andauert, wie dies bei vielen Sommerblumen der Fall ist, sondern man will die Blumenbeete vom Frühjahr bis zum Herbst in voller Blüte sehen. Es ist auch bei der heutigen Intelligenz der Gärtner fast unverzeihlich, wenn die Blumenbeete in den Parkgärten bis Mitte Mai unbepflanzt gelassen und alsdann mit gewöhnlichen Sommerblumen bepflanzt werden. Immerhin aber sind dieselben für jeden Gärtner unentbehrlich, weil sie erstens ein reiches Material für Bindereien liefern, und weil es zweitens viele Orte im Garten giebt, welche für Topfpflanzen nicht geeignet sind. Außerdem aber entwickeln die verschiedenen Sommerblumen durch ihren zeitweisen sehr reichen Flor und durch ihre tausendfältigen Farben und Formen so unendlich viel Reize, wie sie durch Topfpflanzen selten hervorgebracht werden; sie sind daher, wie bereits erwähnt, unentbehrlich, müssen aber immer am richtigen Orte und zur richtigen Zeit angebracht werden. Vor allem eignen

sich die Sommerblumen recht gut zur Ausschmückung der kleinen Hausgärtchen auf dem Lande, wo man nicht viel Geld für Pflanzen ausgeben will; denn man kann dieselben entweder leicht heranziehen oder für wenig Geld kaufen, was bei den Topfpflanzen nicht der Fall ist. In solchen Gärten kommt es nicht darauf an, was für Farben zusammenstehen, oder welche Höhe die Pflanzen haben; je mannigfaltiger und bunter die Blumenrabatten sind, um so schöner erscheinen sie. Anders verhält es sich dagegen in den Parkgärten oder auf öffentlichen Plätzen. Hier muß alles accurat geordnet sein, weil dieselben einer fortwährenden Kritik unterworfen sind, und weil man immer voraussetzt, daß dieselben von Sachverständigen angelegt und dekoriert sind. — In solchen Gärten verwendet man die Sommerblumen entweder als Schnittblumen oder als Ersatz für etwaige Ausfälle. Sie müssen daher immer an einer reservierten Stelle des Gartens bis zu ihrer Blüte herangezogen werden, von wo sie alsdann, je nach Bedürfnis, verwendet werden können. Man muß überhaupt neben den Blumen- und Teppichbeeten in den Parkgärten fortwährend einen reichen Flor von Sommerblumen unterhalten, damit man niemals gezwungen ist, die Blumen von den ersteren zu schneiden, wie dies leider recht oft der Fall ist.

Außerdem aber giebt es mehrere Sommerblumen, mit denen man von Zeit zu Zeit recht vorteilhaft Dekorationen ausführen kann, namentlich mit Astern, Zinnien, chinesischen Nelken ꝛc., überhaupt mit solchen, welche durch ihre reiche Wurzelbildung gute Ballen behalten und daher im blühenden Zustande verpflanzt werden können. Am vorteilhaftesten eignen sich hierzu die Astern; sie blühen trotz eines Verpflanzens ungestört weiter und lassen sich für Zimmer, Balkons, Treppen und Gartendekorationen sehr vorteilhaft verwenden. Man darf daher auch die Aussaaten nicht nur einmal machen, sondern man muß sie von Ende März bis Ende Juni mehrmals wiederholen, wodurch man bis in den Herbst hinein einen reichen Flor erhält.

Sehr vorteilhaft ist es, wenn man sich an einem geeigneten, wenn möglich bequemen Orte des Gartens, entweder in der Nähe der Mistbeete oder in dem Gemüsegarten, ein Stück Land einrichtet, welches ausschließlich für Sommer- oder Schnittblumen verwendet wird, und an diese Stelle alle diejenigen Pflanzen bringt, welche entweder für den Parkgarten nicht geeignet sind oder übrig waren. An diesem Orte kann alles untereinander stehen, selbstverständlich aber jede Gattung zusammen, und wenn irgend etwas davon erforderlich wird, seien es Pflanzen oder Schnittblumen, so kann man dieselben leicht davon entnehmen, ohne den Blumenbeeten im Parkgarten Einbuße zu thun.

Da in den meisten Samenverzeichnissen große Massen Sommerblumen angeführt sind, die fast alle empfohlen werden, worunter es aber viel wertlose giebt, so habe ich aus der großen Zahl der mir bekannten Sommerblumen nur die allerschönsten und dankbarsten ausgewählt, mit deren Kultur und Beschaffenheit ich den Gartenfreund näher bekannt machen will.

Antirrhinum, Löwenmaul (Abb. 141).

Eine ein- und zweijährige, nicht selten auch ausdauernde Zierpflanze, welche vom Juni bis zum Eintritt des Frostes reichlich blüht und zu den schönsten Zierpflanzen gehört. Im allgemeinen wird das Antirrhinum als

einjährige Pflanze behandelt und zu den Sommerblumen gezählt, weil es schon im ersten Sommer reichlich blüht und mitunter auswintert, während es aber in den meisten Fällen, namentlich in geeignetem Boden, viele Jahre aushält. Die Blumen erscheinen schon im dritten Monat nach der Aussaat, in anfangs gedrängten, später verlängerten Ähren in den brillantesten Farben und wiederholen sich so lange, bis ihnen der Frost Einhalt gebietet.

Die Ursprungsart ist Antirrhinum majus, von welcher es eine große Menge Farbenvarietäten giebt, die sich größtenteils durch Samen rein fortpflanzen lassen; unter ihnen sind die gestreiften die beliebtesten. Die Pflanze wird 50—60 cm hoch und eignet sich vorzugsweise zur Bepflanzung der Rabatten in den Hausgärten oder zur Einfassung für kleinere Strauchgruppen. Außerdem giebt es von dieser Zierpflanze zwei abweichende Arten, eine niedrige var. nanum und eine vollkommen zwergige var. pumilum oder Tom Thumb; letztere wird nur 15 cm hoch. Beide enthalten sehr viele schöne



Abb. 141. Zwerg-Löwenmaul.

Farbenvarietäten, sie bringen aber nicht so viel Blumen zum Vorschein als die hohen und eignen sich am besten zur Einfassung für Rabatten in den Hausgärten. Eine beachtenswerte buntlaubige Varietät ist in den letzten Jahren gezüchtet worden, die ich anführen möchte, da sie zur Gruppenbepflanzung recht wertvoll ist; es ist dies Antirrhinum majus Tom Thumb fol. aureis „Sonnengold“, eine Zwergsorte, durch welche die so geringe Zahl der gelbblättrigen Gruppenpflanzen um eine vermehrt ist. Die Pflanze erreicht, ohne die Blüte gemessen, nur eine Höhe von 12—14 cm, ihre Belaubung ist dicht und lebhaft karmingelb. Die Blumen sind weißlichrosa, mit Karmin punktiert, und stehen zu dem gelben Blattwerk in sehr gutem Kontrast. Das Löwenmaul wächst in jedem gut gedüngten Gartenboden und bedarf keiner anderen Pflege, als von Unkraut reingehalten und bei anhaltender Trockenheit ab und zu gegossen zu werden.

Man säet den Samen Anfang April in ein kaltes Mistbeet oder ins freie Land und verpflanzt die jungen Pflanzen, sobald sie stark genug sind,

an ihren Bestimmungsort, wo sie willig weiterwachsen. Man kann auch den Samen Ende Juni aussäen, wodurch sie im nächsten Jahre zeitiger blühen als von den Frühlingsaussaaten.

Aster, Sternblume.

Die meisten Arten dieser Gattung sind perennierende Stauden, welche weiter unten besprochen werden; es werden daher hier nur die einjährigen Arten in Betracht gezogen.

Die Stammart der zahlreichen einjährigen Arten und Spielarten dieser herrlichen Pflanze ist Aster chinensis L. (Callistephus chinensis Nees). Sie wurde im Jahre 1728 durch den Missionar Incarvilles aus China in Frankreich eingeführt und blühte zuerst im Jardin des Plantes in Paris. Die Blumen waren einfach, während die jetzigen von Fülle strotzen.

Man unterscheidet zwei Hauptgruppen von Astern und zwar: Röhr- oder Federastern und Nadel- oder Igelastern. Beide Gruppen enthalten ungefähr 40 Arten mit vielen Farbenvarietäten. Alle Arten sind schön, so daß es schwer zu entscheiden ist, welche die schönsten sind. Es kommt daher bei der Wahl der Art immer auf den Zweck an, welchem sie dienen sollen, namentlich ob zur Ausschmückung der Prunkgärten oder der Hausgärtchen, ob für die Topfkultur oder für Bindereien; für alle Zwecke ist eine große Zahl geeigneter Arten und Varietäten vorhanden, unter denen folgende hervorgehoben zu werden verdienen.

Aster sinensis fl. pl. Comet, neue Locken- oder Pudelaster (von Haage & Schmidt in Erfurt gezogen). Eine neue, überaus schöne Klasse, die in Höhe und Habitus der Pflanze der niedrigen päonienblütigen Perfektions-Aster am nächsten steht und ebenso schöne, regelmäßige, 35—40 cm hohe, dicht mit Blumen besetzte Pyramiden bildet. Die Form der Blumen weicht von allen bis jetzt existierenden Aster-Klassen ab und gleicht eher einem japanischen Chrysanthemum, indem die Petalen sich leicht drehen und hoch wölben, dabei wie kraus oder gelockt erscheinen, sich dachziegelförmig zurückbiegen und somit eine lockere und dennoch schöne, volle Halbkugel bilden. Die Pflanzen bringen bei guter Kultur stets 23—30 Blumen, welche einen Durchmesser von 8—12 cm erreichen und sehr dicht gefüllt sind; die Farbe ist ein sehr schönes Zartrosa, mit Weiß bandiert. Diese neue Klasse unterscheidet sich von den bis jetzt bekannten Astern ebenso auffallend wie die japanischen Chrysanthemen von den gewöhnlichen großblumigen Sorten.

Aster Liliput, weiß, beinahe reinweiße Varietät dieser kleinblumigen, aber ungemein reichblühenden Klasse, äußerst wertvoll für jede Art von Binderei.

Boltzes Zwerg-Bouquet-Aster; die vollkommenste unter den Zwergastern. Dieselbe eignet sich vorzugsweise zur Bepflanzung von Blumenbeeten in landschaftlich malerischen Gärten, zu welchem Zweck sie an anderer Stelle herangezogen und erst im blühenden Zustande auf die Beete gepflanzt wird. Man muß von dieser Art stets eine große Menge Pflanzen heranziehen und vom zeitigen Frühjahr bis Ende Juni wiederholt Aussaaten machen, damit man immer größere Quantitäten zur Verfügung hat, weil sich durch dieselben auf leichte Weise und in kurzer Zeit die effektvollsten Dekorationen ermöglichen lassen. Die schönsten dieser Art sind die tief

dunkelblauen und die schneeweißen; beide, entweder separiert oder gemischt dicht zusammen gepflanzt, bringen einen unbeschreiblichen Reiz hervor; sie werden 15—20 cm hoch.

Zwerg-Chrysanthemum-Astern. Dieselben werden etwas höher als die vorstehenden, haben prachtvolle, mittelgroße Blumen und enthalten die schönsten Farbenvarietäten von allen Astern, unter denen die feurig-scharlachroten und brillant-ziegelroten unübertrefflich sind. Sie sind für dieselben Zwecke als die vorstehenden geeignet und werden 25—30 cm hoch.

Neue Zwerg-Königin-Aster. Eine neue Art von niedrigem, gedrungenem Wuchs mit überaus schönen, mittelgroßen Blumen. Die schönste aller Zwergastern; sie eignet sich vorzugsweise für Blumenbeete und wird 25 cm hoch.

Viktoria-Astern (Abb. 142). Eine mittelhohe Art, deren Hauptstengel enorm große Blumen bringen, die sich aber wenig verzweigen.

Deutsche Kaiser-Aster. Eine neue Art mit dicht gefüllten, kleinen Blumen, deren Farben aber den vorstehenden nicht gleichkommen. Die Pflanze wird 30—35 cm hoch, bildet eine gedrungene Pyramide und ist von unten bis oben so dicht mit reizenden kleinen Blumen besetzt, daß sie einem gedrungenen Bouquet gleicht. Für Rabatten als Schnittblume, für Topfkultur und zum Trocknen geeignet.


Abb. 142. Viktoria-Aster.

Imbriquée-Pompon-Aster. Dieselbe unterscheidet sich durch kleine, dicht gefüllte, halbkugelförmige Blumen; sie eignet sich vorzugsweise zum Schwefeln und zu Bindezwecken, wird 45 cm hoch, blüht reich und andauernd.

Schiller-Aster. Eine sehr schöne Art mit prächtig großen Blumen, welche der Rosen-Aster ähnlich sind, die sich aber durch größeren Blumenreichtum auszeichnet; sie wird 60 cm hoch.

Juwel-Aster. Diese neue Varietät wurde von Haage & Schmidt in Erfurt erzeugt; sie enthält bereits vier Farbenvarietäten und übertrifft an Form und Anmut alle bisher gezüchteten Arten. Die Blumen sind mittelgroß und geben eine wundervolle Form und Farbe.

Päonienblütige Perfektions-Aster (Abb. 143). Diese Art enthält die vollendet schönsten Blumen ihrer Stammart, der Aster chinensis; dieselben unterscheiden sich durch besonderen Glanz der Farbe und durch den Bau ihrer äußeren Blumenblätter, welche länger als die inneren sind sie neigen sich nach innen, wodurch die Blume die Form eines Vogнestes; bekommt. 60 cm hoch.

Großblumige Rosen-Aster. Dieselbe gehört zu den vollendet schönsten hohen Astern; ihre Blumen haben viel Ähnlichkeit mit der päonienblütigen Aster. Am schönsten sind die dunkelblauen und schneeweißen; sie blühen andauernd und werden 60 cm hoch.

Niedrige Päonien-Aster. Blumen wie bei der Päonien-Aster; sie hat aber einen gedrungenen Wuchs und bleibt niedrig.

Von den sehr schönen Züchtungen der letzten Jahre möchte ich noch nennen:

Triumph-Aster (Abb. 144), lockere Bouquetform mit zahlreichen, päonienartigen Blumen.

Feder- oder Röhr-Aster, herrliche Varietäten in allen Farben.

Prinzeß-Aster, besonders zum Schnitt, wie „Schneeball“, „Dornröschen“.

Hohenzollern-Aster, von kugelförmigem Wuchs mit 50 cm langen Blumenstielen; die bis 20 cm im Durchmesser haltenden großen Blumen haben einen schönen, lockeren Bau und sind vorzüglich zum Schnitt.

Reids verbesserte Röhr-Astern, sehr schöne, langgestielte Astern mit geröhrten Blumen in allen Farben.

Viktoria-Nadel- oder Igel-Aster mit nadelförmigen Blumenblättern in ebenfalls allen Farben.



Abb. 143. Päonienblütige Perfektions-Aster.

Harlekin-Aster. Eine äußerst zierliche, reichblühende Gattung mit dicht gefüllten, regelmäßigen, kugelförmigen Blumen, welche in großer Menge erscheinen. Die Blumen sind weiß gescheckt.



Abb. 144. Triumph-Aster.

Straußenfeder-Aster mit leicht und graziös gewellten Petalen in den Farben Weiß und Rosa.

Die Astern gedeihen in jedem gut gedüngten Gartenboden; derselbe darf aber nicht zu schwer und nicht zu fest sein; am wenigsten sagt ihnen ein

lettiger Boden zu. Sie lieben einen freien, sonnigen Standort und entwickeln ihre schönsten Blumen bei trockenem Wetter. Man darf sie daher nur bei anhaltender Trockenheit gießen.

Man säet den Samen in ein mäßig warmes Mistbeet oder auch ins freie Land, bedeckt ihn mit gesiebter Erde und hält ihn fortwährend feucht, wodurch er nach fünf Tagen schon keimt, von welcher Zeit ab man nicht mehr so reichlich gießt und die Beete gut lüftet. Die jungen Pflanzen bedürfen ungefähr 5—6 Wochen, ehe sie verpflanzt werden können, erfordern aber außer reichlicher Luft keine besondere Pflege mehr. Der Same darf nur von gefüllten Blumen, keinesfalls von einfachen gesammelt werden; derselbe bleibt mehrere Jahre keimfähig, wenn man ihn an einem luftigen Orte aufbewahrt.



Abb. 145. Calendula Meteor.

Calendula, Ringelblume.

Eine allgemein bekannte, von dem Gärtner wenig beliebte, aber äußerst dankbare Zierpflanze, welche ohne jegliche Pflege überall gedeiht und den ganzen Sommer unaufhörlich blüht; selbst wenn die ersten Fröste die Pflanze schon halb vernichtet haben, erscheinen immer noch frische Blumen an derselben. Am meisten verbreitet ist die gewöhnliche Ringelblume, Calendula officinalis, welche durch ihre einfachen gelben Blumen und durch den unangenehmen Geruch einen geringen blumistischen Wert hat, während sie von den Dorfbewohnern für offizinelle Zwecke (auch zum Färben der Butter) verwendet wird. Doch wie bei den meisten bekannten Pflanzengattungen die Kultur einen umgestaltenden Einfluß geübt hat, so ist dieselbe auch bei der Ringelblume nicht ohne Erfolg geblieben, denn auch sie hat einige Wandlungen erfahren. Es sind Varietäten gezüchtet worden, welche einen nicht zu unterschätzenden Wert haben, durch die so manche Lücke im Garten ausgefüllt werden kann, namentlich durch folgende:

Calendula officinalis Meteor (Abb. 145). Eine vollendet regelmäßig gebaute, große, gefüllte Blume mit isabellgelben Blättern und goldbraunen Streifen.

Calendula Pongei fl. pl. Die Blütenköpfe dieser Varietät besitzen oben schneeweiße, unten violette Blümchen.

Calendula officinalis „Prinz von Oranien". Blume dicht gefüllt, mit dunkel-orangegelben Streifen auf hellgelbem Grunde.

Die Calendula eignen sich am besten für solche Stellen im Garten, wo man nicht viel Pflege darauf verwenden kann. Sie wachsen in jedem Boden,

in der Sonne wie im Schatten, auf Hügeln, an Rändern, in Steinpartien oder um Gesträuche und blühen überall reichlich. Man säet den Samen an Ort und Stelle und hat dabei nichts mehr zu thun, als das Unkraut zu entfernen. In der Regel pflanzt sich diese Pflanze durch ein einmaliges Aussäen von selbst fort.

Calliopsis, Schönauge, Wanzenblume.

Von dieser Gattung giebt es gegenwärtig ungefähr dreißig Arten und Spielarten, deren spezielle Beschreibung jedoch überflüssig erscheint, weil die verschiedenen Varietäten nur sehr selten getrennt gezogen werden. Man unterscheidet zwei Hauptarten, und zwar eine hohe und eine niedrige; beide sind schön und enthalten viele Farbenvarietäten. Es kommt daher bei Verwendung derselben hauptsächlich darauf an, zu welchem Zweck sie dienen sollen. Die hohen Varietäten liefern ein reiches Bindematerial, sie wachsen aber unregelmäßig und eignen sich am besten für gemischte Blumenbeete, während die niedrigen gleichmäßig wachsen und so dicht mit Blumen besetzt sind, daß die Pflanze ein dichtes Bouquet bildet, daher für regelmäßige Blumenbeete geeignet sind. Man pflanze niemals hohe und niedrige Varietäten untereinander, sondern halte die zwei Hauptarten, jede unter sich gemischt, streng voneinander getrennt.

Der Same wird entweder Anfang April in ein kaltes Mistbeet oder ins freie Land gesäet, und wenn die jungen Pflanzen die erforderliche Stärke haben, pflanzt man sie auf die für sie bestimmten Beete, wo sie ohne besondere Pflege willig weiterwachsen und Ende Juni schon ihre vielen Blumen entwickeln.

Campanula, Glockenblume.

Eine Pflanzengattung, welche reich an Arten ist und einjährige, zweijährige und perennierende Arten enthält. Die meisten sind dankbare Zierpflanzen mit glockenförmigen Blumen, welche reichlich blühen und sich vorzugsweise zur Ausschmückung der Hausgärten eignen. Unter den einjährigen sind folgende die dankbarsten:

Campanula attica. Eine niedrige Art mit hellblauen Blumen, blüht reichlich und eignet sich am besten zu Einfassungen für Blumenrabatten.

Campanula dichotoma. Eine reichblühende Varietät von 30 cm Höhe.

Campanula macrostyla mit großen, becherförmigen, violett auf weißem Grunde gestreiften, prachtvollen Blumen.

Campanula speculum grandiflora, mit großen, blauen Blumen.

Campanula speculum fl. pl., gefüllte Varietäten mit blauen, weißen oder gestreiften Blumen.

Campanula speculum procumbens. Diese Varietäten bilden niedrige, sehr breite Büsche, welche dicht mit Blumen besetzt sind.

Von den mehrjährigen sind sehr wertvoll:

Campanula mirabilis. Sie stammt aus dem Kaukasus und ist wohl die schönste ihrer Art. Die dichtverzweigten Pflanzen bilden einen pyramidenförmigen Busch von 50—60 cm Höhe und Breite. Jeder Zweig

trägt in seiner Spitze eine große Anzahl schöner, blaßblauer Blumen, die sich zu einer prachtvollen Pyramide von mehr als hundert Blumen vereinigen.

Campanula pyramidalis compacta alba, bildet niedrige, reichverzweigte Büsche, welche vom Grunde aus schön belaubt und mit zahlreichen, großen, dunkelblauen oder weißen Blumen dicht besetzt sind. Eignet sich vorzüglich zur Topfkultur.

Campanula persicifolia fl. albo giganteo, mit blendend weißen, dicht gefüllten Blumen von 7—8 cm Durchmesser. Die Blütenstiele erreichen eine Höhe von 50 cm und sind mit Blumen dicht besetzt.

Campanula macrantha eignet sich vorzüglich als Einzelpflanze und zu Verpflanzungen, da ihre Blütenstiele 1 m hoch werden und mit ihren vielen, weit geöffneten, leuchtend-purpurblauen Glocken sehr effektvoll wirken.

Die Campanula wachsen in jedem nicht zu mageren Gartenboden und sind auch mit dem Standort nicht wählerisch. Reinhalten von Unkraut und bei trockenem Wetter reichliche Bewässerung, wodurch ihre Blütezeit verlängert wird, sind die Haupterfordernisse zu ihrem Gedeihen.

Man säet den Samen Anfang April entweder in ein Mistbeet, in Kästchen oder auch ins freie Land und bringt die jungen Pflanzen Mitte Mai an ihren Bestimmungsort, wo sie willig weiterwachsen und ihren reichen Flor entfalten.

Cheiranthus annuus, Sommer-Levkoje.

Unter den Sommerblumen ist wohl die Levkoje die beliebteste; sie ist nicht allein in ganz Europa, sondern in allen Teilen der Erde verbreitet und wird sowohl in den kleinsten Bürgergärtchen wie in den fürstlichen Gärten mit Vorliebe gepflegt. Es giebt wohl auch nur wenig Sommerblumen, welche bei ihren herrlichen Farbenvarietäten die Gärten mit so köstlichem Duft erfüllen als die Levkoje.

Schon in den ältesten Klostergärten Italiens wurde die Levkoje kultiviert, von wo sie nach Deutschland gekommen ist. Nach Aufhebung der Klöster Erfurts gelangte Samen dieser herrlichen Zierpflanze in die Hände einiger Gärtner, durch welche die Zahl der Farbenvarietäten bald vermehrt wurde.

Besondere Verdienste hat sich die Handelsgärtnerei von Fr. Ad. Haage jun. in Erfurt um die Levkojenkultur erworben, welche 1822 gegründet wurde, und die heute noch diese Kultur in der ausgedehntesten Weise betreibt. Diesen bewährten Levkojenzüchtern verdanken wir eine große Zahl schöner Formen und Farbenvarietäten, welche aus der einfachen Form hervorgegangen sind, und die sich nach ihrer Höhe, Größe der Blumen und des Blütenstandes unterscheiden. Folgende sind die bedeutendsten:

Niedrige Sommer-Levkoje. Eine der ältesten Formen, mit rauhen Blättern von niedrigem Wuchs. 35 cm hoch.

Bouquet-Sommer-Levkoje. Dieselbe unterscheidet sich durch ihren pyramidenartigen, bouquetförmigen Bau von den übrigen Sommer-Levkojen; sie wird nur 35 cm hoch.

Großblumige Sommer-Levkoje mit Lackblatt. Der Bau dieser Art ist ganz wie bei der vorhergehenden, jedoch werden die Farben

durch die glänzend-dunkelgrüne Belaubung noch mehr gehoben; dieselben liefern die meisten gefüllten Blumen.

Englische großblumige lavendelblätterige Sommer-Levkoje. Dieselbe ist nicht allein wegen ihrer auffallenden Blattform höchst interessant, sondern auch wegen der Größe der einzelnen Blumen und Blumenähren sehr zu schätzen. 45 cm hoch.

Großblumige Pyramiden-Sommer-Levkoje. Dieselbe charakterisiert sich durch regelmäßige Verzweigung des Blütenstandes und der pyramidenförmigen Form; sie ist die vollkommenste und reichblühendste aller Sommer-Levkojen. 60 cm hoch.

Großblumige Zwerg-Pyramiden-Sommer-Levkoje. Besitzt dieselben Eigenschaften wie die vorhergehende; sie wird aber nur 30—35 cm hoch. Ihre dichtgefüllten Blumen bilden ein pyramidenartiges Bouquet.

Baum- oder Riesen-Sommer-Levkoje. Dieselbe zeichnet sich durch besondere Höhe, dicht zusammengedrängten Wuchs und lange, dicke Blütenähren aus. 60—70 cm hoch.

Goliath, großblumige Pyramiden-Sommer-Levkoje. Dieselbe erreicht in gutem Boden eine Höhe von über einem Meter, bildet reichverzweigte Pyramiden mit reichen, dicht gedrängten, langen Blütenähren.

Frühblühende großblumige Herbst-Levkojen. Dieselben entwickeln ihre Blumen im August und blühen, bis sie von dem Frost zerstört werden; sie zeichnen sich durch robusten Wuchs aus und geben einen hohen Prozentsatz gefüllter Blumen.

Neue rosenförmige Stangen-Herbst-Levkoje. Eine neue, prachtvolle Sorte; jede Blume hat die Form einer kleinen, gefüllten Rose; sie liefert einen hohen Prozentsatz gefüllter Blumen.

Alle Levkojen lieben einen freien, sonnigen Standort, tief rigolten und stark mit Rindermist und Kompost vermischten Boden; ihre Wurzeln gehen senkrecht und tief in die Erde; sie ziehen daher ihre Nahrung mehr aus der Tiefe als aus der Oberfläche, weshalb der Boden tief bearbeitet und gedüngt werden muß. Dieselben entwickeln sich am schönsten bei warmen, trockenem Wetter und gedeihen besser in trockenem als in feuchtem Boden. Da die Erde in der Tiefe nicht so schnell austrocknet, so darf man die Levkojen auch nur bei anhaltendem trockenem Wetter gießen.

Wenn man die Levkojen zur höchsten Vollkommenheit bringen will, so muß man das Land im Herbst 50—60 cm tief rigolen, den Boden stark mit Rindermist und Komposterde vermischen und tüchtig mit Jauche begießen. Auf solchem präpariertem Boden entwickeln dieselben Blumenähren von erstaunlicher Größe.

Die Anzucht der Levkojenpflanzen ist zwar nicht schwer, sie erfordert aber besondere Aufmerksamkeit, weil die Stengel der jungen Pflanzen sehr leicht schwarz werden, wodurch sie unbrauchbar sind. Es kommt nicht selten vor, daß durch einen kleinen Fehler, besonders durch ein versäumtes Lüften oder starkes Gießen erwärmter Beete, die junge Aussaat zu Grunde geht; man muß daher die Levkojen-Saatbeete mit mehr Sorgfalt behandeln als andere Samenbeete; vor allem müssen dieselben am Tage reichlich und des Nachts mäßig gelüftet werden; niemals aber dürfen sie, sobald der Same keimt, fest geschlossen bleiben. Ebenso nachteilig ist den jungen Pflanzen Feuchtigkeit; man darf sie daher immer nur mäßig feucht halten.

Bei größerem Bedarf säet man den Samen Anfang März in ein sehr mäßig warmes Mistbeet, am besten in ein solches, in welchem bereits eine Vorfrucht gezogen wurde, bedeckt ihn mit feinem Sand oder leichter, sandiger Erde und hält denselben so lange feucht und geschlossen, bis er keimt, worauf sofort gelüftet werden muß. Das Lüften ist bei dieser Anzucht eine Hauptbedingung, und wer dies außer acht läßt, der wird sicherlich niemals gesunde Levkojen-Pflanzen erziehen. Sobald es die Witterung erlaubt, werden die Fenster entweder gänzlich oder wenigstens am Tage entfernt, und wenn auch dadurch die Entwickelung der jungen Pflanzen langsam von statten geht, so erzielt man doch gesunde, kräftige Pflanzen und hat dabei keinen Verlust.

Wo nur wenig Pflanzen erforderlich sind, säet man den Samen für die zeitige Pflanzung in Kästchen oder Töpfe, während alle späteren Aussaaten ins freie Land gemacht werden können; da aber der Levkojensame teuer ist, so muß man auch darauf achten, daß jedes Korn zum Keimen kommt. Man säet daher den Samen auf recht sorgfältig geebnetes Land und bedeckt denselben dünn und gleichmäßig mit gesiebter Erde oder feinem Sand, drückt das Land fest, feuchtet es entsprechend an und hält es so lange beschattet, bis die jungen Pflänzchen erscheinen, worauf jedoch der Schatten sofort entfernt werden muß.

Das Verpflanzen der Levkojen sollte nur an Regentagen geschehen, weil bei den Pflanzungen, welche in trockener Zeit, namentlich bei heißem Sonnenschein, gemacht werden, ein großer Ausfall schwer zu vermeiden ist; wenn aber kein Regen eintritt, so muß man wenigstens einen trüben Tag wählen oder gegen Abend pflanzen. Am vorteilhaftesten ist es, wenn man die Levkojen zu einer Zeit pflanzen kann, wo ein Landregen beginnt; man lasse es sich daher nicht verdrießen, dieselben während des Regens zu pflanzen, weil dadurch fast alle Pflanzen wachsen, während zu anderer Zeit immer ein Ausfall unvermeidlich ist. Ist man aber gezwungen, die Levkojen bei trockenem und heißem Wetter zu pflanzen, so ist es vorteilhaft, dieselben etwas zu beschatten und sie täglich wiederholt zu bespritzen.

Bei dem Verpflanzen achte man stets darauf, daß die Wurzeln senkrecht in die Pflanzlöcher gebracht werden und nicht, wie das bei ungeübten Pflanzern oft geschieht, bogenförmig, so daß das untere Ende der Wurzeln oft nach oben kommt, wodurch die Pflanzen zu Grunde gehen.

Sobald die Levkojenpflanzen vollständig angewachsen sind, ist die größte Arbeit bei denselben vorüber; man gießt sie nur bei anhaltendem trockenem Wetter, muß sie aber stets locker und rein von Unkraut halten.

Um lange Zeit reichen Levkojenflor zu erhalten, muß man von Anfang März bis Ende Juni von Zeit zu Zeit eine Aussaat machen und die Pflanzungen ungefähr alle 4 Wochen wiederholen.

Der auf dem Levkojenbeete gewonnene Same ist nicht zu empfehlen, da derselbe nur in den seltensten Fällen gefüllte Blumen liefert. Man muß denselben daher aus einer sicheren Quelle beziehen; als solche ist die obenbezeichnete Firma zu empfehlen.

Chrysanthemum, **Wucherblume.**

Mit wenig Ausnahmen sind die Chrysanthemen dankbare Zierpflanzen, welche wegen ihres lange andauernden, reichen Blütenflors sehr geschätzt sind

und zu verschiedenen Zwecken vorteilhaft verwendet werden können. Für den Blumengarten sind dieselben fast unentbehrlich, nicht minder für den Handelsgärtner, da sie ein sehr reiches Bindematerial liefern, welches sich zu verschiedenen Blumenarrangements gut eignet. Von den ziemlich zahlreichen Arten sind folgende die schönsten:

Chrysanthemum Dunnetti album pl., mit weißen, dicht gefüllten Blumen.

Ch. Dunnetti aureum plenum, mit goldgelben, dicht gefüllten Blumen.

Ch. inodorum plenissimum (Abb. 146), mit dicht gefüllten, reinweißen Blumen, außerordentlich wertvoll für Bouquets und zur Bepflanzung der Blumenbeete, auf welchen sie sehr effektvoll wirken. Diese Varietät blüht vom Juni bis Oktober unaufhörlich und gehört zu den dankbarsten ihres Geschlechts. Man säet alle diese Arten Ende März in ein kaltes Mistbeet oder in Kästchen und pflanzt sie Mitte Mai an einen freien Ort des Gartens. Durch ein wiederholtes Entspitzen der jungen Pflanzen bilden sich starke Büsche, welche außergewöhnlich viele Blumen liefern.

Ch. maximum. Eine Staude, die bei allen Liebhabern große Beachtung finden wird. Sie bildet schöne, starke Pflanzen von 50—60 cm Höhe, welche voll besetzt sind mit mittelgroßen, schön geformten und gleichmäßig gebauten Blumen. Die Blumenblätter sind von reinweißer Farbe, die Blumenmitte gelb. Vorzüglich zum Schnitt.

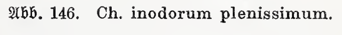
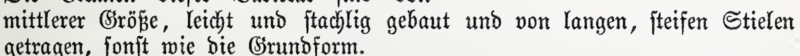


Abb. 146. Ch. inodorum plenissimum.

Ch. maximum „Gräfin Anna“. Die Blumen dieser Varietät sind von mittlerer Größe, leicht und stachlig gebaut und von langen, steifen Stielen getragen, sonst wie die Grundform.



Chr. maximum „Triumph“. Eine schöne Varietät von reinweißer Farbe, die Blumen sind schön gebaut, groß und von tadelloser Form.

Die hier angeführten Chrysanthemen sind speziell für die Landkultur im Sommer gewählt; die indischen und japanischen Arten, die jetzigen Modeblumen, deren es beinahe unzählige Sorten giebt, sind hier ausgeschlossen worden; doch will ich noch zwei erwähnen, die unter Decke im Winter aushalten und schon im Sommer blühen, und zwar „La Triomphante“, rosa, und „Gustav Grunerwald“, weiß, zartrosa angehaucht, mit sehr großen Blumen.

Convolvulus tricolor, Dreifarbige Winde.

Eine 50—60 cm hohe Zierpflanze mit großen, trichterförmigen, wunderbar schön kolorierten Blumen, welche im Grunde hellgelb, in der Mitte weiß und am Rande vom schönsten Blau sind.

Auch von dieser Art ist eine Anzahl Varietäten gezogen worden, die aber einen besonderen blumistischen Wert nicht haben. Am schönsten blühen die Convolvulus in den Morgenstunden; man verwendet sie daher am vorteilhaftesten an solchen Plätzen, welche nur von der Morgensonne beschienen werden, am besten vor Gesträuch oder in Ecken von Mauern, Zäunen ꝛc.

Der Same wird im April direkt an den Platz gesäet und die Pflanzen derart gelichtet, daß sie in einer Entfernung von 30 cm zu stehen kommen.

Delphinium, Rittersporn.

So wie die meisten Florblumen durch langjährige Kultur zu hoher Vollkommenheit gebracht worden sind, so ist dieselbe auch bei dem Rittersporn nicht ohne Einfluß geblieben. Wer hätte wohl geahnt, daß aus der aus dem Orient eingeführten Pflanze mit den einfachen Stengeln und Blumen so wunderbar schöne, große, gefüllte Blumen und Farben hervorgehen würden, und wer weiß, welche Wandlungen die gegenwärtigen Varietäten noch erfahren werden!

Man unterscheidet gegenwärtig nahezu hundert Arten und Spielarten, die entweder nach der Höhe der Pflanzen oder nach der Form ihrer Blumen bezeichnet werden, unter welchen folgende hervorzuheben sind:

Hoher, gefüllter Rittersporn, Delphinium Ajacis elatior fl. pl.

Niedriger, gefüllter Rittersporn, Delphinium Ajacis nanum fl. pl.

Gefüllter hyacinthenblätteriger Rittersporn, D. Ajacis hyacinthiflorum plenissimum, Blumen dicht gefüllt und sehr große, gedrungene Blütenkolben.

Niedriger, ranunkelblütiger Rittersporn, D. Ajacis ranunculiflorum fl. pl., eine reizende Gattung mit dicht gefüllten, kugelförmigen Blumen, spiralförmig in eleganten Rispen.

Hoher, ranunkelblütiger Rittersporn, D. Ajacis ranunculiflorum elatius fl. pl. Eine neue, sehr hübsche Gattung mit dicht gefüllten, kugelförmigen Blumen.

Gestreifter, niedriger, gefüllter Rittersporn, D. Ajacis nanum striata fl. pl.

Gefüllter Levkojen-Rittersporn, D. Consolida fl. pl.

Zwerg-Levkojen- oder Kandelaber-Rittersporn, D. Consolida pumilum (candelabrum) fl. pl.

Kaiser-Rittersporn, D. Consolida imperiale fl. pl., in Größe zwischen dem hohen und Zwerg-Rittersporn, von sehr robustem Wuchs und dicht mit Blumen besetzten Ähren.

Jede der angeführten Arten ist in 8—12 Farben vertreten und bei Haage & Schmidt in Erfurt zu bekommen. Der Rittersporn liebt einen tiefen, stark mit Rindermist gedüngten Boden und hellen Standort, verträgt aber das Verpflanzen nicht gut. Man säet daher den Samen immer bald an Ort und Stelle und wiederholt von Zeit zu Zeit die Aussaaten. Die besten Erfolge erzielt man, wenn man den Samen im Herbst säet, weil derselbe, wenn er im Frühjahr oder im Sommer gesäet wird, schwer keimt. —

Delphinium hyacinthiflorum fl. pl. Tom Thumb, rot-

violett, eine von Dippe in Quendlinburg gezüchtete neue Varietät, die sich durch einen ganz gleichmäßigen Wuchs auszeichnet. Die Pflanzen werden nur 20 cm hoch, sind einstengelig und dabei schon dicht über der Erde mit gefüllten Blumen besetzt.

Gaillardia picta, Gemalte Gaillardie (Abb. 147).

Früher wurde die Gaillardia sehr geschätzt und in den meisten Parkgärten als Gruppenpflanze verwendet, während sie in neuerer Zeit durch die vielen ausdauernden Pflanzen aus den modernen Gärten verdrängt worden ist und nur noch in den einfachen Gärten Verwendung findet. Immerhin aber bleibt dieselbe eine dankbare Pflanze, welche am geeigneten Platze sehr wirkungsvoll ist und durch ihren reichen Flor, sowie durch die schönen Farben



Abb. 147. Gaillardia picta.

der Blumen einen bevorzugten Platz im Hausgarten verdient. Am besten eignet sich dieselbe für gemischte Blumenrabatten. Aus der allgemein bekannten Gaillardia picta ist eine beträchtliche Anzahl Farbenvarietäten hervorgegangen, unter denen var. grandiflora und var. Lorenziana den Vorzug verdienen. Man thut jedoch gut, viele Varietäten zusammen zu pflanzen und bei Ankauf von Samen die beste Mischung zu wählen. Bei einigen Varietäten zeigen sich häufig gefüllte Blumen, die aber in verschiedenen Formen erscheinen, aus deren Samen wiederum einfache und gefüllte Blumen hervorgehen. — Die Vermehrung der Gaillardia erfolgt durch Samen, welchen man im April in ein mäßig warmes Mistbeet säet.

Godetia, Godetie.

Eine aus Nordamerika stammende Pflanze, welche sich nicht nur für das freie Land, sondern auch für die Topfkultur eignet und sehr reichlich blüht.

Sie ist in den Gärten durch mehrere Arten und ca. vierzig Spielarten vertreten, unter denen folgende die schönsten sind:

Godetia grandiflora maculata, eine neue, sehr großblumige Varietät, Blumen perlweiß mit großen karmesinroten Flecken.

Godetia Duchesse of Albany, eine sehr schöne Varietät mit großen, atlasweißen, glänzenden Blumen, sehr reichblühend.

Godetia Lady Albemarle (Abb. 148), mit karmesinroten, glänzenden Blumen, für Topfkultur besonders geeignet.

Godetia Bijou, eine niedrige Varietät mit kleinen, weißen, rotfleckigen Blumen.

Godetia The Bride, Blumen milchweiß mit hochroter Zeichnung.

Der Samen dieser prächtigen Pflanze wird entweder in ein Mistbeet oder auch in das freie Land gesäet; die jungen Pflanzen müssen aber, sobald sie stark genug sind, verpflanzt werden; sie lieben einen humusreichen, nicht



Abb. 148. Godetia rubicunda var. Lady Albemarle.

zu schweren Boden und hellen Standort. Man kann auch zu Ende des Sommers die Aussaaten machen und die jungen Pflanzen an einen geschützten Ort des Gartens pflanzen, in welchem Falle sie bei eintretendem starken Frost etwas mit Reisig bedeckt werden müssen und so den Winter aushalten.

Iberis, Schleifenblume.

Die Arten dieser Gattung bilden während ihrer Blütezeit einen herrlichen Schmuck der Gärten, leider aber dauert derselbe nur kurze Zeit, aus welchem Grunde man dieselben nur noch in den Handelsgärtnereien oder in den Gärten der Dorfbewohner findet. Der Hauptwert dieser Pflanze besteht darin, daß sie während ihrer Blüte reichliches Material für Bindezwecke liefert und dabei außerordentlich leicht zu kultivieren ist. Ein mit Iberis bepflanztes Beet,

welches in voller Blüte steht, gewährt einen überaus herrlichen Anblick, da sich fast alle Blumen auf einmal entwickeln und die Pflanzen eine gleichmäßige Höhe erreichen. Der Flor dauert ungefähr 4 Wochen, nach welcher Zeit sich die Samen bilden und die Pflanze abstirbt. Man muß daher dieselben von Zeit zu Zeit wiederholen. Für den ersten Flor macht man die Aussaaten entweder im Herbst oder im zeitigen Frühjahr. Man säet den Samen an Ort und Stelle in 5 cm tiefe Rinnen und hat dabei nichts weiter zu thun, als die Pflanzen von Unkraut rein zu halten. Von den zahlreichen Arten sind folgende die wertvollsten:

Iberis coronaria pumila, niedrig, weißblühend.
Iberis hybrida nana alba (Abb. 149), reinweiß.
Iberis hybrida nana lilacea, lila.
Iberis hybrida rosea, rosa.
Iberis hybrida violacea, violett.
Iberis umbellata nana alba, weiß.

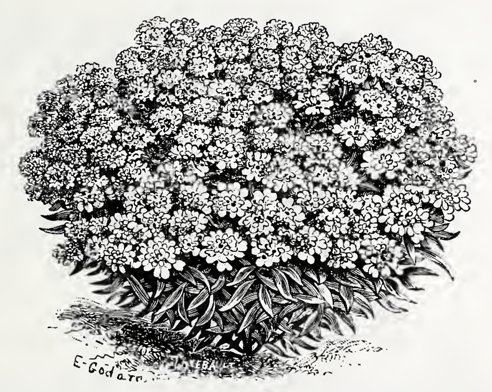


Abb. 149. Iberis hybrida nana alba.

Eine neue Form ist Iberis „Weiße Zwerg“, dieselbe wird nur 10 cm hoch und ist im Frühjahr so dicht mit schneeweißen Blütendolden bedeckt, daß kein grünes Blatt zu sehen ist. Sie eignet sich vorzüglich für Einfassungen, für Felspartien und für Rabatten.

Impatiens, Springkraut, Balsamine.

Wohl selten hat die Kultur einen so großen Einfluß auf ein Pflanzengeschlecht ausgeübt als bei den Balsaminen. Wer dieselben vor circa vierzig Jahren gekannt oder kultiviert hat, der muß staunen über die herrlichen, großen, gefüllten und regelmäßig geformten Blumen, die aus der einfachen Stammart hervorgegangen sind. Ein Beweis, wie biegsam die Natur ist, und welche herrlichen Produkte ihr durch Beharrlichkeit und Verständnis abgewonnen werden können. Man unterscheidet folgende Arten mit zahlreichen Farbenvarietäten:

Rosen-Balsaminen, Blumen rosenartig und dicht gefüllt.

Kamellien-Balsaminen, Blumen weniger regelmäßig und weiß gefleckt.

Nelken-Balsaminen, Blumen nelkenartig gestreift.

Viktoria-Balsaminen, Blumen gestrichelt und punktiert.

Zwerg-Balsaminen, Blumen weniger dicht gefüllt, 20—25 cm hoch.

Die angeführten Arten mit ihren Varietäten sind alle dankbare, schöne Zierpflanzen und eignen sich für jeden Garten wie für die Topfkultur. Sie können zu außerordentlicher Vollkommenheit gebracht werden, wenn sie eine entsprechende Kultur erfahren.

Man muß die Balsaminen nicht, wie es gewöhnlich geschieht, der Natur überlassen, sondern man muß eine besondere Sorgfalt für sie verwenden und ihnen fortwährend reichlich Wasser und öfter einen Dungguß geben; sie müssen sozusagen förmlich gemästet werden, wodurch sie unaufhörlich blühen und Blumen von außergewöhnlicher Schönheit entwickeln. Eine nicht zu schwere, stark mit verrottetem Rindermist und Sand vermischte Erde sagt ihnen am besten zu.

Man säet den Samen im April oder Mai in ein mäßig warmes Mistbeet, in Kästchen oder Schalen und pikiert die jungen Pflanzen, sobald sie die ersten Herzblätter entwickelt haben, in einer Entfernung von 10 cm, weil sie sonst leicht spillrig werden, wodurch die weitere Entwickelung Einbuße erhält. Nachdem die Pflanzen die zweiten Herzblätter gebracht haben, verpflanzt man sie noch einmal, worauf sie alsdann mit Ballen entweder in das freie Land oder in Töpfe gebracht werden. Bei der Topfkultur muß das Verpflanzen selbstverständlich mehrmals wiederholt werden.

Die auf diese Weise behandelten Balsaminen erreichen eine außerordentliche Schönheit und lohnen die für sie verwendete Mühe reichlich.

Mirabilis, Wunderblume.

Die Mirabilis gehören eigentlich zu den mehrjährigen Pflanzen, da ihre rübenförmige Wurzeln ausdauernd sind und gleich den Georginen-Knollen überwintert werden können. Sie werden aber größtenteils als einjährige Pflanzen behandelt und alljährlich aus Samen leicht herangezogen, weshalb sie auch an dieser Stelle besprochen werden. Die schönste und weit verbreitete Art ist Mirabilis Jalapa mit ihren Farbenvarietäten. Eine stark verzweigte Pflanze, welche 60—80 cm hohe Büsche bildet, an deren Zweigspitzen die trichterförmigen Blumen vom Juli bis in den Herbst hinein nacheinander erscheinen, die aber nur von Sonnenuntergang bis ungefähr 10 Uhr des Morgens oder an trüben und regnerischen Tagen geöffnet sind. Eine beliebte Art ist Mirabilis longiflora, mit weißen, sehr wohlriechenden Blumen, welche wegen ihres angenehmen Duftes vorzugsweise in die Nähe der Wohnung gepflanzt werden sollte.

Seit einigen Jahren ist eine neue, ganz niedrige Art (Zwerg-Wunderblume oder Tom Thumb) gezüchtet worden, welche nur einjährig ist und außer mehreren Farbenvarietäten auch eine weißbuntblätterige enthält.

Alle diese Arten eignen sich am besten für schattige Stellen im Park oder Hausgarten, an welchen sie reicher blühen als in der Sonne; sie lassen sich durch Samen leicht heranziehen. Die Wurzeln der Mirabilis werden im

Keller oder in einem Kalthause in trockenem Sande überwintert und im Frühjahr, wenn keine Nachfröste mehr zu befürchten sind, wieder ausgepflanzt, in welchem Falle sie früher und reicher blühen als im ersten Sommer.

Papaver, Mohn.

Dem Mohn gehören eine Reihe einjähriger und mehrjähriger Arten an, die infolge ihres reichen und dankbaren Blühens allgemein beliebt sind. Der einjährige Mohn, der auch als Nutzpflanze in einigen Arten gebaut wird, ist eine sehr schöne Schmuckpflanze, die in den herrlichen Spielarten ein reiches Farbenspiel vereinigt. Dieser Mohn wird gleich an Ort und Stelle gesäet und man findet ihn namentlich in Hausgärten auf dem Lande sehr viel, wo er sich immer wieder von selbst aussäet.

Als schöne, einfache Sorten sind folgende zu merken:

P. glaucum, eine neue Sorte „Tulpenmohn" mit großen, feurig scharlachroten Blumen.

P. Danebrog mit blendend-scharlachroten Blumen, die nach der Mitte zu mit silberweißen Flecken geziert sind. Auch einige sehr schöne mehrjährige Arten sollen hier angeführt werden, vor allem die türkischen Sorten mit ihren riesigen Blumen in den verschiedensten und herrlichsten Farbentönen und zwar: P. orientalis, Brillant, Scarlet, orientale atrosanguineum magnificum &c.

Papaver nudicaule, mit kleinen, aber haltbaren Blumen, die sich sehr gut zu Bindereien verwenden lassen, da sie nicht leicht ausfallen. Auch für Gruppenbepflanzung ist diese Sorte sehr geeignet.

Phlox Drummondii, Drummonds Flammenblume.

Es giebt wohl selten ein Sommergewächs, welches an Blütenreichtum, Schönheit der Blumen und Dauer der Blütezeit dem Phlox Drummondii gleichkommt und das sich so mannigfach, vorteilhaft verwenden läßt als dieses dankbare Pflanzengeschlecht. Nicht allein für Blumenbeete und Rabatten, sondern auch für die Topfkultur sind die Phloxarten sehr wertvoll; außerdem aber liefern sie den ganzen Sommer sehr reichlich gutes Material für Bindereien, so daß sie für den Gärtner fast unentbehrlich sind.

Von den Samenzüchtern werden die Phlox Drummondi in vier Formen geteilt:

1. Die typische Form, 2. grandiflora, 3. nana compacta, 4. Heynholdi.

1. Von der typischen Form giebt es ungefähr 50 Farbenvarietäten, unter denen folgende als die schönsten zu bezeichnen sind: atropurpurea, dunkelpurpur, coccinea, scharlachrot, hortensiaeflora alba, mit sehr großen, weißen Blumen, formosa, purpurscharlach mit schwarzem Auge und weißem Schlund, Fürst Bismarck, purpur mit weißem Rande, Brillant, prächtig rosenrot mit hellem Rande und intensiv-rotem Auge, sehr effektvoll.

2. Grandiflora. Diese Form enthält circa 30 Farbenvarietäten, welche sich durch größere Blumen, lebhaftere Farben und durch Größe des Auges auszeichnen; die schönsten hiervon sind folgende: atropurpurea, rein purpur, grandiflora splendens, leuchtend-scharlachrot mit großem,

weißem Auge, sehr schön, splendens, feurig-karmesin mit weißem Auge, sehr schön, coccinea alba oculata, leuchtend-scharlach mit großem, reinweißem Auge, die schönsten aller Phloxarten.

3. Nana compacta, prachtvolle Gattung von niedrigem, gedrungenem Wuchs und großem Blütenreichtum. Sie enthält circa 20 Varietäten, die sich namentlich zur Bepflanzung kleiner Blumenbeete eignen und alle schön sind; die bevorzugtesten hiervon sind folgende: atropurpurea, dunkelpurpur, atrosanguinea striata, dunkelblutrot, weiß gestreift, coccinea (Feuerball) mit fast kugelrundem Habitus, hortensiaeflora, leuchtendrosa mit großen Dolden, nivea (Schneeball), schneeweiß, bildet ein dichtes Bouquet, Victoria, intensiv-scharlach. Außer den hier angeführten, bevorzugten Sorten ist von dem Zwerg-Phlox von Sachs in Quedlinburg eine ganz niedrige Varietät gezogen worden, pumila coccinea striata, mit feuerroten weiß gestreiften Blumen, sehr reichblühend.

4. Die Form Heynholdi ist von sehr zierlichem, niedrigem Wuchs und äußerst reichblühend, jedoch empfindlich gegen Nässe und kalte Winde; sie eignet sich daher für geschützte Lagen und für Topfkultur. Die Stammform (Heynholdi) ist zinnoberscharlachrot. Aus diesen sind circa 10 Varietäten hervorgegangen, unter welchen folgende besonderen Wert haben: alba, reinweiß, cardinalis, blutrot, Kaiserin Augusta, kupferrosa mit scharlachrotem Stern.

Vor einigen Jahren ist von Benary in Erfurt eine weiß-gefüllte Varietät P. D. alba flore pleno gezüchtet worden. Nach Aussage des Züchters soll diese neue Phlox wirklich gefüllt und mindestens 2/3 der aus Samen erzogenen Pflanzen dicht gefüllte, reizende, reinweiße Blumen hervorbringen. Zu gleicher Zeit ist durch Haage & Schmidt in Erfurt eine scharlachrote Varietät eingeführt worden (P. D. coccinea flore semipleno), welche gefüllte und halbgefüllte Blumen liefert und sich gut bewährt hat. Der Bau der Pflanze ist niedriger und mehr kompakt als derjenige der einfach-blühenden, alten, scharlachroten Sorte. Die Dolden und einzelnen Blumen sind in Größe denen der Zwerg-Phloxarten gleich.

Die Kultur der Phloxarten ist nicht schwer; sie verlangen einen nicht zu schweren, nahrhaften, aber nicht frisch gedüngten Boden, hellen Standort und bei trockenem Wetter reichlich Wasser; sie müssen wiederholt zurückgeschnitten werden, wodurch sich fortwährend neue Triebe entwickeln, an denen immer wieder frische Blumen erscheinen. Die Vermehrung erfolgt ausschließlich durch Samen. Man säet denselben im März in ein lauwarmes Mistbeet oder auch in Schalen, bedeckt denselben nur sehr schwach mit Erde und hält ihn gleichmäßig feucht, was zum Keimen unbedingt nötig ist. Wird der Same stark mit Erde bedeckt oder trocken gehalten, so ist das Keimen der ganzen Aussaat in Frage gestellt. Die jungen Pflanzen können schon im April in das freie Land gepflanzt werden, da sie bei rauhem, kaltem Wetter nicht empfindlich sind und sogar einige Grad Frost aushalten.

Portulaca grandiflora, Portulak.

Der Portulak ist zwar eine allgemein beliebte und am geeigneten Ort auch eine dankbare Zierpflanze, die aber nur für wenige Zwecke wertvoll ist. Die kleine, niedrige Pflanze breitet ihre Stengel mit den fleischigen Blättern

auf dem Boden aus und öffnet nur bei Sonnenschein ihre regelmäßig gebauten und lebhaft gefärbten Blumen.

Unter den zahlreichen Arten verdient der gefüllte Portulak mit seinen schönen Farbenvarietäten den Vorzug, der aber auch nur darin besteht, daß man ihn für ganz magere, sonnige Stellen, auf Sandboden, an sonnigen Rändern und steilen Abhängen verwenden kann, an welchen er gut gedeiht und reichlich blüht. Auf fettem Boden oder im Schatten blüht der Portulak sehr wenig. Der Same wird entweder direkt an den Platz oder in ein Mistbeet gesäet und darf nur fest gedrückt, aber nicht mit Erde bedeckt werden, da bedeckter oder tiefliegender Same nicht keimt. Ebenso dürfen die Pflanzen nur so lange gegossen werden, bis sie angewachsen sind, weil sie bei Feuchtigkeit ebenfalls wenig blühen.

Reseda odorata, **Reseda.**

Außer der Rose und dem Veilchen ist die Reseda wohl die populärste Pflanze in Europa, weniger wegen ihrer Schönheit, als wegen ihres angenehmen Geruches und auch wegen ihrer leichten Kultur. Das Vaterland der Reseda ist Ägypten und der Orient, wo sie ausdauernd ist, während sie bei uns im Norden nur einjährig ist, wenn sie nicht etwa im Glashause oder im Zimmer überwintert wird; dort hält sie 4—5 Jahre aus. Aus der Stammart sind bereits nahe an zwanzig Varietäten gewonnen worden, die sich durch gedrungenen Wuchs, bedeutend größere Blütentrauben und durch intensivere Farbe der Blumen auszeichnen. (Nach meiner Wahrnehmung scheinen aber alle die neuen Varietäten nicht den angenehmen Wohlgeruch zu besitzen wie die Stammform, was allerdings von den Züchtern in Abrede gestellt wird.)

Unter den neuen Varietäten sind folgende die vorzüglichsten:

Reseda odorata grandiflora, eine Form mit langen, starken, dichten Blütentrauben. Var. aurea (Golden Queen), goldgelb, sehr schön, Diamant, weiß, eximia (Parson's white) weiß, eine sehr distinkte Varietät mit starkem Wohlgeruch, gigantea pyramidalis, sehr robust, mit langen Rispen, Machet, niedrig, kompakt, mit breiten rötlichen Blütenrispen, vorzüglich für die Topfkultur, pumila erecta, niedrig und kompakt, vorzüglich für die Topfkultur, thyrsoidea, Pyramiden-Bouquet-Reseda, gedrungene Pyramidenform, im Bau sehr schöne Varietät, Victoria, leuchtende, dunkelbraunrot gefärbte Varietät, auffallend schön.

Rubin, die mächtigen Blütenrispen sind leuchtend, kupferscharlachrot und heben sich von dem dunkelgrünen Blattwerk sehr effektvoll ab.

Goliath, auch eine außerordentliche großblumige Neuheit von leuchtendroter Farbe.

Die Landkultur der Reseda ist äußerst leicht (in den meisten Fällen pflanzt sie sich, wo sie einmal gewachsen ist, durch Samen von selbst fort). Sie wächst in jedem nahrhaften Gartenboden und an jedem Ort, entwickelt aber die schönsten und wohlriechendsten Blumen, wenn sie an einem freien, sonnigen Platze steht. Der Same muß an den Platz gesäet werden, weil die Resedapflanzen nur eine Herzwurzel bilden, weswegen sie bei dem Verpflanzen schwer anwachsen.

Wenn man einen langen Flor erhalten will, so muß man recht viel

Blumen von den Pflanzen schneiden und keinen Samen entwickeln lassen. Durch das Abschneiden der Blumen entwickeln sich fortwährend junge Triebe mit Blütentrauben, und wenn dasselbe oft wiederholt wird, blühen die Pflanzen, bis sie gänzlich von dem Frost zerstört werden, während sie nach der Samenreife absterben.

In neuerer Zeit hat die Topfkultur der Reseda einen bedeutenden Aufschwung genommen; sie ist auf eine hohe Stufe gebracht und ein guter Erwerbszweig vieler Gärtner geworden, weil die Reseda leichten Absatz findet und im Winter als Zimmerpflanze wie für Bouquets viel begehrt wird. Die Topfkultur erfordert aber bedeutend mehr Sorgfalt als die Landkultur; man kann aber auch wahre Prachtexemplare dabei erziehen und die Pflanzen länger erhalten. Zu diesem Zweck wählt man die oben angeführten Varietäten und säet den Samen ungefähr Mitte Juli in kleine Töpfe. Wenn die Pflanzen die ersten wahren Blätter entwickelt haben, entfernt man die schwächeren und läßt in jedem Topf nur 3—4 Pflanzen stehen. Sobald die Wurzeln den Boden der Töpfe erreicht haben, verpflanzt man sie in größere Töpfe, in recht fette Erde, bestehend aus einem Gemisch von Heide-, Laub- und Mistbeeterde, welchem man reichlich feine Hornspäne beifügt. Man hat bei dem Verpflanzen, überhaupt während der ganzen Kultur, besonders darauf zu achten, daß die Pflanzen gehörig Wasserabzug haben, weil sie sonst zu Grunde gehen. Nach dem Verpflanzen stellt man die Töpfe wieder dicht unter Glas und hält sie so lange bedeckt, bis die Pflanzen vollständig angewachsen sind; darauf werden die Fenster entfernt und die Pflanzen bleiben so lange der vollen Sonne ausgesetzt, bis die ersten Nachfröste eintreten. Dann werden sie noch einmal verpflanzt und unter Glas gestellt. Es ist zu beachten, daß die Wurzeln bei dem Verpflanzen nicht gekürzt oder beschädigt werden. Die auf diese Weise behandelten Resadapflanzen entwickeln schon im Oktober große Blütentrauben, und wenn sie in einem temperierten Hause von 10° R. oder im Zimmer nahe am Glas überwintert werden, blühen sie den ganzen Winter reichlich.

Sanvitalia procumbens, **Niederliegende Sanvitalie.**

Bei dieser Pflanze scheint die Kultur nicht denselben Einfluß ausgeübt zu haben, als bei vielen anderen; denn außer der aus Mexiko eingeführten einfachen Stammart ist nur eine, und zwar eine gefüllte Varietät gewonnen worden, welche in Deutschland sehr verbreitet ist und von vielen Gärtnern zur Bepflanzung für Blumenbeete, auch zur Teppichgärtnerei verwendet wird. Diese halte ich aber für den modernen oder feinen Garten nicht mehr für geeignet, da weder die Pflanze mit ihren auf dem Boden ausgebreiteten Stengeln, noch ihre gelben, geruchlosen Blumen diejenigen Reize besitzen, welche die hier genannten Pflanzen besitzen sollen. Ich führe sie auch nur deshalb an, weil sie, wie bereits erwähnt, von vielen Gärtnern geschätzt wird, überlasse es aber dem weniger erfahrenen Gärtner oder Gartenfreund, mit der Sanvitalia seinen Garten zu schmücken. Die Kultur derselben ist äußerst leicht. Im April den Samen in das Mistbeet oder auf ein Gartenbeet säen und im Mai an einen sonnigen Ort verpflanzen, das sind die Erfordernisse, um ohne große Pflege einen reichen, anhaltenden Flor zu bekommen.

Scabiosa atropurpurea, Schwarzpurpurrote Scabiose.

Der Wert dieser Pflanze besteht hauptsächlich in den sammetartigen, schwarzpurpurnen Blumen, welche in neuerer Zeit häufig für Bindereien Verwendung finden, während sie für Blumenbeete weniger brauchbar sind; denn die schwachen, wenig beblätterten, 60—70 cm hohen Stengel, deren blumenstielartige Ästchen nur ein Blütenköpfchen tragen, sind nicht geeignet, den wohlthuenden Eindruck eines Blumenbeetes hervorzubringen. Dagegen sind die Blumen für originelle Bindereien, z. B. für Rahmen, für Blumenspiegel und Blumenstaffeleien, oder auch für Trauerkränze sehr wertvoll.

Man hat von Scabiosa atropurpurea auch verschiedene Formen und herrliche Farbenvarietäten gewonnen, unter denen die Zwergform die interessanteste ist. Außer dieser aber ist eine ganz niedrige var. pumila flore pleno oder Tom Thumb gewonnen worden, welche nur 15 cm hoch wird und reichlich blüht. Ferner Scabiosa caucasica perfecta, eine herrliche Varietät mit großen, edelgebauten Blumen, halbgefüllt, in der Farbe vom schönsten Mattblau bis zum tiefsten Azurblau. Der Same wird in das freie Land gesäet und die jungen Pflanzen im Mai an ihren Bestimmungsort verpflanzt.

Senecio, Greis-, Kreuzkraut.

Eine sehr wertvolle Zierpflanze für den Hausgarten, namentlich für Blumenrabatten, die sehr reich und andauernd blüht und in Bezug auf Boden und Pflege bescheidene Ansprüche macht. Die Stammform ist Senecio elegans plenissimus, eine 50—60 cm hohe, stark verzweigte Pflanze von ziemlich gedrungenem Wuchs mit mehreren Farbenvarietäten, von der Senecio elegans nanus plenissimus, die Zwergform, abstammt. Diese niedrige Art mit ihren Varietäten ist noch zierlicher und dankbarer als die Stammform; sie eignet sich vorzugsweise für Einfassungen und schmale Rabatten. Von Haage & Schmidt in Erfurt (denen wir viele neue Züchtungen verdanken) ist eine ganz neue Sorte gezogen worden, Senecio elegans pomponicus, Pompon Senecio, die alle älteren Sorten übertrifft und als die schönste ihres Geschlechts bezeichnet wird. Sie bleibt konstant und bringt nur schön geformte, dichtgefüllte Blumen, während die anderen Senecio-Varietäten neben den gefüllten auch mitunter halbgefüllte und einfache Blumen auf derselben Pflanze hervorbringen. Ein in voller Blüte stehendes Beet dieser Pflanze gewährt einen herrlichen Anblick; die Farbe der Blumen ist leuchtend-purpurrot.

Der Same wird Anfang April in ein kaltes Mistbeet oder auch in das freie Land gesäet, und die jungen Pflanzen werden im Mai an den Platz gepflanzt. Die niedrigen Arten lassen sich im blühenden Zustande leicht verpflanzen und eignen sich auch für die Topfkultur als Marktpflanzen, zu welchem Zweck sie im Garten gezogen werden und, sobald sie zu blühen beginnen, mit etwas Ballen in die Töpfe gepflanzt werden müssen.

Tagetes, Sammetblume.

Schon im 16. Jahrhundert wurde diese aus Mexiko stammende Pflanze in unseren Gärten kultiviert, und heute noch finden wir dieselbe in den meisten

Gärten Deutschlands vertreten. Da die Tagetes ausschließlich durch Samen fortgepflanzt werden, so ist auch eine große Anzahl neuer Varietäten erzeugt worden, welche vollkommener als die Stammform sind. Alle diese Arten und Spielarten sind äußerst dankbare Zierpflanzen, sie blühen sehr reich und andauernd; leider aber haben nicht nur die Blumen, sondern auch die Pflanzen einen so starken aromatischen Geruch, daß man ihre Nähe eher meidet als aufsucht.

Man darf sie daher nicht in die Nähe der Wohnungen pflanzen, wie dies leider noch oft geschieht, sondern man muß sie an solche Orte bringen, wo sie zwar gesehen werden, man aber nicht oft mit ihnen in Berührung kommt. — Am besten sind sie als Vorpflanzung für Strauchpartien, auf Hügeln, Bergabhängen, Inseln, an Zäunen oder Mauern 2c.; für solche Orte sind sie wie geschaffen, da sie viel Effekt hervorbringen und wenig Pflege erfordern.

Man unterscheidet zwei Hauptformen, und zwar: Tagetes patula, die ausgebreitete, und Tagetes erecta, die aufrechte. Die Varietäten der beiden Formen haben verschiedene Dimensionen, deren einzelne Beschreibung hier überflüssig erscheint. Sie haben eine Höhe von 20—80 cm, ihre Blumen sind hell- oder dunkelgelb, orange mit Braun oder Dunkelbraun. Die hohen Sorten sind die wirkungsvollsten, namentlich für entfernte Plätze oder für Vorpflanzungen bei Strauchpartien. Die niedrigen Arten sind die zierlichsten; sie enthalten auch die schönsten Farben und eignen sich sehr gut als Einfassungen.

Die Kultur der Tagetes ist sehr leicht; sie gedeihen in jedem nahrhaften Gartenboden und blühen am reichlichsten an sonnigen Orten. Man säet den Samen Mitte April in das freie Land recht dünn, da bei dicker Saat die Pflanzen leicht spillrig werden, und verpflanzt die Pflanzen, sobald sie stark genug sind, an ihren Platz.

Zinnia elegans, Schmuck-Zinnie.

Nachdem ich nun den freundlichen Leser mit einer zwar kleinen Anzahl, aber doch mit den dankbarsten Sommerblumen bekannt gemacht habe, führe ich zum Schluß noch die sehr wertvolle und allgemein beliebte Zinnia elegans an, welche in den Gebirgen Mexikos zu Hause ist und sich bereits in allen Ländern der Erde verbreitet hat. Wenngleich die Stammform dieser Pflanze bis vor ungefähr 30 Jahren noch sehr geschätzt war, so ist sie doch seit jener Zeit, wenigstens aus den modernen Gärten, verdrängt worden. Sie mußte den gefüllten Varietäten Platz machen, deren Blumen sich zuerst in Indien entwickelten und 1858 in Europa, zuerst in Frankreich, auftraten und allgemeines Aufsehen erregten. Viele Gärtner, unter denen auch ich mich befand — zweifelten an der Wirklichkeit der beschriebenen Varietät. Als ich jedoch die ersten gefüllten Zinnien erblickte, war jeder Zweifel beseitigt; ich gab vielmehr der Hoffnung Ausdruck, daß die Zinnie in nicht zu langer Zeit sicherlich zu hoher Vollkommenheit gelangen würde. Und welche Formen, Farben und Fülle der Blumen sind seit jener Zeit aus der halbgefüllten Varietät hervorgegangen, und was für einen Blütenreichtum entwickeln dieselben!

Ich umgehe die einfachen Arten gänzlich, da dieselben doch immer mehr und mehr durch die gefüllten verdrängt werden, und führe nur die schönsten Formen der letzteren, nicht aber die Farben derselben an, weil es vorteilhaft ist, die Zinnien in gemischten Farben zu kultivieren.

Zinnia elegans grandiflora plenissima. Eine neue Einführung von hervorragendem Wert. Die Pflanzen dieser neuen Klasse sind von sehr üppigem, robustem Wuchs und tragen sehr große, dichtgefüllte Blumen von 12—14 cm im Durchmesser. Diese Sorte enthält ungefähr acht meist schöne, leuchtende Farben.

Zinnia elegans plenissima, die Stammform der gefüllten Sorte, sie enthält ungefähr 14 Farben und wird 60—70 cm hoch.

Zinnia elegans nana plenissima. Eine Zwergform, enthält ca. 9 Farben und wird nur 40 bis 50 cm hoch.

Zinnia Darwini nana compacta (Abb. 150). Eine Kreuzung zwischen Zinnia Haageana und elegans (von Haag & Schmidt in Erfurt gezogen), welche bei einer starken Verzweigung der Pflanzen vollkommen gefüllte Blumen liefert und ca. 50 cm hoch wird.

Zinnia Darwini pyramidalis imbricata. Die Pflanze ist im Bau wie die Pyramiden-Aster gebildet, wird 50 cm hoch und ist in 6 Farben vertreten.

Zinnia Haageana plenissima. Eine prachtvolle, imbriquierte, dichtgefüllte Varietät, enthält nur 6 Farben.



Abb. 150. Zinnia Darwini nana compacta.

Die Zinnien eignen sich vorzugsweise für Hausgärten und Rabatten, an Zäunen, Mauern, zur Einfassung von Gehölzpartien, für große, breite Rabatten an Eingängen, für Topfkultur und liefern reichlich Material für große Vasenbouquets.

Die Kultur derselben ist sehr leicht; sie erfordern einen sehr nahrhaften, stark mit Rindermist gedüngten, nicht zu schweren Boden, sonnigen Standort und bei trockenem Wetter reichlich Wasser, sowie ab und zu einen Dungguß, wodurch sie unaufhörlich große, prächtige Blumen entwickeln und bis in den Herbst hinein blühen. Sie lassen sich im blühbaren Zustande in Töpfe oder auch auf die Blumenbeete verpflanzen, wodurch man verschiedene Dekorationen ausführen kann. Die jungen Pflanzen sind im Frühjahr etwas empfindlich; man darf daher die Aussaaten nicht vor Mitte April machen. Der Same wird in das Mistbeet, in Töpfe, bei wärmerer Jahreszeit auch in das freie Land gesäet und schwach mit leichter Erde bedeckt. Mitte Mai pflanzt man die jungen Pflanzen in einer Entfernung von 40—50 cm.

Auswahl und Kultur der besten Pflanzen für Blumenbeete und Rasendekorationen.

So zahlreich die Gattungen derjenigen Pflanzen auch sind, welche sich zur Bepflanzung der Blumenbeete, zur Dekoration der Rasenplätze, Teichufer, überhaupt zur Ausschmückung der Ziergärten eignen, so vermindert sich dieselbe doch bedeutend, wenn man nur solche Pflanzen verwenden will, welche einen wahren dekorativen Wert haben, d. h. die sich entweder durch einen



Abb. 151. Acanthus latifolius.

lange andauernden, reichen Blütenflor, durch Blätterreichtum oder schönes Kolorit der Blätter auszeichnen und sich dabei ohne Schwierigkeiten vermehren und kultivieren lassen.

Um nun dem weniger erfahrenen Gärtner oder Gartenfreund die Auswahl solcher Pflanzen leicht zu machen, habe ich aus der großen Zahl der mir bekannten Arten die allerbesten ausgewählt und lasse sie, nebst Angabe ihrer Verwendung und Kultur, nachstehend folgen. Jede derselben hat für die angeführten Zwecke ihren besonderen Wert, und wenn auch die Zahl nicht groß ist, so genügt sie doch vollständig, um den kleinsten wie den größten Garten zeitgemäß und geschmackvoll zu dekorieren.

Acanthus, Bärenklau.

Der schönste Schmuck dieser Pflanze besteht in den ausgezeichneten, fiederspaltigen, bogenförmigen Blättern, welche schon in der Zeit der Blüte griechischer Architektur als Muster zur Verzierung der Kapitäle an den korinthischen Säulen benutzt wurden und die heute noch vielen Architekten als Muster dienen. Man unterscheidet mehrere Arten, unter welchen folgende hervorzuheben sind:

Acanthus mollis, mit großen, eleganten, breiten, tief eingeschnittenen Blättern und hohen, aufrechten Blütenstengeln, die von unten bis oben mit ährenförmigen, weißen Blumen und grünlich-purpurroten Deckblättern besetzt sind.

Acanthus latifolius, unterscheidet sich von der ersten durch größere Blätter und höhere Blütenstengel (Abb. 151).

Acanthus spinosus, mit tief eingeschnittenen, dornigen Blättern und rötlich-lilafarbenen Blumen.

Die genannten Arten sind im südlichen Europa einheimisch und halten unsere Winter im Freien unter einer trockenen Decke aus. Die Acanthus gehören zu den ornamentalen Pflanzen des freien Landes und eignen sich am besten als Einzelpflanze für Rasenplätze. Sie lieben einen tiefgründigen, lehmigen Boden und lassen sich durch Samen oder Wurzelsprossen leicht vervielfältigen.

Agave, Agave (Abb. 152).

Die Agaven haben einen ganz eigenartigen Charakter, sie erinnern an die Gattung der Aloe, und obschon sie mehr krautartig als strauchartig sind, erreichen sie doch mitunter eine ganz beträchtliche Höhe. Alle stammen aus Amerika, hauptsächlich aus Mexiko. Sie eignen sich zu verschiedenen Dekorationen, vorzugsweise aber für Felspartien, für große Vasen, für Pfeiler, Treppen, Balkons, oder als Mittelpflanze für Teppichbeete.

Es würde zu weit führen, wollte man die Arten und Abarten näher beschreiben, weil sie durch eine kurze Beschreibung, wie bei anderen Pflanzen, nicht zu erkennen sind, auch hier nur der dekorative Zweck ins Auge gefaßt ist; es sei daher nur erwähnt, daß man unter den vielen Arten zwei Hauptarten unterscheidet, und daß alle Agaven wertvoll sind. Die eine Art besitzt fleischige, flache, verhältnismäßig breite, mit wenig Stacheln besetzte Blätter und eine sehr große Blütenrispe, während die andere schmale, lange, an der Spitze mit einem Stachel bewaffnete Blätter ohne Randdornen besitzt und eine lange Blütenähre bringt.

Die Agaven lieben einen fetten, nicht zu leichten Boden, hellen Standort und im Sommer reichlich Wasser, wogegen sie im Winter wenig gegossen werden dürfen und einen trockenen Platz im Kalthause erfordern. Die Vermehrung erfolgt durch Seitentriebe, welche man von der Mutterpflanze löst und in Töpfe pflanzt, wo sie ohne Schwierigkeiten Wurzeln treiben. Wenn man viel Agaven vermehren will, muß man einer alten Pflanze das Herz ausschneiden, dieselbe abwelken lassen und sie dann wieder gießen, worauf an dem Stamme eine ganze Anzahl junger Pflanzen erscheint.

Ageratum, **Leberbalsam** (Abb. 153).

Diese Gattung umfaßt einjährige und perennierende Pflanzen, welche in Amerika einheimisch sind und sich alle durch einen reichen, lange an-



Abb. 152. Agave.

dauernden Blütenflor auszeichnen. Bis vor wenigen Jahren wurden folgende zwei Arten zu den besten Gruppenpflanzen gezählt: Ageratum coelestinum

und Ageratum mexicanum; von ersterer Art wurden mehrere Spielarten gewonnen, welche sich durch niedrigen Wuchs, besonders aber durch überaus reichen und unaufhörlichen Blütenflor auszeichnen und dadurch fast alle älteren Arten verdrängt haben. — Die neuen, sogenannten Zwerg-Ageratum blühen in der That unaufhörlich, sie entwickeln fortwährend eine große Menge hübscher, blauer oder weißer Blumen, so daß die ganze Pflanze derart mit Blumen bedeckt ist, daß man ihre Blätter nicht sieht.

Sie eignen sich wegen ihres niedrigen, gedrungenen Wuchses am besten für kleine Blumenbeete oder schmale Rabatten, besonders aber für Teppichparterres, auf welchen sie mit dem goldgelben Pyrethrum parthenifolium aureum eingefaßt werden müssen.

Die Kultur dieser dankbaren Pflanze ist sehr leicht; sie gedeiht in jeder Gartenerde und an jedem Standort, darf aber nicht in fetten oder frischgedüngten Boden gepflanzt werden, weil sie in demselben zu stark ins Kraut wächst und weniger blüht. — Die Vermehrung geschieht am besten durch Stecklinge, welche in jedem Vermehrungsbeet, auch in kalten Mistbeeten sehr leicht und schnell wachsen, so daß man in kurzer Zeit große Massen heranziehen kann. Dagegen aber sind die Ageratum bei der Überwinterung mehr empfindlich und erfordern einen höheren Wärmegrad als die gewöhnlichen Kalthauspflanzen. Man thut daher gut, dieselben im Warmhause oder im Zimmer zu überwintern, wo sie ebenfalls den ganzen Winter blühen und zum Frühjahr viel Stecklinge liefern. Die dankbarsten Zwergarten sind:



Abb. 153. Leberbalsam.

Ageratum mexicanum „Prinzeß Pauline“ ist besonders wertvoll durch seinen niedrigen, nur bis 20 cm hohen Wuchs. Die Blumen sind himmelblau mit weißer Mitte, und bilden diese beiden Farben einen reizenden Kontrast.

Ageratum mex. „Prinzessin Viktoria Louise“. Der niedrige, ganz ebenmäßige und gedrungene Wuchs macht diese neue Varietät ganz besonders zu Einfassungen und für Teppichbeete geeignet. Die Pflanze wird nur ca. 8 cm hoch, und jeder Trieb entwickelt in langer, ununterbrochener Folge wunderhübsche Dolden mit zarten Blüten. Die Blumen sind im Grunde weiß und von hellblauen Staubfäden wie überschleiert.

Ageratum Malvery Beauty, mit dunkelblauen, aufrechtstehenden Blumen und langem Blütenstengel; sehr schön.

Ageratum „Kind von Dresden“ mit dunkelblauen, gedrungenen Blumen.

Ageratum Rose Noëmi, Blume lieblich-rosa mit lilarosa Staubfäden. Eine neue, rosenrote Varietät, die bis heute einzig in ihrer Art ist und die weiteste Verbreitung verdient.

Ageratum compactum nanum multiflorum album. Eine ganz niedrige Sorte mit reinweißen Blumen, welche überaus reich und das ganze Jahr hindurch unaufhörlich blüht. Die dankbarste der Gattung.

Alternanthera, Wechselkölbchen.

Diese herrliche Pflanzengattung gehört wegen ihres niedrigen, gedrungenen Wuchses und wegen der mannigfaltigen bunten Farbe der Blätter zu den schönsten und dankbarsten Teppichpflanzen, durch welche sich malerische Kombinationen ausführen lassen.

Ungefähr Mitte der sechziger Jahre wurden die ersten Alternantheren bei uns aus China, Japan und Ostindien eingeführt; man lernte ihren hohen dekorativen Wert bald kennen, pflanzte sie im Verein mit anderen bunten Pflanzen auf die Blumenbeete und begründete somit den Anfang der Teppichgärtnerei. Mit einem förmlichen Wetteifer wurden die Alternantheren vermehrt, und nach wenigen Jahren fand man sie bereits zu Tausenden in allen besseren Gärten Europas. — Ebenso sind die Arten und Abarten bedeutend vermehrt worden, so daß schon eine beträchtliche Anzahl vorhanden ist, aus welcher sich folgende Arten durch regelmäßigen Wuchs und schönes Kolorit der Blätter auszeichnen.

Alternanthera sessilis. Eine neue, noch wenig bekannte Art von niedrigem, gedrungenem Wuchs, schmalen Blättern und überaus schöner karminroter Farbe, sehr effektvoll; dieselbe wird irrtümlich Alternanthera coecilis genannt.

Alternanthera nana compacta aurea. Eine reizende, neue Art von sehr gedrungenem, niedrigem Wuchs, kleinen, schmalen Blättern und herrlicher, goldgelber Farbe, sehr effektvoll.

Althernanthera amoena spectabilis, bekannt als eine der schönsten Arten mit herrlichen karminroten Blättern. Leider wechselt diese Art auf fettem, lockerem Boden bei großer Hitze oder anhaltendem Regen oft ihre schöne Farbe und wird endweder schmutzigbraun oder auch graugrün, sie wird daher durch die erstgenannte verdrängt werden.

Alternanthera versicolor, eine sehr schöne Art von niedrigem, regelmäßigem Wuchs, runden Blättern, mit rosaroter und buntroter Farbe; dieselbe bleibt konstant und eignet sich besonders für kleine Teppichbeete, namentlich zur Ausführung schmaler Linien zwischen Sedum carneum.

Alternanthera paronychioides, eine sehr wertvolle Art von gedrungenem Wuchs, kleinen, gekrausten Blättern und rosaroter Farbe, die beste aller Alternantheren; sie eignet sich für alle Teppichbeete, wächst sehr gut und ist nicht empfindlich.

Die Kultur der Alternantheren ist nicht schwer, sie lieben eine humusreiche Mistbeeterde, reichlich Wasser und hellen, sonnigen Standort. Die Vermehrung erfolgt durch Stecklinge, welche bei einer Bodenwärme von 20° R. sehr schnell wachsen. In den ersten Jahren nach ihrer Einführung waren die Alternantheren bei der Überwinterung empfindlich, und es kam nicht selten vor, daß in vielen Gärten ein großer Teil der eingewinterten Mutterpflanzen zu Grunde ging, was heute weniger der Fall ist, weil sich einerseits die Pflanzen akklimatisiert haben, man auch andererseits ihre Eigenschaften besser kennt. Vor allem ist zur Überwinterung ein Warmhaus erforderlich, in welchem man sie, wenn möglich, in den freien Grund dicht aneinander pflanzt oder einschlägt, am besten auf Tabletten, die man an der hinteren Wand der Ananashäuser anbringt, auf welchen man unzählige Mengen ohne Mühe gut überwintern kann. Ist man aber

gezwungen, die Alternantheren in Töpfe zu pflanzen, so bringe man immer eine größere Zahl (6—8) in einen kleinen Topf, weil sie in der Mehrzahl besser wachsen als einzeln.

Arundo Donax, Donax-Rohr (Abb. 154).

Auch diese aus dem südlichen Europa stammende Grasart gehört zu denjenigen Pflanzen, welche bei richtiger Verwendung von malerischer Wirkung sind. Dieselbe bildet einen kriechenden Wurzelstock, aus welchem sich ein starker Busch mächtiger, starker Halme mit zahlreichen, eleganten, zurückgebogenen Blättern bildet. Am wirkungsvollsten erscheint die Pflanze in Einzelständen an Teichrändern und auf großen Rasenplätzen; sie läßt sich aber auch ganz



Abb. 154. Donax-Rohr.

vorteilhaft an Wasserläufen und an Springbrunnen verwenden. In der Blüte gleicht sie unserm Schilf. Sie liebt einen fetten, etwas feuchten Boden und im Winter eine Decke von trockenem Laub oder Stroh. Die Vermehrung erfolgt durch Teilung der Rhizome.

Von dieser Pflanze giebt es Varietäten mit bunten Blättern, die sehr hübsch, aber zarter als die obengenannten sind, sie müssen an einem vollkommen frostfreien Orte überwintert werden.

Amarantus, Fuchsschwanz.

Die Amarantus sind einjährige Pflanzen, welche aus Samen gezogen werden, ohne besondere Pflege leicht wachsen und lange Zeit reichlich blühen. Man säet den Samen im April ins freie Land, am besten an Ort und

Stelle, und lichtet die Pflanzen, sobald sie aufgezogen sind, derart, daß sie 40—50 cm voneinander stehen, oder verpflanzt sie an andere Stellen. Die meisten Arten erreichen eine Höhe von einem Meter. Am schönsten sind die überhängenden Arten, und da sie so wenig Pflege bedürfen, sind sie sehr zu empfehlen.

Hübsche Arten sind folgende:

Amarantus Henderi, Belaubung sehr bunt, eine prächtige Sorte.

Amarantus superbus, Blätter länglichrund, blutrot mit hellgelbem Rand, sehr schön.

Amarantus giganteus, Blätter gelb, grün und rotgefleckt.

Amarantus salicifolius. Eine schöne Art, die Blätter sind grün mit orange, bronzefarben und karmin Schattierung.



Abb. 155. Begonia Rex.

Amarantus caudatus. Eine herrliche, hellrote, hängende Art, wohl eine der schönsten.

Amarantus pendula rosea. Eine neue Sorte mit langen, rosafarbenen, oft bis zur Erde hängenden Blütenrispen.

Die meisten Arten pflanzen sich von selbst durch Samen fort, so daß sie oft gar nicht mehr aus den Gärten, wo sie einmal gestanden haben, zu verdrängen sind.

Begonia, Begonie, Schiefblatt.

Der Name Begonie stammt von Michel Begari (geb. 1638), dem französischen Intendanten auf St. Damingo. Der größte Teil dieser reichen Pflanzengattung kommt in den Urformen aus den Tropenzonen und muß im Warmhause kultiviert werden, während ein kleiner Teil, der sich mit einer

niedrigen Temperatur begnügt, in den Hochgebirgen von Peru und Bolivia einheimisch ist. Sie sind Stauden, Sträucher oder Halbsträucher mit herz- oder nierenförmigen auf beiden Seiten ungleich entwickelten schiefen Blättern. Sie bilden eine Pflanzenfamilie für sich (Begoniaceen) mit vielen Arten und Abarten, und die gärtnerische Kunst hat in neuerer Zeit Varietäten erzeugt, die zur Bepflanzung von Gruppen, für Binde- und Dekorationszwecke nicht mehr zu entbehren sind.

Man unterscheidet drei Hauptarten von Begonien: Blattbegonien, strauchige bezw. halbstrauchige Begonien und Knollenbegonien.

Die Blattbegonien gedeihen am besten im Warmhause, bei einer Temperatur von + 18 – 20° C. und in einem Erdgemisch, welches zur Hälfte aus Heideerde, zur Hälfte aus Lauberde besteht, dem man etwas feine Hornspäne und einen kleinen Teil alten Gebäudelehm beifügt. Sie erfordern im Sommer reichlich Wasser, wiederholt Dungguß und müssen öfters verpflanzt werden. Die ausdauernden Arten mit hochwachsendem Stengel werden durch Stecklinge vermehrt; die mit kriechendem Wurzelstock vermehrt man durch Blätter. Diese Vermehrung ist sehr interessant, besonders für den Laien, dem das Gelingen derselben viel Freude macht. — Man verwendet zur Vermehrung mittelgroße, nicht zu junge, oder auch schadhafte Blätter, macht in die stärkeren Blattrippen von ihren Hauptverzweigungen Einschnitte und legt sie auf den Sand des Vermehrungsbeetes, auf welchem sie entweder mit Holzstäbchen befestigt oder durch Belegen mit kleinen Steinen festgedrückt werden, hält sie mäßig feucht und ziemlich warm; die Blattrippen bilden nach kurzer Zeit hinter jedem Einschnitt ein Büschel Wurzeln, worauf nach ungefähr 2 bis 3 Wochen ein kleines Pflänzchen erscheint. Auf diese Weise gewinnt man von einem Blatt eine ganze Anzahl junger Pflanzen, welche man, nachdem sie entsprechend stark geworden sind, in kleine Töpfe in die angeführte Erdmischung pflanzt und eine Zeit lang geschlossen hält, wo sie in kurzer Zeit zu hübschen Pflanzen heranwachsen. Wenn man kein Vermehrungshaus besitzt, so legt man die Blätter in Töpfe, welche $^{3}/_{4}$ mit Vermehrungserde gefüllt sind, deckt eine Glasscheibe darüber und stellt sie in ein warmes Zimmer, in welchem sie ebenfalls willig wachsen.

Die Vermehrung der Knollenbegonien (Abb. 156) geschieht am leichtesten durch Samen, da man durch Stecklinge nicht so große Massen heranziehen kann und nur die jungen Triebe, welche direkt aus der Knolle erscheinen, zur Vermehrung geeignet sind, weil die Stecklinge, welche man später von den Trieben nimmt, schwer Knollen bilden.

Der Same kann von Anfang Januar bis Ende Juni ausgesäet werden, am besten aber sind die frühesten Aussaaten, von welchen man bis Ende Mai schöne Pflanzen erhält, die den Sommer hindurch ohne Unterlaß blühen, während die Pflanzen von den späten Aussaaten erst im nächsten Sommer zur Blüte kommen. Wenn man jedoch im Winter mit dem Raum beschränkt ist, und die Pflanzen nicht gerade für den Sommer zur Bepflanzung der Blumenbeete braucht, so sind die Aussaaten im Juni auch recht vorteilhaft, weil zu dieser Zeit die meisten Gewächshäuser wenig benutzt sind, und weil man auch im Sommer mehr Zeit zum Pikieren der jungen Pflanzen hat als im zeitigen Frühjahr. Die Pflanzen von diesen Aussaaten erreichen bis zum Herbst noch Knöllchen von der Größe einer Haselnuß, aus welchen man im nächsten Jahre recht kräftige Pflanzen erhält.

Der Same wird in flache Schalen oder Kästchen auf feingesiebte Heideerde gesäet und mit der flachen Hand behutsam angedrückt, worauf man ihn mit einer feinen Brause anfeuchtet und mit Glasscheiben oder Moos so lange bedeckt hält, bis derselbe keimt. Man stellt die Samenschalen entweder in ein Vermehrungshaus oder in ein Warmhaus, wo man ihnen den wärmsten Platz einräumt und sie fortwährend feucht hält. Nach 12 bis 14 Tagen erscheinen die jungen, kaum mit dem bloßen Auge sichtbaren Pflänzchen, welche, sobald sie mit der Pincette angefaßt werden können, pikiert werden müssen. Das Pikieren ist unbedingt notwendig, weil dadurch die jungen Pflänzchen zur Knollenbildung veranlaßt werden, welche ohne diese Manipulation nicht erfolgt; dieselbe muß daher so lange wiederholt werden, bis die Pflanzen stark



Abb. 156. Einfach blühende Knollenbegonien.

genug sind, um entweder einzeln in kleine Töpfe oder in die Mistbeete in den freien Grund gepflanzt werden zu können. Die jungen Pflanzen entwickeln sich nach dem jedesmaligen Verpflanzen mit außerordentlicher Schnelligkeit, weshalb letzteres in kurzen Zwischenräumen wiederholt werden muß, worauf ich besonders aufmerksam mache.

Die kleinen Knollenbegonien erfordern eine gleichmäßige Temperatur von ungefähr 15—16 Grad, reichlich Wasser und Luft; sie sind aber auch in ihrer Jugend leicht zur Fäulnis geneigt, weshalb man an trüben Tagen mit dem Begießen und Bespritzen vorsichtig sein muß und, wenn es irgend die Witterung gestattet, das Lüften nicht verabsäumt werden darf. Ihr gefährlichster Feind ist der Schimmel, welcher sich bei schlechter Luft, Unsauberkeit

und großer Feuchtigkeit oder durch Einbringen von frischer Erde schnell einfindet und die Pflanzen mit rapider Schnelligkeit vernichtet.

In der Regel bringen die Knollenbegonien bei richtiger Kultur mit dem fünften Blatt schon die ersten Blumen, worauf aus jedem Blattwinkel ein Bouquet Blüten erscheint, so daß nach kurzer Zeit die ganze Pflanze mit Blumen besetzt ist.

Die Knollenbegonien brauchen von der Aussaat bis zur vollen Entwickelung ihrer Blüten eine Zeit von ungefähr 4 Monaten; wenn man daher die Aussaaten Mitte Januar macht, so hat man Mitte Mai schon kräftige blühbare Pflanzen, zu welcher Zeit diese auf die Gruppen gepflanzt werden können, auf welchen sie ihre höchste Vollkommenheit erreichen und den schönsten Schmuck der Gärten bilden.

Die Pflanzen müssen den ganzen Sommer außergewöhnlich viel Wasser und alle Wochen einen Dungguß bekommen; man muß die Begonienbeete nicht wie andere Blumenbeete gießen, sondern sie förmlich einschlämmen. Ein Beet von 2 m Durchmesser erfordert bei trockenem Wetter täglich mindestens 4 Kannen Wasser und alle Wochen eine Kanne Dungguß. Man kann den Knollenbegonien niemals zu viel Wasser und Dünger geben, im Gegenteil, je mehr Nahrung sie erhalten, um so schöner und reicher werden die Blüten, worauf ich nicht genug aufmerksam machen kann.

Zur Samengewinnung wählt man die schönsten, großblumigen Sorten, pflanzt sie in entsprechend große Töpfe, stellt sie in ein luftiges Haus, am besten in ein Kalthaus, welches Tag und Nacht gelüftet ist, und befruchtet alle weiblichen Blüten, wodurch man reichlich keimfähigen Samen bekommt. (Ohne Befruchtung wird der Same selten keimfähig.) Das Befruchten geschieht auf sehr einfache Weise: man nimmt die schönsten männlichen Blumen, drückt die Blumenblätter derselben zurück und berührt mit den Staubgefäßen den Kelch der weiblichen Blüten, die sich durch ihre dreieckigen Samenkapseln unter den Blumen leicht von den männlichen Blüten unterscheiden. Auf diese Weise kann man mit einer männlichen Blume eine ganze Anzahl weiblicher Blüten befruchten und erhält ohne besondere Mühe reichlich keimfähigen Samen.

Vor Eintritt des Frostes nimmt man die Knollen heraus, schneidet die Stengel 10—15 cm über der Knolle ab und bewahrt sie an einem trockenen mäßig warmen Orte, bei ungefähr 10 – 12° R. auf, wo sie langsam einziehen und im Februar oder März wieder zu treiben beginnen.

Die Knollenbegonien sind jetzt in allen Farben vom reinsten Weiß bis zum dunkelsten Schwarzrot in gefüllten und einfachen Sorten zu haben, und es wäre zwecklos, sie namentlich aufzuführen, doch möchte ich einige besonders gute Gruppensorten erwähnen:

Begonia Bavaria. Die zweigartig gedrungen wachsende Pflanze ist ununterbrochen dicht mit zart rosaroten Blumen bedeckt, die in lockeren Dolden über den Blättern stehen. Die Pflanze gedeiht am besten in Moorboden.

Begonia Baumanni mit großen Blumen von hellrosa Farbe, sehr effektvoll.

Graf Zeppelin. Wohl eine der schönsten Gruppenbegonien. Die Pflanze wird 15—20 cm hoch und wächst gedrungen und buschig, die dichtgefüllten, kleinen aufrechtstehenden Blumen sind scharlachrot und erscheinen in unzähligen Mengen während des ganzen Sommers.

Pionier. Die Blumen sind von rein karminrosa Färbung mit feinem Theerosengeruch.

Saladin, ebenfalls mit wohlriechenden Blumen von leuchtend karminrosaroter Farbe.

Einen noch bedeutend höheren Wert als die Knollenbegonien haben die Strauch- und halbstrauchigen Begonien für unsere Gärten, da sie wohl in jeder Erde und in jeder Lage willig wachsen und ihre reizenden Blüten entwickeln. Ihre Anzucht geschieht aus Samen wie bei den Knollenbegonien angegeben ist oder aus Stecklingen. Namentlich bei den Beg. semperflorens-Sorten ist die Anzucht aus Stecklingen sehr zu empfehlen, da die Stecklingspflanzen niedriger bleiben und reichlicher blühen als aus Samen gezogen. Bei eintretendem Frost werden die Pflanzen herausgenommen und, wenn Platz vorhanden, in Töpfe gepflanzt; sonst kann man sie auch an einem trockenen Ort einschlagen, am besten in einem Raum, der regelmäßig 5—7 Grad Wärme hat. Sie werden in den Wintermonaten nur so viel gegossen, daß sie am Leben bleiben. Anfang März werden sie reichlicher feucht gehalten, damit sie austreiben; die erscheinenden Stecklinge werden dann geschnitten und auf das Vermehrungsbeet gebracht, wo die Bewurzelung in kurzer Zeit vor sich geht und man schnell schöne buschige Pflanzen erhält.

Ich will mich hier nur auf die Sorten beschränken, welche als Gruppenpflanzen von Wert sind und wohl nie versagen.

Begonia semperflorens alba und rosea, die beiden Stammformen von starkem Wuchs mit grünen Blättern und weißen bezw. rosa Blumen.

Beg. semperfl. atropurpurea Vernon, unstreitig eine Gruppenpflanze ersten Ranges. Sobald die Pflanzen der Sonne ausgesetzt sind, gehen die Blätter in fast gänzliches Dunkelrot mit Metallglanz über; die leuchtend karmoisinroten Blumen mit den goldgelben Staubfäden heben sich reizend von dem braunroten Laube ab.

Beg. semperfl. „Zulukönig“ wächst gedrungener als Vernon, und im Freien in der Sonne ausgepflanzt nehmen die Blätter eine metallisch glänzende, fast schwarze Farbe an. Eine sehr interessante Neuheit.

Beg. semperfl. „Erfurter Kind“. Die Blüten erscheinen in lockeren Dolden, die Farbe ist prächtig rosa, die Blätter haben einen rötlichbraunen metallischen Glanz. Sie eignet sich ganz vorzüglich zur Topfkultur wie fürs freie Land, besonders für schmale Rabatten. Eine Gruppe dunkelblättriger Canna mit Beg. „Erfurter Kind“ eingefaßt, sieht reizend aus.

Beg. semperfl. gracilis ist eine Verbesserung der vorigen Sorte, die sich durch das Karminrosa der Blumen und große Blühwilligkeit auszeichnet.

Beg. semperfl. „Teppichkönigin“. Eine ganz niedrige Varietät mit grünen, rotgeränderten Blättern und rosa Blumen. Die Sorte eignet sich ganz vorzüglich zur Bepflanzung von Teppichbeeten.

In neuester Zeit sind nun auch von den Begonia semperflorens gefülltblühende Sorten in den Farben weiß, rosa und rot in den Handel gebracht worden; die Pflanzen sind von gedrungenem Bau und üppigem Wuchs und lassen sich für die Freilandkultur gut verwenden, da ihre Blumen größer sind als die der einfach blühenden Sorten.

Außer den oben bezeichneten Sorten giebt es noch verschiedene Varietäten,

die in Farbe der Blätter oder Blüten von den genannten abweichen, jedoch sie in der Verwendbarkeit als Gruppenpflanze nicht übertreffen. Zum Schluß möchte ich noch einige Hybriden erwähnen, die nur aus Stecklingen vermehrt werden können, als Gruppenpflanzen aber überaus effektvoll wirken.

Beg. hybr. Illustration,
Beg. hybr. La france,
Beg. hybr. Corbille de feu.

Von den vielen Arten, welche bisher gewonnen werden, sind die großblumigen Sorten von Begonia tuberosa erecta superba die schönsten und dankbarsten; sie eignen sich für die Topfkultur wie für das freie Land und können nicht genug empfohlen werden. Alle anderen Arten, mit Ausnahme der gefülltblühenden, stehen den genannten weit nach.

Einen Teil der schönen großblumigen Varietäten verdanken wir Herrn Paul Hirt in Ülzen. Derselbe hat sich um die Kultur der Knollenbegonien verdient gemacht.

Bocconia, **Bocconie.**

Eine sehr imposante, ausdauernde Pflanze, welche wegen ihres edlen Habitus und ihrer großen, elegant geformten, blaugrünen Blätter, sowie wegen der mächtigen Rispen kleiner, weißer Blüten vorzugsweise als Solitärpflanze für Rasenplätze geeignet ist. Vor allem zeichnet sich die seit neuerer Zeit aus China eingeführte Bocconia japonica durch üppigen Wuchs, elegante Form der Blätter und lange Blütenstengel aus. Sie erreicht in gutem Boden eine Höhe von zwei Metern.

Diese herrlichen Pflanzen lieben einen tiefen, lockeren, humusreichen Boden und halbschattigen Standort; sie lassen sich leicht aus Samen und durch Wurzelsprosse vermehren und halten unsere Winter im Freien ohne Decke aus.

Caladium, **Caladium (Elephantenohr).**

Die Caladien gehören zu den schönsten Pflanzen der Aroideen und zeichnen sich durch die brillanten Farben ihrer Blätter aus. Von den zahlreichen Arten dieser herrlichen Pflanzengattung eignen sich jedoch nur zwei für das freie Land, da sie fast alle aus dem tropischen Amerika stammen und bei uns nur unter Glas gedeihen.

Ich will daher auch nur die Kultur derjenigen Arten besprechen, welche sich zur Dekoration der Gärten eignen und im Freien gut gedeihen. Diese dankbaren Arten sind:

Caladium esculentum, eine allgemein bekannte und sehr geschätzte Art mit enorm großen, graugrünen, lederartigen Blättern und langen, kräftigen Blattstielen. Die Blätter erreichen bei richtiger Kultur eine Größe von ungefähr einem Quadratmeter, man muß denselben aber wie bei der Canna außergewöhnlich viel Dünger und Wasser geben und sie mehr in Mist als in Erde pflanzen. Die zweite Art, welche sich fürs freie Land eignet, ist Caladium violaceum (Colocasia), sie unterscheidet sich von der ersteren durch schwächeren Wuchs, schwarze Blattstiele und graugrüne Blätter; sie erreicht zwar bei weitem nicht die Größe der ersteren, ist aber für kleine, ge-

schützte Gärten vorzüglich und bildet sozusagen den Übergang zwischen den buntblätterigen Arten, welche nur unter Glas gedeihen, und der nymphaefolium, weil sie nicht allein im freien Lande, sondern auch ausnahmsweise im Zimmer gedeihen.

Die angeführten Arten eignen sich vorzüglich zur Bepflanzung von Bassins, Teichufern, Inseln, schattigen Blumenbeeten, sowie zur Einfassung großer Blattpflanzengruppen; sie lieben einen lockeren, sehr humusreichen Boden und erfordern, wie bereits erwähnt, außergewöhnlich viel Dünger und Wasser. Man pflanzt sie daher in ein Gemisch von altem Rindermist und Erde, wo die Blätter eine Größe und Schönheit erreichen, wie es bei keinem anderen Pflanzengeschlecht (außer Palmen) der Fall ist.

Die Vermehrung der Caladien geschieht durch Knollenbrut, welche sich an den alten Knollen bildet, und die man erst im Frühjahr vor dem Einpflanzen von der Mutterknolle trennt. Man pflanzt dieselben in Töpfe in Laub- oder Heideerde und bringt sie in ein Warmhaus oder warmes Mistbeet, wo sie gleich den Mutterknollen austreiben und sich in kurzer Zeit zu kräftigen Pflanzen entwickeln.

Die Caladien sind in ihrer Ruheperiode mehr empfindlich als bei ihrer Vegetation, man muß daher eine besondere Sorgfalt auf die Überwinterung legen, wenn man alle Knollen gut erhalten will. Um dieselben gut zu überwintern, nimmt man die Knollen vor Eintritt des Frostes heraus, befreit sie von der Erde und schneidet die Blattstiele 20—30 cm, je nach der Länge und Stärke über der Knolle ab, läßt sie zunächst an der Luft und dann an einem warmen Ort, am besten in der Nähe eines Heizkanals, gehörig abtrocknen; wenn die Knollen trocken und die Blattstiele eingeschrumpft sind, werden sie behutsam abgelöst, in trockenen Sand gelegt und an einem mäßig warmen Ort, entweder im Glashause, im Zimmer oder Keller, aufbewahrt. Mit Beginn des Frühlings legt man die Knollen in Töpfe und treibt sie in einem warmen Ort, gleichviel ob im Warmhause, Mistbeet oder Zimmer, an, damit sie bis zur Zeit des Auspflanzens, Ende Mai, schon Blätter entwickeln.



Abb. 157. Pantoffelblume.

Calceolaria, **Pantoffelblume** (Abb. 157).

Die Pflanzen führen ihre Bezeichnung Pantoffelblumen nach der zweilippigen unten aufgetriebenen und schuhförmigen Tasche ähnlichen Blumen. Sie sind ziemlich bekannt, und man hat durch künstliche Befruchtung sehr schöne Varietäten erzeugt. Man unterscheidet nach der Farbe der Blumen getigerte und getuschte und nach der Höhe Zwergformen, halbhohe und hohe. Die Calceolarien werden in Töpfen kultiviert; man säet den Samen im Juli

oder August in Schalen, welche mit feiner Heideerde gefüllt sind, und stellt sie am besten in ein Mistbeet, wo sie schattig gehalten, bald keimen. Sobald es möglich ist, werden sie pikiert, und zwar muß das Pikieren öfters wiederholt werden, bis die kleinen Pflanzen so stark sind, daß man sie in kleine Töpfe nehmen kann. Im Winter kommen sie in einen kühlen, hellen Standort, am besten in ein Kalthaus, bei 2—4 Grad, wo sie bei warmem Wetter reichlich Luft erhalten können. Je nach Bedarf müssen sie im Winter verpflanzt werden, wozu eine gute Gartenerde genügt. Die Anzucht macht zwar etwas Mühe, doch lohnen sie dieselbe durch reichliches Blühen.

Calceolaria rugosa ist ein kleiner Strauch von 50 cm Höhe und stammt aus Chile. Es giebt davon verschiedene Varietäten mit mehr oder



Abb. 158. Canna-Gruppe von „Président Carnot", eingefaßt mit Begonia „Erfurter Kind".

weniger dunkelgelben, braunen oder roten, getigerten und punktierten Blumen. Die Sorte eignet sich sehr gut zum Auspflanzen ins Freie und wird aus krautartigen Stecklingen im August vermehrt.

Canna, **Blumenrohr** (Abb. 158—160).

Eine herrliche Pflanzengattung bilden die Canna mit ihren wunderbaren Blumen in allen Farben und ihrem schönen Blätterschmuck. In wenigen Jahren sind sie zu einer Vollkommenheit gebracht worden, wie sie kaum höher erreicht werden kann. Von fast reinem Weiß bis zum dunkelsten Rot in allen Schattierungen bietet sie sich uns in den neuen und neuesten Züchtungen dar.

Die Canna stammt aus Indien und wurde im Jahre 1570 bei uns eingeführt. 1753 zählte man drei Sorten, und Jahrzehnte ist man beinahe bei dieser Zahl geblieben. Man verwandte sie zumeist als Blattpflanzen, da die kleinen Blumen der Urform wirkungslos sind. Auch noch heute haben sie als Canna indica, discolor, Warscewiczii und in den neueren Ehmanni, Kettleri iridiflora rc. ihren Wert als Blattpflanzen mit den prächtigen Blättern vom saftigsten Grün bis zum Schwarzrot nicht verloren. Aber welche Pracht erblickt man in den Blüten-Canna der letzten Jahre!

Die erste großblumige Sorte brachte Crozy, Handelsgärtner in Lyon,



Abb. 159. Canna indica.

auf den Markt, und ihm folgten bald die deutschen Züchter mit ihren Varietäten, und ich möchte diejenigen, welche die größten Erfolge in der Züchtung neuer Varietäten errungen haben, nicht unerwähnt lassen. Es sind dies vor allem: Wilhelm Pfitzer und G. Ernst in Stuttgart, Paul Lorenz in Zwickau und Buchner in München.

Die Canna sind für den Gärtner und Gartenbesitzer in jetziger Zeit ganz unentbehrlich geworden, und man erzielt mit Canna-Gruppen sowohl, als mit einzelnen Büschen immer die größten Effekte. Sie lassen sich in jeder Weise verwenden, in loser Form und in großer Anzahl nach den Farben der

Blüten und Blätter geordnet, auf Rasenplätzen, Hügeln, Abhängen und vor Gehölzgruppen so verteilt, daß jede einzeln im Rasen stehende Pflanze von der andern 80—100 cm entfernt ist; ferner in geschlossener Form auf runden oder ovalen Beeten, jedes mit nur einer Sorte bepflanzt. Werden einzelne Büsche gewünscht, so darf man die Canna nicht zu schwach pflanzen, sondern muß mehrere zusammen nehmen, damit ein breiter Busch entsteht. Es ist unmöglich, die schon nach Hunderten zählenden Varietäten anzuführen, und es sollen demnach hier nur die Sorten namentlich benannt werden, die sich wirk-



Abb. 160. Canna, Crozy's großblumige Varietäten.

lich als Blüten-Canna bewährt haben. Denn es giebt viele vorzügliche großblumige Sorten, die wohl unter Glas oder sonst geschützt, prächtig blühen, aber als Gruppenpflanzen nicht geeignet sind, so daß in dieser Hinsicht mehrere ältere Sorten den Vorzug verdienen.

Alphonse Bouvier gehört zu den herrlichsten Neuzüchtungen. Sie hat aufrechtstehende, grüne Blätter und bringt zahlreiche feurig-zinnoberrote Blumen von mächtiger Größe.

Germania, ihre Blumen sind groß, rund, zinnoberrot mit Karmin

schattiert; sie haben eine goldgelbe, getigerte Einfassung und sind auf der Rückseite gelb und rot gesprenkelt. Die Pflanze bleibt sehr niedrig und blüht äußerst reich.

Kaiser Wilhelm II. Die Pflanze ist gedrungen, bleibt niedrig, hat saftige, aufrechtstehende grüne Blätter und entwickelt zahlreiche Blütenstiele mit herrlichen, leuchtend scharlach-zinnoberroten Blumen; eine Gruppenpflanze ersten Ranges.

Königin Charlotte. Die edelgeformten, sehr großen Blumen erscheinen in großen Rispen und bilden ein schönes Bouquet. Die Blumenblätter sind sammetig-granatrot mit kanariengelbem Saum und 6—8 cm breit. Es ist dies eine prächtige Gruppen- und Topfpflanze.

Paul Lorenz. Die Blumen dieser besonders wertvollen, reichblühenden und niedrig bleibenden neueren Sorte sind von amarantroter Farbe. Das braune Blattwerk ist grün geadert. Eine sehr empfehlenswerte Sorte für Gruppen.

Président Carnot. Eine herrliche Canna, deren große, runde Blätter aufrecht stehen; aus dem dunklen Blattwerk erscheinen zahlreiche Blütenstiele mit großen karmin-zinnoberroten Blumen; eine Gruppenpflanze allerersten Ranges.

Mad. Grozy hat gedrungenen Wuchs, die Blätter sind saftig grün, die wellenförmigen hellzinnoberroten Blumen sind mit einem leuchtend hellgelben Saum eingefaßt.

Ruhm von Stuttgart. Eine ganz vorzügliche Sorte für Gruppenbepflanzung, die sich durch außergewöhnlich reiches Blühen auszeichnet. Die Farbe der Blumen ist dunkelorangerot, braun gestrichelt und mit gelbem Saum versehen.

Fürst Bismarck. Eine Gruppen-Canna ersten Ranges. Die großen Blütendolden, gebildet von schönen, großen Blumen von feurig-scharlach-kapuzinerroter Farbe mit breiten zurückgeschlagenen und gerollten Petalen, tragen sich prächtig über dem gedrungenen, grasgrünen, rot gesäumten Laubwerk.

Schmetterling. Die Blätter dieser Sorte sind saftig grün, lanzettförmig, die Blumen leuchtend dunkelgelb mit großen, lebhaft roten Punkten übersäet.

Goliath. Diese Sorte bringt Blumen von enormer Größe. Die einzelnen Blumen mit ihren riesigen Petalen vereinigen sich zu einem mächtigen Bouquet, das mit seiner feurigscharlach-kapuzinerroter Farbe scharf hervortritt. Das Blattwerk ist stark und dunkelgrün.

Frau Frieda Holzschuh. Eine breite, goldgelbe Einfassung umschließt das zinnober-scharlachrote Centrum der großen Blume; sie ähnelt sehr der Königin Charlotte, doch sind die Blumen noch größer als bei letzterer.

Hofgartendirektor Walter. Besonders leuchtend in der Farbe sind die großen, vierblättrigen, sammet-purpurroten Blumen, deren Dolden über breiten, metallisch-braunrotem Blattwerk stehen.

Gruss an Dresden. Die Pflanze ist von gefälligem Wuchs und hat dunkelgrüne Blätter. Ihre Blumen erscheinen in großen Dolden, sind scharlachpurpur gefärbt und sehr leuchtend. Sehr reichblühende Sorte.

Gruss an Hamburg. Die Blumen dieser Sorte sind feurig-scharlach-orange, von ganz reiner, leuchtender Farbe und enormer Größe; sie bilden große Bouquets über der breiten Belaubung und sind daher besonders effektvoll.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe. Blätter saftig grün,

Blumen leuchtend, citronengelb, ganz reine Färbung. Die Blumen erscheinen in großen Rispen, prächtig über dem Laubwerk erhoben.

Prinzessin Heinrich. Die Pflanze ist sehr reichblühend, und wegen ihrer großen Blütendolden muß sie zu den effektvollsten Canna gezählt werden. Die Farbe ist ein klares Orange mit goldgelber Einfassung. Eine Prachtsorte für Gruppen-Topfkultur.

Hofgartendirektor Lauche. Eine schöne Sorte mit großen, orangeroten Blumen, die goldgelb getigert und eingefaßt sind und prächtige, breite grüne Blätter hat.

Hofgartendirektor Wendland. Die scharlachblutroten Blumen sind mit einem gelben Rand umsäumt, und die großen Blütenrispen erheben sich über dem saftig grünen Laubwerk.

Hofgärtner Glatt. Eine sehr niedrig bleibende Sorte mit grünen Blättern und reingelben, großen Blumen; eine vorzügliche Sorte für Gruppenbepflanzung.

Deutscher Kronprinz. Das riesengroße, sehr breite Blatt hat auf grünem Grunde eine schön glänzend braunrote Schattierung. Die Blumen sind sehr groß von leuchtend roter Farbe; sehr wertvolle Sorte für Gruppen.

Kaiserin Augusta. Blatt hellgrün; die sehr feine, ansprechende Farbe ist ein weiches Orange mit breitem, hellgelbem Rand. Die einzelnen Petalen sind sehr breit und geben dadurch der Blume einen geschlossenen Bau. Prachtvolle Neuheit!

E. L. Bally. Die Blätter sind saftig grün, die sehr großen, haltbaren Blumen kanariengelb und hellbraun punktiert. Die Pflanze bleibt niedrig, ist sehr reichblühend und eine gute Gruppen-Canna.

Gartendirektor Hampel. Eine ältere Sorte, die sich als Gruppenpflanze vorzüglich bewährt hat.

General de Miribel. Die salmgelben, schönen, haltbaren Blumen, die in großer Menge in starken Dolden erscheinen, bilden einen eigenen Kontrast zu den dunkelgrünen, breiten Blättern; es ist eine der besten Sorten für Gruppen.

Franz Buchner. Eine wertvolle Sorte für Beete. Die Blumen sind orange mit lila Schein und haben eine schöne, hellgelbe, wellenförmige Einfassung.

Sophie Buchner. Diese Sorte eignet sich besonders als Einzelpflanze auf Rasenplätzen, da sie sehr starke Büsche bildet und durch die riesig großen Blütendolden sehr wirkungsvoll ist.

Rubin ist eine ganz neue Züchtung von kräftigem Wuchs, dunkellaubig und bringt große Blütenrispen hervor mit rubinroten, edelgeformten Blumen. Eine Gruppenpflanze, die bald überall Aufnahme finden wird.

König Wilhelm ist eine schöne, gelbe Sorte mit großen Blütendolden von leuchtend gelber Farbe mit karminroten Punkten und grünen Blättern.

Riese von Stuttgart. Blatt dunkelgrün, lederartig, sehr groß und breit, elegant zurückgebogen. Die riesenhafte, breitpetalige Blume, welche 8—10 cm im Durchmesser hat, ist an den Rändern gerollt; die Farbe ist ein leuchtendes Zinnoberrot mit lila Schein, eingefaßt mit einem gelben Saum. Die Blumen bilden Bouquets von solcher Größe, welche bis jetzt von keiner Sorte auch nur annähernd erreicht wird.

Graf Waldersee. Eine Neuheit von starkem Wuchs und roten Blättern. Die Blume ist sehr groß, von vollkommener Form und von mennig-orangeroter Farbe. Eine Sorte, die große Beachtung verdient.

Sämling von Sanssouci. Diese niedrig wachsende Sorte mit grünen Blättern ist eine hervorragende von mir gezüchtete Neuheit. Durch die enorm großen Blütendolden mit ganz dunkelroten, gladiolenähnlichen Blumen, die sich hoch über dem Laube tragen, dürfte sich diese Prachtsorte bald viele Anhänger erwerben.

Sollen Canna unter Glas gezogen werden, so möchte ich doch einige Sorten mit erwähnen, die im Freien zwar ziemlich unbrauchbar sind, unter Glas aber herrliche Blüten von seltener Größe entfalten. Es sind dies Züchtungen aus Italien und zwar vor allem:

Italia, mit goldgelben, leuchtend scharlachrot gezeichneten Blumen von enormer Größe und musaähnlichen Blättern.

Austria bringt riesige, gelbe Blüten mit braun, kirschrot und rotbraun geflecktem Grunde.

Allemania. Die äußeren Petalen der Blumen sind scharlachrot mit breitem, gelbem Saume, die inneren sind scharlachrot mit dunkelroter Zeichnung, Laub blaugrün.

Die Canna, welche zum Auspflanzen auf Beete bestimmt sind, werden am besten Mitte April in Töpfe gelegt und warm gestellt, wo sie bald Wurzeln machen und austreiben. Sind sie genügend weit getrieben, so gewöhnt man sie allmählich an kühlere Luft und stellt sie zuletzt so kühl und luftig als möglich, damit sie nicht unnötig lang werden und beim Auspflanzen umfallen. Sie erfordern eine nahrhafte Erde und reichlich Wasser, bei welcher Behandlung sie schnell und willig wachsen. Bei den Blüten-Canna ist es nicht vorteilhaft, gleich mit Jauche und Dung nachzuhelfen, da sie sonst zu sehr ins Kraut wachsen und schlecht blühen; man jaucht vielmehr erst dann, wenn die ersten Blumen zum Vorschein kommen. Wasser können Canna nie zuviel bekommen. Sobald sie vom ersten Frost zerstört sind, schneidet man die Stengel 20—25 cm über dem Rhizome ab, nimmt sie möglichst mit Ballen heraus und überwintert sie in einem trockenen Platz, der eine Temperatur von 3—6° Wärme hat. Es ist entschieden wichtig, die Erde nicht abzuschütteln, da die Rhizome auf diese Weise nicht so stark eintrockenen.

Die Vermehrung geschieht durch Teilung der Rhizome sowie durch Samen. Dieser muß jedoch bald nach der Ernte ausgesäet, gut feucht und warm gehalten werden, wodurch er leicht keimt, während er nach einigem Lagern sehr bald die Keimfähigkeit verliert.

Chelone, Schildblume.

Diese Pflanzengattung enthält einige Arten, die infolge ihrer niedlichen Blumen sowohl für Blumenrabatten als auch für Schnittzwecke wertvoll sind. Die Chelone stammt aus Amerika, sie hat einen kriechenden Wurzelstock und länglich lanzettförmige Blätter.

Chelone barbata. Eine Stammform, bringt hohe Blumenstengel mit einer Traube schön scharlachroter Blumen hervor. In neuerer Zeit sind von dieser Stammform Hybriden erzeugt worden, deren Blumen viel Ähnlichkeit mit Penstemon haben. Diese Hybriden sind sehr schöne Rabatten-

pflanzen, die am besten in Lehmboden gedeihen und im Winter Schutz erfordern. Einige recht schöne Hybriden möchte ich doch hier anführen:

Chelone Lyonei, Blüten sind rosenrot oder rosa.

Chelone Torregi. Die Blumen sind bedeutend größer als die der Stammform.

Chelone obliqua. Eine Varietät mit aufrechtstehenden, dichtgedrängten, weißen Blütenähren.

Die Vermehrung der Chelone erfolgt durch Teilung, durch Samen und auch durch Stecklinge.

Celosia cristata, Hahnenkamm (Abb. 161).

Eine Gattung, welche mit dem Amarantus nahe verwandt ist, deren Kultur aber mehr Sorgfalt erfordert als dieser. Die interessanteste Art ist: Celosia cristata mit ihren Varietäten. Eine einjährige Pflanze, welche in China einheimisch ist, von welcher sehr wertvolle Varietäten gewonnen sind, die sich zur Bepflanzung der Blumenbeete, fürs Glashaus und Zimmer eignen.



Abb. 161. Celosia cristata.

Man säet den Samen Ende März in Schalen, hält ihn genügend feucht und warm, am besten in einem Warmhause. Sobald die jungen Pflanzen zwei Herzblätter entwickelt haben, pflanzt man sie einzeln in kleine Töpfe und bringt sie in ein lauwarmes Mistbeet; wenn dann die Wurzeln den Boden des Topfes erreicht haben, verpflanzt man sie wieder in größere Töpfe oder in ein Mistbeet in den freien Grund, in recht kräftige Erde, welche zum Teil aus verrottetem Rindermist und Lauberde besteht, giebt ihnen reichlich Wasser und wiederholt Dungguß, wodurch die hahnenkammartigen eigentümlichen Blüten eine enorme Größe erreichen.

Die für die Blumenbeete bestimmten Hahnenkämme, werden, sobald ihre Blüten erscheinen, mit Ballen ausgehoben und auf die Beete gepflanzt, auf welchen sie willig weiter wachsen und lange Zeit blühen.

Wenn man von Zeit zu Zeit eine neue Aussaat macht, so kann man vom Sommer bis in den Herbst hinein fortwährend blühende Hahnenkämme haben.

Zur Samengewinnung wählt man die schönsten Pflanzen und läßt dieselben unter Glas stehen, wo sie sehr mäßig feucht gehalten werden müssen, weil sie im Freien, namentlich bei Feuchtigkeit, schwer Samen

bringen. Am schönsten sind die Varietäten von Celosia cristata nana, die Zwerghahnenkämme, sie werden kaum 30 cm hoch und bringen enorm große Blumenkämme.

Centaurea, Flockenblume.

Diese Pflanzengattung ist zwar sehr reich an einheimischen wie exotischen, ausdauernden, wie einjährigen Arten, von denen aber nur eine beschränkte Zahl für die Ausschmückung der Gärten Wert hat. Es sind dies hauptlich Centaurea candidissima und Centaurea gymnocarpa. Diese beiden Arten sind weißfilzige Halbsträucher, welche durch ihre auffallend silberweißen Blätter effektvoll wirken und in Verbindung mit anderen farbigen Pflanzen die herrlichsten Kontraste hervorbringen. Sie eignen sich vorzüglich für Teppichbeete oder zur Einfassung für Coleus-Gruppen.

Man hat nun in neuerer Zeit Varietäten gezogen, die nicht der Blätter wegen, sondern als Schnittblumen einen Wert haben. Einige der besten Sorten sind folgende:

Centaurea montana. Eine Staude mit blauen Blumen aus Mittel-Europa und Klein-Asien, wo sie auf Kalkbergen vorkommt. Man hat von ihr verschiedene Sorten in Weiß, Gelb, Rosa und Rot gezogen, die sehr wertvoll sind.

Centaurea babylonica. Eine im Orient heimische, stattliche Pflanze von 2 m Höhe mit dunkelgelben Blumen, welche auf kurzen Stielen in den Achsen kleiner Blätter stehen und eine 60 cm lange Ähre bilden. Als Einzelpflanze auf dem Rasen von großer Wirkung.

Centaurea imperialis. Neue, großblumige Hybriden. Sie bilden große, über 1 m hohe Büsche, bedeckt mit langstieligen, edelgebauten Blumen von bedeutender Größe. Die Blumen variieren in den schönsten Modefarben von Weiß, Rosa, Lila und Purpur. Vorzüglich zum Schnitt.

Die Vermehrung geschieht am leichtesten durch Samen, welcher leicht keimt. Man säet diesen im März entweder in Schalen oder ins Mistbeet und pikiert die jungen Pflanzen, sobald sie stark genug sind, in kleine Töpfe, in welchen sie bis zu ihrer Verwendung stehen bleiben. Ein freier Standort und eine kräftige Mistbeet- oder Komposterde sind zu dem Gedeihen der Centaurea erforderlich.

Cineraria maritima, Strandaschenpflanze.

Da hier nur der dekorative Wert für den Blumengarten ins Auge gefaßt wird, so kann unter den zahlreichen Arten der Gattung Cineraria auch nur der Cineraria maritima gedacht werden. Dieselbe stammt aus dem südlichen Frankreich und hat ihren Wert allein in den mit silberweißem, wolligem Filz überkleideten, fiederartigen Blättern. Sie eignet sich vorzüglich für Teppichbeete und zur Einfassung buntbelaubter Pflanzen.

Die Kultur dieser prächtigen Pflanze ist sehr leicht; man muß sie aber nicht, wie es oft aus Unkenntnis geschieht, durch Stecklinge vermehren, sondern nur aus Samen ziehen. Man säet den Samen Anfang Februar entweder in Kästchen oder in ein Mistbeet, läßt die jungen Pflanzen so lange auf dem Samenbeet stehen, bis die ersten zwei Herzblätter (nicht Samenblätter) ausgebildet sind, worauf sie einzeln oder auch zu zweien in kleine Töpfe gepflanzt

werden, in welchen sie so lange stehen bleiben, bis dieselben ins freie Land gepflanzt werden können. Die Cinerarien wachsen in jedem guten Gartenboden, am schönsten aber entwickeln sie ihre silberweißen Blätter in einer kräftigen Komposterde, in freier, sonniger Lage; sie halten einige Grad Kälte aus.

Dahlia variabilis (Georgina variabilis), Georgine (Abb. 162—164).

Es giebt wohl wenige Pflanzen, die so allgemein bekannt und beliebt sind, wie die Georginen. Man findet sie im Schmuckgarten des Fürsten und im einfachen Hausgarten des Landmannes. Die wenige Mühe, die ihre Kultur erfordert, lohnt sie reichlich durch überaus dankbares Blühen, bis der Frost sie vernichtet, leider gerade in einer Zeit, wo sie am schönsten und wertvollsten sind.

Über die Neuzüchtungen der letzten Jahre, die nach der Form der Blüten Kaktus-Dahlien benannt sind, finden sich so herrliche Varietäten, wie man sie bei keiner Blume in Bezug auf Form und Farbe wiederfindet, und sie sind, da sie besonders im Spätherbst blühen, wo die Blumen der kalten Nächte wegen knapp werden, für Binde- und Dekorationszwecke unentbehrlich geworden.

Das Vaterland der Dahlie ist Mexiko; sie wurde 1784 durch Vincent Cervantes, Professor und Direktor des Botanischen Gartens zu Mexiko, nach Madrid an Cavanilles, einen spanischen Mönch, der Direktor des Botanischen Gartens daselbst war, gesandt, und nach dem schwedischen Botaniker Andreas Dahl, Dahlia genannt. Einige Jahre später wurde eine Art von Wildenow, zu Ehren seines Freundes Georgi in St. Petersburg, Georgina genannt, unter welchem Namen sie sich auch in Deutschland eingebürgert hat. So nahm sie auch nach und nach den Weg über die ganze Welt und ist jetzt in allen Gattungen und Formen überall zu finden.

Man hat gefüllte Sorten von der kleinen Pompon-Dahlie bis zu den riesenblumigen Sorten, die aber immer mehr aus den Gärten verdrängt werden durch die herrlichen Züchtungen der einfachen und gefüllten Kaktus-Dahlien.

Die einfachen Dahlien giebt es in allen Farben und Schattierungen, aber der Raum gestattet es nicht, solche namentlich aufzuführen; sie sind für die Binderei sehr wertvoll, und, da sie für billiges Geld zu haben sind, sollten sie in keinem Garten fehlen.

Von den gefüllten Kaktus-Dahlien möchte ich aber doch einige der schönsten Varietäten anführen, um namentlich dem Laien die Sortenauswahl zu erleichtern, da auch hier schon eine große Menge von Züchtungen vorhanden sind. Es sind dabei diejenigen Sorten gewählt worden, die sich hier in der Gegend um Berlin am besten bewährt haben, und es ist nicht ausgeschlossen, daß eine und die andere in anderem Boden und anderen Verhältnissen versagt.

Hohenzollern. Die Blume ist leuchtend orange-bronzefarben, die ganze Blume mit einem goldigen Schein behaftet, derselben einen eigentümlichen Reiz verleihend. Die stark wachsende Pflanze wird bis 2 m hoch und trägt die frei aus dem Laube hervortretenden meist mittelgroßen Blumen auf langen, festen Stielen.

Prinzessin Victoria Louise. Diese Sorte zeichnet sich durch die große Blühwilligkeit und ihre schönen, rosa gefärbten Blumen, die sich zu allen Zwecken gut verwenden lassen, aus und kann unstreitig als eine der allerbesten Dahlien empfohlen werden.

Britannia. Die langstieligen Blumen von vollkommenstem Bau sind prächtig lachsrosa, nach der Mitte aprikosenfarbig abschattiert; herrliche Dekorations- und Schnittsorte.

Beatrix. Eine schöne Sorte mit zart-rosa gefärbten Blumen.

Comtess of Pembrocke besitzt in seiner Blume ein herrliches Lila und ist infolgedessen für feine Binderei sehr beliebt.

Füsilier. Die Blumen dieser Sorte sind rosa-lachsfarben und lila angehaucht; ein dankbarer Blüher.

Gloriosa, mit edelgeformten, herrlichen Blumen, die Farbe derselben ist leuchtend scharlach.

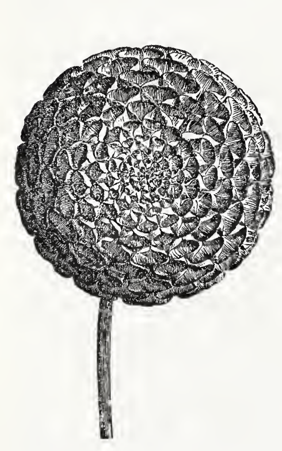


Abb. 162. Liliput-Dahlie.



Abb. 163. Kaktus-Dahlie.

Keynes White ist eine Perle unter den weißen Kaktus-Dahlien, sie ist für alle Zwecke gut auf das wärmste zu empfehlen. Die leicht gebauten, edel geformten Blumen sind zart-elfenbeinweiß und werden auf hohen, festen Stielen frei über dem Laube getragen.

Loreley ist eine ausgezeichnete, deutsche Züchtung. Die Blume hat langzugespitzte Petalen, die zart-rosa Farbe, welche sich nach innen zu in Creme abschattiert, macht sie für Binderei sehr wertvoll. Diese Sorte ist auch für Topfkultur sehr geeignet.

Matchless. Eine echte Kaktusform von tief sammetig-schwarz-brauner Farbe.

Mrs. Peart ist weiß und eine beliebte Schnittsorte.

Jubelbraut. Die Blumen sind mit ihren Centifolienrosa in leuchtend Hochgelb übergehend für Bindereien sehr begehrt.

Angelika. Eine neue Züchtung. Die Sorte ist von großer Blühwilligkeit. Die Blumen zeichnen sich durch Haltung und edle Form, vor

allem aber durch das herrliche Zart-Rosa, ganz besonders aus und machen sie für die Binderei äußerst wertvoll.

Ethel. Die Blumen von dunkel-orangegelber Farbe sind sehr langstielig, daher für Gruppenbepflanzung wie zum Schnitt vorzüglich geeignet.

Brema. Die Farbe der Blume ist ein angenehmes, nach der Mitte zu elfenbeinfarbig abgetöntes, bisweilen jedoch auch kräftigeres Rosa. Mit dem vorrückenden Herbst werden Form und Farbe der Blumen immer entzückender. Eine Schnitt- und Dekorationssorte ersten Ranges.

Charlotte Deegen. Die Blumen sind kanariengelb und stehen auf straffen Stielen; sehr wertvoll für Blumenarrangements.

Kaiserin Auguste Victoria. Eine Prachtblume von reinweißer Farbe, die nicht genug empfohlen werden kann.

Mrs. Harokius. Die Blumen sind chromgelb mit rosa Spitzen und stehen auf langen Stielen, eine sehr feine Farbe.

Lockenkopf, hat ihren Namen nach den gelockten und gewellten Petalen ihrer Blumen von sammetig-blutroter Farbe; herrliche Sorte.

Nibelungen. Eigenartig Karmesinrot mit schwarzsammetem Hauch, wunderschön, nadelförmig, sehr reichblühend.

Mrs. Francois Fell. Die Blume ist von edler Haltung, die Farbe milchweiß; für Binderei sehr beliebt.

Sieglinde. Erhielt das Wertzeugnis der Deutschen Dahlien-Gesellschaft. Hellbernsteinfarben-zart-chamois, nach außen abgetönt. Die sich freitragende Blume zeigt eine zierliche, strahlige Form.

Siegmund. Die Blume hat eine gefällige Form und vorzügliche Haltung von leuchtend rosa Farbe und trägt sich sehr gut über dem Laube. Diese Neuheit erhielt das Wertzeugnis der Deutschen Dahlien-Gesellschaft.



Abb. 164. Einfach blühende, gestreifte Dahlien.

Sonnenstrahlen. Eine in der Form bedeutend verbesserte Varietät der alten Charlotte Deegen, deren anmutige Farbenzusammenstellung, zartkanariengelb, nach den Spitzen im blendendsten Weiß endend, auch dieser Art eigen geblieben ist Jedenfalls wird diese Sorte sehr bald viele Anhänger finden.

Rückert. Eine Neuheit, die das Wertzeugnis der Deutschen Dahlien-Gesellschaft besitzt. Die schmalen, langen Petalen der locker gebauten Blumen sind seitlich zurückgeschlagen und leicht nach innen gebogen. Die Blumen sind matt mennigfarben, dunkler schattiert und stehen auf langen, festen Stielen frei über der Pflanze, so daß sie sich dem Beschauer ganz besonders schön präsentiert. In der Binderei wird diese Sorte durch die vorzügliche Haltung der Blumen bald eine bevorzugte Stellung einnehmen.

Ganz hervorragende sind noch folgende:

Capitain Lans, König Humbert, Geiselheer, Golden Plover, Exquisite, Fritz Reuter, Goethe, Sylvia, Schiller, King of Siam, Island Queen u. a. m.

Falls die Dahlien nicht nur zum Schnitt auf Beete ausgepflanzt werden sollen, so eignen sie sich sehr gut für Rabatten, doch müssen sie mindestens 0,75 m voneinander stehen, damit sich die Pflanzen gut ausbilden können und alle Blumen zur Geltung kommen. Ebenso eignen sie sich zur Ausschmückung von Rasenplätzen, vorzugsweise vor großen Strauchpartien, bei Garteneingängen, an Bergabhängen, in Hausecken 2c. Auch können sie in ganzen Gruppen zusammengepflanzt werden, namentlich auf solchen Plätzen, die nicht dicht am Wege liegen. Jedoch ist es hierbei sehr vorteilhaft, die betreffenden Gruppen nur mit einer Sorte zu bepflanzen, da man bei verschiedenen Sorten niemals eine gleichmäßige Höhe erzielen kann.

Datura, Stechapfel.

Die meisten Arten dieser Gattung sind einjährig, während ein kleiner Teil perennierend ist und im Warmhause überwintert werden muß. Die



Abb. 165. Datura sanguinea.

einjährigen eignen sich am besten für große Blattpflanzen-Gruppen in größeren Parkgärten, während die perennierenden nur als Einzelpflanzen für Rasenplätze vorteilhaft zu verwenden sind und durch ihre enorm großen, glockenförmigen Blumen außerordentlich wirken.

Unter den einjährigen sind folgende hervorzuheben:

Datura Huberiana alba plena, mit sehr großen, weißen, gefüllten Blumen.

Datura gigantea, wegen ihres starken Wuchses geschätzt und für Blattpflanzen-Gruppen wertvoll.

Datura metalloides, mit großen, metallähnlichen Blättern und lila Blumen; sie erreicht eine Höhe von 2 m und ist für große Blattpflanzen-Gruppen im Verein mit Riesenmais, Tabak oder Canna außerordentlich wirkungsvoll.

Datura Metel, mit glänzend weißen, sehr großen Blumen, besitzt einen großen Dekorationswert und ist sowohl als Einzelpflanze wie auch für Gruppen sehr gut zu verwenden.

Datura humilis flava fl. pl. Eine niedrigbleibende Sorte mit schönen, gefüllten, gelben Blumen.

Man säet den Samen ins Mistbeet, am besten aber ins Freie, weil die jungen Pflanzen in kurzer Zeit eine solche Höhe erreichen, daß sie bald nach ihrem Erscheinen für die Mistbeete unbequem werden.

Unter den perennierenden Sorten sind folgende zu empfehlen:

Datura arborea stammt aus Mexiko und bildet einen baumartigen Stamm mit dicken Ästen. Die Blätter sind länglich eirund. Die Blumen sind, groß weiß, trompetenförmig mit faltiger Röhre und fünf kurzen Randlappen.

Datura sanguinea (Abb. 165) stammt aus Peru und bildet ebenfalls ein dichtbeblättertes Bäumchen. Die Blumen sind schön und groß, von der Mitte bis zur Basis gelblich, nach dem Rande zu dunkelorange.

Man vermehrt diese perennierenden Arten am besten durch Stecklinge, die man im Spätsommer in ein warmes Mistbeet steckt, wo sie sehr leicht und schnell Wurzeln machen. Auch als Topfpflanze sehr zu empfehlen.

Dianthus, Nelke.

Im vorigen Jahrhundert wurde bei uns die Kultur der Nelken mit großem Enthusiasmus betrieben, während sie bis vor wenigen Jahren durch die sogenannten Modeblumen vernachlässigt wurde. Glücklicherweise aber hat diese herrliche Blume durch ihren köstlichen Duft auch eine Anzahl Verehrer erhalten, durch welche ihre Kultur in neuerer Zeit wieder einen bedeutenden Aufschwung genommen hat und sogar mit großem Eifer betrieben wird.

Die Franzosen haben sich seit Jahrhunderten bis heute mit großer Vorliebe mit der Kultur der Nelken befaßt; ihnen gebührt das Verdienst, sie zu hoher Schönheit gebracht zu haben. Seit Ludwig IX. (1270) bis heute sehen wir bei den Franzosen das Interesse für die Nelke fortleben und selbst in der Schreckenszeit der Revolution von 1793 spielte die Nelke eine Rolle. Es war Sitte, daß die zum Tode Verurteilten, die demselben beherzt entgegengingen, beim Besteigen des Schaffots rote Nelken in der Hand trugen.

In England wurde zu Anfang des 17. Jahrhunderts die Nelke als der kostbarste Schmuck der hohen Aristokratie betrachtet; es wurde 1 Pfund für eine Nelke gezahlt; ein Nelkenkranz, den eine Herzogin von Devonshire bei einem Feste trug, soll 100 Pfund gekostet haben.

In Belgien ist seit der Mitte des 17. Jahrhunderts die Nelke heimisch und zur Volksblume geworden; man findet sie daselbst auf jedem Fenster der Landbewohner, in der Kammer der Arbeiter-Witwe, wenn nicht in einem Topf, so doch in Scherben gepflanzt, gepflegt, blühend und duftend.

Auch bei den Italienern ist die Nelke im Laufe der Jahrhunderte zur Lieblingsblume geworden; sie dient nicht nur als Schmuck bei ländlichen Festen, sondern wird auch, wie bei den Franzosen, als Symbol der Liebe betrachtet.

Auch in Spanien hat man eine besondere Vorliebe für die Nelke, man giebt daselbst der roten den Vorzug.

In Deutschland gelangte die Nelke in der Mitte des 17. Jahrhunderts zur Anerkennung, sie war bei den höheren Ständen beliebt und wegen ihres Duftes geschätzt. Von den Dichtern wurde sie zum Symbol der Freundschaft erhoben, weil die Farbe der Blumenblätter unveränderlich bleibt. Es würde zu weit führen, wollte man auch nur annähernd einen historischen Überblick über die Nelke geben, denn wenn sie auch nicht wie die Rose gleichen Ursprung mit der Geschichte der Menschheit hat, so ist sie doch mit den europäischen Nationen vom 13. bis zum 19. Jahrhundert innig verwebt.

Ebenso würde es ermüdend sein, all die Gattungen und Varietäten mit ihren Arten und Spielarten anzuführen, welche so zahlreich sind, daß sie nach Hunderten gezählt werden können, indem gerade die Nelke wie keine andere Blume geneigt ist, sich in tausendfachen Spielarten zu ergehen, die in Bezug auf Farbenzusammenstellungen und Zeichnungen auf den Blumenblättern von keiner andern Blume übertroffen werden. Ich muß mich daher nur auf die Hauptarten und Spezialitäten beschränken und will nur die verschiedenen Varietäten mit den allerschönsten Spielarten anführen. Die klassischeste ist:

Dianthus Caryophyllus, Gartennelke. Diese Gattung ist allgemein bekannt und nächst der Rose am beliebtesten bei allen europäischen Völkern; sie ist im südlichen Europa heimisch und hat unzählige Arten und Spielarten. Von dieser Art wurde zu Anfang der vierziger Jahre in Lyon die erste Remontant-Nelke, Dianthus Caryophyllus semperflorens, gezogen; von dieser wurden zahllose Spielarten erzeugt, welche sich durch öfteres Blühen, höheren Wuchs, sehr große, dichtgefüllte Blumen aller Farbennuancen auszeichnen.

Die Remontant-Nelken sind die schönsten und dankbarsten der Gattung; sie eignen sich vorzüglich für die Topfkultur, für das Zimmer, zum Treiben wie für das freie Land, und sind gegenwärtig ein sehr begehrter Handelsartikel.

Wertvolle Sorten sind und zwar in Rot: Grofspapa, Alégatière, Alphonse Karr, Hofgärtner Schröter, Souvenir de Francois Labrugere. Major Lehmann.

In Rosa: Irma, Bertha, Henry Bernhard, Albertine, Marie Thalacker, Thalackers Rosa, Madame Ernst Bergmann.

In Weiß: Katharine Paul, Sicci M. Owan, Perle von Tegernsee.

In Gelb: Alphonse Bernand, Madame Mathieu, Baronne de Rothschild.

In Braunrot und Violett: Président Carnot, Rubens, Inspector Hauck, Fürst Bismarck.

Mehrfarbig: Jean Sisley, Oriflamme, La Perle, Admiral Courbet, Antonie Guillaume, Grufs an Lübeck, Princesse Alice de Monaco, Her Majesty.

Die Vermehrung geschieht entweder durch Samen oder durch Stecklinge. In Frankreich zieht man die Remontant-Nelken größtenteils aus Samen, während man sie bei uns mehr durch Stecklinge vermehrt, weil man dadurch die Sorten echt erhält.

Dianthus Caryophyllus robustus fl. pl., eine neue, ausgezeichnet schöne Art von kräftigem, gedrungenem Habitus, welcher der be-

kannten Remontant-Nelke Souvenir de la Malmaison gleicht und eine deutsche Züchtung ist.

Kaiser Wilhelm, schneeweiß mit leuchtend Lachsrosa.

Anna Benary, schneeweiß mit brillant Karmesinrosa, sehr groß und reichblühend.

Queen Victoria, scharlachrot mit sammetbraunen, breiten Rändern.

Louis van Houtte, purpurviolett, groß.

Seit neuerer Zeit ist auch die Wiener Zwergnelke sehr beliebt und viel verbreitet worden; sie ist niedrig, buschig und reichblühend, zieht sich leicht aus Samen und liefert zumeist einen reichen Prozentsatz gefüllter Blumen, welche aber größtenteils einfarbig sind.

Eine ebenfalls beliebte Art ist Dianthus plumarius, Federnelke. Diese Art ist viel niedriger als die Gartennelke und bildet starke filzige Büsche, aus welchen zahlreiche Blumen erscheinen, die einen eigenartigen Geruch haben. Sie eignen sich am besten als Einfassungen für Rabatten in den Gemüse- oder Hausgärten, wo sie während ihrer Blütezeit, welche von Anfang Juni bis Mitte Juli dauert, die Gärten recht hübsch zieren.

Die ursprünglichen Arten bringen nur einfache oder halbgefüllte, weiße oder rosa Blumen mit gefransten Blumenblättern hervor, von welchen eine nicht unbedeutende Zahl gut gefüllter, großblumiger Sorten gewonnen ist, namentlich:

Early Blush, reinrosa, sehr großblumig.

Fimbriatus albus, reinweiß.

Nelly, rosa, sehr reichblühend.

Virginal, weiß und sehr großblumig.

Eine andere Form dieser Art ist die schottische Federnelke, Dianthus Caryophyllus scotius fl. pl. mit größeren, halbgefüllten oder gefüllten Blumen mit purpurnem Auge oder mit weißer Grundfarbe; ihre Blütezeit beginnt Ende Mai und dauert bis Juli.

Von dieser Art sind bereits einige zwanzig Abarten im Handel, von denen folgende zu empfehlen sind:

Achille, weiß mit rotvioletter Zone.

Ascot, rosa mit dunkelpurpurner Zone.

Newmarket, purpurrosa mit purpurner Zone.

Prince Albert, weiß mit schwarzbrauner Randzeichnung.

Romeo, dunkelrosa mit dunkelpurpurnem Ring.

Victoria, schwarzpurpurne Randzeichnung mit reinweißen Flecken, sehr dunkle Färbung.

Dianthus barbatus, Bartnelke. Eine zweijährige Pflanze, welche aber als einjährige behandelt wird; sie unterscheidet sich von den vorigen Arten durch breite, lanzettförmige Blätter und kleine, zu breiten Doldentrauben vereinigte Blumen. Sie wird seit undenklichen Zeiten in den Gärten kultiviert und ist in zahlreichen Formen und Farbenvarietäten vorhanden. Die schönsten sind die gefüllten und niedrigen Arten, sie werden nur 15 cm hoch und eignen sich besonders für kleine Beete.

Dianthus chinensis, Chinesische Nelke (Abb. 166). Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde die herrliche Nelke von dem französischen Missionar Bignon aus China eingeführt, sie wurde in kurzer Zeit allgemein beliebt und verbreitet. Sie unterscheidet sich von der Bartnelke durch größere

Blumen und schmälere, spitze Blätter. Auch sie wurde durch Kultur bedeutend verbessert; es wurden zunächst große und gefüllte Blumen in weißen und roten Farben gewonnen, aus welchen zahlreiche Varietäten hervorgegangen sind. Folgende sind die schönsten und beliebtesten:

Dianthus chinensis imperialis, Kaisernelke. Eine sehr schöne Varietät mit großen, dicht gefüllten Blumen und herrlichen Farben. Diese Varietät zählt ungefähr 30 Spielarten, die alle sehr reich und andauernd blühen.

Dianthus Heddewigi, Heddewigs-Nelke. (Abb. 167). Diese Varietät gehört zu den schönsten Arten; sie wurde von einem russischen Gärtner gezüchtet, und unterscheidet sich von den anderen Chinesischen Nelken durch sehr große Blumen, mit gezähnten oder gefransten Blumenblättern, und zeichnet sich durch sehr schöne Farbenschattierungen aus. Die Blumen sind leuchtend rot oder weiß mit heller oder dunkler Schattierung, weiß oder rot gesäumt, marmoriert oder gefleckt, haben im Centrum ein Auge und auf dem Mittelpunkt dunkle Zonen. Eine Nebenform der Heddewigs-Nelke ist Var. diadematus mit dicht gefüllten, herrlichen Blumen, welche noch eine größere Mannigfaltigkeit der Farben zeigen. Sie unterscheiden sich von der vorigen durch die Zeichnung ihrer Blumenblätter, welche aus zwei verschiedenen, avalen, kolorierten Spiegeln besteht.



Abb. 166. Chinesische Nelke.

Dianthus laciniatus, Schlitznelke. Dieselbe hat viel Ähnlichkeit mit der Heddewigs-Nelke, ist aber etwas höher und weniger gefüllt. Die Blumen sind groß, tief gefranst, fast bis zur Mitte eingeschlitzt und haben meist hellere Nuancen.

Dianthus dentosus hybridus. Eine reizende Zwergnelke, sie hat mittelgroße halb oder ganz gefüllte Blumen mit gefransten Blumenblättern und ist in allen Farben von dem reinsten Weiß bis in das dunkelste Rot vertreten.

Dianthus superbus hybridus. Diese Varietät zählt die wenigsten Spielarten, ist ausdauernd, blüht aber im ersten Sommer am schönsten; man thut daher gut, sie alle Jahre aus Samen zu ziehen und sie als einjährige Pflanze zu behandeln. Die Blumen sind groß, mit tiefem Kelch und geschlitzten Blumenblättern.

Die Kultur der Nelken ist mit Ausnahme der Semperflorens-Arten sehr leicht, sie gedeihen in jedem guten humusreichen Gartenboden und blühen zumeist sehr reichlich und andauernd.

Die Vermehrung der Garten- beziehungsweise Topfnelken geschieht durch Stecklinge, Absenker oder Samen, während man die Chinesischen Nelken mit

allen ihren Varietäten ausschließlich aus Samen zieht, welcher sehr leicht keimt und ins Mistbeet wie ins freie Land gesäet werden kann.

Seit dem Aufschwunge der Topfnelkenkultur hat man auch der Vermehrung der Topfnelken mehr Aufmerksamkeit zugewendet; man hat dieselben auf verschiedene Art vermehrt, wobei man zu der Überzeugung gelangt ist, daß die Vermehrung durch Stecklinge die beste ist, weil die Stecklinge schneller und sicherer als die Senker Wurzeln fassen und die Stecklingspflanzen leichter weiter wachsen, sich also schneller zu kräftigen Pflanzen entwickeln. Wer jedoch nicht im Besitz eines Vermehrungshauses oder Mistbeetes ist, der kann die Nelken ebenfalls mit gutem Erfolg durch Absenker vermehren.

Die beste Zeit zur Vermehrung der Stecklinge ist der Januar oder Februar. Man schneidet die Stecklinge mit etwas altem Holz von der Mutterpflanze, spaltet das holzige Ende ungefähr einen halben Centimeter auf und steckt sie in ein mit feinem Sand gefülltes Vermehrungsbeet, ohne sie mit Glas zu bedecken, hält den Sand ziemlich feucht und giebt ihnen eine Bodenwärme von 15—18° R. Nach 4—5 Wochen sind die Stecklinge bewurzelt, worauf sie in Töpfe in kräftige Erde gepflanzt und in ein Warmhaus oder mäßig warmes Mistbeet gebracht werden. Ende April oder Anfang Mai pflanzt man sie ins freie Land, welches stark mit altem Rindermist gedüngt und rigolt ist, giebt ihnen reichlich Wasser, wiederholt Dungguß, wodurch sie sich bis zum Herbst zu kräftigen Pflanzen entwickeln und zu blühen beginnen. Ende September pflanzt man die Nelken wieder in entsprechend große Töpfe in ein Erdgemisch, bestehend aus verrottetem Rindermist, Rasenerde und Mistbeeterde, welcher man, wenn sie zu schwer ist, etwas Sand beifügt. Nach dem Einpflanzen stellt man die Töpfe in ein Mistbeet, in welchem sie leicht anwachsen, zu blühen beginnen und, wenn sie einen warmen, hellen Standort erhalten, den Winter hindurch reichlich blühen.



Abb. 167. Heddewigs-Nelke.

Die Vermehrung durch Absenker eignet sich mehr für solche Nelkenfreunde, denen weder ein Vermehrungshaus, noch Mistbeete zur Verfügung stehen. In diesem Falle legt man diejenigen jungen Triebe, welche längere Stiele haben, nieder, befestigt sie mit einem Haken, bedeckt sie bis an die untersten Blätter mit Erde und überbraust sie täglich mit Wasser. In ungefähr 6 Wochen haben die Senker Wurzeln gefaßt, in welchem Falle man sie von der Mutterpflanze trennt und entweder in kleine Töpfe oder ins freie Land pflanzt.

Am leichtesten ist die Vervielfältigung durch Samen, womit man in kurzer Zeit große Massen Nelkenpflanzen heranziehen kann. Man säet den Samen im März in ein mäßig warmes Mistbeet, hält ihn gut feucht, wodurch er in kurzer Zeit keimt und sich bald hübsche Pflänzchen entwickeln. Sobald

dieselben stark genug sind, pflanzt man sie ins freie Land, wo sie bis zum Herbst zu kräftigen Pflanzen heranwachsen. In Frankreich zieht man ausnahmsweise viel Nelken aus Samen, um dadurch neue Spielarten zu gewinnen, während man bei uns alle bewährten Sorten größtenteils durch Stecklinge vermehrt und nur geringere Sorten für den allgemeinen Handel aus Samen zieht.

Die Chinesischen Nelken mit all ihren Varietäten werden ausschließlich aus Samen gezogen; man säet denselben Mitte März oder Anfang April entweder in ein nicht zu warmes Mistbeet oder auch ins freie Land, bedeckt ihn schwach mit leichter Erde, hält ihn ziemlich feucht, wobei er in 5 Tagen schon keimt. Nach 4—5 Wochen pflanzt man die jungen Pflanzen büschelweise auf die für sie bestimmten Beete, auf welchen sie sehr leicht weiter wachsen und nach ungefähr 6 Wochen schon einen sehr reichen Flor entwickeln, welcher 3—4 Monate andauert.

Die Chinesischen Nelken eignen sich am besten zur Bepflanzung von Blumenrabatten oder kleinen Blumenbeeten und geben ein vorzügliches Material für Bindereien.

Digitalis, Fingerhut.

Von dieser Pflanzengattung finden wir in den Gärten eine Menge kulturwürdige Arten, welche einen sehr reichen Blütenflor enthalten und sowohl zum Schmuck der Gärten, als auch für Bindereien wertvoll sind. Die hier bei uns am häufigsten vorkommende wilde Art Digitalis purpurea findet sich zumeist an Waldrändern und Waldwiesen und fällt dort mit seinen großen Trauben, nickender, rosaroter, oft dunkelpunktierter Blumen gleich ins Auge.

Unter den kultivierten Arten ist die Varietät gloxiniaeflora die bedeutendste. Ihre Blütentrauben sind lang, die Blumen groß, purpurrot, weiß, lila, ja fast in allen Farben vertreten. In den meisten Fällen bleiben die Farben durch Aussaaten nicht konstant, um so mehr aber erscheinen immer neue Schattierungen. Die Blumen erscheinen im Juli und August.

Als besonders schöne Arten möchte ich noch anführen:

Digitalis lanata. Die eigenartigen Blumen an den circa 2 m hohen Stielen sind wollig behaart, gelblichweiß und braun gerändert.

Digatalis maculata superba. Eine empfehlenswerte Art, die auf hohen, kräftigen Schäften zahlreiche, glockenförmige Blumen trägt von tief rosenroter Färbung, innen stark punktiert.

Digitalis monstrosa. Die weiß, rosa und dunkelrot gefüllten Blumen sind lebhaft gefleckt, und gewähren die kräftigen Blütenstiele einen äußerst reizvollen Anblick.

Die meisten Digitalis sind ornamentale, sehr reichblühende, über meterhohe Pflanzen mit langen Blütentrauben, welche sich für viele Zwecke und in jedem Garten vorteilhaft verwenden lassen. Am besten eignen sich dieselben als Vorpflanzung vor Gehölzgruppen, zur Deckung von Mauern und Zäunen, auf Rabatten und als Einzelpflanzen im Rasen und in Felspartien.

Dieselben gedeihen in jedem nahrhaften Boden und sind besonders dankbar, wenn man ihnen im Frühjahr einen kräftigen Dungguß giebt. Ihre Lebensdauer währt zumeist nur zwei Jahre, sie lassen sich aber durch Samen, welchen man im Frühjahr ins freie Land säet, leicht vervielfältigen und pflanzen sich oft von selbst fort.

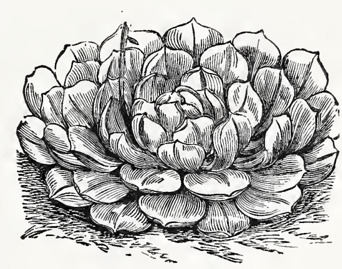
Echeveria, Echeverie.

Eine eigenartige Pflanzengattung, welche zu den Fettpflanzen gehört, deren verschiedene Arten in neuerer Zeit sehr geschätzt und gesucht werden.

Die meisten Arten sind niedrige, rosettenartige Pflanzen von regelmäßigem Wuchs, während einige eine Höhe von ca. einem halben Meter erreichen. Alle Echeverien sind für die Teppichbeete von sehr hohem Wert, ja fast unentbehrlich. Die niedrigen Arten eignen sich vorzugsweise für Einfassungen der Teppichbeete, während die höheren, wie z. B. Echeveria metallica, entweder als Mittelpflanze oder als Einzelpflanze in den verschiedenen Teppichmustern dem ganzen Beet ein originelles Aussehen verleihen.

Die schönsten Arten für Teppichbeete sind folgende:

Echeveria metallica,
" metallica glauca,
" imbricata,
" magnifica,
" Desmetiana,
" Scheideckeri,
" rosacea,
" globosa,
" secunda glauca (Abb. 168).


Abb. 168. Echeverie.

Die Vermehrung erfolgt durch kleine Rosetten, welche sich unter den untersten Blättern am Strunk bilden, die man ablöst und in ein nicht zu warmes Vermehrungsbeet steckt, wo sie in kurzer Zeit Wurzeln bilden.

Alle Echeverien verlangen einen lockeren, sandigen Boden; sie überwintern am besten an einem trockenen Ort bei 6—10° Wärme, wo sie sehr mäßig feucht gehalten werden müssen.

Die verschiedenartige Verwendung der Echeverien bei den Teppichbeeten ist in Hampels „moderner Teppichgärtnerei“ vielfach angegeben.

Eremurus, Lilienschweif.

Diese in unseren Gärten noch wenig verbreiteten hocheleganten Pflanzen, welche ihre Heimat in West- und Mittelasien haben, verdienen als Schmuckpflanze mehr verwendet zu werden, als es bisher geschehen.

Alle Arten dieser Gattung zeichnen sich durch einen außerordentlich hohen Blütenstiel aus, der mit langen Blütentrauben besetzt ist. Die Pflanze charakterisiert sich durch einen dicken, fleischigen Wurzelstock, aus welchem im Frühjahr ein mehr oder weniger hoher Blätterbusch erscheint, der an Yucca erinnert. Aus seiner Mitte geht dann im Juni ein mächtiger Blütenschaft hervor, der zuweilen bis 500 einzelne Blüten aufweist.

Wirklich wertvoll sind folgende Arten:

Eremurus Bungei. Die Blätter dieser Art sind schmal, lilienförmig dreikantig und steif. Ihre citronengelben Blumen bilden eine dichte bis 45 cm lange Traube; die einzelnen Blumen werden von sehr langen Staubfäden mit roten Staubbäuteln überragt. Es ist die schönste gelbblühende Sorte.

Eremurus Korolkowi. Die Blätter sind schmal-lanzettförmig, bis 40 cm lang, der Schaft ist glatt, wird ungefähr $^1/_2$ m hoch und endet in einer langen Traube rosenroter Blumen mit kurzen, bräunlichgelben Staubfäden, die der Blume besonders zur Zierde gereichen.

Eremurus robustus. Eine besonders dankbar blühende Sorte, deren hoher Blütenschaft mit zahlreichen rosaroten Blumen besetzt ist (Abb. 169).



Abb. 169. Eremurus robustus.

Eremurus Olgae. Diese Art bringt einen 60—70 cm hohen Schaft, welcher mit lockeren Blütentrauben besetzt ist; die rosa-weißen Blumen sind reizend und angenehm, und verdient diese Sorte allgemein angepflanzt zu werden.

Alle diese Arten sind imposante Zierpflanzen, welche während ihrer Blütezeit sehr effektvoll wirken und sich für jeden Garten eignen. Sie blühen von Juni bis August und erfordern zu ihrem Gedeihen einen freien, recht sonnigen

Stand, sehr nahrhaften, tief gelockerten Boden und vor Entwickelung des Blütenstiels einen kräftigen Dungguß. In der Regel sterben die Blätter nach dem Verblühen ab, es ist daher vorteilhaft, nach dieser Zeit den Wurzelstock herauszunehmen, an einem trockenen luftigen Ort aufzubewahren und zum Herbst gleich den Zwiebelgewächsen wieder in die Erde zu legen, ihn aber vor strengem Frost zu schützen.

Die Vermehrung erfolgt am leichtesten durch Teilung der Wurzelstöcke oder durch Samen.

Erigeron, Berufungskraut (Abb. 170).

Zu dem Besten, was diese Gattung darbietet, gehört die aus Nordamerika stammende Art Erigeron aurantiacum. Sie macht einen starken Busch und blüht beinahe den ganzen Sommer. Die Blumen stehen einzeln auf 25—30 cm



Abb. 170. Erigeron.

hohen, mit lanzettförmigen Blättern besetzten Stengeln, sind prächtig orangegelb und haben 5—6 Reihen Strohblüten.

Erigeron glaucum. Eine hübsche Staude mit 20—25 cm hohen Stengeln, deren jeder 3—5 große blaßviolette Blumen in Doldentrauben trägt. Sie blüht im Juni und Juli.

Erigeron superb. majus. Eine ganz neue Hybride mit großen, zart-hellblau gefärbten Blumen; ungemein reichblühend, sehr zu empfehlen.

Alle Arten sind vollständig winterhart; sie wachsen in jedem kultivierten Gartenboden, lassen sich zu verschiedenen Zwecken am besten auf Rabatten verwenden und können leicht durch Teilung des Wurzelstockes sowie durch Samen vermehrt werden.

Erianthus Ravenne, Zuckergras.

Da das Gras am Mittelländischen und Kaspischem Meere heimisch ist, so hält es bei uns unter einer leichten Laubdecke die Winter gut aus. Es ist dem Gynerium sehr ähnlich, trägt aber nicht die schönen Blütenrispen wie letzteres; doch läßt es diese infolge seines schönen Wuchses leicht vermissen. Es werden mächtige Büsche von bis 2 m Höhe. Die Blätter sind von einer starken, weißen Rippe durchzogen, welche dem ganzen Busch ein silbernes Aussehen verleihen. Zur Dekoration auf Rasenflächen ist es nicht genug zu empfehlen! Es besitzt einen ausdauernden Wurzelstock und wird durch Teilung vermehrt. Im Herbst schneidet man den Busch zur Hälfte ab, bindet ihn in Stroh ein und deckt ihn mit Laub leicht zu.

Erythrina, Korallenbaum.

Einer der schönsten, baumartigen Ziersträucher mit großen Trauben und schotenähnlichen, scharlach-, kirschroten oder dunkelpurpurroten Blumen, welcher sich für die Topfkultur, ganz besonders aber als Einzelpflanze für Rasenplätze eignet und während seiner Blüte, welche von Anfang Juli bis Ende September dauert, viel Aufsehen erregt.

Die schönsten und beliebtesten Arten sind:

Erythrina crista galli, mit hellgrünen, glatten Ästen; Blattstiele und Rispen dornig; Blumen zu dreien winkelständig, in langen Trauben, an den Spitzen dunkelkirschrot.

Erythrina compacta, die schönste aller Erythrinen; sie bleibt ganz niedrig und entwickelt prachtvolle, große Dolden und korallenrote Blumen. Die Erythrinen erfordern eine nahrhafte, durchlässige Lauberde, im Sommer reichlich Wasser und wiederholt Dungguß. Im Winter verlieren sie die Blätter und ruhen einige Monate. Man pflanzt sie zum Herbst entweder in Töpfe oder Kübel oder schlägt sie im Kalthaus oder in einem trockenen Keller ein und pflanzt sie erst, wenn sie wieder zu treiben beginnen, in Töpfe, in welchen sie so lange stehen bleiben, bis sie wieder ins freie Land gepflanzt werden. Bei dem Herausnehmen muß man die jungen Triebe zur Hälfte zurückschneiden. Die Vermehrung erfolgt am besten durch Stecklinge aus jungen Trieben. Man schneidet dieselben im Frühjahr, sobald die Pflanzen austreiben, mit etwas Holz oder Rinde von der Mutterpflanze, steckt sie einzeln in kleine Töpfe und senkt sie zusammen in ein mäßig warmes Beet, in Sägespäne oder Sand. Nach Verlauf einiger Wochen sind dieselben angewurzelt, worauf sie in größere Töpfe gepflanzt werden müssen. Sobald es die Witterung erlaubt, bringt man sie ins Freie, wo sie sich bald kräftig entwickeln werden.

Eulalia, Eulalie.

Eine bei uns wenig verbreitete, sehr imposante Pflanze, aus Japan stammend, welche sich vorzugsweise als Einzelpflanze auf Rasenplätzen eignet und sehr effektvoll ist, namentlich wenn sie vom Boden und Klima begünstigt wird. Sie bildet, gleich dem Gynerium, starke Büsche schmaler, weiß gestreifter, bogenartig zurückfallender Blätter, aus deren Mitte eine Anzahl, zuweilen bis 2 m hohe Halme mit Blüten erscheinen.

Man unterscheidet zwei Varietäten und zwar:

Eulalia japonica fol. alba variegatis, diese bildet einen $1^1/_2$ m hohen Busch mit zahlreichen Stengeln; sie hat überhängende, weiß gestreifte, mitunter auch ganz weiße, am Rande rosenrot gefärbte Blätter.

Eulalia japonica var. zebrina, bei dieser sind die Blätter weiß oder gelb gerändert.

Die Eulalia erfordern einen sehr humusreichen Boden und warmen, geschützten Standort, man muß daher ihren Standort 1 m tief und $1^1/_2$ m im Durchmesser ausschachten und mit verrottetem Rindermist und Lauberde ausfüllen. Im Sommer giebt man der Pflanze reichlich Wasser und einigemal Dungguß. Vermehrung erfolgt durch Zerteilung des Wurzelstockes und aus Samen.

Ferula, Steckenkraut (Abb. 171).

Die Ferula, welche zu den Doldengewächsen gehören, sind in Südeuropa und Nordafrika heimisch und durch ihre fein geteilten Blätter, welche einen förmlichen Busch bilden, aus denen sich ein sehr hoher Stengel mit zahlreichen Blütendolden erhebt, von Bedeutung für Gartendekorationen. Sie eignen sich vorzugsweise zur Einzelpflanzung auf Rasenplätze und erfordern zu ihrem Gedeihen einen kräftigen, tiefen Lehmboden, sonnigen Stand, reichlich Wasser und wiederholt Dungguß, wodurch sie eine imposante Größe erreichen und Aufsehen erregen.



Abb. 171. Steckenkraut.

Die schönsten Arten sind:

Ferula glauca. Die Blätter sind glänzend graugrün und erreichen eine Breite und Länge von 1 m. Der Stengel wird bis 3 m hoch und endet mit vielen Dolden und goldgelber Blumen.

Ferula communis. Diese Art ist in Südeuropa heimisch und bildet einen dicht zusammengedrängten Busch haarfeiner, geschlitzter Blätter, aus welchen sich ein 2 m hoher Stengel erhebt, der nach oben eine stark verzweigte Blütendolde mit großen, regelmäßigen Blumen trägt.

Die Vermehrung erfolgt durch Samen, welchen man in Schalen säet, mäßig feucht hält und in Halbschatten stellt. Der Same keimt sehr langsam und erfordert fast ein Jahr bis zum Durchbruch des Keimes.

Funkia, Funkie.

In den meisten Gärten werden die Funkien Hemerocallis genannt, sie unterscheiden sich jedoch von denselben durch ihren faserigen Wurzelstock, sowie durch ihre Blumen, welche zwar denen der Hemerocallis ähneln, jedoch einzeln stehen und in den Achseln der Brakteen (Blütendeckblätter) zusammen eine

Ähre bilden. Sie gehören zu den Hemerocallideen und sind in China und Japan einheimisch. Ein Teil der Funkien hält den Winter im Freien aus, während mehrere Arten im Kalthaus überwintert werden müssen.

Die Funkien eignen sich vorzugsweise zur Bepflanzung von Bassins oder schattigen Plätzen, sie gedeihen aber auch im Hausgarten auf Rabatten, welche sie wegen ihren schönen Blättern, namentlich aber während ihrer Blütezeit, welche lange andauert, recht hübsch zieren. Ein humusreicher, nicht zu schwerer Boden ist ihnen am zuträglichsten.

Man vermehrt die Funkien alle drei Jahre durch Zerteilung der Wurzelstöcke.

Auch für Bindezwecke haben die buntblättrigen Varietäten großen Wert. Solche Sorten sind:

Funkia ovata albo-marginata, die spitz-ovalen, graugrünen Blätter sind weiß gerandet.


Abb. 172. Funkia alba.


Abb. 173. Funkia coerulea.

Funkia ovata aurea var., mit gelb und grün gestreiften und getuschten Blättern.

Funkia robusta elegans fol. var. Wohl die schönste aller weißbunten Funkien von starkem Wuchs.

Funkia andulata fol. arg. vittatis, ist eine prächtige Art für den Garten und insbesondere zum Treiben. Das Blattwerk ist leuchtend weiß und grün gestreift.

Sonstige schöne Arten mit grünen Blättern sind:

Funkia subcondata alba grandifl., mit großen, hellgrünen Blättern und großen, reinweißen Blüten. Eine gute Schnittsorte.

Funkia alba, Blumen mittelgroß und sehr wohlriechend (Abb. 172).

Funkia coerulea, Blumen violettblau (Abb. 173).

Fuchsia, Fuchsie.

Fuchsien zieren heute mit ihren Blütenglocken fast jedes Blumenfenster, sie finden sich ebenso in den Stübchen des kleinen Mannes wie in den Gärten der Fürsten, und doch ist es kaum ein Jahrhundert her, daß sie in Europa als Schmuckblume eingeführt sind.

Die ersten Fuchsien wurden von Westindien durch einen Schiffer nach England gebracht, wo sie der Mann seiner Frau zum Geschenk machte. Ein Blumist, der darauf aufmerksam wurde, kaufte sie für 100 Pfund Sterling ab, vermehrte sie fleißig und brachte sie in den Handel. Von hier nahm die Fuchsie den Weg über die ganze Welt. Die Beliebtheit, deren sich die Pflanze so schnell erfreute, trieb die Blumenzüchter bald an, durch Kreuzung der Urarten, deren mit der Zeit viele eingeführt wurden, neue Arten zu erzeugen, und jetzt zählen wir viele hundert Sorten.

Es wurde schon Westindien als Heimat der Fuchsien angegeben; die meisten Urarten, etwa 30, kommen in Mexiko und Südamerika als Halbsträucher oder Sträucher vor, so F. microphylla oder die baumartige F. asborescens, wo sie teils trockenen, teils sumpfigen Standort lieben. In ihrer Heimat finden sie wenig Verwendung. Ein aus Blättern der F. coccinea bereiteter Thee wird als Mittel gegen Fieber benutzt, ihr Holz dient zum Schwarzfärben, und von einigen Arten werden die großen, saftigen Früchte gegessen.

Um so mannigfaltiger ist ihre Verwendung bei uns sowohl zur Gruppenbepflanzung wie als Topfpflanze, und gehört sie zu unseren verbreitetsten Pflanzengattungen.

Ihre Kultur ist sehr leicht. Die Stecklinge können zu jeder Zeit geschnitten und gesteckt werden, und man kann zu jeder Zeit blühende Fuchsie haben. Ich will jedoch hier nur die Kultur für den Sommerflor ins Auge fassen. Die Stecklinge werden im März oder April in ein warmes Beet gesteckt, wo sie bald Wurzeln treiben. Sie werden nun in kleine Töpfe in leichte, gut mit Sand vermischte Erde gepflanzt, dann auf einen Kasten gebracht, geschlossen gehalten und öfters am Tage gespritzt, bis sie durchwurzelt sind. Nun gewöhnt man sie an Luft und stutzt die Triebe öfters ein. Je nach dem Durchwurzeln werden sie nun in größere Töpfe und schwerere Erde gepflanzt, bis sie die genügende Stärke erreicht haben. Zu ihrem weiteren Gedeihen genügt ab und zu ein Dungguß. So kultiviert werden sie reichlich und willig Blumen entwickeln.

Die Fuchsien wachsen am besten im Halbschatten. Ihre Verwendbarkeit ist eine sehr mannigfaltige, als Topfpflanze sowohl wie für Blumenbeete und Gruppen, sowohl einzeln als in Massen zusammen, für Blumentische, zur Ausschmückung von Balkons, Treppen, Balustraden ꝛc. und vor allem als Hochstamm. Hier entfalten sie ihre volle Schönheit, da die meist nach unten hängenden Blumen hier nicht vom Blattwerk verdeckt werden können. Es giebt kaum etwas Schöneres als ein Fuchsienhochstamm, der oft mit Hunderten von Blumen übersäet ist. Hochstämme kann man sich selbst heranziehen, indem man entweder einen Steckling, von allen Seitentrieben befreit, gerade in die Höhe wachsen läßt, bis er die gewünschte Höhe erreicht hat, und ihn dann einstutzt oder gute und vor allem schwachwachsende Sorten auf eine stark wachsende Unterlage veredelt.

Überwintert werden die Fuchsien am besten an einem frostfreien, kühlen Ort, wo sie nur wenig gegossen werden.

Von den vielen Sorten will ich nur folgende anführen:

Frühblühende:

Maikönigin, einfach zartrosa.
Lord Byron, einfach violett.
Berliner Kind, weiß-gefüllt.

Schneewittchen, gefüllt, weiß.
Phänomenal, dunkelblau gefüllt.
Perle, einfach scharlach.
Rotkäppchen, einfach rot.
Marktsieg, gefüllt, weiß.

Gefüllt blühende:
La France, hellblau.
Emma Töpfer, weiß.
Prinslers Liebling, blau, mit Rot gestreift.
Anna Klein, weiß.
Moleswarth, cremeweiß.
Beauty of Exeter, violett.

Einfach blühende:
Leipziger Kind, rot.
Rose of de Castille, lilarot.
Lord Flammouth, dunkelblau.
Frau Ida Noack, niedrig, lilarosa.
Lustre, rot, weiße Petalen.

Ampelfuchsien:
Marinka, rot.
Trailling Queen, rosascharlach.
Deutsche Kaiserin, blau mit Rot.
Charlotte Sallier, rosa.

Einige ganz neue Sorten:
Frau Alice Hoffmann, weiß, karminrosa und halb gefüllt.
Gertrud Paerson, Blume groß, einfach, purpurfarben.
General Neguier, Blume lebhaft rosa, gefüllt.
Fürst Otto zu Stolberg, Blume feurig-rosa.
Gruss aus dem Bodethal, schwarzblau, große Blumen mit langen, hellroten Staubfäden.

Gladiolus, Siegwurz (Abb. 174).

Wenngleich die Siegwurz zu der Gattung der Zwiebelgewächse gehört, so verdient sie doch einen ersten Rang unter denjenigen Florblumen, welche hauptsächlich zur Ausschmückung der Blumengärten dienen, aus welchem Grunde sie auch hier angeführt wird. Es soll jedoch nur derjenigen Arten gedacht werden, welche sich für Blumenbeete eignen und sich durch reichen, schönen Blütenflor auszeichnen.

Gladiolus gandavensis hybridus. Von dieser herrlichen Art giebt es Hunderte von Spielarten, deren spezielle Beschreibung hier überflüssig erscheint, weil sie alle schön sind und sich nur durch die Farben der Blumen voneinander unterscheiden. Die meisten sind französischen Ursprungs, doch sind in den letzten Jahrzehnten auch bei uns Spielarten gewonnen worden, welche die französischen beinahe übertreffen.

Gladiolus Lemoinei. Es sind dies schöne, fast winterharte Hybriden mit großen, lebhaft gefleckten Blumen in feinen, zarten Farbentönen. Sie überdauern unseren Winter unter einer Düngerlage sehr gut, jedoch ist es

immer besser, dieselben im Herbst aus der Erde zu nehmen und in einem trockenen, frostfreien Raume aufzubewahren.

Gladiolus Marie Lemoinei, eine herrliche Schnittblume von rahmweißer Farbe mit Lachsrot.

Von diesen deutschen Züchtungen ist vor allem zu nennen:

Gladiolus gandavensis „Weiſse Dame", eine wertvolle Sorte von reinweißer Farbe, eine Schnittblume ersten Ranges.

Als letzte Neuheit will ich noch erwähnen:

Gladiolus Baron Joseph Hulot von einer samtig-dunkelvioletten, in Blau übergehenden Farbe der Blumen.

Gladiolus Brenchleyensis. Eine prachtvolle Art mit glühendscharlachroten Blumen, von robustem Wuchs und meterlangen, dicht besetzten Blütenstengeln. Diese blüht sehr früh, vermehrt sich leicht und eignet sich besonders für leuchtende Blumenbeete.



Abb. 174. Siegwurz.

Gladiolus Surprise. Eine niedrige Art, welche spät blüht und sich für den Herbstflor am besten eignet. Die Kultur der Gladiolen ist leicht; man legt die Zwiebeln entweder im März in Töpfe oder im April ins freie Land in kräftige Mistbeeterde, welcher man etwas verrotteten Rindermist und Sand beifügt, und giebt ihnen bei trockenem Wetter reichlich Wasser. Anfang des Sommers entwickeln sich ihre schönen Blumen und blühen bis in den Herbst hinein.

Im Herbst werden die Zwiebeln herausgenommen, von der Erde befreit und an einem trockenen, frostfreien Ort aufbewahrt.

Die Vermehrung erfolgt durch Zwiebelbrut, welche sich an jeder Zwiebel bildet, oder durch Samen, den man in ein kaltes Mistbeet säet. Man läßt die jungen Pflänzchen entweder im Mistbeet stehen oder pikiert sie auf ein Beet in lockere Erde, wo sie bis zum Herbst hübsche Zwiebelchen bilden, von welchen ein Teil im nächsten Jahre schon blüht.

Gnaphalium lanatum, Wolliges Katzenpfötchen.

Seit Einführung der Teppichgärtnerei ist diese dankbare Pflanze allgemein geschätzt und verbreitet worden. Sie ist in Südafrika einheimisch und gehört wegen ihrer mit dichtem, glänzend-weißem Filz überzogenen Blätter und wegen der leichten Kultur zu den beliebtesten Teppichpflanzen. Die Gnaphalien lassen sich für alle Figuren, für große und kleine Beete, sowie für Einfassungen vortheilhaft verwenden und sind im Verein mit rotblätterigen Pflanzen, namentlich mit Iresinen und dunklen Coleus, von großer Wirkung.

Man kann dieselben in beliebigen Formen als Bänder oder Schnüre, hoch oder niedrig ziehen, sie müssen aber fortwährend geschnitten oder niedergehackt werden, weil sonst die Formen leicht verloren gehen.

Die Kultur ist, wie bereits erwähnt, sehr leicht; sie wachsen in jedem nahrhaften Gartenboden und überwintern am besten bei einer Temperatur von 4—7° R.

Die Vermehrung erfolgt ausschließlich durch Stecklinge, welche in jedem Vermehrungs- oder Mistbeet leicht wachsen. Zur Überwinterung steckt man im August 4—5 Stecklinge in 10 cm weite Töpfe, stellt dieselben in ein Mistbeet, wo sie leicht Wurzeln bilden, und schneidet sie, nachdem sie angewachsen sind, etwas zurück, härtet sie gehörig ab und bringt sie vor Eintritt des Frostes ins Kalthaus oder in ein mäßig warmes Zimmer.

Wo sehr viel Gnaphalien erforderlich sind, macht man Ende August ein ganzes Mistbeet voll Stecklinge und pflanzt dieselben Ende September in Kästchen, welche man an der Hinterwand eines Kalthauses anbringt, wo sie gut überwintern und im Frühjahr reichlich Stecklinge liefern.

Gunnera, Gunnera.

Unter allen denjenigen Pflanzen, welche zu den Staudengewächsen gehören, nimmt Gunnera den ersten Rang ein; es ist daher zu verwundern, daß dieselbe so wenig verbreitet ist, was wohl seinen Grund darin haben mag, daß sie im Winter etwas empfindlich ist und Schutz erfordert.

Die beiden wertvollsten Arten sind:

Gunnera scabra. Diese imposante Pflanze stammt aus Chile und Peru, sie hat einen hohen ornamentalen Wert und entwickelt alljährlich eine bedeutende Anzahl sehr schöner, großer, handteiliger, 80—90 cm langer und ebenso breiter Blätter mit krautig weichen Stacheln, deren dunkles Grün oft mit einem roten Anflug überzogen ist.

Gunnera manicata. Diese Art wird noch bedeutend größer als die vorhergehende, und man findet sie noch selten angepflanzt, trotzdem sie die größte in Deutschland aushaltende Blattpflanze ist. Die Blätter sind handförmig gelappt, lederartig und mit den Blattstielen 2—3 m hoch und von schöner Haltung; sie sind stark gerippt und besonders an den Rändern und Stielen mit weichen Stacheln besetzt, welche im jungen Zustande braunrot, später olivengrün gefärbt sind. Eine großartig imposante Pflanze für einen großen Garten.

Auf Rasenplätzen und an Teichufern ist die Gunnera (Fig. 175) eine Schaupflanze ersten Ranges. Sie liebt einen sehr humusreichen, moorigen

Boden, erfordert im Sommer viel Wasser und wiederholt Dungguß, muß auch im Winter vor Frost und Feuchtigkeit geschützt werden.

In den ersten Jahren, wo die Pflanze noch nicht so große Dimensionen erreicht, stellt man im Herbst, nachdem der Frost die ersten Blätter vernichtet hat, eine Tonne darüber und versetzt dieselbe vollständig mit Laub, Moos oder Dünger; später aber, wenn die Pflanze einen Durchmesser von mehreren Metern erreicht hat, muß man ein Gestell darüber machen, welches von allen Seiten gut mit Schutzmaterial umgeben wird; dabei ist besonders darauf zu achten, daß keine Feuchtigkeit eindringt, weil dadurch die Pflanze leicht fault.

Sobald im Frühjahr keine starken Fröste mehr zu befürchten sind, wird



Abb. 175. Gunnera scabra.

die Decke etwas gelüftet, jedoch erst dann gänzlich entfernt, wenn die Nächte schon wärmer geworden sind; denn die Pflanze ist im Frühjahr empfindlich und geht durch einen Frost leicht zu Grunde. — Nachdem die Decke entfernt ist, wird die Erde um den Wurzelstock gelockert und stark mit flüssigem Dünger versehen. Die Vermehrung erfolgt am besten durch Samen oder durch Teilung des Wurzelstocks.

Gymnotrix.

Diese Grasart stammt aus Südamerika; sie besitzt einen ausdauernden Wurzelstock, aus welchem zahlreiche Stengel von 2—3 m Höhe treiben. Die Blätter sind ziemlich breit und haben eine Länge von 30 cm, biegen sich

elegant um und sind von schöner, dunkelgrüner Farbe. Es ist dies sowohl für Blattgruppen als auch für Einzelpflanzungen eine sehr wertvolle Grasart. Die Vermehrung geschieht durch Teilung des Wurzelstockes oder durch Samen. Das Gras ist bei uns nicht winterhart; man nimmt die Stauden daher im Herbst aus der Erde und überwintert sie an einem frostfreien, nicht zu trockenen Ort. Im März oder April werden sodann die großen Ballen zerteilt, in Töpfe gepflanzt und etwas wärmer gestellt, wo sie bald austreiben. Sobald keine Fröste mehr zu erwarten sind, pflanzt man die Pflanzen aus; sie gedeihen sehr gut in jeder nahrhaften Gartenerde. Will man sie durch Samen vermehren, so säet man denselben im zeitigen Frühjahr in ein lauwarmes Mistbeet oder in Schalen und stellt letztere dann in ein Warmhaus, wo der Same leicht aufgeht. Sind die Pflanzen stark genug, und ist kein Frost mehr zu erwarten, so pflanzt man sie im ersten Jahre am besten auf Beete, wo sie sich schnell zu hübschen Büschen entwickeln. Die schönsten Arten sind: Gymnotrix latifolia und Gymnotrix japonica.

Gynerium argenteum, Silberweißes Pampasgras.

Wohl selten giebt es eine Pflanze, welche ein so malerisch schönes Aussehen und eine so elegante Haltung besitzt wie das Pampasgras (Abb. 176). Dasselbe gehört zu den besten ausdauernden Grasarten des gemäßigten Klimas von Südamerika, hält aber unsere Winter unter guter Bedeckung im Freien aus und bringt auf Rasenplätzen, an Teichufern, besonders aber auf Hügeln einen außergewöhnlichen Effekt hervor. Aus den starken Büschen schmaler, 1—2 m langer, zurückgebogener Blätter erscheinen zu Ende des Sommers eine große Zahl 2—4 m langer, rohrartiger Halme mit mächtigen, seidenartigen, weißen Blütenrispen, welche der Pflanze ein herrliches Aussehen verleihen.

Um die Pflanze zur vollen Schönheit zu bringen, gräbt man den für sie bestimmten Platz 1 m tief und 2 m im Durchmesser aus und pflanzt sie in ein Gemisch von verrottetem Rindermist und Lauberde, welchem man grobe Hornspäne und reichlich Wassersand beifügt. Außerdem ist im Sommer eine sehr reiche Bewässerung unter Beifügung von Dungmitteln zu ihrer vollen Entwickelung Bedingung. Die Vermehrung erfolgt entweder durch Samen oder durch Teilung des Wurzelstockes.

Gypsophila, Gipskraut.

Von dieser Gattung sind nur zwei Arten für den Garten zu verwenden, und zwar Gypsophila paniculata und Gypsophila dichotoma. Ersteres stammt aus Sibirien, ist aber schon sehr lange bei uns eingeführt und sowohl für die grüne als auch für die trockene Binderei von großem Wert. Aus der unscheinbaren Pflanze entwickeln sich später bis 75 cm hohe Stengel, welche sich vielseitig bis zum haarfeinsten Blütenstiel verästeln und verzweigen und einen eleganten Busch von bewunderungswerter, fast nebelartiger Leichtigkeit bilden. Die unscheinbaren kleinen weißen Blümchen sind in ihrer zahllosen Menge von angenehmer Wirkung und im frischen wie im trockenen Zustande für Blumenarrangements außerordentlich brauchbar.

Gypsophila dichotoma unterscheidet sich von dem vorstehenden nur durch höheren Stengel und größere Blumen. Die Pflanze erfordert einen sehr tief kultivierten Boden, weil ihre Wurzeln bis 1 m tief senkrecht in die Erde gehen, und einen freien Stand; an schattigen Orten erhalten die Blüten eine grüne Farbe.

Die Vermehrung erfolgt am leichtesten durch Aussaat, die man in ein kaltes Mistbeet macht. Sobald die jungen Pflanzen kräftig genug sind, pflanzt man sie 50 cm voneinander auf das für sie sorgfältig zubereitete Land, wo sie erst im dritten Jahre ihre Vollkommenheit erreichen, aber

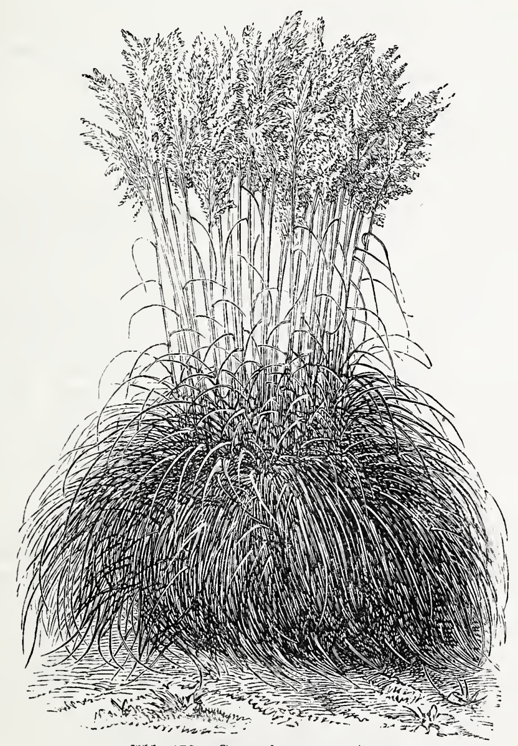


Abb. 176. Gynerium argenteum.

während ihrer ganzen vieljährigen Dauer stehen bleiben können. Man hat in den 20—25 Jahren ihrer Lebensdauer nichts weiter zu thun, als sie vom Unkraut rein zu halten und ihnen reichlich Wasser und Dung zu geben.

Hedera, Ephеu.

Wohl selten giebt es ein Pflanzengeschlecht, welches sich für so mannigfache Zwecke so vorteilhaft verwenden läßt als der Epheu. Derselbe gedeiht sowohl im Zimmer wie im freien Lande und läßt sich zu jeder Dekoration vorteilhaft verwenden.

Im Zimmer verwendet man ihn zum Dekorieren der Fenster, zum Bekleiden von Schirmen, Wänden, Lauben und sonstigen Gegenständen, während er im Freien zum Bepflanzen von schattigen Rabatten, Arabesken, Baumpartien, Hügeln, Bäumen, Gemäuer und endlich für Gräber unübertrefflich ist. Seine herrlichen, immergrünen, lederartigen Blätter lassen sich ebenfalls zu verschiedenen Blumen-Arrangements, namentlich für Trauerkränze, vorteilhaft verwenden und sind stets ein begehrter Artikel.

So beliebt der Epheu auch ist, so findet er doch lange nicht diejenige Verwendung, welche er verdient, was seinen Grund wohl darin haben mag, daß durch die geringe Verwendung das große Publikum zu wenig auf die Vorteile, welche die verschiedenen Epheupflanzungen bieten, aufmerksam gemacht wird. Ich kann daher nicht umhin, auf einige Anpflanzungen hinzuweisen, welche sich außerordentlich gut bewährt haben, und die eine allgemeine Verbreitung verdienen.

In Koppitz giebt es in der Nähe des Prunkgartens eine Anzahl großer Baumpartien, die vom Publikum viel besucht werden, unter welchen aber kein Rasen wachsen wollte, und wenn derselbe auch alljährlich mehreremal angesäet wurde, so verlor sich doch die junge Saat nach kurzer Zeit infolge des vielen Schattens immer wieder, so daß es mir bei aller Mühe nicht möglich wurde, diese Plätze grün zu erhalten. Ich bepflanzte daher den größten Teil derselben mit irländischem Epheu, Hedera hibernica, welcher nach kaum 3 Jahren so dicht zusammengewachsen ist, daß sich die Ranken und Blätter aneinander drängen; ebenso sind die Baumstämme mit Epheu bekleidet, und ich vermag kaum zu beschreiben, welch einen herrlichen Anblick diese Plätze nun gewähren. Im Frühjahr fallen sie durch ihre dichte, hellgrüne, glänzende Belaubung unter dem Schatten der Bäume besonders auf; noch größer aber ist ihre Wirkung im Herbst und Winter, überhaupt so lange, als die Bäume blätterlos sind und der Epheu eine dunkelgrüne Farbe angenommen hat.

Einen herrlichen Anblick gewähren große Bäume, wenn ihre Stämme von unten bis oben dicht mit Epheu umrankt sind, und wer jemals den Parkweg in Charlottenburg, welcher zum königlichen Mausoleum führt, betreten hat, der wird meine Ansicht sicherlich teilen. Der Charakter ist zwar dort ein sehr ernster, weil der größte Teil der Bäume aus dunkelgrünen Nadelhölzern besteht, er ist aber geeignet, den Besucher der geweihten Stätte in eine Stimmung zu versetzen und einen Eindruck in ihm hervorzubringen, durch welche er nicht ohne Rührung von dannen gehen wird. Auch im Park von Sanssouci ist eine Menge solcher Bäume zu finden.

Es wird zwar von vielen Seiten behauptet, daß der Epheu den Bäumen die Nahrung entzieht, und daß dieselben dadurch eingehen; allein, ich kenne seit einigen vierzig Jahren Bäume, welche dicht mit Epheu überzogen sind, die dabei ganz gesund bleiben und üppig wachsen. Der Epheu verwächst sich mit dem Baume zu einem Ganzen, und beide ziehen ihre Nahrung gemeinschaftlich aus der Erde: der Epheu zum Teil durch seine eigenen Wurzeln, zum Teil durch die des Baumes, ohne daß ein Teil den anderen schädigt; ich trete daher der Behauptung, daß der Epheu den Bäumen schadet, entschieden entgegen und verweise zugleich auf die angeführten Bäume in Charlottenburg und Sanssouci, sowie auf mehrere stark mit Epheu bewachsene Prachtbäume in dem Scheitniger Park bei Breslau.

Ebenso herrlich wie der Epheu die Baumstämme ziert, schmückt er auch die Mauern und Gebäude: es macht einen herrlichen Eindruck, wenn die Wände eines alten, mächtigen Schlosses über und über mit Epheu überrankt sind, wie z. B. das dem Grafen Praschma gehörige Schloß Falkenberg i. Schl.

In kleinen Gärten läßt sich der Epheu zur Bepflanzung von schmalen, schattigen Rabatten, Steingruppen, kleinen Hügeln, zur Einfassung um kleine Rosarien, zur Verzierung der Rasenplätze in Form von Bändern oder Festons sowie für Arabesken vorteilhaft verwenden; er ist daher nicht nur für jeden Garten geeignet, sondern unentbehrlich.

Endlich bietet der Epheu das beste Material zur Bepflanzung der Gräber, wo er als Symbol der Treue mit jedem Jahre seine immergrünen Blätter vermehrt und dauernd den Hügel der teuren Verblichenen schmückt.

Der Epheu gedeiht am besten in einer mehr lockeren als schweren, humusreichen Erde, liebt einen schattigen Standort, obwohl er ebenso willig in der Sonne wächst, indessen erhält er im Schatten eine schönere Belaubung.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, welche sehr leicht wachsen. Man schneidet die jungen Ranken, sobald sie anfangen, zu verholzen, d. h. wenn sie nicht mehr weich sind, ab und schneidet davon die Stecklinge ungefähr auf 3—4 Blätter, steckt dieselben dicht zusammen in ein Mistbeet, in Ermangelung desselben ins freie Land an einen schattigen Ort, hält sie mäßig feucht und schattig, so daß sie in 4—6 Wochen Wurzeln bilden, und pflanzt sie alsdann auf frisch gegrabenes, gut gedüngtes Land in einer Entfernung von 20 cm, worauf sie gut angegossen und bei heißem Sonnenschein etwas beschattet werden. Sehr vortheilhaft ist es, wenn man die Beete etwas mit verrottetem Mist bedeckt, wodurch die Erde nicht so leicht austrocknet und durch den Regen den Pflanzen immer Nahrung zugeführt wird. Im ersten Winter bedeckt man die jungen Pflanzen etwas mit Reisig oder Laub, was jedoch für die folgenden Jahre nicht unbedingt nötig ist, da der Epheu, sobald er gehörig angewachsen ist, nicht erfriert. Im nächsten Frühjahr entwickelt sich hinter jedem Blattwinkel eine junge Ranke, welche bis zum Herbst ungefähr 1 m lang wird, so daß man bis dahin recht hübsche, buschige Pflanzen erhält, die man im nächsten Frühjahr für beliebige Zwecke verwenden kann. Auf diese Weise kann man in kurzer Zeit große Massen Epheupflanzen heranziehen, ohne dabei große Mühe oder Ausgaben zu haben. Eine zweite Vermehrungsart ist die in Töpfen. Man steckt dabei die Stecklinge zu 5—6 in einen Topf von 10—12 cm Durchmesser, und zwar 5 um den Rand und einen in die Mitte, stellt sie in einen Mistbeetkasten und hält sie geschlossen, kurz, behandelt sie, wie oben bereits angegeben. Man hat dabei den Vorteil, einen festen Ballen zu haben, und kann sie, ohne daß sie irgendwie leiden, an jeden beliebigen Ort bringen. Sehr zu empfehlen ist diese Vermehrungsart für Handelszwecke.

Unter den verschiedenen Arten ist außer dem gewöhnlichen Epheu zunächst die bereits erwähnte Sorte Hedera hibernica hort., der irländische oder schottische Epheu, Hedera canariensis Willd., Hedera Roegneriana hort. hervorzuheben; die letzten beiden Sorten haben noch größere Blätter als der schottische Epheu, sie sind aber bei strengen Wintern etwas empfindlich und bedürfen Schutz vor Kälte.

Es giebt noch eine große Menge von Spielarten, worunter der bunt-

blätterige Epheu, Hedera var. argenteo-marginata, sehr beliebt ist, die sich aber mehr für Glashäuser als für die angeführten Zwecke eignen und nicht so dankbar sind, weshalb ich sie übergehe.

Helianthus, Sonnenrose.

Von dieser Gattung ist die einjährige Helianthus annuus allgemein bekannt; ihr schließen sich jedoch zahlreiche aus Nordamerika stammende Arten an, die außerordentlich reichblühende Pflanzen sind. Sie entwickeln ihre vielen Blumen vom Juli an und blühen ununterbrochen, bis der Frost sie zerstört. Die Blumen stehen auf 20—30 cm hohen Stielen, sie sind daher für langstielige Bindereien sehr wertvoll; aber auch für den Landschaftsgärtner sind dieselben sehr vorteilhaft zu verwenden, namentlich als Vorpflanzung vor Gehölzgruppen, weil sie gerade zu einer Zeit blühen, in welcher der Flor der meisten Gehölze vorüber ist, und ihre zahllosen, auffallend leuchtend-gelben Blumen mit ihren zum Teil dunklen Scheiben von dem Laub schön abstechen. Wertvolle mehrjährige Arten sind:

Helianthus giganteus. Sie hat den Namen nicht nach der Größe der Blumen, sondern nach der Höhe ihrer Blütenstengel, welche 2—4 m hoch werden. Dieselbe verzweigt sich auch in 2/3 ihrer Höhe und bildet feste, steife Ästchen von 20—30 cm Länge. Jedes dieser Ästchen entwickelt eine herrliche, schwefelgelbe Blume von 6—10 cm Durchmesser.

Helianthus multiflorus plenus. Eine hübsche Form mit großen, gefüllten Blumen; die Mitte der Blumen bildet eine Scheibe aus kraus gefüllten Blättern, welche von einem Kranz von Außenblättern umgeben ist.

Helianthus multiflorus „Perle“ ist von niedrigem, gedrungenem Wuchs und prächtiger Haltung. Die Blumen sind dicht gefüllt, regelmäßig gebaut, mit breiten Blumenblättern und von entzückender, goldgelber Färbung. Es ist dies eine effektvolle Gruppen- und Einzelpflanze.

Helianthus perennis hybridus. Durch diese höchst empfehlenswerte Neuheit haben unsere Sonnenblumen eine wertvolle Bereicherung erhalten. Sie bildet einen sehr dekorativen Busch von 1 1/2 m Höhe, der den ganzen Sommer hindurch mit langgestielten Blumen bedeckt ist. Die Blumen sind elegant gebaut, von zart goldgelber Färbung und lassen sich ganz besonders für Vasendekoration 2c. außerordentlich gut verwenden. Eine sehr wertvolle, vollständig winterharte Staude!

Die Helianthus erfordern einen kräftigen Boden und freien Standort, wo sie sehr reich und dankbar blühen. Die Vermehrung erfolgt durch Teilung im zeitigen Frühjahr oder durch Aussaaten im März in einem halbwarmen Mistbeet.

Heliotropium, Heliotrop (Abb. 177).

Das Heliotrop gehört wegen seines reichen, unaufhörlichen Blütenflors und des vanillenartigen Wohlgeruchs zu den dankbarsten Pflanzen unserer Gärten; es eignet sich fürs Zimmer, für Warm- und Kalthäuser, besonders aber zur Bepflanzung von Blumenbeeten, Rabatten 2c., auf welchen es vom Frühjahr an, bis es der Frost zerstört, ununterbrochen blüht und den Garten mit seinem herrlichen Duft erfüllt.

Von den Ursprungsarten, welche aus Peru stammen, sind eine Menge Spielarten erzeugt worden, die sich durch größere Blumendolden, schönere Farbe und reicheren Blütenflor vor den Stammarten auszeichnen. Die meisten derselben sind schön, es ist jedoch gewagt, dieselben namhaft zu machen und näher zu beschreiben, weil sie von mehreren Gärtnern erzeugt und verschieden benannt worden sind. Ich führe daher nur einige beliebte Varietäten an:

Anna Turell, welche wegen ihrer schönen, dunkelblauen, großen Blumen, die aus jedem Blattwinkel in großen Dolden erscheinen, sich für jede Kultur eignet.

Mad. de Bussy, von niedrigem Wuchs, mit riesigen, sehr großblumigen, dunkelblauen Dolden, ganz vorzüglich für Gruppen und Topfkultur.

Mad. René André, bildet kolossale Dolden von tiefblauer Farbe.

Heliotropium hybrido-grandifl. Mammuth. Eine ganz neue Züchtung; die Pflanze wächst sehr stark und erreicht eine Höhe von 60 cm bei einer Breite von 80—100 cm; sie ist sehr reichblühend, die riesigen Dolden sind hellblau und sehr stark duftend.

Gräfin Kniphausen. Eine nicht mehr neue, aber ganz vorzügliche, äußerst reichblühende Gruppensorte mit blauen, sehr großen, stark duftenden Blumen.



Abb. 177. Heliotrop.

Man vermehrt das Heliotrop durch Stecklinge, welche in einem geschlossenen Vermehrungsbeet oder im Mistbeet leicht Wurzeln bilden. Zu Stecklingen wähle man immer nur junge Triebe, deren Stengel noch nicht verholzt sind, da altes Holz entweder gar keine oder nur schwer Wurzeln bildet und nur kümmerliche Pflanzen liefert. Sobald die Stecklinge bewurzelt sind, pflanzt man sie einzeln in kleine Töpfe in kräftige Lauberde, welcher man reichlich Sand und etwas Rasenerde oder alten Gebäudelehm beifügt, überbraust sie mäßig und bringt sie in einen geschlossenen Raum, entweder in ein Warmhaus oder Mistbeet, wo sie so lange von der Luft und Sonne abgeschlossen bleiben, bis sie angewachsen sind, da die Pflanzen, welche Luft und Sonne ausgesetzt sind, leicht verderben.

Sobald die jungen Pflanzen durchwurzelt sind, pflanzt man sie in größere Töpfe und schneidet die ersteren auf 4—5 Augen zurück, wodurch sie sich in kurzer Zeit zu buschigen Pflanzen entwickeln und reichlich blühen.

Die Vermehrung der Heliotrop kann zu jeder Zeit mit gutem Erfolg geschehen, es kommt aber hauptsächlich darauf an, zu welchem Zweck dieselben dienen sollen, ob fürs freie Land oder für die Topfkultur. Im ersteren Falle, welcher hier nur ins Auge gefaßt wird, beginnt man mit der Vermehrung Anfang März, wo die Mutterpflanzen bereits viel junge Triebe gebracht haben, und von welcher Zeit ab bis zum Auspflanzen, ungefähr Anfang bis Mitte Mai, die jungen Pflanzen die fürs freie Land erforderliche Stärke erreicht haben. Wenn genügend Stecklinge vorhanden sind, so thut man gut,

den ganzen Bedarf auf einmal zu vermehren, weil man dadurch gleichmäßiges Material zum Bepflanzen der Blumenbeete bekommt.

Die zur Überwinterung erforderlichen Heliotrop vermehrt man Anfang August, bringt sie zunächst in kleine Töpfchen und verpflanzt sie Mitte September noch einmal, worauf sie, wenn dieselben einen warmen Standort erhalten, fast den ganzen Winter hindurch blühen.

Wenn man im Frühjahr Heliotrop sehr viel vermehren will, so thut man gut, Anfang Oktober eine Anzahl alte Pflanzen aus dem Lande herauszunehmen, dieselben in nicht zu große Töpfe zu pflanzen und in einem Warmhause zu überwintern; durch starkes Zurückschneiden wurzeln dieselben leicht an und entwickeln ungemein viel junge Triebe zur Vermehrung.

Die Heliotrop lieben eine lockere, aber sehr nahrhafte Erde, reichlich Wasser und wiederholt Dungguß. Wenn man dieselben zu hoher Vollkommenheit bringen will, so muß man die zur Aufnahme für sie bestimmten Beete



Abb. 178. Hemerocallis Middendorffiana.

50 cm tief ausschachten und die Gruben mit Lauberde, welche stark mit verrottetem Rindermist versetzt ist, und der etwas alter Gebäudelehm und Wassersand beigefügt wird, ausfüllen; pflanzt man dieselben in diese Erdmischung und giebt ihnen täglich reichlich Wasser, so entwickeln sie erstaunlich viel schöne Blumen und lohnen die für sie verwendete Mühe reichlich.

Will man im Herbst recht lange blühende Heliotrop zu Bindereien gewinnen, so bepflanzt man im Frühjahr oder auch im Sommer mehrere Beete an solchen Stellen im Garten, wo man im Herbst Mistbeetkasten auf die Beete stellen kann; man stellt vor Eintritt des Frostes die Kasten darüber, legt die Fenster auf und schützt sie durch Bedecken und Umschläge vor Frost, wodurch die Pflanzen unaufhörlich weiterblühen und bis zum Eintritt der strengen Fröste, oft bis Weihnachten, reichlich Blumen liefern. Auf diese Weise kann man gerade in der blumenarmen Zeit ohne große Mühe reichlich Blumen gewinnen, welche einen hohen Wert haben.

Hemerocallis, Taglilie.

Eine zu den Liliaceen gehörende, ausdauernde Staude mit knolligem oder zwiebelförmigem Rhizom, welche sich vorzugsweise zur Bepflanzung von Teichufern, Inseln, Ufern oder Einfassungen großer Gruppen eignet. Die lilienartigen Blumen erscheinen auf einem langen, blattlosen Stengel in einer Doldentraube und sind meistenteils sehr wohlriechend. Die beliebtesten Arten sind:

Hemerocallis flava, mit orangegelben, sehr wohlriechenden Blumen.

Hemerocallis fulva, mit großen, weitgeöffneten, ziegelroten Blumen.

Hemerocallis Middendorffiana (Abb. 178), mit schönen, dunkelgelben, wohlriechenden Blumen.

Alle drei Arten blühen im Mai und Juni; ihr Flor dauert 5—6 Wochen.



Abb. 179. Heuchera sanguinea.

Die Hemerocallen lieben einen tiefen, nahrhaften, frischen Boden; sie wachsen in der Sonne wie im Schatten. Man vermehrt sie durch Zerteilung der Wurzelstöcke entweder im Frühjahr beim Austreiben oder nach dem Abwelken der Blätter.

Heuchera sanguinea (Abb. 179).

Wohl selten hat eine neu eingeführte Pflanze eine so schnelle Verbreitung gefunden als diese Heuchera. Sie stammt aus Nordamerika und gehört zu unseren zierlichsten und beliebtesten Staudengewächsen. Diese niedliche Pflanze wird bis 15 cm hoch, sie bildet abgerundete Blätterbüsche, über welchen sich 30—40 cm hohe Blütenstiele erheben.

Von dieser Stammart sind neue, sehr schöne Hybriden erzeugt worden, welche ein unübertreffliches Material für feine Bindereien liefern und als Schnittblumen nicht genug empfohlen werden können.

Folgende Arten sind die schönsten:

Heuchera alba. Die langgestielten Blütenrispen sind dicht mit

schneeweißen, sehr haltbaren Blumen besetzt; welche sich ihrer äußerst zierlichen Form wegen zu den feinsten Bindereien verwenden lassen.

Heuchera rosea Zabel, zeichnet sich aus durch starken Wuchs und erstaunliche Reichblütigkeit, auch sind ihre rosaroten Blüten von ansehnlicher Größe.

Die Pflanze erfordert zu ihrem Gedeihen einen gut kultivierten Boden, freien Standort und läßt sich leicht durch Teilung und Samen vermehren.

Iresine (Achyranthus), Iresine.

Von dieser Gattung sind es besonders zwei Arten, welche wegen ihrer schönen roten Farbe einen hohen Wert für dekorative Zwecke, namentlich aber für die Teppichgärtnerei haben, da sie ihre herrliche Farbe niemals wechseln und im Verein mit anderen bunten Pflanzen, besonders mit weiß- oder gelbblätterigen, die herrlichsten Kontraste hervorbringen. Es sind dies Iresine Lindeni und Iresine Wallisi.

Die erste stammt aus den höheren Regionen der Anden in Ecuador (Gebirgskette in Südamerika), wo sie 3000 m über dem Meere vorkommt; sie hat länglich-lanzettförmige Blätter mit lebhaft-roten Rippen und dunkler Grundfarbe. Die andere wurde 1876 von dem berühmten Pflanzensammler Gustav Wallis in Kolumbien am Kap Corientes entdeckt und nach Europa geschickt. Sie ist in allen Teilen kleiner, gedrungener, hat kleine, runde Blätter von dunkelroter Farbe und gehört zu den allerbesten Teppichpflanzen. In neuerer Zeit gesellt sich zu diesen beiden Sorten noch eine dritte, ein Sport der Iresine Lindeni, und zwar I. Lindeni microphylla nana. Sie wird nur etwa halb so hoch wie die alte Sorte, besonders auffallend sind jedoch die zierlichen, schmalen, kleinen Blättchen, durch die sich dieser Sport sehr von der Stammart unterscheidet. Die Farbe der Stengel und Blätter ist dunkelblutrot, und diese Sorte bildet gerade infolge ihres niedrigen Wuchses eine wertvolle Bereicherung der rotblättrigen Teppichbeetpflanzen.

Die Kultur dieser schönen Pflanzen ist zwar nicht schwer, erfordert aber immer eine besondere Aufmerksamkeit, da sie bei der Vermehrung oder auch bei der Überwinterung etwas empfindlich sind und im Sommer sehr viel Nahrung erfordern.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, welche bei sorgfältiger Behandlung sehr leicht wachsen, während sie bei der geringsten Unvorsichtigkeit leicht zu Grunde gehen, weil sie bei ihren fleischigen Blättern und Stielen sehr zur Fäulnis geneigt sind. Am besten wachsen die Iresinen in einem geschlossenen Vermehrungsbeet bei einer Wärme von 20—22° R., wobei man aber mit dem Spritzen sehr vorsichtig sein muß, da sich bei Feuchtigkeit oder durch Tropfen sehr leicht Schimmel bildet, wodurch in kurzer Zeit sämtliche Stecklinge zu Grunde gehen. Ebenso muß man die Iresinenstecklinge, sobald sie Wurzeln gebildet haben, aus dem Vermehrungsbeete entfernen und sie entweder in Töpfe oder in die Mistbeete pflanzen, weil sie sogar im bewurzelten Zustande noch leicht faulen.

Im Sommer erfordern die Iresinen sehr viel Nahrung und Wasser; je fetter der Boden, und je mehr Wasser sie erhalten, um so schöner werden die Pflanzen. Man muß daher die Erde für Iresinen besonders vorbereiten, sie mit Rindermist versetzen und ihr wiederholt Dungguß zuführen.

Die zur Überwinterung erforderlichen Iresinen vermehrt man im August, zu welchem Zweck man 4—5 Stecklinge in 10 cm weite Töpfe steckt, in welchen sie, ohne verpflanzt zu werden, ins Winterquartier gebracht werden, wo sie aber nur mäßig feucht gehalten werden dürfen. Am besten überwintern die Iresinen, wenn sie als kräftige Pflanzen in einem Warmhause auf Tabletten oder in Kästchen eingeschlagen und nahe am Glase stehen.

Iris, Schwertlilie (Abb. 180).

Es giebt nur wenige Stauden, die eine solche Mannigfaltigkeit und eine solche Fülle von Schönheit in sich vereinigen, als die Schwertlilie mit ihren orchideenähnlichen Blumen. Von den verschiedenen Gruppen dieser Gattung steht die deutsche Schwertlilie, „Iris germanica“, oben an. Ihre Ursprungsform ist in Süddeutschland heimisch und in vielen Farben vertreten. Von



Abb. 180. Schwertlilie.

ihr sind zahlreiche Varietäten in den herrlichsten Farbenschattierungen erzeugt worden, die unser höchstes Entzücken hervorrufen. Aber nicht von Iris germanica allein, sondern auch von anderen Arten sind Varietäten gezüchtet worden, die nur im Laube der Ursprungsform gleich sind, in der Blütenzeichnung aber eine große Verschiedenheit aufweisen.

In neuerer Zeit ist aus Japan eine neue Gruppe dieser Gattung, „Iris Kampferi“, eingeführt worden, deren Blumen bedeutend größer als die der deutschen Schwertlilie sind. Diese Gruppe hat eine Menge Formen von so wunderbaren Farbenschattierungen, daß sie von dem verwöhntesten Pflanzenliebhaber nicht genug bewundert werden können. Es giebt einfache und gefüllte Varietäten mit reinweißen Blumen in verschiedenen Formen, mit hellfarbigen Blumen und dunklen Schattierungen, mit blauen und rötlichen Blumen, mit gefleckten und gesprenkelten und den mannigfachsten Farbentönen.

Die Pflanzen dieser Gruppe bilden starke Büsche dunkelgrüner, breitlanzettlicher Blätter, über welchen die mehrblütigen circa 60 cm hohen

Stengel die Blumen tragen. Alle japanischen Schwertlilien sind ausdauernd und winterhart und erfordern zu ihrem Gedeihen einen feuchten, sonnigen Standort. Ist ein natürlicher feuchter Platz nicht vorhanden, so legt man die Pflanzstätte tief und giebt den Pflanzen reichlich Wasser. Die Vermehrung geschieht bei allen Arten am besten durch Teilung.

Lobelia, Lobelie.

Von den bei uns eingeführten Arten dieser Gattung sind die Spielarten der Lobelia Erinus am dankbarsten, deren es bereits eine beträchtliche Anzahl giebt, die sich alle durch niedrigen, gedrungenen Wuchs und durch sehr reichen Blütenflor auszeichnen. Es werden in jedem Jahre neue Spielarten gewonnen, unter welchen gegenwärtig folgende als die schönsten zu bezeichnen sind:

Schwabenmädchen, kornblumenblau mit weißem Auge. Diese Art blüht den ganzen Sommer unaufhörlich; ihr niedriger, kompakter Wuchs und Glanz der Farbe machen sie zu den effektvollsten aller Lobelien.

Stern von Ischl, von niedrigem Wuchs, mit blauen, in der Mitte weißen Blumen.

Kaiser Wilhelm, bekannte, dunkelblaue Art von niedrigem, kompaktem Wuchs und reichblühend.

Alba, „Kaiserin Augusta“, die beste großblumige, weiße, bleibt niedrig, variiert aber noch.

Clara Pfitzer, reinweiß, großblumig, kompakt wachsend.

Morgenstern, dunkel-himmelblau mit großem, weißem Auge, bleibt niedrig.

Die hier angeführten Lobelien eignen sich für kleine Blumenbeete, für schmale Rabatten, zu Einfassungen und für Teppichbeete, sowie für die Topfkultur und lassen sich durch Samen wie durch Stecklinge leicht vermehren. Die Stecklingspflanzen sind den Sämlingen vorzuziehen, weil sie reicher blühen, niedrig und konstant bleiben, während die Sämlinge nicht selten ausarten. Wo jedoch große Massen Lobelien erforderlich sind, muß man sie aus Samen ziehen, weil das Vermehren so vieler Pflanzen zu viel Mühe macht. Man säet den Samen Ende Januar entweder in Kästchen oder in ein Mistbeet und pikiert die jungen Pflanzen, sobald sie stark genug sind, büschelweise in mäßig warme Mistbeete, später auch ins freie Land, wo sie bis zur Blüte stehen bleiben; dann werden sie mit etwas Ballen, den sie gut behalten, an ihren Bestimmungsort gepflanzt, an welchem sie leicht weiterwachsen und in nicht zu langer Zeit ihren herrlichen Flor entwickeln. Man thut gut, von Zeit zu Zeit eine neue Aussaat oder Vermehrung zu machen, um zu jeder Zeit Reservepflanzen zu haben, da nicht selten durch lange andauernden Regen oder durch große Dürre die Lobelienpflanzen auf dem Beete zu Grunde gehen.

Außer den angeführten Erinus-Varietäten giebt es noch eine Anzahl perennierender Arten, welche von den ersteren gänzlich abweichen und in Mexiko und Carolina einheimisch sind. Sie unterscheiden sich von den ersteren durch große, feuerrote oder scharlachrote Blumen und hohe, aufrechtstehende Blütenstengel, an deren Spitzen die Blumen in langen, ährenfömigen Trauben stehen.

Unter diesen sind Lobelia fulgens und Lobelia cardinalis hervorzuheben. Von letzteren ist die neue Varietät, Queen Victoria, gewonnen worden. Dieselbe hat purpurrote Stengel und Blätter, wird 60—70 cm hoch und ist wegen ihres lange anhaltenden Flores und der schönen Farbe ihrer Blätter sehr zu empfehlen. Man besitzt jetzt schon sehr verschiedene Farben vom feinsten Rosa bis zum dunkelsten Rot. Die Vermehrung geschieht durch Samen, am besten aber durch Wurzelsprossen; letztere werden entweder im Herbst bei dem Herausnehmen der Pflanzen von dem Stock getrennt und in kleine Töpfe gepflanzt, oder man löst sie erst im Frühjahr und bringt sie in ein warmes Mistbeet, wo sie leicht anwachsen. Im Herbst nimmt man die Pflanzen, welche auf den Gruppen stehen, heraus, läßt die Stengel langsam einziehen und schneidet sie alsdann erst ab, worauf die Wurzelstöcke in Töpfe gepflanzt und im Kalthause überwintert werden.



Abb. 181. Melianthus major.

Melianthus major, Große Honigblume.

Ein in Südafrika heimischer Strauch mit großen, graugrünen, gefiederten Blättern, welcher sehr elegante Büsche bildet und sich im Sommer zur Dekoration der Rasenplätze verwenden läßt. Die Stengel werden 2—3 m hoch und bringen lange, dunkelrote Blütenrispen. Im Süden Europas überwintert derselbe im Freien, während er bei uns im Kalthause überwintert werden muß. Sehr vorteilhaft ist dieser Strauch im Winter zur Dekoration der Wintergärten und Blumensalons.

Die Kultur ist leicht: eine kräftige Mistbeeterde, welcher man etwas feine Hornspäne beifügt, und während des Sommers reichlich Wasser und einigemal Dungguß genügt zu ihrem Gedeihen. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge oder durch Wurzelsprosse (Abb. 181).

Mesembrianthemum, **Mittagsblume.**

Die meisten Arten dieser eigentümlichen Pflanzengattung sind bereits aus unseren Gärten verschwunden, und nur eine hat seit mehreren Jahren eine große Verbreitung und sehr häufige Verwendung gefunden. Es ist dies Mesembrianthemum cordifolium variegatum. Eine ausdauernde, niederliegende, dicht mit flachen, fleischigen, herzförmigen, gelbbunten Blättern besetzte Pflanze, welche sich vorzüglich für die Teppichgärtnerei eignet und im Verein mit Alternantheren oder Iresinen herrliche Kontraste hervorbringt.

Die Kultur der Mesembrianthemum ist leicht, sie lieben einen humusreichen, sandigen Boden und werden durch Stecklinge vermehrt. Zur Vermehrung wählt man junge, kurze Triebe, welche am besten wachsen, wenn man 6—8 Stecklinge dicht an den Rand kleiner, mit sandiger Mistbeeterde gefüllter Töpfchen steckt und sie in ein Warmhaus stellt. Dieselben müssen aber sehr mäßig feucht gehalten und nur in ganz trockenem Zustande etwas bespritzt werden, weil sie sonst sehr leicht faulen. Die jungen Pflanzen bleiben so lange in den Töpfchen beisammen stehen, bis sie ins freie Land, im Verein mit anderen Teppichpflanzen, gepflanzt werden, wo man sie behutsam mit etwas Ballen voneinander trennt. Auf diese Weise kann man in wenig Töpfen größere Massen Pflanzen heranziehen, ohne dabei große Mühe darauf verwendet zu haben.

Zur Überwinterung steckt man Anfang September mehrere Kästchen voll Stecklinge, stellt dieselben in ein Mistbeet und bringt sie vor Eintritt der Fröste in ein Glashaus, wo sie leicht überwintern und im Frühjahr reichlich Stecklinge liefern. Auf diese Weise erspart man die Töpfe und das fortwährende Gießen derselben, weil die Pflanzen in den Kästchen während des Winters nur sehr selten gegossen werden dürfen, dabei entwickeln sie aber im Frühjahr viel mehr junge Triebe als die Topfpflanzen.

Musa Ensete, **Ensete-Banane.**

Unter allen Dekorationspflanzen, die im Sommer zur Ausschmückung der Blumengärten dienen, nimmt die Musa Ensete wohl den allerersten Rang ein. Sie stammt aus Äthiopien und ist eine wahrhaft majestätische Erscheinung, welche sich für Rasenplätze vortrefflich eignet. An einem schattigen oder halbschattigen, vollständig vom Wind geschützten Orte erreicht dieselbe eine unvergleichliche Schönheit und entwickelt in einem Sommer eine ganze Anzahl riesenhafter Blätter von 2 m Länge und 1 m Breite.

Um die Musa zu solcher Schönheit zu bringen, schachtet man die Pflanzstätte Anfang Mai 2 m im Durchmesser und 1 m tief aus, füllt die Grube $^2/_3$ mit frischem Pferdemist und Laub, den übrigen Teil mit Heideerde aus, welche man stark mit verrottetem Rindermist und feinen Hornspänen vermischt, und pflanzt die Musa Mitte Mai, wenn der Mist erwärmt ist, ein, giebt ihr reichlich Wasser und wiederholt Dungguß, wodurch sie nach und nach ihren schönen Schmuck, die großen Blätter, entfaltet.

Vor Eintritt der ersten Fröste nimmt man die Musa heraus, pflanzt sie entweder in Körbe oder Kübel und stellt sie in ein temperiertes Glashaus, wo sie gut überwintern und im kommenden Frühjahr wieder ins Freie gepflanzt werden können. Die Vermehrung der Musa erfolgt durch Samen. Man legt den-

selben in Schalen in Heideerde oder Sägespäne, stellt diese in ein warmes Vermehrungsbeet, wo der Same leicht keimt, und verpflanzt die jungen Pflanzen wiederholt, worauf sie immer wieder auf warmen Untergrund gestellt werden müssen, um bis Mitte Mai die erforderliche Stärke zum Auspflanzen zu erhalten. Wer jedoch nicht im Besitz von Vermehrungshäusern ist, der thut am besten, sich einige Musa zu kaufen, welche in vielen Handelsgärtnereien für einen sehr niedrigen Preis, das Stück 1—2 Mark, zu erhalten sein werden.



Abb. 182. Nicotiana macrophylla gigantea.

Nicotiana, Tabak.

Der Tabak wird im allgemeinen nur als Nutz= oder Wirtschaftspflanze betrachtet, es giebt jedoch mehrere Varietäten, welche sich von dem gewöhnlichen Tabak, Nicotiana Tabacum, durch eine weit bedeutendere Entwickelung aller ihrer Teile auszeichnen, und die entweder als Einzelpflanzen für Rasenplätze oder für große Blattpflanzen=Gruppen sehr wertvoll sind.

Als eine der schönsten Varietäten ist Nicotiana macrophylla gigantea (Abb. 182) zu bezeichnen; sie ist einjährig und erreicht eine Höhe von über 2 m. Die Blüten sind bedeutend größer als die der Stammart, sie sind karminrot oder purpurrosa; die Blätter erreichen eine Länge von 50 cm und eine Breite von 30 cm; die Pflanze zieht sich leicht aus Samen, den man

im März in ein mäßig warmes Mistbeet oder in Schalen säet, wo er leicht keimt und sich in kurzer Zeit zu stattlichen Pflanzen entwickelt.

Eine ebenfalls sehr vorzügliche Varietät ist Nicotiana Wigandioides; dieselbe erreicht in fettem Boden eine große Dimension und bringt Blätter, welche eine Länge von 1 m und eine Breite von 60 cm haben. Sie ist zweijährig, auch mehrjährig. Man pflanzt sie im Herbst in Kübel und überwintert sie in einem Warmhause, wo sie sich noch weiter entwickelt und reichlich blüht. Im Februar vermehrt man sie durch Stecklinge, welche leicht wachsen und im Mai ins freie Land gepflanzt werden, wo sie sich in kurzer Zeit zu imposanten Pflanzen entwickeln.

Vor Jahren ist eine neue Varietät, Nicotiana colossea, erzeugt worden, welche an Größe und Schönheit die vorstehende übertrifft, dabei aber dieselbe Kultur erfordert. Die Pflanze erreicht bei Mastkultur eine erstaunliche Größe und eignet sich vorzugsweise als Einzelpflanze für Rasenplätze. Sehr zu empfehlen.

Ferner ist Nicotiana variegata mit weißbunten, mitunter auch ganz weißen, prächtigen Blättern sehr wertvoll; dieselbe liefert aber nur einen geringen Prozentsatz weißblätteriger Pflanzen. Man muß daher immer mehr Pflanzen heranziehen, als man braucht, um bei dem Auspflanzen nur die bunten auswählen zu können.

Nicotiana affinis ist eine Varietät mit reinweißen, langen, an den Röhren sitzenden, sehr wohlriechenden Blumen, welche sich besonders morgens und abends schön entfalten. Die Pflanze wird nur 60—70 cm hoch und blüht sehr reichlich.

Endlich ist Nicotiana sylvestris sehr zu empfehlen. Diese Sorte besitzt lange, reinweiße, sehr wohlriechende Blumen, die in Trauben über der Belaubung hängen und namentlich am Morgen und am Abend entzückend wirken.

Der Tabak erfordert einen sehr nahrhaften Boden, reichlich Wasser und wiederholt Dungguß. Am schönsten entwickeln sich die Pflanzen, wenn sie in verrotteten Rindermist gepflanzt werden.

Paeonia, Päonie, Bauernrose.

Man unterscheidet zwei Hauptarten, und zwar krautartige und baum- oder holzartige. Von den krautartigen giebt es eine ganze Menge Arten und Varietäten, während von den baum- oder holzartigen nur eine geringe Zahl vorhanden ist.

Die Stammart der krautartigen Päonien ist Paeonia officinalis, aus Südeuropa, mit einfachen Blumen; sie ist längst aus unseren Gärten verschwunden und hat folgenden Varietäten Platz gemacht:

Paeonia purpurea plena, mit scharlachroten, dicht gefüllten Blumen.

Paeonia maxima rosea plena, mit sehr großen, gefüllten, rosenroten Blumen.

Paeonia alba plena, mit schneeweißen, dicht gefüllten Blumen.

Paeonia sinensis, aus Sibirien, Blumen weiß mit vielen gefüllten Varietäten, zumeist wohlriechend und spätblühend.

Paeonia tenuifolia, in Sibirien einheimisch, eine der schönsten

Arten, von niedrigem Wuchs, mit feingeschlitzten Blättern und dunkelkarmesinroten, Anemonen ähnlichen Blumen.

Von den herrlichen Neuzüchtungen der letzten Jahre sind vor allem zu merken:

Festiva maxima, reinweiß, bisweilen im Centrum purpur gefleckt.

Henry Demay, violettpurpur mit weißlichem Schein.

Mad. Bollet, rosa-fleischfarben mit weißem Schein, sehr schön.

Mad. Chaumy, zart-rosa, lebhaft rosa schattiert, Petalen mit hellen Rändern.

Mad. Warocquiez, lebhaft rosa, eine herrliche Neuheit.

Mad. de Vatry, fleischfarbig, fast weiß, ebenfalls sehr schön.

Monsieur Dupant, schwefelweiß, im Centrum lebhaft karmin gerandet.

Reine des Français, rosa, in der Mitte prächtig gelb und rosa schattiert.

Victor Durufié, pfirsichfarben mit reinweißer Mitte, eine sehr feine Sorte.

Etienne Méchin, lebhaft kirschrot, sehr effektvoll.

Français Ortégat, halbgefüllt; purpurscharlach mit goldgelben Staubfäden.

Triomphe d'Enghien, lebhaft dunkel-kirschrot, eine herrliche Sorte.

Die schönste aller Päonien ist die holzartige Paeonia arborea, ein holzartiger Strauch, welcher in China und Japan einheimisch ist und den Winter nur unter trockener Decke aushält.

Die Päonien gedeihen in jedem nahrhaften Gartenboden und bedürfen keiner besonderen Pflege; wenn man ihnen aber im zeitigen Frühjahr einen kräftigen Dungguß giebt, so entwickeln sie eine schöne dunkelgraue Belaubung und große, dicht gefüllte Blumen. Die Vermehrung der krautartigen Päonien erfolgt durch Teilung oder durch Samen.

Die Vermehrung der baumartigen Päonien ist etwas schwierig; man vermehrt sie in neuerer Zeit größtenteils aus Samen, den man bald nach der Reife aussäet, zum Teil auch durch Stecklinge, welche aber sehr schwer wachsen, während sie früher größtenteils durch Pfropfen auf Wurzeln von Paeonia sinensis oder officinalis vermehrt wurden, in welchem Falle folgendermaßen verfahren wird: Man nimmt die Wurzel der genannten Art, schneidet das obere Ende glatt ab und macht einen keilförmigen Einschnitt, wie beim Geißfuß, in dieselbe, schneidet von einem vorjährigen Triebe der zu veredelnden Art das Reis mit zwei Augen keilförmig zu, so daß es in den Einschnitt paßt, verbindet beide Stücke mit Baumwolle oder Guttaperchapapier, pflanzt diese Wurzeln in Töpfe und stellt sie in ein geschlossenes Vermehrungsbeet, wo sie so lange stehen bleiben, bis sie vollständig zusammengewachsen sind, worauf sie nach und nach an die Luft gewöhnt und später ins Freie gepflanzt werden können.

Ich habe in früheren Jahren viele Päonien durch Veredelung vermehrt, halte aber gegenwärtig die Anzucht aus Samen für einfacher.

Pelargonium zonale, Gegürtelte Pelargonie.

Die Arten und Spielarten der Pelargonien sind so zahlreich und mannigfaltig, daß deren einzelne Beschreibung nicht nur weit über den hier gegebenen

Raum hinausgeht, sondern ein förmliches Buch umfassen würde. Ich will mich daher an dieser Stelle nur mit denjenigen Arten befassen, welche sich am besten für die Landkultur eignen und auf den Blumenbeeten reichlich blühen oder sich durch prächtige Belaubung auszeichnen; im übrigen aber verweise ich den Pelargonienfreund auf die Handels-Kataloge, in welchen sehr viele Sorten beschrieben werden. Außerdem werden ja alljährlich so viele neue Spielarten gewonnen, daß eine fortwährende Wandlung stattfindet, so daß oft diejenigen, welche in diesem Jahre als neu und vorzüglich gepriesen werden, im nächsten Jahre schon als alt verworfen werden, aus welchem Grunde ich hier nur Sorten anführe, welche sich bei langjährigen Versuchen und Beobachtungen als die dankbarsten Gruppenpflanzen bewährt haben, die zu diesem Zweck auch ihren Wert behalten werden und kaum von neuen Spielarten zu übertreffen sind.

Unter den gefülltblühenden giebt es in der That Varietäten von vollendeter Schönheit, die sich aber größtenteils nur für die Topfkultur eignen und im freien Grunde weniger als im Topf blühen; es sind daher die einfachen besser für die Blumenbeete geeignet als die gefüllten.

Die buntblätterigen eignen sich fast alle für Blumenbeete, weil bei denselben der Hauptwert auf die Belaubung gelegt wird; sie müssen aber auch anders behandelt werden, damit sie recht viel Blätter entwickeln.

Die goldbuntblätterigen Varietäten sind fast alle empfindlich; sie entfalten ihre schönsten Farben im Frühjahr, wenn sie nahe am Glas und mäßig warm stehen, während sie im Freien bei nassem oder kaltem Wetter nicht nur die Farben, sondern auch die Blätter verlieren; man muß ihnen daher einen recht geschützten, aber sonnigen Standort geben und sie besonders pflegen.

Weniger empfindlich sind die weißblätterigen Varietäten; man kann mit diesen außerordentliche Effekte hervorbringen, wenn die Zusammenstellungen mit Verständnis gemacht werden. Vor allem darf man bei denselben nicht verschiedene Sorten untereinanderpflanzen, weil sie sehr ungleichmäßig wachsen und ihr Habitus zu sehr verschieden ist. Manche Sorte wächst kräftig und blüht reichlich, während andere ganz schwachwüchsig, mitunter sogar kriechend sind und wenig oder gar nicht blühen. Am wirkungsvollsten sind die starkwüchsigen Varietäten mit blendend-weißen Blättern und brennend-roten Blumen; sie müssen aber in größerer Anzahl zusammenstehen, gut belaubt sein und reich blühen. Das Auge wird durch den Glanz der feuerroten Blumen, welche über den weißen Blättern stehen, förmlich geblendet, und unbeschreiblich ist der Reiz, welchen eine Anzahl solcher Beete hervorbringt. Auch die niedrigen und kleinblätterigen, weißbunten Pelargonien wirken sehr angenehm, sie müssen aber entweder von der blauen Lobelie oder von dunkelroten Pflanzen umgeben werden, weil ihre Blumen allein weniger wirkungsvoll sind und daher ein Kontrast durch andere Farben hervorgebracht werden muß. Am angenehmsten wirken dieselben, wenn sie linienweise auf schmale Rabatten gleich einem Band gepflanzt und zu beiden Seiten von der dunkelroten Iresine Lindeni umgeben werden.

Die bronzefarbigen Varietäten sind wahre Kleinodien für unsere Gärten; ihr Flor bedeutet zwar bisweilen wenig, um so mehr aber ihre wunderbar schöne Belaubung. Dieselben sind nicht so empfindlich als die goldbuntblätterigen und eignen sich zu jeder Dekoration großer und kleiner Gärten.

Folgende Arten haben sich bisher als die schönsten und dankbarsten für Blumenbeete bewährt.

Gefülltblühende.

Florentine, dunkelzinnoberrot, die schönste und dankbarste aller Landpelargonien.

Gräfin Bismarck, feurig-rosenrot mit großer weißer Mitte.

Medizinalrat Zeller, feurig-zinnoberorange mit großen Dolden.

Oberstleutnant von Reibel, braunamarant mit feurig-dunkelzinnoberroter Mitte, extra großblumig und großdoldig.

Fräulein Clara Cärtner, schneeweiß mit schön geformten Blumen.

Le Nanceïen, zinnoberorange mit gut gebauten Blumen und enorm großen Dolden.

Espérance, atlas-rosa in Weiß übergehend, prachtvoll.

Général de Courcy, ziegelrot, weiß und rosa marmoriert, enorm große Dolde.

La Cigne, schneeweiß, für jeden Zweck geeignet, überaus reichblühend, auch im Winter.

Decorateur. Eine neue Sorte, die sich aber im vorigen Jahre bereits vorzüglich bewährt hat. Ihre Blumen sind enorm groß, halbgefüllt und von scharlachorange Färbung; gleich gut für Topfkultur wie fürs freie Land.

Triomphe de Parterre. Eine herrliche, scharlachrote Pelargonie, die sehr niedrig bleibt und sich gut hält.

Meteor, gefüllt, bringt große Dolden schöner leuchtend-zinnoberroter Blumen hervor.

Bernhard Spieker mit rosa Blumen, eine sehr gute Sorte für Gruppenbepflanzung.

Hermine. Die Blumen sind gut gefüllt und schön gebaut und von reinweißer Farbe.

St. Remo. Die Blumen sind stark gefüllt; die Farbe ist sammetig-dunkelzinnoberrot mit bräunlichem Anflug. Die Blumenblätter sind gewellt.

Double Henry Jacobi. Diese Neuheit ist eine gefüllte Henry Jakobi. Sie besitzt alle Vorzüge der alten, bewährten Sorte und ist eine Gruppenpflanze ersten Ranges.

Général Sogerot. Eine schöne Sorte mit großen, starken Dolden voll zinnoberscharlachroter Blumen.

Einfachblühende.

Henry Jacoby, dunkelamarant.

In England wird diese Varietät als die Königin der Pelargonien und als eine gefeierte Schöne bezeichnet; sie wird daselbst in den großen Parkgärten in unzähligen Massen auf großen, viele Meter langen Beeten gepflanzt, wo sie einen unbeschreiblichen Effekt hervorbringt und den Glanzpunkt der Gärten bildet. Dieselbe hat sich auch bei uns außerordentlich bewährt; sie ist für kleine wie für große Beete nicht genug zu empfehlen und verdient eine allgemeine Verbreitung; auch blüht sie im Warmhause den ganzen Winter überaus reich und unaufhörlich.

Königin Olga von Württemberg. Eine prächtige Züchtung, die wir nebst vielen anderen Prachtsorten Herrn W. Pfitzer in Stuttgart verdanken. Sie gehört zu den schönsten Pelargonien, blüht sehr reich und bringt in starken Dolden große, runde, elegante Blumen. Die Farbe ist vom

schönsten und feurigsten Dunkelrosa und wird durch ein blendend-weißes Auge noch erhöht. Durch den Reichtum ihrer Blumen ist sie eine der schönsten Gruppenpflanzen.

Wonderful, feurig, sammetig, dunkelorange, mit extra großen, wellenförmigen Blumen und Dolden.

Mrs. Turner, dunkelrosa, sehr reichblühend in großen Dolden; wird etwas höher als die vorstehende.

Surprise, dunkellachsfarbig, leuchtend, reichblühend und von niedrigem, konstantem Wuchs.

West Brighton Gem, leuchtend-scharlachrot, niedrig und sehr reichblühend; für schmale Rabatten besonders zu empfehlen.

Duchesse de Cars, reinweiß, sehr reichblühend, mit großen, hortensiaartigen Blumen, sehr schön.

Madame Colson, leuchtend-lachsfarbig, sehr reichblühend, niedrig.

Adolf Feyerabend, scharlachblutrot, großblumig und reichblühend.

Professor Schilling, karminviolett, mit großen Blumen und Dolden, sehr reichblühend.

Vesuvius, feurig-karminrot, leuchtend, reichblühend und niedrig.

Meteor, bringt riesenhafte Dolden von 16—20 cm Durchmesser auf starken Blütenstielen hervor. Die einzelnen Blumen haben einen Durchmesser von bis 6 cm und sind prachtvoll intensiv dunkelzinnoberrot. Eine Pelargonie ersten Ranges sowohl für Gruppen wie für Topfkultur, da sie außergewöhnlich dankbar blüht.

Mad. de la Rogue. Auch diese ist als Gruppenpflanze sehr wertvoll und kann nicht genug empfohlen werden. Die Blumendolden sind sehr groß und chamois-rosa gefärbt; ein vorzügliches Gegenstück zu Meteor.

Lesseps. Eine schon alte, aber immer schöne und gute Sorte, die sich ganz besonders für Blumenbeete eignet. Sie blüht äußerst reich und hält den Regen, der größte Feind der Pelargonien-Blumen, gut aus. Ihre Blumen sind rein von mattziegelroter Farbe.

Herric, von leuchtend feurig-orangescharlachroter Farbe. Die Blütendolden wie die einzelnen Blumen sind von enormer Größe; eine gute Gruppensorte.

Iris. Eine hervorragende Sorte für Blumenbeete; die Blumen sind groß und von dunkelpurpurroter Färbung.

Paul Crampel. Die Farbe der Blumen ist leuchtend-rot von einem seltenen Feuer; eine wirklich wertvolle Gruppenpflanze.

Buntblätterige Pelargonium zonale.

Weißblätterige.

Madame Salleray. Eine Varietät von sehr niedrigem, ganz gedrungenem Wuchs, mittelgroßen, weiß und grünen, mitunter auch ganz weißen Blättern. Dieselbe eignet sich vorzüglich für die Teppichgärtnerei, namentlich für schmale Linien auf Rabatten, wo sie, von Iresinen umgeben, herrlich kontrastiert. Das Merkwürdige dieser Varietät ist, daß sie gar nicht blüht, weswegen sie für Teppichbeete um so mehr geeignet ist.

Mädchen aus der Fremde. Eine alte, geschätzte Art mit milch-

weißen Blättern und brennend-roten Blumen, ziemlich hoch und starkwüchsig. Vorzüglich für kleine und große Beete.

Wilhelm Langguth. Diese Sorte ist von niedrigem Wuchs und blüht sehr reich in großen Dolden zart-rosa farbener Blumen. Die Belaubung ist sehr schön, weißbunt und scharf gezeichnet. Eine sehr empfehlenswerte Gruppenpflanze.

Deutscher Sieger mit gefüllten, dunkelblutroten schönen Blumen, die sich von dem weißbunten Blatt vorteilhaft hervorheben.

Mrs. Parker, ebenfalls gefülltblühend. Die starken Dolden stehen auf starken Stielen hoch über dem Laub; die einzelnen Blumen sind von zart-rosa Färbung.

Freak of Nature (Naturspiel). Eine sehr niedrige, reich verzweigte Varietät mit kleinen Blättern, welche in der Mitte weiß und an den Rändern bald grün, bald braun sind, für kleine Beete sehr schön.

Manglesi. Eine der ältesten und dankbarsten, weißbuntblätterigen Pelargonien, welche bereits aus den Gärten verschwunden ist, die aber zu den schönsten Gruppenpflanzen gehört und häufig verwendet werden müßte. Blätter groß, langstielig, mit breitem, weißem Rande und brauner innerer Zone, Stengel schwach, zum Teil kriechend, Blumen klein, zart-rosa. Auf kleinen Blumenbeeten dicht gepflanzt und niedergesenkt und mit Lobelia Kaiser Wilhelm eingefaßt, macht sie einen sehr angenehmen Eindruck.

Gelbbuntblätterige.

Mrs. Pollock. Blätter goldgelb mit karmesinroter und brauner Zone. Die Stammart vieler sehr schöner Varietäten.

Mrs. Gladstone. Blätter ziegelrot, geflammt, mehr oder weniger in Gelb übergehend, sehr zart.

Lady Cullum. Blätter gelb-gerandet, mit breiter, dunkelroter Zone, sehr schön.

Mrs. Turner. Blätter groß, mit breitem, goldgelbem Rande und breiter, dunkelroter Zone.

Peter Grieve. Blätter sammetig, goldgelb mit brillanter, flammend-scharlachroter Zone, sehr schön.

Lucy Grieve. Blätter sammetig, goldgelb-gerandet, mit ausgezeichneter, breiter, karmesinroter Zone.

Andenken an Rotterdam. Diese bunte Pelargonie wird nicht höher als 15 cm, die Blätter sind in der Mitte grün mit weiß und rein goldgelber Einfassung. Die Blüten stehen auf weiß und grün gestreiften Stielen und sind leuchtend-karminscharlach gefärbt.

Bronzefarbige.

Beauty of Calderdale. Blätter groß, gelb mit dunkelbrauner und karmesinroter Zone.

Bronze Queen. Blätter groß, flach, gelb-gerandet, mit prächtiger, dunkelbrauner Zone.

Maréchal Mac Mahon. Blätter groß, mit breitem, dunkelgelbem Rande und großer, dunkelbronzener Zone, sehr schön.

Swanley bronze. Blätter flach, groß, mit mattgelbem Rande und breiter, dunkelsammetig-bronzener Zone.

King of the bronzes. Eine sehr schöne Varietät mit großen, flachen, gelben Blättern und prächtiger, dunkler Zone.

Gefülltblühende buntblätterige Pelargonien.

Madame Thibaut, mit rosenartigen, leuchtend-dunkelrosenroten, dicht gefüllten Blumen, sehr effektvoll.

Mrs. Strang, mit goldgerandeten Blättern und scharlachroten, sehr gefüllten Blumen.

Bronce Corinne, gelbbuntblätterig, mit großen, feurig-orangeroten Blumen.

Golden Jewel, Blätter goldgelb, Blumen scharlachrot, ranunkelartig gefüllt, prachtvoll koloriert.

Harmonie, Blätter innen hellgrün, Zone bronzefarbig, Rand milchweiß, Blume gefüllt, lachsfarbig, orangerot.

Mrs. Parker, Blätter dreifarbig, weiß-bordiert, Blumen zart, rosa-gefüllt.

Princesse Clémentine. Eine neue, reizende Varietät von ganz niedrigem Wuchs, mit goldgelben Blättern und blendend-zinnoberroten gefüllten Blumen, die einen angenehmen Kontrast zu dem Laube bilden. Außerordentlich effektvoll und dankbar, für kleine Blumenbeete nicht genug zu empfehlen.

Pelargonie-Epheu-Zonal.

Es ist dies eine ganz neue Klasse von Pelargonien, die wohl noch eine bedeutende Zukunft vor sich hat. Entstanden sind diese Pelargonien aus Kreuzungen zwischen Zonal- und Epheu-Pelargonien, und sie sind zur Topfkultur wie zum Auspflanzen auf Gruppen gleich wertvoll. Sie haben das Wachstum der Zonal- und Blüte der Epheu-Pelargonie. Nur wenige Sorten sind vorerst vorhanden, von denen die empfehlenswertesten sind:

Achievement. Die Farbe der großen Blumen ist ein prächtiges, leuchtendes Rosenrosa; sie blüht bis in den Herbst hinein, und werden die kräftigen Blütendolden auf starken Stielen getragen.

Gruss von Pforzheim. Die Blumen sind leuchtend-orangerot, halb gefüllt; sehr wertvoll als Gruppenpflanze.

Im allgemeinen ist die Kultur aller Pelargonien nicht schwer, da dieselben fast in jedem Boden wachsen und zum großen Teil auch reichlich blühen; sie lassen sich aber durch richtige Kultur und Verwendung zu einer nie geahnten Schönheit bringen, wenn man die Eigenschaften der verschiedenen Varietäten genau kennt und sie denselben entsprechend behandelt.

Der größte Teil der zahlreichen Arten und Spielarten eignet sich nur für die Topfkultur, die meisten erreichen nur unter Glas ihre höchste Vollkommenheit; sie blühen im Topf unaufhörlich, während sie, ins Land gepflanzt, in kurzer Zeit ihre Blumen verlieren und fortwährend Laub entwickeln. Man muß daher die verschiedenen Sorten genau kennen, um für

jeden Zweck eine richtige Wahl zu treffen, da hiervon allein die Erfolge abhängen.

Eine wesentliche Rolle spielt bei der Landkultur die Erde; dieselbe darf für solche Varietäten, welche reich blühen sollen, durchaus nicht fett und locker sein, weil die Pelargonien in fetter Erde zum Laubwuchs angeregt werden und wenig blühen. Man pflanzt sie daher in magere Erde und hält sie im allgemeinen mehr trocken als feucht. Am besten blühen dieselben in verrotteter Rasenerde, welcher etwas alter Lehm und Wassersand beigefügt ist.

Anders verhält es sich mit den buntblätterigen Varietäten; dieselben müssen fortwährend zum Laubwuchs angeregt werden, sie erfordern daher eine kräftige Lauberde und wiederholt Dungguß.

Auch bei der Vermehrung und Überwinterung sind die Pelargonien empfindlicher, als man in der Regel glaubt, denn es kommt nicht selten vor, daß ein großer Teil derselben, namentlich bei der goldbuntblätterigen, während des Winters zu Grunde geht, wenn man ihnen einen kühlen Platz anweist. Im allgemeinen werden die Pelargonien zu den Kalthauspflanzen gezählt und in den Kalthäusern überwintert, was auch in den meisten Fällen gelingt; wer jedoch in der Lage ist, ihnen einen wärmeren Platz anzuweisen, der wird sicherlich nicht so viele Verluste zu beklagen haben als derjenige, welcher sie im Kalthause überwintern muß. — Am besten halten sich dieselben bei einer Temperatur von 8—12° R. nahe am Glas, wo sie nicht nur ihre volle, frische Belaubung erhalten, sondern auch bis in den Winter hinein blühen, während sie an einem kühlen Ort die Blüten und Blätter verlieren und leicht faulen. Ebenso ist es notwendig, daß diejenigen, welche auf den Beeten stehen und überwintert werden sollen, rechtzeitig in möglichst kleine Töpfe gepflanzt und in ein Warmhaus oder Mistbeet gestellt werden, damit sie noch gehörig anwachsen, weil sie sonst sehr leicht faulen und während des Winters zu Grunde gehen.

Ich habe in früheren Jahren viele Pelargonien nicht nur in Kalthäusern, sondern auch in Kellern recht gut überwintert, was aber heute nicht mehr gelingen will, weil alle edleren und besseren Sorten zugleich empfindlicher sind, als es die alten, gewöhnlichen Arten waren.

Auch bei der Vermehrung bedürfen dieselben einer sorgfältigen Behandlung, wenn man nicht einen Teil der Stecklinge einbüßen will; ich finde daher den Vergleich vieler Gärtner nicht ganz zutreffend, wenn sie bei verschiedenen Pflanzen sagen: „sie wachsen wie Pelargonien". Die Meinungen über die Vermehrung sind sehr verschieden; der eine vermehrt sie in einem geschlossenen Vermehrungsbeet, der andere bringt die Stecklinge direkt in kleine Töpfe und stellt sie in die Sonne, der dritte vermehrt sie auf Spargelbeeten oder zwischen Gurkenranken, und jeder will sie, seiner Meinung nach, am sichersten vermehren, ein Beweis, wie leicht dieselben wachsen. Allein es kommt dabei immer auf die Verhältnisse an. Ich habe die Pelargonien ebenfalls auf verschiedene Weise vermehrt und halte die Vermehrung in einem mäßig warmen Vermehrungsbeete als die sicherste; ich möchte nicht wagen, neue, kostspielige Arten auf Spargelbeeten zu vermehren, was übrigens auch nur im Sommer, aber nicht im zeitigen Frühjahr geschehen kann. — Im Sommer, wo man reichlich ausgereiftes Holz zur Vermehrung besitzt, darf man nicht so ängstlich sein, während man im Frühjahr, namentlich bei

empfindlichen Sorten, wie zum Beispiel bei den Mrs. Pollock-Arten, immerhin vorsichtig sein muß. In jedem Falle aber ist es vorteilhaft, die Pelargonien-Stecklinge nicht bald nach dem Schneiden zu stecken, sondern sie einige Stunden liegen zu lassen, damit sie erst etwas einziehen.

Unter den Zonalen oder, wie allgemein gebräuchlich, Scharlach-Pelargonien giebt es Varietäten, welche den ganzen Sommer unaufhörlich reichlich blühen, so daß man mit denselben den größten Effekt in den Gärten erreichen kann. Am wirkungsvollsten aber sind diese, wenn sie in großen Massen und immer nur in reinen Farben zusammenstehen. Der Anblick einer größeren Anzahl solcher Beete ist wahrhaft bezaubernd; ich nehme daher Veranlassung, die häufigere Verwendung solcher Beete für unsere Parkgärten und öffentliche Anlagen zu empfehlen, wie dies ja auch schon seit vielen Jahren in der denkbar großartigsten Weise geschieht.

Pennisetum longistylum.

Ein Gynerium in kleinem Maßstabe, aber viel eleganter; die schmalen, frischgrünen Blätter sind zurückgeschlagen und bilden freistehend oder zusammen die wunderbarsten Kontraste mit allen nur denkbaren Pflanzen. Die Pflanze allein in ihrem Blätterschmuck ohne die schönen Blütenähren bildet den Schmuck eines jeden Gartens. Die schlanken, lang und zierlich gebauten Ähren erscheinen bei einer März-Aussaat und guter Kultur Mitte Juli, sie sind ca. 25 cm lang und erscheinen im Sonnenlicht purpurrot.

Diese Grasart ist nur einjährig und stammt aus Abessynien. Der Same wird, wie schon erwähnt, am besten im März oder April in ein Mistbeet gesäet und von hier gleich an seinen Bestimmungsort gepflanzt, — auf Beete in einem Abstand von 40—50 cm.

Für Gruppen, zur Topfkultur, zur Dekoration von Vasen 2c. ist es gleich gut zu verwenden und sehr wertvoll. Es ist wohl das schönste aller einjährigen Gräser.

Pentstemon, Fünffaden.

Die Pentstemon sind halbstrauchartige, perennierende Gewächse, welche fast alle aus Amerika stammen. Sie sind aber gegenwärtig in so vielen Varietäten vorhanden, daß es schwer wird, die schönsten auszuwählen und sie überhaupt dauernd unter bestimmten Namen zu erhalten; denn sie werden größtenteils aus Samen gezogen, wodurch fortwährend neue Spielarten erscheinen. Ein großer Teil der Stammarten ist auch bereits aus den Gärten verschwunden; man findet dieselben nur noch in botanischen Gärten, während sich die neuen Hybriden (Fig. 183) allgemein verbreitet haben. Dieselben sind in der That schön und dankbar; sie eignen sich zur Bepflanzung der Rabatten in den Hausgärten oder als Einfassungen für kleine Strauchpartien vorzüglich, blühen fast den ganzen Sommer und erfordern wenig Pflege.

Einige sehr schöne neue Hybriden (von Geo Reid-London in den Handel gebracht) sind folgende:

Gartendirektor Fintelmann, prachtvoll rein dunkelkarmin mit reinweißem Schlund.

Gartendirektor Geitner, Blume leuchtend-rosa scharlach mit reinweißem Schlund.

Gartendirektor Hampel, Schlund weiß mit einem rosa Rand d ie Blumenkrone.

Hofgärtner Kunert, eine sehr große Blume, reinviolett, fliederfarben mit weißem Schlund.

Mrs. Ebener, beinahe reinweiß mit einem ganz leichten violetten Rand, sehr schön.

Die Pentstemon halten unsere Winter zum größten Teile im Freien aus, doch ist es immer besser, sie durch eine geeignete Decke von Laub,



Abb. 183. Pentstemon hybridum.

Reisig 2c. zu schützen. Die sicherste Überwinterung bleibt aber ein Mistbeetkasten oder im Kalthaus, wo sie jedoch nur mäßig feucht zu halten sind. Die Vermehrung durch Stecklinge erfolgt am besten im Juli oder August im Mistbeet, wo sie willig wachsen. Die Anzucht aus Samen geschieht im Frühjahr in Schalen, man pikiert die jungen Pflanzen rechtzeitig und pflanzt sie ungefähr Mitte Mai ins Freie.

Perilla nankinensis, Chinesische Perille.

Eine einjährige Pflanze von 50—60 cm Höhe, welche zwar nicht besonders schön ist, aber durch ihre schwarzpurpurne Färbung einen ganz eigen=

artigen Effekt hervorbringt. Man verwendet dieselbe am vorteilhaftesten zur Einfassung für Canna-Gruppen oder für andere grünblätterige Blattpflanzen-Gruppen. Die Perilla wird aus Samen gezogen, welcher Anfang April ins Mistbeet gesäet wird, und Mitte Mai ins Freie gepflanzt.

Petunia, Petunie.

Wohl selten sind von einer Pflanzengattung in so kurzer Zeit so viel Hybriden und Spielarten gewonnen worden als bei den Petunien. Von den ursprünglichen zwei Arten: Petunia violacea mit purpurroten, und Petunia nyctaginiflora mit weißen, wohlriechenden Blumen, welche aus den gemäßigt warmen Ländern Südamerikas stammen, sind Varietäten gezüchtet worden, die in Bezug auf Farbe, Form der Blumenblätter und Größe der Blumen geradezu erstaunlich sind und die höchsten Erwartungen übertroffen haben. Man sieht hieraus deutlich, welchen Einfluß die Kultur auf die Umgestaltung, beziehungsweise Verbesserung der Pflanzen ausübt, zugleich aber auch, wie leicht manche Arten zu hoher Vollkommenheit zu bringen sind.

Vor allem sind es die gefüllten Petunien, welche zu so vollendeter Schönheit gelangt sind und unsere höchste Bewunderung erregen, während die einfachen Varietäten weniger Reize besitzen und nur wegen des Reichtums und des Glanzes ihres Flors beliebt sind. Letztere eignen sich ganz vorzüglich zur Bepflanzung von Rabatten, Rändern, Bergabhängen, Teichufern und für Balkons, wo sie sehr effektvoll wirken. Die gefüllten Varietäten eignen sich dagegen für kleine Blumenbeete und für Topfkultur, für Zimmer und Glashäuser.

Die Kultur der Petunien ist außerordentlich leicht, sie wachsen in jedem nahrhaften Gartenboden und an jedem Standort. Man vermehrt die gefüllten durch Stecklinge oder durch Samen, die einfachen aber nur durch Samen. Derselbe wird im März in ein mäßig warmes Mistbeet oder Anfang April ins freie Land gesäet; wenn die jungen Pflanzen stark genug sind, pflanzt man sie an ihren Bestimmungsort. Um jedoch rechtzeitig einen reichen Petunienflor zu haben, macht man im Februar eine Aussaat, entweder in Schalen oder ins Mistbeet, pflanzt die jungen Pflanzen zu mehreren Exemplaren in nicht zu große Töpfe, stutzt sie etwas ein und stellt sie ins Mistbeet, in welchem sie bis Anfang Mai zu blühen beginnen, so daß man sie schon mit Blumen auspflanzen kann. Auf diese Weise hat man vom Frühjahr bis in den Herbst hinein einen reichen Flor. Um diesen zu verlängern, schneidet man die rankenartigen Stengel von Zeit zu Zeit etwas zurück, wodurch sie immer wieder junge Triebe bilden, welche von neuem reichlich blühen.

Eine Beschreibung der einzelnen Varietäten erscheint hier nicht geboten, weil die Züchtungen der verschiedenen Gärtner wenig voneinander zu unterscheiden sind, dieselben Varietäten auch oft mit verschiedenen Namen belegt, manche Varietäten aber vielfach gar nicht bezeichnet werden.

Physalis, Judenkirsche.

Die Judenkirsche ist eine willig wachsende Pflanze, deren Rhizome sich wie Quecken verbreiten, doch hat sie durch die Verwendbarkeit ihrer ballonartigen, geschlossenen, prallroten Kelche zur frischen und trockenen Binderei

namentlich in neuester Zeit einen bedeutenden Wert bekommen. Entblättert und getrocknet bilden die mit Früchten besetzten Zweige ein lange haltbares Dekorationsmaterial.

Am bekanntesten ist die gemeine europäische Judenkirsche, Physalis Alkekengi. Sie liebt einen kalkhaltigen Boden, wächst aber auch in jedem guten Gartenboden. Ihre Blüten entwickeln sich von Mai bis August und sind kaum zu sehen. Nach der Blüte entwickeln sich die Früchte, welche von grünen, sich im Herbst aber herrlich rot färbenden Kelchen umgeben sind.

Eine bedeutend bessere Art ist die japanische Judenkirsche, Physalis Franchetti, die viele Anhänger gefunden hat. Diese neue Riesenform bildet 50—60 cm hohe Pflanzen von aufrechtem Wuchs. Aus der hübschen



Abb. 184. Polygonum sachalinense.

Belaubung treten die leuchtend-orangeroten Samenkapseln hervor, welche der Pflanze ihr eigentümliches Gepräge verleihen.

Die Kultur ist ganz einfach; die Rhizome werden am besten einzeln in einer Entfernung von 20—30 cm in jeden nahrhaften Gartenboden gelegt, und man läßt sie hier wachsen, hält sie nur von Unkraut rein und giebt ihnen reichlich Wasser.

Polygonum, Knöterich.

Als Dekorationspflanze dieser Gattung eignen sich zwei Arten, und zwar Polygonum Sieboldii und Polygonum sachalinense. Erstere wurde Mitte der sechziger Jahre von Siebold aus Japan nach Europa gebracht und als vorzügliches Spargelsurrogat empfohlen, was sich aber nicht bewährte, worauf

man sie zum Massenanbau für die Landwirtschaft behufs Verwendung als Pferdefutter empfahl, wofür sie sich jedoch gleichfalls als ungeeignet erwies.

Als jedoch diese Pflanze nach einigen Jahren ungestörten Wachstums ihre volle Schönheit erreichte und zu Ende des Sommers über und über mit unzähligen weißen Blütentrauben bedeckt war, fand man bald die richtige Verwendung für sie. Sie eignet sich ganz vorzüglich zur Dekoration der Teichufer, Seen, Inseln, als Einzelpflanze für große Rasenplätze, sowie als Vorpflanzung für Strauchgruppen in Parkanlagen. Dieselbe ist vollständig winterhart und bedarf, nachdem sie angepflanzt ist, gar keiner Pflege mehr.

Die Vermehrung geschieht durch Ausläufer, wozu die Pflanzen sehr geneigt sind, durch Teilung der Wurzeln und durch Samen.

Polygonum sachalinense (Abb. 184) stammt von der Insel Sachalin und unterscheidet sich von Polygonum Sieboldii nur durch viel größere und breitere Blätter. Beide Varietäten blühen in manchen Jahren zweimal überaus reich.

Pyrethrum, **Bertramwurz.**

Die Arten dieser Gattung sind für verschiedene Zwecke wertvoll. Der Wert des Pyrethrum roseum besteht darin, daß die Blumen ein aromatisches Öl enthalten, welches den Insekten zuwider ist; auch wird aus demselben das Insektenpulver bereitet, mit dem man nicht nur das Ungeziefer im Hause, sondern auch die auf den Pflanzen lebenden Blatt- und Schildläuse, sowie auch die Milbenspinne u. a. m. vertilgt.

Pyrethrum Parthenium aureum eignet sich ganz besonders für die Teppichgärtnerei und bringt im Verein mit dunkel- oder hellroten Pflanzen, sowie mit blauen Blumen wunderbare Kontraste hervor. Dabei ist die Kultur so leicht wie selten bei einer anderen Pflanzen-Gattung.

Im Jahre 1869 wurde diese schöne und dankbare Pflanze zum erstenmal auf der Gartenbau-Ausstellung zu Hamburg ausgestellt, wo sie allgemeines Aufsehen erregte. Im nächsten Jahre wurde sie nicht nur nach allen Ländern Europas, sondern auch nach Amerika verbreitet, und heute finden wir sie fast in jedem Gärtchen der Stadt- und Landbewohner so daß sie bereits als eine gewöhnliche Pflanze bezeichnet wird. Ich habe diese Pflanze im ersten Jahre unter einer Glasglocke gezogen und sie mit großer Sorgfalt im Warmhause kümmerlich überwintert und war nicht wenig überrascht, als ich im nächsten Jahre an dem Orte, wo sie das Jahr zuvor gestanden hatte, mehrere Hundert prächtige Sämlinge fand, welche ohne jegliche Pflege aufgegangen waren. — Seit jener Zeit erfährt die Pflanze eine sehr einfache Behandlung, unter der sie sehr gut gedeiht, und wenn sie dadurch auch allgemein bekannt geworden ist, so hat sie doch einen sehr hohen Wert und ist bisher noch durch keine andere Pflanzen-Gattung ersetzt worden. Denn wenn auch die neueren Alternantheren ein ähnliches Kolorit haben, so ersetzen sie doch in vieler Beziehung das Pyrethrum nicht, weil ihr Wuchs ein ganz anderer ist als bei dem letzteren. Die Kontraste, die man durch das Pyrethrum schaffen kann, sind herrlich. Man darf es aber nicht zu häufig anwenden. Am vorteilhaftesten ist es im Verein mit den dunkelroten Iresinen, mit roten und schwarzen Coleus, wie Coleus Verschaffelti und Hero, sowie mit der blauen Lobelia Kaiser Wilhelm oder mit dem blauen Zwerg-Ageratum. —

Das Pyrethrum ist zwar eine zweijährige Pflanze, die aber stets als einjährige zu behandeln ist und alljährlich aus Samen gezogen werden muß, weil die Pflanzen im zweiten Jahre die meisten Blätter verlieren und unaufhaltsam Blütenstengel treiben. Der große Wert derselben liegt nur in der schönen, goldgelben Belaubung, sie darf daher als Teppichpflanze niemals blühen, sondern muß fortwährend gleichmäßig geschnitten und niedrig gehalten werden.

Es kommt nicht selten vor, daß durch anhaltendes Regenwetter einzelne, mitunter auch viele Pflanzen faulen. Man muß daher immer etwas Reservepflanzen haben, zu welchem Zweck man wiederholt eine neue kleine Aussaat macht, was gar keine Mühe verursacht, da man im Sommer den Samen an jeden Ort im Garten säen kann. Die erste Aussaat macht man im Februar entweder in Kästchen oder ins Mistbeet, je nach Bedarf. Man verpflanzt die jungen Pflanzen, sobald es die Witterung erlaubt, ins freie Land, wo sie bis zu ihrer Verwendung für die Teppichbeete stehen bleiben. Von der zweiten Aussaat, die man im Mai macht, kann man oft den ganzen Sommer Reservepflanzen haben.

Einen weiteren großen Wert hat das Pyrethrum aber mit seinen Hybriden auch als Schnittblume namentlich in den einfachen Formen. Diese edlen, leuchtend-gefärbten Blumen mit ihren langen Stielen sind für moderne Binderei sehr geeignet und beliebt. Die Pflanzen werden bis 70 cm hoch; die beblätterten Blütenstiele tragen je 1—3 Blumen auf einem Stiel. Die Blütezeit fällt in die Monate Mai—Juni.

Auch als Schmuckpflanzen im Garten und Park lassen sie sich, im Rasen in Gruppen zusammengepflanzt, sehr gut verwenden, ebenfalls auf Rabatten und für Blumengruppen.

Sie sind mit jedem Boden zufrieden, lieben aber einen sonnigen Standort und viel Wasser. Die Vermehrung der gefüllten Sorten geschieht am besten durch Teilung, die einfachen säet man zeitig im Frühjahr aus, weil sie dann in demselben Jahr noch blühen.

Rheum, Rhabarber.

Der Rhabarber hat einen mehrfachen Wert; er dient nicht allein als Zierpflanze und zur Medizin, sondern liefert auch ein delikates Kompott.

Von den verschiedenen Arten ist es Rheum Queen Victoria und Rheum Paragon, welche das beste Mittel für die Küche liefern, während Rheum officinale (Abb. 185) und Rheum palmatum zur Dekoration der Rasenplätze und der Teichufer vorzüglich geeignet sind.

Der Rharbarber wächst in jedem tiefgründigen, nahrhaften, lockeren Gartenboden, hält den strengsten Winter ohne Decke aus und bedarf, wenn er einmal angepflanzt ist, keiner besonderen Pflege mehr. Ein kräftiger Dungguß im zeitigen Frühjahr und Lockerhalten des Bodens sind die Hauptbedingungen zur Entwickelung der schönen Blätter. Die Vermehrung geschieht durch Samen, welchen man im Frühjahr ins freie Land säet, wo er bei genügender Feuchtigkeit leicht keimt und in nicht zu langer Zeit kräftige Pflanzen hervorbringt.

Ricinus, **Wunderbaum.**

Die Pflanzen dieser Gattung gehören wegen ihres raschen, kräftigen Wuchses, ihrer schönen Belaubung und ihrer vornehmen Haltung zu den schönsten und beliebtesten Blattpflanzen. Sie eignen sich vorzugsweise für große Blattpflanzengruppen oder als Einzelpflanzen für Rasenplätze und erreichen bei richtiger Kultur in wenigen Monaten eine Höhe von 3—4 m.

Eine dieser Arten ist dasjenige Gewächs, welches dem Propheten Jona Schatten gab, und nicht der Kürbis, wie Luther übersetzt (Jona 4, 5—7).



Abb. 185. **Rheum officinale.**

In Ostindien, dem Heimatslande dieser Pflanze, hält der Ricinus mehrere Jahre aus, während er bei uns nur einjährig ist und alljährlich aus Samen gezogen werden muß. Man legt den Samen Ende März in kleine Töpfe und verpflanzt die jungen Pflanzen, sobald der Ballen durchgewurzelt ist, in größere Gefäße, stellt dieselben in ein Warmhaus oder in einen tiefen Mistbeetkasten, wiederholt das Verpflanzen, so oft die Wurzeln den Boden des Topfes vollständig bedecken, wodurch sie bis Mitte Mai schon eine beträchtliche Stärke erreichen, zu welcher Zeit sie ins freie Land gepflanzt werden können.

Die für die Ricinus zur Aufnahme bestimmten Beete müssen 1 m tief ausgeschachtet und mit einer Mischung von Rindermist und Komposterde ausgefüllt werden. Pflanzt man dieselben einzeln auf Rasenplätze, so schachtet man die Pflanzlöcher 1 m tief und 1 m im Durchmesser aus und füllt dieselben mit der angeführten Erdmischung, in welche alsdann die Pflanzen mit ihren Ballen gebracht werden.

Zu einer vollkommenen Entwickelung erfordern die Ricinus sehr reichlich Wasser und wiederholt Dungguß. Die schönsten Arten sind:

Ricinus Gibsoni atrosanguineus, mit dunkelroten Blättern.

Ricinus borboniensis arboreus, mit rotem Stengel und großen, glänzenden Blättern.

Ricinus sanguineus (Abb. 186), mit braunen Stengeln und blutroten Früchten.

Vor einigen Jahren wurden vier neue Ricinus-Varietäten aus Sansibar eingeführt, und zwar: Ricinus zanzibariensis, R. z. maculatus, R. z. cinerascens und R. z. niger. Alle sind wertvolle Blatt- und Dekorationspflanzen, welche allgemein verbreitet zu werden verdienen. Die Pflanzen erreichen bei richtiger Kultur in kurzer Zeit eine erstaunliche Größe und sind reich mit großen, 70—80 cm breiten, glänzenden Blättern besetzt.


Abb. 186. Ricinus sanguineus.

Rudbeckia, Rudbeckie.

Die Rudbeckien gehören zu denjenigen schönblühenden Gartenstauden, die sich durch lang andauernden Flor vorteilhaft auszeichnen und als stattliche Prachtstauden mit Hunderten von Blüten in jedem Garten Schmuckpflanzen ersten Ranges sind. Die Rudbeckia ist in Nordamerika heimisch, und wir besitzen sehr schöne Arten von ihr.

Die für Schmuckplätze und auch zum Schnitt wertvollsten Sorten sind:

Rudbeckia maxima. Eine über 2 m hoch werdende Staude mit großen, orangegelben Blüten und blaugrüner Belaubung. Die Blüten erscheinen vom Juni bis August und sind von eleganter Form. Diese Pflanze ist sehr gut zur Vor- und Zwischenpflanzung vor Gehölzgruppen im Parkgarten zu verwenden, und ihre langstieligen Blüten sind für große Vasendekorationen sehr begehrt.

Rudbeckia laciniata, „Goldball“. Eine vorzügliche neue Schnittstaude, welche bis 2 m hoch wird. Die mattgelben, locker-gefüllten Blumen gleichen einer Sonnenblume und sind durch ihre elegante Form sowie wegen ihrer langen Stiele besonders gut für Bindereien zu brauchen.

Für Blumenbeete ist eine niedrige Art Rudbeckia speciosa „Neumanni“, welche nur 50—70 cm hoch wird, sehr zu empfehlen.

Diese Art ist gleichfalls in Nordamerika heimisch und blüht vom Juli bis zum Eintritt des Frostes ununterbrochen. Sie bildet festgeschlossene Gruppen, welche in jeder größeren Anlage sehr wirkungsvoll sind, auch kann man sie einzeln im Rasen oder in Felspartien sehr schön verwenden und große Effekte damit erzielen. Die Strahlenblüten besitzen ein reines Gelb, im Grunde Orangegelb. Die Rudbeckien erfordern nur geringe Pflege, sie lieben einen tiefen, nicht zu festen Boden und lassen sich durch Teilung wie durch Samen sehr leicht vermehren.

Solanum, Nachtschatten.

Zu den schönsten Arten dieser Gattung, die einen dekorativen Wert haben, eignen sich folgende:

Solanum atropurpureum violaceum, mit halbholzigem, aufrechtem, stacheligem, schwarzpurpurnem Stamme von $1^1/_2$ m Höhe und eingeschnittenen, violetten Blättern, aus Südamerika stammend.

Solanum marginatum, Stengel weiß, filzig und stachelig, Blätter ausgeschweift, zu beiden Seiten mit weißem Filz überzogen, bildet prächtige Büsche, verlangt aber einen warmen, sonnigen Standort.

Solanum macranthum, eine vorzügliche Blattpflanze mit großen, fiederspaltigen Blättern und azurblauen Blumen, aus Südamerika.

Solanum wigandioides, gleicht im Habitus dem Tabak, eignet sich fürs Freie und für Glashäuser.

Solanum giganteum, mit großen, ovalen, filzigen Blättern und violetten Blumen, erreicht eine Höhe von 4—5 m, vom Kap stammend.

Solanum robustum. Eine neue schöne Varietät, welche sich durch elegante, große, gelbe Blumen und prächtige Blätter auszeichnet.

Die hier angeführten Arten eignen sich vorzugsweise zur Ausschmückung landschaftlicher Gärten, am besten als Einzelpflanzen auf Rasenplätze, wo sie durch ihre eigenartigen, filzigen, zum Teil bewaffneten Blätter und durch ihren kräftigen Wuchs recht imposant sind. Die Solanum müssen immer so weit voneinander entfernt gepflanzt werden, daß sie sich nicht berühren.

Die Kultur ist leicht, am besten sind einjährige Pflanzen, da ältere nicht immer so schön belaubt sind als junge. Der Same wird im Februar oder im März in Schalen oder ins Mistbeet gesäet, die jungen Pflanzen bringt man, sobald sie stark genug sind, in Töpfe, pflanzt sie wiederholt um, wodurch sie bis zum Auspflanzen ins Freie zu kräftigen Pflanzen heranwachsen. Eine sehr nahrhafte Laub- oder Heideerde mit Hornspänen vermischt und ein warmer, sonniger Standort sind die Bedingungen zu der Entwickelung ihrer vollen Schönheit.

Tritoma, Tritoma.

Eine in Südafrika einheimische Pflanze mit zahlreichen, langen, schmalen, Blättern, welche einen schönen Busch bilden; aus seiner Mitte erhebt sich eine der Stärke der Pflanze entsprechende große Anzahl Blütenschäfte, deren Enden oft 30 cm lange Blütenähren mit scharlachroten Blumen zieren. Als Einzelpflanze auf Rasenplätzen oder an Teichufern ist diese Pflanze während ihrer Blütezeit von zauberhafter Wirkung. Die Blumen entwickeln sich nach

und nach, von unten nach oben, zu Anfang an aufrecht, hängend, während ihre meist scharlachrote Farbe in Orangerot und später in Grünlichgelb, Dunkelkarmin, Amarantrot und Lila übergeht.

Bis vor wenigen Jahren kannte man nur die Stammart Tritoma Uvaria mit ihren großen orangeroten Blütenrispen; in den letzten Jahren sind jedoch einige neue Varietäten gezogen worden, welche sich durch größere Blütenrispen und mannigfachere Farben von der Stammart unterscheiden; von diesen sind folgende hervorzuheben:

Tritoma Pfitzer. Diese hat ernom große, dunkelkarminrote Blütenrispen, die nach innen goldgelb sind und deren Blumen einen lachs-rosa Schlund haben.



Abb. 187. Tritoma Uvaria.

Tritoma John Benary, mit enorm großen Blütenrispen, die Blumen sind amarantkarminrot, in Orange und Lila übergehend.

Beide Varietäten sind prächtige Neuheiten, welche von W. Pfitzer in Stuttgart gezogen und aus einigen Tausend Sämlingen ausgewählt wurden; sie können daher als vorzüglich empfohlen werden.

Tritoma Uvaria nobilis (Abb. 187). Eine sehr schöne, neue Varietät mit außerordentlich großer, leuchtender Blütenrispe.

Tritoma Saundersi. Eine neue, prächtige Spielart mit sehr langen Blütenrispen.

Tritoma Coperii, mit prachtvollem Bouquet hängender, gelber und scharlachroter Blumen.

Tritoma corallina, niedrig bleibend, feurig-korallenrot, sehr reich-blühend.

Die Tritomen erfordern einen lockeren, humusreichen Boden, reichlich Wasser, wiederholt Dungguß und einen warmen, geschützten Standort. In warmer, geschützter Lage und in leichtem, durchlässigem Boden überwintern dieselben bei guter Decke im Freien; in rauher Lage muß man sie im Herbst herausnehmen und im Kalthause überwintern.

Vermehrung geschieht durch Zerteilung des Wurzelstockes, am leichtesten aber durch Samen.

Tropaeolum, Kapuzinerkresse.

Aus der großen Zahl der Arten und Varietäten der Kapuzinerkresse sollen an dieser Stelle nur die einjährigen, und zwar nur die reichblühendsten, welche sich zugleich aus Samen leicht ziehen lassen, namhaft gemacht werden. Dieselben zerfallen in zwei Hauptarten, und zwar in hohe und niedrige. Von beiden giebt es eine große Zahl Varietäten, welche fast alle reichlich blühen und für den Garten, wie für Zimmer und Glashäuser wertvoll sind.

Unter den hohen Arten gehört zu den reichblühendsten Tropaeolum majus mit folgenden Spielarten.

Tropaeolum atropurpureum,
" coccineum,
" azureum grandiflorum,
" Moritzianum,
" tricolor grandiflorum.

Eine andere, ebenfalls hohe Art ist Tropaeolum Lobbianum, dieselbe wurde 1843 in den Gebirgen Kolumbiens entdeckt; sie wächst nicht so stark ins Holz, hat eine schwächere Belaubung, feurig-scharlachrote Blumen und blüht reicher und früher als die Tropaeolum majus-Varietäten. Dieselbe eignet sich für den Garten, vorzugsweise zur Bekleidung von Balkons, Blumenschirmen, Festons, für Zimmer und Glashäuser, in welchen sie den ganzen Winter hindurch blüht. Die schönsten Varietäten, welche von Tropaeolum Lobbianum gewonnen wurden, sind folgende:

Tropaeolum Lobbianum Kronprinz von Preußen (Abb. 188),
" " Brillant,
" " cardinale,
" " Napoleon III.,
" " Prinzessin Viktoria Louise.

Unter den niedrigen Arten sind folgende zu empfehlen:

Tropaeolum nanum King Theodore (atropurpureum), neu, intensiv-schwarz,
" " King of Tom Thumb (atrococcineum),
" " Golden King of Tom Thumb,
" " Vesuv.

Die niedrigen Varietäten eignen sich sehr gut zur Bepflanzung von Blumenbeeten, Rabatten, zu Einfassungen und zur Topfkultur, sie blühen von Anfang des Sommers, bis sie der Frost zerstört, unaufhörlich und so reich, daß die Pflanzen vollständig mit Blumen bedeckt sind und einem Bouquet gleichen.

Die Kultur der Tropaeolum ist sehr leicht. Man säet den Samen Anfang April entweder in ein abgekühltes Mistbeet oder ins freie Land und pflanzt die jungen Pflanzen, sobald sie stark genug sind, an ihren Bestimmungsort. Sie lieben einen humusreichen Gartenboden und einen Standort, wo sie der vollen Mittagssonne nicht direkt ausgesetzt sind.



Abb. 188. Tropaeolum Lobbianum.

Verbena hybrida, Garten-Verbene.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde in den östlichen Provinzen von Südamerika die erste rotblühende Verbena von dem Pater Feuillée entdeckt und V. lychnidea veronicaefolia flore coccineo genannt, während sie später von Jussieu als Verbena chamaedrifolia bezeichnet wurde. Wer hätte wohl damals geahnt, welche Bedeutung diese Pflanze nach anderthalbhundert Jahren in der Gärtnerei haben würde und welche herrlichen Blumen- und brillante Farben aus der kleinblumigen Stammart hervorgehen würden!

Die Spielarten, denen diese Stammart zu Grunde liegt, sind so zahlreich, daß es unmöglich ist, dieselben auch nur annähernd zu beschreiben; sehr

viele derselben sind bereits wieder verschwunden, um besseren Varietäten Platz zu machen, und mit jedem Jahre werden so viele Blendlinge gezogen, daß es gar nicht mehr nötig ist, dieselben unter bestimmten Namen weiter zu führen, da überhaupt ganz gleichartige Farben von jedem Züchter mit einem anderen Namen belegt werden. Außerdem aber liegt die Zeit nicht mehr fern, wo die einfachen Varietäten durch gefüllte werden verdrängt werden, da bereits vor einigen Jahren die erste gefülltblühende Verbena in den Handel gebracht worden ist. Es war die auffallendste Neuheit, welche allgemeine Bewunderung erregte. Die Farbe derselben ist leuchtend-dunkelscharlachrot wie bei der allbekannten Verbena Défiance, die Blumen erscheinen in großen Dolden und sind gut gefüllt.

Eine eigene Gruppe bilden unter den Hybriden die italienischen Verbenen, sie haben auf weißem oder gelbem Grunde rot-, blau-, rosa- rc. gestreifte Blumen, sind im allgemeinen weniger kräftig und mehr empfindlich, namentlich bei der Überwinterung; man thut daher gut, dieselben aus Samen zu ziehen.

Sehr wertvoll sind die sogenannten aurikelblütigen Verbenen; sie unterscheiden sich hauptsächlich durch die Farben der Blumen, in denen man alle Nuancen des Rosa, Purpur, Karmin, Blau, Violett und selbst das reinste Weiß vertreten findet. Die meisten Varietäten derselben sind einfarbig, andere panachiert, marmoriert, geäugelt oder gerändert. Die schönsten sind diejenigen, welche große Blumen mit einem weißen oder gelben Auge haben.

Die Verbenen gehören zu den schönsten und dankbarsten Florblumen, sie blühen reichlich vom zeitigen Frühjahr an so lange, bis sie vom Frost zerstört werden. Sie eignen sich für verschiedene Zwecke, am besten zur Bepflanzung der Blumenbeete, für welche sie hauptsächlich gezogen werden. Auch für die Hausgärten sind die Verbenen von sehr hohem Wert, da sie auf Rabatten sehr wirkungsvoll zur Geltung kommen und unaufhörlich blühen. Selbst wenn der Frost bereits alle anderen Blumen vernichtet hat, erscheinen an den Verbenen immer wieder noch einige Blüten. Auch für die Topfkultur sind sie wertvoll; sie finden als Marktpflanzen guten Absatz, weil sie einen sehr hübschen Fensterschmuck bilden und im Zimmer ebenfalls reichlich blühen. Für die Binderei liefern diese Pflanzen fortwährend reichlich Material, so daß sie für den Gärtner fast unentbehrlich geworden sind. Endlich sind sie auch zur Bepflanzung der Gräber ganz vorzüglich, da sie bei geringer Pflege reichlich blühen und wenige Pflanzen genügen, um ein Grab den ganzen Sommer reichlich mit Blumen zu schmücken; denn sie bedecken bei ihrem kriechenden Wuchs in kurzer Zeit eine ziemlich große Fläche.

Die mit Verbenen bepflanzten Beete geben durch die verschiedenen brillanten Farben dem Garten einen eigenen Reiz, namentlich wenn sie in verschiedenen Farben vereinigt sind. Besonders wirken sie an Bergabhängen, auf Terrassen, namentlich aber an Teichufern, wo sich ihre herrlichen Blumen in dem Wasser wiederspiegeln. Die Verbenen wachsen in jedem nahrhaften Gartenboden, am besten in einem milden Lehmboden, lieben einen freien, sonnigen Standort und mäßige Feuchtigkeit. Im Schatten oder bei anhaltendem Regenwetter blühen sie weniger und neigen zur Fäulnis. Man hüte sich, die Verbenen in frischgedüngtes Land zu pflanzen, da sie im frischen Dünger stark ins Holz wachsen und ihre rankenartigen Stengel leicht faulen.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, Samen und durch Niederhaken. Die Stecklinge wachsen sehr leicht, namentlich im Frühjahr, wenn sie in lauwarme Beete gesteckt werden. Die zur Überwinterung erforderlichen Verbenen vermehrt man im August, steckt dieselben in kleine Kästchen, Samenschalen oder kleine Töpfe dicht zusammen und stellt sie so lange in ein Mistbeet, bis sie angewurzelt sind und ins Freie gebracht werden.

Vor Eintritt der ersten Fröste bringt man sie in ein Kalthaus, ohne sie zu verpflanzen; denn je mehr sie durchgewurzelt sind, um so leichter überwintern sie. Man kann auf diese Weise auf kleinen Räumen große Massen Verbenen überwintern, ohne dabei große Mühe zu haben.

Seit neuerer Zeit werden die meisten Verbenen aus Samen gezogen, welchen man im Sommer von den schönsten Blumen sammelt. Man säet denselben Ende Januar oder Anfang Februar entweder in Kästchen oder in die Mistbeete, je nach Bedarf. Sobald die jungen Pflanzen stark genug sind, müssen sie pikiert werden, wodurch sie sich schnell entwickeln; darauf werden sie einzeln in kleine Töpfe gepflanzt, in welchen sie bis zu ihrer Verwendung für die Beete stehen bleiben. Mit dem Auspflanzen ins Freie darf man nicht ängstlich sein, da die Verbenen bei kühlen Nächten nicht leiden und sogar einen leichten Frost aushalten.

Wenn man reine Sorten erhalten will, muß man sie durch Stecklinge fortpflanzen, weil durch Samen die Sorten nicht echt bleiben und immer neue Varietäten daraus entstehen. Die Stecklingspflanzen blühen reicher als die Sämlinge und wachsen nicht so ins Holz als letztere.

Wahlenbergia grandiflora, großblumige Wahlenbergie.

Glockenblumen sind allgemein beliebt, und wir können uns das ganze Jahr an denselben erfreuen. Verschiedene Arten entfalten schon im zeitigen Frühjahr ihre Glocken, dann folgen die eigentlichen Campanula mit ihren herrlichen Varietäten, und in den Monaten Juli—September erfreut uns die Wahlenbergia mit ihren blauen und weißen Blumen. Von beiden Arten giebt es auch solche mit halbgefüllten und gefüllten Blumen.

Die Blüten sind wenig haltbar, daher für Bindezwecke weniger geeignet, aber zur Bepflanzung von Blumenbeeten und Rabatten sind sie von hohem Wert. Besonders bewährt zur Gruppenbepflanzung hat sich die zwergartig wachsende Sorte Mariesii, da sie ganz gedrungen wächst und niedrig bleibt.

Die Wahlenbergien besitzen fleischige Wurzelknollen, die zur Vermehrung zerteilt werden können; doch ist es vorteilhafter, in den Monaten April—Mai Aussaaten zu machen, und zwar ins freie Land oder noch besser in Kästen. Sie lieben eine leichte Erde und stehen besser an einem halbschattigen Ort. Die Wahlenbergien blühen schon im ersten Jahre der Aussaat, müssen aber im Winter eine leichte Decke haben.

Wigandia, Wigandie.

Eine der imposantesten, halbstrauchartigen Pflanzen, welche wegen ihres edlen Habitus und der Größe ihrer Blätter zu den schönsten Dekorationspflanzen gehört, ist die Wigandia (Abb. 189). Dieselbe stammt aus den Gebirgen Neugranadas und muß deshalb im Warmhause gezogen und über-

wintert werden, während sie im Sommer im Freien sehr gut gedeiht und sich zur Ausschmückung feiner Rasenplätze vorzüglich eignet.

Unter den verschiedenen Arten sind Wigandia caracasana, Wigandia imperialis und Wigandia magnificia hervorzuheben; dieselben zeichnen sich durch schnellen, robusten Wuchs und sehr große Blätter aus. Sie erreichen bei guter Kultur im freien Grunde eine Höhe von 2 m und Blätter von 80—90 cm Länge und 40—50 cm Breite.

Die Vermehrung erfolgt entweder aus Samen oder durch Stecklinge. Im ersten Falle säet man den Samen im Februar in flache, mit Heideerde gefüllte Schalen, bedeckt ihn mit Moos oder Glas und stellt die Schalen in ein Warmhaus. Sobald die jungen Pflanzen erscheinen, entfernt man die



Abb. 189. Wigandia.

Decke; wenn die Pflanzen mit der Pincette angefaßt werden können, werden sie pikiert. Das Pikieren wird so lange wiederholt, bis die Pflanzen stark genug sind, um einzeln in Töpfe gepflanzt zu werden.

Ungefähr Ende Mai, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, bringt man die Wigandien ins Freie. Man macht zu ihrer Aufnahme 1 m tiefe und ebenso breite Löcher, füllt dieselben mit Heide- oder Lauberde, welcher man reichlich Hornspäne und Wassersand beifügt; in diese Erdmischung gepflanzt, entwickeln sie in kurzer Zeit ihre schönen Blätter, den Hauptschmuck dieser Pflanzen.

Die Vermehrung durch Stecklinge ist noch einfacher, auch entwickeln sich die Stecklingspflanzen bedeutend schneller als die Samenpflanzen.

Yucca, Palmenlilie.

Die meisten Arten dieser Gattung sind zu mannigfacher Verwendung geeignet und bringen überall einen angenehmen Eindruck hervor. Als Einzelpflanzen auf Rasenplätzen, als Mittelpflanzen für Teppichbeete sind die Yucca fast unübertrefflich. Nicht minder zur Dekoration für Vasen, Balkons, Terrassen und Felsenpartien. Sie bilden einen einfachen, mehr oder weniger



Abb. 190. Yucca gloriosa recurva.

hohen Stamm, der auf seinem Ende eine dichte, regelmäßige Krone langer, schmaler, lanzettförmiger, mehr oder weniger aufrechter oder abstehender Blätter trägt, aus deren Mitte eine mächtige Rispe weißer Blumen erscheint, welche der Pflanze ein imponierendes Aussehen verleiht.

Die meisten Arten der Yucca halten unsere Winter im Freien aus, namentlich wenn sie etwas geschützt werden, ein kleiner Teil dagegen überwintert im Kalthause, im Zimmer oder in einem frostfreien Raume.

Folgende Arten sind winterhart:

Yucca angustifolia. Diese Art stammt aus dem Felsengebirge Nordamerikas und ist ganz hart; sie bildet einen kurzen Stamm, auf welchem eine dichte Krone steifer, langer, schmaler Blätter steht. Diese sind von hellgrüner Farbe und am Rande meist mit Fäden besetzt. Die Pflanze hat ungefähr die Form einer steifen Dracaena indivisa. Sie blüht schon im Juni in wenig verzweigten, aber langen Trauben und großen, glockenartigen Blumen. Ihrer sehr tiefgehenden Rhizome wegen ist sie nur fürs freie Land geeignet.

Yucca filamentosa flaccida, die bekannteste und am dankbarsten blühende Freiland-Yucca mit dunkelgrünen, überhängenden Blättern und bis über 1 m hohem Blätterschaft.

Yucca gloriosa. Der Stamm dieser Art erreicht eine Höhe von 3—4 m, Blätter dicht aneinanderstehend, steif lanzettförmig, bläulichgrün, mit harter, scharfer, schwärzlicher Spitze. Blütenschaft 1—1 1/2 m lang, mit hängenden, zahlreichen, weißen, auswendig purpurrot gestreiften, glockenförmigen Blumen, welche eine große Pyramide bilden.

Yucca gloriosa recurva (Abb. 190), bekannt unter Yucca pendula, mit kurzem Stamm und sehr langen, breiten, zurückgeschlagenen Blättern.

Yucca Whipplei, eine schöne, interessante Art mit dichtstehenden, schmalen, verhältnismäßig kurzen, scharfspitzigen und steifen Blättern, eine dichte, kugelförmige Rosette bildend; im Wuchs eher einer Agave oder einem Dasylirium ähnlich.

Die Kultur der Yucca ist leicht; man pflanzt sie in ein Gemisch von Mistbeeterde, Rasenerde, verrottetem Rindermist und Sand und giebt ihnen im Sommer reichlich Wasser, auch einigemal Dungguß. — Die Vermehrung erfolgt am leichtesten durch Stolonen, d. h. durch solche Ausläufer oder Knollen, welche sich an den Wurzeln bilden und mit einem Pflanzentriebe versehen sind, zuweilen auch Kindel genannt. Man legt dieselben in ein Vermehrungsbeet oder in Kästchen, in Sand oder Sägespäne, wo sie leicht austreiben und Wurzeln bilden. Danach werden sie einzeln in Töpfe gepflanzt, in denen sie so lange stehen bleiben, bis sie gehörig durchgewurzelt sind und alsdann ins freie Land gepflanzt werden können.

Zea, **Mais.**

Im allgemeinen wird der Mais, sowohl in seinem Heimatlande Amerika, als auch bei uns, als Nutz- oder Futterpflanze betrachtet, doch läßt sich derselbe auch zur Ausschmückung der Gärten sehr vorteilhaft verwenden. Besonders wertvoll ist er für Blattpflanzen-Gruppen. Man kann mit ihm durch eine richtige Zusammenstellung mit anderen Pflanzen Effekte schaffen, wie sie nur selten hervorzubringen sind, da einige Varietäten bei guter Kultur eine ganz erstaunliche Höhe erreichen.

Unter den verschiedenen Arten sind es zwei, welche als Schmuckpflanzen besondere Beachtung verdienen, und zwar der sogenannte Riesen- oder Pferdezahn-Mais, Zea Caragua, und der weißbunte oder Bandmais, Zea japonica fol. var. Beide Arten sind einjährig und lassen sich aus Samen leicht ziehen. Der erstere erreicht bei guter Kultur eine Höhe von 5 m, während der letztere nur 1 1/2—2 m hoch wird.

Der Riesenmais ist nur für sehr große Blattgruppen geeignet, welche einen Durchmesser von 6—7 m haben, da er bei seiner großen Höhe auf kleinen Beeten ein Monstrum bilden würde. Solche Gruppen eignen sich jedoch nur für große Parkgärten, wo es hauptsächlich darauf ankommt, große Effekte zu schaffen und wo der Dünger nicht in Betracht kommt, da für dieselben die Erde besonders präpariert und zum größten Teil aus verrottetem Rindermist bestehen muß.

Um den Mais zu einer außergewöhnlichen Höhe zu bringen, säet man den Samen im März in ein Mistbeet, pflanzt die jungen Pflanzen zunächst in kleine und dann in größere Töpfe, stellt sie in ein Warmhaus und bringt sie Mitte oder Ende Mai, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, auf die für sie extra vorbereiteten Beete, wo sie reichlich bewässert und wiederholt gedüngt werden müssen.



Abb. 191. Freiland-Farn.

Freiland-Farne (Abb. 191).

Es ist dies eine Pflanzengattung, die beim Bepflanzen von Grotten oder sumpfigen Stellen in Parkanlagen nicht zu entbehren ist. Die etwa 4000 bekannten Arten verbreiten sich über die ganze Erde, sind mit wenigen Ausnahmen perrennierend und besitzen meist ein oberirdisch oder unterirdisch kriechendes Rhizom. Sie gedeihen je nach ihrer Art auf den verschiedensten Bodenarten, in trockenem oder nassem Boden, zwischen Steinklippen, ja auch auf Bäumen, manche im tiefen Schatten, andere wieder in voller Sonne.

Ich will mich hier nur auf einige gänzlich winterharte Sorten beschränken und folgende erwähnen:

Aspidium monstrosum,
„ spinulosum,
„ interruptum,
„ aculeatum,
Asplenium thelypteroides,
„ viride,
Athyrium coronatum,
„ laciniatum,
Blechnum Spirant,
Cyrtomium falcatum,
Dicksonia punctilobula,
Osmunda regalis,
Pteris aquilina,
Scolopendrium crispum,
Strutiopteris germanica,
Polypodium falcatum,
„ vulgare,
Woodwardia radicans.

Die Anzucht der Farne geschieht meist aus Samen, Sporen genannt. Die Sporen werden gesammelt, indem man einen mit Sporen besetzten Wedel, sobald dieser anfängt braun zu werden, auf ein Stück Papier legt und die Sporen selbst ausfallen läßt. Zur Aussaat nimmt man ein Stück Torf von 2—3 cm Stärke, läßt es in Wasser gut durchziehen und legt es in eine Schale mit Wasser, aber nur so weit, daß die Oberfläche vom Wasser etwa 1—1½ cm entfernt bleibt und der Torf nur von unten feucht erhalten wird. Die Sporen werden nun dünn darauf gesäet und das Ganze bei 20—25° C. geschlossen gehalten. Nach 3—6 Wochen fangen die Sporen zu keimen an; sobald die kleinen Pflänzchen so weit gediehen sind, daß man sie mit den Fingern fassen kann, werden sie in ein Erdgemisch, von gleichen Teilen Heide- und Lauberde mit etwas Sand, pikiert und nach und nach an die Außenluft gewöhnt. Sobald sie stark genug sind, pflanzt man sie an schattigen Stellen im freien Lande aus und hält sie stets feucht, bei welcher Behandlung sie schnell und willig weiterwachsen.

Einige Beispiele zur Bepflanzung einfacher Blumen und Blattgruppen.

Um dem Gartenfreunde einigen Anhalt zu geben, in welcher Weise er seine Blumenbeete bepflanzen soll, will ich hier einige Beispiele anführen. Kleinere Gruppen bepflanzt man am besten mit einer Pflanzen- resp. Blumensorte und faßt dieselbe mit einer Reihe irgend einer dazu passenden niederen Pflanze ein, so z. B. rotblühende Pelargonien mit einer Einfassung von weißblättrigen Pelargonien, eine Gruppe weißblättiger Pelargonien wiederum mit einer Einfassung von Iresinen, Gruppen von Begonia Vernon faßt man mit Iresinen oder Lobelien ein, solche von Begonia Erfurter Kind mit Lobelien, Canna-Gruppen, z. B. dunkelblättrige wie Président Carnot, Paul Lorenz oder Rubin mit Begonia Erfurter Kind, grünblättrige Canna mit roten oder gelben Blumen mit Ageratum 2c. Will man sich ein feines Blumenbeet anlegen, so seien als Beispiele folgende angegeben:

(Abb. 192). 1. Hanf, Ricinus, Nicotiana, Calladium,
2. Ageratum mexicanum Malvery Beauty,
3. Cineraria maritima,
4. Canna Königin Charlotte,
5. Lobelia fulgens,
6. Begonia semperflorens Vernon.

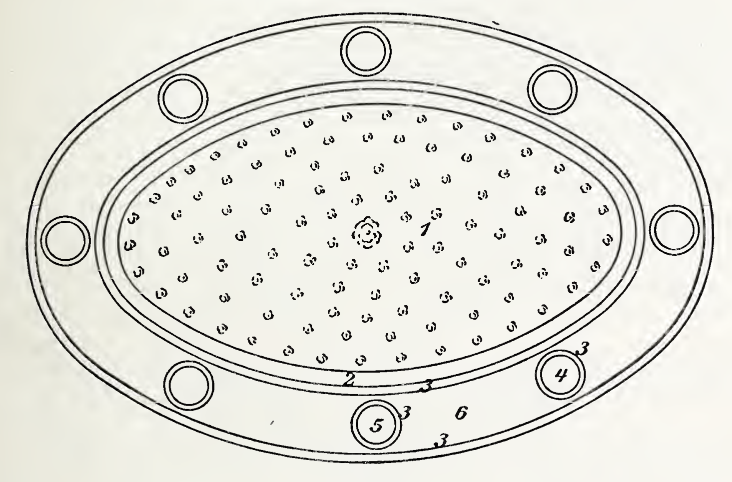


Abb. 192.

(Abb. 193). 1. Kleine Musa Ensete, umgeben von Canna Präsident Carnot,
2. Pyrethrum parth. aureum,
3. Begonia Erfurter Kind,
4. Eine Dracaena indiva, umgeben von Ageratum,
5. Einfassung Iresine Lindeni.

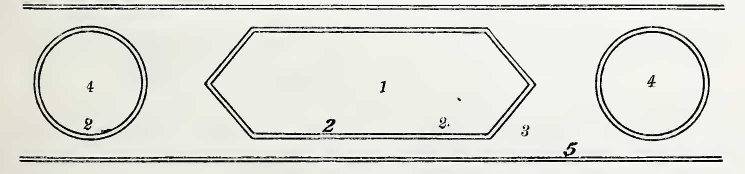


Abb. 193.

(Abb. 194). 1. Gymnotrix latifol. oder Hanf,
2. Ricinus Zanzibariensis,
3. Canna Pictata oder Général de Miribel,
4. Perilla nankinensis.

(Abb. 195). 1. Hochstämmige Rose oder Fuchsie, umgeben von Begonia semperfl. rosea,
2. Ageratum Cannells Dwarf,

3. Pelargonia Mad. de la Roque,
4. Knollen-Begonien, rotblühend,
5. Einfassung von Echeveria secunda glauca oder Pyrethrum.

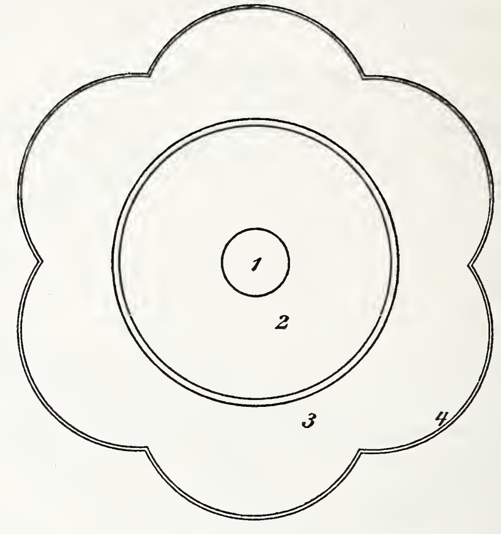


Abb. 194.

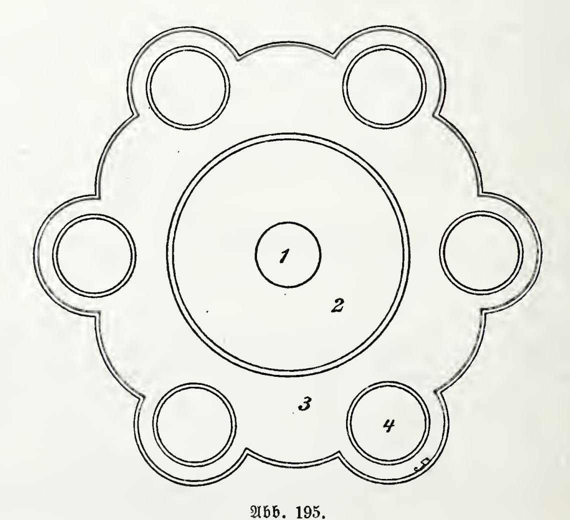


Abb. 195.

Bepflanzung von Balkons.

Eins, und zwar gerade für den Stadtbewohner sehr Wichtiges, möchte ich in diesem Buche nicht übergehen: das betrifft die Bepflanzung von Balkons.

Dem Stadtbewohner, dem es zumeist versagt ist, sich im eigenen Garten zu bewegen und nach des Tages Arbeit im Schatten kühler Bäume Erholung zu suchen, kann ein hübsch bepflanzter Balkon einen kleinen Garten ersetzen. Muß es nicht jeden Menschen erfreuen, wenn ihm im Sommer in den heißen Steinstraßen der Großstadt von den Häusern herab die Kinder Floras entgegenwinken! Und zu welcher Zierde gereicht nicht jedem Hause ein Balkon in reichem Blumenschmuck!

Wenn möglich, ist es sehr vorteilhaft, den Balkon in seinem Hauptteile von unten herauf mit Pflanzen zu bekleiden. Dieselben werden rechts und links vom Balkon ausgepflanzt und an der Wand heraufgezogen, bis sie den Balkon umkleidet haben. Hierzu eignen sich besonders: Ampelopsis, Vites odoratissima, Aristolochia, Clematis in allen Farben mit herrlichen Blumen, Glycine chinensis mit ihren entzückenden blauen und weißen Blütentrauben, Lonicera Caprifolia, Epheu und andere mehr. Diese Pflanzen sind sehr anspruchslos und wachsen fast in jeder Lage willig fort. Bei Glycine chinensis möchte ich gleich hinzufügen, daß dieselbe in günstigen Jahren in den Monaten Juli und August noch einen zweiten Blütenflor entwickelt; wie man es fast alljährlich an den prachtvollen Exemplaren an der Friedenskirche in Potsdam und an den Terrassen vor Schloß Sanssouci sehen kann.

Ist der Balkon nicht zu weit vom Erdboden entfernt, so giebt die Rankrose „Crimson Rambler“ mit ihren oft unzähligen Blumenbouquets von karminroter Farbe einen geradezu entzückenden Schmuck ab.

Kann man den Balkon auf diese Weise nicht bekleiden, so muß man sich mit schnellwachsenden, rankenden Sommerpflanzen behelfen. Ich möchte hier angeben: Cobaea scandens, Humulus japonica, Lophospernum scandens, Maurandia, Mina lobata, Tropaeolum Lobbianum.

Bei kleineren Balkons, wo nicht viel Platz verloren gehen soll, legt man den Samen im zeitigen Frühjahr in nicht zu kleine Töpfe, stellt diese in die Ecke des Balkons und bindet die sich bildenden Ranken sorgsam auf. Bei genügender Bewässerung werden die Pflanzen schnell wachsen und bald den Balkon beziehen. Ist mehr Platz vorhanden, so stellt man an den Seiten des Balkons Kästen auf von etwa 20 cm Breite und 15 cm Tiefe — die Länge richtet sich nach dem Platz —, füllt diese mit guter, nahrhafter Erde und säet oder pflanzt darin die oben bezeichneten Pflanzen aus. Man pflanzt von den rankenden Gewächsen eine Reihe in die Mitte des Kastens und füllt die Seiten aus mit Petunien, Fuchsien, Pelargonien ꝛc.

Soll ein Balkon nur Blumenschmuck haben, so empfehle ich zum Bepflanzen der Kästen besonders die neuen Pelargoniensorten, wie Meteor, Mad. de la Roque, Henry Jacobi und alle Epheu-Pelargonien, die in voller Blütenpracht einen herrlichen Anblick gewähren. Auch Vasen kann man auf diese Weise geschmackvoll bepflanzen.

Bepflanzung und Verwendung von Ampeln.

(Abb. 196—198.)

Wie hübsch wirkt oft eine im Garten, in Veranden oder Thorbogen und Lauben aufgehängte Ampel in ihrem Blumen- oder Blätterschmuck! Man kann sich eine Ampel leicht aus Draht selbst anfertigen, namentlich

wenn sie an Stellen angebracht werden sollen, wo das beim Gießen notwendig durchlaufende Wasser keinen Schaden anrichten kann. Man biegt sich aus stärkerem Draht drei Ringe von dem Durchmesser, welchen die Ampel haben soll und verbindet diese in Zwischenräumen von ca. 10 cm derart mit feinem



Abb. 196. Thonampel mit Campanula garganica.



Abb. 197. Ampel mit Saxifraga sarmentosa.

Draht, daß ein runder Korb entsteht. Beim Bepflanzen einer solchen Ampel wird unten zunächst der Raum mit Rindenstücken oder Moos ausgelegt, damit die Erde nicht durchfallen kann, und sodann mit einer nahrhaften, mit Hornspänen ꝛc. vermischten Erde vollgefüllt und bepflanzt.



Abb. 198. Ampel mit Cercus flagelliformis.

Man kann aber auch die Pflanzen von außen durch die Drahtmasche mit dem Wurzelballen stecken, durch Moos und kleine Holzstücke festhalten und den mittleren Raum mit Erde ausfüllen. Es ist dies Verfahren namentlich bei langsam wachsenden Pflanzen zu empfehlen, da man dadurch gleich die ganze Ampel bezogen hat.

Soll eine Ampel im Zimmer hängen, so muß man schon eine solche aus Thon, Porzellan oder Glas nehmen, bei welcher das Wasser nicht gar zu sehr durchläuft.

Es eignen sich zur Bepflanzung von Ampeln vorzugsweise folgende Pflanzen.

Für Ampeln, die im Freien aufgehängt werden sollen:

Sämtliche Pelargonien peltatum.

Fuchsien und zwar die Sorten: Charlotte Salier mit ausgezeichnet hängendem Wuchs; Trailling Queen, deren Blumen einfach, lang und ziemlich rosa bis violett-purpurrot sind und Deutsche Kaiserin, die

sich durch üppigen Wuchs und dunkelgrüne, bronzeglänzende Belaubung und große Blumen von violetter Farbe besonders auszeichnet.

Tradescantia viridis, eine bekannte Schlingpflanze mit saftigen, grünen Blättern.

Fragaria indica, eine reizende, gut rankende Erdbeerart, mit gelben Blumen und roten Früchten.

Für Zimmerampeln möchte ich empfehlen:

Asparagus Sprengeri, mit prächtigen bis 2 m langen, zierlichen Ranken; sehr widerstandsfähig.

Panicum variegatum, eine zierliche Grasart mit feinen weiß gestreiften, grünen und rötlichen Blättern.

Saxifraga sarmentosa, Judenbart, eine sehr zierliche und wenig empfindliche Ampelpflanze.

Campanula garganica, ebenfalls eine sehr zierliche und dankbar blühende Ampelpflanze.

Selbst aus der Familie der Cacteen lassen sich, besonders für Liebhaber, einige Arten gut als Ampelpflanze verwenden, namentlich die Sorte „Cereus flagelliformis", die oft mit karminroten Blumen übersäet einen reizenden Eindruck macht.

Sachregister.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.





